

BIBLIOTHECA
IBERO-AMERICANA

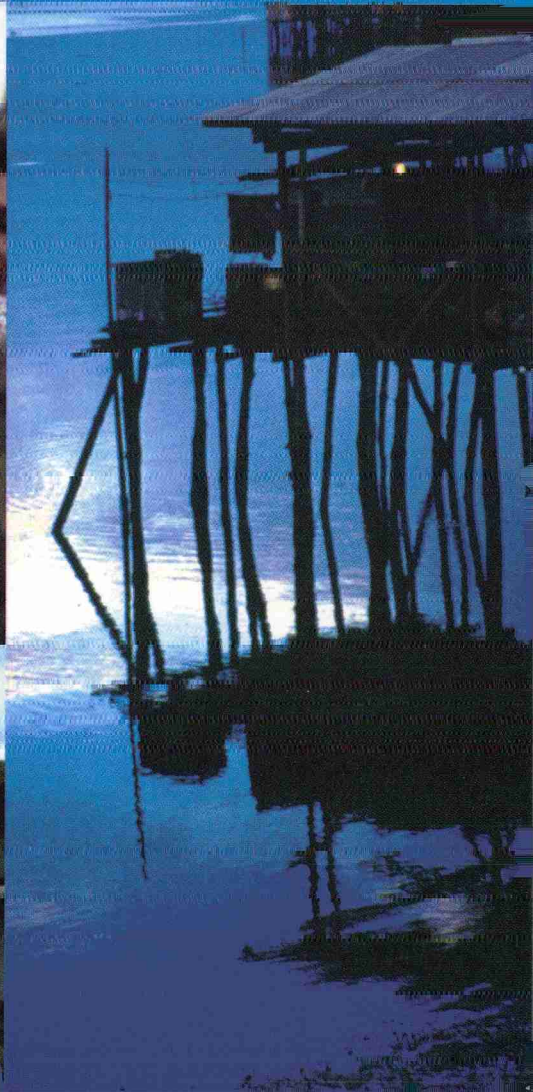
OLIVER DIEHL /
LINDA HEIFRICH-BERNAL

VERVUERT

KOLUMBIEN

EINBLICKE IN POLITIK, KULTUR, UMWELT

IM FOKUS



Oliver Diehl /
Linda Helfrich-Bernal (Hrsg.)
Kolumbien im Fokus



BIBLIOTHECA IBERO-AMERICANA

Veröffentlichungen des Ibero-Amerikanischen Instituts
Preußischer Kulturbesitz

Band 85

BIBLIOTHECA IBERO-AMERICANA

Oliver Diehl /
Linda Helfrich-Bernal (Hrsg.)

Kolumbien im Fokus

Einblicke in Politik, Kultur, Umwelt

VERVUERT · FRANKFURT / MAIN · 2001

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Kolumbien im Fokus : Einblicke in Politik, Kultur, Umwelt /

Oliver Diehl / Linda Helfrich-Bernal (Hrsg.).-

Frankfurt / Main : Vervuert, 2001

(Bibliotheca Ibero-Americana ; Bd. 85)

ISSN 0067-8015

ISBN 3-89354-585-9

© Vervuert Verlag, Frankfurt / Main 2001

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Mónica Forero

Fotos Einband: Carlos Bernal

Gedruckt auf säure- und chlorfreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

INHALT

VORWORT	9
EINLEITUNG: FRIEDENSPROZESS UND REZESSION. SPITZT SICH DIE KOLUMBIANISCHE „DAUERKRISE“ ZU? Linda Helfrich-Bernal & Oliver Diehl	13
POLITIK UND RECHT	
HAT DAS RECHT IN KOLUMBIEN EINE CHANCE? Rodolfo Arango Rivadeneira	29
KOLUMBIEN IM AUGE DES HURRIKAN Eduardo Pizarro Leongómez	43
DAS KOLUMBIANISCHE PARTEIENSYSTEM. DIE TRANSFORMATION NACH DEN REFORMEN DER 90ER JAHRE Linda Helfrich-Bernal	61
DIREKTE BÜRGERMEISTERWAHLEN. EIN BEITRAG ZUR DEMOKRATISIERUNG IN KOLUMBIEN? Matthias Webendörfer	97
POLITISCHE PARTIZIPATIONSBEREITSCHAFT UND POLITIKVERDROSSENHEIT. EINE EMPIRISCHE STUDIE UNTER KOLUMBIANISCHEN PSYCHOLOGIE- UND POLITIKSTUDIERENDEN Carsten Oliver Schmidt	111

KULTUR UND GESELLSCHAFT

- ERFOLGREICHE ORGANISATIONEN IN LATEINAMERIKA.** 129
AUF DER SUCHE NACH DEM BESONDEREN IN KOLUMBIEN
Jaime Ruiz Gutiérrez
- UNTERNEHMENSFÜHRUNG IN KOLUMBIEN.** 143
EINE QUALITATIVE STUDIE
Enrique Ogliastri Uribe
- SIMPATICO VERSUS CUADRADO.** 163
KULTURELLE MERKMALE IM KONTAKT ZWISCHEN
KOLUMBIANERN UND DEUTSCHEN
Oliver Diehl & Randolph Ochsmann
- KOLUMBIANISCHE PROSTITUIERTE IN FRANKFURT.** 197
ZWISCHEN KULTURSCHOCK UND ÜBERLEBENSKAMPF
Luis Carlos Escobar Pinzón
- KUNST DER KONQUISTADOREN.** 213
DIE AUSMALUNG FRÜHKOLONIALER PROFANBAUTEN IN TUNJA
Michael Schatz
- INSZENIERTE MYTHEN UND LEGENDEN.** 231
DAS SAN JUAN-FEST IN NATAGAIMA (TOLIMA)
Ulrike Ziegler

UMWELT UND ENTWICKLUNG

- KOLUMBIEN – EIN LAND MIT AUSSERORDENTLICHER** 251
BIOLOGISCHER VIelfALT
Horst Lüddecke
- DIE ÖKOLOGISCHEN FOLGEN DES BEWAFFNETEN** 263
KONFLIKTS IN KOLUMBIEN
Beatrice von Bila
- DAS KONZEPT DER NACHHALTIGEN ENTWICKLUNG** 283
UND SEINE UMSETZUNG IN KOLUMBIEN
Brigitta Villaronga Walker

TOURISMUS IN KOLUMBIEN. DAS BEISPIEL DES AGROTOURISMUS IN DER ZENTRALEN KAFFEEANBAUZONE Hella Jaster-Lascano	303
DIE EINFÜHRUNG RÄUMLICHER ENTWICKLUNGS- PLANUNG IN KOLUMBIEN NACH 1991 Tanja Dirichs	321
BARRIOS INFORMALES. DIE WOHN-SITUATION DER ÄRMSTEN AM BEISPIEL VON VILLAVICENCIO Markus Scholten	339
ENTWICKLUNG, STRUKTUR UND PROBLEME DES VERKEHRSSYSTEMS IN KOLUMBIEN. DER EINFLUSS DER NEOLIBERALEN MARKTÖFFNUNG AUF EIN LAND OHNE VERKEHRSWEGE Jan Marco Müller	357
AUTORENVERZEICHNIS	375

VORWORT

Kolumbien ist ein Land der Kontraste. Es vereinigt auf seinem Territorium alles, was der lateinamerikanische Kontinent zu bieten hat: Zugang zu zwei Ozeanen, über fünftausend Meter hohe Andenkordillern, neben den *mestizos* über 80 indigene Ethnien sowie die Afrokolumbianer als Nachfahren afrikanischer Sklaven. Die metropolitane Entwicklung der Millionenstädte Bogotá, Medellín, Cali, Barranquilla und Cartagena steht im Gegensatz zu den wenig bevölkerten selvatischen Regionen mit ihrer ökologischen Megadiversität. Deren unvergleichliche Schönheit wird wiederum durch die Brutalität kontrastiert, mit der Politiker, Siedler und Großgrundbesitzer, nationale und transnationale Unternehmen, paramilitärische Gruppen, die Guerilla und die Drogenmafia das ökologische Gleichgewicht immer wieder aufs Spiel setzen.

Hier bleibt der Blick des Außenstehenden meist haften, denn Kolumbien ist Inhaber vieler weiterer Negativ-Rekorde: Mit einer der z.Zt. höchsten Mordraten (ca. 27.000 registrierte Tötungsdelikte pro Jahr¹) zeichnet sich das Land durch ein extremes Gewaltpotenzial aus. Täglich nimmt dabei die Liste der daran beteiligten Akteure zu. Auch die deutschen Massenmedien zeigen regelmäßig eine kaum noch zu durchschauende Verbindung „normaler“ Kriminalität und politischer Gewalt.

Doch da gibt es noch ein anderes Kolumbien. Es ist der Alltag der einfachen Bürger, bestimmt durch Menschen mit dem Wunsch, ihr Leben so zu führen wie in anderen Teilen der Welt. Diese Kolumbianer und

¹ Das entspricht einer Gewaltrate von etwa 78 Opfern pro 100.000 Einwohnern. Die Zahl für Westdeutschland liegt bei etwa vier Opfern je 100.000 Einwohnern (R. Ziss, Gewalt in Kolumbien: eine Gesellschaft im Notstand, in: Werner Altmann et al. (Hrsg.), Kolumbien heute, Frankfurt a.M. 1997: 214ff.).

Kolumbianerinnen arbeiten zu Tausenden in Bereichen der Wissenschaft und Lehre, der Kunst und Kultur, im formalen oder informellen Wirtschaftsleben und bemühen sich um eine positive Veränderung ihrer persönlichen Situation, aber auch der Gesellschaft. Viele suchen dabei nicht viel mehr als soziale Anerkennung, die eigenen vier Wände, eine gesunde Familie oder annehmbare Lebensbedingungen im Alter. Trotz der prekären sozialen und ökonomischen Bedingungen im Land geben sie die Hoffnung auf Frieden und Normalität nicht auf.

Mit diesem Buch wollen wir deutlich machen, dass Kolumbien mehr ist, als das Klischee vermuten lässt. Dazu ist es jedoch nötig, den Blick zu schärfen und gezielt nach dem „anderen Kolumbien“ Ausschau zu halten. Die Beiträge dieses Bandes fokussieren deshalb in sehr unterschiedlichen Bereichen. Sie sollen auf der einen Seite die schwierige sozio-politische Situation nicht ausklammern, auf der anderen Seite jedoch auch solche Bereiche berücksichtigen, die gerade Kolumbien zu einem faszinierenden Forschungsgegenstand werden lassen.

Die Grundlage dieses Bandes stellen die Vortragsreihen des Kolumbianischen Kolloquiums dar, das im Rahmen des *Studium generale* und des *Interdisziplinären Arbeitskreises Lateinamerika* in den Jahren 1998, 1999 und 2000 an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz stattfand. Die hier veröffentlichten Vorträge wurden nachträglich in die drei Themenbereiche *Politik & Recht*, *Kultur & Gesellschaft* sowie *Umwelt & Entwicklung* gegliedert.

Im ersten Kapitel werden die drängendsten Probleme Kolumbiens angesprochen: rechtsfreie Räume, zunehmende Gewalt und politische Reformen. *Rodolfo Arrango* geht der Frage nach, ob das Recht im aktuellen Klima der Gewalt noch „eine Chance“ habe. Er versucht, kulturelle Wurzel aufzuzeigen und mahnt zur Übernahme von Verantwortung. Die Entwicklung der kolumbianischen Krise und ihre internationale Dimension beschreibt *Eduardo Pizarro*. *Linda Helfrich-Bernal* zeichnet ein Bild der Parteienlandschaft Kolumbiens und stellt die Frage, ob die Reformbemühungen der 90er Jahre zur Integration neuer Akteure geführt haben. *Matthias Webendorfer* verfolgt die institutionellen Reformen auf lokaler Ebene und untersucht, ob die Einführung direkter Bürgermeisterwahlen die politische Kultur Kolumbiens verändert hat. Schließlich versucht *Carsten Schmidt*, die Strukturen politischen Engagements und Gründe der Politikverdrossenheit anhand einer Befragung kolumbianischer Studierender zu analysieren.

Im zweiten Teil machen sich die einzelnen Beiträge auf die Suche nach dem Besonderen der Kolumbianer und ihrer Kultur. Während *Jaime Ruíz* anhand von drei Fallbeispielen die Erfolgsrezepte kolumbianischer

Organisationen und deren Spezifika im internationalen Vergleich untersucht, beschreibt *Enrique Ogliastri* die Merkmale kolumbianischer Führungspersönlichkeiten aus wirtschaftswissenschaftlicher Sicht.

Zwei Beträge thematisieren die Situation in Deutschland lebender Kolumbianer und Kolumbianerinnen. *Oliver Diehl* und *Randolph Ochsmann* beschreiben zentrale kolumbianische Kulturstandards und analysieren das Konfliktpotenzial, das sich im lateinamerikanischen Kontakt mit der deutschen Gesellschaft ergibt. *Luis Carlos Escobar* fokussiert einen sozialen Brennpunkt, indem er die zwiespältige Lage kolumbianischer Prostituierter in Frankfurt am Main dokumentiert.

Die letzten Beiträge des Kapitels konzentrieren sich auf zwei Beispiele des kunsthistorischen und ethnologischen Reichtums Kolumbiens. Zunächst bestimmt *Michael Schatz* die Bedeutung kolonialer Malerei in bekannten Profanbauten der Stadt Tunja, dann spiegelt die Ethnologin *Ulrike Ziegler* christliche und indigene Traditionen während des San Juan Festes in Natagaima.

Der letzte Teil dieses Buches widmet sich zentralen Umwelt- und Entwicklungsfragen. *Horst Lüddecke* beginnt dieses Kapitel mit einem Beitrag, der die Bedeutung der Biodiversität Kolumbiens aus Sicht des Naturwissenschaftlers hervorhebt. *Beatrice v. Bila* kontrastiert diese Darstellung mit einer Beschreibung der ökologischen Folgen des Guerilla- und Drogenkrieges, in dem die Umweltzerstörung zu einer wichtigen Waffe geworden ist. Wie das Konzept einer nachhaltigen Entwicklung trotzdem auch in Kolumbien umgesetzt werden kann, wird im Beitrag von *Brigitta Villaronga Walker* behandelt. Der Versuch, einen naturnahen Tourismus in den Kaffeeanbauzonen Kolumbiens zu etablieren, muss als wichtiger Schritt in diese Richtung betrachtet werden. *Hella Jaster-Lascano* beschreibt die Bedeutung dieses „Agro-Tourismus“ für die Gebiete von Caldas, Risaralda und Quindío.

Die letzten drei Artikel befassen sich mit Defiziten in Bereichen der geographischen Entwicklung, die auch in direktem Zusammenhang mit der Umweltproblematik stehen: Zum einen beschreibt *Tanja Dirichs* die Einführung und die Konsequenzen einer räumlichen Entwicklungsplanung, die das Ziel politischer Dezentralisierung und lokaler Autonomie verfolgt. Zum anderen untersucht *Markus Scholten* aus kulturgeographischer Sicht die Wohnsituation marginalisierter Unterschichten in den *barrios informales* der Stadt Villavicencio. *Jan-Marco Müller* unternimmt schließlich den Versuch, die Auswirkungen neoliberaler Politik auf die Entwicklung des kolumbianischen Verkehrswegesystems zu projektieren.

Die Veröffentlichung dieses Bandes wäre nicht ohne die finanzielle Unterstützung der *Johannes Gutenberg-Universität Mainz*, des *Studium*

generale und des *Interdisziplinären Arbeitskreises Lateinamerika* möglich gewesen. Ebenso unverzichtbar war der großzügige Beitrag des *Ibero-Amerikanischen-Instituts* in Berlin. Durch die Koordination der Vorträge des Kolumbianischen Kolloquiums und ihre sichere Übersetzung aus dem Spanischen hat uns *Brigitta Villaronga Walker* geholfen, wichtige Hürden bei der Veröffentlichung zu nehmen. Schließlich brachte *Mónica Forero* ihre Kreativität in den Entwurf des Einbandes und das Layout dieses Buches ein. Die ausdrucksstarken Photographien für das Umschlagdesign stammen von *Carlos Bernal*. Diesen und allen an dem Projekt beteiligten Personen und Institutionen sei hiermit noch einmal ganz herzlich gedankt.

Wir glauben, dass es uns durch die Zusammenstellung aktueller und interessanter Beiträge gelungen ist, „Kolumbien im Fokus“ zu präsentieren. Wir hoffen, dass dies den Leserinnen und Lesern helfen wird, sich ein eigenes Bild über die Kontraste Kolumbiens und das Wesen dieses Landes zu machen.

Oliver Diehl & Linda Helfrich-Bernal
Juli 2001

EINLEITUNG

FRIEDENSPROZESS UND REZESSION – SPITZT SICH DIE KOLUMBIANISCHE „DAUERKRISE“ ZU? Linda Helfrich-Bernal & Oliver Diehl

„Wo steht Kolumbien am Beginn des 21. Jahrhunderts?“ Zwei Jahre nach der Amtsübernahme des Präsidenten Andrés Pastrana wird diese Frage von denjenigen gestellt, die die widersprüchlichen Entwicklungen im Land an der Nordspitze Südamerikas nur aus der Ferne verfolgen können.

Eine Einschätzung der Situation Kolumbiens kann nicht leicht fallen. Zu ambivalent gestaltet sich die politische Vergangenheit, die sich hinter einer formal-demokratischen Fassade vor allem durch immer wiederkehrende Wellen politischer Gewalt auszeichnet. Zwar beschränken sich die offen anti-demokratischen Regime in diesem Jahrhundert auf die Militärherrschaft Gustavo Rojas Pinillas (1953–1957) und die darauf folgende Militärjunta der Generäle Gabriel París, Deogracias Fonseca, Rubén Piedrahita Arango, Rafael Navas Pardo und Luis E. Ordoñez (1957–1958). Allerdings erlebte der Andenstaat auch unter dem Deckmantel scheinbar demokratischer Verhältnisse Perioden extremer Menschenrechtsverletzungen. Dazu gehören *La Violencia* (1949–1953), die de-facto diktatoriale Präsidentschaft von Laureano Gómez (1950–1951 und 1953) und die Pakt-Regierungen der Nationalen Front (1962–1974). Vor der Redemokratisierung Lateinamerikas in den 1980er und 90er Jahren wurde das Land mit den Militärdiktaturen Argentinien und Chiles verglichen und – gemeinsam mit Costa Rica und Venezuela – zu den stabilen Demokratien des Subkontinents gezählt. Heute wird Kolumbien als wichtigster Krisenherd der Region wahrgenommen.

Mit einem Überblick zum Verlauf des Friedensprozesses und zur gegenwärtigen Wirtschaftskrise wollen wir es den Lesern ermöglichen, Anschluss an die aktuellen Ereignisse im Land zu finden. Der folgende Abriss versteht sich als Ergänzung der Einzelbeiträge dieses Buches, die sich sehr unterschiedlichen Aspekten der kolumbianischen Realität widmen.

1. Verhandeln über Frieden – Rüsten für den Krieg

1.1 Die Akteure der Gewalt

Trotz einer Reihe von Reformen im politischen System und der Einführung einer neuen Verfassung 1991 verbinden sich in Kolumbien zum Ende des Jahres 2000 bereits vorhandene und neue demokratische Defizite mit autoritären Enklaven in Staat und Gesellschaft. Durch sein eigenes Versagen und die Übermacht von Guerillas, Paramilitärs und Drogenhändlern hat der kolumbianische Staat sein Gewaltmonopol teilweise an diese bewaffneten Gruppen abgegeben. Sie kontrollieren zahlreiche Gemeinden auf kolumbianischem Territorium, in denen sie de facto juristische und bürokratische Funktionen ausüben.

Die **paramilitärischen Gruppen** hat der Staat als Gegengewicht zu den linksgerichteten Guerillas in unterschiedlichen Varianten immer wieder legalisiert, dann auf Druck der Zivilgesellschaft auch wieder offiziell verboten. Nach wie vor werden sie nicht ernsthaft bekämpft. Eine besonders brisante Variante sogenannter "Selbstverteidigungsgruppen" sind die von dem ehemaligen Verteidigungsminister Fernando Botero¹ angeregten *Convivir*, die vom Obersten Gerichtshof als verfassungskonform erklärt wurden. Die Verstrickung der Paramilitärs mit den regulären Streitkräften war in Kolumbien schon immer ein offenes Geheimnis, wurde aber erst von den Regierungen Samper Pizano (1994–1998) und Pastrana Arango (1998–2002) auch von offizieller Seite bestätigt.

Die Paramilitärs machten sich mit Unterstützung oder Duldung des Staates einer Serie von Vertreibungen, Massakern und Morden an der Zivilbevölkerung schuldig, v.a. an solchen Personen, die sie als Kollaborateure oder Handlanger der Guerilla einstufen. Die Gründe für die Eliminierung ihrer Opfer sind ebenso unterschiedlich wie oberflächlich. Hierzu zählen die einfache Präsenz in einer bestimmten Region, die Zugehörigkeit zu einer sozialen und/oder politischen Organisation, die Vermittlungsrolle bei Entführungen, die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Friedensprozess und der sozialen Situation des Landes.

¹ Botero wurde später aufgrund der illegalen Finanzierung des Präsidentschaftswahlkampfes von Ernesto Samper im Rahmen des sogenannten „Prozesses 8.000“ verurteilt und inhaftiert.

Die jüngsten Attentate auf den bekannten Humoristen Jaime Garzón, die ehemaligen Mitglieder der Nichtregierungsorganisation *CINEP* Elsa Alvarado und Mario Calderón, die Universitätsprofessoren Umberto Umaña und Eduardo Pizarro zeigen, dass sich niemand, der sich für sozialen Wandel einsetzt, vor den *Autodefensas Unidas de Colombia-AUC* und ihrem Anführer Carlos Castaño sicher fühlen kann.

Zweitens müssen hier die heute mehr denn je aktiven **Guerilla-organisationen** *Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia (FARC)* und *Ejército de Liberación Nacional (ELN)* genannt werden. Während zu Beginn der 90er Jahre die ehemals bewaffneten Organisationen *M-19*, *Quintín Lame*, *EPL*, *PRT*, die städtischen Milizen Medellíns und einige Splittergruppen ins politische System reintegriert werden konnten, stellen *FARC* und *ELN* die Legitimität des Staates in weiten Teilen des Landes in Frage. Die *FARC* „regieren“ in ihren Einflussgebieten mit Hilfe selbst geschriebener „Gesetze“. Dazu zählt beispielsweise die Besteuerung wohlhabender Bewohner, deren Vermögen eine Million US-Dollar übersteigt (El Tiempo, 22.5.2000). Die bewaffnete Gruppe übt richterliche Funktionen aus und dominiert die jeweiligen lokalen Wahlprozesse. Eine demokratische Normalität wird dadurch in dem Teil der 1.092 Gemeinden Kolumbiens, in denen die Machtverhältnisse zugunsten der Guerilla verschoben sind, unmöglich.

Drittens übten die beiden **Drogenkartelle** in Medellín und Cali jahrelang Einfluss auf die Politik aus und terrorisierten die Bevölkerung. Pablo Escobar leitete mit der Ermordung des Chefs der Tageszeitung *El Espectador*, Guillermo Cano, im Dezember 1986 eine Reihe von Attentaten an Journalisten, politischen Führungspersonlichkeiten und Mitgliedern des Staatsapparates ein. Bei einer Serie politisch motivierter Bombenanschläge nahm die Mafia Opfer unter der Zivilbevölkerung bewusst in Kauf. So wurden allein bei dem Sprengstoffanschlag auf das *DAS*-Gebäude², bei dem der damalige Direktor General Maza Márquez aus dem Weg geräumt werden sollte, über 500 Personen verletzt. Bei einer Bombenexplosion in einer Passagiermaschine der Fluglinie *Avianca* kamen 110 Passagiere ums Leben. Auch die Ermordung mehrerer Präsidentschaftskandidaten wurde dem Medellín-Kartell angelastet. Bei einem Teil dieser Morde – z.B. dem Attentat auf den Präsidentschaftskandidaten des *M-19*, Carlos Pizarro, – bestritt Escobar allerdings seine Beteiligung und hob vielmehr die Verstrickung des Staates, der Castaño-Brüder und des Cali-Kartells hervor. Die intellektuellen Drahtzieher des Anschlags auf den Präsidentschaftskandidaten des *Nuevo Liberalismo*, Luis Carlos Galán, wurden dagegen nie identifiziert, die Ermittlungen vielmehr verschleppt bzw.

² Nationale Sicherheitsbehörde Kolumbiens.

bewusst in falsche Richtungen gelenkt. So bleibt dieser Mord – wie viele andere – bis heute unaufgeklärt. Die Regierung Samper verhaftete schließlich die Spitze des Cali-Kartells. Pablo Escobar wurde von der Polizei erschossen. Trotzdem gelang es den Händlern, sich zu reorganisieren und den Kokainanbau ständig auszuweiten.

1.2 Der Verlauf der Friedensverhandlungen

Zwei dieser Gewaltakteure will der Staat nun mit Hilfe internationaler Unterstützung zu Leibe rücken: der Guerilla und den Drogenhändlern, deren Aktivitäten sich zudem nach staatlicher Lesart überschneiden. Dabei verfolgt er eine Doppelstrategie aus militärischer Modernisierung und Aufrüstung bei gleichzeitiger Gesprächsbereitschaft. Die Aussicht auf einen formalisierten Friedensprozess mit den beiden wichtigsten Guerillagruppen *FARC* und *ELN* war ausschlaggebend dafür, dass Andrés Pastrana im August 1998 im zweiten Wahlgang die Präsidentschaftswahlen gewonnen hatte. Während des Wahlkampfes organisierte er ein Zusammentreffen mit dem legendären Guerillaführer Manuel Marulanda, alias *Tirofijo* (wörtlich: sicherer Schuss), im kolumbianischen Urwald. Was die einen als Wahlkampftrick bezeichneten, rief bei den anderen vor dem Amtsantritt Pastranas große Hoffnungen hervor. Die am 6. Mai 1999 in La Machaca aufgestellte und 12 Punkte umfassende Verhandlungsagenda zwischen Regierung und *FARC*, die Reformen auf allen Ebenen des Staates und der Wirtschaft vorsieht, gilt als wichtiger Meilenstein auf dem Weg zum Frieden.

Doch der Verlauf und die konkrete Ausgestaltung des Friedensprozesses gestaltet sich äußerst zäh. Als Vorbedingung für die Aufnahme von Verhandlungen forderten die *FARC* den Abzug der staatlichen Sicherheitskräfte aus fünf Gemeinden der *departamentos* Caquetá und Meta. Es handelt sich um eine Fläche von rund 42.000 Quadratkilometern in einer dünn besiedelten Gegend, in der die Bauern neben der Landwirtschaft vor allem vom Kokainanbau leben. Tatsächlich begannen am 7. Januar 1999 in dieser sogenannten Entspannungszone (*zona de distensión*) von San Vicente del Caguán die Friedensgespräche mit der Guerillaorganisation *FARC*. Enttäuschung machte sich aber breit, als Manuel Marulanda aus Sicherheitsgründen nicht am ersten – medienwirksam aufbereiteten – Treffen mit dem Präsidenten teilnahm. Schwierigkeiten bereitete auch die Kontrolle der Entspannungszone und die Rolle des Staates und der Guerilla in diesem Gebiet. Der Abzug von Militär und Polizei wurde zunächst auf 90 Tage befristet, später aber mehrmals verlängert. Aus Protest über die Absicht des Friedensbeauftragten der Regierung, die Entspannungszone auf unbestimmte Zeit zu gewähren, trat am 25. Mai 1999 Verteidigungs-

minister Rodrigo Lloreda zurück (El Tiempo, 26.5.1999). Aus Solidarität zu ihm boten auch einige Generäle ihren Rücktritt an. Neuer Verteidigungsminister wurde drei Tage später ein enger Vertrauter des Präsidenten, Luis Fernando Ramírez (El Espectador, 29.5.1999).

Die Guerillaorganisation *FARC* beharrte darauf, in dem demilitarisierten Gebiet Staatsfunktionen zu übernehmen. Auch duldeten sie dort keine Personen, die ihrer Position feindlich gegenüber stehen. So musste u.a. die Staatsanwältin Maritza Chavarro aus San Vicente del Caguán als Repräsentantin des Staates die Region verlassen. Die auch vor dem Kongress vorgetragenen Klagen der Bewohner der Entspannungszonen über Morde, Zwangsrekrutierungen, Waffentransport, dem Verstecken von Entführten und verschiedener anderer Menschenrechtsverletzungen durch die *FARC* schürten die Bedenken gegen den Friedensprozess (El Tiempo, 7.11.1999 und 2.5.2000). Die Verhandlungen zwischen Regierung und *FARC* wurden schließlich mehrmals unterbrochen, weil die Akteure nicht mit ihrem Verlauf einverstanden waren: Sie stritten sich vor allem über die Rolle und Zusammensetzung einer internationalen Schiedskommission, den Umgang mit den paramilitärischen Gruppen, den Einfluss der USA, den internationalen Status der Guerilla, Konditionen des Gefangenenaustauschs, das Verhalten des Militärs und die Respektierung der Menschenrechte (Seegers 1999: 12, El Tiempo 18.9.1999 und 3.11.1999). Für viele dieser Probleme konnten die Verhandlungspartner bisher keinen tragfähigen Kompromiss erarbeiten. Erst nach einer fünfmonatigen Diskussion über die Rolle der internationalen Schiedskommission wurden die Gespräche wieder aufgenommen, ohne dass jedoch eine solche eingesetzt worden wäre.

Die unterschiedlichen Positionen der Betroffenen wurden auch beim Gefangenenaustausch deutlich. Am 18. August 1999 luden die *FARC*-Mütter gefangener Soldaten nach San Vicente del Caguán ein und überreichten Beweismaterialien, dass ihre Söhne noch am Leben waren. Die Guerilla versprach, eine Liste mit den Namen der Soldaten, einer Analyse ihres Gesundheitszustandes und dem Tag ihrer Verhaftung zu übergeben. Dies geschah jedoch anschließend nicht. Von der Regierung verlangten die *FARC* ein Gesetz, das den ständigen Gefangenenaustausch ermöglichen und den Soldaten und 523 inhaftierten Guerilleros zur Freiheit verhelfen soll. Die Regierung Pastrana wollte sich aber durch die Guerilla nicht unter Druck setzen lassen (El Tiempo, 29.5.2000). Erst im Juli 2001 setzten die *FARC* als Zeichen ihres Friedenswillens über 300 dieser Gefangenen – v.a. junge und kranke Wehrpflichtige – wieder auf freien Fuß. Die gefangenen Soldaten aus Eliteeinheiten blieben für einen zukünftigen Austausch mit verhafteten Guerilleros in ihren Händen. Im Hinblick auf die Einstellung von Entführung und Erpressung konnten keine Fortschritte erzielt werden,

da die *FARC* für diesen Fall eine staatliche Finanzierung ihrer Aktivitäten fordert.

Um ihre Verhandlungsposition zu stärken, heizen die beteiligten Parteien den Krieg ständig an. Die Gespräche über einen Waffenstillstand brachten bisher kein Ergebnis, wären aber als vertrauensbildende Maßnahme unabdingbar, da die Kriegshandlungen den Friedensprozess immer wieder gefährden. Zuletzt führte die Entführung eines Flugzeuges in die Entspannungszone erneut zur zeitweiligen Beilegung der Verhandlungen (El Espectador, 22.9.2000).

Die eigenmächtige Handlungsweise des Präsidenten, der als Einzelkämpfer im Friedensprozess gilt, trug ebenfalls zu einer Reihe von Missverständnissen zwischen den beteiligten Akteuren bei. Versuche, andere politische Sektoren mit in die Verhandlungen einzubeziehen, scheiterten an der Vorgehensweise Pastranas (El Tiempo, 4.1.2000). Hinzu kommt, dass das Handeln aller am Friedensprozess beteiligten Personen und Organisationen nicht vollständig rechtsstaatlich abgesichert ist und Meinungsverschiedenheiten nicht immer ausgeräumt werden können. So legte beispielsweise der Friedensbeauftragte der Regierung, Víctor G. Ricardo, sein Amt nieder und wurde am 10. Mai 2000 durch den ehemaligen Privatsekretär des Präsidenten, Camilo Gómez Alzate, ersetzt (El Tiempo, 27.4.2000 und 11.5.2000).

Die Gespräche mit der zweitgrößten Guerillaorganisation *ELN* haben bisher nicht zur Einleitung offizieller Friedensverhandlungen geführt. In der *Resolución 83* vom 9. Oktober 1998 wurde lediglich deren Anerkennung als politischer Akteur festgelegt. Bedeutend bleibt die Vereinbarung von Himmelsporten bei Würzburg, die am 15. Juli 1998 von Vertretern der Zivilgesellschaft, dem *ELN*, dem Nationalen Friedenskomitee (*Comité Nacional de Paz*) sowie der Deutschen und Kolumbianischen Bischofskonferenz unterschrieben wurde. Darin riefen die Unterzeichner die Guerilla auf, das humanitäre Völkerrecht zu respektieren. Außerdem vereinbarten sie die Einberufung einer Nationalen Versammlung (*Asamblea Nacional*). Diese soll Raum für den Dialog zwischen Staat, Zivilgesellschaft und Guerillabewegungen bieten und zu einem Abkommen über staatliche und gesellschaftliche Reformen führen. Am Ende dieses Prozesses könnte die Einsetzung einer Verfassungsgebenden Versammlung stehen (Vereinbarung von Himmelsporten 1998). Der ursprünglich für den 13. Februar 1999 vorgesehene Termin für den Beginn der Nationalversammlung konnte allerdings nicht eingehalten werden. Vor allem die Militärs, aber auch die dort aktiven paramilitärischen Gruppen standen der Einrichtung einer „Begegnungszone“ im Süden des *departamento Bolívar* und im Nordosten

³ Betroffen davon sind die Kommunen San Pablo, Cantagallo, Simití, Santa Rosa und Yondó (El Tiempo, 25.4.2000).

Antioquias skeptisch gegenüber.³ Der dafür vorgesehene Terminplan wurde mehrmals verändert, obwohl im Unterschied zu den Vereinbarungen mit den *FARC* polizeiliche und richterliche Funktionen weiterhin vom kolumbianischen Staat wahrgenommen werden sollen und eine internationale Kommission zur Verifizierung des Verhandlungsablaufs vorgesehen ist (El Tiempo, 2.2.2000). Der Erfolg der letzten Gesprächsrunde im Juli 2000 in Genf, bei der nun auch Regierungsvertreter anwesend waren, lag nach Ansicht von Beobachtern vor allem darin, dass das Treffen nicht vorzeitig abgebrochen wurde, u.a. weil gleichzeitig eine Offensive paramilitärischer Gruppen in *ELN*-Gebiet stattfand (Interview mit Jaime Zuluaga, 28.7.2000).

Die Guerillaorganisation versuchte ihre Verhandlungsposition dadurch zu stärken, dass sie ihre Kriegsstrategie intensivierte. Im August 1998 verschleppte sie den liberalen Senator Carlos Espinosa Faccioline. Rund einen Monat später übergab sie ihn der Regierung Pastrana mit der Forderung nach konkreter Hilfe für die 1,5 Millionen internen Vertriebenen (Amnesty International 1999: 327). Zu den spektakulärsten Aktionen zählte am 24. April die Entführung eines Flugzeuges der Gesellschaft *Avianca* auf ihrem Flug von Bucaramanga nach Bogotá. Dabei brachte sie 41 Passagiere und die Besatzung in ihre Gewalt. Bis Mitte Juni 1999 ließ der *ELN* 25 Entführte wieder frei. Ende Mai 1999 überfiel ein rund vierzigköpfiges Kommando die Kirche *La María* in Cali und nahm rund 60 Geiseln. Unter großem Medieninteresse und in Anwesenheit internationaler Beobachter⁴ übergab der *ELN* Mitte Juni 1999 33 Personen; 24 befanden sich Mitte September 2000 noch in ihrer Gewalt. Hinzu kamen Entführungen aus dem *Club de Pesca* in Barranquilla sowie von nationalen und internationalen Journalisten (El Espectador, 27.10.1999; El Tiempo, 3.11.1999; Kolumbien-aktuell Nr. 298).

1.3 Unterschiede zu früheren Friedensgesprächen

Ein wesentlicher Unterschied der gegenwärtigen Entwicklung zu den früheren Friedensprozessen ist die Einbindung und das Interesse der **internationalen Staatengemeinschaft**, die die Regierung Pastrana vor allem durch die sogenannte „Diplomatie für den Frieden“ zu gewinnen suchte.⁵ Internationale Kritik rief u.a. die Ermordung von drei US-amerikanischen Menschenrechtsaktivisten hervor, die zugegebener Maßen am 5. März 1999 im Territorium (*resguardo*) der U'wa von den *FARC* umgebracht worden waren. Die Furcht vor einer Eskalation der Gewalt hat zur Bildung einer Gruppe befreundeter Staaten – Spanien, Frankreich,

⁴ Darunter befand sich auch der ehemalige Kanzleramtsminister Schmidtbauer.

⁵ Pastrana erhielt u.a. Deklarationen verschiedener Organisationen und Staatschefs, die ihre

Schweiz, Norwegen, Kuba – sowie zu Vermittlungsangeboten des Vatikans und der UNO geführt. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen der internationalen Anhörung, die Ende Juni 2000 in der Entspannungszone stattfand, beschäftigten sich mit Fragen der Drogensubstitution und des Umweltschutzes (El Espectador, 30.6.2000; Fernández de Soto: 519).

Die Verschärfung des kolumbianischen Konflikts zog andererseits die Militarisierung und Aufrüstung entlang der Grenzen zu den Nachbarstaaten nach sich (Pizarro in diesem Band). Die Entwicklung wurde während zahlreicher lateinamerikanischer Gipfelgespräche thematisiert. Bei diesen Anlässen präsentierte die kolumbianische Regierung ihren Nachbarn den *Plan Colombia*, dessen militärische Hauptziele nach offizieller Einschätzung die Bekämpfung des Drogenhandels und die „Modernisierung“ der Streitkräfte sind; dass die Waffen auch gegen die Guerilla eingesetzt werden, ist offensichtlich. Im Rahmen dieses „Entwicklungsplans“ sollen knapp 64% der Gelder für die nationale Verteidigung, etwa 22% für die Demokratisierung und die soziale Entwicklung des Landes, 14% für wirtschaftspolitische Maßnahmen und weniger als 1% für den Friedensprozess ausgegeben werden. Den Löwenanteil (ca. 50%) der insgesamt 7,5 Mrd. US-Dollar will die Regierung aus eigenen Ressourcen finanzieren, über 20% mit Hilfe der USA und 16,5% Prozent aus Töpfen der EU.⁶ Der Rest soll über multilaterale Kredite gedeckt werden. Die USA stellen ihre Gelder vor allem für die militärische Komponente zur Verfügung (Actualidad Colombiana Nr. 284, 29.3.–12.4.2000: 5). Schon heute erhält Kolumbien mehr Militärhilfe als der Rest Lateinamerikas und der Karibik zusammen.⁷ Zusätzlich zahlten die USA 1999 rund 60 Millionen US-Dollar an den Andenstaat für den Kauf von Waffen, insgesamt drei Mal mehr als 1998. Die Beschlussvorlage des *Plan Colombia*, die dem US-amerikanischen Kongress im April des Jahres 2000 vorgelegt und im September verabschiedet werden konnte, enthält zudem 1,6 Mrd. US-Dollar Notfallhilfe für den Zeitraum von zwei Jahren (Chomsky 2000: 6).

Aber nicht nur die Regierung, sondern auch die Guerilla zeigt bei diesem Friedensprozess ein verstärktes Interesse an der internationalen

Unterstützung für den kolumbianischen Friedensprozess zusicherten. Dazu gehörten die „Declaración de los Jefes de Estado y de Gobierno de los Países Iberoamericanos en torno al Proceso de Construcción de la Paz en Colombia“, unterzeichnet im Oktober 1998 auf dem Iberoamerikanischen Gipfel in Portugal. Eine weitere Erklärung entstand im Rahmen der OAS im Juni 1999 in Guatemala, der 13. Konferenz der Blockfreien Staaten im April 2000 und der Rio-Gruppe im Juni 2000. Am 7. Juli 2000 befürworteten 26 Staaten und verschiedene internationale Organisationen die „Declaración del Grupo de Apoyo al Proceso de Paz en Colombia“ (Fernández de Soto 2000: 518ff.).

⁶ Die EU reagierte bei einem Treffen in Madrid im Juni 2000 mit Ausnahme Spaniens und Norwegens sehr zögerlich. Letztlich sagte die Union nur entwicklungspolitische Hilfe zu. Dennoch befürchte auch die Bundesregierung eine Instrumentalisierung der zivilen Projekte aufgrund der militärischen Folgen des Plans.

⁷ Kolumbien ist seit 1999 – neben Israel und Ägypten – Hauptempfänger US-amerikanischer Militärhilfe.

Gemeinschaft. Dies wurde vor allem bei der Auslandsreise der *FARC* im Februar 2000 durch mehrere europäische Länder deutlich. Die Organisation informierte sich bei dieser Gelegenheit vor allem über die Wirtschaftssysteme europäischer Länder (El Espectador, 27.2.2000).

Ein weiterer wichtiger Unterschied zu früheren Friedensprozessen – und ein Hoffnungsschimmer für den Verlauf der Verhandlungen – ist das gestärkte Engagement der **Zivilgesellschaft**. Durch die Vehemenz der kriegesischen Auseinandersetzungen kann sich die Mehrheit der Bevölkerung der offenen und strukturellen Gewalt nicht mehr entziehen. In den letzten Jahren entstanden deshalb eine Reihe von Organisationen, die Vorschläge in die Friedensverhandlungen einbrachten und Druck auf die am Friedensprozess beteiligten Akteure ausübten. Die Organisationen verstehen sich als weitgehend unabhängig von den am Konflikt beteiligten Akteuren und versuchen, ihre Aktivitäten bei der Mobilisierung des Protests zu koordinieren. Die wichtigsten Gruppierungen sind die am 30. Juli 1998 gegründete *Asamblea Permanente por la Paz*, der *Mandato Ciudadano por la Paz*, die *Vida y la Libertad*, die *Comisión de Conciliación Nacional*, die *Red Nacional de Iniciativas por la Paz y Contra la Guerra (Redepaz)*, *Destino Colombia*, das *Comité de Búsqueda de la Paz* und das *Programa de Paz – Compañía de Jesús* sowie einzelne Universitäten und Nicht-regierungsorganisationen, die den genannten Netzwerken nicht angehören. Auf Seiten der Gewerkschaften ist vor allem die *Unión Sindical Obrera (USO)* aktiv.⁸ Als besonders wichtig wird das Engagement der Unternehmer beurteilt, die sich vor allem unter der Regierung Betancur gegen den Friedensprozess gewandt hatten. Im Frühjahr 2000 fand ein erstes Treffen wichtiger Firmenchefs in der Entspannungszone statt (El Tiempo, 1.2.2000 und 18.3.2000). Die Verbände *Consejo Gremial* und *Federación Colombiana de Ganaderos (Fedegán)* engagierten sich bereits seit Beginn der Verhandlungen. Gegen Entführungen und für ihre Opfer setzt sich die Stiftung *País Libre* ein, deren Initiator Francisco Santos aber im Verlauf des Jahres 2000 – auf Druck der Guerilla – ins Exil gehen musste (El Tiempo, 16.3.2000). Im Herbst des gleichen Jahres schlossen sich mehrere Gewerkschaften, Repräsentanten von Frauen, Schwarzen, *indígenas*, Vertriebenen, Menschenrechts-, Umwelt-, und Entwicklungsorganisationen unter dem Label *Paz Colombia* zusammen, um die Belange der Zivilgesellschaft im Friedensprozess nochmals zu unterstreichen (Kolumbien-aktuell Nr. 298).

⁸ Viele dieser Organisationen sind mit einer Seite im Internet vertreten und geben eigene Publikationen heraus. Vgl. beispielsweise: Asamblea Permanente por la Paz (1998); Mandato Ciudadano por la Paz, la Vida y la Libertad 1998 und 1999; Comisión de Conciliación Nacional (ohne Jahr); La paz. Una contrucción colectiva...(1996); Aportes de la USO en el Foro Nacional (1997).

Wichtige Zeugnisse dafür, dass die Bevölkerung sich das Ende der gewaltvollen Auseinandersetzungen wünscht, waren 1996 der *Mandato de los Niños y las Niñas por la Paz* und im Oktober 1997 der *Mandato Ciudadano por la Paz, la Vida y la Libertad*. Damals gaben rund 10 Millionen Kolumbianer und Kolumbianerinnen ihre Stimme für den Frieden ab. In der zweiten Hälfte des Jahres 1999 demonstrierten unter Beteiligung von Politikern wie dem damaligen Innenminister Nestor Martínez mehrere Millionen Menschen in den größeren Städten des Landes. Im September 2000 riefen die Nichtregierungsorganisationen, die sich für den Frieden einsetzen, zu einem Friedensmarsch in Bogotá auf. Ausserdem nahm eine Vielzahl von Einzelpersonen und Gruppen an den öffentlichen Anhörungen der *FARC* im Rahmen der Friedensverhandlungen teil. Inwieweit die Organisation die Vorschläge der Zivilbevölkerung wirklich ernst nimmt und in ihre Agenda einbindet, ist bisher allerdings umstritten.

Im Falle des *ELN* machten vor allem die Bewohner des *departamento* Bolívar ihrem Unmut über die Einrichtung einer zweiten Entspannungszone Luft. Angeblich sollen die Demonstrationen, an denen sich vornehmlich die Landarbeiter beteiligten, von paramilitärischen Gruppen angeregt und unterstützt worden sein.

2. Die wirtschaftliche Entwicklung

2.1 Staatliche Wirtschaftspolitik, Krisenmanagement und Armut

Wie eng in Kolumbien Wirtschaftsentwicklung und der gewaltvolle Konflikt miteinander in Verbindung stehen, kam u.a. darin zum Ausdruck, dass der erste Diskussionsblock bei den Friedensgesprächen zwischen Regierung und *FARC* am 10. März 2000 mit dem Thema der Umgestaltung der Wirtschafts- und Sozialstruktur eröffnet wurde. Die Defizite des politischen Systems waren bis Mitte der 90er Jahre durch stabile makroökonomische Daten kompensiert worden. Positive Wachstumsraten von durchschnittlich 5–6% jährlich kamen vor allem der kolumbianischen Oberschicht und einer metropolitanen Mittelschicht zugute. Unter der Regierung Virgilio Barcos (1986–1990) wurden die wichtigen Ölvorkommen von Caño Limón und die Kohle- und Nickelreserven in der Guajira und im *departamento* Córdoba entdeckt. Der Präsident verstärkte die Internationalisierung der kolumbianischen Wirtschaft durch die Vergabe von Bohr- und Schürflizenzen sowie hydroelektrische Großprojekte an transnationale Firmen. Seine Regierung befürwortete die Einbindung Kolumbiens in die *Cuenca del Pacífico*. Mit dem Entwicklungsplan *La Revolución Pacífica* (wörtlich: die friedliche Revolution), der das Ziel hatte, die Modernisierung der Wirtschaft und des öffentlichen Sektors zu beschleunigen sowie das Land

auf eine globalisierte Wirtschaft vorzubereiten, leitete sein Nachfolger César Gaviria von 1990 an eine zunehmend neoliberale Wirtschaftspolitik ein. Deren international und national bedingte negative Konsequenzen hatten zunächst die marginalisierten und unterprivilegierten Sektoren der Bevölkerung zu erleiden. Ernesto Samper übernahm deshalb als Vertreter eines gemäßigten Neoliberalismus, der soziale Komponenten befürwortet, im Jahr 1994 die Präsidentschaft. Mit seinem Entwicklungsplan des *Salto Social* (wörtlich: sozialer Sprung), dem Slogan „*Pongámosle corazón a la apertura!*“ und dem Versprechen, 1,6 Mio. neue Arbeitsplätze in den vier Jahren seiner Amtszeit zu schaffen, gewann er knapp die Wahlen gegen den derzeitigen Präsidenten Andrés Pastrana. Die Regierung Samper litt jedoch seit ihrem Amtsantritt unter einer massiven Legitimationskrise, denn sie konnte den Vorwurf der Finanzierung eines Teils ihrer Wahlkampagne durch das Drogenkartell in Cali nicht entkräften. Der Staatschef beharrte trotz der kontinuierlichen Regierungskrise auf seinem Amt und trat erst 1998 ab.⁹ Am Ende der Präsidentschaft Sampers stand das Land vor der schwersten Wirtschaftskrise der letzten 50 Jahre. Die trotz struktureller Schwächen bis 1994 verbreitete Aussage: „Dem Land geht es schlecht, aber der Wirtschaft geht es gut!“, erwies sich anschließend als falsch. Die staatliche Misswirtschaft und die Beschwichtigung der Gegner seiner Regierung durch klientelistische Zuteilungen¹⁰ sowie die negativen Auswirkungen des Krieges belasteten unter der Präsidentschaft Samper den Staatshaushalt.

Zwischen 1997 und 1999 stieg die Zahl der in tiefster Armut (*indigencia*) lebenden Kolumbianer und Kolumbianerinnen um fast eine, auf über 7,9 Mio. Menschen. Unter dem wirtschaftlichen Abschwung leidet auch die Mittelschicht zunehmend, doch die Wirtschaftskrise scheint im zweiten Amtsjahr der Regierung Pastrana ihr Ende noch nicht erreicht zu haben. Der Präsident versucht, der Krise durch ein mit dem Internationalen Währungsfonds (IWF) vereinbartes wirtschaftliches Stabilisierungsprogramm Herr zu werden. Als eine der wichtigsten Maßnahmen sieht das Abkommen die Bekämpfung des fiskalischen Defizits vor (El Tiempo, 15.4.2000). Die drastische Kürzung der Ausgaben bringt die Regierung

⁹ Nachdem das Verfahren zunächst aus „Mangel an Beweisen“ eingestellt worden war, klagte Generalstaatsanwalt Valdivieso Präsident Samper am 14. Februar 1996 aufgrund der Aussagen des Finanzchefs der Wahlkampagne, Fernando Botero, zum zweiten Mal an. Erwartungsgemäß sprach das Parlament den Staatschef am 6. Juni des gleichen Jahres dennoch frei.

¹⁰ Im Februar 2000 rief der Oberste Gerichtshof die liberale Vizepräsidentschaftskandidatin Horacio Serpas bei den Wahlen 1998, María Emma Mejía, zusammen mit der ehemaligen Justizministerin Almbearatriz Rengifo zur Aussage vor dem Gericht auf, um festzustellen, ob die Ernennung von zusätzlichem Verwaltungspersonal 1996 in Zusammenhang mit der Freisprechung des Präsidenten Ernesto Samper gestanden hatte (Actualidad Colombiana Nr. 282, 1.3.–15.3.2000: 8).

wiederum in eine Situation, in der sie weiter an Manövrierfähigkeit verliert und anstehende Reformmaßnahmen nicht umsetzen kann.

2.2 Staatliches Finanzdefizit und Reformstau

Besonders betroffen von dem Finanzdefizit des Bundes und den damit verbundenen Einsparungen sind kleine Kommunen und *departamentos*, die ohne Zuteilungen durch den Zentralstaat kaum finanziell überlebensfähig sind. Die Verfassungsgeber hatten 1991 das Anliegen, durch die fiskalische und politische Dezentralisierung die Präsenz des Staates in den abgeschiedenen Teilen des Landes, die vielfach gleichzeitig Konfliktregionen sind, zu steigern und die Effizienz und Ausgewogenheit bei der Verteilung der öffentlichen Gelder zu erhöhen. Um diesen Prozess auch politisch voranzutreiben, wurde unter anderem die Direktwahl der Bürgermeister und Gouverneure eingeführt. Durch das Instrument der staatlichen Geldüberweisungen (*transferencias*) müssen seither die Einnahmen der Nation in progressivem Maße (36,5% 1993 bis zu 46,5 % 2001) an die Gemeinden weitergeleitet werden. Der nationale Entwicklungsplan der Regierung Pastrana *Plan Nacional de Desarrollo – Cambio para Construir la Paz* (1998–2002) beschreibt die Dezentralisierung als eine der Prioritäten der Regierung. Die Zentralregierung hat allerdings nach Angaben der Entwicklungsorganisation *Fedesarrollo* gleichzeitig mit der Erhöhung der Überweisungen an die Gemeinden ihre eigenen Ausgaben um 30% erhöht.

Die Ausgaben des öffentlichen Sektors, die Mitte der 80er Jahre noch 27% des Bruttoinlandsproduktes betrug, waren bis zum Jahr 1997 auf 38% des BIP gestiegen. Aus diesem Grund mussten zwischen 1992 und 1998 mehrere Steuerreformen durchgeführt werden, um die Staatsausgaben decken zu können. Trotz erhöhter Einnahmen durch direkte und indirekte Steuern wuchs das Defizit der Regierung von 0,8% (1990) auf 4,7% des BIP im Jahr 1998. Von 1996 an mussten sich viele *departamentos* verschulden, um ihr fiskalisches Defizit zu decken. Die Schulden in Gemeinden und Bundesstaaten führten vor allem zur Blockierung von Bildungs- und Gesundheitsmaßnahmen. Im August und September des Jahres 2000 protestierten deshalb zahlreiche Bürgermeister und Gouverneure in Bogotá gegen den Stopp der Finanztransfers (*El Espectador*, 13.08.2000).

Der IWF gestand schließlich die Abstimmung des Strukturanpassungsprogramms an die Belange des Friedensprozesses zu. Schuld an der Misere sind aber nicht nur die leeren Kassen der Zentralregierung. Verantwortung tragen auch die lokalen Machthaber selbst. Ihr Umgang mit der Dezentralisierung, hohe Verwaltungs- und Personalkosten, fehlende Planung, mangelnde Vorsicht und Kontrolle bei Projektvorhaben und die unzurei-

chende Schulung der beteiligten Personen machen die Reform zu einem schwierigen Unterfangen (Revista Cambio: 26.6.2000: 19).

3. Ausblick

Am Ende ihrer Amtszeit hat die Regierung Pastrana den anfänglichen Vertrauensvorschuss in der Bevölkerung verspielt. In der noch verbleibenden Zeit muss sie deshalb politische und wirtschaftliche Erfolge erzielen. Dabei sind die Aussichten mäßig, da das Wachstum des Bruttoinlandsproduktes 1999 bei negativen 4,2% lag. Die Zahl der offiziell gemeldeten Arbeitslosen war zunächst im Vergleich zu 1999 gesunken, lag Ende des Jahres 2000 aber wieder bei etwa 20% (DANE 2000).

Kann die kolumbianische „Dauerkrise“ aber noch vor dem Ende der Amtszeit Pastranas entschärft werden oder spitzt sie sich weiter zu? Die Regierung, einige wenige Parlamentarier und Parlamentarierinnen sowie Sektoren der Unternehmerschaft möchten die gegenwärtigen Probleme des Landes mit den Strukturanpassungsvorgaben des IWF, den Friedensverhandlungen und begrenzten Reformen, beispielsweise im Wahl- und Parteiensystem, beheben. Der ursprüngliche Vorschlag scheiterte im Parlament daran, dass den Kongressabgeordneten durch die Zustimmung ihr Mandat entzogen worden wäre (El Tiempo, 5.4.2000; 20.4.2000). Zivilgesellschaftliche Gruppen und reformorientierte Abgeordnete halten auch nach der erneuten Ablehnung durch das Parlament im Sommer 2001 an diesem Ziel fest.

Ein großer Teil der Menschenrechtsorganisationen, sozialen Bewegungen und Gewerkschaften, auch einige Parteien und die Guerillas halten – mit unterschiedlichen Schwerpunkten – tiefgehende Veränderungen im politischen, wirtschaftlichen und staatlichen System für den einzigen Weg, um zu einem dauerhaften Frieden zu gelangen. Sie verlangen soziale Umverteilungsmaßnahmen, einen Stopp der neoliberalen Wirtschaftspolitik und den Ausbau der staatlichen Sozial-, Bildungs- und Friedenspolitik. Allerdings verfolgen die Akteure diese Ziele mit unterschiedlichen, oft auch gewaltsamen, Mitteln.

Die Leidensfähigkeit eines Teils der Bevölkerung scheint überschritten. Viele Kolumbianerinnen und Kolumbianer suchen den Frieden mittlerweile im Ausland. Obwohl es keine gesicherten Zahlen über – v.a. die illegale – Emigration in die USA und nach Europa gibt, wird geschätzt, dass jeder vierte Kolumbianer, der Bogotá über den Luftweg verlässt, nicht mehr in seine Heimat zurückkehrt. Für große Teile der Mittel- und Oberschicht ist das Verlassen des Landes kein Tabuthema mehr. Eine Umfrage unter Auslandskolumbianern in aller Welt ergab, dass der Wunsch zur Rückkehr in die Heimat zwar bei über 70% der Befragten besteht, die Vorausset-

zungen dafür aber vor allem von der Unterzeichnung eines Friedensvertrages und der Verbesserung der Sicherheitslage im Land abhängen.¹¹ Die meisten Kolumbianer und Kolumbianerinnen gehen davon aus, dass dies nicht innerhalb der nächsten fünf Jahre geschehen wird. Wenn diese Prognose zutrifft, wird es auch die jetzige Regierung nicht schaffen, die politisch motivierte Gewalt zu reduzieren. Vielmehr ist zu befürchten, dass die militärische Kraftprobe zwischen den Streitkräften und der Guerilla bzw. den Paramilitärs noch aussteht. Erste Anzeichen für die Vehemenz der Auseinandersetzung zeigen sich im strategisch wichtigen Koka-anbaugebiet des *Bajo Putumayo* (BBC 9.10.2000). Es bleibt zu befürchten, dass sich Kolumbien zu einem Krisenherd entwickelt, der nur noch durch die internationale Gemeinschaft zu kontrollieren ist. Eine stabile Friedensordnung auf der Grundlage demokratischer Rechtsstaatlichkeit und sozialer Gerechtigkeit bleibt jedoch Aufgabe der kolumbianischen Bevölkerung und ihrer politischen Repräsentanten.

Literatur

- Abkommen von Himmelsporten (1998), Würzburg, 15. 7.
- Amnesty International (1999), Jahresbericht.
- Aportes de la USO en el Foro Nacional (1997), Hacia una política permanente de paz, Bogotá, 11. und 12. 9.
- Asamblea Permanente por la Paz (1998) Memoria. Acto de Instalación, Bogotá 30. und 31. 7.
- Chomsky, N. (2000), Crítica al Plan Colombia. Móviles y consecuencias, in : El Tiempo, Lecturas Dominicales, 6. 8., 6-8.
- Comisión de Conciliación Nacional (o. J.), Bogotá.
- Fernández de Soto, G. (2000), Las relaciones exteriores del gobierno del Presidente Andrés Pastrana, in: Revista Javariana Nr. 667, August, 517-531.
- Mandato Ciudadano por la Paz, la Vida y la Libertad (1998), Conversaciones de paz. Frente al horror: Acuerdos humanitarios, Bogotá.
- Mandato Ciudadano por la Paz, la Vida y la Libertad (1999), Conversaciones de paz. Redefinición del Estado, Bogotá.
- La paz. Una construcción colectiva (1996), Programa por la Paz-Compañía de Jesús, Bogotá.
- Seegers, H. (1999), „Es sind Zeiten der Kooperation, nicht der Intervention.“ Friedenssuche in Kolumbien, in: KAS-Auslandsinformationen Nr. 10, 11-20.

¹¹ Internet-Umfrage an 8.909 Personen (El Tiempo, 14.08.2000).

KAPITEL 1

POLITIK UND RECHT

HAT DAS RECHT IN KOLUMBIEN EINE CHANCE?

Rodolfo Arango Rivadeneira

In Kolumbien herrscht seit Jahrzehnten ein grausamer Bürgerkrieg (El Tiempo 17.10.1999). Rund 30.000 Ermordungen und 2.000 Entführungen pro Jahr sowie mehr als eine Million Vertriebene beweisen das Ausmaß der menschenrechtlichen Katastrophe. Die kolumbianische Öffentlichkeit ist bei der Bewertung dieser Situation gespalten. Links- und Rechtsextremisten versuchen, eine in ihrer Mehrheit pazifistisch orientierte Bevölkerung¹ von der Notwendigkeit des Krieges zu überzeugen. In diesem Zustand scheint die Herrschaft des Rechts als friedentiftendes Medium zur Regelung des gesellschaftlichen Lebens illusorisch zu sein. Dies wird dadurch bestätigt, dass Gewalt und Korruption herrschen und Strafverfolgung fast gänzlich fehlen. Rund 90 Prozent der Straftaten bleiben ungesühnt. Es stellt sich nun die Frage, ob das Recht in Kolumbien überhaupt eine Chance hat.

1. Drei mögliche Erklärungen der Gewaltbereitschaft in Kolumbien

Seit seiner endgültigen Unabhängigkeit von Spanien im Jahre 1819 wurde Kolumbien überwiegend demokratisch regiert. In 180 Jahren republikanischen Lebens hat das Land insgesamt nur rund sieben Jahre Militärdiktatur erlebt. Im Unterschied zu Brasilien, Chile oder Argentinien litt Kolumbien während des zwanzigsten Jahrhunderts nicht unter Militär-

¹ Ca. 10 Millionen Kolumbianerinnen und Kolumbianer haben am 24. Oktober 1999 gegen die Gewalt protestiert und die Extremisten aufgefordert, sich endlich ernsthaft um eine friedliche Lösung des Bürgerkrieges zu bemühen. Gleichzeitig wurden Friedensverhandlungen zwischen der Regierung und der größten Guerillagruppe Kolumbiens aufgenommen.

herrschaften, die zu systematischen Menschenrechtsverletzungen geführt hätten. Doch zeigt sich in Kolumbien eine verbreitete und üblich gewordene Gewaltanwendung, die zur Missachtung der Menschenrechte durch öffentliche Organe und private Gruppen unterschiedlichster Ausrichtungen geführt hat.

Die Kriminalitätsrate zeigt, dass der Andenstaat bei weitem das höchste Gewaltniveau in der Welt aufweist: rund 80 Morde kommen auf einhunderttausend Einwohner (Revista Análisis Político 1997: 32). Drei sich nicht ausschließende Erklärungen der Gewaltbereitschaft kommen hier in Betracht: eine wirtschaftliche, eine politische und eine kulturelle.

1.1 Wirtschaftliche Erklärungsmuster der Gewalt

In den letzten 45 Jahren wies Kolumbien im Durchschnitt ein Wirtschaftswachstum von 4,5 Prozent pro Jahr auf. Nur in den letzten Jahren verringerte sich die Wachstumsrate als Folge des inländischen bewaffneten Konflikts und der Wirtschaftskrise in Lateinamerika dramatisch. Anfang des Jahrhunderts war Kolumbiens einziges Exportgut der Kaffee, heutzutage aber exportiert das Land außerdem Erdöl, Steinkohle, Erdgas, Bananen, Blumen und Textilien. Es handelt sich bei den Exporten hauptsächlich um Rohstoffe und Produkte, die eine geringe industrielle Bearbeitung aufweisen, wobei durch den Export die Arbeitslosigkeit und die wirtschaftliche und technologische Abhängigkeit vom Ausland verschärft werden. Zu den Exportgütern zählen aber auch illegale Produkte wie Kokain, Marihuana und Heroin, die in der nördlichen Hemisphäre konsumiert werden.

Die Vereinigten Staaten sind der größte Handelspartner Kolumbiens, gefolgt von Deutschland und den übrigen Ländern der Europäischen Union. Etwa 34 Prozent der legalen Exporte gehen in die USA. Umgekehrt betragen ihre Investitionen in Kolumbien mehr als 50 Prozent der gesamten Auslandsinvestitionen. Die wirtschaftlichen und politischen Interessen der USA in Kolumbien sind nicht nur deshalb sehr stark. Auch die geopolitische Lage des Landes – der Einfluss auf die Karibik- und Pazifikregion sowie auf das Amazonasgebiet mit seiner biologischen Vielfalt – macht Kolumbien zu einem wichtigen strategischen Land auf dem amerikanischen Kontinent.

Nur wenige Bürger profitieren allerdings von den engen Wirtschaftsbeziehungen zu den USA. Wie vor einigen Jahren der frühere Präsident Alfonso López Michelsen zutreffend behauptete, entsteht das Problem der Gewalt in Kolumbien nicht deswegen, weil es Armut gibt, sondern weil sehr viel Armut und sehr viel Reichtum nebeneinander existieren, so dass der Kontrast zwischen beiden zu groß ist. Die soziale Ungerechtigkeit charakterisiert aber nicht ausschließlich die Lage Kolumbiens, sondern

die der gesamten „Dritten Welt“. Sie reflektiert mit aller Deutlichkeit die negativen Auswirkungen des neoliberalen Entwicklungsmodells. Millionen Menschen sind von der materiellen Entwicklung ausgegrenzt. Ein beträchtlicher Teil der kolumbianischen Bevölkerung lebt unter der Armutsgrenze. Nur 10 Prozent der Bevölkerung besitzen mehr als 80 Prozent des Reichtums des Landes. Nach dem letzten Bericht der Vereinten Nationen über den menschlichen Fortschritt müssen 2,7 Millionen Menschen in Kolumbien – d.h. 7,4 Prozent der Bevölkerung – mit nur einem Dollar pro Tag auskommen (El Espectador, 13.07.1999). Die Zahlen der Volkszählung von 1993 verdeutlichen, dass nur ein Drittel der kolumbianischen Jugend die Schulausbildung beendet und nur 15 Prozent Zugang zur Universität haben. Eine halbe Million Schüler müssen jährlich ihre Studien nur deswegen abbrechen, weil sie ihre Ausbildung nicht finanzieren können. Rund 40 Prozent der Jugendlichen ist arbeitslos, ohne jede staatliche Unterstützung (El Tiempo, 07. 07.1999). Es ist kein Wunder, dass ca. 60 Prozent der Guerilla aus Minderjährigen besteht.

1.2 Politische Erklärungsmuster der Gewalt

Neben den wirtschaftlichen Erklärungsmustern für die Gewalt lassen sich auch politische anführen. Die beiden wichtigsten Parteien Kolumbiens, die Liberale und die Konservative Partei, haben auch heute noch entscheidenden Einfluss auf die Bevölkerung. Dritte Parteien wie beispielsweise die Kommunistische Partei oder andere unabhängige politische Bewegungen, hatten bisher kaum eine Chance, die Politik des Landes mitzugestalten. Ende der vierziger Jahre eskalierte der Kampf um die Macht zwischen Liberalen und Konservativen, so dass die Gewalt als Mittel des politischen Kampfes massiv und regelmäßig eingesetzt wurde (A. Molano 1994: 11ff.). Die politische Opposition wurde allein aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer anderen politischen Partei verfolgt und umgebracht. Diese Periode der kolumbianischen Geschichte wird als *La Violencia* (die Gewalt) bezeichnet. In den letzten Jahren hat sich die Tendenz zur bewaffneten Auseinandersetzung vom politischen Bereich auf alle Bereiche des sozialen Lebens ausgedehnt.

An den Gewalttaten sind verschiedene soziale Gruppen auf die unterschiedlichste Art und Weise beteiligt: die linksgerichtete Guerilla durch Überfälle auf Dörfer und Entführungen von Zivilisten, die Drogenhändler durch Terrorismus und Ermordungen, die von Großgrundbesitzern, Politikern und Unternehmern finanzierten paramilitärischen Streitkräfte durch Hinrichtungen und Entführungen von unbewaffneten Zivilisten sowie der Staat durch das Militär oder die Duldung bzw. die aktive Unterstützung der

Paramilitärs.² Die kolumbianische Regierung – vor allem die Armee – kann schließlich selbst für Menschenrechtsverletzungen verantwortlich gemacht werden. Ferner ist die normale Kriminalität für einen großen Teil der Gewalt in Kolumbien verantwortlich. Einen der wesentlichen Gründe für das hohe Konfliktpotenzial sehen Forscher der kolumbianischen Nationaluniversität im Charakter des kolumbianischen Staates begründet:

„Der kolumbianische Staat ist schwach. Er repräsentiert die Interessen der Mehrheit der Bevölkerung nicht. Man kann behaupten, dass es in Kolumbien mehr Regierung als Staat gibt. Dies hat damit zu tun, dass der Staat wenig Legitimität besitzt und seine territoriale Herrschaft weder auf das ganze Land noch auf alle sozialen Gruppen erstreckt. Ein Staat, der unfähig ist, seine Gesetze anzuwenden und durchzusetzen, schafft die Möglichkeiten dafür, dass Private die Oberhand gewinnen und oft durch Waffenanwendung die Konflikte zu lösen suchen (...). In dieser Form findet eine Wertverschiebung statt, infolge derer individuelle Interessen und der Individualismus den Vorrang vor öffentlichen Interessen haben, so dass die Solidaritätsbeziehungen und das gemeinschaftliche Leben zurückgedrängt werden“ (Revista Análisis Político 1997: 28).

Vor dieser politischen Konstellation breitet sich die Korruption unbehindert aus. Ein Faktor, der dazu entscheidend beigetragen hat, ist der seit den siebziger Jahren steigende Einfluss der Drogenmafia auf Politik und Wirtschaft. Die Finanzierung von politischen Parteien oder einzelnen Kandidaten und die Investitionen u.a. in der Bauindustrie zeigen die Macht der Drogenhändler. Die Drogenmafia hat in Kolumbien nicht nur die Form des organisierten Verbrechens nach klassischer Vorgehensweise der Mafia angenommen. Sie hat außerdem als Interessengruppe versucht, durch die Anwendung von Terrorismus ihre Ziele zu erzwingen, um so Gesetzesänderungen zugunsten eigener Interessen durchzusetzen (Análisis Político 1997: 29). Hohe Investitionen in den Einkauf von Ländereien sichern den Drogenhändlern ferner ihre territoriale Herrschaft. Private Armeen stellen auf der jeweiligen lokalen Ebene ihre Interessen sicher. Das führt zur Deinstitutionalisierung, sodass in dem Andenstaat heutzutage an vielen Orten nur die Waffen herrschen.

² In der Tageszeitung El Tiempo (Lecturas Dominicales) vom 17. Oktober 1999 heißt es: „In der Armee ist das Phänomen [des Paramilitarismus, R.A.] entstanden, als hierarchisch organisierte, durch starke Treueverhältnisse gebundene Gruppen entschieden haben, den Krieg ohne Beachtung jener Regeln oder befehlender Vorgesetzten zu führen. Sie existieren neben den militärischen Einheiten und Offizieren, die nichts davon wissen, dass verdeckte Operationen – vorzüglich durch Dritte – praktiziert werden. Die gegenseitige Unterstützung von Militärs und Selbstverteidigungsgruppen trägt dazu bei, dass die ersten einer strafrechtlichen Verurteilung für die begangenen Menschenrechtsverletzungen entkommen können.“

In Kolumbien unterminiert die Existenz illegaler bewaffneter Gruppen das staatliche Gewaltmonopol. Seit den fünfziger Jahren haben sich große und kleine, kriminelle und ideologische Gruppierungen hauptsächlich in den schwer zugänglichen Regionen des Landes eingerichtet. Von diesen sind die linksgerichteten, marxistisch orientierten „Bewaffneten Revolutionären Streitkräfte Kolumbiens“ (*FARC-EP*) die stärkste Rebellen­gruppe des Landes. Sie bestehen aus ca. 15.000 Mitgliedern, die vorgeben im Namen des ganzen Volkes für Frieden mit sozialer Gerechtigkeit gegen die Oligarchie und den Imperialismus zu kämpfen. Die Guerilla finanziert sich hauptsächlich durch Gelder aus der Überwachung des Kokaanbaus (Revista Semana, 11. Oktober 1999) und der Entführung von Wohlhabenden und Angestellten ausländischer Unternehmen (Análisis Político, 1997: 33). Insbesondere die lukrativen Einkommen durch den Boom des Drogen­geschäfts ermöglichten der Guerilla, ihre Ausrüstung durch den Kauf von Waffen zu perfektionieren, die sie zum großen Teil auf dem Schwarzmarkt in Nord- und Mittelamerika erwerben. Die Guerillaorganisation *FARC-EP* hat mit der Zeit ihre militärische und territoriale Herrschaft gefestigt, besonders in Regionen, in denen sie aufgrund der Abwesenheit, Untätigkeit bzw. groben Fahrlässigkeit des Staates von der Zivilbevölkerung unterstützt wird (Análisis Político 1997: 33).

Die von den Drogenhändlern finanzierte Zunahme der Paramilitärs hat zu derart gravierenden Menschenrechtsverletzungen geführt, dass sie nur mit den grausamen Kapiteln der ethnischen Säuberungen der NS-Regime, der sowjetischen Gulags oder den Massakern in Ruanda, Bosnien oder Kosovo zu vergleichen sind. Es ist keine Seltenheit mehr, wenn sogar in der Nähe der Hauptstadt Santafé de Bogotá innerhalb von zwei Monaten 200 Zivilisten durch paramilitärische Streitkräfte kaltblütig hingerichtet werden, weil sie von diesen Gruppen verdächtigt wurden, die Guerilla zu unterstützen. Nach Angaben der Tageszeitung El Espectador hat sich die Zahl der Entführungen während des Jahres 1999 auf 2.007 Personen erhöht (El Espectador 16.09.1999).

Die gravierenden Menschenrechtsverletzungen seitens der Paramilitärs und der Linksextremisten in Kolumbien sind auch auf die gigantischen Gewinne, die der Drogenhandel ermöglicht, zurückzuführen. Das Gewalt­potenzial kann also nur verringert werden, indem die Drogenproduktion kontrolliert wird. Die Rolle der USA ist dafür entscheidend. Sie sind der größte Drogenmarkt der Welt. Dort verbleiben die größten Gewinne des Geschäfts. Einige Daten erläutern die besondere Rolle der USA hinsichtlich der Gewalt in Kolumbien:

„Ein Kilogramm Kokain kostet im Urwald Kolumbiens zwischen 500 und 700 US-Dollar, erreicht den Wert von 1.200 US-Dollar beim Grenzübergang, erzielt in Miami den Wert von 20.000, in Chicago von 32.000 US-Dollar und wird in kleinen Mengen zu einem Preis von 158.000 US-Dollar verkauft“ (Análisis Político 1997: 59).

In Kolumbien werden jährlich ca. 30.000 Morde begangen, von denen 95 Prozent unaufgeklärt bleiben. Dieses Gewaltpotenzial ist zu einem erheblichen Teil Resultat des Einflusses der Drogengelder auf Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Langfristig zerstört dies jegliche Möglichkeit des friedlichen Zusammenlebens der Gesellschaft. Auch der innere Konflikt zwischen Establishment und den verschiedenen Rebellengruppen – *FARC*, *ELN* (Nationale Befreiungsarmee) und *EPL* (Volksbefreiungsarmee) – verschärft sich zusätzlich durch das Drogenproblem. Die gigantischen Gewinne des Drogengeschäftes begünstigen die Bildung von paramilitärischen Streitkräften, was wiederum zum Wachstum der Guerillabewegung beiträgt, indem arme Bevölkerungsgruppen sich der Guerilla anschließen, weil sie von den zu Großgrundbesitzern gewordenen Drogenhändlern vertrieben werden (Análisis Político 1997: 61). Dieses Phänomen hat nicht nur dazu geführt, dass die elementarsten Grundrechte auf Leben, auf körperliche Unversehrtheit und auf allgemeine Handlungsfreiheit systematisch verletzt werden, sondern auch, dass mehr als eine Million Menschen von ihrem Land vertrieben wurden.

Die Menschenrechte gelten zu Beginn des 21. Jahrhunderts als zentrales Thema der internationalen Beziehungen und werden als fundamentaler Bestandteil jeder Demokratie eingefordert. In Kolumbien dagegen werden nicht nur die zivilen und politischen Bürgerrechte, sondern auch soziale, ökonomische und kulturelle Rechte verletzt, obwohl sie durch die Verfassung gewährt werden (Análisis Político 1997: 62).

1.3 Kulturell-historische Erklärungsmuster der Gewalt

Ein vollständiges Bild der Gewaltbereitschaft in Kolumbien erhält man nur, wenn zu der wirtschaftlichen und politischen Erklärung eine übergreifende kulturell-geschichtliche Interpretation hinzugefügt wird. Die kolumbianische Kultur trägt die Lasten eines historischen Kolonialstaates, in dem die Volksvertreibung mit ausbeuterischen Zwecken und eine konsequent verfolgte Assimilationspolitik der unterschiedlichen ethnischen Gruppen unter dem Banner der Christianisierung durchgesetzt wurde. Bis zum Anfang dieses Jahrhunderts begründeten die jeweiligen Regierungen die Indianergesetzgebung damit, dass die Ureinwohner aus ihrem barbarischen Zustand mittels des Erwerbs der spanischen Sprache und des christ-

lichen Glaubens zu dem zivilisierten Leben geführt werden sollten (R. Uribe 1907: 151). Die Absicht der kulturellen Assimilation ist tief in das allgemeine Bewusstsein eingedrungen. Das indianische Element wird noch heute zurückgedrängt. So besteht in Kolumbien z.B. das schlimmste Schimpfwort darin, jemanden „Indianer“ zu nennen (El Tiempo 19.10. 1999); diese Bezeichnung hat eine abschätzige und herabwürdigende Bedeutung. Diese Tatsache deutet darauf hin, wie tief der Rassismus in Kolumbien verwurzelt ist.

Als Reaktion auf die von den Eroberern aufgezwungene Normativität entwickelte sich in der Bevölkerung die Einstellung, dass ethische und juristische Gesetze zwar formal befolgt, aber nicht mit Inhalt gefüllt werden: *se obedece, pero no se cumple*. Auf diese Weise verbreiteten sich der Widerstand und der zivile Ungehorsam gegen die als fremd und illegitim angesehene Normativität. Diese historisch erlernte Erfahrung ist bis heute Bestandteil der psychologischen Einstellung der Bürger zum Gesetz geblieben. Dadurch hat das kolumbianische Volk den Sinn für Moral und Recht nicht erlernen können. Sie wurden letztlich durch Politik und Krieg ersetzt. Dieses kulturelle Erbe führt uns zu den Quellen der gewaltsamen Konfliktaustragung.

Die Moral wurde von Anfang an mit der Frage nach der Existenz eines „wahren“ Gottes verwechselt. Die Katholiken glaubten, dass sie eine konkrete Religion akzeptieren und ausüben müssten, um moralisch gute Menschen zu sein. Diese angenommenen wechselseitigen Implikationen zwischen Moral und Religion sind falsch. Sie tragen außerdem dazu bei, das Fundament der laizistischen politischen Öffentlichkeit auszuhöhlen. Die Abscheu der Intellektuellen vor der Moral kann deshalb nicht verwundern. Jene wird bis heute mit totalitärem, absolutistischem und dogmatischem Denken assoziiert und hat zu einem verbreiteten Antiklerikalismus geführt. Der Verzicht auf Religion kann aber nicht gleichzeitig ein Verzicht auf Moral bedeuten, denn dies würde der Herrschaft der Stärkeren Tor und Tür öffnen. Kant hat den laizistischen Sinn der Moral betont. Nach ihm sollten wir nur so handeln, dass die Maxime unseres Willens als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten kann. Diese Kantische Formel – die unter dem Namen des kategorischen Imperativs bekannt ist – ist dem Talion-Gesetz, Inbegriff der Privatjustiz, überlegen. Letztere operiert mit einer retributiven Logik: Ich ermorde, weil du ermordest; ich raube, weil du es auch machst; ich entführe dich, weil du Steuern hinterziehst. Diese Logik wird beispielsweise in einer offiziellen Erklärung der paramilitarischen Gruppen deutlich: „Die Charakteristika und irregulären Methoden des Konfliktes wurden von Anfang an seitens der Guerilla festgelegt. Wir haben uns verpflichtet gefühlt, als einzige Maßnahme, um unser Leben zu retten, die selben Methoden der Guerilla

anzuwenden" (Autodefensas Unidas de Colombia, 12. Juli 1999). In einem Interview an den Rundfunksender *Radionet* präzisierte der damalige Chef der Paramilitärs, Carlos Castaño Gil, was er unter irregulären Methoden versteht: „Die ersten Massaker wurden von der Guerilla praktiziert, wahrscheinlich auch die nachfolgenden. Danach wurden diese Art von Praktiken üblich (...). Ich glaube, dass niemand den Mord eines Unschuldigen anordnen würde, keiner, der einen gesunden Menschenverstand hat. Bei dieser Art von Konflikten muss man aber leider den Tod von Unschuldigen einkalkulieren“.

Auch die Repräsentanten der Bewaffneten Revolutionären Streitkräfte Kolumbiens (*FARC-EP*) argumentieren auf ähnliche Weise:

„Die *FARC-EP*, solidarisch mit allen Kämpfen des kolumbianischen Volkes, unternimmt die verschiedensten Arten von militärischen Aktionen gegen die zwei traditionellen Parteien, die Oligarchie und gegen die Agenten des repressiven Staatsapparats (...). Kämpfer, Waffen, Ziele und Ideale dienen den Bedürftigen in Kolumbien im alltäglichen und entschlossenen Kampf gegen die repressive und ausschließende Politik des Staates“ (*FARC-EP*, *Revista Resistencia* 1996).

Ihrerseits rechtfertigt die nationale Befreiungsarmee *ELN* die Entführung von Zivilisten und ihre Freigabe gegen Lösegeld, indem sie behauptet, dass diese Steuern hinterziehen würden. Allerdings kann Steuerhinterziehung von der Guerilla nicht nachgewiesen werden, sie ist in Kolumbien außerdem nicht strafbar und der *ELN* ist nicht demokratisch legitimiert, um richterliche Funktionen ausüben zu können.

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass die Einhaltung des Rechtsstaates in einer Gesellschaft nicht möglich ist, wenn jeder nur seine eigenen Ziele verfolgt und diese durch jegliche Mittel rechtfertigt, ohne sich an allgemein verbindliche Prinzipien zu halten, die Sicherheit und Freiheit für alle garantieren. Dies gilt sowohl für den Industriellen, der keine Steuern zahlt, weil es staatliche Korruption gibt als auch für die einfachen Leute, die rauben, bestechen oder erpressen, nur weil andere es auch tun.

Kants universalistische Moral ist zudem akzeptabler als der Grundsatz der Nutzenmaximierung, der in Kolumbien als „indianische Schlaueit“ (*malicia indígena*) bezeichnet wird. Das Gebot „instrumentalisieren niemanden“, das aus dem universalistischen Sinn der Moral abgeleitet werden kann, gehört zwar ursprünglich in eine fremde Kultur, wie die von Kant analysierte preußische Kultur des 18. Jahrhunderts. Es kann aber auch auf Kolumbien übertragen werden. Dieses Gebot dient nur als regulative Idee einer an sich dünnen, aber anspruchsvollen Moral, deren Realisierung

von der Bereitschaft aller abhängt, die sich gegenseitig als Gleiche in Würde und Recht anerkennen und respektieren wollen (Tugendhat 1995: 336f.). Eine Gemeinschaft von Gleichen in Würde und Recht ist nicht gleichzusetzen mit Meinungs- oder Glaubensgleichheit, sondern beinhaltet den kollektiven Willen zum kooperativen Zusammenleben, trotz der Eigenartigkeit der Kultur und Differenzen in der Bevölkerung.

Das Recht in Kolumbien wurde seit der Kolonialzeit als Instrument der herrschenden Klasse angewendet. Recht und Gesetz waren begrifflich verbunden, sodass die Frage nach der Legitimität des Rechts durch die Frage nach der Legalität des Gesetzes substituiert wurde. Das Recht wurde dadurch mit der Legalität – d.h. mit den ordnungsgemäß gesetzten Normen – identifiziert und von der Frage nach seiner Gerechtigkeit abgekoppelt. Das Gesetz, als Totem und Tabu, ist zum Schlüssel der Macht und Motor aller Veränderungen geworden, unabhängig davon, ob die materiellen Bedingungen – u.a. seine allgemeine Anerkennung – für seine Realisierung erfüllt sind. Die Akzeptanz des Gesetzes durch die Normadressaten (J. Habermas 1992: 159f.), d.h. die Legitimität, wurde von dem Rechtsbegriff abgetrennt und als eigenständiges soziologisches Phänomen betrachtet. Mit diesem Rechtsverständnis wird aber verkannt, dass das Fundament des Rechts in seiner Legitimität liegt. Nur indem die individuelle Motivation und kollektive Bereitschaft geschützt werden, die für das Vertrauen in und die Zuversicht auf eine normative, legitime Rechtsordnung für alle notwendig sind, wird das Recht in Kolumbien eine Chance haben können.

Mit der Missachtung des Grundsatzes, dass fehlende Legitimität der Mittel nicht durch die Wichtigkeit der Ziele geheilt werden kann, fängt die Krise der kolumbianischen politischen Kultur an. Viele soziale Gruppen sind von der Gerechtigkeit ihrer eigenen Ziele überzeugt, ohne Rücksicht auf die für ihre Verfolgung eingesetzten Mittel. So sind „Hinrichtungen“ unbewaffneter Zivilisten für die rechten paramilitärischen Mordswadronen eine effektive Form, die Rebellengruppen militärisch zu bekämpfen. Andererseits sind die erzielten Einkommen aus den Entführungen für die Rebellengruppen ein geeignetes Mittel zur Finanzierung ihres Krieges, eine Umverteilungsmaßnahme zwischen Reichen und Armen sowie eine Art Gefängnisstrafe wegen Steuerhinterziehung für reiche Leute. Mord, Entführung, Folterung und Terror können jedoch nicht durch politische und Zweckmäßigkeitsargumente geheilt werden. Ein vernünftiger Mensch würde nicht als Recht anerkennen, was auf das Unrecht baut. Verbrechen gegen die Menschlichkeit sind nicht entschuldbar, ohne dass ihre Verursacher zur Rechenschaft gezogen werden.

Die Verbreitung unmoralischen und verbrecherischen Verhaltens begünstigt den Militarismus, der in Kolumbien seit der Unabhängigkeit

das freiheitliche Denken und das demokratische Leben zurückdrängt, so dass eine selbstkritische laizistische Haltung der Öffentlichkeit bis heute nicht möglich ist. Unmoralische Handlungen im beschriebenen Sinne lassen sich bei allen Akteuren des bewaffneten Konfliktes, bei den offiziellen Streitkräften, bei paramilitärischen Gruppen und der Guerilla, aufzeigen:

In einem Interview der Frankfurter Allgemeinen Zeitung mit dem *FARC*-Anführer Calderón vom 27. September 1999, betonte dieser: „Wir töten keine Kolumbianer“. Man richte nur „Spione“ hin, die in die von der *FARC* kontrollierten Gebiete eindringen würden. Diese kurze Behauptung eines der Anführer der größten Rebellengruppe in Kolumbien deutet eine Verhaltenslogik an, die nicht zu verallgemeinern ist und dadurch wenig akzeptabel erscheint. Entweder sind die „Spione“, die „hingerichtet“ werden, weil sie in die von der *FARC* kontrollierten Gebiete eingedrungen sind, keine Kolumbianer und können deshalb nach Meinung der Guerillaorganisation hingerichtet werden – wobei nicht einzusehen ist, warum nicht-kolumbianische Spione hingerichtet werden können – oder die erste Behauptung ist falsch, dass die *FARC* keine Kolumbianer umbringen. Die Organisation könnte diese widersprüchliche Ausdrucksweise vermeiden, indem sie einfach schlicht sagen würde, dass sie die „Hinrichtung“ von „Spionen“ in der derzeitigen politischen Situation des Landes für gerechtfertigt hält. Dagegen aber könnte man wiederum einwenden, dass heutzutage solche Strafen weltweit verurteilt und als Verletzung der Konventionen zur Regelung bewaffneter Konflikte angesehen werden. Der Anführer der *FARC* könnte dem entgegen, dass die Guerilla das internationale Kriegsrecht nicht achtet, weil die kolumbianische Regierung sie nicht als eigenständige Armee anerkannt hat. Aber auch damit sind die „Hinrichtungen“ nicht zu rechtfertigen. Allgemeingültige moralische Regeln sollten eingehalten werden, unabhängig davon, ob andere sich daran halten oder nicht. Die Festnahme des „Spions“ würde zur Sicherung der Interessen der Rebellengruppe ausreichen. Seine „Hinrichtung“ soll aber als Vergeltungsakt und wirksames Abschreckungsmittel dienen, um andere Eindringlinge fern zu halten. Die Verhaltenslogik der Guerilla beweist, dass der militärische Konflikt zur systematischen Verletzung der Menschenrechte führt.

Nichts anderes geschieht von Seiten des Staates – repräsentiert durch die Militärs. Die Wochenzeitschrift *Cambio 16* berichtete in einer Ausgabe vom September 1999 über die Ermordung von Zivilisten durch Militärs mit der Absicht, die Statistiken der Rebellenbekämpfung künstlich zu erhöhen. Die Ermordung von Unschuldigen könnte zwar als eine verbrecherische Haltung Einzelner innerhalb des kolumbianischen Militärs bezeichnet werden, wie die staatlichen Autoritäten immer wieder behaupten. Es

handelt sich aber lediglich um ein Beispiel der verbreiteten Praktik der Ermordung sogenannter „entbehrlicher Personen“ (*desechables*) und „innerer Feinde“, die von öffentlichen und privaten rechtsextremistischen Sektoren als Mittel zum Zweck der sozialen und politischen „Säuberung“ eingesetzt werden. Diese „Säuberungen“ werden ihrerseits von den Paramilitärs praktiziert und von breiten Sektoren der Gesellschaft mit dem Argument gebilligt, dass sich die Ermordeten letztendlich ihr Schicksal selbst ausgesucht hätten, indem sie straffällig geworden seien oder die Rebellengruppen aktiv oder passiv unterstützten. Diese Teile der kolumbianischen Gesellschaft stimmen – vergleichbar mit der Duldung des NS-Regimes in Nazi-Deutschland durch die Bevölkerung – den „Hinrichtungen“ von „Kriminellen“ zu. Sie glauben naiver Weise, dass dies die Situation des Landes verbessern werde, indem das soziale Chaos gemildert wird. Sie bedenken aber nicht, dass nur die wirksame Aufhebung der Ursachen dieses Chaos, d.h. Bekämpfung von Armut, Ungerechtigkeit, Hass und Angst, eine tatsächliche Veränderung einleiten kann.

Wie ist also die Verachtung des Rechts in Kolumbien zu erklären? Meiner Ansicht nach lässt sich dies durch autoritäre und totalitäre Züge in der Einstellung der Bevölkerung erklären, die das unmoralische Verhalten der bewaffneten Parteien rechtfertigt.

Herman Kantorowicz (ohne Jahr) hat bezüglich rechtloser Gesellschaften behauptet:

„Es gibt sogar ethische Systeme, die dem Recht, ja den weltlichen Ordnungen überhaupt, allen Wert absprechen, wie der radikale Anarchismus und gewisse Formen des Asketizismus; sie können deshalb die moralische Autorität des Rechts überhaupt nicht anerkennen. In einer Gesellschaft, die solche Lehren sich zu eigen machen würde, könnte das Recht nicht mehr wirksam sein. Eine Art „Legalismus“ allein würde es nicht aufrecht erhalten können. Wenn nur noch selbstische Beweggründe – wie etwa die Furcht vor der ordnungsgemäßen Durchsetzung des Gesetzes – seine Beachtung ratsam erscheinen ließen, dann würden so viele Menschen auf die Chance vertrauen, der Durchsetzung des Rechts zu entgehen, dass das Gesetz bald gar nicht mehr durchgeführt werden würde. Selbstische Gefühle können das Gefühl moralischer Verpflichtung nicht ersetzen; dieses Pflichtgefühl ist der einzige Hüter des Rechts (...)“.

Das in Kolumbien üblich gewordene Spiel des strategischen Diskurses, des Schweigens und des Lügens, höhlt die Grundlagen des gemeinsamen Willens aus, der als Fundament einer friedlichen, politischen und sozialen Gesellschaftsordnung dienen soll.

2. Die Förderung von Demokratie und Menschenrechten

Um Demokratie und Menschenrechte zu fördern, muss es einen gesellschaftlichen und politischen Neuanfang geben. Am Anfang eines solchen Unterfangens steht die Analyse der kulturellen Vergangenheit und ihrer Bearbeitung. Es ist eine durch Willkür, Ungerechtigkeit und Negation des Anderen geprägte Vergangenheit. Das, was sich heute als eine existenzielle Herausforderung für Kolumbien darstellt, ist die Übernahme der Verantwortung für Missstände, welche die Einwohner Kolumbiens zu einander Fremden und oft zu Feinden werden lässt. Die Frage nach der individuellen und kollektiven Verantwortung muss der Leitfaden sein, die Vergangenheit durch Reflexion und kritische Auseinandersetzung zu bewältigen. Zur Bearbeitung dieser Frage ist z.B. die vom deutschen Philosophen K. Jaspers (1995) eingeführte Unterscheidung u.a. zwischen krimineller, moralischer und politischer Schuld von großer Bedeutung. Die kriminelle Schuld trifft hier die Urheber von Massakern, Entführungen, Hinrichtungen und Folterungen. Alle diese Täter müssen verfolgt und zur Rechenschaft gezogen werden. Dafür ist die Intervention der Vereinten Nationen nötig. Wenn die Menschenrechtsverletzer nicht in Kolumbien verurteilt werden, muss die neu geschaffene internationale Strafgerichtsbarkeit eingeschaltet werden. Moralische Schuld trägt ihrerseits diejenige Person, die durch ihre Handlungen andere willkürlich schwer verletzt, wobei die Beurteilungsinstanz ihr eigenes Gewissen ist. Politische Drahtzieher, die möglicherweise durch eine Amnestie oder Gnadenakte begünstigt würden, werden weiterhin die moralische Schuld für ihre Unrechts-taten tragen müssen.

Zuletzt, im Gegensatz zur kriminellen und der moralischen Schuld – die jeweils individuell ist –, tragen wir Bürger und Bürgerinnen Kolumbiens eine politische Schuld für unsere Regierung, die sich aktiv oder passiv an Menschenrechtsverletzungen beteiligt. Jede Person ist verantwortlich für die Form, wie sie regiert wird. Wir müssen uns bewusst machen, dass wir, wenn wir nicht gegen die Menschenrechtsverletzungen kämpfen, kollektiv für die daraus erwachsenden Konsequenzen haften werden müssen.

Die kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit scheint eine allzu große Aufgabe zu sein, die aber dennoch bewältigt werden kann. Die Doppelmoral – permanenter Bestandteil kolumbianischer Geschichte – ist ein Teil der Gesellschaft geworden. Sie führt zu rassistischer und sozialer Diskriminierung, politischer Korruption, Erpressung, Unterstützung rechts- und linksextremistischer Gruppierungen, Entführungen und Mord. Wir erleiden gegenwärtig die Konsequenzen früher gemachter Fehler.

Dazu zählen beispielsweise die Anerkennung und Anwendung der von den USA propagierten Doktrin „des inneren Feindes“ zur Bekämpfung des Kommunismus in Lateinamerika. Fehlentscheidungen wurden aber auch im Hinblick auf den opportunistischen Umgang mit den Drogengeldern und der nur inkonsequenten Bekämpfung der Mafia getroffen.

Die gesellschaftliche Versöhnung verlangt außerdem, die Opfer der Gewalt zu entschädigen. Es sollten Mahnmale errichtet werden, die an die menschenrechtliche Katastrophe erinnern. Ferner sollte die Armee sowie die Guerilla vollständig abgeschafft werden. Menschenrechtsverletzungen müssten verfolgt und ihre Täter zur Rechenschaft gezogen werden. Dafür ist die internationale Intervention der Vereinten Nationen nötig. Wenn die kolumbianische Gerichtsbarkeit sich nicht in der Lage sieht, die Menschenrechtsverletzer zu verurteilen, sollte dies im Rahmen der internationalen Strafrechtsgerichtsbarkeit geschehen.

Eine weitere wichtige Aufgabe für Juristen, Ökonomen und anderen Sozialwissenschaftler ist die Armutsforschung. Als Voraussetzung für die Einhaltung der Menschenrechte, die Umsetzung eines sozialen Rechtsstaats und die Verwirklichung von Demokratie ist eine interdisziplinäre Forschung von Nöten, die die Bekämpfung der Armut als wichtigste Variable der Wirtschaftsmodelle und -projekte vorsieht. Eine tatsächliche Einbeziehung der Armen in das Wirtschafts- und Sozialsystem verlangt tiefergehende Land-, Bildungs- und Steuerreformen, die neben dem Wirtschaftswachstum auch das Existenzminimum als Maßstab berücksichtigen. Die staatliche Fürsorge im Falle von Hunger, Obdachlosigkeit, Arbeitslosigkeit, Krankheit und Alter muss gewährleistet sein, um das Gewaltpotenzial zu reduzieren.

Kolumbien benötigt zudem mehr Rechtsphilosophen, Soziologen, Psychologen, Künstler und Filmemacher, die sich mit unserer kulturellen Tradition kritisch auseinander setzen und mit einer umfassenden Rekonstruktion und Reorientierung unseres Schul- und Hochschulsystems beschäftigen, die auch die gesamte Bevölkerung mit einbezieht, so dass das Recht in Kolumbien in diesem Jahrhundert eine Chance haben kann.

Literatur

- El Espectador (1999), Rezagados en la calidad de vida, 13. 7.
 El Espectador (1999), Ya van 2.007 secuestros este año, 16. 9.
 El Tiempo (1999), Editorial: Juventud: sí futuro?, 7. 7.
 El Tiempo, Lecturas Dominicales (1999), Para avanzar hacia la paz, 17. 10.
 El Tiempo, Lecturas Dominicales (1999), Autodefensas: De lo local a lo nacional, 17. 10.
 El Tiempo (1999), „Indio Cochino!“, Andrés Hurtado García, 19. 10.
 FARC-EP (1996), Somos pueblo en armas por una patria justa, Manuskript.

- Habermas, J. (1992), Faktizität und Geltung, Frankfurt a. M.
- Jaspers, K. (1965), Die Schuldfrage, München.
- Kantorowicz, H. (o. J.), Der Begriff des Rechts, Göttingen.
- Molano, A. (1994), Trochas y fusiles, Bogotá.
- Revista Cambio (1999), 16. 9.
- Revista Semana (1999), 11. 10.
- Revista Análisis Político (1997), Instituto de Estudios Políticos y Relaciones Internacionales, Universidad Nacional de Colombia, Juli.
- Tugendhat, E. (1995), Vorlesungen über Ethik, Frankfurt a. M.
- Uribe Uribe, R. (1955), Reducción de salvajes (1907), in: Ders., Por la América del Sur, Bd. 1, Bogotá.

KOLUMBIEN IM AUGEN DES HURRIKAN

Eduardo Pizarro Leongómez

Die Herstellung des Friedens in Kolumbien ist unabdingbar, damit sich das Land den Herausforderungen des neuen Jahrtausends stellen kann. Die Gewalt mit ihren vielen Facetten (Straßenkriminalität, organisiertes Verbrechen, Guerilla, Selbstverteidigungsgruppen und die Verbindung von Paramilitärs und Drogenhandel im ländlichen Raum) wirkt sich negativ auf alle Bereiche des Lebens aus. Nach Gabriel Gaspar wird in Kolumbien derzeit der gewalttätigste Konflikt ganz Lateinamerikas ausgetragen. Ganz gleich welchen Indikator man heranziehe (die Zahl der am Konflikt Beteiligten, der Toten und Vertriebenen, Zahl und Tragweite der Auseinandersetzungen oder die Bandbreite der militärischen Operationen etc.), komme man zu dem Ergebnis, dass Kolumbien alle anderen regionalen Konfliktfelder bei weitem übertreffe (Gabriel Gaspar 1998: 3).¹

Aufgrund dessen hat sich die Berichterstattung der internationalen Presse über Kolumbien und der Versuch, die dortige Situation zu bewerten, enorm verstärkt. Einige Journalisten sind der Ansicht, hier handle es sich um nicht mehr und nicht weniger als ein „lateinamerikanisches Vietnam“, andere deuten die Vorzeichen der Krise als Wiederauflage des Krieges in Bosnien oder als das „nächste Kosovo“² (La Nación 1999 und Shifter/

¹ In einem Artikel der US-amerikanischen Außenministerin, Madeleine Albright, in der New York Times wird das große Interesse der USA an „jenem problematischsten Land Lateinamerikas“ hervorgehoben, das besonders deutlich geworden sei durch „den Tod von fünf US-amerikanischen und zwei kolumbianischen Soldaten bei einem Flugzeugabsturz während eines Einsatzes im kolumbianischen Drogenkrieg“ (vgl. die spanische Übersetzung in El Clarín, 11. August 1999).

² Aus gut informierten argentinischen Diplomatenkreisen ist zu hören, dass Kolumbien zum „nächsten Kosovo“ werden könnte, d.h. zu einer Region, in der auswärtige Truppen zur Lösung einer internen Krise hinzugezogen werden. Dies bezweifeln wiederum andere Experten, da in Kolumbien die US-amerikanische Kosovo-Strategie des Luftkriegs ohne eigene menschliche Verluste in Ermangelung eindeutiger militärischer Ziele nicht zur Anwendung kommen könne.

Herrera 1999). Hier stellt sich die Frage, inwiefern solche Einschätzungen angemessen sind. Ausgehend von der strategischen Rolle des Landes versuche ich in der folgenden kurzen Abhandlung eine Synthese der Position US-amerikanischer Regierungskreise in Bezug auf Kolumbien zu geben, sowohl im Hinblick auf einen möglichen Friedensprozess als auch auf eine Eskalation der Ereignisse mit internationaler Militärpräsenz. Es steht außer Zweifel, dass sich die Verwundbarkeit Kolumbiens nach außen in den letzten zwei bis drei Jahren um ein Vielfaches erhöht hat. Es ist auf die Wahrnehmung Washingtons zurückzuführen, dass dieses Land einen Unsicherheitsfaktor für die gesamte westliche Hemisphäre darstellt. In dem Andenstaat tickt eine menschliche Zeitbombe. Da sich dies auch in konkrete Politik übersetzt, soll hier ebenfalls eine Überprüfung der, wie ich sie bezeichne, „zweispurigen Politik“ der USA gegenüber Kolumbien unternommen werden.

1. Eine regionale Bedrohung

Kolumbien befindet sich im Auge des Hurrikan. Ein Beleg hierfür sind verschiedene hochrangige Tagungen, die in den Vereinigten Staaten stattfanden und den bewaffneten Konflikt in Kolumbien zum Thema hatten. Drei dieser Veranstaltungen wurden von militärischen Einrichtungen organisiert. Die erste fand vom 18. bis 19. Mai 1998 in Fort McNair (Washington) statt, dem Hauptsitz der Universität der nationalen Verteidigung. Die zweite wurde in den ersten Dezembertagen des gleichen Jahres in der Kriegsakademie des Carlisle-Heeres (Pennsylvania) abgehalten und die dritte Tagung schließlich im Mai 1998 in Washington vom CIA ausgerichtet.

Der negative Eindruck des kolumbianischen Konflikts schien sich in dem Zeitraum zwischen den beiden ersten Tagungen verschärft zu haben. Während Kolumbien auf der ersten Konferenz in Washington von der internationalen Gemeinschaft lediglich als „Problem-Land“ wahrgenommen wurde, schien sich das Land in Carlisle in einen schweren Destabilisierungsfaktor regionaler Sicherheit verwandelt zu haben (Marcella/Schulz 1999).³ Das nächste Treffen in Washington hatte wiederum einen gänzlich anderen Charakter, da es hier nicht um die Bewertung der Auswirkungen des kolumbianischen Konfliktes auf die internationale oder regionale Sicherheit ging, sondern um einen Entwurf möglicher Zukunftsszenarien für das Land. Dennoch herrschte regelrechte Katastrophenstimmung: alle Szenarien außer „Friedensschluss“ („totaler Krieg“, „Fortdauern des Konflikts“ und „Balkanisierung“) offenbarten den vorherrschenden Pessimismus

³ Vgl. auch die Übersetzung in *Análisis Político*, Nr. 37, Mai-August 1999, Bogotá.

in Bezug auf die Zukunftsperspektiven des Landes. So ist es nicht verwunderlich, dass in einigen nordamerikanischen Kreisen offen über die Möglichkeit eines mittelfristigen Zusammenbruchs des kolumbianischen Staates gesprochen wird.

Diese besorgniserregende Perspektive spiegelt die bedenkliche Lage des Landes wider. Wenn die öffentliche Ordnung weiter untergraben wird, besteht die Gefahr, dass sich die Situation weiter verschlimmert und sowohl regionale als auch internationale Auswirkungen haben könnte. Seit einiger Zeit versichern verschiedene nordamerikanische Beamte, wie z. B. General Charles Wilhelm – Kommandeur des Truppenverbands Süd mit Sitz in Miami – dass Kolumbien derzeit das größte Sicherheitsproblem der westlichen Hemisphäre darstellt – vor Kuba, das seit 1962 immer als größte Bedrohung angesehen worden war. Hierdurch erklärt sich die enorme strategische Bedeutung der kolumbianischen Friedenspolitik.

2. Eine verwundbare Nation

Kolumbien ist in weitaus größerem Maße der Gefahr einer internationalen Intervention ausgesetzt als alle anderen Länder der Region. Es ist das einzige Land Lateinamerikas, das es in der Zeit des Kalten Krieges nicht geschafft hat, den *Counterinsurgency*-Konflikt als drängendstes Problem jener Zeit zu lösen⁴, sich aber gleichzeitig bereits den großen Herausforderungen der neunziger Jahre stellen muss (Demokratisierung, Menschenrechte, städtische Kriminalität, Korruption, Armutsbekämpfung, Umwelt, Binnenmigration). Diese Überlappung alter und neuer Probleme erhöht in erheblichem Maße die innere und äußere Verwundbarkeit des Landes, die noch durch geographische und doktrinäre Ursachen verstärkt wird. Zum einen durch die komplexe geopolitische Lage Kolumbiens: als Karibik- und Pazifik-Anrainer, Amazonas- und Panamakanal-Anlieger, Andenstaat und aufgrund seiner unmittelbaren Nähe zur venezolanischen Erdölindustrie. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass die nordamerikanische Konzeption des *mare nostrum* sich mittlerweile nicht mehr nur auf die Karibik und Zentralamerika bezieht, sondern bis in den Andenraum ausgeweitet wurde (Tokatlíán 1999). Zum anderen handelt es sich bei den Grenzen Kolumbiens zu seinen Nachbarn nicht in erster Linie um „lebendige Grenzen“ – d.h. besiedelte oder von wirtschaftlichen Austauschbeziehungen geprägte⁵ – sondern um tote Grenzen, die den Akteuren des

⁴ Obwohl in Peru noch einige versprengte Einheiten des *Sendero Luminoso* fortbestehen, ist diese Bewegung mittlerweile extrem geschwächt. Im Fall der mexikanischen Zapatisten handelt es sich um eine Guerilla *sui generis* aus der Zeit nach dem Kalten Krieg.

⁵ Außer in einigen Grenzgebieten zu Venezuela und Ecuador mit regem Warenhandel und kulturellem Austausch zwischen den Bewohnern ist der übrige Grenzverlauf durch kaum besiedelte Urwaldgebiete geprägt (so fast die gesamte Grenze zu Brasilien, Panama und Peru).

bewaffneten Konfliktes als sichere Rückzugsgebiete dienen und auch für den illegalen Waffen- und Drogenhandel missbraucht werden. Schließlich macht auch der doktrinäre Wandel von der nationalstaatlichen Autonomie hin zu einem humanitären Interventionsrecht aus Kolumbien einen potenziellen Kandidaten für eine Einmischung der internationalen Völkergemeinschaft (Ramírez 1994). In Kolumbien findet sich derzeit eine der höchsten Kriminalitätsraten weltweit (75 Mordfälle auf 100.000 Einwohner) und auch die Vertreibung der eigenen Bevölkerung hat mit über einer Million Menschen im letzten Jahrzehnt extreme Ausmaße angenommen.

3. Der totale Zusammenbruch des Staates?

Die führenden Weltmächte zweifeln an der Fähigkeit einiger Länder, v.a. der sogenannten Dritten Welt, eine „positive Souveränität“ auszuüben. Hierunter ist die Ausübung der eigenen Regierungsgewalt über das gesamte Staatsgebiet zu verstehen. Die Fähigkeit dieser Länder zur Lösung der eigenen Probleme wird in Frage gestellt – so auch in Kolumbien.

Wie oben bereits erwähnt, wurde die Zukunft des Landes bereits in mehreren Artikeln mit dem Krieg in Bosnien oder im Kosovo verglichen, in anderen Fällen sogar mit dem Vietnamkrieg. Beide Vergleiche sind meiner Ansicht nach nicht angebracht. Weder ein ethnischer Konflikt noch ein Krieg, der durch eine Instrumentalisierung anderer Nationen zur direkten Auseinandersetzung der beiden Supermächte in der Zeit des Kalten Krieges geführt hat, sind zum Vergleich mit dem kolumbianischen Fall geeignet. Dennoch ist es besorgniserregend, dass diese Visionen ein solch großes Echo in der Weltpresse finden und einen derartig starken Einfluss auf weite Kreise des politischen und militärischen Establishments in Washington haben (Zackrisson/Bradley 1997).

In jenen Kreisen ist es zur schönen Gewohnheit geworden, über den mittelfristigen Zusammenbruch des kolumbianischen Staates zu spekulieren. Was ist hierunter genau zu verstehen? In nordamerikanischen Fachzeitschriften, besonders in militärischen, liest man von Mustern des „totalen Staatszusammenbruchs“, exemplarisch dargestellt an Ländern wie Somalia, Afghanistan, Bosnien-Herzegovina und dem Libanon. In allen vier Fällen wurden neun zentrale Charakteristika ausgemacht: starker Bevölkerungsdruck und massive Flüchtlingsproblematik, ein mit ethnischer Segmentierung verbundenes Wirtschaftswachstum, eine lange Tradition der Rachefeldzüge und Repressalien, eine Delegitimierung des Staates und schwere Wirtschaftskrise, die fortschreitende Verschlechterung oder das völlige Verschwinden öffentlicher Institutionen, die Unfähigkeit zur

Einhaltung der Gesetze und schließlich die Existenz von Sicherheitsapparaten als Staat im Staate (Baker/Ausink 1996).

Obwohl tatsächlich einige dieser Charakteristika derzeit auch auf Kolumbien zutreffen (z. B. die brutale Vertreibung großer Bevölkerungsteile vom Land in die Städte oder die Existenz mächtiger Todesschwadronen), gibt es doch einen signifikanten Unterschied: in den vier genannten Fällen existierten starke kollektive Identitäten ethnischer, linguistischer, religiöser oder ideologischer Art. In Kolumbien gibt es diese Elemente nicht. Es ist deshalb unserer Ansicht nach sehr unwahrscheinlich, dass es zu einem echten Bürgerkrieg kommt. Es besteht allerdings das Risiko, dass durch ein Andauern oder insbesondere eine Vertiefung des Zustands allgemeiner sozialer Unordnung mittelfristig die institutionelle Stabilität des Landes sowohl in politischer als auch in wirtschaftlicher Hinsicht weiter in Frage gestellt werden kann (Pécaut 1999, Castañeda 1999).

Problematisch ist also weniger, dass derartige Katastrophenszenarien die kolumbianische Realität nicht angemessen widerspiegeln, als dass diese den in einflussreichen politischen und wirtschaftlichen Kreisen der USA bereits bestehenden negativen Eindruck weiter unterfüttern. Obwohl sich das Zentrum für Entscheidungen zu Kolumbien bereits vom Antidrogenzar in Richtung Außenministerium verschoben hat, bemühen sich sowohl der Zirkel der republikanischen Rechten im Kongress als auch die „Falken“ im Pentagon und im Kriegsministerium darum, ihren Einflussbereich zu vergrößern. Obwohl zur Zeit unter der Ägide des Außenministeriums noch die Unterstützung für eine Verhandlungslösung in Kolumbien dominiert, werden in Washington doch zusehends Stimmen lauter, die für eine militärische Lösung des Konflikts eintreten.

4. Eine „zweispurige“ Politik

Die zunehmende Besorgnis über die Situation in Kolumbien schlägt sich derzeit bei den politischen und militärischen Entscheidungsträgern der USA in einer Politik nieder, die man als „zweispurig“ bezeichnen könnte. Auf der einen, zur Zeit dominierenden und vom Außenministerium geförderten Spur, werden besonders die Friedensinitiativen der Regierung Pastrana unterstützt. Ihren Ausdruck fand diese Entwicklung bei dem Treffen des Stellvertretenden Staatssekretärs für den Andenraum, Philip Chicola und dem Beauftragten für Internationale Angelegenheiten der Revolutionären Streitkräfte Kolumbiens *FARC*, Raúl Reyes. Auf der anderen, unter der Ägide des Verteidigungsministeriums vorangetriebenen Spur, sucht man Militär und Polizei zu stärken und neu zu organisieren. Der beste Beweis für diese Politik ist das in Cartagena am 1. Dezember 1998 auf der dritten halbjährlichen Konferenz der amerikanischen Verteidigungs-

minister zwischen dem US-Verteidigungsminister William Cohen und seinem kolumbianischen Kollegen Rodrigo Lloreda unterzeichnete Kooperationsabkommen. Auch wenn einige Experten der Meinung sind, dass die Wahrnehmung dieser „zweispurigen“ Politik die uneinheitliche Politik Washingtons überbewertet, bestärkt mich ein in der New York Times veröffentlichter Artikel der ehemaligen US-Außenministerin Madeleine Albright in meiner Sicht der Dinge: „Nach dreißig Jahren des Kampfes dürfte offensichtlich geworden sein, dass eine entscheidende militärische Lösung unwahrscheinlich ist. Präsident Pastrana hatte Recht mit der Aufnahme der Friedensgespräche: die Frage ist heute, ob die Kombination von Druckmitteln und Anreizen noch imstande ist, eine Antwort der Guerilla herbeizuführen“ (El Clarín 11.8.1999).⁶

Welches sind die Grundlagen für die Unterstützung durch die USA? Wie man weiß, liegt Kolumbien seit 1999 hinter Israel und Ägypten auf dem dritten Platz als Empfänger US-amerikanischer Militärhilfe. Offiziell handelte es sich hier 1999 um knapp 300 Millionen US-Dollar. Nach Aussage des von Robert White (dem ehemaligen Botschafter in Paraguay und El Salvador) geleiteten *Center for International Policy* könnte sich dieser Betrag durch verschiedene weitere Finanzierungsquellen noch bis auf 400 Millionen Dollar erhöhen.

Trotz des Regierungswechsels in Kolumbien – von Ernesto Samper zu Andrés Pastrana – haben nordamerikanische Beamte bis vor kurzem weiterhin betont, dass der Kampf gegen den Drogenhandel nach wie vor die bilaterale Agenda zwischen Washington und Bogotá beherrschen wird. Sie hoben hervor, dass man dem kolumbianischen Wunsch, die diplomatische Agenda zwischen den beiden Staaten auf einen „Entzug“ von der Drogenproblematik zu setzen, noch nicht nachkommen könne, und der Löwenanteil der Unterstützung deshalb für den Kampf gegen den Drogenhandel der Polizei zugeteilt werden müsse. Trotz des Widerstands weiter Kreise in den USA, die eine Beteiligung an der politischen und militärischen Auseinandersetzung in Kolumbien ablehnen, zeichnet sich allmählich eine direkte Beteiligung im Kampf gegen die Guerilla ab. In einflussreichen Kreisen der Vereinigten Staaten wird der kolumbianische Konflikt aufgrund der pragmatischen Beziehung zwischen Guerilla und Drogenhandel als „ambivalenter Krieg“ bezeichnet. Dies wiederum dient als Grundlage, den Kampf gegen den Drogenhandel mit dem Kampf gegen die Guerilla in Beziehung zu setzen. Wie einige Referenten auf dem

⁶ Die Außenministerin sicherte außer der militärischen und politischen Unterstützung auch Wirtschaftshilfe zu: „(...) jeder Staat, der Kolumbien bei der Bekämpfung des Drogenhandels oder im Friedensprozess unterstützt, wird auch dazu beitragen wollen, dass sich das Land wirtschaftlich erholt. Die USA haben sich mit dem Internationalen Währungsfonds, der Weltbank und anderen Partnern verständigt, um hier die notwendige Unterstützung sicherzustellen“ (El Clarín, 11.8.1999).

Treffen in Carlisle hervorgehoben haben, ist die Guerilla für die anfallenden Kosten verantwortlich, wenn zwischen ihr und dem Drogenhandel irgendeine Art der Verbindung bestehen sollte.

Eine der ersten Folgen der Wahrnehmung eines solchen „ambivalenten Krieges“ ist wahrscheinlich die Schaffung einer auf die Drogenbekämpfung spezialisierten Einheit der Armee gewesen. Diese besteht aus 1.000 Männern, Artillerie-Hubschraubern und Nachtsichtgeräten⁷ (Downes 1999). Das Ziel dieses Bataillons⁸ – dessen Training auf dem Militärstützpunkt von Tolimaida stattfand und das auf dem Stützpunkt Tres Esquinas im Süden des Landes beheimatet sein wird – ist, zumindest auf dem Papier, die Unterstützung der Polizei bei der Vernichtung der Kokafelder im *departamento* Putumayo, das an Ecuador und Peru grenzt. Dieses *departamento* hat zur Zeit grundlegende geostrategische Bedeutung sowohl für die Paramilitärs, die sich um die Selbstverteidigungsgruppen Kolumbiens *Autodefensas Unidas de Colombia* (AUC) scharen, als auch für die FARC. Die beiden bewaffneten Apparate haben sich das Gebiet Putumayo untereinander aufgeteilt und stellen die einzig wahre Macht in dieser Gegend. Dank des ausgedehnten Kokaanbaus und der Labors zur Weiterverarbeitung zu Kokains, beziehen sie hier den größten Anteil ihrer finanziellen Mittel. Da außerdem im Grenzgebiet zwischen Kolumbien, Ecuador und Peru bis vor kurzem keine tatsächliche staatliche Kontrolle durch eines der drei Länder stattfand, konnte sich hier ein zügelloser Drogen- und Waffenhandel etablieren.

Im Verlauf des letzten Jahres hat sich die US-amerikanische Politik gegenüber Kolumbien dann schrittweise ins Gegenteil verkehrt. Nach der Schaffung des Antidrogen-Bataillons für Putumayo ist es nur noch ein letzter Schritt zu einer direkten militärischen Unterstützung im Kampf gegen die Guerilla. In den Worten des Antidrogenzars Barry McCaffrey, „...handelt es sich hier um einen Notfall. Kolumbien befindet sich in einer enormen Krise. Die zu einem Großteil von Geldern des Drogenhandels finanzierten FARC, ELN und die Paramilitärs gefährden die Demokratie und es ist unsere Pflicht, Armee und Polizei mit den zur Bekämpfung notwendigen

⁷ Die US-amerikanische Regierung zog es vor, diese und zwei weitere, noch in Vorbereitung befindliche, militärische Truppen einzurichten, anstatt die Unterstützung bereits existierender Verbände zu wagen, da diese durch das *Leahy Amendment* hätte blockiert werden können. Dieser Verfassungszusatz verbietet die finanzielle Unterstützung jedweder Teile ausländischer Sicherheitskräfte für den Fall, dass das Außenministerium über Indizien verfügt, die einen Menschenrechtsverstoß dieser Einheiten belegen, mit der Ausnahme, dass das Ministerium die Haushaltskomitees darüber informiert, wenn die fragliche Regierung entsprechende Maßnahmen ergreift, um die jeweiligen Verantwortlichen vor Gericht zu bringen.

⁸ Die Offiziere, die das Antidrogen-Bataillon ausbilden, gehören zur siebten Gruppe der Spezialeinheiten mit Sitz in Fort Bragg, North Carolina, und bieten eine Einführung in Fragen des Sicherheitsdienstes, der Kommunikation und militärischen Aufklärung, bei Fluss-Manövern und dem Gebrauch von Mörsern (Roher 1999).

Mitteln zu unterstützen" (El Tiempo 17. Juli 1999). Dieser Perspektivenwechsel findet seinen Ausdruck in dem umstrittenen *Plan Colombia*, der vom US-amerikanischen Kongress verabschiedet wurde. Hauptbestandteil der dafür vorgesehenen 1,3 Milliarden US-Dollar ist der Kampf gegen den Drogenhandel und dadurch auch gegen die Untergrundbewegungen. Wie kürzlich aus dem Weißen Haus und dem Außenministerium in einem langen Interview mit der *Washington Post* verlautbart wurde, „...ist es fast unmöglich, die Drogenfelder zu vernichten, ohne vorher den Kampf mit der Guerilla und den Paramilitärs aufzunehmen, die praktisch alle Drogenanbaugebiete des Landes unter Kontrolle haben. Die Polizei, ganz gleich über wie viele Hubschrauber sie verfügt, ist in ihren kämpferischen Fähigkeiten eingeschränkt. Dies ist eine Arbeit für die Armee.“⁹

5. Die Militarisierung der Grenzen

Die geostrategische Bedeutung dieser Südgrenze für die diversen bewaffneten Akteure, die die zentralstaatliche Autorität herausfordern, erklärt den Druck, den der Stellvertretende Staatssekretär für die westliche Hemisphäre, Peter Romero, auf die Regierungen Ecuadors und Perus ausgeübt hat, damit diese ihre Truppen von der gemeinsamen Grenze (nach der Beendigung des dort stattfindenden Konflikts) an die kolumbianische Grenze verlagern. Im Laufe der letzten zwei Jahre sind in dieser weitläufigen Region eine Art von „Schaubühnen militärischer Operationen“ entstanden, wie sie das venezolanische Militär bereits seit einigen Jahren betreibt. Die Hinrichtung dreier nordamerikanischer Vertreter für indigene Rechte auf venezolanischem Gebiet durch die *FARC* haben die regionale Besorgnis in Sicherheitsfragen ohne Zweifel weiter verstärkt.

Die Truppenverschiebung in Ecuador und Peru hat in erster Linie nationale Motive. Auf der einen Seite verfügen beide Länder, im Vergleich zu Staatsgebiet, Bevölkerung und Wirtschaftskraft, über unverhältnismäßig große Militärapparate, die sich von einem in Folge des Grenzkonfliktes entstandenen, überbordenden Nationalismus nähren. Auf der anderen Seite sind dies Institutionen, die auf eine lange Tradition des Putsches zurückblicken. Aus diesem Grund, entschieden sich die früheren Regierungen Fujimoris und Mahuads nach der Unterzeichnung des Friedensabkommens

⁹ El Tiempo, 11. Juli 1999. Der Absturz des US-amerikanischen Spionageflugzeugs vom Typ DCH-7 im *departamento* Putumayo am 23. Juli 1999 offenbarte den Grad der Beteiligung der USA. Bereits einen Monat vorher brachte eine Kongressstudie des *Government Accounting Office* ans Licht, dass Washington im März des gleichen Jahres mit der Erforschung der Guerillaaktivitäten durch den Sicherheitsdienst begonnen hatte. Mittels hochtechnisierter Elektronikanlagen und Infrarotgeräten spüren diese DCH-7 Flugzeuge, die auch im Kosovo eingesetzt wurden, Guerillabewegungen auf und ermitteln deren Funkverbindungen. Die Rettungsaktion für das abgestürzte Flugzeug wurde vom Pentagon und dem Militärstützpunkt Francisco Orellana in Ecuador aus koordiniert (Barón 1999).

zur endgültigen Lösung des Grenzkonfliktes dafür, ihre Streitkräfte an die kolumbianische Grenze zu schicken. Dies nicht nur, um jene potenziellen Mitbewerber fern von der politischen Arena in Lima und Quito zu halten, sondern um die eigene „Konflikt-Hypothese“ neu zu definieren – d.h. um die strategische Rolle in der jeweiligen Gesellschaft aufrecht zu erhalten.¹⁰ Die konfliktreiche kolumbianische Grenze hat sich zu diesem Zwecke als idealer Vorwand erwiesen. Dies soll nicht heißen, dass es sich hier um eine rein aus innenpolitischen Gründen getroffene Entscheidung handelt. Zweifellos, ist der Handel mit Waffen, Drogen und Produkten zur chemischen Weiterverarbeitung der Drogen in den letzten Jahren stark angestiegen. Ebenso haben sich die Angriffe der kolumbianischen Guerillagruppen auf die Militärverbände des einen oder anderen Landes verstärkt, wie auch Übergriffe von Seiten der Paramilitärs und Guerilleros, die diese dünn besiedelten Gebiete als sichere Rückzugs- und Erholungsgebiete ansehen.

Diese Fragen standen auf der XVII. Internationalen Konferenz zur Drogenkontrolle Ende März 1998 in Washington im Mittelpunkt der Diskussionen. Dort bekräftigte Jorge Villaroel Merino, Generalkommandeur der ecuadorianischen Polizei, „dass eine sehr bedeutende Infiltration der Guerilla und der *narcoguerrilla* im gesamten Grenzverlauf zu beobachten sei, in den Provinzen Carche und Esmeraldas. Eine recht große Anzahl erteilt von Ecuador aus Befehle und erlässt Verfügungen, berät Techniker der Erdölfördergebiete in Bezug auf Entführungen und nutzt Ecuador als Schutzzone. Weil uns dies Kopfschmerzen bereitet, haben wir die Vereinigten Staaten um Hilfe gebeten“ (El Tiempo, 28. April 1999).¹¹ Die Hilfe Washingtons hat sich zwischenzeitlich in der Entsendung von Militärberatern zur Ausbildung der Truppen in der *Escuela de la Selva* der ecuadorianischen Armee in El Coca niedergeschlagen (El Clarín, 16.8.1999).

¹⁰ Die peruanischen Experten geben außerdem zu bedenken, dass Fujimori vor seiner als wahrscheinlich anzusehenden dritten Wiederwahl – deren Weg durch eine Verfassungsänderung vor zwei Jahren vorbereitet wurde – das starre „Glasdach“ der 30% seiner Anhängerschaft durchbrechen musste. In solchen Fällen wird häufig auf Akte nationalistischer Rückbesinnung zurückgegriffen. Auf der anderen Seite sind die Experten der Meinung, dass Fujimori bewusst das *Colegio Interamericano de Defensa* in Washington als Schauplatz für die Militarisierung der Grenzen ausgewählt habe, um zu demonstrieren, dass er im Gegenzug für eine Finanzhilfe zur Überwindung der aktuellen Wirtschaftskrise der ideale Verbündete im Kampf gegen Drogen und Terrorismus sei. Tatsache ist, dass der Wirtschaftsminister, Victor Joy Way, genau in diesen Tagen zu diversen Treffen mit der Weltbank und dem Währungsfonds in der US-amerikanischen Hauptstadt weilte.

¹¹ Bei diesem Treffen versicherte der Antidrogenzar Barry McCaffrey, dass die *FARC* nicht nur „eine Bedrohung für die demokratischen Institutionen Kolumbiens sei, sondern auch für alle in der Region“ und der Leiter der *DEA*, Thomas Constantine, endete mit der Bestätigung, dass „alle in der Region sehr besorgt seien, über die Aktivitäten der *FARC*“. 1999 bemerkte der peruanische Präsident Fujimori in einem ausführlichen Interview, dass die kolumbianische Guerilla eine „kontinentale Bedrohung“

Wie man weiß, versammelte Fujimori zu Beginn des Jahres 1999 nach der Bekanntgabe der Truppenverschiebung an die kolumbianische Grenze (1.626 km) im *Colegio Interamericano de Defensa* in Washington eilig den Verteidigungsrat¹² und delegierte diese Aufgabe an seinen zwielichtigen und einflussreichen Berater in Verteidigungsangelegenheiten, Vladimiro Montesinos. Die schwachen Polizeistationen wurden daraufhin am gesamten Putumayo-Fluss, der die beiden Länder trennt, innerhalb der von Fujimori als Gegenmaßnahmen zu Drogenhandel und Guerillaaktivitäten angekündigten „strategischen Präventivmaßnahmen“ durch bedeutende Militärverbände ersetzt.¹³ Hierfür existiert bereits ein Ausbildungsstützpunkt in Iquitos, auf dem eine beträchtliche Anzahl nordamerikanischer Militärberater stationiert ist. Peru plagen hier zwei Sorgen: am Oberlauf des Putumayo operiert die *Frente 48* der *FARC*, deren über 300 km großer Einflussbereich sich von Puerto Asís bis nach Monclart ausdehnt. Diese Front, die das wichtigste Drogenanbaugebiet im Süden des Landes besetzt, stellt die wirtschaftliche Festung der Südfront der *FARC* dar. Am unteren Putumayo, in der peruanischen Ortschaft Estrecho, befindet sich der größte Markt für Kokapaste im gesamten Gebiet (El Espectador, 14. November 1999).

Ein ähnlicher Militarisierungsprozess zeichnet sich an der Grenze zu Panama und Brasilien ab, auch wenn dies in beiden Fällen auf ganz bestimmte Umstände zurückzuführen ist. Im Falle Panamas ging es um nicht weniger als den Rückzug der nordamerikanischen Truppen, die sich noch im Land befanden. In den ersten Monaten des Jahres 1999 versicherte General Charles Wilhelm der Öffentlichkeit mit Nachdruck, dass Panama nicht in der Lage sei, die Sicherheit der Kanalzone angesichts der zunehmenden Präsenz der *FARC* im Grenzbereich zu garantieren. Diese Erklärungen wurden als eindeutiger Wunsch Washingtons ausgelegt, die eigenen Truppen weiterhin im Isthmus stationiert zu lassen.¹⁴ Als Reaktion darauf sandte die Regierung Panamas 1.500 Mitglieder der Grenzpolizei in dieses Gebiet, um die eigene Fähigkeit zur Absicherung der Grenze zu

darstelle (El Espectador vom 11. Juli 1999).

¹² Dieser Rat setzt sich zusammen aus dem Staatspräsidenten, dem Verteidigungs- und Innenminister sowie dem Generalkommandeur der Streitkräfte.

¹³ Der ehemalige Verteidigungsminister, Rodrigo Lloreda, betonte als Reaktion auf die überraschende Entscheidung Fujimoris, die Notwendigkeit eine solche Militärpräsenz in ein Kooperationsabkommen einzubinden, „...wie es derzeit bereits mit Venezuela besteht und sehr gut funktioniert und darüber hinaus zu einem gewissen Zeitpunkt eine Ausweitung dieser Zusammenarbeit von der Polizei auf die Streitkräfte erlauben wird, zur besseren Kontrolle der Grenze und zur Vermeidung institutioneller Verwirrung“ (El Espectador, 9. Februar 1999).

¹⁴ Einige Monate vorher hatte der Präsident des *Subcomité de Justicia Criminal y Políticas Antidrogas* des Repräsentantenhauses versichert, dass er „...offen gestanden besorgt sei, weil die *FARC* (...) für eine Instabilisierung Panamas sorgen könnten und die USA dann in naher Zukunft unter großen Kosten und Opfern nach Panama zurückkehren müssten, um die Sicherheit des Kanals und die nationalen Interessen zu schützen“ (El Espectador, 5. Mai 1999).

Kolumbien unter Beweis zu stellen. Darüber hinaus kündigte die gewählte Präsidentin Mireya Moscoso Verhandlungen mit verschiedenen Ländern, darunter auch den USA, über den Kauf von Waffen zur Verstärkung der Bewachung der Grenze an (El Tiempo, 9. August 1999). Im Falle Brasiliens handelt es sich um ein Problem, das sowohl mit dem Drogenhandel als auch mit der Guerrilla in Verbindung steht. Beides schlägt sich in der Verstärkung des im südlichen Amazonas im Grenzgebiet zu Kolumbien gelegenen Militärstützpunktes von Tabatinga und in der Installation von Radargeräten im gesamten Grenzverlauf von über 1.600 km nieder. Die Ankündigung des argentinischen Präsidenten Menem, Truppen einer eventuell aufzustellenden Interamerikanischen Armee auch nach Kolumbien zu schicken, löste allerdings auch in Brasilien eine Welle der Besorgnis aus.¹⁵ Die brasilianische Regierung brachte wiederholt ihre kategorische Ablehnung einer Militärintervention und die tiefe Beunruhigung bezüglich einer argentinischen Einmischung in die eigenen Grenzangelegenheiten zum Ausdruck. Die größte Nation Lateinamerikas, die sich ihren historischen Sinn für Geopolitik bewahrt hat, brachte daraufhin intensive diplomatische Bemühungen auf den Weg, um die argentinische Regierung von der Einmischung in den brasilianischen „Einflussbereich“ abzubringen. Der Druck hatte Erfolg. Nach einem Treffen zwischen Kanzler Guido Di Tella und dem brasilianischen Botschafter in Buenos Aires sagte die argentinische Staatskanzlei inoffiziell zu, die Vorkommnisse zwischen den Ländern des Cono Sur zu respektieren: „Brasilien hat immer respektiert, dass unsere Konflikte mit Chile unsere Angelegenheit sind und nicht die ihrige, weil die Grenze eben zu Argentinien gehört. In diesem Falle ist die kolumbianische Grenze eine Angelegenheit Brasiliens“. Von Regierungsseite wurde außerdem hinzugefügt, dass ein eventueller diplomatischer Vorstoß Brasiliens und nicht Argentiniens ausgehen müsse. Auf eine solche Lösung müsse außerdem „zügig und ohne Unterbrechung“ hingearbeitet werden, bevor es zu einer militärischen Intervention komme (La Nación, 27. Juli 1999).

Eine Antwort auf die Frage, ob sich außer der Guerilla und den Drogenhändlern auch kolumbianische Paramilitärs in dieser Gegend befänden, käme verfrüht, trotz vielerlei Indikatoren von allen Seiten. In Venezuela spricht man inoffiziell seit Oktober 1996 über dieses Thema. Damals veröffentlichte die Zeitung *El Nacional de Caracas* eine Anzeige

¹⁵ „Wenn Kolumbien dies von uns einfordert, werden wir da sein“, hatte Menem dem nationalen Radiosender Argentiniens zu verstehen gegeben. „Wir halten es nicht für angebracht, dass die USA diese Verantwortung alleine übernehmen. Wenn Kolumbien unsere Zusammenarbeit wünscht, damit der Subversion Einhalt geboten werden kann, dann wird Argentinien aus Gründen der Solidarität zur Stelle sein.“ (La Nación, 7. Juni 1999). Was wollte Menem damit erreichen? Seinen ungebremsten Nordamerikanismus erneut unterstreichen oder seine Wiederwahl befördern?

aus dem Innenministerium, wonach paramilitärische Gruppen in der Ortschaft Libertador im Staate Mérida ausgebildet würden. Hierauf versicherte Carlos Castaño, der damalige Chef der Selbstverteidigungsgruppen (AUC), persönlich, dass ihn im Jahr 1999 rund 140 Händler und Viehbesitzer der Regionen Alto Apure, Zulia und Barinas im Angesicht des ständigen Drucks der Guerilla in diesem Grenzgebiet aufgerufen hätten, Selbstverteidigungskommandos einzurichten. Was die Lage in Ecuador betrifft, so reicht es aus, an die vermeintliche oder tatsächliche *Frente Militar de Apoyo Internacional* zu erinnern, welche sich selbst die Ermordung des Delegierten Jaime Hurtado zuschrieb und auf die Unterstützung durch die AUC zählen konnte. Sicher bewiesen ist heute indessen, dass die tatsächlichen Mörder dieses bedeutenden ekuadorianischen Führers der maoistischen Linken aus Kolumbien kamen (El Espectador, 17. März 1999).

6. Die Triangulisierung Kolumbiens

Die wachsende Beunruhigung des Weißes Hauses hinsichtlich der Lage in Kolumbien hat ihren Ursprung auch in den hohen Kosten, die die Schließung des Militärstützpunktes Howard in Panama mit sich gebracht hat. Von den Ersatzstützpunkten auf Aruba, Curaçao und in Ecuador aus können lediglich die Hälfte der 15.000 Antidrogenflügeinsätze realisiert werden, die vorher von der Kanalzone aus geflogen wurden (El Espectador, 5. Mai 1999). Da mehr als 80% der Aktivitäten dieses Stützpunktes nach Kolumbien orientiert waren, hat der Truppenverband Süd einen Notfallplan unter dem Namen *Forward Operation Facilities* konzipiert, der ein operatives Dreieck über Kolumbien vorsieht (Cambio 1999).

Am 1. April 1999 wurde zwischen den Vereinigten Staaten und Ecuador ein Abkommen über die Bereitstellung logistischer Möglichkeiten für die US-amerikanische Luftwaffe¹⁶ geschlossen. Mittels dieses Dokuments wird die Einrichtung von Fluggerätschaften auf dem Stützpunkt von Manta genehmigt, die sich aus ca. 200 Militärs und Zivilisten zusammensetzt und über acht Flugzeuge mit max. 140 Flugbewegungen im Monat verfügt, „...um die Ausführung von Aufklärungsflügen, Marinepatrouillen, Sicherheitskommunikation, Erkennungszeichen, Luft- und Früherkennung, Bewachung und Nachschublieferung gewährleisten zu können“.

¹⁶ Die Motive der Regierung Mahuad, die zur Einwilligung in dieses Abkommen führten, wurden in einem geheimen Bericht über die Bewilligung logistischer Möglichkeiten für die Luftwaffe der USA in Manta folgendermaßen dargelegt: (a) die Notwendigkeit der USA, die bis zum 1. Mai 1999 von der Militärbasis Howard in Panama durchgeführten Flugoperationen zu ersetzen; (b) die von Washington eingeräumten Zollvorteile für den Kampf gegen den Drogenhandel; (c) die Gefahr, dass ein negativer Bescheid von den USA und anderen als mangelnde Bereitschaft zur Zusammenarbeit gegen den internationalen Drogenhandel hätte gewertet werden können (Barón 1999).

Wahrscheinlich werden auf diesem Stützpunkt auch kolumbianische Offiziere mitarbeiten. Gemäß der Aussage von Charles Wilhelm, nach seinem Besuch auf dem Militärstützpunkt von Manta im Juli 1999, „...sind die Orte für Stoßtruppmannöver *Localidades de Operaciones de Avanzada* ein wichtiger Zugangsweg in die Karibik und nach Lateinamerika. Dieser stellt für die USA eine effiziente und wirtschaftliche Alternative zur Basis von Howard dar, um entscheidende Missionen gegen den Drogenhandel und das mit ihm verquickte organisierte Verbrechen durchführen zu können“. Er fügte hinzu, dass dies auch von vitalem Interesse sei, um eine weitere regionale Instabilisierung zu verhindern. Ein ähnliches Dokument wie das mit Quito abgeschlossene wurde am 13. April 1999 mit dem Außenminister der Niederlande, J. J. van Aartsen, und der US-amerikanischen Botschafterin in Den Haag, Cynthia Schneider, vereinbart. Hierdurch ermöglichte die niederländische Regierung den nordamerikanischen Truppen den Zugang sowohl über den „...Land- als auch über den Luftweg und die Nutzung gewisser Flughäfen zur Durchführung von Fahndungs- und Überwachungsaufgaben und im Erfolgsfalle zum Verbot des Drogenhandels in der westlichen Hemisphäre“ (Cambio 1999). Nach dem Scheitern der Verhandlungen mit dem venezolanischen Präsidenten, General Hugo Chávez, dessen Land Teil des „operativen Dreiecks über Kolumbien“ sein sollte, erreichten die USA schließlich nur die Genehmigung zur Einrichtung einer Radaranlage im Grenzgebiet von San Fernando de Atabapo. Daraufhin verlagerten die USA ihr Interesse in Richtung Brasilien, um einen ähnlichen Vertrag wie mit Ecuador und den Niederlanden zum Abschluss zu bringen. Die brasilianische Reaktion ist noch ungewiss.

7. **Bewegen wir uns in Richtung einer „Vietnamisierung“ Kolumbiens?**

Befinden wir uns kurz vor der Eskalation des US-amerikanischen Engagements in Kolumbien? Könnte dies mittelfristig gesehen – sollten die Friedensverhandlungen mit den *FARC* abgebrochen werden und der interne Konflikt sich verschärfen – zu einer direkten Intervention führen?

Die erste Frage lässt sich mit einer heute ohne jeden Zweifel bereits absehbaren Steigerung der Militärhilfe Washingtons beantworten. Nach einer kontroversen Diskussion fand der *Plan Colombia* sowohl im US-amerikanischen Senat als auch im Repräsentantenhaus eine überwältigende Mehrheit. Heute schon vergleichen internationale Experten wie der Soziologe Heinz Dieterich den Grad der US-amerikanischen Intervention in Kolumbien mit der Einmischung der USA in El Salvador und Nicara-

gua zwischen 1983 und 1984 und in Vietnam im Jahr 1963. Ist eine weitere Steigerung noch zu verhindern?

Bill Perry, ein republikanischer Lateinamerika-Experte des Zentrums für Internationale und Strategische Studien in Washington, hat in einem Interview mit der Tageszeitung *El Clarín* aus Buenos Aires in Bezug auf die Intervention der USA bekräftigt, dass „...wir uns auf einer von eins bis zehn gemessenen Interventions-Skala bereits auf Niveau zwei befinden. Wir beteiligen uns bei Sicherheitseinrichtungen, Satellitenbildern und Abhörgeräten. Wir unternehmen Aufklärungs- und Erkennungsflüge und bilden darüber hinaus ein Antidrogen-Bataillon aus“. Und er fügt an, dass trotz der wenig überzeugenden Friedenspolitik Kolumbiens kein Sprung ans Ende der Skala bevorstehe. „Von einem Interventionsgrad zwei werden wir zu Niveau drei, vier oder fünf übergehen, d.h. wir werden mehr Ausbilder und Berater schicken, die kolumbianische Armee aufrüsten und die Anstrengungen im Sicherheitsbereich verdoppeln. Wir werden in Kolumbien jedoch nicht einfallen: nicht einmal die Hardliner im Kongress sprechen hiervon“. Der Autor versichert, dass in den USA zukünftig eine Kombination der *good cop and the bad cop policy*, vorherrschen wird, d.h. es wird gleichzeitig Zuckerbrot und Peitsche geben (Barón 1999).

Aus meiner Sicht wird die Politik der USA zumindest kurzfristig den drei bereits genannten Hauptlinien folgen: Erstens wird sich, trotz der zunehmenden Skepsis in wichtigen Washingtoner Kreisen, die Unterstützung für die Friedenspolitik des Präsidenten Andrés Pastrana halten; zweitens ist das Anwachsen der Militärhilfe nicht nur für den Kampf gegen die Drogen, sondern auch für den Kampf gegen die Guerilla bereits heute absehbar; und schließlich wird sich der Druck auf die kolumbianischen Nachbarn weiter verstärken, damit diese ihren Schutzwall um das Land erhöhen.

Es stellt sich weiterhin die Frage, ob diese Verschärfung letztendlich nicht doch noch zu einer direkten Intervention durch das Weiße Haus führen könnte, beispielsweise unter der Regie einer Interamerikanischen Armee.¹⁷ In vielen bekannten Dokumenten der nordamerikanischen Militärführung wird ein solches Szenario im Falle eines drohenden „totalen Staatszusammenbruchs“ für sehr wahrscheinlich gehalten.¹⁸ Der schla-

¹⁷ In diesem Zusammenhang sind die Worte von Thomas Umberg, Vizedirektor des Nationalen Drogenkontrollbüros des Weißen Hauses besonders erhellend: „...die Wahrscheinlichkeit, dass die Vereinigten Staaten eingreifen, ist gleich Null, und dies ist angesichts der aktuellen Dynamik auch richtig. Aber die Möglichkeit einer Intervention ließe sich, im Falle eines terroristischen Übergriffs gegen die USA oder wenn z. B. die *FARC* nordamerikanische Bürger zur Zielscheibe machen würden, nicht ganz abstreiten.“ (La Nación, 24. Juli 1999).

¹⁸ Am beunruhigendsten ist die Tatsache, dass sich nach einer jüngsten Meinungsumfrage in Kolumbien 67% der Befragten positiv gegenüber einer eventuellen militärischen Intervention der USA äußerten. Die Skepsis in Bezug auf den echten Friedenswillen der *FARC* und des *ELN* wie auch die Erbitterung angesichts der zunehmenden politischen Gewalt können als Erklärung hierfür herangezogen werden.

gendste Beweis dafür, dass dieses Szenario durchaus in Erwägung gezogen wird, waren zum einen die mehrfachen offiziellen und inoffiziellen Treffen zwischen Mitgliedern der argentinischen und Delegierten der nordamerikanischen Regierung in Buenos Aires, und zum anderen die Erklärungen des umstrittenen und mittlerweile inhaftierten früheren Sicherheitsberaters der peruanischen Regierung, Vladimiro Montesinos. Der ehemalige Armeehauptmann und Ex-Mitglied des CIA bekräftigte bei einem Treffen des gemeinsamen Kommandos der Streitkräfte in Gegenwart von Präsident Fujimori, dass der CIA die Regierungen Perus und Ecuadors über die Existenz eines Plans zur Bekämpfung der *FARC* von ihren jeweiligen Staatsgebieten aus informiert habe. Die Darstellung des hypothetischen Plans hatte eine enorme Wirkung aufgrund seiner hohen Detailgenauigkeit. Nach diesem Plan kämen Ecuador und Peru zwei Rollen zu: erstens sollten sie die Kontrolle des Drogen- und Waffenhandels an der Grenze verstärken (was heute bereits geschieht) und zweitens Militäraktionen gegen die grenznahen Stützpunkte der *FARC* starten. Diese Aktionen würden quasi „auf Einladung“ der kolumbianischen Regierung erfolgen. Er fügte hinzu, dass der Truppenverband Süd der USA gemeinsam mit dem „Zentrum für Konflikte Schwacher Intensität“, der DEA und dem CIA eine globale Strategie ausarbeitet, um die bewaffneten Gruppen durch eine Schwächung des Drogenhandels finanziell auszutrocknen. Zum Schluss hob er hervor, dass eine hypothetische Intervention sowohl Spähtrupps als auch Schiffsverbände umfassen würde (ca. 120.000 Mann), ausgerüstet mit auf dem Luftwege transportierten Einheiten, zwei Spezialeinheiten der Bodentruppen, drei Marineeinheiten und 200 Flugzeugen vom Typ C-5 und C-141. Diese hätten die Funktion, die militärischen Einheiten der *FARC* in einer Operation von 45 bis 60 Tagen Dauer zu schwächen (La Nación, 25. Juli 1999).

Obwohl diese Interventionspläne in Erwägung gezogen und sogar Treffen zur Bewertung ihrer Machbarkeit abgehalten wurden, glaube ich, dass weder in den USA noch in Lateinamerika eine günstige Stimmung dafür vorherrscht. Daher ist es wahrscheinlich, dass sich die Einmischung Washingtons zukünftig auf weniger heiklen, aber ebenso verschlungenen Pfaden abspielen wird.

8. Zusammenfassung

Eine militärische Intervention in Kolumbien ist heute auf zwei Arten denkbar: zum einen als Internationale Intervention aus humanitären Gründen oder zum anderen als von Washington aus geführter Eingriff mittels einer Interamerikanischen Eingreiftruppe. Diese zweite Option ist zu vernachlässigen, da es unter den derzeitigen Umständen wenig

wahrscheinlich ist, dass in Südamerika ein regionaler Konsens zur militärischen Einmischung unter US-amerikanischer Federführung herzustellen ist. Mit der Ausnahme Fujimoris wird es schwierig sein, einen Regierungschef zu finden, der eine solche Initiative unterstützen würde. Wie einige von der Tageszeitung *La Nación* aus Buenos Aires befragte argentinische Diplomaten verlautbaren ließen, hat die fehlende Unterstützung der Pläne Washingtons von lateinamerikanischer Seite dazu geführt, dass das *State Department* keine weiteren Schritte in Richtung einer eventuellen gemeinsamen Intervention unternommen hat und statt dessen auf eine Verstärkung der Militärhilfe und der Zahl der Berater setzt (*La Nación*, 27. Juli 1999) – d.h. mit anderen Worten auf den bereits genannten *Plan Colombia*.

Ist eine von den Vereinten Nationen abgesegnete humanitäre Intervention ebenfalls auszuschließen? M.E. kommt wenigstens auf kurze Sicht eine solche Möglichkeit nicht in Betracht. Zwar wird auf den Fluren der UNO das Thema mit allen möglichen Kosten und Nutzen immer häufiger diskutiert. Aber im Moment wird der Akzent doch eher auf die Möglichkeiten des Friedensprozesses gesetzt und auf den Beitrag, den die UNO über ihren Sonderbotschafter, den norwegischen Diplomaten Jan Egeland, leisten kann.

Kolumbien befindet sich also am Scheideweg: entweder kommt man bei der Lösung des bewaffneten Konflikts auf dem Wege der Verhandlung weiter – was für das Land das wünschenswerteste und kostengünstigste Szenario darstellt – oder wir werden Zeugen einer schrecklichen Eskalation des internen Brandherdes unter wachsender Beteiligung externer Akteure.

Literatur

- Baker, P./John A. (1996), State Collapse and Ethnic Violence: Toward a Predictive Model, in: *Parameters*. US Army War College Quarterly, V. XXVI, Nr. 1, 19-31.
- Balbi, M./Sánchez M. (1999), Fujimori busca distraer la atención, in: *El Espectador*, 9. 2.
- Barón, A. (1999), El cerco a Colombia, in: *Clarín Digital*, 1. 8.
- Cambio (1999), Para verte mejor, Nr. 231, 9. – 16. 8., 42f.
- Castañeda, J. (1999), The Colombian Stalemate, in: *Newsweek*, 19. 4.
- Downes, R. (1999), Poder militar y guerra ambigua: El reto de Colombia en el siglo XXI, in: *Análisis Político*, Nr. 36, Januar – April 1999, Bogotá.
- El Clarín (1999), Los Estados Unidos y otros amigos deben ayudar a Colombia, 11. 8.
- El Tiempo (1999), FARC, amenaza para la región, 28. 4.
- Gaspar, G. (1998), Panorama de la seguridad regional en 1998, in: *Fuerzas Armadas y Sociedad*, Jahrg. 13, Nr. 4, Oktober – Dezember, Santiago de Chile, 3.
- La Nación (1999), Colombia: gestión de EE.UU. en la Argentina, 3. 8.
- Marcella, G./Schulz, D. (1999), Colombia's Three Wars: U.S. Strategy at the Crossroads, Carlisle, Strategic Studies Institute, U. S. Army War College.

- Pécaut, D. (1999), Colombie, un désastre annoncé, in: *Le Monde*, 22. 5.
- Ramírez, S. (1994), El intervencionismo en la posguerra fría, in: *Análisis Político*, Nr. 21, Januar – April.
- Rohter, L. (1999): Entre el narcotráfico y la guerrilla in: *La Nación*, 12. 8.
- Shifter, M./Herrera, A. (1999), Colombia no es Kosovo, in: *La Nación*, vom 12. 8.
- Tokatlián, J. (1999), Guerra interna, injerencia externa, in: *Desafíos*, Nr. 1, Bogotá.
- Zackrisson, J./Bradley, E. (1997), Colombian Sovereignty under Siege, in: *Strategic Forum*, National Defense University, Nr. 12, Mai.

DAS KOLUMBIANISCHE PARTEIENSYSTEM.
DIE TRANSFORMATION NACH DEN REFORMEN
DER 90ER JAHRE
Linda Helfrich-Bernal

In der politikwissenschaftlichen Literatur über Kolumbien wird oft ein Paradox aufgezeigt: Das Land sei das Beispiel eines Staates, der sich seit seiner Unabhängigkeit 1818/19 in (relativer) Stabilität, gleichzeitig aber in einer permanenten Krise befunden habe.¹ Die Stabilität wird dabei in der Regel auf die Tatsache zurückgeführt, dass in Kolumbien Regimewechsel selten waren und es sich nach Ansicht einiger Lateinamerikaexperten um „die älteste Demokratie Lateinamerikas“² handelt. Der Begriff Demokratie wurde dabei schlicht an der seit Mitte des 19. Jahrhunderts fast kontinuierlichen Existenz von Wahlen in einem Zweiparteienregime festgemacht und beliebig gebraucht – oft in Abgrenzung zu den lateinamerikanischen Militärdiktaturen.

Auch das kolumbianische Parteiensystem wurde bis in die 90er Jahre in der Lateinamerikaforschung für seine Stabilität gelobt (Mainwaring/Scully 1995: 17). Diese beruhte darauf, dass die Liberale und Konservative Partei seit Mitte des 19. Jahrhunderts den Staat dominierten. Zwar ermöglichte die von ihnen ohne wesentliche Beteiligung der Bevölkerung und politisch organisierter Gruppen paktierte jeweilige Ausgestaltung des politischen Systems – im Unterschied zu vielen anderen lateinamerikanischen Ländern – in aller Regel eine zivile Herrschaftsform. Aber dennoch konnte beispielsweise das ab 1958 (bis offiziell 1974) unter dem Namen Nationale Front organisierte Regime weder auf kompetitive Wahl- noch

¹ Vgl. beispielsweise: Leal Buitrago 1987, 1995, 1996; Leal Buitrago/Zamosc 1990, Palacio 1990; Pizarro Leongómez 1996; Medina 1997 und 1997a.

² Seegers 1998: 70. Vgl. auch Sevilla/von Haldenwang/Pizarro Leongómez 1999: Buchrücken.

auf wettbewerbsorientierte Partizipationsprozesse verweisen. Auch die demokratischen Defizite in anderen Teilregimen sowie die eingeschränkte Rechtsstaatlichkeit und die Nichtwahrnehmung eines Großteils seiner Funktionen durch den kolumbianischen Staat verstärkten den autoritären Charakter des politischen Systems und hatten negative Auswirkungen auf die Inklusions- und Repräsentationskapazität des Parteiensystems.

Unter anderem wirkte sich das Regime der Nationalen Front auf die Partizipationsgewohnheiten von Parteien und Bevölkerung aus. Der Wahlakt war lediglich ein Ritual zur Bestimmung der innerparteilichen Machtstrukturen zwischen der Liberalen und Konservativen Partei. Die Wahlen verloren dadurch als Integrationsmechanismus für das gesamte politische System an Bedeutung. Die Höhe der Beteiligung und die Wahlausgänge führten nicht zu tatsächlichen Machtverschiebungen. Die Bürger entschieden auch nicht darüber, ob das Regime der Nationalen Front weiterhin Bestand haben sollte. Dritte Parteien blieben bis 1970 auf der regionalen und bis 1974 auf der nationalen Ebene von der Macht ausgeschlossen.

Der Ruf nach Reformen und nach anderen politischen Repräsentantinnen und Repräsentanten wurde deshalb bereits seit Ende der 60er Jahre immer lauter. Als Kolumbien in den 80er Jahren eine seiner tiefgreifendsten Krisen durchlief, der eine zunehmende Guerillatätigkeit, Streiks verschiedener Organisationen bzw. Personen der Zivilgesellschaft (*paros cívicos*) und die Machtausweitung der Drogenmafia vorausgegangen waren, schienen die Konfliktregulierungskapazitäten innerhalb des bestehenden Normengefüges ausgeschöpft. Die Regierungen Betancur, Barco und Gaviria reagierten darauf mit institutionellen Reformen, die schließlich in der neuen Verfassung von 1991 ihren Höhepunkt fanden. Diese bezogen sich unter anderem auf das Wahlrecht, Teile des Wahlsystems und die Normen zur Gründung, Finanzierung und politischen Beteiligung von Parteien. Ein wichtiges Anliegen der Reformen lag in der Öffnung des politischen Systems für zuvor ausgeschlossene Sektoren der Bevölkerung. Im Folgenden sollen die dadurch hervorgerufenen Veränderungen im Parteiensystem aufgezeigt und anhand dreier von der Transformationsforschung für konsolidierte Parteiensysteme aufgestellten Kriterien strukturiert und analysiert werden:

- Der Grad der Fragmentierung des Parteiensystems

Auf der Grundlage von Sartoris Typologie der Parteiensysteme halten Transformationsforscher die Variante des moderaten Mehrparteiensystems für konsolidierungsfördernd (Sartori 1976; Linz/Stepan 1978; Merkel 1997: 355). Dabei soll nicht nur die absolute Zahl der vor-

handenen Parteien gemessen werden, sondern ihre relative Bedeutung im politischen System. Das in der Literatur am häufigsten dafür verwendete Messinstrument ist die Effektive Zahl der Parteien (EZP).³

- Die Bedeutung von *Cleavage*-Strukturen im Parteiensystem

Eine klare *Cleavage*-Struktur gilt als Voraussetzung für ein konsolidiertes Parteiensystem. Die gesellschaftlichen Konfliktlinien (*cleavages*) sollen sich in verschiedenen Parteien und in deren Programmen widerspiegeln. Aussagen darüber, wie viele Parteien von welcher Relevanz in einem System wünschenswert sind, werden im Hinblick auf die *cleavages* nicht getroffen. Erwähnung findet allerdings, dass Parteiensysteme, die sich einseitig entlang ethnischer oder religiöser Trennlinien konsolidiert haben, u. U. eine Gefahr für die Demokratie darstellen können (von Beyme 1997: 37f.; Ramos Jiménez 1995: 180 und 207f.; Garretón 1997: 11 sowie Merkel/Puhle 1999: 151ff.).

- Der Grad an Extremismus und Polarisierung

Konsolidierungsforscher halten es für unabdingbar, dass stabile Demokratien nur ein Minimum an Gewalt und Extremismus aufweisen und dass sich keine Antisystemparteien dauerhaft etablieren können. Die Polarisierung des Parteiensystems, also der Unterschied zwischen extrem rechten und linken Parteien, sollte nicht allzu weit auseinander klaffen. Die genaue Spannweite zwischen den Extremen wird dabei nicht angegeben (Linz/Stepan 1996a: 15; von Beyme 1997: 35).

1. Die Fragmentierung des Parteiensystems

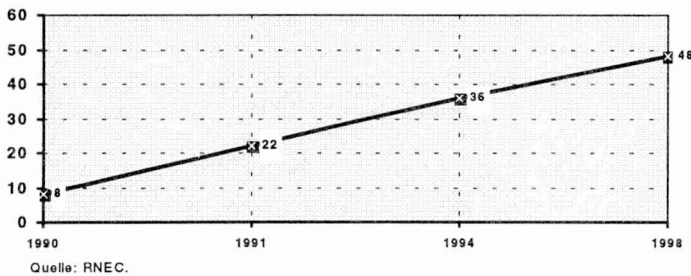
Die in der Verfassung von 1991 und in der Parteien- und Wahlgesetzgebung⁴ verankerten Normen schufen eine Anreizstruktur zur Gründung neuer Parteien. Sie führten nach der Verfassungsgebenden Versammlung zu einer enormen Zunahme der verschiedensten Organisationen sowie

³ Vgl. zur Erklärung und Berechnung der EZP: Laakso/Taagepera 1979: 3ff.; Taagepera/Shugart 1993: 456ff. Merkel (1997: 363) spricht von einem Zweiparteiensystem bei einer EPZ zwischen 1,5 und 2,5, von einem moderat fragmentierten Parteiensystem bei einer effektiven Parteienzahl von 2,5 bis 5,1 und von stark fragmentierten Parteiensystemen bei einer EZP über 5,1. Manuel Alcántara (1996: 13) klassifiziert lateinamerikanische Parteiensysteme in drei Kategorien: Zweiparteiensysteme mit einer EZP unter 2,4, limitiert pluralistische Systeme mit einer EZP zwischen 2,5 und 4 und extremer Pluralismus mit einer EZP über 4.

⁴ Gesetz Nr. 130/1994 (Ley 130 del 23 de marzo de 1994 por la cual se dicta el estatuto básico de los partidos y movimientos políticos, se dictan normas sobre su financiación y la de las campañas electorales y se dictan otras disposiciones).

„unabhängiger“ Kandidaten auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene. Die Wahlbehörde (*Registraduría Nacional del Estado Civil, RNEC*) registrierte 1998 71 Wahlparteien.⁵ Einigen wurde aufgrund ihres schlechten Abschneidens nach den Kongresswahlen wieder ihr Status als Partei entzogen. Die Zahl der Parlamentsparteien stieg von acht (1990) auf 48 (1998) an.

Schaubild 1: Vom Nationalen Wahlrat nach den jeweiligen Kongresswahlen anerkannte Parteien 1990-1998



Dies macht die kolumbianische Parteienlandschaft zu einer auch für *insider* heute nur schwer zu durchschauenden Ansammlung von Parteilabels, die man grob in die folgenden Sektoren differenzieren kann:

- a) Viele neue Parteien wurden von ehemaligen Kandidaten und Kandidatinnen des *Partido Liberal* und des *Partido Conservador* gegründet. Sie repräsentieren frühere innerparteiliche Sektoren. Diese neuen Organisationen lassen sich untergliedern in:
 - Satellitenparteien, die zwar einen eigenständigen legalen Status aufweisen, aber eine enge Verbindung zur Mutterpartei halten.
 - Abspaltungsparteien, die keinerlei Anschluss mehr an die Mutterparteien suchen und vollkommen unabhängig agieren.⁶
- b) Die traditionelle kolumbianische „Linke“ und ihre Neuformierung seit Ende der 90er Jahre.

⁵ Als Partei bezeichne ich im Folgenden jede Gruppierung, die an Wahlen teilnimmt. Ich halte für den kolumbianischen Kontext eine solche Minimaldefinition für angebracht, da die Einbeziehung programmatischer, ideologischer oder repräsentativer Gesichtspunkte in die Definition im strengen Sinne die Mehrheit der Parteien ausschließen würde. Dies gilt im Übrigen auch für andere lateinamerikanische und die US-amerikanischen Parteien. Dort wechseln Politiker und Politikerinnen nicht selten die Organisation, ohne ihr Programm oder ihre ideologischen Vorstellungen zu ändern. Vgl. dazu auch Taylor 1996: 150f. Die Zählweise und Zuordnung der Parteianhänger wird auch durch häufige Wechsel erschwert. Deshalb muss auch das Verhalten einzelner Personen sowie deren parteipolitische Herkunft berücksichtigt werden. Die kolumbianische Verfassung trifft außerdem keine klare Unterscheidung zwischen politischen Parteien und Bewegungen (Helfrich-Bernal 1999: 93.).

⁶ Vgl. Taylor 1996: 214. Satellitenparteien können nach einer gewissen Zeit zu Abspaltungsparteien werden.

- c) Wiedereingegliederte Guerillaorganisationen, die ihren Parteienstatus im Laufe von Friedensverhandlungen mit verschiedenen Regierungen erzielten. Bei ihrer ersten Wahlteilnahme sprach man ihnen meist im Rahmen von *positive-action*-Maßnahmen Mandate unabhängig von ihrer tatsächlichen Stimmenanzahl zu.
- d) Gruppierungen, die im Zusammenhang mit dem Verfassungsgebungsprozess entstanden waren und/oder an der Verfassungsgebenden Versammlung teilgenommen hatten. Letzteren wurde im Anschluss automatisch der Parteienstatus gewährt.
- e) Aus den verschiedensten Regionalbewegungen hervorgegangene Parteien, die aufgrund des *cleavages* Zentrum-Peripherie und/oder auf der Basis der Organisationsstruktur von sozialen Bewegungen (*movimientos cívicos*) entstanden waren.
- f) Pluripartidistische Parteien, die sich aus Wahlallianzen zwischen Konservativen, Liberalen und „unabhängigen“ Kandidaten bzw. regionalen Bewegungen zusammensetzen.
- g) Mikro- oder „Taxi“-Parteien, die sich um eine Führungspersonlichkeit bilden.
- h) Organisationen, die gremiale Gruppierungen – wie beispielsweise einen Teil des Gewerkschaftssektors – vertreten.
- i) Die politischen RepräsentantInnen religiöser Gemeinschaften.
- j) Die politischen Bewegungen der *índigenas* und AfrokolumbianerInnen.

Nimmt man allerdings eine Gewichtung dieser neuen Sektoren nach ihrer relativen Bedeutung vor, wie dies von Parteienforschern vorgeschlagen wird, dann wird die Dominanz der traditionellen Parteien deutlich. Bei dieser Analyse erweist sich das Parteiensystem heute als kaum stärker fragmentiert als vor den Reformen.

Tabelle 1: Effektive Zahl der Wahlparteien (EZWP) im Senat und im Repräsentantenhaus (RH) 1974-1998

Jahr	EZWP Senat	EZWP-RH
1974	2,4	2,4
1978	2,2	2,2
1982	2,1	2,1
1986	2,6	2,7
1990	2,3	2,2
1991	3,4	3,3
1994	3,2	3,2
1998	2,6	2,7

Quelle: Taylor 1996: 198 und RNEC, Zusammenstellung und Berechnung durch die Autorin.

Tabelle 2: Effektive Zahl der Parlamentsparteien (EZPP) im Senat, im Repräsentantenhaus (RH) und in der Verfassungsgebenden Versammlung (*Asamblea Nacional Constituyente, ANC*) 1974-1998

Jahr	EZPP-Senat	EZPP-RH	ANC
1974	2,2	2,3	
1978	2,0	2,1	
1982	2,0	2,0	
1986	2,5	2,5	
1990	2,2	2,2	4,7
1991	3,1	3,0	
1994	2,9	2,8	
1998	2,3	2,1	

Quelle: Taylor 1996: 198 und RNEC.
Zusammenstellung und Berechnung durch die Autorin.

In den Tabellen 1 und 2 lässt sich erkennen, dass die kolumbianische Parteienlandschaft von 1974 bis 1990 durch zwei relevante Parteien dominiert wurde. Leichte Einschnitte gab es nur 1974 vor allem durch die Aktivitäten der *ANAPO* und 1986 durch den Einfluss des *Nuevo Liberalismo*. Diese liberale Splittergruppe schloss sich später wieder dem *PLC* an. Erst mit der Verfassungsgebenden Versammlung (*Asamblea Nacional Constituyente, ANC*) 1990 öffnete sich das kolumbianische Parteiensystem für neue Parteien und „unabhängige“, (noch) nicht als Parteien registrierte, Listenkandidaten. Die Daten in Tabelle 2 veranschaulichen aber auch die Einmaligkeit der Verfassungsgebenden Versammlung mit ihrem Multiparteiencharakter. Wenn zwischenzeitlich eine drei vor dem Komma stand, zeigte die EZP keine dauerhafte Veränderung von einem Zweiparteien- zu einem Mehrparteiensystem an. Die neuen Normen führten nicht zur Etablierung einer starken dritten Kraft im Parlament. Vielmehr gibt es weiterhin eine dominante Partei (*Partido Liberal*), eine große zweite Partei (*Partido Conservador*) und eine Vielzahl von meist neuen Parteien unterschiedlicher Größe. Die Messzahl verändert in Kolumbien die Summe der kleinen Parteien, deren Relevanz im Parteiensystem zwar vorübergehend zugenommen hatte, die aber die Vorherrschaft der traditionellen Parteien (noch) nicht brechen konnten. Der tatsächliche Einfluss der einzelnen neuen Gruppierungen kann sich zudem von Wahl zu Wahl verschieben. Solche Veränderungen kann die EZP nicht anzeigen.

Die Effektive Zahl der Parteien indiziert also allenfalls einen moderaten Fragmentierungsgrad, der aus theoretischer Perspektive keine Gefahr für die Konsolidierung eines Parteiensystems darstellt.⁷ Die kolumbianischen

⁷ Vgl.: Helfrich-Bernal 1999: 330ff. In Brasilien, dessen Parteiensystem als stark fragmentiert gilt, lag die Effektive Zahl der Parteien 1990 für das Repräsentantenhaus bei 8,65 und für den Senat bei 5,54; 1994 betrug sie 8,13 und 6,08. Vgl.: Mainwaring: 1997: 17.

Demokratisierungsmaßnahmen verfehlten aber im Hinblick auf die Integration neuer politischer Sektoren, die die Dominanz der traditionellen Parteien in Frage stellen können, bisher ihr Ziel.

2. Die *Cleavage*-Struktur des Parteiensystems

In Transformationsprozessen kann man davon ausgehen, dass sich die jeweiligen in einem Staat dominanten gesellschaftlichen Konfliktstrukturen auf die Gestaltung des Parteiensystems auswirken. Auch in Kolumbien wurde nach den Reformen deutlich, dass sich ein Teil der neuen Wahlparteien entlang gesellschaftlicher Konfliktlinien (Zentrum/Peripherie; AfrokolumbianerInnen bzw. *indígenas*/Mestizen; Arbeit/Kapital; Katholiken/Protestanten; Mann/Frau; Klientelismus/Parteionabhängigkeit sowie Krieg/Frieden) herausgebildet hatte. Durch die Zuspitzung der weltweiten Wirtschaftskrise war begründet auf dem *cleavage* Arbeit/Kapital bereits in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts die Kommunistische Partei entstanden; u.a. auf die *cleavages* Krieg/Frieden berufen sich die Parteien früherer Militärangehöriger und der Ex-Guerillaorganisationen. Die RepräsentantInnen der indigenen Gemeinschaften und der AfrokolumbianerInnen knüpften an die Konfliktlinie indigene bzw. schwarze Gemeinschaften/Mestizen an. Die christlichen Parteien stützten ihre politische Strategie auf den Konflikt zwischen den traditionellen Sektoren der Katholischen Kirche und den protestantischen Organisationen.⁸ Die verschiedenen Regionalparteien, oft aus lokalen *movimientos cívicos* entstanden, bildeten sich entlang der Konfliktlinie Zentrum/Peripherie. Der *Movimiento Político Mujeres 2.000*, der 1998 zum ersten Mal an Wahlen teilnahm, ist die einzige Gruppierung, die sich als Partei explizit mit Frauenfragen beschäftigte. Besonders erfolgversprechend erschien es den „unabhängigen“ Kandidatinnen und Kandidaten, auf die Ablehnung klientelistischer Wahlpraktiken durch einen zunehmenden Teil der Wahlberechtigten zu setzen.

2.1 Die Organisationen der indigenen und afrokolumbianischen Gemeinschaften

Der Interessenvertretung der sogenannten „ethnischen Minderheiten“ im Kongress hatten die Verfassungsgeber von 1991 besondere Bedeutung beigemessen. Wie einem Teil der reintegrierten Guerillabewegung räumte der Staat den indigenen Gemeinschaften bei den Wahlen 1991, 1994 und

⁸ Auch die von Katholiken organisierte Partei *Laicos por Colombia (LPC)* wollte sich von der traditionellen Kirchenhierarchie absetzen.

1998 sowie den AfrokolumbianerInnen 1994 Sonderkonditionen (*circunscripción especial*) nach Artikel 176 der Verfassung von 1991 ein. Die relativen Erfolge der *indígenas* und der Schwarzen bei den Wahlen der 90er Jahre waren mit wenigen Ausnahmen auf *positive-action*-Maßnahmen zurückzuführen. Beide Gruppen hatten es durch ihre Repräsentation im Kongress geschafft, ihre politische Präsenz und Wahrnehmung auf nationaler Ebene zu erhöhen. Indigene Abgeordnete wie Lorenzo Muelas, Rojas Birry und Jesús Piñacué brachten ihre Anliegen immer wieder in Debatten im Kongress ein. Am 4. April 2000 erklärten beispielsweise alle fünf indigenen Kongressmitglieder einen Hungerstreik, um Umweltminister Juan Mayr vor dem Kongress zur Rechenschaft zu ziehen (*moción de censura*), da er für die Erteilung von Umweltlizenzen verschiedener Makroprojekte verantwortlich zeichnet. Diese bedrohen die kulturelle Integrität vor allem der *u'wa* und der *emberá-katío*.⁹ Außerdem beteiligten sie sich aktiv an der Debatte um Gesetzesvorlagen, die die indigenen Gemeinschaften betreffen.¹⁰

Bisher hat die politische Repräsentation der indigenen und afrokolumbianischen Gemeinschaften aber wenig dazu beigetragen, die wesentlichen sie betreffenden kulturellen, sozialen, politischen und ökonomischen Probleme (Marginalisierung, Territorialkonflikte, Vertreibungen, Menschenrechtsverletzungen) tatsächlich zu lösen. Die Vertretung im Kongress verursachte sogar die Spaltung der sozialen Basis der Organisationen. Nach den ersten Wahlen trennten die *indígenas* ihre gremialen Organisationen (*Organización Nacional Indígena de Colombia*, ONIC, *Consejo Regional Indígena*, CRIC u.a.) von der politischen Repräsentation im Kongress, um Konflikte zu vermeiden. Unterschiedliche Sektoren gründeten verschiedene politische Parteien: den *Movimiento Alianza Social Indígena* (ASI), den *Movimiento Indígena Colombiano* (MIC) und den *Movimiento Autoridades Indígenas de Colombia* (AICO). Während die indigenen Gemeinschaften in den Vertretern im Kongress aufgrund ihrer traditionellen Organisationskultur weisungsgebundene Sprecher der *indígenas* sahen, hielt sich ein Teil der gewählten Politiker nicht an die getroffenen Absprachen, sondern verfolgte eigene Ziele.¹¹

⁹ Es handelt sich dabei um den Bau eines Staudamms durch das Unternehmen Urrá S. A. und den Staat in der Region des Alto Sinú im *departamento* Córdoba und die Ausbeutung der Ölfressourcen durch die Firma OXY in der Nähe des Reservates der *u'wa*. Vgl.: *Actualidad Colombiana* Nr. 282, 1.-15.3.2000: 5, Nr. 286, 26.4.-10.5.2000: 8 und Helfrich-Bernal 2000b: 17ff.

¹⁰ Sie engagierten sich beispielsweise beim Gesetz zur territorialen Neuordnung, dem Gesetz Nr. 160 von 1994 für eine Agrarreform, bei der Einrichtung des Umweltministeriums, dem Gesetz Nr. 141 von 1994 über den Nationalen Fonds für Konzessionsabgaben, Vorlagen über den obligatorischen Militärdienst, die Wahlrechtsreform, die soziale Sicherheit, die Bildungsreform etc. Vgl. dazu auch: Muyuy Jacanamejoy 1997: 249ff.

¹¹ Dazu heißt es in Artikel 44 der Parteistatuten der AICO wörtlich: „Diejenigen, die für die Bewegung AICO in die Parlamente, als Gouverneure und Bürgermeister etc. gewählt werden, sind keine politischen

Tabelle 3: Stimmen der Kandidaten und Kandidatinnen der Organisationen der indigenen Gemeinschaften in Senat und Repräsentantenhaus (RH) 1991-1998

Kandidaten	1991		1994		1998	
	Senat	RH	Senat	RH	Senat	RH
Gabriel Muyuy	M 30.020 (ONIC)	--	M 14.245 (MIC)	--	17.381 (MIC)	--
Marcelino Sosa (MIC)	--	--	--	--	--	291
Gabriel Bomba Piamba (MIC)	--	--	--	--	--	3.207
Simón Valencia López (MIC)	--	--	--	--	--	780
Juvencio Fidel Gallardo Corpus (Quintín Lame)	--	539	--	--	--	--
Francisco Rojas Birry (ASI)	--	--	20.453	--	M 29.236	--
Jesús Enrique Piñacué	--	7.873 (Quintín Lame)	16.173 (ASI)	--	M 66.287 (ASI)	--
Anatolio Quirá (ASI)	M 26.493	--	--	9.571	--	12.633
Leonardo Caicedo Portura (ASI)	--	--	--	--	--	M 1.420
Jhony Aparicio Ramírez (ASI)	--	--	--	--	--	M 1.683
Hernando Sánchez Bonilla (ASI)	--	--	--	705	--	570
Felix Gómez González (ASI)	--	--	--	467	--	--
Lorenzo Muelas (AICO)	--	--	M 28.366	--	--	--
Floro Alberto Tunubalá (AICO)	M 30.312	--	12.413	--	--	--
Martín Efraín Tenganá (AICO)	--	--	--	--	M 18.224	--
José Narisco Jamioy (AICO)	--	M 5.458	--	--	--	--
José Fernando Cuaspad Quaical (AICO)	--	3.478	--	--	--	--
Luis Hernando Ramos Campo (AICO)	--	2.167	--	--	--	--
Antonio José Baitarin (AICO)	--	--	--	--	--	5.735
Cristóbal Cuastumal (AICO)	--	--	--	--	--	4.682
Julio Roberto Galvis Bulla (AICO)	--	--	--	--	--	9.960
Remedios Fajardo	19.908 (PLC)	--	7.222 (PLC)	--	2.643 (MC)	--
Bonifacio Chicunque (PLC)	8.585	--	5.779	--	--	7.306

Fett markierte Stimmen wurden im Rahmen der Sonderbedingungen für die indigenen Gemeinschaften erzielt.

M = erhielt Mandat. Nicht gekennzeichnete Personen konnten keinen Sitz erzielen.

Quelle: FNEC, Zusammenstellung durch die Autorin.

Führer, sondern Sprecher ihrer Gemeinschaften." Einer der Sprecher der ASI, Alfonso Vázquez, betonte in einem Interview am 9.4.1999, dass der Senator Jesús Piñacué ein Produkt des politischen Organisationsprozesses der ASI sei, er sich ihr gegenüber aber nicht verpflichtet fühle, das Programm der Partei einzuhalten. 1994 beschwerten sich die Gründungsmitglieder von AICO gegenüber dem Nationalen Wahlrat, dass Floro Alberto Tunubalá und José Narisco Jamioy nicht die Interessen ihrer Gemeinschaften vertreten würden. Vgl.: Carta de los cabildos indígenas del sur de Nariño al CNE, 5.2.1994 und Helfrich-Bernal 1999: 385.

Die Organisationen der AfrokolumbianerInnen waren insgesamt wenig bekannt und wurden nur zu einem geringen Teil von der schwarzen Bevölkerung gewählt. Das Verfassungsgericht erklärte 1998 den Teil des Gesetzes Nr. 70, der das Recht auf politische Sonderrechte zugesteht, aufgrund eines Formfehlers für verfassungswidrig. Die 1994 erfolgreichen Mitglieder dieser Organisationen, Zulia Mena und Agustín Valencia, konnten unter normalen Wahlbedingungen 1998 keinen Sitz mehr im Kongress erzielen. Die Senatorin Piedad Córdoba brachte 1999 eine neue Gesetzesvorlage in den Kongress ein, die mittlerweile angenommen wurde. Dies wird bei den Kongresswahlen im Jahr 2002 erneut Sonderbedingungen für die afrokolumbianischen Gemeinschaften ermöglichen.

Tabelle 4: Beteiligung afrokolumbianischer Kandidatinnen und Kandidaten an den Kongresswahlen 1998 im Vergleich zu ihrer Beteiligung 1994

Kandidaten	Partei 1994	Partei 1998	Stimmen 1994	Stimmen 1998	Differenz
Zulia Mena	Comunidades Negras (<i>circunscripción especial</i>)	Movimiento Político Mujeres 2.000	39.109 *(RH)	19.791 (S)	-19.318
Agustín Valencia	Comunidades Negras (<i>circunscripción especial</i>)	Movimiento Nacional de las Comunidades Negras - Palenque Afrocolombiano	13.935 *(RH)	13.797 (S)	-138
Amir Smith Córdoba	Partido Liberal	Movimiento 19 de Abril/ Movimiento Líder Antorcha Democrática	2.174 (S)	1.515 (S)	-659
Jair Valencia Mina	Comunidades Negras (<i>circunscripción especial</i>)	Movimiento Convergencia Popular Cívica	5.244 (RH)	3.395 (S)	-1.849
Pedro Ramón Mogollón	--	Movimiento Nacional de las Comunidades Negras - Palenque Afrocolombiano	--	743 (RH)	
Mauricio Eduardo Campo	--	Movimiento Nacional de las Comunidades Negras - Palenque Afrocolombiano	--	687 (RH)	
Yilmar Tafur Ramírez	--	Movimiento Nacional de las Comunidades Negras - Palenque Afrocolombiano	--	5.972 (RH)	
Jesús María Lucumí Paz	Comunidades Negras (<i>circunscripción especial</i>)	Partido Popular Colombiano	5.737 (RH)	1.325 (S)	-4.412

RH=Repräsentantenhaus; S=Senat; * =gewählt. Quelle: RNEC, Zusammenstellung und Berechnung durch die Autorin.

Gerade bei historisch diskriminierten Gruppierungen müssen die Rahmenbedingungen berücksichtigt werden, unter denen die genannten Organisationen an Wahlen teilnahmen: die Nichteinhaltung rechtsstaatlicher

Prinzipien, die Bedrohung, Entführung und Ermordung ihrer Anhänger, die geringen finanziellen Mittel, die den Parteien zur Verfügung standen und die Tatsache, dass es sich um neue politische Organisationserfahrungen handelt. Die Wahrnehmung ihrer Bürgerrechte wird dann erschwert, wenn sie sich keine Personalausweise leisten können und des Lesens und Schreibens nicht mächtig sind. Marginalisierte Personengruppen haben meist eine pragmatische Wahltradition. Diese hat in der Vergangenheit in erster Linie der eigenen Existenzsicherung oder zumindest damit verbundenen Hoffnungen gedient. In der schwarzen Bevölkerung ist das ethnische Bewusstsein nur gering ausgeprägt. Es wird zwar von ihren Organisationen eingefordert, viele Schwarze haben aber aufgrund ihrer historischen und sozialen Erfahrungen in einer mestizendominierten Gesellschaft keine Gruppenidentität konstruieren können. In einer Befragung des statistischen Bundesamtes *DANE* gaben nur 2,73 Prozent der Befragten an, einer Ethnie anzugehören (El Tiempo, 1.7.1994).

2.2 Die politischen Parteien der religiösen Gemeinschaften

Kolumbien ist traditionell ein katholisches Land mit einer engen Verbindung der Katholischen Kirche zur Konservativen Partei. Andere religiöse Glaubensrichtungen wurden vor allem während der Zeit des längsten kolumbianischen Bürgerkrieges (*La Violencia*), in den 40er und 50er Jahren des 20. Jahrhunderts, von der Katholischen Kirche und von staatlichen Akteuren bekämpft. Artikel 19 der Verfassung garantiert seit 1991 die Religionsfreiheit. Dies implizierte erstmals die offizielle Anerkennung religiöser Vielfalt. Neben der katholischen Organisation *Laicos por Colombia* von Carlos Eduardo Corssi repräsentieren die sogenannten „religiösen Minderheiten“ vor allem protestantische Gruppierungen von verschiedener Größe und Ausrichtung. Ihr Abschneiden bei den Senatswahlen 1991, 1994 und 1998, bei denen sie jeweils drei Senatssitze erzielten, war überraschend positiv. Im Repräsentantenhaus kamen die verschiedenen Parteien 1991 und 1994 auf einen, 1998 auf zwei Mandate (Helfrich-Bernal 1999: 402).

Bleibende Erfolge hatten seit 1991 die Bewegung *Compromiso Cívico Cristiano con la Comunidad C4* von Jimmy Chamorro, der 1998 zum zweiten Vizepräsidenten des Senats gewählt wurde. Die parlamentarische Arbeit von Viviane Morales (*Frente de Esperanza, FE*) zeichnete sich durch die Verabschiedung des Gesetzes Nr. 133 von 1996 aus. Es stellt die Religionsfreiheit auf eine gesetzliche Basis. Sie setzte sich außerdem im Kongress für die Rechte von Frauen ein, u.a. für ein Quotengesetz,

das nach mehreren Anläufen schließlich im Jahr 2000 vom Konress genehmigt wurde. Die Politikerin lehnt allerdings die Legalisierung der Abtreibung in jeder Form ab (Morales 1996: 85ff.).

Insgesamt ist der Einfluss der evangelischen Kirchen in Kolumbien nicht nur positiv zu bewerten. Sie sind für die Zerstörung kultureller Traditionen in ländlichen Regionen, vor allem auch in indigenen und schwarzen Gemeinschaften, verantwortlich. Der Gebrauch psychologischer Beeinflussungsstrategien und die Art und Weise wie Spenden eingetrieben werden stieß immer wieder auf Kritik.

Das politische Vorgehen der Kirchen ist allerdings äußerst versiert: Ihr Erfolgsrezept liegt im strategischen Gebrauch vopolitischer Gruppenbeziehungen. Die Tätigkeit in der Altenhilfe, der Sozial- und Bildungsarbeit, ihr Einsatz bei der Rehabilitation von Alkoholikern, Drogenabhängigen, bei der Betreuung von Aidskranken und Flüchtlingen bringt ihnen Anerkennung in der Bevölkerung. Sie schaffen dadurch soziale Netzwerke, die den Kandidaten und Kandidatinnen der verschiedenen Kirchen bei Wahlen als Ausgangsbasis dienen. Auf diese Weise geben sie vor, das zivile und politische Leben sinnvoll miteinander zu verbinden. Die Politiker und Politikerinnen der „religiösen Minderheiten“ sehen sich außerdem aufgrund ihrer christlichen Moralvorstellungen in die Pflicht genommen, die Korruption im Kongress zu verurteilen (Semana, 16.3.1998; Bucana 1995: 5ff.; Cardona Grisales 1994: 10f. und Helfrich-Bernal 1999: 406ff.).

2.3 Die Regionalparteien

Aus verschiedenen zivilgesellschaftlichen Bewegungen und aufgrund des Zentrum-Peripherie-Konfliktes in einem Land, das den nationalen Integrationsprozess nicht vollständig abschließen konnte, entstanden nach der öffentlichen Bürgermeisterwahl 1988 und den Reformen der 90er Jahre auch eine Reihe von Regionalparteien. Ein bekanntes Beispiel dafür war der *Movimiento Actitud Renovadora (MAR)*. Er erwuchs aus einem zivilgesellschaftlichen Bündnis, dem *Movimiento Cívico por Pensilvania y por Caldas*. Die Kleinstadt Pensilvania sollte nach dem Willen der Partei als internationales Modell für eine effektive Verwaltung und Entwicklung gelten. Die Bewegung stellte, nachdem sie 1988 die langjährige Hegemonie der Konservativen Partei brach, alle folgenden Bürgermeister. Die Politik der Stadtverwaltung wurde durch ein Bürgerkomitee begleitet und kontrolliert. Die Gemeindeadministration führte regelmäßige Umfragen unter der Bevölkerung darüber durch, welchen Entwicklungsvorhaben Priorität eingeräumt werden sollte. Die jeweiligen Bürgermeister passten ihr Regierungsprogramm an die Ergebnisse der Umfragen an. Der

Haushalt der Gemeinde wurde gleichberechtigt, nach überwiegend inhaltlichen und nicht nach politischen Gesichtspunkten, auf die verschiedenen sozialen Gruppen verteilt. In den städtischen Ämtern war seither gut ausgebildetes Personal beschäftigt.

Auf einer Liste der „entwicklungsbedürftigen“ Gemeinden des Planungsministeriums rückte die Kommune so von Platz 533 im Jahr 1988 auf Platz 260 im Jahr 1997 auf. Sie unterhielt enge Beziehungen zur Weltbank und vertrat ein auf technischer Effizienz und auf Zusammenarbeit mit dem Unternehmensektor basierendes Entwicklungskonzept (Banco Mundial 1995: 5 und 17). Der sichtbare Kopf der Bewegung, Luis Alberto Hoyos, wurde 1991 ins Repräsentantenhaus und 1994 als jüngster Parlamentarier in den Senat gewählt. Eine nationale Verankerung des *MAR* schaffte er jedoch nicht (Helfrich-Bernal 1999: 417). 1998 war der Politiker nicht mehr erfolgreich, nach eigenen Aussagen aufgrund der Zerstörung eines Teils seiner Wahlstimmen durch die Guerillaorganisation *FARC*. Sie hat in den vergangenen Jahren immer wieder Angriffe gegen die Gemeinde lanciert. Schlagzeilen machte zuletzt die weitreichende Zerstörung des Weilers Arboleda.¹² Dies verdeutlicht zum einen die mangelnde Toleranz der Guerilla gegenüber sozialen und politischen Bewegungen, die zwar demokratisch legitimiert sind, aber nicht ihren ideologischen Vorstellungen entsprechen. Zum anderen belegt das Beispiel des *MAR* die Fragilität von Regionalbewegungen bei dem Versuch, durch eine nationale politische Verankerung die Absicherung regionaler Entwicklungsvorhaben voranzutreiben.

2.4 „Unabhängige“ Kandidaten

Die „unabhängigen“ Kandidaten und Kandidatinnen begründen ihren Erfolg auf der Politikmüdigkeit, den Korruptionsskandalen, dem Klientelismus und der zurückgegangenen Identifikation mit den traditionellen Parteien. In dieser Gruppe lassen sich verschiedene Phänomene unterscheiden:

- Politiker und Politikerinnen, die den traditionellen Parteien angehört hatten und nach den Reformen als eine Art Anpassungsstrategie an die neuen Normen als „Unabhängige“ kandidierten, um so politisch zu überleben. Viele von ihnen kehrten nach einer oder mehreren Wahlen wieder in den Schoß ihrer früheren Parteien zurück.
- Politiker und Politikerinnen, die keinerlei parteipolitische Erfahrungen hatten und sich bewusst gegen die traditionellen Parteien und die herkömmliche Politik absetzen wollten. Die meisten gründeten nach

¹² *Semana* Nr. 953, 2.8.2000, 36ff. und Vortrag von Oscar Iván Zuluaga (*MAR*), Foro Movimientos Regionales, 2.8.2000 FESCOL.

einer ersten erfolgreichen Wahl als Parteiunabhängige eine eigene politische Partei.

Wichtige Beispiele dafür sind die Präsidentschaftskandidatin von 1998, Noemí Sanín, mit ihrer im Anschluss an die Wahlen gegründeten Partei *Sí Colombia*. Saníns politische Heimat war ursprünglich die Konservative Partei. Sie präsentierte sich im Wahlkampf dennoch als von den traditionellen Parteien unabhängig. Damit kam sie als Gegenkandidatin zu den beiden Favoriten Horacio Serpa und Andrés Pastrana immerhin auf rund 27 Prozent der Stimmen.

Durch seine kritischen Diskurse im Parlament (beispielsweise im Hinblick auf den Einsatz von Pflanzengiften bei der Zerstörung der Koka-pflanzungen sowie auf die Technologie- bzw. Bildungspolitik) zeichnete sich der ebenfalls „unabhängige“ Politiker Rafael Ordúz aus. Er war bei den Parlamentswahlen 1998 als Kandidat des früheren (1994–1996) und derzeitigen (2000–2003) Bürgermeisters von Bogotá, Antanas Mockus, angetreten. Mockus verfügte vor seiner Amtsübernahme als Hochschul-lehrer und Direktor der *Universidad Nacional* über keine parteipolitische Einbindung. 1998 trat er nach einer erfolgreichen Amtszeit, die sich vor allem durch eine ethische Amtsführung und Programme zur Verbesserung des städtischen Zusammenlebens auszeichnete, vorzeitig von seinem Amt zurück und als Vizepräsidentschaftskandidat von Noemí Sanín an. Im Herbst 2000 kandidierte er nach einem gescheiterten Versuch, eine eigene Partei zu gründen, im Rahmen einer Koalition wiederum erfolgreich für das Amt des Bürgermeisters der Hauptstadt.¹³ Den Einzug in Bürgermeister-ämter schafften nach den Reformen neben Antanas Mockus in Bogotá auch Guillermo Paniza in Cartagena, Luis Alfonso León in Montería, Pauselino Carmargo in Cúcuta, Gustavo Suárez in Sogamoso, Nicolás Gómez in La Dorada und Teódulo Quiñones (1992) sowie Newton Valencia (1997) in Tumaco.¹⁴

Politische Kommentatoren bezeichnen auch den zweimaligen Bürgermeister der Küstenstadt Barranquilla, Bernardo Hoyos (1992–1994 und 1997–2000), als unabhängigen Kandidaten. Der ehemalige Priester war allerdings zunächst für die *Alianza Democrática M-19* angetreten. Er gründete im Anschluss an die Bürgermeisterwahl den *Movimiento Ciudadano*. In seiner Amtszeit hat Hoyos, der in einem Armenviertel im Süden Barranquillas lebt, die Atlantikstadt spürbar reformiert. Der als

¹³ Der *Partido Visionarios* wurde nicht anerkannt, da nach Ansicht der Wahlbehörde (RNEC) ein Teil der von Antanas Mockus vorgelegten Unterschriften nicht den formalen Anforderungen für die Gründung von Parteien entsprach. Die Anhänger von Antanas Mockus interpretierten dies als den Versuch der RNEC ihn von der Wahl auszugrenzen. Gespräch mit Mauricio Vargas (Zeitschrift Cambio) und Antanas Mockus am 4.8.2000.

¹⁴ Vgl. zu Tumaco: Helfrich-Bernal 2000c.

populistisch und vulgär geltende Politiker, der jeden Sonntag im sogenannten *Rincón Latino* eine Mischung aus Predigt und politischer Ansprache hält, hat das Bürgermeisteramt für die Belange der armen Bevölkerungsmehrheit geöffnet. In täglichen Sprechstunden hörte er seine Wähler und Wählerinnen an. Er war vor allem bei der marginalen Bevölkerung der Stadtteile *Revoló*, *Barrio Abajo*, *La Chinita* beliebt, aus denen ein Großteil seiner Anhänger stammte.

1994 gewann der von ihm als Nachfolger aufgestellte Arzt Edgar George überlegen die Kommunalwahlen. Nach Ansicht von Sáenz/Rodríguez (1998/99: 156ff.) haben beide Administrationen allerdings keine substantiellen Fortschritte auf dem Weg der lokalen Demokratisierung erzielt. Die Autoren werfen Hoyos vielmehr einen charismatischen und autoritären Politikstil vor. Er sei nicht in der Lage gewesen, die verschiedenen sozialen Sektoren der Stadt in die Entscheidungsfindung einzubeziehen. Probleme ergaben sich in Barranquilla auch dadurch, dass sich der Stadtrat überwiegend aus Politikern der traditionellen Parteien zusammensetzte. Dieses Phänomen gefährdet in vielen Gemeinden die Durchführung administrativer Vorhaben. Sáenz/Rodríguez geben zu bedenken, dass Hoyos klientelistische Politikgewohnheiten im Umgang mit dem Gemeindeparlament pflegte, um seine Projekte voranzutreiben. Seine Anhänger schienen diesem Verhalten zunächst allerdings nur wenig Bedeutung beizumessen. Schließlich wurde der Priester 1997 als einer der wenigen kolumbianischen Bürgermeister wiedergewählt – und das gegen den mächtigen konservativen Gegenkandidaten Humberto Caiaffa.¹⁵ Bei der Wahl 1997 ging Hoyos nun seinerseits Koalitionen mit dem liberalen Kaziken José Name Terán ein, den der Ex-Priester bei seiner ersten Wahl noch bekämpft hatte.¹⁶

Durch sein pragmatisches Verhalten und seine bürgernahe Politik hat Hoyos sich eine Hausmacht aufgebaut. Bei den Bürgermeisterwahlen im Oktober 2000 unterstützte er für den *Movimiento Ciudadano* seinen Finanzsekretär Guillermo Hoenigsberg im Wahlkampf. Durch die Verfassung von 1991 waren solche Hilfestellungen durch Amtsträger verboten worden. Doch diese in die politische Kultur eingeschriebene informelle Institution ist durch Gesetze nicht zu unterbinden. Trotz der Wahlkampfhilfe unterlag Hoenigsberg allerdings Humberto Caiaffa. In

¹⁵ Humberto Caiaffa unterstützten einflussreiche Politiker der Küstenregion wie Fuad Char, Eugenio Días, Gustavo Bell, Efraín Cepeda, Jaime Vargas und Arturo Sarabia.

¹⁶ Außerdem unterstützten den Priester noch Martín Leyes, Juan Slebi und Ricardo Rosales. Vgl.: Bolívar 1997: 6f.; Miranda Hamburger 1998: 78; Cromos Nr. 4.160, 20.10.1997: 46ff. und Semana Nr. 807, 20.–27.10.1997: 49.

der zweiten Amtszeit von Bernardo Hoyos waren immer wieder Korruptionsvorwürfe laut geworden (El Tiempo, 31.10.2000).

Ausführliche Evaluierungen der administrativen und politischen Erfolge der „unabhängigen“ Politiker liegen bisher nicht vor. Zusammenfassend lässt sich allerdings feststellen, dass sie ihre politische oder soziale Sozialisation in zivilgesellschaftlichen Bewegungen, in der Kirche oder im Bildungs- bzw. Kultursektor erlebten. Fast alle bekannten „unabhängigen“ Politiker sind männlichen Geschlechtes. Sie verfügten vor ihrer ersten Amtszeit nur über wenig Erfahrungen im Umgang mit staatlichen Institutionen und machten deshalb eine Menge Anfängerfehler. Sie brachten andererseits aber auch frischen Wind in die verstaubten Verwaltungsstrukturen, etablierten zum Teil einen neuen Politikstil.

Aus den zitierten Beispielen lässt sich allerdings auch schließen, dass es eine strikte politische Trennung zwischen den Repräsentanten der traditionellen Parteien und den „unabhängigen“ Kandidaten nicht gibt. Beide Seiten haben sich immer mehr einander angenähert und gehen aus wahltaktischen Gründen Koalitionen ein. Innerhalb des *PLC* und des *PC* führte die Zusammenarbeit mit „unabhängigen“ Kandidaten zu internen Diskussionen. Teilweise übernahmen Liberale und Konservative deren politische Strategie. Es war deshalb nicht immer leicht zu erkennen, wann es sich um tatsächlich „unabhängige“ Kandidaten und Kandidatinnen handelte (Actualidad Colombiana, 28.10.–12.11.1997: 3). Umgekehrt schädete die Übernahme traditioneller Politikgewohnheiten und die Zusammenarbeit mit dem *PLC* bzw. *PC* parteilosen Politikern und Politikerinnen, da sie dadurch an Glaubwürdigkeit verloren. Der Aktionsradius der „Unabhängigen“ blieb auch dann begrenzt, wenn sie in den Parlamenten isoliert wurden. Gelangten sie ohne parteipolitische Basis an die Macht und griffen nicht auf klientelistische Verhandlungsmechanismen zur Mehrheitsbeschaffung zurück, konnten sie ihre politischen Vorstellungen meist nur in geringem Maße durchsetzen. Außerdem waren auch diese neuen Politiker nicht immun gegenüber Korruptionsdelikten. Zwar gab es Vorzeigebispiele wie Antanas Mockus in Bogotá, der zur Sanierung des metropolitanen Haushaltes beitrug. Aber es lassen sich auch negative Erfahrungen nennen. Dem ersten unabhängigen Bürgermeister Tumacos, Teódulo Overman, wurden ähnliche Korruptionsdelikte vorgeworfen wie seinen ernannten Vorgängern (Helfrich-Bernal 2000c).

Eine Aufarbeitung der Erfahrungen der „unabhängigen“ Kandidatinnen und Kandidaten und die daraus zu ziehenden politischen Konsequenzen hat sich die 1999 neu gegründete politische Bewegung *Alianza Política Colectiva* (APC) auf ihre Fahnen geschrieben. APC ist eine Sammelbewegung verschiedener Mitglieder des Kongresses, ehemaliger Politiker und Politikerinnen sowie sozial oder politisch engagierter Einzelpersonen,

die sich vor allem vom Klientelismus der traditionellen Parteien absetzen wollen. Die Mitglieder vom APC haben erkannt, dass sie als kleine politische Gruppierung ihre Ziele in den staatlichen Institutionen nur begrenzt durchsetzen können.¹⁷

3. Extremismus und Polarisierung

Die Einordnung der kolumbianischen Parteien in ein Rechts-Links-Schema war schon immer problematisch. In Kolumbien werden auf der linken Seite des politischen Spektrums der *Partido Comunista de Colombia (PCC)* und die aus ihm hervorgegangene *Unión Patriótica (UP)*, der *Movimiento Obrero – Independiente y Revolucionario (MOIR)*, die *Corriente de Renovación Socialista (CRS)* und einige der Ende der 90er Jahre im Entstehen begriffenen neuen Parteien, auf die ich weiter unten im Text eingehen möchte, angesiedelt. Doch ein Teil dieser Organisationen steht Fraktionen der traditionellen Parteien nahe, was ihre ideologische Zuordnung wiederum fragwürdig erscheinen lässt.

Die politische Rechte lässt sich noch sehr viel schwieriger bestimmen. Ein Sektor des Militärs, der sich in den 90er Jahren an Wahlen beteiligte, ist ohne große Probleme am rechten Ende des ideologischen Kontinuums anzusiedeln. In der Literatur wird auch der *Movimiento de Salvación Nacional (MSN)* der Brüder Enrique und Alvaro Gómez ideologisch rechts verortet, da sie die Söhne des extremistischen Ex-Präsidenten Laureano Gómez sind. Der *MSN* sieht sich selbst allerdings als eine Mehrparteien-sammelbewegung, die sich für die „Moralisierung“ des politischen Systems, gegen Korruption und Klientelismus einsetzt. Die Organisation wurde durch das von einem Sektor des Militärs 1999 an Alvaro Gómez ausgeübte Attentat mit tödlichem Ausgang stark geschwächt.

Innerhalb der traditionellen Parteien müsste man jeden Politiker auf seine ideologischen Positionen hin befragen. Eine im November 1995 durchgeführte Studie der Universität Salamanca zur Selbsteinschätzung kolumbianischer Parlamentarier siedelte sie auf einer Skala zwischen eins und zehn bei 5,4 – also leicht rechts von der Mitte an. Interessant ist dabei vor allem, dass die befragten Politiker der Konservativen Partei sich selbst wesentlich weiter der politischen Mitte zuordnen als sie ihre eigene Partei einschätzen.

¹⁷ APC gehören beispielsweise an: Antonio Navarro, Gustavo Petro, Rafael Ordúz, Antanas Mockus, Carlos Franco, Carlos Vicente de Roux, Gloria Cuartas, Hernando Gómez Buendía, Parmenio Cuellar und Sergio Cabrera. Ein Teil der ursprünglich daran beteiligten Politiker und Politikerinnen hat sich bereits wieder von APC getrennt. Dazu zählen Maria Isabel Rueda und Jesús Piñacué. Vgl.: APC, Materiales de Trabajo und APC noticias, Nr. 2, Nov. 1999.

Tabelle 5: Ideologische Selbsteinschätzung und Einschätzung ihrer Parteien durch kolumbianische und iberamerikanische Parlamentarier und Parlamentarierinnen

	Kolumbien		Iberoamerika
Selbsteinschätzung (Mittelwert)	5,4		5,0
	PLC	PC	
Parteieneinschätzung (Mittelwert)	5,5	7,3	

N-Kolumbien: 62 N-Iberoamerika: 899.
 Antworten auf die Frage: „Wenn Sie sich einmal eine ideologische Skala vorstellen, auf der 1 den linken und 10 den rechten Rand einnimmt, wo würden Sie sich selbst einordnen bzw. wo würden Sie Ihre Partei einordnen?“ („Utilizando una escala ideológica donde 1 sea izquierda y 10 derecha, dónde se situaría usted?“ / dónde ubicaría su propio partido político?“)
 Quelle: Equipo de investigación sobre élites parlamentarias 1998: 42.

Politiker, die dem *PLC* und dem *PC* nicht angehören, schätzen die beiden traditionellen Parteien weiter rechts ein als dies ihre Anhänger tun. Vor allem die Konservative Partei wird von anderen mit 8,4 als sehr weit rechts verortet. Die übrigen Parteien (in der vierten Spalte der folgenden Tabelle 6 unter der Kategorie „andere Parteien“ zusammengefasst) stufen die Parlamentarier mit 4,7 leicht links von der Mitte ein.

Tabelle 6: Ideologische Fremdeinschätzung anderer politischer Parteien durch kolumbianische Parlamentarier und Parlamentarierinnen

	Fremdeinschätzung des PLC	Fremdeinschätzung des PC	Fremdeinschätzung anderer Parteien
Skalenmittelwert	6,4	8,4	4,7
N*	21	46	55

* Bei N handelt es sich um absolute Zahlen.
 Antworten auf die Frage: „Wenn Sie sich einmal eine ideologische Skala vorstellen, auf der 1 den linken und 10 den rechten Rand einnimmt, und Ihre eigene Partei unberücksichtigt lassen, wo würden Sie die übrigen politischen Parteien einordnen?“ („Utilizando una escala ideológica donde 1 sea izquierda y 10 derecha, y excluyendo a su propio partido, dónde situaría usted a los otros partidos políticos?“)
 Quelle: Equipo de investigación sobre élites parlamentarias 1998: 45.

Von Beyme (1997: 35) schlägt vor, bei der ideologischen Einordnung der Parteien auch ihre Beziehungen zur Drogenmafia, zu Todesschwadronen, Militärapparat und Guerilla zu berücksichtigen. Ein Teil der Linksparteien ging aus der Guerilla hervor und pflegt auch heute noch offene und verdeckte Beziehungen zu den aktiven Organisationen *ELN* und *FARC*. Einer Vielzahl von Politikern der traditionellen Parteien werden Verbindungen zur Drogenmafia und zu den paramilitärischen Gruppen unterstellt.¹⁸ Dies konnte in Einzelfällen auch nachgewiesen werden, beispielsweise im Zusammenhang mit dem „Prozess 8.000“, mit den Ermitt-

¹⁸ Im Juli 1999 ließ die Guerillaorganisation *FARC* beispielsweise eine angeblich von den Paramilitärs

lungen um die Ermordung des liberalen Präsidentschaftskandidaten Luis Carlos Galán und mit dem Massaker an der Zivilbevölkerung in Segovia 1988 (El Espectador, 23.12.1998; El Tiempo, 24.12.1998). In den meisten Konfliktregionen, in denen die Guerilla und/oder der paramilitärische Gruppen agieren, ist es außerdem üblich, dass sie nur eine Kandidatur derjenigen Politikerinnen und Politiker tolerieren, die ihre Positionen teilen. Diese können den verschiedensten Parteien angehören.

3.1 Das „linke“ politische Spektrum

3.1.1 Die Kommunistische Partei und die Unión Patriótica

Die bereits in den 30er Jahren gegründete Kommunistische Partei (*Partido Comunista de Colombia, PCC*)¹⁹ verlor aufgrund ihres schlechten Abschneidens bei den Kongresswahlen 1998 ihren offiziellen Status als Partei. Ein Sektor des PCC steht der Guerillabewegung FARC bzw. ihrer neu gegründeten, im Untergrund agierenden Partei, dem *Movimiento Bolivariano*, nahe. Unter der Regierung Belisario Betancur hatten die Kommunisten im Rahmen der Friedensverhandlungen mit den FARC die *Unión Patriótica (UP)* gegründet. Sie wollten die UP zu einer Sammelbewegung der Linken und dritten Kraft neben den traditionellen Parteien aufbauen.²⁰ Die Partei war nach ihrer Gründung 1985 vor allem auf kommunaler Ebene, bei Bürgermeister- und Stadtratswahlen, erfolgreich. Bei den Wahlen 1986 ging sie eine Reihe von Koalitionen mit regionalen Bewegungen ein und entsandte fünf Senatoren und neun Repräsentanten in den Kongress sowie 14 Abgeordnete (inklusive der Stellvertreter, *suplentes*) in die Regionalparlamente. Außerdem gewann sie 350 Mandate in Stadt- und Gemeinderäten (Arizola 1989: 162ff.). Ihr im Oktober 1987 ermordeter Präsidentschaftskandidat Jaime Pardo Leal hatte bei den Wahlen 1986 fast 330.000 Stimmen erzielt und damit die Ergebnisse früherer Kandidaten der Kommunistischen Partei vervierfacht. Pardo Leals Nachfolger Bernardo Jaramillo fiel im März 1990 ebenfalls einem Attentat zu Opfer (Buenaventura 1987: 94ff.; Americas Watch 1989: 59ff.).

zusammengestellte Liste zirkulieren. Auf ihr waren Personen der demokratischen Linken und Rechten aufgeführt, die den Friedensprozess unterstützten. Eine solche Liste bringt die darin Genannten unter Umständen in Lebensgefahr. Die paramilitärische Gruppe identifizierte als ihren politischen Mentor den Liberalen Germán Vargas Lleras. (Kopie des „geheimen“ Dokumentes und Interview mit Miguel Eduardo Cárdenas, 2.8.2000).

¹⁹ Vgl. zu ihrer Geschichte: Jaramillo/Franco 1993: 478f.; Medina 1989: 149ff.; Coggins/Lewis 1992: 93. Siehe auch: Aguirrázabal 1976: 7ff. sowie Buenaventura 1977 und 1979.

²⁰ Der UP schlossen sich – neben zahlreichen sozialen Bewegungen – der *Movimiento de Autodefensa Obrera (ADO)* an. Vgl. auch zu ihren Beziehungen zur Kommunistischen Partei: Arizola 1989: 160ff. und: Plataforma de la Unión Patriótica und Documentos del VII Pleno Nacional 1988: 23ff. sowie Buenaventura 1985 und 1987.

Die *UP* wurde beschuldigt, lediglich der politische Arm der Guerillabewegung *FARC* zu sein. Ihre Feinde nahmen dies zum Anlass, die Partei systematisch auszurotten.²¹ Vor allem aufgrund dieser seit ihrer Gründung anhaltenden Gewaltwelle war ihre Präsenz im Kongress 1991 bereits auf vier Politiker geschrumpft. 1994 gelang schließlich nur noch Manuel Cepeda als einzigem nationalen Repräsentanten der Partei mit 51.032 Stimmen der Einzug in den Senat. Doch ein paar Monate später wurde er von Todesschwadronen erschossen. Damit teilte er das Schicksal von rund 3.000 Aktivisten der *UP*.

Tabelle 7: Stimmen und Sitzverteilung der *Unión Patriótica/Partido Comunista* bei den Kongresswahlen 1990-1998

Institution	Jahr	Stimmen	Sitze
Repräsentantenhaus	1990	26.682	1
Senat	1990	35.274	---
Repräsentantenhaus	1991	94.393	3
Senat	1991	69.339	1
Repräsentantenhaus	1994	39.891	---
Senat	1994	51.032	1
Repräsentantenhaus	1998	*24.668	---
Senat	1998	**23.613	---

**UP* und *PCC*

**Nur *PCC*

Quelle: RNEC, Zusammenstellung und Berechnung durch die Autorin.

1998 war die Kommunistische Partei wieder unter ihrem eigenen Namen mit Edgar Ortiz (23.613 Stimmen) angetreten, der allerdings erfolglos blieb. Im Namen der *UP* kandidierte Wilson Borja für das Repräsentantenhaus in Bogotá. Auch er schaffte mit 10.487 Stimmen den Einzug in die zweite Kammer nicht. *PCC* und *UP* verloren so ihre Repräsentation auf der nationalen politischen Ebene.²²

²¹ Vgl. dazu die Erklärungen der *Dirección Nacional* vom 20. Februar 1989 in: Arizola 1989: 163 und: Interview mit Flabio Bedoya, 13.10.1994 sowie mit Bernardo Jaramillo, 1.2.1991.

²² Vgl. zu den Zahlen: RNEC 1998.

3.1.2 Die ehemaligen Guerillaorganisationen

Die Integration neuer politischer Kräfte und ehemaliger Guerillaorganisationen ins politische System sollte dazu beitragen, Konflikte innerhalb der Institutionen, durch legalen Wettbewerb bei Wahlen, auszutragen. Ein weiteres Ziel war die Reduzierung des Gewaltpotenzials. Doch nur einige der bewaffneten Organisationen (*Movimiento 19 de Abril/M-19*, *Ejército Popular de Liberación*, *Partido Revolucionario de los Trabajadores*, und *Quintín Lame*) legten tatsächlich ihre Waffen nieder und gründeten Parteien. Außerdem erschwerten die politischen und rechtsstaatlichen Rahmenbedingungen eine effektive Beteiligung der Ex-Guerilleros am politischen Prozess. Hinzu kamen interne Probleme der neuen Parteien und die veränderten internationalen Rahmenbedingungen für die sozialistische Linke nach dem Ende des Kalten Krieges.

Die wohl zumindest zwischenzeitlich erfolgreichste Organisation war die 1990 gegründete *Alianza Democrática M-19 (AD/M-19)*.²³ Die durch die Reformen geschaffenen neuen Rahmenbedingungen sollten es nach vielen gescheiterten Versuchen²⁴ ermöglichen, dass sich eine dritte politische Kraft im Parteiensystem herausbildet. Nachdem der bekannte Präsidentschaftskandidat Carlos Pizarro durch Todesschwadronen erschossen worden war, erzielte sein Nachfolger Antonio Navarro als Präsidentschaftskandidat 1990 mit 13 Prozent der Stimmen einen Achtungserfolg. Bei den Urnengängen zur Verfassungsgebenden Versammlung hatte die *AD/M-19* rund 27 Prozent der Stimmen und 19 Sitze auf sich vereinigt. Die Verfassung von 1991 war auch ein Ergebnis des Friedensprozesses mit dieser Organisation. Sie stammte zu einem erheblichen Teil aus der Feder der Delegierten der *AD/M-19*. Die Verfassungsgebende Versammlung hatte den Kongress aufgelöst. In das 1991 neu gewählte Parlament entsandte die Bewegung 13 Abgeordnete und stellte neun Senatoren. Doch in der Legislaturperiode 1994-1998 wurde sie lediglich von einer Repräsentantin

²³ Die *AD/M-19* war aus der ehemaligen Guerillaorganisation *M-19*, dem *Frente Democrático*, dem *Frente Popular*, Überläufern der *Unión Patriótica*, von Teilen der Sozialdemokratischen und Christdemokratischen Partei sowie aus *Colombia Unida*, *Socialismo Democrático* und *Inconformes* entstanden. Der *AD/M-19* schlossen sich auch die Partei *Esperanza, Paz y Libertad* an, die von der demobilisierten Guerillagruppe *Ejército Popular de Liberación (EPL)* gegründet worden war, sowie die Ex-Guerillaorganisation *Partido Revolucionario de Trabajadores*. Zu Entstehung und Geschichte der Guerillaorganisation *M-19* vgl.: Pizarro Leongómez 1992: 182ff.; zur Zusammensetzung der *AD/M-19*: Jaramillo/Franco 1993: 479 und Losada 1990: 10ff.

²⁴ Dazu zählen die von Gaitán gegründete *UNIR*, die verschiedenen Versuche von Antonio García, Gerado Molina, Diego Montaña Cuéllar und Luis Carlos Pérez, eine dritte Partei zu gründen, die harte Linie des *MRL*, der Post-Gaitanismus von Luis Emiro Valencia und Gloria Gaitán, der *Frente Unido* von Camilo Torres, Teile der *ANAPO*, die Bewegung *FIRMES*, der *Socialismo Democrático*, *Colombia Unida* und verschiedene Regionalbewegungen. Vgl.: FUNDEPOP 1999: 2.

vertreten. Was war geschehen? Während sich die Organisation 1991 auf einer gemeinsamen Liste präsentiert hatte, zogen es ihre AnhängerInnen 1994 vor, sich auf 24 Listen für das Abgeordnetenhaus und 12 für den Senat zu verteilen. Sie folgten den Wahlstrategien der Liberalen Partei und scheiterten u.a. am Wahlsystem (Helfrich-Bernal 1995: 105ff.).

Nach den Wahlen 1998 war die Partei schließlich ganz aus dem Kongress verschwunden. Die ehemaligen Mitglieder der *Alianza Democrática M-19* hatten entweder neue Parteien gegründet, sich anderen angeschlossen oder sie kandidierten als „Unabhängige“.²⁵ Der Ex-Parteivorsitzende Antonio Navarro beispielsweise war bei seiner Wahl 1994 zum Bürgermeister der Kleinstadt Pasto nicht mehr im Namen der *Alianza Democrática M-19* sondern für eine Koalition verschiedener Parteien angetreten. Ihren Vorsitz hatte er bereits 1993 niedergelegt. 1998 kandidierte er im Unterschied zu früher bei den Präsidentschaftswahlen nicht selbst. Er verstand sich als Teil der sogenannten *tercería* gegen die traditionellen Parteien, einer Parteienkoalition unter Führung von Noemí Sanín. Navarro und sein Listennachfolger Gustavo Petro gewannen bei den Wahlen zum Repräsentantenhaus 1998 für Bogotá jeweils ein Mandat. Im Anschluss daran ließen sie den von ihnen gegründeten *Movimiento Vía Alternativa (MVA)* offiziell als Partei registrieren, bauten aber kaum Parteistrukturen auf. Der *MVA* dient lediglich als Übergangsoption zur Etablierung einer neuen Mitte-Links-Koalition mit anderen Bewegungen. In dem Zusammenschluss nicht-traditioneller Politiker und Politikerinnen in der *Alianza Política Colectiva (APC)* Ende 1998 sehen Antonio Navarro und Gustavo Petro einen wichtigen Schritt zur Bildung einer solchen „antiklientelistischen Front“. Aus ihrer Perspektive sind auch die Erfahrungen mit der *Alianza Democrática* Teil eines größeren Projektes zur Umgestaltung des politischen Systems. Wichtig erscheint ihnen nicht der jeweilige Name der Organisation, sondern die Tatsache, dass sich immer mehr Bürgerinnen und Bürgern für eine Alternative zu den traditionellen Parteien einsetzen (Interview mit Gustavo Petro, 11.8.2000 und Antonio Navarro, 4.9.2000). Verschleißerscheinungen und Glaubwürdigkeitsverluste, die durch die ständige Neuorganisation der verschiedenen Gruppen entstehen, lassen sie dabei unberücksichtigt.

Die Partei *Esperanza Paz y Libertad* erzielte nach ihrer enttäuschenden Beteiligung an der *AD/M-19* bei den Lokalwahlen 1997 in den Städten Apartadó, Carepa und Turbo in der Region Urabá Erfolge – allerdings aufgrund zweifelhafter Konstellationen.²⁶ Die Kandidaten des *Partido*

²⁵ Vgl. zu einer ausführlicheren Analyse des Scheiterns der *AD M-19*: Alvarez/Llano 1994: 63ff. und Helfrich-Bernal 2000: 20.

²⁶ Vgl.: Pizarro Leongómez 1998: 98. Angeblich handelte es sich dabei um eine Strategie zur Ausgrenzung der *FARC* und der *UP* in der Region, die von politisch rechts orientierten Kräften und paramilitärischen Gruppen unterstützt wurde. Interview mit Miguel Eduardo Cárdenas, 1.11.1997.

Revolucionario de los Trabajadores, die bei den Lokalwahlen 1997 im *departamento* Sucre antreten wollten, wurden ermordet. Im *departamento* Bolívar übten Todesschwadronen Attentate auf sie aus. Die Gruppierung *Quintín Lame* nahm aufgrund ihrer ethnischen Herkunft eine Sonderstellung ein, denn die politische Repräsentation der indigenen Gemeinschaften wurde durch *positive-action*-Maßnahmen garantiert.

Bereits während der Friedensgespräche der Regierung Gaviria mit der *Corriente de Renovación Socialista (CRS)*²⁷ wurden am 22. September 1993 die für diesen Prozess anerkannten Sprecher Enrique Buendía und Ricardo González offenbar vom Militär erschossen. Der CRS sprach die Regierung 1994 im Rahmen der Friedensverhandlungen zwei Sitze im Repräsentantenhaus²⁸ und einen im Senat²⁹ zu (Gaitán et al. 1995: 122). Die Gruppierung musste aber wegen der Bedrohung ihrer Kandidaten und Kandidatinnen bei den Regionalwahlen 1997 ihre Parteilisten in den *departamentos* Córdoba, Sucre, Caquetá und Antioquia zurückziehen. 1998 erhielt die politische Leitfigur der CRS, León Valencia, bei den Kongresswahlen 13.254 Stimmen, die allerdings für ein Mandat nicht ausreichten. Nach der Wahl musste er wegen Todesdrohungen ins holländische Exil gehen,³⁰ kehrte aber für die Vorbereitung der Lokal- und Regionalwahlen des Jahres 2000 wieder nach Kolumbien zurück. Die CRS ging im August 2000 schließlich in dem neu gegründeten *Partido del Socialismo Democrático (PSD)* auf, der wiederum Teil der *Frente Social y Político (FSP)* ist.³¹ Die CRS und damit auch ein Teil des PSD wird vom Rest der kolumbianischen "Linken" aufgrund ihrer Kooperationsbereitschaft mit der Liberalen Partei kritisiert. Bereits bei den Präsidentschaftswahlen 1998 schloss sie einen politischen Pakt mit dem liberalen Kandidaten Horacio Serpa. Er stand Ernesto Samper nahe, dem 1994 die Finanzierung seines Wahlkampfes durch die Drogenmafia vorgeworfen worden war. Bei den Wahlen zum Bürgermeisteramt des Jahres 2000 in Bogotá unterstützte die CRS María Emma Mejía, ehemalige Vizepräsidentschaftskandidatin Horacio Serpas.

Nach Angaben der RNEC erzielten die Ex-Guerillaorganisationen insgesamt bei den Kommunal- und Regionalwahlen am 26. Oktober 1997 nur 207.721 Stimmen. Sie kamen dadurch auf fünf Sitze in den Regionalparlamenten, 55 in den Gemeinderäten und auf drei Bürgermeisterämter. Hinzuzurechnen wären Mandate, die sie in Koalition mit

²⁷ Die CRS ist eine Abspaltung des ELN, die 1994 nach Verhandlungen mit der Regierung Gaviria legalisiert wurde.

²⁸ Fernando Hernández und Adolfo Bula.

²⁹ Gabriel Borja.

³⁰ Vgl.: RNEC, *El Tiempo*, 12.10.1993 und Interview mit León Valencia, 16.7.1998.

³¹ Siehe weiter unten im Text.

anderen Parteien gewannen.³² Im Zuge der Senatswahlen 1998 wurde von sieben aufgestellten Listen nur der Senator José Matyas Ortiz vom *PRT* gewählt. Bis auf diese Einzelpersonen spielen die ehemaligen Guerillaorganisationen heute auf der nationalen Ebene praktisch keine politische Rolle mehr.

3.1.3 Die Neuorganisation der kolumbianischen Linken am Rande des Friedensprozesses mit *ELN* und *FARC*

Nach den Präsidentschafts- und Kongresswahlen 1998 gab es eine Reihe von Bemühungen, neue Bewegungen zu gründen, bestehende Gruppen zu Bündnissen zusammenzuschließen und dadurch die demokratische Linke zu reformieren. Außerdem sollte die Position der neuen Organisationen gegenüber den beiden noch aktiven Guerillagruppen *ELN* und *FARC* definiert werden. Eine wichtige Initiative stellte das Treffen linker politischer Parteien, NROs und Gewerkschaften in Yumbo unter der Schirmherrschaft des ehemaligen Bürgermeisters (1997–2000) und früheren *M-19*-Mitgliedes Rosenberg Pabón dar.³³ Ansätze dazu entstanden ebenso in der Gewerkschaftsbewegung im Rahmen des Dachverbandes *Central Unitaria de Trabajadores (CUT)*, außerdem um Jesús Carlos Bula in der Stiftung *FUNDEPOP*, innerhalb des *Partido Socialdemócrata Colombiano (PSC)*, des *PCC* und der *CRS*.

3.1.3.1 Der *Frente Social y Político*

Auf einem Kongress der *CUT* wurde schließlich 1999 der *Frente Social y Político (FSP)* ins Leben gerufen. Am 12. April 2000 stellte der *FSP* in Bogotá seine programmatische Plattform vor.³⁴ Die sich als Sammelbewegung linker Gruppierungen verstehende Organisation versucht nach dem Vorbild des *Frente Amplio* in Uruguay, der 28 soziale und politische

³² Bei den Wahlen 1994 hatten die Guerillaorganisationen noch 40 Regionalparlamentarier, 236 Gemeinderäte und 20 Bürgermeister gestellt. Davon traten 186 zu Sonderbedingungen im Rahmen der *Circunscripción Especial de Paz* an (Concha Sanz ohne Jahr: 8).

³³ Vgl. dazu auch die Dokumentation: *Encuentro Ciudadano por la Democracia* 1999, o. J., 4f.

³⁴ Der *FSP* verteidigt den Friedensprozess, lehnt aber die Gewaltakte der Guerilla wie die Sprengung von Ölpipelines, nicht-selektive Entführungen (*pescas milagrosas*) und generell die Gewalt gegen die Bevölkerung ab. Er fordert soziale Gerechtigkeit und die Respektierung der kolumbianischen Souveränität. Der *FSP* ist ein entschiedener Gegner des *Plan Colombia* und der Wirtschaftspolitik der Regierung Pastrana. Die Gruppierung bevorzugt ein gemischtes Wirtschaftskonzept auf überwiegend marktwirtschaftlicher Basis, in dem der Staat seine Verantwortung in Bezug auf die soziale Sicherheit, die Souveränität und die Zurverfügungstellung von öffentlichen Dienstleistungen sowie einer sozialen Grundversorgung nicht vernachlässigt. Den Vorschlag eines Referendums zur Reform von Teilen des politischen Systems der Regierung Pastrana lehnt der *FSP* ab. Der Zusammenschluss bevorzugt dagegen umfassende Reformen durch eine Verfassungsgebende Versammlung, die sich aus Repräsentanten der ehemaligen Guerillaorganisationen und der Zivilgesellschaft zusammensetzen soll. Vgl. ausführlicher

Gruppierungen vereint, eine demokratische Alternative zur „bewaffneten Linken“ zu etablieren.³⁵ Später, nach einem Diskussions- und Einigungsprozess, soll es zur Bildung eines Wahlbündnisses oder einer neuen Partei kommen. Seine soziale Basis sieht der *FSP* bisher vor allem im Gewerkschafts- und Universitätssektor (Interview mit Luis Eduardo Garzón, 1.8.2000). Der Großteil der *Frente* sucht sich von den beiden Guerillabewegungen abzugrenzen. Der *FSP* leidet allerdings – wie die meisten politischen Zusammenschlüsse in Kolumbien – unter interner Zerstrittenheit. Gründe dafür sind die heterogene Zusammensetzung, eine unzureichende Kooperationskultur sowie mangelndes Vertrauen der Bündnispartner untereinander aufgrund negativer historischer Erfahrungen.³⁶

3.1.3.2 Der *Movimiento Bolivariano por la Nueva Colombia*

Die Guerillaorganisation *FARC* bereitete bereits seit Ende der 90er Jahre die Gründung des *Movimiento Bolivariano por la Nueva Colombia (MB)* vor, den sie am 29. April 2000 der kolumbianischen Öffentlichkeit präsentierte. Dabei handelt es sich um eine „geheime“ politische Organisation, die aufgrund der negativen Erfahrungen mit der *Unión Patriótica* zunächst nicht legalisiert werden soll.³⁷ Nach Meinung von

zur *FSP*: Actualidad Colombiana, Nr. 286, 26.4–10.5.2000: 2; *FSP*, Documento para el Debate Nr. 1, Mai 1999, Manifiesto *FSP* und Revista El Espectador Nr. 2, 30.7.2000: 8ff.

³⁵ Daran beteiligt sind die *Unión Patriótica*, die Kommunistischen Partei, die *Corriente de Renovación Socialista*, die wichtigsten in der Gewerkschaftszentrale *CUT* vereinigten Gewerkschaften, die *Red de Iniciativas Ciudadanas contra la Guerra y por la Paz*, die *Comisión de Conciliación Nacional*, die *Unidad Democrática*, *Presentes por el Socialismo*, der im August 2000 gegründete *Partido Socialista Democrático*, einige regionale und kommunale soziale Bewegungen sowie Personen aus dem Universitäts- und Unternehmensektor, Führungspersönlichkeiten aus dem Friedensprozess und ehemalige Militärangehörige. (Actualidad Colombiana Nr. 286, 26.4–10.5.2000: 1).

³⁶ Diskussion innerhalb des *FSP* löste beispielsweise eine gewagte Aussage Luis Eduardo Garzóns in einem Interview mit der Zeitschrift des El Espectador aus. Laut Garzón geht die Bevölkerung nicht davon aus, dass ihre Probleme durch einen strategischen, sozialistischen Diskurs gelöst werden. In den verschiedenen Regionen des Landes erwarteten die Bürger vielmehr konkrete, technische Lösungen ihrer Probleme. Andere Sektoren des Bündnisses beharren dagegen auf der sozialistischen Systemalternative (Revista de El Espectador Nr. 2, 30.7.2000: 11). Wieder ein anderer Teil des *FSP*, vor allem die *CRS*, möchte die Beziehung zu dem von Horacio Serpa und María Emma Mejía geführten Teil der Liberalen Partei stärken und sehe den Chef des Gewerkschaftsdachverbandes *CUT*, Luis Eduardo Garzón, gerne als künftigen Vizepräsidentenskandidaten von Horacio Serpa bei den Präsidentschaftswahlen im Jahr 2002. Garzón hat mittlerweile allerdings seine eigene Kandidatur erklärt. Ein Teil des *MOIR*, der sich ihr ursprünglich angeschlossen hatte, verließ den *FSP* bereits wieder. Der an ihr beteiligte *Partido Socialista Democrático (PSD)* geriet in ernsthafte Glaubwürdigkeitsprobleme, als eine seiner Gründungspersönlichkeiten, Angelino Garzón, das Amt des Arbeitsministers der Regierung Pastrana annahm (Interview mit Orlando Fals Borda (*PSD*) und dem derzeitigen Präsidenten der *CUT* Luis Eduardo Garzón, 1.8.2000. Beide sind entschiedene Gegner der Amtsübernahme durch Angelino Garzón. Vgl. auch Sarmiento 2000: 14).

³⁷ Interview mit einem Repräsentanten der Guerillaorganisation *FARC*, im *Instituto de Estudios Políticos y Relaciones Internacionales* der Nationaluniversität in Bogotá am 3.5.1999.

Alfonso Cano, dem nationalen Anführer des *MB*, ist er die einzige linke Organisation, die Aussichten auf die Beteiligung an einer künftigen Regierung hat. Der *Movimiento Bolivariano* versteht sich als pluriklassistische Bewegung. Seine Ziele sind u. a. die lateinamerikanische Integration, die nationale Unabhängigkeit und die Schaffung sozialer Gerechtigkeit durch ökonomische Umverteilungsmaßnahmen. Das Programm stützt sich auf die „Politische Plattform für eine neue Regierung der Versöhnung und des nationalen Wiederaufbaus“, die bereits auf der 8. Nationalen Konferenz der Guerilla am 3. April 1993 vorgestellt worden war. Darüber hinaus basiert es auf dem 10-Punkte-Programm der *FARC* von 1998 und der mit der Regierung Pastrana am 6. Mai 1999 in La Machaca ausgehandelten Agenda für die Friedensverhandlungen. Beide beinhalten eine Reihe sehr allgemeiner und zum Teil auf verschiedenen analytischen Ebenen angesiedelten Forderungen zur Reformierung des Staates und der Wirtschaft. Sie sollen erst durch den Friedensprozess eine detailliertere Ausgestaltung erhalten (Sarmiento 2000: 14ff.; Frankfurter Rundschau, 15.7.1999: 7).

3.2 Das „rechte“ politische Spektrum

Auf dem „rechten“ politischen Spektrum werden eine Reihe von ehemaligen Militärangehörigen angesiedelt, die seit den 90er Jahren zu Wahlen antraten. Die offizielle Teilnahme von aktiven Militärangehörigen und Sicherheitskräften an der Politik war durch das bis heute bestehende aktive und passive Wahlverbot unterbunden worden. Die Militärs hielten es – aufgrund ihres informellen Einflusses im politischen System und bei Fragen der „öffentlichen Ordnung“ – auch nicht für notwendig, eine Partei zu gründen.³⁸ Erst durch die Anreize der Reformen und in Anbetracht zunehmender Diskrepanzen zwischen einem Teil der politischen Elite und dem Militärapparat versuchten ehemalige Militärangehörige, eine eigene politische Repräsentation aufzubauen.

Schon an den Präsidentschaftswahlen 1994 hatte der frühere Chef der Sicherheitsbehörde *DAS*,³⁹ Miguel Maza Márquez, ohne großen Erfolg teilgenommen. 1998 kandidierte er mit seiner am 13. November 1997 gegründeten Bewegung *Concertación Cívica Nacional* erfolglos für den Kongress. Das wohl wichtigste Projekt der Militärs war die Beteiligung des Ex-Generals Harald Bedoya an den Präsidentschaftswahlen 1998. Die

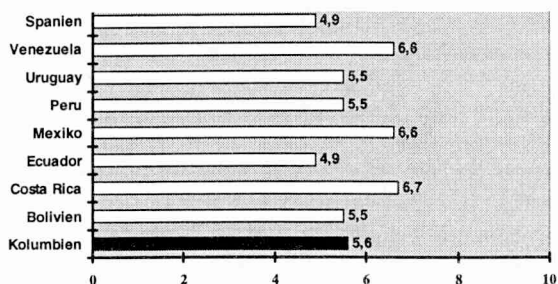
³⁸ Vgl. dazu auch: Pinzón de Lewin 1994: 7ff.

³⁹ *Departamento Administrativo de Seguridad*.

Regierung Samper hatte ihn zuvor in den Ruhestand versetzt. Die Umfragen gaben Anlass zu der Annahme, dass Bedoya und seine Bewegung *Fuerza Colombia* bei den Präsidentschaftswahlen recht gut abschneiden würden. In Kolumbien wird angesichts regionaler bürgerkriegsähnlicher Zustände immer wieder eine *mano dura*⁴⁰ gefordert. Bedoya, der sich geweigert hatte, dem Wahlbündnis der Präsidentschaftskandidatin Noemí Sanín beizutreten, musste allerdings mit rund 1,8 Prozent der Stimmen eine enttäuschende Niederlage verschmerzen (Helfrich-Bernal 1999: 375f.). Nach der Wahl gründete der Ex-General die Nationalsozialistische Partei (*Partido Nacional Socialista*). Ricardo Emilio Cifuentes und Fernando Vargas, die bei den Senatswahlen für den *Movimiento Fuerza Colombia* antraten, erzielten ebenfalls kein Kongressmandat.⁴¹ Nur der ehemalige Unteroffizier Luis Elmer Arenas Parra der Bewegung *Vanguardia Moral y Social de Colombia*, *Vamos Colombia*, der Partei der Reservisten der Militärs, zog für das *departamento* Cundinamarca ins Repräsentantenhaus ein. Der Wahlerfolg der Ex-Militärs war für die verschiedenen Gruppierungen insgesamt nicht zufriedenstellend (RNEC 1998 und *El Tiempo*, 9.3.1998).

Da die kolumbianischen Wähler stark an der politischen Mitte orientiert sind, dürften extremistische Positionen – zumindest kurzfristig – nur begrenzte Chancen bei Wahlen haben.

Schaubild 2: Ideologische Selbsteinordnung befragter Spanier und Lateinamerikaner auf dem Rechts-Links-Schema



Skala 1-10; dabei 1=links; 10=rechts.

Quelle: Centro Nacional de Consultoría (Kolumbien), Tercer Barómetro Iberoamericano, September 1993, zitiert nach Cotler 1995: 120. Die gestellte Frage wird von den Autoren nicht aufgeführt.

Innerhalb der demokratischen Linken wird allerdings befürchtet, dass aufgrund der zunehmenden Polarisierung des Konfliktes der *Movimiento*

⁴⁰ Etwa: starke Führung.

⁴¹ Der *Movimiento Fuerza Colombia* kam im Repräsentantenhaus 1998 auf 46.370 Stimmen, im Senat auf 44.587, vgl. zu den Zahlen: RNEC.

Nacional Socialista oder eine noch zu formierende politische Organisation der *Autodefensas Unidas de Colombia (AUC)* unter Führung von Carlos Castaño sich als politische Optionen etablieren könnten. Offene oder verdeckte Unterstützung würde eine solche Gruppierung von Politikern der traditionellen Parteien erhalten. Dazu gehört beispielsweise der liberale Ex-Gouverneur des *departamento* Antioquia Alvaro Uribe Vélez (Interview mit Jorge Gantiva, 1.8.2000).

4. Zur demokratischen Konsolidierung des neuen Parteiensystems

Berücksichtigt man allein die drei zur Analyse demokratischer Parteiensysteme vorgegebenen theoretischen Kriterien, so ließe sich zunächst ableiten, dass sich das kolumbianische Parteiensystem nach den Reformen konsolidiert hat. Unter rein formalen Gesichtspunkten ist festzustellen, dass der Fragmentierungs- und Polarisierungsgrad sich in dem von den genannten Transformationsforschern vorgeschlagenen Rahmen hält und eine beachtliche Zahl von auf gesellschaftlichen *clefts* begründeten Wahlparteien vorhanden ist. Bei einer näheren Betrachtung müssen aber die folgenden Defizite festgestellt werden:

Fragmentierung. Ein niedriger Fragmentierungsgrad des Parteiensystems spiegelt in Kolumbien die Dominanz der beiden traditionellen Parteien - ein Phänomen, dem durch die Reformen gerade entgegengewirkt werden sollte. Dies scheint nicht in ausreichendem Maße gelungen. Hinzu kommt, dass die interne Atomisierung der Parteien zunahm. Die Zahl der bei Wahlen aufgestellten Listen stieg von 351 (1990) auf 692 (1998) an (Helfrich-Bernal 1999: 318). Dies rührte vor allem daher, dass der in Kolumbien übliche Stimmenverrechnungsmechanismus die Kandidatur der Parteimitglieder auf eigenen Listen fördert. Diese Wahlstrategie, auch *operación avispa* genannt, wirkt sich aufgrund der zu vergebenden Reststimmenmandate positiv auf die Sitze großer Organisationen wie der Liberalen Partei aus. Sie kann für kleinere Parteien – dies war eine der Ursachen für den Niedergang der *Alianza Democrática M-19* – dagegen fatale Folgen haben.

Die u. a. durch die zunehmende Fragmentierung bedingte mangelnde Parteidisziplin erschwert die Verhandlungsprozesse im Kongress bei der Verabschiedung von Gesetzen. In den letzten Jahren war eine der Hauptaufgaben der jeweiligen Innenminister die Durchsetzung der gesetzlichen Regierungsvorlagen im Parlament. Dazu sind komplizierte, klientelistische Verhandlungsprozesse erforderlich, die zwar auch schon vor den Reformen existierten, deren Intensität aber durch die Ausgestaltung des neuen Parteiensystems zugenommen hat. Dabei müssen die jeweiligen Mehr-

heiten immer wieder neu durch politische und finanzielle Zugeständnisse „erworben“ werden. So trägt diese informelle Institution des „Mehrheitenkaufs“ zwar einerseits dazu bei, die Verhandlungsposition der Kongressabgeordneten gegenüber dem Präsidenten zu stärken. Da es sich in der Regel aber um partikularistische Anliegen einzelner Parlamentarier handelt, denen es an sozialer und politischer Vision mangelt, höhlt dieser Mechanismus andererseits den demokratisierenden Charakter der Reformen aus.

Cleavage-Struktur. Die schwache Konfliktlinienorientierung des traditionellen kolumbianischen Parteiensystems hatte mit dazu geführt, dass Konflikte ohne adäquate Vermittlungsinstanzen zwischen Staat und Gesellschaft latent gehalten wurden. Im heutigen Parteiensystem wird zwar deutlich, dass sich ein Teil der neuen Wahlparteien entlang gesellschaftlicher Konfliktlinien herausgebildet hat. Dies gilt aber nicht gleichermaßen im Hinblick auf die Parlamentsparteien. Die in den Parlamenten schließlich repräsentierten Interessen spiegelten nur in begrenztem Maße gesellschaftliche Konfliktlinien wider. Daraus lässt sich schließen, dass die staatlichen Rahmenbedingungen und der damit verbundene Gewaltkonflikt die Etablierung der neuen Parteien erschweren und dass Bürgerinnen und Bürger mit der Wahrnehmung ihres Wahlrechtes überwiegend andere Interessen verbinden als die Lösung gesellschaftlicher Konflikte bzw. nicht daran glauben, dass die neuen Parteien dazu wirklich beitragen können. Der Konflikt zwischen Arbeit und Kapital beispielsweise ist zwar gesellschaftlich nicht aufgelöst, aber die ihn repräsentierenden kommunistischen Parteien verschwanden fast vollständig aus dem Parteiensystem. Die ehemaligen Guerillaorganisationen und die ethnischen Gemeinschaften konnten sich überwiegend nur dann behaupten, wenn der Staat ihnen Sonderkonditionen einräumte. Ein Großteil der politischen Gruppierungen löste sich – wie dies auch in vielen osteuropäischen Ländern geschah – nach ein oder zwei Wahlperioden wieder auf bzw. trat unter neuen Labels bei Wahlen an.⁴² Der *cleavage* Zentrum/Peripherie, der in Kolumbien aufgrund der nicht abgeschlossenen nationalen Integration eine bedeutende Rolle spielt, führte nicht automatisch zur Festigung von Regionalparteien.⁴³ Sie litten unter der zunehmenden Intensität der politischen Gewalt, vor allem in den ländlichen Gemeinden. Bestimmte soziale Gruppen (Frauen, AfrokolumbianerInnen, *indígenas*) fallen durch das Raster klassischer Repräsentationsmuster. Ihr Erfolg hängt von besonderen Fördermaßnahmen ab. Parteien, die sich um die Belange

⁴² Vgl. zu Osteuropa: Von Beyme 1997: 37ff.

⁴³ Vgl.: *Actitud Renovadora* ohne Jahr: 1ff. zum Zentrum-Peripherie-Konflikt, zu den Problemen der Nationenbildung und der Diskussion um die territoriale Neugliederung des Landes: Atehortúa Ríos et al. 1993: 5ff. und Fals Borda 1993: 91ff.

solcher „Minderheiten“ kümmern, haben es schwer, sich dauerhaft als Parlamentspartei zu etablieren. Darin sind die liberalen und konservativen *Catch-all*-Parteien (Kirchheimer 1966: 177ff.) sowie ihre Abspaltungs- und Satellitenparteien, die ihre Wähler über identitätsstiftende Konfliktstrukturen hinweg und durch partikularistische Zugeständnisse integrieren, eindeutig im Vorteil. Die aktuellen gesellschaftlichen Konflikte bleiben dadurch vielfach unbearbeitet und werden von den Guerillaorganisationen als Legitimationsgrundlage für ihr militärisches Engagement instrumentalisiert. Es sind vor allem die sozialen Bewegungen, die gesellschaftliche Konflikte – insofern dies der kolumbianische Gewaltkonflikt zulässt – zu bearbeiten suchen. Die Parteien – und damit die wichtigsten Organisationen der Vermittlung zwischen Staat und Gesellschaft – spielen immer noch eine untergeordnete Rolle.

Polarisierung. Niedrige Polarisierung bedeutete in Kolumbien traditionell den Verweis der am linken Rand des Parteiensystems angesiedelten politische Akteure auf extra-institutionelle Handlungskorridore. Gerade die mangelnde Inklusionsfähigkeit führte dazu, dass sich keine wirkliche demokratische Alternative zu den traditionellen Parteien etablieren konnte. Das friedliche Zusammenleben innerhalb der kolumbianischen Gesellschaft und eine Demokratisierung des politischen Systems hängt aber zu einem erheblichen Maß von der Integration der noch aktiven Guerillagruppen ab, auch wenn die Regierung damit nicht die gesamte Gewaltproblematik entschärfen kann.

Extremistische Gefahren für ein zu schaffendes demokratisches System stellen außerdem die Drogenkartelle und die Paramilitärs dar. Es bleibt abzuwarten, ob der Staat die Paramilitärs ähnlich wie die Mafia als „normale Kriminelle“ einstuft oder sie als politische Akteure anerkennt. Ihre Aussichten galten nach dem öffentlichen Auftreten des Anführers der *Autodefensas Unidas de Colombia*, Carlos Castaño, im kolumbianischen Fernsehen als besser denn je (Caballero 2000). Viele Organisationen der Zivilgesellschaft fordern allerdings eine Aufarbeitung der schweren Menschenrechtsverbrechen sowohl durch die Guerilla als auch durch die Todesschwadronen. Eine Integration ins politische System kann es ihrer Meinung nach nicht um jeden Preis geben.

Zu den zuvor genannten Einschränkungen kommt hinzu, dass bei der Analyse von Parteiensystemen mehr Kriterien als die oben vorgeschlagenen berücksichtigt werden sollten, vor allem auch solche, die sich auf die Binnengestaltung der Parteien beziehen. Zu berücksichtigen sind ebenfalls die historische Entwicklung der Parteiensysteme, Faktoren der politischen Kultur und informelle Institutionen (Helfrich-Bernal 1999). Oft nehmen

die Parteien in Kolumbien außerdem die ihnen zugeschriebenen demokratischen Funktionen der Wählermobilisierung, Interessenartikulation, Interessenaggregation und des Entwerfens von Parteiprogrammen nur eingeschränkt wahr. So nahm die Wahlenthaltung bei den Wahlen 1998 zwar ab, sie ist aber im lateinamerikanischen Vergleich immer noch erheblich.⁴⁴ Die Ausarbeitung differenzierter Parteiprogramme hat sich zwar durch verschiedene Maßnahmen in einigen Gemeinden verbessert. Dazu gehört die Beteiligung neuer „unabhängiger“ KandidatInnen und Parteien, ein Gesetz zur Registrierung der Wahlprogramme (*voto programático*) und die zunehmende Aufmerksamkeit der Massenmedien in Wahlkampfzeiten bei der Präsentation von Parteien. Aber die ideologische und inhaltliche Differenziertheit der Programme und ihre tatsächliche Umsetzung lassen sehr zu wünschen übrig.

Die politischen, wirtschaftlichen, rechtlichen und staatlichen Rahmenbedingungen erschweren außerdem die Partizipation von Parteien und BürgerInnen und die Wahrnehmung einer demokratisch substanziellen Staatsbürgerschaft. Die Verarmung breiter Teile der Bevölkerung, die im Hinblick auf die politischen Partizipationsrechte als *ciudadanía de baja intensidad* bezeichnet wird, trägt dazu bei, dass einem Grossteil der Bevölkerung eine über die Einbindung in klientelistische Netzwerke hinausgehende Inanspruchnahme ihrer Bürgerrechte erschwert (O'Donnell 1996: 45), wenn auch nicht unmöglich gemacht, wird.

Die strukturellen Mängel des Rechtssystems schaffen ein Klima der Straflosigkeit. Auch dadurch kann die Wahrnehmung der Bürgerrechte nur begrenzt gewährleistet werden. Hinzu kommt, dass beispielsweise der Militärapparat durch die neue Verfassung nicht reformiert wurde. Dies hat seine eindeutige zivile Einbindung und Unterstellung unter die Direktiven der Exekutive verhindert. Menschenrechtsverletzungen durch staatliche Akteure enden in aller Regel in der Straflosigkeit.

Die Fraktionierung des staatlichen Gewaltmonopols, die Zunahme der Aktivitäten von Paramilitärs und der Guerilla durch die konfliktverstärkende Dynamik des Friedensprozesses sowie die zu befürchtende Intensivierung des Krieges durch den militärischen Teil des *Plan Colombia* behindern die politische Arbeit und bedrohen die physische Integrität vor allem der „linken“ politischen Parteien nicht nur in Wahlkampfzeiten. Die mangelnde Kontrolle des Staates über das kolumbianische Territorium ermöglicht autoritäre Enklaven in weiten Teilen des Landes, in denen gewalttätige Gruppen die demokratischen Regulierungsinstanzen ersetzen. Die Kanalisierung des sozialen Protestes und die Austragung von Meinungs-

⁴⁴ Sie lag bei den letzten Präsidentschafts- und Kongresswahlen 1998 bei rund 50 Prozent, bei den Regionalwahlen 1997 um 60 Prozent. Vgl. zu den genauen Zahlen: Helfrich-Bernal 1999: 449.

verschiedenheiten mit rechtsstaatlichen Mitteln scheint unter den gegebenen Rahmenbedingungen nur begrenzt möglich (Helfrich-Bernal 2000a).

In diesem Kontext konnten die Transformation des Wahl- und Parteienregimes nur zum Teil zur Reduzierung demokratischer Defizite im gesamten politischen System beitragen. Dabei fällt die Bilanz des Demokratisierungspotenzials der Reformen je nach politischer Gruppierung, regionaler Ausrichtung und zeitlicher Aktivität unterschiedlich aus. Insgesamt verschärfen die demokratischen Defizite im Parteiensystem zusammen mit den unzureichenden Reformen in anderen Teilregimen und auf der Ebene des Staates den kolumbianischen Gewaltkonflikt. Dessen Gefährlichkeit wird mittlerweile von den meisten gesellschaftlichen Sektoren erkannt. Seine Entschärfung aber verfolgen die Akteure mit unterschiedlichen Mitteln (Ortiz Nieves 2000). Während die Regierung und der Kongress auf ein begrenztes *political engineering* setzen, fordern Guerilla, einige wenige Politiker und Politikerinnen sowie ein Teil der zivilgesellschaftlichen Organisationen tiefgreifende Reformen in Staat und Gesellschaft und eine grundlegende Demokratisierung des politischen Systems. Davon, wer letztlich die Oberhand behält, wird auch die weitere Ausgestaltung des kolumbianischen Parteiensystems abhängen.

Literatur

- Aguirrazábal, I. (1976), La izquierda y la participación electoral en Colombia, in: Controversia Nr. 43, Mai, Bogotá, 6-34.
- Alvarez, A./Hernando Llano A. (1994), La Alianza Democrática M-19: ¿Una tercera fuerza frustrada?, in: Revista Foro Nr. 24, Bogotá, 63-75.
- Américas Watch (1989), Informe sobre derechos humanos en Colombia, Bogotá.
- Arizola, J. (1989), Unión Patriótica, in: Gallón Giraldo, G. (Hrsg.), Entre movimientos y caudillos. 50 años de bipartidismo, izquierda y alternativas populares en Colombia, CINEP, CEREC, Bogotá, 159-165.
- Atehortúa Ríos, C. A. et al. (Hrsg.) (1993), Las nuevas políticas territoriales, Bogotá.
- Banco Mundial, Colombia. Estudio sobre la capacidad de los gobiernos locales: más allá de la asistencia técnica, Informe Nr. 14085-CO, Washington 1995.
- von Beyme, K. (1997), Parteien im Prozeß der demokratischen Konsolidierung, in: Merkel, W./Sandschneider, E. (Hrsg.), Systemwechsel 3. Parteien im Transformationsprozeß, Opladen, 23-56.
- Bolívar, I. J. (1997), Ni muy caciques, ni tan cívicos, in: Ciendías Nr. 39, Oktober – Dezember, 6-7.
- de Bucana, J. B. (1995), La iglesia evangélica en Colombia: una historia, Bogotá.
- Buenaventura, N. (1977), Por la democracia y el socialismo. Estudio del programa del Partido Comunista Colombiano, Bogotá.
- Buenaventura, N. (1979), El programa de los comunistas. Texto de estudio del programa del Partido Comunista de Colombia, Bogotá.
- Buenaventura, N. (1985), Tregua y Unión Patriótica, Bogotá.
- Buenaventura, N. (1987), Unión Patriótica y poder popular, Bogotá.

- Caballero, A. (2000), Las caras de Castaño, in: *Semana*, 9.3.2000.
- Cardona Grisales, G. S. J. (1994), Religión y proselitismo político, ¿una mezcla inconveniente?, in: *Ciendías vistos por CINEP* Nr. 26, Bd. 6, Bogotá, 10-11.
- Coggins, J./Lewis, D. S. (Hrsg.) (1992), *Political Parties of the Americas and the Caribbean. A Reference Guide*, London.
- Concha Sanz, T. E. (o. J.), Algunas anotaciones acerca de la historia del proceso de reinserción en Colombia, o. O. (mimeo).
- Encuentro Ciudadano por la Democracia (o. J.), o. O., Manuskript.
- Equipo de investigación sobre élites parlamentarias (1998), *Elites parlamentarias iberoamericanas*, Universidad de Salamanca – Agencia Española de Cooperación Internacional – Centro de Investigaciones Sociológicas, Madrid.
- Fals Borda, O. (1993), El reordenamiento territorial: itinerario de una idea, in: *Análisis Político*, Nr. 20, Bogotá, September – Dezember, 90-98.
- FUNDEPOP (1999), *Izquierda democrática*, Bogotá, Manuskript.
- Gaitán, P. et al. (1995), Los desafíos de la construcción democrática en Colombia. ¿Hacia una democracia representativa?, Instituto de Estudios Políticos y Relaciones Internacionales, Universidad Nacional de Colombia, Bogotá.
- Garretón, M. A. (1997), *Political Parties and Redemocratisation in Latin America*, Juni 1997.
- Helfrich-Bernal, L. (1995), Zwischen Skeptizismus und Klientelismus: Tradition und Wandel bei den Wahlen in Kolumbien, in: *Lateinamerika. Analysen – Daten – Dokumentation* Nr. 28, 1995, 101-121.
- Helfrich-Bernal, L. (1999), Zur Partizipations- und Parteiensystemreform in Kolumbien. Formale und informelle Institutionen im politischen Transformationsprozess, Inaugural-Dissertation, Institut für Politikwissenschaft, Johannes Gutenberg-Universität, Mainz.
- Helfrich-Bernal, L. (2000), Demokratie und Rechtsstaatlichkeit als Mittel der Befriedung – Die Erfahrungen der M-19 (Manuskript), erscheint in: Kurtenbach, S. (Hrsg.), *Möglichkeiten und Grenzen der Einflussnahme durch externe Akteure in Konfliktsituationen*, Schriftenreihe des Instituts für Iberoamerika-Kunde, Hamburg 2001.
- Helfrich-Bernal, L. (2000a), Rechtsstaatlichkeit und Demokratie in Kolumbien? (Manuskript), erscheint in: Becker, M./Lauth, H. J./Pickel, G. (Hrsg.), *Rechtsstaat und Demokratie im internationalen Vergleich*, Opladen 2001.
- Helfrich-Bernal L. (2000b), Multikulturelle Gesellschaft in Kolumbien: Die Anerkennungsfrage ethnischer Minderheiten (Manuskript), erscheint in: Behr, H./Schmidt, S. (Hrsg.), *Multikulturalismus als Aufgabe und Chance. Theoretische Konzepte und politische Institutionenordnung in vergleichender Perspektive*, Opladen 2001.
- Helfrich-Bernal, L. (2000c), Elecciones: entre gamonalismo y civismo. El caso de Tumaco en la Costa Pacífica, in: *Territorios. Revista de Estudios Regionales y Urbanos*, Nr. 4, Januar – Juni 2000, 39-51.
- Jaramillo, J./Franco, B. (1993), Kolumbien, in: Nohlen, D. (Hrsg.), *Handbuch der Wahldaten Lateinamerikas und der Karibik. Politische Organisation und Repräsentation in Amerika*, Bd. 1, Opladen, 457-510.
- Kirchheimer, O. (1966), The Transformation of the Western European Party Systems, in: La Palombara, J./Weiner, S. M. (Hrsg.), *Political Parties and Political Development*, Princeton, 177-200.
- Laakso, M./Taagepera, R. (1979), „Effective“ Number of Parties. A Measure with Application to Western Europe, In: *Comparative Political Studies* Nr. 1, Bd. 12, 3-27.
- Leal Buitrago, F. (1987), La crisis política en Colombia: alternativas y frustraciones, in: *Análisis Político*, Nr. 1, Bogotá, Mai – August, 76-88.
- Leal Buitrago, F. (1995), El Estado colombiano: ¿Crisis de modernización o modernización incompleta?, in: Melo, J. O. (Hrsg.), *Colombia hoy: perspectivas hacia el siglo XXI*, decimoquinta edición, Bogotá, 397-446.

- Leal Buitrago, F. (1996), Alcances y dilemas de la crisis política, in: Leal Buitrago, F. (Hrsg.), *Tras las huellas de la crisis política*, Bogotá, 21-45.
- Leal Buitrago, F./Zamosc, L. (Hrsg.) (1990), *Al filo del caos. Crisis política en la Colombia de los años 80*, Bogotá.
- Linz, J. J./Stepan, A. (Hrsg.) (1978), *The Breakdown of Democratic Regimes*, Baltimore/London.
- Linz, J. J./Stepan, A. (1996), Toward Consolidated Democracies, in: *Journal of Democracy*, Nr. 2, Bd. 7, April 1996, 14-33.
- López, A. (1998), Narcotráfico y elecciones: delincuencia y corrupción en la reciente vida política colombiana, in: Ladrón de Guevara, A. D./Bejarano, A. M. (Hrsg.), *Elecciones y democracia en Colombia, 1997 – 1998*, Bogotá, 35-50.
- Losada, R. (1990), La semilla de Pizarro. La AD/M-19: potencial factor de poder, in: *Ciendfás vistos por CINEP*, Nr. 10, Bd. 3, Bogotá, April – Juni, 10-33.
- Mainwaring, S. (1997), *Presidentialism in Brazil: The Impact of Strong Constitutional Powers, Weak Partisan Powers, and Robust Federalism*, Latin American Program, Woodrow Wilson International Center for Scholars, Working Papers 225, Notre Dame.
- Mainwaring, S./Scully, T. R. (Hrsg.) (1995), *Building Democratic Institutions. Party Systems in Latin America*, Stanford (California).
- Medina, M. (1989), El Partido Comunista Colombiano: experiencias y perspectivas, in: Gallón Giraldo, G. (Hrsg.), *Entre movimientos y caudillos. 50 años de bipartidismo, izquierda y alternativas populares en Colombia*, CINEP, CEREC, Bogotá, 145-158.
- Medina, M. (1997), La crisis política 1994 – 1996, in: *Número 12*, Bogotá, Dez. 1996 – Feb. 1997, 38-43.
- Medina, M. (1997a), Dos décadas de crisis política en Colombia, 1977 – 1997, in: Arango, L. G. (Hrsg.), *La crisis socio-política colombiana: un análisis no coyuntural de la coyuntura*, Bogotá, 27-62.
- Merkel, W. (1997), Die Bedeutung von Parteien und Parteiensystemen für die Konsolidierung der Demokratie: ein interregionaler Vergleich, in: Merkel, W./Sandschneider, E. (Hrsg.), *Systemwechsel 3. Parteien im Transformationsprozess*, Opladen, 336-371.
- Merkel, W./Puhle, H. J. (1999), *Von der Diktatur zur Demokratie*, Opladen.
- Miranda Hamburger, F. (1998), El proceso electoral colombiano 1997 – 98: Elecciones, bipartidismo y alternativas, in: *Revista Javeriana* Nr. 646, Juli, 75-84.
- Morales, V. (1996), El encanto de hacer política, in: *Cromos* Nr. 4081, April, 85-88.
- Muyuy, J. (1997), Indigene Bewegung in Kolumbien: Ein Erfahrungsbericht zur politischen Partizipation, in: von Gleich, U. (Hrsg.), *Indigene Völker in Lateinamerika. Konfliktfaktor oder Entwicklungspotential?*, Frankfurt, 243-262.
- O'Donnell, G. (1996), Illusions about Consolidation, in: *Journal of Democracy*, Nr. 2, Bd. 7, 34-51.
- Ortiz Nieves, J. (2000), La Paz. Análisis del proceso y propuestas para un nuevo sistema político en Colombia, Bogotá.
- Palacio, G. (Hrsg.) (1990), *La Irrupción del paraestado. Ensayos sobre la crisis colombiana*, ILSA, CEREC, Bogotá.
- Pinzón de Lewin, P. (1994), *El Ejército y las elecciones. Ensayo histórico*, Bogotá.
- Pizarro Leongómez, E. (1992), Revolutionary Guerrilla Groups in Colombia, in: Bergquist, C./Peñaranda, C./Sánchez, G. (Hrsg.), *Violence in Colombia. The Contemporary Crisis in Historical Perspective*, Wilmington (Delaware), 169-193.
- Pizarro Leongómez, E. (1996), La crisis de los partidos y los partidos en la crisis, in: Francisco Leal Buitrago (Hrsg.), *Tras las huellas de la crisis política*, Bogotá, 205-234.
- Pizarro Leongómez, E. (1998), Partidos, movimientos políticos y elecciones en 1997, in: *Síntesis '98. Anuario social, político y económico de Colombia*, Bogotá, 91-99.
- Ramos Jiménez, A. (1995), *Los partidos políticos en las democracias latinoamericanas*, Mérida 1995.

- Sáenz, O./Rodríguez, C. R. (1998/99), Gobernabilidad y gestión local en Barranquilla, in: Territorios. Revista de Estudios Regionales y Urbanos, Nr. 1, Aug. 1998 – Jan. 1999, 153-166.
- Sarmiento Anzola, L. (2000), Gobernabilidad, gestión pública y social. Bases para un gobierno socialista en Colombia, Fundación Friedrich Ebert de Colombia, Manuskript.
- Sartori, G. (1976), Parties and Party Systems. A Framework for Analysis, Cambridge.
- Seegers, H. (1998), Politische Weichenstellung in Kolumbien für die kommenden Jahre, in: KAS-Auslandsinformationen, Nr. 8, 69-97.
- Sevilla, R./von Haldenwang, C./Pizarro Leongómez, E. (Hrsg.) (1999), Kolumbien. Land der Einsamkeit?, Bad Honnef.
- Taagepera, R./Shugart M. S. (1993), Predicting the Number of Parties: A Quantitative Model of Duverger's Mechanical Effect, in: American Political Science Review, Nr. 87, 455-464.
- Taylor, S. L. (1996), Rules, Incentives, and Political Parties: Electoral Reform in Post-1991 Colombia, PHD, University of Texas, Austin.

DIREKTE BÜRGERMEISTERWAHLEN –
EIN BEITRAG ZUR DEMOKRATISIERUNG IN KOLUMBIEN?
Matthias Webendörfer

Kolumbien gilt neben Venezuela und Costa Rica als eine der stabilsten Demokratien Lateinamerikas. Das Land weist eine hohe institutionelle Stabilität auf mit regelmäßig stattfindenden Wahlen und Regierungswechseln. Dennoch kann nicht von einer konsolidierten Demokratie gesprochen werden. Vielmehr ist die politische Realität durch einen hohen Grad an *faktischer Fragmentierung* der politischen Macht und Entinstitutionalisierung des politischen Prozesses geprägt. Zum einen bestehen klientelistisch stark verankerte lokale und regionale Machtzentren, die ihre Interessen direkt in der Exekutive der Zentralregierung oder über die Vermittlung der traditionellen Parteien zum Ausdruck bringen. Die Repräsentationsanforderungen vieler gesellschaftlicher Gruppen bleiben somit im Patronagesystem stecken oder werden von diesem ignoriert. Die Folge ist eine erhebliche Delegitimierung der demokratischen Institutionen. Zum anderen existieren mit Guerilla und Paramilitärs starke parastaatliche Kräfte, die ihre Interessen über eigene Kanäle unter Umgehung der bestehenden Institutionen artikulieren und das Gewaltmonopol des Staates untergraben.

Die zunehmende Entinstitutionalisierung des politischen Prozesses kann als Zeichen für die *Erblindung* der bestehenden politischen Institutionen gegenüber ihrer Umwelt interpretiert werden. Diese sind nicht mehr zur Aufnahme und Verarbeitung der Probleme einer veränderten Gesellschaft in der Lage (Sánchez/Murillo 1993: 102-105). Gerade der Mangel an institutionellen Formen der politischen Partizipation wird als eine zentrale Ursache für die Verbreitung der politischen Gewalt gesehen:

„Die Gewalt in Kolumbien ist [...] keine Abweichung von unserer Demokratie, sondern vielmehr gleichursprünglich mit dieser. Sie ist keine Abweichung, sie ist ihre Dynamik, die Form ihrer Entwicklung und ihres

Funktionierens. Im ausschließenden politischen Regime, das der kolumbianischen Demokratie eigen ist, ist der Akt der gesellschaftlichen und politischen Gewalt, um den Ausgeschlossenen den engen Raum der Repräsentation im Staat freizumachen, als Möglichkeit immer angelegt“ (Ramírez 1988: 373).¹

In diesem Kontext können die direkten Bürgermeisterwahlen, die 1988 zum ersten Mal durchgeführt wurden, als der Versuch einer institutionellen Anpassung an veränderte Umweltbedingungen interpretiert werden. Die politischen Institutionen sollen damit gegenüber gesellschaftlichen Forderungen durchlässiger gemacht werden:

„Im internationalen Vergleich könnte man diese Reform als eine schüchterne und langsame Anpassung der institutionellen Ordnung interpretieren. In einem Land wie dem unseren aber, das so eingefleischt konservativ ist und sich so festkrallt an seinen alten politischen Gewohnheiten und Praktiken, beinhaltet sie ein Demokratisierungspotenzial von solchem Ausmaß, dass sie für viele bedrohlich und destabilisierend erscheint. Lediglich die Möglichkeit, dass damit der partizipativen Demokratie der Weg freigemacht wird, stellt die Grundlagen in Frage, auf denen das starre und enge politische kolumbianische Regime errichtet ist“ (Gaitán 1988: 95).

Man erhofft sich davon: a) eine Veränderung im Wahlverhalten und eine Abnahme der chronischen Wahlenthaltung, b) eine Ausweitung des Parteienspektrums durch das Aufkommen dritter politischer Kräfte neben den traditionellen Parteien, c) eine Zurückdrängung klientelistischer Formen der politischen Vermittlung, mit der Folge einer erhöhten Transparenz des politischen Prozesses und d) eine Reinstitutionalisierung gesellschaftlicher Konflikte und somit eine Abnahme der politischen Gewalt (Ochoa/Restrepo 1994: 133).

1. Wahlbeteiligung

Die Direktwahl lokaler Bürgermeister hat bisher 1988, 1990, 1992, 1994, 1997 und 2000 stattgefunden.

Tabelle 1: Wahlbeteiligung auf kommunaler Ebene 1988-1994

	1988	1990	1992	1994
Bürgermeister	67%	58%	42%	47,5%

Quelle: Heiek (1994: 67); Santana Rodríguez (1994b: 107)

¹ Alle Zitate aus spanischsprachiger Literatur sind meine Übersetzungen.

Die Wahlbeteiligung hat seit 1988 erheblich abgenommen. Dies wird teilweise auf Veränderungen in der Wahlgesetzgebung und Parteienfinanzierung zurückgeführt, die 1991 mit der neuen Verfassung in Kraft traten und die klientelistische Kontrolle des Wahlprozesses empfindlich einschränkten (Santana Rodríguez 1994a: 31-32). Viel wichtiger dürfte aber der Umstand sein, dass die mit der Reform auf lokaler Ebene geweckte „Revolution der Erwartungen“ (Gaitán/Moreno 1992: 48) enttäuscht worden ist. Die Anfangeuphorie ist somit einer starken Ernüchterung gewichen. Die Kommunalwahlen scheinen den Weg der Wahlen auf nationaler Ebene zu gehen, mit einer Beteiligung um die 45%.

2. Die Direktwahl lokaler Bürgermeister: Zurückdrängung des Zweiparteiensystems und das Aufkommen dritter politischer Kräfte?²

Tabelle 2: Verteilung der Bürgermeisterposten nach Parteien 1988 - 1994

	1988	1990	1992	1994
Liberale	446 (44%)	522 (51%)	389 (38%)	490 (48%)
Nuevo Liberalismo	8 (0,8%)	-	-	-
Social Conservador	413 (41%)	369 (36%)	273 (27%)	360 (35%)
Koalitionen	25 (2,5%)	24 (2,4%)	23 (2,2%)	28 (2,7%)
Andere (otros)	101 (10%)	81 (8%)	301 (29%)	136 (13%)
AD/M-19	-	1 (0,1%)	1 (0,1%)	3 (0,3%)
Unión Patriótica (UP)	16 (1,6%)	11 (1,1%)	12 (1,2%)	9 (0,9%)
Movimiento de Salvación Nacional	-	11 (1,1%)	13 (1,3%)	-
Ohne Information	-	-	13 (1,3%)	-
Total	1.009 (100%)	1.019 (100%)	1.025 (100%)	1.026 (100%)

Quelle: Santana Rodríguez (1994: 108) ³

2.1 Die Kontinuität der traditionellen Parteien

Die traditionellen Parteien stellen in allen bisherigen Wahlgängen zwischen 75 und 87% der gewählten Bürgermeister und haben somit ihre zentrale Position in der Parteienlandschaft behaupten können. Dennoch ist diese Vorherrschaft einer zunehmenden Konkurrenz ausgesetzt. Dies zeigt sich zum einen am hohen Rotationsgrad zwischen den einzelnen

² Aus Platzgründen beschränkt sich die Analyse auf die traditionellen Parteien und jene Gruppen, auf die am meisten Hoffnungen im Hinblick auf eine Erneuerung der Parteienlandschaft gesetzt wurden: *Otros*, *UP* und *AD/M-19*.

³ Die Anzahl der kolumbianischen Kommunen hat sich durch Neugründungen bisher kontinuierlich erhöht. 1995 gibt es 1.051 Kommunen (Kure 1995: 89).

politischen Kräften im Amt des Bürgermeisters (Gaitán/Moreno 1992: 100-102). Zum anderen am Aufkommen einer relativ großen Gruppe „ziviler“ Alternativen, denen es 1994 zum ersten Mal gelingt, ihre Beschränkung auf randständige Kommunen zu überwinden und in vielen Hauptstädten der *departamentos* und sogar in Bogotá den Bürgermeister zu stellen.

Die traditionellen Parteien haben auf diese neue Situation bisher mit sehr schüchternen Reformversuchen reagiert. So werden zum Beispiel in einigen Fällen die liberalen Bürgermeisterkandidaten nicht mehr durch internen Klüngel sondern öffentliche Vorwahlen (*consultas electorales*) bestimmt (Santana Rodríguez 1994: 33; 1994b: 108). Auf die neuen Gegebenheiten wird vor allem mit einer Verstärkung der Wahlmanipulation in Form von „organisiertem Wählertourismus“ reagiert (Herrera et al. 1994: 7), mit politischer Gewalt gegen verfeindete Fraktionen (Gilhodes 1933: 91-92) und dritte politische Kräfte sowie einer kosmetischen Anpassung an die veränderten Gegebenheiten in Form der einfachen Umbenennung in *otros*.

2.2 Die *otros*: Alter Wein in neuen Schläuchen?⁴

Die *otros* stellen hinter den traditionellen Parteien die mit Abstand größte Anzahl an Bürgermeistern. Die einzige Gemeinsamkeit aller dieser Gruppen besteht darin, dass sie in ihrer *Selbstbezeichnung* nicht mit den etablierten Parteien in Verbindung gebracht werden wollen. Pedro Santana unterscheidet drei Hauptgruppen (Santana Rodríguez 1994: 34):

Erstens handelt es sich um Bürgermeister der liberalen und konservativen Partei, die sich als unabhängige Kandidaten präsentieren, um ihre Wahlchancen zu erhöhen. Diese *otros* sind traditionelle Kräfte, die keine Veränderung oder Erneuerung der Parteienlandschaft anzeigen, sondern die Delegitimierung ihrer Partei durch einen Etikettenwechsel zu kompensieren versuchen. Sie werden nach wie vor von regionalen und lokalen Parteibossen bestimmt und sind ein Produkt klientelistischer Vermachtung. Die zweite Gruppe wird von „zivilen“ Bewegungen gebildet, die aus Koalitionen zwischen sozialen Basisbewegungen und Fraktionen der traditionellen oder linken Parteien hervorgehen. Die dritte Gruppe besteht schließlich aus Bürgermeistern, die direkt von zivilen Basisbewegungen nominiert werden und ohne den Rückgriff auf lokale Bündnisse auskommen.⁵

Trotz der starken Abnahme der gewonnenen Bürgermeisterposten im Jahre 1994 geht derjenige Teil der *otros* gestärkt aus den Wahlen hervor,

⁴ Vgl. zum Folgenden v.a. Gaitán/Moreno (1992: 114-129).

⁵ Eine Gewichtung dieser unterschiedlichen Gruppen ist aufgrund der mangelhaften Datenlage praktisch unmöglich. Zu einigen Beispielen vgl. Santana Rodríguez (1988).

der sich in expliziter Opposition zu den traditionellen Kräften formiert. Diesem Teil gelingt es, seine bisherige Beschränktheit auf kleine und randständige Gebiete zu überwinden und auch in großen urbanen Zentren zu siegen.⁶ Für Santana Rodríguez ist diese Wahl deshalb Ausdruck einer zivilgesellschaftlichen Dynamik, die eine Restrukturierung der Parteienlandschaft anzeigen und zu einer Konsolidierung der *cívicos* als politischer Alternative beitragen soll (Santana Rodríguez 1994b: 113-114). Diese Interpretation scheint aber in hohem Maße idealisierend, denn viele von ihnen können nicht als dritte politische *Kräfte* im engeren Sinne bezeichnet werden.

Es handelt sich um Gruppen, die durch eine hohe Heterogenität sowie einen relativ geringen internen Organisationsgrad gekennzeichnet sind und sich häufig um einen charismatischen Führer gruppieren. Sie haben sich nur in sehr wenigen Fällen konsolidieren können (Gaitán/ Moreno 1992: 128). Ihre Triumphe sind häufig der Ausdruck einer konjunkturell geprägten Stimmungslage unter der Wählerschaft und nicht einer strukturierten und zivilgesellschaftlich verankerten Gegenbewegung (Archila Neira 1995; Gutiérrez 1995; Herrera et al. 1994).

2.3 Die *Unión Patriótica* (UP): Zwischen Guerilla und Paramilitärs⁷

Die *Unión Patriótica* (Patriotische Union) wurde von der FARC-Guerilla und der kommunistischen Partei im Jahr 1985 gegründet (Zamosc 1990: 344-345). Im Hinblick auf ihre Etablierung als dritte politische Kraft sind die Resultate eher ernüchternd. Zwar beteiligt sie sich in starkem Maße an politischen Koalitionen, so dass ihre Wahlpräsenz höher sein dürfte als es die direkt von ihr erlangten Bürgermeisterposten nahe legen (Hoskin 1991: 30). Als politische Kraft konsolidieren kann sie sich jedoch nur in den Agrarkolonisationsgebieten (Gaitán/Moreno 1992: 136-137; Santana Rodríguez 1994b: 116). Hier sind die FARC in hohem Maße präsent und die UP soll als politischer Akteur die Interessen der kleinbäuerlichen Agrarkolonisten vertreten. Ihre Wählerbasis ist territorial begrenzt und somit eher gering.

Der relativ geringe politische Erfolg der UP hat seine Ursache außerdem in der gegen sie gerichteten politischen Gewalt. Keine andere Gruppierung ist in dem Maße von politischen Morden betroffen wie diese Partei. Sie

⁶ So stellen unabhängige Kandidaten den Bürgermeister in der Hauptstadt Bogotá, in den Hauptstädten der *departamentos* Cúcuta (Norte de Santander), Pasto (Nariño), Riohacha (La Guajira) und zum zweiten Mal nach 1992 in Barranquilla (Atlántico) sowie in Montería, Sogamoso, und La Dorada (Santana Rodríguez 1994: 112).

⁷ Vgl. zum Folgenden v.a. Gaitán/Moreno (1992: 129-138).

wird vor allem durch die von Großgrundbesitzern und Drogenmafia errichteten paramilitärischen Gruppen ausgeübt, die in der *UP* einen Arm der Guerilla sehen (vgl. die entsprechenden Stellen in Misereor 1998). Bis 1994 sind mehr als 2.000 ihrer Mitglieder ermordet worden (Correa 1994: 17).⁸ Anstatt zu einer friedlichen Konfliktaustragung beizutragen, bewirkt die Existenz der *UP* somit häufig eine zusätzliche Polarisierung der Auseinandersetzungen und eine Zunahme der politischen Gewalt. Diese stellt das größte Hindernis für die Konsolidierung dieser Partei als zivile politische Alternative dar.

2.4 Die *AD/M-19*: die enttäuschte Hoffnung

Die *Alianza Democrática Movimiento 19 de Abril* ist 1990 entstanden. Es handelt sich hier um die ehemalige Guerillaorganisation M-19, die sich 1990 vollständig demobilisiert, in das zivile Leben integriert und mit kleinen politischen Splittergruppen eine demokratische Allianz eingeht. Mit Konstituierung der *AD/M-19* besteht erstmals die Hoffnung einer nationalen Alternative zum Zweiparteiensystem. Der *AD/M-19* ist es jedoch nicht gelungen, sich eine kohärente innere Struktur zu geben und als politische Partei zu konsolidieren. Vielmehr ist sie durch interne Flügelkämpfe und caudillistische Formen der Wählermobilisierung gekennzeichnet (Sánchez 1993: 141). Sie degeneriert im Laufe der Entwicklung zur Bedeutungslosigkeit und verliert bei den Kongresswahlen 1994 sämtliche Sitze im Senat (Heieck 1994: 70). Die leichte Zunahme ihrer gewonnenen Bürgermeisterposten 1994 dürfte deshalb kein Ausdruck ihrer politischen Legitimität als Partei sein, sondern eher am persönlichen Charisma einiger Führer sowie einem häufig praktizierten „indoktrinären Populismus“ (Delgado 1993: 194) liegen.

3. Die Auswirkungen der institutionellen Reform auf den Klientelismus und die politische Gewalt

Wie oben erwähnt, erhoffte man sich von den direkten Bürgermeisterwahlen eine Reinstitutionalisierung gesellschaftlicher Konflikte. Die gesellschaftlichen Probleme sollten wieder innerhalb der staatlichen Institutionen bearbeitet und gelöst werden, die durch klientelistische Patronage bewirkte Blindheit der politischen Institutionen gegenüber gesellschaftlichen Problemen und die politische Gewalt als Form der Konfliktlösung sollten zurückgedrängt werden. Von zentraler Bedeutung ist somit die Fähigkeit des Bürgermeisters und der lokalen Verwaltung,

⁸ Unter den Opfern befinden sich neben Aktivisten eine Vielzahl von Bürgermeistern und Bürgermeisterkandidaten, Gemeinderäten, Abgeordneten, Senatoren und Präsidentschaftskandidaten.

gesellschaftliche Forderungen und Konflikte zu bearbeiten, und somit einen Anreiz zu deren Reinstitutionalisierung zu schaffen.

Unter diesem Gesichtspunkt stellen die mangelhaften finanziellen Ressourcen für die überwältigende Mehrheit der Bürgermeister das größte Hindernis bei der Wahrnehmung ihrer Aufgaben dar (UDT 1995). Außerdem behindern teilweise chaotische gesetzliche Reglementierungen und sich überschneidende Kompetenzen zwischen verschiedenen Verwaltungsebenen die Effektivität und Effizienz der lokalen Politik (UDT 1995/ Salas 1990). Die politische Autonomie der lokalen Mandatsträger wird zudem häufig durch informelle Restriktionen, die sich aus einer klientelistisch vermittelten Beziehung zu übergeordneten Stellen ergeben, eingeschränkt (Rojas/Castillo 1991: 141-143; Rico 1990: 56-63). In Anbetracht der sehr heterogenen Erfahrungen lokaler Politik relativiert sich aber die Bedeutung dieser Faktoren. Ihre restriktive Wirkung kann von lokalen politischen Faktoren konterkariert, wenn auch nicht völlig neutralisiert werden. Hierzu zählen auf der einen Seite der Wille der lokalen Mandatsträger, den lokalen politischen Prozess durch eine stärkere Einbeziehung zivilgesellschaftlicher Akteure zu transformieren sowie die Fähigkeit dieser Akteure, sich den erweiterten Spielraum aktiv anzueignen und mitzugestalten. Im Folgenden wird dargestellt, welche unterschiedlichen Erfahrungen im Hinblick auf den politischen Prozess auf lokaler Ebene zu beobachten sind.

3.1 Fallbeispiel 1 – *Mesitas de El Colegio*: Beispiel für partizipative Demokratie?⁹

Die Kommune *Mesitas de El Colegio* in der Provinz *Cundinamarca* ist mit knapp 15.000 Einwohnern eine kleine Kommune. Die ökonomischen Aktivitäten konzentrieren sich auf die Landwirtschaft (Kaffee und Früchte), den Tourismus und die Energiegewinnung. Die ökonomische Basis ist in Bezug auf die kommunalen Finanzen schwach, nur 25% der laufenden Einnahmen werden durch Eigenmittel gebildet, den Rest bilden Transfers von übergeordneter Ebene. Mit der Bürgermeisterwahl gerät hier die politische Landschaft in Bewegung. Gegen die traditionellen Kräfte, die historisch die lokale Politik bestimmen, formiert sich ein Bündnis ziviler und progressiver Gruppen, denen es gelingt, sowohl 1988 als auch 1990 den Bürgermeister zu stellen. Es kommt zu einem Prozess partizipativer Planung, der die Erstellung eines breit diskutierten Entwicklungs- und Investitionsplanes unter aktiver Beteiligung der Betroffenen ermöglicht und Kommunikation zwischen Administration und Bevölkerung auf

⁹ Vgl. Olano (1990). Ein ähnlicher Fall findet sich bei Dugas/Ocampo/Ruiz (1992: 141-143).

verschiedenen Ebenen herstellt. Als Resultat ergibt sich dabei sowohl eine Demokratisierung der lokalen staatlichen Institutionen, in denen die Beteiligung der Betroffenen und eine neue politische Kultur der staatlichen Funktionäre klientelistische Muster der Konfliktbearbeitung zurückdrängt, als auch eine Stärkung der Zivilgesellschaft.

Die spezifische Politik der zivilen Bürgermeister hat in diesem Fall auf die Zivilgesellschaft den Effekt, dass sich deren Gruppen erst durch die Möglichkeit einer aktiven Partizipation als kollektive Akteure konsolidieren und eine entsprechende Konfliktfähigkeit und politische Kultur erlangen, die sie als gesellschaftliche Rezeptoren der Partizipationsangebote auch längerfristig stärken. Die Entwicklung in *Mesitas de El Colegio* zeigt somit, dass die direkten Bürgermeisterwahlen durchaus zur Zurückdrängung klientelistisch geprägter politischer Prozesse und zur Förderung von Transparenz und Partizipation beigetragen haben. Eine von López durchgeführte quantitative Untersuchung in 104 Gemeinden (1991) sowie eine qualitative Studie der Weltbank in 16 Kommunen (Banco Mundial 1995) kommen zu ähnlich positiven Ergebnissen.

3.2 Fallbeispiel II – *Ubaté*: Die lähmende Kraft des Klientelismus¹⁰

Die Kommune Ubaté, ebenfalls in *Cundinamarca* gelegen, hat 22.000 Einwohner und ist ländlich geprägt. Sie verfügt über durch kommerzielle Landwirtschaft und eine relativ gut funktionierende Verwaltung sowie öffentliche Einrichtungen und Dienste über gute sozioökonomische und administrative Rahmenbedingungen. Der gewählte Bürgermeister der Konservativen Partei kann diese positiven Rahmenbedingungen jedoch nicht in eine erfolgreiche Politik umsetzen. In struktureller Hinsicht wirken sich Klientelismus, Korruption und eine geringe Tradition von Bürgerbeteiligung negativ auf seine Administration aus. Zudem gelingt es dem Bürgermeister nicht, eine dauerhafte Kooperationsebene mit den übrigen politischen Kräften zu etablieren. So verliert er die Unterstützung des Gemeinderates und der lokalen politischen Klasse, hat nach dem gescheiterten Versuch, den Gouverneur abzusetzen, eine blockierte Beziehung zur departamentalen Ebene und kann sich aufgrund der unstrukturierten Zivilgesellschaft keine Legitimitätsbasis im direkten Kontakt mit der Bevölkerung schaffen. In diesem Fall werden die guten sozioökonomischen Rahmenbedingungen von negativen Faktoren

¹⁰ Vgl. Dugas/Ocampo/Ruiz (1992: 143-147). Andere negative Beispiele finden sich in Velásquez (1991).

konterkariert und es tritt keine spürbare Verbesserung in den Lebensumständen der Bevölkerung ein.

Die in diesem Beispiel aufgezeigte Entleerung der direkten Bürgermeisterwahlen von ihrem Demokratisierungspotenzial zeigt auch eine Untersuchung von 228 Bürgermeistern der Konservativen Partei (Correa/Rinaudo 1990): Nicht die aktive Integration zivilgesellschaftlicher Akteure in den politischen Prozess und damit deren Partizipation bei Politikformulierung, sondern die kurzfristig orientierte Bedienung ihrer jeweiligen Klientel stehen im Mittelpunkt der politisch-administrativen Praxis.

Die administrativen und finanziellen Rahmenbedingungen der lokalen Politik haben eine untergeordnete Bedeutung, denn die Amtsführung dieser Bürgermeister orientiert sich nicht an den lokalen Problemen, sondern an den politischen Notwendigkeiten des Klientelismus.

3.3 Fallbeispiel III – *Armenia*: Technokratische Effizienz ohne Partizipation¹¹

Armenia, die Hauptstadt der Provinz *Quindío*, ist mit über 200.000 Einwohnern mittelgroß und ein bedeutendes Handels- und Dienstleistungszentrum für das umliegende Kaffeeanbaugebiet. Die Versorgung mit öffentlichen Diensten, insbesondere der Trinkwasserversorgung und der Kanalisation, erreicht unter dem frei gewählten Bürgermeister eine höhere Effizienz und Effektivität. Der Anteil der Bevölkerung, der in den Genuss dieser Dienste kommt, weitet sich während seiner Amtszeit erheblich aus. Ermöglicht wird diese Entwicklung durch den technokratischen Impetus der Politikformulierung und -implementierung. Bei der Organisation der öffentlichen Verwaltung, der Auswahl des Verwaltungspersonals und der konkreten Bereitstellung der öffentlichen Dienste gelingt es dem Bürgermeister, sich über die Dispute und klientelistischen Ansprüche der traditionellen Parteien zu stellen. Die Bereitstellung der öffentlichen Dienste folgt somit nicht mehr einer politischen Logik, die eine spezielle (Wahl-) Klientel bevorzugt und somit diese Dienste auf eine bestimmte politische Gruppe beschränkt, sondern der öffentliche Charakter der staatlichen Leistungen setzt sich verstärkt durch. Dieser technokratische Charakter der Politik hat aber zur Folge, dass der Bürgermeister die politische Entscheidungsmacht in seiner Person konzentriert. Die betroffene Bevölkerung wird nicht in den Entscheidungsprozess miteinbezogen und ist aufgrund eines geringen Organisationsgrades auch nicht in der Lage, eine solche Beteiligung von unten zu erzwingen. Die Bürgerproteste richten sich vielmehr in individualisierter Form über informelle Kanäle direkt an die entsprechenden staatlichen Stellen.

¹¹ Vgl. Velásquez et al. (1994).

Ohne eine organisierte und konfliktfähige gesellschaftliche Basis ist hier die Formulierung von Politikinhalten ein „von oben“ kontrollierter Prozess. Der Bürgermeister „bestimmt die Spielregeln aufgrund technischer und politischer Kriterien“ (Velasquez et al. 1994: 275). Im Fall von Armenia hat die Direktwahl des lokalen Bürgermeisters zu einer besseren Versorgung der Bevölkerung mit öffentlichen Leistungen geführt. Die Zurückdrängung klientelistischer Praktiken ist hier aber das Ergebnis der Autorität des Bürgermeisters und nicht einer Interaktion zwischen diesem und organisierten zivilgesellschaftlichen Gruppen. Somit steht und fällt die Dauerhaftigkeit dieser Erfolge letztendlich mit dessen Person.

3.4 Fallbeispiel IV – *San José del Guaviare*: Politische Gewalt als Grenze der lokalen Politik

Die Welle der Gewalt in Kolumbien ist auch an der Politik auf lokaler Ebene nicht vorübergegangen.

Tabelle 3: Lokalpolitiker als Gewaltopfer 1988-1991

	Liberalen	Konservative	Unión Patriótica	Andere	Summe
1988	43	5	18	0	66
1989	9	5	11	11	36
1990	10	5	11	11	37
1991	7	4	7	10	28
Summe	69	19	47	32	167

Quelle: Gaitán/Moreno (1992: 80-81) ¹²

Die in der obigen Tabelle 3 aufgeführten Zahlen deuten bereits an, dass eines der größten Hindernisse zur Umsetzung der Gemeindereform die kritische Sicherheitslage auf kommunaler Ebene ist. So kann wegen fehlender ziviler Autorität 1988 in 100 Kommunen nicht gewählt werden, 1990 in zwei, 1992 in einer und 1994 in neun. Die verschiedenen Guerillagruppen sind 1991 in insgesamt 437 Kommunen aktiv und diese starke Präsenz der Guerilla führt dazu, dass 1994 die Bürgermeisterkandidaten in 160 Wahlkreisen deren Zustimmung für ihre Kandidatur einholen müssen. Daneben existieren landesweit 130 verschiedene paramilitärische „Selbstverteidigungsgruppen“, die in 80 Kommunen aktiv sind. 1994 befinden sich 60% aller lokalen Wahlkreise in sogenannten „Konflikt-

¹² Die Daten beziehen sich auf gewählte Bürgermeister, Bürgermeisterkandidaten, Gemeinderäte und Gemeinderatskandidaten. Es zeigt sich, dass von der politischen Gewalt somit alle politischen Gruppen betroffen sind. In globaler Perspektive dürfte jedoch die U/P am meisten unter dieser politischen Gewalt leiden.

zonen“, also in Gebieten, in denen es zu bewaffneten Auseinandersetzungen kommt.¹³

San José del Guaviare ist die Hauptstadt des *departamento* Guaviare im östlichen Tiefland des kolumbianischen Territoriums.¹⁴ Es handelt sich um ein Gebiet starker Agrarkolonisation, die mit dem Drogenboom erheblich zugenommen hat. Die Stadt hat heute über 60.000 Einwohner und ihre ökonomische Basis ist durch Anbau, Weiterverarbeitung und Handel mit Koka geprägt. Weite Teile des östlichen Tieflandes stehen unter der militärischen Kontrolle der *FARC*-Guerilla und die *UP* ist politisch stark präsent.¹⁵ Die gewalttätigen Konflikte zwischen Guerilla und Großgrundbesitzern werden hier durch die Etablierung der Drogenmafia verstärkt. Die Direktwahl der Bürgermeister beinhaltet für die Agrarkolonisten die Möglichkeit, sich in politische Subjekte zu verwandeln und ihre Interessen auf ziviler politischer Ebene zu vertreten. Aber hier werden die zivilen politischen Akteure in den gewalttätigen Konflikten aufgerieben. 1988 werden zahlreiche Führer der *UP* und einer ihrer Bürgermeister Opfer der politischen Gewalt (Santana Rodríguez 1988: 48).

Der Grund, warum in dem hier beschriebenen Fall die Direktwahl des Bürgermeisters nicht zu einer Befriedung der Situation und Austragung der Konflikte auf ziviler politischer Ebene führt, sondern die Bürgermeisterwahl zu einer *zusätzlichen* Arena der gewalttätigen Auseinandersetzungen wird, hat mit den spezifischen sozioökonomischen Bedingungen dieses und ähnlicher Gebiete zu tun. Die hier auftretenden Interessengegensätze haben den Charakter von Nullsummenspielen (Molano 1989). Der Agrarkolonist rodet das Land und setzt es in Wert, wird aber schließlich von den lokal dominierenden Gruppen (Großgrundbesitzer, Geldverleiher, Zwischenhändler) oder der vordringenden Agroindustrie durch ökonomische und/oder außerökonomische Mittel zur Veräußerung seines Besitzes gezwungen. Er rodet eine neue Parzelle und der Prozess beginnt von neuem. Die einzige legale Möglichkeit des Kolonisten sich aus dieser Lage zu befreien, wäre die Förderung seiner wirtschaftlichen Unabhängigkeit, die Stärkung seiner ökonomischen Kraft durch staatliche Hilfe oder eben die Unterstützung durch den lokalen Bürgermeister.¹⁶ Diese Interessen des Kolonisten an einer Erhöhung seiner ökonomischen Eigenständigkeit stehen jedoch im diametralen Gegensatz zu den Interessen

¹³ Zu den genannten Zahlen vgl. Gaitán/Moreno (1992: 85); Herrera et al. (1994: 7); Revéiz (1995: 53).

¹⁴ Die folgenden Ausführungen stützen sich vor allem auf Molano (1988).

¹⁵ Zum historischen Prozess der Kolonisation durch die kommunistische Guerilla vgl. Pizarro (1991: 187-202).

¹⁶ Ich sage hier legale Möglichkeit, weil andere Möglichkeiten, z.B. die Unterstützung der Guerilla, offensichtlich illegal sind. Mangels Alternativen sind sie jedoch die am häufigsten genutzten.

der lokalen Machteliten: Auf der ökonomischen Ebene, weil diesen damit die Möglichkeit verwehrt würde, sich das Land des Kolonisten anzueignen und somit ihren eigenen Reichtum zu vermehren, und auf der politischen Ebene, weil sie mit der ökonomischen auch die politische Kontrolle über den Kolonisten verlören. Wäre der Kolonist ökonomisch unabhängiger, ließe er sich nicht mehr in einen autoritären Klientelismus integrieren und die Stellung der lokalen Elite gegenüber der regionalen und nationalen politischen Ebene würde geschwächt. Diese grundsätzlichen Interessengegensätze werden durch den Anbau und die Verarbeitung von Koka und die hiermit verbundenen Gewinne zusätzlich verschärft. In dieser Situation ist der frei gewählte Bürgermeister nicht Teil der Lösung, sondern für bestimmte Gruppen Teil des Problems. In diesem Kontext ist die Wahl der Bürgermeister eine zusätzliche Arena der gewalttätigen Konflikte, sie wirkt gewaltverstärkend.

4. Fazit

Die Auswirkungen der Direktwahl der Bürgermeister auf die politische Demokratie in Kolumbien sind bisher eher ernüchternd. Im Hinblick auf die Wahlbeteiligung zeichnet sich eine ähnlich starke Delegitimierung dieser institutionellen Form der politischen Partizipation ab wie für die Wahlen auf nationaler Ebene. Auch das Aufkommen dritter politischer Kräfte ist bisher hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Zwar ist die Parteienlandschaft auf kommunaler Ebene erheblich in Bewegung geraten und die traditionellen Parteien sehen sich einer zunehmenden Konkurrenz ausgesetzt. Den alternativen Kräften fehlt es aber bisher an struktureller gesellschaftlicher Verankerung und damit an politischer Kontinuität.

Im Hinblick auf die Zurückdrängung klientelistischer Formen der politischen Interessenvertretung lassen sich teilweise erhebliche Erfolge verzeichnen. Diese hängen vor allem von lokalen politischen Faktoren ab, nämlich der Bereitschaft der lokalen Mandatsträger, der zivilgesellschaftlichen Beteiligung am politischen Prozess mehr Platz einzuräumen, wie von der Fähigkeit der zivilgesellschaftlichen Akteure, sich diesen Raum anzueignen.

Als zentrale Hindernisse für die Konsolidierung und Ausweitung dieser positiven Tendenzen dürfte jedoch die politische Gewalt und die mangelnde Rechtssicherheit gelten, die dazu führen, dass sich die lokale Ebene in eine zusätzliche Arena der gewalttätigen Konfliktaustragung verwandelt hat. Eine institutionelle Reform wie die hier untersuchte ist somit im spezifisch kolumbianischen Kontext eines fragmentierten staatlichen Gewaltmonopols in ihren Auswirkungen äußerst begrenzt.

Literatur

- Archila Neira, M. (1995), Tendencias recientes de los movimientos sociales, in: Leal Buitrago, Francisco (Hrsg.), *En busca de la estabilidad perdida*, Bogotá, 251-301.
- Banco Mundial (1995), La capacidad de los gobiernos locales, in: *Planeación y Desarrollo*, Nr. 2, Bd. XXVI, Mai, 131-181.
- Cifuentes, A. et al., (1994), *Diez años de descentralización. Resultados y perspectivas*, Bogotá.
- Correa, M. E./Rinaudo, U. (1990), La gestión municipal a la luz de la descentralización. Aspectos políticos, Bogotá.
- Correa, N. R., (1994), Descentralización y orden público, in: Cifuentes, A. et al. (Hrsg.), *Diez años de descentralización. Resultados y perspectivas*, Bogotá, 9-61.
- Delgado, O. (1993), Dominación, modernización y democracia en Colombia, in: Delgado, O. et al. (Hrsg.), *Modernidad, democracia y partidos políticos*, Bogotá, 159-245.
- Delgado, O. et al. (Hrsg.) (1993), *Modernidad, democracia y partidos políticos*, Bogotá.
- Dugas, J./Ocampo, A./Ruíz, G. (1992), La reforma descentralista en diez municipios. Un estudio empírico y una explicación teórica, in: Dugas, J. et al. (Hrsg.), *Los caminos de la descentralización. Diversidad y retos de la transformación municipal*, Bogotá, 85-148.
- Gaitán, P. (1988), La elección popular de alcaldes. Un desafío para la democracia, in: *Análisis Político*, Nr. 3, Abril, Bogotá, 94-102.
- Gaitán, P./Moreno, C. (1992), *Poder local. Realidad y utopía de la descentralización en Colombia*, Bogotá.
- Gilhodes, P. (1993), Sistema de partidos y partidos políticos en Colombia, in: Delgado et al., *Modernidad, democracia y partidos políticos*, Bogotá, 69-114.
- Gutiérrez, F. (1995), Tendencias de cambio en el sistema de partidos. El caso de Bogotá, in: *Análisis Político*, Nr. 24, Enero – Abril, 73-82.
- Heieck, S. (1994), Kolumbiens Rückkehr zum Zweiparteiensystem, in: *KAS Auslandsinformationen*, Nr. 8, Bonn, 63-91.
- Herrera, L. et al. (1994), Democracia participativa y poder local: Realidad concreta o quimera constitucional?, in: *Cien Días*, Nr. 27, Bd. 6, August – November, 4-7.
- Hoskin, G. (1991), La democracia colombiana: Reforma política, elecciones y violencia, in: Cardona, D. (Hrsg.), *Crisis y transición democrática en los países andinos*, Bogotá, 25-36.
- Kure, I. (1995), Descentralización. Retos para su consolidación, in: *Planeación y Desarrollo*, Nr. 2, Bd. XXVI, Mai, 89-129.
- Lopez, A. (1991), Análisis de la encuesta 'elección popular de alcaldes' elaborada por el Centro Nacional de Consultoría, in: Gaitán, P. et al. (Hrsg.), *Comunidad, alcaldes y recursos fiscales*, Bogotá, 44-86.
- Misereor (1998), *Gegen das Vergessen – Zeugnisse von Menschenrechtsverletzungen in Kolumbien: Misereor-Dialog-Band 14*, Aachen.
- Ochoa, D./Restrepo, D. (1994), El Estado del arte de la descentralización política y de la oferta pública en participación ciudadana y comunitaria, in: Cifuentes, A. et al. (Hrsg.), *Diez años de descentralización. Resultados y perspectivas*, Bogotá, 127-171.
- Olano, M. (1990), Democracia y eficiencia: retos para la gestión municipal. El caso de Mesitas de El Colegio, in: *Revista Foro*, Nr. 13, Oktober, 70-80.
- Pizarro Leongómez, E. (1991), Las FARC 1949 – 1966. De la autodefensa a la combinación de todas las formas de lucha, Bogotá.
- Planeación y Desarrollo, (1995), ¿Como va la descentralización?, Nr. 2, Bd. XXVI, Mai, Bogotá.

- Ramírez, W. (1988), Estado, violencia y democracia en Colombia, in: Camacho, N. (Hrsg.), Colombia: Democracia y sociedad, Bogotá, 353-374.
- Revez, E. (1995), La gobernabilidad económica y política antes y después de la apertura y de la promulgación de la Constitución de 1991, Documentos de trabajo, Bd. 1, Nr. 2 (Juli), Bogotá.
- Rico, E. (1990): Comportamiento electoral de los grupos políticos no tradicionales en la elección popular de alcaldes en el Valle del Cauca 1988 y 1990, Tesis de Grado, Uniandes, Bogotá.
- Rojas, J. M./Castillo, L. C. (1991), Poder local y recomposición campesina, Cali.
- Salas, S. (1990), Los expertos opinan, in: Estado Moderno, Nr. 1, Bd. 1, September, 52-59.
- Sánchez, R. (1993), Democracia y política en Colombia, in: Delgado, O. et al. (Hrsg.), Modernidad, democracia y partidos políticos, Bogotá, 115-158.
- Sánchez, R./Murillo, G. (1993), Procesos y factores determinantes de la recurrencia de la crisis gubernativa en Colombia, in: Murillo, G. (Hrsg.): Hacia la consolidación democrática andina: transición o desestabilización, Bogotá, 85-150.
- Santana Rodríguez, P. (1988), Los movimientos cívicos: El nuevo fenómeno electoral, in: Revista Foro, Nr. 6, 47-61.
- Santana Rodríguez, P. (1994), Descentralización y democracia en Colombia, Puerto Rico.
- Santana Rodríguez, P. (1994a), Gobiernos locales, descentralización y democracia en Colombia, in: Relley, C. (Hrsg.), Nuevas políticas urbanas. Los ONG y los gobiernos municipales en la democratización latinoamericana, Virginia, 191-209.
- Santana Rodríguez, P. (1994b), Elecciones locales de 1994. Tercería cívica en las alcaldías, in: Revista Foro, Nr. 25, Dezember, Bogotá, 105-116.
- UDT (Unidad de Desarrollo Territorial) (1995), Alcaldes y descentralización. Reporte sobre encuesta, in: Planeación y Desarrollo, Nr. 2, Bd. XXVI, Mai, 55-88.
- Velásquez, F. E. et al. (1994), Gestión local de servicios públicos en Colombia. Agua potable, alcantarillado y basura. Los casos de Armenia y Santander de Quilichao, in: Rodríguez, A./Velásquez, F. E. (Hrsg.), Municipio y servicios públicos. Gobiernos locales en ciudades intermedias de América Latina, Santiago de Chile, 271-299.
- Velásquez, F. E. (1991), La gestión local en ciudades intermedias de Colombia: Los casos de Cartagena y Santander, in: Carrión, P. et al. (Hrsg.), Municipio y democracia. Gobiernos locales en ciudades intermedias de América Latina, Santiago de Chile, 113-137.
- Zamosc, L. (1990), El campesino y las perspectivas para la democracia rural, in: Leal Buitrago, F./Zamosc, L. (Hrsg.), Al filo del caos. Crisis política en la Colombia de los años 80, Bogotá, 311-379.

POLITISCHE PARTIZIPATIONSBEREITSCHAFT UND
POLITIKVERDROSSENHEIT –
EINE EMPIRISCHE STUDIE UNTER KOLUMBIANISCHEN
PSYCHOLOGIE- UND POLITIKSTUDIERENDEN
Carsten Oliver Schmidt

1. **Forschungsfeld politische Partizipation und Politik-
verdrossenheit**

Politische Partizipation und deren Gegenpol, die Politikverdrossenheit, haben als politisch-psychologisches Forschungsfeld inzwischen eine lange Tradition – zumindest in den meisten westlichen Industrienationen. So widmete man in Deutschland aus psychologischer Perspektive lange Zeit Hintergrundfaktoren politischer Partizipation Aufmerksamkeit, während in den letzten Jahren politische Apathie verstärktes Interesse findet (Janas/Preiser 1999). Aus vielen Ländern des südamerikanischen Raumes liegen jedoch vergleichsweise wenige Publikationen vor. Dies gilt vor allem für empirische Arbeiten, was ein bedauerlicher Umstand ist, wenn man bedenkt, dass Theorien zur politischen Partizipation oder Apathie zumeist nordamerikanischen oder europäischen Ursprung haben (siehe etwa Easton 1975; Gamson 1971; Kaase/Marsh 1979; Krampen 1991), allerdings ohne kulturelle Gültigkeitseinschränkungen formuliert sind. Somit käme deren Anwendung unter anderen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen eine besondere Bedeutung zu. Dennoch liegt im iberoamerikanischen Sprachraum das Forschungsfeld politischer Partizipation keineswegs brach. So beschäftigt sich auch in Kolumbien eine, wenn auch kleine, *scientific community* mit politischer Partizipation. Empirische Beiträge wurden etwa von Losada Lora (1988) oder Losada Lora und Vélez (1981) geliefert. Vor allem das Wahlverhalten mit seinen psychosozialen Hintergrundfaktoren fand hierbei Interesse. Ein wichtiger Grund hierfür ist der selbst im Vergleich

zu anderen südamerikanischen Staaten kontinuierlich hohe Grad der Wahlenthaltung (Helfrich-Bernal 1999). Andere Formen politischer Partizipation bzw. der Bereitschaft zu ihrer Ausführung sind in Kolumbien empirisch aber kaum untersucht, wenngleich sich einige theoretische Erörterungen finden (z.B. Vargas 1995). Die Vernachlässigung nichtverfasster Partizipationsformen ist damit ein Motivationsfaktor für die nachfolgend dargestellte Untersuchung. Der Zeitpunkt der Erhebung im Frühjahr 1996 ist insofern von Bedeutung, als der damalige Präsident Samper im Rahmen des sogenannten *proceso 8.000* wegen der illegalen Finanzierung seines Wahlkampfes mit Drogengeldern unter erheblichen politischen Druck geriet, was sich unter anderem in einer für Kolumbien ungewöhnlichen studentischen Protestbewegung ausdrückte. In jenen Monaten spielten unkonventionelle politische Aktivitäten, wie Demonstrationen, eine besondere Rolle. Dabei stellt sich u.a. die Frage, wie Personen, die exponierten politischen Aktivitäten zugeneigt sind, sich von solchen unterscheiden, die nur zu konventionellen politischen Aktivitäten bereit sind oder jegliche politische Aktivität ablehnen.

In diesem Zusammenhang spielen zwei differentialpsychologische Variablen eine besondere Rolle: Politisches Vertrauen und politische Kontrollüberzeugungen. Beiden Konstrukten kommt in handlungstheoretischen Ansätzen eine wichtige Rolle zu (vgl. Krampen 1987a). Sie beziehen sich auf zielgerichtetes und hypothesengeleitetes Verhalten und wurden im Bereich politischer und sozialer Partizipation im Rahmen verschiedener Modellvorstellungen erfolgreich angewendet (siehe etwa Fishbein/Ajzen/Hinkle 1980; Klandermans 1984; Krampen 1991). Allerdings spiegelt sich die theoretisch angenommene Bedeutung beider Konstrukte nicht immer in den empirischen Befunden wider. So wird dem recht heterogen operationalisierten Konzept des politischen Vertrauens zumeist ein hoher Stellenwert in Bezug auf das Funktionieren demokratischer Staaten eingeräumt. Marsh und Kaase (1979) nehmen an, dass politisches Vertrauen die Dynamik der Interaktion zwischen Bürgern und politischen Autoritäten zentral bestimmt, wobei geringem Systemvertrauen ein system-destabilisierender Effekt zukommen solle, während niedriges Regierungsvertrauen eher mit Regierungswechseln verbunden sei. In politikwissenschaftlichen Untersuchungen entspricht dem Systemvertrauen das Entfremdungskonstrukt (vgl.: Kaase 1988; Grossi/Ovejero 1994; Seoane/Godas/Arce/Sabucedo 1987). So war politische Entfremdung bzw. Systemvertrauen bei Rodríguez, Sabucedo und Costa (1993) zur Unterscheidung moderat und militant partizipationsbereiter Personen geeignet. Entgegen den ursprünglichen Annahmen erwies sich der Zusammenhang zwischen politischen Vertrauensvariablen und dem Umfang politischer Aktivitäten in den meisten empirischen Studien aber

als sehr niedrig (Hamsher/Geller 1968; Lotsof/Grot 1973; Janas/Preiser 1999; Krampen 1991).

Für Kolumbien sind geringe Maße politischen Vertrauens gut dokumentiert (Helfrich-Bernal 1999). Selbst im Vergleich zu anderen südamerikanischen Staaten bildet Kolumbien eines der Schlusslichter. Als Hauptgründe werden die Nichteinhaltung von Wahlversprechen oder Korruption genannt. In Kolumbien wurde Regierungsvertrauen, konzeptualisiert als „*political efficacy*“, von Losada und Vélez (1981) als Prädiktor für verschiedene Maße politischer Partizipation untersucht. Auch hier bestand praktisch kein Zusammenhang.

Das Konstrukt der politischen Kontrollüberzeugung ist im Vergleich zum politischen Vertrauen zumindest in westlichen Industriestaaten besser untersucht. Kontrollüberzeugungen lassen sich im Sinne des handlungstheoretischen Partialmodells von Krampen (1987a) als Erwartungen beschreiben, durch das eigene Handeln erwünschte Ergebnisse in der Umwelt zu erreichen. Die Operationalisierungen sind sehr vielfältig (vergleiche etwa Gurin/Gurin/Morrison 1978; Krampen 1987c; Levenson/Miller 1976; Rotter 1972; Schenck et al. 1985 etc.), was zu einer heterogenen Befundlage beiträgt. Immerhin lassen sich Zusammenhänge der Art feststellen, dass internale Kontrollüberzeugung positiv und externale Kontrollüberzeugungen in geringerem Maße negativ mit verschiedenen Formen politischer Aktivität korrelieren (Krampen 1987c 1991; Preiser 1982 1988). Krampen (1987c: 5) resümiert, dass alle Arbeiten übereinstimmend zu dem Ergebnis kommen, „dass Personen dann eher zu politischen Aktivitäten bereit sind, wenn sie subjektiv Kontrollmöglichkeiten in dem jeweiligen Handlungs- oder Lebensbereich erwarten bzw. erleben“. Politische Kontrollüberzeugungen erwiesen sich damit insgesamt als bessere Prädiktoren für politische Aktivität als politische Vertrauensmaße. Eine genauere Übersicht findet sich bei Krampen (1987c). Anwendungen des Kontrollüberzeugungskonzeptes in Kolumbien im Bereich politischer Partizipation liegen nicht vor.

Neben der Frage nach globalen Ausprägungen von und Zusammenhängen zwischen politischen Einstellungen und Handlungsbereitschaften ist natürlich auch die gesellschaftliche Gruppe, für die eine Aussage getroffen werden soll, von Bedeutung. Dabei sind selbst studentische Populationen nicht als homogen anzusehen. Einstellungs- und handlungsrelevante Differenzen drücken sich bereits in der Fächerwahl aus, sind aber auch durch die Sozialisation innerhalb der gewählten Fächer bestimmt. Darüber hinaus ist in Kolumbien, anders als in Deutschland, die Wahl der Universität wesentlich durch den sozialen Hintergrund und die damit verbundenen finanziellen Möglichkeiten bestimmt. Es ist deshalb anzunehmen, dass sich mit der Universitätswahl verbundene soziale

Selektionseffekte in politischen Einstellungen und Handlungsbereitschaften der Studierenden widerspiegeln.

Die nachfolgend präsentierten Ergebnisse greifen auf Befunde eines interkulturellen Forschungsprojektes zum politischen und sozialen Engagement kolumbianischer und deutscher Studierender zurück (Schmidt 1997). Im Fokus liegen Ergebnisse der kolumbianischen Stichprobe. Insofern dies von interpretatorischer Relevanz ist, wird auch auf Ergebnisse aus der deutschen Stichprobe Bezug genommen.

2. Die Untersuchung und ihre Methode

Stichprobe. In Kolumbien wurde die Erhebung an der staatlichen *Universidad Nacional de Colombia* in Bogotá sowie an der privaten *Universidad de Los Andes* durchgeführt. Beide Universitäten haben im Landesvergleich restriktive fachliche Aufnahmekriterien. Allerdings ist die *Universidad de los Andes* wegen ihrer hohen Studiengebühren fast nur für Mitglieder finanzstarker Familien zugänglich. Insgesamt wurden 265 Studierende der Psychologie und Politikwissenschaften erfasst. Das Durchschnittsalter der Stichprobe beträgt 20,6 Jahre. 178 Studierende gehörten der *Universidad Nacional* an, 87 der *Universidad de los Andes* (Tabelle 1). 138 studierten Psychologie, 128 Politik. Die zahlenmäßig sehr gering besetzte Gruppe von Psychologiestudierenden an der *Universidad de los Andes* wird nur vollständigshalber aufgenommen.

Tabelle 1: Stichprobenmerkmale

Universität	Fach	Zahl	AltersØ
Universidad Nacional	Politik	53	21,2
	Psychologie	125	20,4
Universidad de los Andes	Politik	74	21,2
	Psychologie	13	17,8
Gesamt		265*	20,6

*In der Stichprobe erfasste Studierende anderer Fachrichtungen sind nicht berücksichtigt.

Messinstrumente zur Politischen Partizipation. Verwendung fanden zwei Aktivitätslisten, die an den beiden Subskalen „konventionelle“ und „exponierte politische Partizipation“ des *Trierer Inventars zur politischen Partizipation* von Krampen und Wünsche (1984) orientiert sind. Sie umfassen sieben politische Aktivitäten, die sich dem konventionellen Bereich

zurechnen lassen (Interne Konsistenz laut Cronbach's Alpha (α): .73), während fünf dem Spektrum unkonventioneller politischer Aktivitäten entsprechen (α =.85, Auflistung der Items siehe Tabelle 2). Es wurde die Bereitschaft erfragt, diese Aktivitäten in Zukunft auszuführen (Skalenbezeichnungen: *Bereitschaft zu konventioneller politischer Aktivität*; *Bereitschaft zu unkonventioneller politischer Aktivität*). Als globales Maß für die selbsteingeschätzte politische Aktivität wurde das Item („Ich halte mich für politisch sehr aktiv.“) auf einer siebenstufigen Skala (1 = gar nicht / 7 = sehr stark) bewertet.

Messinstrumente zu Einstellungen. Die Gesamtskala *Politisches Vertrauen* basiert auf der Vertrauens-Skala von Krampen (1991), der *External-Efficacy-Scale* von Rodríguez, Sabucedo und Costa (1993) sowie der spanischen Fassung der Entfremdungsskala von Muler-Jukam (Grossi/Ovejero, 1994). Sie umfasst die Teilskalen Regierungsvertrauen (8 Items, α =.77, Beispielitem: „Bei uns muss man den Politikern misstrauen.“) und Systemvertrauen (6 Items, α =.77; Beispielitem: „Ich bin stolz darauf, in unserem gegenwärtigen politischen System zu leben.“). Die aus 14 Items bestehende Skala *Politische Kontrollüberzeugung* (9 Items, α =.85; Beispielitem: „Auch als normaler Bürger kann ich meine politischen Interessen zur Geltung bringen.“) wurde an der IPC-I'P' Skala von Krampen (1991) orientiert entwickelt, im Rahmen der interkulturellen Anpassung aber deutlich modifiziert. Die Einstellungen wurden auf einer siebenstufigen Skala (1 = nicht zutreffend bis 7 = voll zutreffend) bewertet. Alle Skalen sind mit Itemkennwerten in Schmidt (1999) aufgeführt.

Randvariablen. Erhoben wurde die soziale Schicht mittels einer 5-stufigen Skala (1 = *clase baja* / 2 = *media baja* / 3 = *media media* / 4 = *media alta* / 5 = *alta*), sowie Alter und Geschlecht.

Durchführung. Der Fragebogen wurde ca. 20 Minuten vor dem Ende universitärer Lehrveranstaltungen vorgestellt und ausgegeben. Alle anwesenden Studierenden wurden gebeten, den Fragebogen direkt auszufüllen und abzugeben. Besucht wurden sowohl Einstiegs- als auch Fortgeschrittenenveranstaltungen. Über 95% der Studierenden füllten die Fragebögen aus, weshalb mit Ausnahme der kleinen Gruppe von Psychologiestudierenden an der *Universidad de los Andes* eine weitgehende Repräsentativität gewährleistet ist.

3. Ergebnisse

3.1 Soziodemographische Einflussfaktoren und politische Einstellungen

Alter, Geschlecht. Das Alter der Probanden weist zur globalen Selbsteinschätzung politischer Aktivität eine signifikante Beziehung auf ($r=.30$; $p<.001$): Ältere Studierende geben im Vergleich zu jüngeren einen höheren Grad politischer Partizipation an. Dieser Befund findet sich in den Handlungsbereitschaften zu konventioneller politischer Aktivität tendenziell wieder ($r=.15$; $p=.02$). Zwischen Geschlecht und den Persönlichkeitsskalen sowie den Aktivitätsmaßen besteht hingegen kein signifikanter Zusammenhang. Im Gegensatz zu anderen Studien (vgl. etwa Sabucedo 1988) zeigen weibliche Studierende also keine geringere Partizipationsbereitschaft.

Soziale Schicht und Wahl des Studienfaches bzw. der Universität. Die Selbsteinschätzung der sozialen Schicht korreliert deutlich positiv mit der globalen Selbsteinschätzung politischer Aktivität ($r=.30$, $p<.001$), konventioneller politischer Aktivität ($r=.28$; $p<.001$) sowie tendenziell positiv mit dem Systemvertrauen ($r=.16$, $p=.011$). Studierende, die sich als sozial bessergestellt einstufen, geben also ein höheres Maß konventioneller politischer Aktivität an und bezeichnen sich als zufriedener mit dem politischen System. Kein Zusammenhang besteht hingegen zu unkonventioneller politischer Aktivität.

Erwartungsgemäß besteht ein sehr starker Zusammenhang zwischen der selbsteingeschätzten sozialen Schicht und der Universitätszugehörigkeit ($r=.51$; $p<.001$). Studierende der *Universidad de los Andes* geben sich im Vergleich zu Studierenden der *Universidad Nacional* als gesellschaftlich deutlich besser gestellt an.

Die bisherigen Ergebnisse verdeutlichen die Notwendigkeit, bei Einstellungsmaßen das Alter und darüber hinaus bei Partizipationsmaßen auch die soziale Schicht als Moderatorvariablen zu berücksichtigen.

3.2 Politische Einstellungen

Politisches Vertrauen. Zwischen Psychologie- und Politikstudierenden bestehen keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich der Variable Regierungsvertrauen. Beim Systemvertrauen unterscheiden sich lediglich die Psychologiestudierenden der *Universidad de los Andes* signifikant von den anderen drei Gruppen ($p<.05$). Die Kontrolle der sozialen Schicht

führt zu keiner Veränderung der Resultate. Regierungs- und in geringerem Maße das Systemvertrauen sind also fächerübergreifend ähnlich ausgeprägt.

Politische Kontrollüberzeugung. Ein sehr deutlicher statistischer Effekt zeigt sich für das Studienfach: Studierende der Politikwissenschaften geben eine höhere innere politische Kontrollüberzeugung an als Studierende der Psychologie ($p<.001$). Demnach besteht bei der Gruppe der Politikstudierenden verglichen zu den Psychologiestudierenden eine höhere Erwartung, durch eigenes Handeln im politischen Feld erwünschte Ziele erreichen zu können. Vergleicht man die Resultate zwischen den Universitäten, findet man eine tendenziell niedrigere Kontrollüberzeugung bei Psychologiestudierenden der *Universidad de los Andes* ($p<.05$) als bei Psychologiestudierenden der *Universidad Nacional*. Kein signifikanter Unterschied besteht hingegen bei Politikstudierenden. Die Kontrolle der sozialen Schicht verändert die Resultate auch hier nicht.

Tabelle 2: Persönlichkeitsvariablen – deskriptive Statistiken

	Psychologie		Politik	
Universidad Nacional	M	SD	M	SD
Kontrollüberzeugung	35,8	10,9	42,3	9,2
Regierungsvertrauen	23,6	8,0	25,3	6,9
Systemvertrauen	17,0	7,0	16,8	6,2
Universidad de los Andes				
Kontrollüberzeugung	29,3	9,2	41,3	11,4
Regierungsvertrauen	24,1	6,9	26,5	8,1
Systemvertrauen	12,7	6,2	17,7	7,0

M=Mittelwert; SD=Standardabweichung.

3.3 Partizipationsmaße

Am höchsten ist die Bereitschaft zur Teilnahme an Präsidentschaftswahlen ($M=5.6$), zur Unterzeichnung von Volksbegehren ($M=5.2$) und Teilnahme an Demonstrationen ($M=4.7$, siehe Tabelle 3). Nur 15,4% der Studierenden geben wenig oder keine Bereitschaft zur Teilnahme an Präsidentschaftswahlen an, eine Minderheit von 26% bekundet wenig oder kein Interesse an der Teilnahme an Demonstrationen. Damit erweisen sich sowohl verfasste politische Partizipationsformen, wie das Wählen, sowie exponierte Aktivitäten, wie Demonstrationen, in den untersuchten studentischen Gruppen als nicht unpopulär. Am geringsten ist die Bereitschaft zur Teilnahme an exponierten politischen Aktivitäten, die mit offener Gewalt verbunden sind ($M<2.0$). Relativ wenig Bereitschaft besteht auch zur Teilnahme an Bürgerversammlungen (*cabildos abiertos*, $M=2.1$).

Tabelle 3: Bereitschaft zu exponierten und konventionellen politischen Aktivitäten. Mittelwerte und Standardabweichungen.

	Psychologie		Politik		Gesamt	
	M	SD	M	SD	M	SD
Konventionell						
1. Teilnahme an Präsidentschaftswahlen	5,3	1,9	5,9	1,9	5,6	1,9
2. Teilnahme an Wahlkampfkomitees	2,6	1,7	4,1	2,3	3,3	2,2
3. Jemanden zur Wahl überreden	2,6	2,2	3,8	2,6	3,2	2,5
4. Teilnahme an Bürgerversammlungen	3,5	2,0	4,3	2,1	2,1	2,1
5. Tragen politischer Plaketten	1,9	1,4	3,1	2,3	2,4	1,9
6. Spenden an politische Organisationen	2,4	1,8	2,7	2,0	2,5	1,9
7. Volksbegehren unterzeichnen	5,1	1,9	5,3	1,9	5,2	1,9
Exponiert						
1. Demonstrationen	5,0	2,0	4,8	2,0	4,7	2,0
2. Streiks	3,5	1,9	3,6	2,2	3,5	2,1
3. gewaltsame Demonstration	1,7	1,4	2,1	1,9	1,9	1,6
4. Besetzungen, Blockaden	1,5	1,2	2,0	1,8	1,7	1,5
5. gewaltsame Aktionen	1,3	0,9	1,7	1,6	1,5	1,3

M=Mittelwert; SD=Standardabweichung.

Bei den politischen Handlungsbereitschaften sowie der globalen Selbsteinschätzung politischer Aktivität erweist sich das Studienfach als wichtigste Moderatorvariable. Politikstudierende schätzen sich im Vergleich zu Psychologiestudierenden als konventionell und unkonventionell partizipationsbereiter sowie als politisch aktiver ein (jeweils $p \leq .001$, Mittelwerte siehe Tabelle 4). Zwischen den Universitäten zeigt sich nur ein signifikanter Effekt: Studierende der *Universidad Nacional* zeigen eine größere Neigung zu exponierter politischer Aktivität als Studierende der *Universidad de los Andes* ($p=.002$).

Tabelle 4: Deskriptive Statistiken zu Partizipationsmaßen

	Psychologie		Politik	
	M	SD	M	SD
Nacional				
Politische Aktivität global	2,2	1,3	3,6	1,7
Bereitschaft zu konventionellem Engagement	18,5	6,9	22,6	8,7
Bereitschaft zu exponiertem Engagement	12,8	5,4	15,7	7,5
Andes				
Politische Aktivität global	1,9	1,2	3,7	1,7
Bereitschaft zu konventionellem Engagement	15,7	5,0	24,8	8,8
Bereitschaft zu exponiertem Engagement	9,4	3,6	12,9	7,0

M=Mittelwert; SD=Standardabweichung.

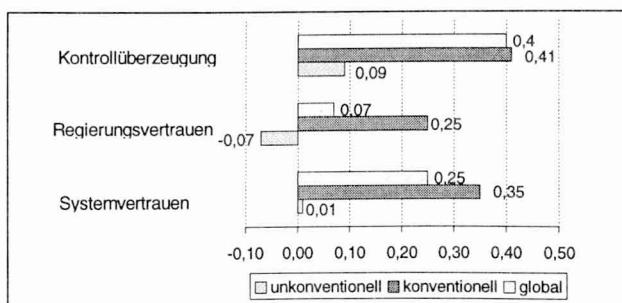
Wird der Einfluss der sozialen Schicht herauspartialisiert, besteht immerhin noch ein tendenzieller Zusammenhang ($p=.02$). Dies verdeutlicht den

Einfluss des sozialen Hintergrundes jenseits der universitären Sozialisation auf die Bereitschaft, bestimmte Partizipationsformen auszuüben: Exponierte politische Aktivität ist unter den Bevorzugten des Systems weniger populär. Ein tendenzieller Interaktionseffekt ($p=.07$) besteht für die Bereitschaft zu konventioneller politischer Aktivität: Während an der *Universidad Nacional* für Psychologiestudierende eine größere Neigung zu konventioneller Betätigung besteht, ist bei Politikstudierenden das Umgekehrte der Fall.

3.4 Zusammenhang von Einstellungen und Partizipationsmaßen

Es zeigt sich ein positiver Zusammenhang (jeweils $p<.001$) von Regierungsvertrauen ($r=.35$), Systemvertrauen ($r=.26$) und der Kontrollüberzeugung ($r=.40$) zur Bereitschaft, konventionelle politische Aktivitäten auszuführen (Abbildung 1). Ein höheres Regierungs-, Systemvertrauen und eine höhere Kontrollüberzeugung sind demnach mit einer erhöhten Bereitschaft zur konventionellen politischen Aktivität verbunden. Des weiteren besteht ein signifikanter positiver Zusammenhang zwischen der globalen Selbsteinschätzung politischer Aktivität und der Kontrollüberzeugung ($r=.40$), sowie dem Regierungsvertrauen ($r=.25$). Dies steht in Einklang mit den Resultaten, die zuvor in Bezug auf die konventionelle politische Aktivität genannt wurden.

Abbildung 1: Die Mittelwerte der Einstellungsmaße in Abhängigkeit von der Bereitschaft zur Teilnahme an Wahlen und Demonstrationen



Für alle Korrelationen $\geq .25$ gilt: $p<.001$. Alle anderen Korrelationen sind nicht signifikant.

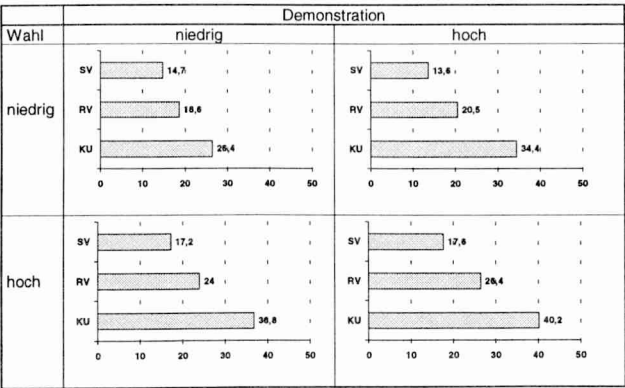
Ganz anders fallen die Resultate bezüglich exponierter politischer Handlungsbereitschaften aus: Es besteht praktisch kein Zusammenhang zu den politischen Einstellungsmaßen. Konventionelle Partizipationsmaße

stehen demnach in einem engerem Verhältnis zu individuellen Einstellungen als Maße exponierter politischer Aktivität.

Die Resultate zum Zusammenhang zwischen politischen Einstellungen und Handlungsbereitschaften bleiben auch gegenüber weiteren Analysen stabil: Werden die Korrelationen der drei politischen Einstellungsmaße zu den Aktivitäten individuell analysiert, ergeben sich keine relevanten Abweichungen zu den in Abbildung 1 genannten Korrelationen für die Gesamtskalen. Die Kontrolle von Alter, sozialer Schicht, Universität und Studienfach beeinflusst die Korrelationen ebenfalls statistisch nicht signifikant.

Interessant ist der Vergleich der Einstellungsmaße von Personen, die eine niedrige bzw. hohe Bereitschaft zur Teilnahme an Wahlen und Demonstrationen haben (Abbildung 2). Es zeigt sich, dass zur Wahlteilnahme bereite Personen über ein signifikant höheres Vertrauen in die Politik sowie eine höhere Kontrollüberzeugung verfügen als wenig oder nicht wahlbereite Personen. Keine signifikanten Unterschiede in den Vertrauensmaßen bestehen hingegen bei Studierenden, die sich in ihrer Bereitschaft zur Teilnahme an Demonstrationen unterscheiden. Lediglich in Bezug auf die Kontrollüberzeugung erweist sich die Demonstrationsbereitschaft als relevant: Demonstrationsbereite geben eine höhere interne politische Kontrollüberzeugung an. Insgesamt zeigen Personen, die sowohl zur Wahl- als auch zur Demonstrationsteilnahme bereit sind, die höchsten Mittelwerte bei den Einstellungsmaßen.

Abbildung 2: Die Mittelwerte der Einstellungsmaße in Abhängigkeit von der Bereitschaft zur Teilnahme an Wahlen und Demonstrationen



KU=Kontrollüberzeugung, RV=Regierungsvertrauen, SV=Systemvertrauen.
Zellbesetzungen: Demonstration niedrig/Wahl niedrig: 14; Demonstration hoch/Wahl niedrig: 25; Demonstration niedrig/Wahl hoch: 54; Demonstration hoch/Wahl hoch: 160.

3.5 Vergleich zur deutschen Stichprobe

Bislang ist eine sinnvolle Interpretation der Resultate im Wesentlichen nur für den Vergleich der Ergebnisse zwischen den Teilstichproben möglich. Die Bedeutung der absoluten Höhe der Mittelwerte in der kolumbianischen Stichprobe wird erst im Vergleich zur deutschen Stichprobe deutlich. In Letzterer wurden die gleichen Variablen mit einem parallel entwickelten Instrument erhoben wurden (Schmidt 1999). Die Resultate innerhalb der deutschen Stichprobe liegen im Rahmen dessen, was aufgrund früherer Erhebungen im deutschen Raum zu erwarten war (vgl. etwa Krampen 1991). Berücksichtigt werden in der folgenden Gegenüberstellung die Resultate für Psychologie- und Politikstudierende in den Stichproben beider Länder (N=402). Dabei zeigt sich, dass alle Mittelwerte, mit Ausnahme der selbsteingeschätzten politischen Aktivität, hochsignifikant voneinander abweichen ($p \leq .001$, Tabelle 5). Innerhalb der Gruppe der Einstellungsskalen zeigen sich die prägnantesten Unterschiede bei den Vertrauensskalen: Die Mittelwerte liegen in der kolumbianischen Stichprobe erwartungsgemäß weit unterhalb der deutschen Stichprobe. In Deutschland besteht darüber hinaus eine höhere Kontrollüberzeugung. Der Unterschied ist aber bei weitem nicht so gravierend wie bei den Vertrauensskalen. Bei den beiden Skalen zur politischen Handlungsbereitschaft zeigen sich zwei gegenläufige Effekte: Während in Deutschland eine erheblich größere Bereitschaft zu konventioneller politischer Aktivität beobachtbar ist, wird in der kolumbianischen Stichprobe eine höhere Bereitschaft zu exponierter Partizipation angegeben. Hier zeigt sich im internationalen Vergleich ein ähnlicher Effekt wie in der Gegenüberstellung von Studierenden der *Universidad Nacional* und der *Universidad de los Andes*: Mitglieder sozial bevorzugter Gruppen neigen eher zu konventioneller, sozial Benachteiligte zu unkonventioneller politischer Aktivität.

Tabelle 5: Skalenmittelwerte und Standardabweichungen der Gesamtstichproben beider Länder

	Kolumbien		Deutschland	
	M	SD	M	SD
Kontrollüberzeugung	38,4	11,3	41,9	9,6
Regierungsvertrauen	24,9	8,4	32,1	8,7
Systemvertrauen	17,0	6,9	25,1	7,4
Politische Aktivität global	2,9	1,7	3,1	1,9
Bereitschaft zu konventionellem Engagement	21,1	8,4	30,1	9,0
Bereitschaft zu exponiertem Engagement	13,3	6,4	10,9	5,5

N=402. M=Mittelwert; SD=Standardabweichung. Signifikanzen der Unterschiede: Für Einstellungsvariablen gilt $p < .001$. Politische Aktivität nicht signifikant; Bereitschaft konventionelles/exponiertes Engagement: $p < .001$.

4. Diskussion

Wie sind die Ergebnisse einzuordnen? Zunächst einmal finden sich im Ländervergleich erwartungsgemäß deutliche Unterschiede. Eindeutig besteht ein erheblich geringeres Maß von Regierungs- und Systemvertrauen als in der deutschen Vergleichsstichprobe. Dieser Effekt fällt tendenziell deutlicher aus, als in den von Losada und Vélez (1981) berichteten Studien aus den frühen siebziger Jahren. Dass gleichzeitig eine deutlich größere Neigung zu exponierter und eine geringere Bereitschaft zu konventioneller politischer Aktivität vorliegt, steht in Einklang mit Grundannahmen verschiedener politischer und psychologischer Ansätze (siehe etwa Amelang 1984; Marsh/Kaase 1979). Der Vergleich spiegelt ein im Vergleich zu Deutschland geringeres Maß an soziopolitischer Stabilität wider.

Betrachtet man die Zusammenhänge zwischen politischen Einstellungen und den Aktivitätsmaßen innerhalb der kolumbianischen Teilstichprobe, so ist im Einklang mit anderen Befunden (z.B. Krampen 1991) der Zusammenhang zwischen Kontrollüberzeugung und Partizipationsmaßen enger als der Zusammenhang zwischen Partizipationsmaßen und Vertrauensvariablen. Dennoch liegt im Vergleich zu anderen Studien eine überdurchschnittlich enge Beziehung zwischen den Vertrauensvariablen und der konventionellen Partizipation sowie der globalen Selbsteinschätzung politischer Aktivität vor. Unklar ist, inwieweit dies ein Artefakt der Operationalisierung ist oder Besonderheiten in der politischen Kultur widerspiegelt. Dass die Bereitschaft zu unkonventionellen politischen Aktivitäten durch Einstellungsmaße praktisch nicht vorhergesagt werden kann, liegt eventuell daran, dass momentan wirksame situative Faktoren zu deren Ausführung vergleichsweise bedeutsamer sind. Dies ist allerdings eine spekulative Annahme, die weiterer Überprüfung bedarf.

Weiterhin zeigt sich, dass sowohl das Studienfach als auch die Universitätszugehörigkeit wirksame Moderatoren für politische Einstellungen und Partizipationsmaße sind, allerdings nicht immer wie erwartet: So z.B. beim Zusammenhang zwischen der Universitätszugehörigkeit und den politischen Einstellungen. Es wäre eine größere interne Kontrollüberzeugung sowie ein höheres politisches Vertrauen bei Studierenden an der *Universidad de los Andes* anzunehmen gewesen. Dies ist jedoch nicht der Fall: Bei den Politikstudierenden bestehen keine Unterschiede während bei Psychologiestudierenden sogar das Umgekehrte der Fall ist: Letzteres kann darin begründet liegen, dass an der *Universidad de los Andes* Teilnehmer eines Seminars mit untypischen Ausprägungen in Einstellungs- und Partizipationsmaßen erfasst wurden. Beschränkt man aus diesem Grunde den Vergleich auf die Politikstudierenden, so zeigt sich jedoch erwartungsgemäß, dass die Bereitschaft zu konventioneller

politischer Aktivität bei Angehörigen der *Universidad de los Andes* tendenziell größer ist, als bei Angehörigen der *Universidad Nacional*, während bei unkonventioneller Aktivität das Umgekehrte der Fall ist. Hier verdeutlicht sich der Einfluss der gesellschaftlichen Schicht: Die politische Aktivität von Profiteuren des bestehenden Systems wird sich vergleichsweise stärker im Rahmen des konventionellen Spektrums abspielen, während (in diesem Fall tendenziell) Benachteiligte unkonventionelle politische Aktivitäten vorziehen.

Das Studienfach erweist sich als wichtiger Moderator für Einstellungen und Partizipationsmaße. Politikstudierende zeigen eine höhere interne Kontrollüberzeugung als Psychologiestudierende. Die Ergebnisse lassen sich mit der Wahl des Studienfaches begründen: Junge Erwachsene werden eher Berufsrichtungen anstreben, in denen sie die Erwartung haben, etwas bewegen zu können. Darüber hinaus zeigen Politikstudierende in allen Partizipationsmaßen erwartungsgemäß höhere Werte, stellen sich also als politisch aktiver und konventionell wie unkonventionell partizipationsbereiter dar. Keine Unterschiede bestehen indes bei den Vertrauensvariablen, was untermauert, dass die Vertrauensvariable ein verhaltensferneres Konstrukt ist.

Während die letzten drei Absätze Ergebnisse besprechen, die konzeptuell keine Kulturspezifität aufweisen, müssen andere Resultate durchaus auch im Lichte damaliger politischer Ereignisse in Kolumbien interpretiert werden. Man kann vermuten, dass die hohe Akzeptanz einzelner exponierter politischer Aktivitäten wie der Teilnahme an Demonstrationen mit den zur Zeit der Erhebung bestehenden Protestbewegungen in Zusammenhang steht. Als Student auf die Straße zu gehen war keine außergewöhnliche Handlung mehr. Insofern könnten die Resultate auch eine Veränderung innerhalb der studentischen politischen Kultur im Rahmen des *proceso 8.000* dokumentieren. Insgesamt sind die Einstellungen gegenüber politischen Aktivitäten im Vergleich zu anderen Studien (Helfrich-Bernal 1999; Losada 1988) positiver. Ein möglicher Erklärungsgrund hierfür ist auch der Umstand, dass mit der Beschränkung auf Studierende dieser beiden prominenten kolumbianischen Universitäten eine Population erfasst wurde, die im kolumbianischen Vergleich als deutlich bevorzugt gelten muss.

Dass die vorliegende Studie im Gegensatz zu Losada und Vélez (1981) sozioökonomische Hintergrundvariablen nicht als bedeutsamste Klasse von Prädiktoren für politische Partizipation ansieht, kann darin begründet liegen, dass mit der Beschränkung auf Studierende zweier Fächer eine sehr stark selektierte Gruppe erfasst wurde. Der sozioökonomische Hintergrund erweist sich zwar auch in der gegenwärtigen Studie als wichtig, jedoch in geringerem Maße als die untersuchten politischen

Einstellungen. Insgesamt stehen die Resultate zu den differenzial-psychologischen Einstellungsvariablen in Einklang mit den Ergebnissen früherer empirischer Studien in westlichen Industriestaaten.

Literatur

- Amelang, M./Gold, A./Kübel, E. (1984), Über einige Erfahrungen mit einer deutschsprachigen Skala zur Erfassung zwischenmenschlichen Vertrauens (Interpersonal Trust), in: *Diagnostica*, Nr. 30, 198-215.
- Barnes, S. H./Kaase, M. (1979), *Political Action. Mass Participation in Five Western Democracies*, Beverly Hills.
- Fishbein, M./Ajzen, I./Hinkle, R. (1980), Predicting and Understanding Voting in American Elections: Effects of External Variables, in: Ajzen, I./Fishbein, M. (Hrsg.), *Understanding Attitudes and Predicting Social Behavior*, New-Jersey.
- Gamson, W. A. (1971), Political Trust and its Ramifications, in: Abcarian, G./Soule, J. W. (Hrsg.), *Social Psychology and Political Behavior: Problems and Prospects*, Columbus, 40-55.
- Grossi, J./Ovejero, A. (1994), Alienación y participación política en la Universidad de Oviedo, in: *Psicología Política*, Nr. 8, 45-61.
- Gurin, P./Gurin, G./Morrison, B. M. (1978), Personal and Ideological Aspects of Internal and External Control, in: *Social Psychology*, Nr. 41, 275-296.
- Hamsher, J. H./Geller, J. D. (1968), Interpersonal Trust, Internal-External Control, and the Warren-Commission-Report, in: *Journal of Personality and Social Psychology*, Nr. 9, 210-215.
- Helfrich-Bernal, L. (1999), *Zur Partizipations- und Parteiensystemreform in Kolumbien. Formale und informelle Institutionen im politischen Transformationsprozess*, Dissertation, Institut für Politikwissenschaft, Johannes Gutenberg-Universität, Mainz.
- Janas, S./Preiser, S. (1999), Politikverdrossenheit bei jungen Erwachsenen, in: *Zeitschrift für politische Psychologie*, Sonderheft, 93-120.
- Kaase, M. (1988), Political Alienation and Protest, in: M. Doogan (Hrsg.), *Comparing Pluralist Democracies*, Boulder, 69-97.
- Kaase, M./Marsh, A. (1979), Political Action, in: Barnes, S. M./Kaase, M. (Hrsg.), *Political Action*, Beverly Hills, 27-56.
- Klandermans, B. (1984), Mobilization and Participation: Social-Psychological Expansions of Resource Mobilization Theory, in: *American Sociological Review*, Nr. 49, 583-600.
- Krampen, G. (1987a), *Handlungstheoretische Persönlichkeitspsychologie*, Göttingen.
- Krampen, G. (1987b), Handlungstheoretische Analysen politischer Partizipation: Zum Stellenwert von methodischen Problemen, in: *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, Nr. 18, 137-141.
- Krampen, G. (1987c), Kontrollüberzeugungen und Kontrollideologien im Bereich politischen Handelns, in: *Trierer Psychologische Berichte*, Nr. 1, Bd. 14.
- Krampen, G. (1991), *Entwicklung politischer Handlungsorientierung im Jugendalter*, Göttingen.
- Krampen, G./Wünsche, P. (1984), Konstrukte und Indikatoren politischen Engagements, in: *Trierer Psychologische Berichte*, Nr. 7, Bd. 11.
- Levenson, H./Miller, J. (1976), Multidimensional Locus of Control in Sociopolitical Activists of Conservative and Liberal Ideologies, in: *Journal of Personal and Social Psychology*, Nr. 33, 199-208.
- Losada Lora, R. (1988), Elecciones de 1988 en Cali: Algunos factores explicativos, in: Pontificia Universidad Javeriana: Participación electoral en el Valle 1988, Bogotá, 133-149.
- Losada Lora, R./Vélez, E. (1981), Identificación y participación política en Colombia, Bogotá.

- Lotsof, E. J./Grot, J. S. (1973), Interpersonal Trust, Internal-External Control and the Walker-Report on Democratic Convention Disorders, in: *Psychological Reports*, Nr. 32, 747-752.
- Marsh, A./Kaase, M. (1979), Measuring Political Action, in: Barnes, S. H./Kaase, M. (Hrsg.), *Political Action*, Beverly Hills, 27-56.
- Preiser, S. (1982), Aktivitäten im sozialen und politischen Bereich, in: Preiser, S. (Hrsg.), *Soziales und politisches Engagement*, Weinheim, 107-168.
- Preiser, S. (1988), *Kontrolle und eigenes Handeln*, Göttingen.
- Rodríguez, M./Sabucedo, J. M./Costa, M. (1993), Factores motivacionales y psicosociales asociados a distintos tipos de acción política, in: *Psicología Política*, Nr. 7, 19-38.
- Rotter, J. B. (1972), Generalized Expectancies for Internal versus External Control of Reinforcement, in: Rotter, J. B./Chance, J. E./Phares, J. E. (Hrsg.), *Applications of a Social Learning Theory of Personality*, New York, 260-294.
- Sabucedo, J. M. (1988), Participación Política, in: Seoane, J./Rodríguez, A. (Hrsg.), *Psicología Política*, Madrid, 165-194.
- Schenk, J./Horst, P./Förster, M./Kulzer, B./Velling, U. (1985), Der Zusammenhang zwischen Locus-of-control, Verstärkungswert und Verhalten. Eine Überprüfung des Rotterschen Konzeptes im Bereich politischen Verhaltens, in: *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, Nr. 16, 48-55.
- Schmidt, C. O. (1996), Politisches und soziales Engagement von deutschen und kolumbianischen Studenten im Blickwinkel eines differenzierten Erwartungs-Wert-Modells, Unveröffentlichte Diplomarbeit, Johannes Gutenberg-Universität, Mainz.
- Schmidt, C. O. (1999), Kolumbien und Deutschland – Politische Einstellungen und Handlungen: Eine Vergleichsstudie unter kolumbianischen und deutschen Studierenden, in: *Zeitschrift für politische Psychologie*, Sonderheft, 137-152.
- Sears, D. O. (1987), Political Psychology, in: *Annual Revue of Psychology*, Nr. 38, 229-255.
- Seoane, G./Godas, A./Arce, C./Sabucedo, J. M. (1987), Sobre algunas variables predictoras de la participación política, in: *Boletín de Psicología*, Nr. 17, 65-82.
- Vargas, A. V. (1995), *Participación social, planeación y desarrollo regional*, Universidad Nacional de Colombia, Bogotá.

KAPITEL 2

KULTUR UND GESELLSCHAFT

ERFOLGREICHE ORGANISATIONEN IN LATEINAMERIKA –
AUF DER SUCHE NACH DEM BESONDEREN IN KOLUMBIEN
Jaime Ruiz Gutiérrez¹

Eine alte Frage, die wir uns in der „Dritten Welt“, vor allem aber in Lateinamerika stellen, ist die nach der Möglichkeit, eigene theoretische Konzepte zu entwickeln, um die Phänomene unserer Wirklichkeit zu erklären. Oder reicht es aus, die Schemata der entwickelten Welt zu transponieren und damit zufriedenstellend zu arbeiten? Das Bedürfnis nach Klärung dieser Frage zieht sich als roter Faden durch diesen Artikel. Der inhaltliche Kontext besteht aus mehreren Untersuchungen, die in den letzten Jahren in kolumbianischen Unternehmen durchgeführt wurden.

In den lateinamerikanischen Wirtschaftswissenschaften spricht man seit mehr als zwanzig Jahren von den *economías en desarrollo*. Dieses Forschungsfeld hat sich bei der Beurteilung ökonomischer Phänomene in „Entwicklungsländern“ als besonders hilfreich erwiesen. In ähnliche Weise – so werden die im Laufe dieses Artikel präsentierten Ergebnisse zeigen – sollte nun darüber nachgedacht werden, ob es nicht sinnvoll wäre, völlig neue Instrumente zum Verständnis und zur Entwicklung lateinamerikanischer Organisationen zu erstellen, statt die Analyse im Rahmen traditioneller Schemata administrativer Forschung zu betreiben. Die Ergebnisse, die vorgestellt werden, leiten zu dem Schluss, dass die traditionelle Perspektive eher zur Vermehrung der Widersprüche und zu einer Verständnisblockade gerade solcher Phänomene führt, die für den Organisationserfolg verantwortlich sind. Es scheint vielmehr notwendig zu sein, innovative Theorien als neue Verständnisformen für eine „Welt in der Entwicklung“ (*mundo en desarrollo*) zu entwerfen. Nur wenn

¹ Der vorliegende Text liegt dem Vortrag „*Visiones para un mundo globalizado – buscando la particularidad de las organizaciones latinoamericanas*“ zugrunde, der am 13.03.2000 an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz gehalten wurde.

lateinamerikanische Unternehmen auch organisationstheoretisch voran gebracht werden können, werden sie ihrer Verantwortung für die Entwicklung und den Fortschritt der jeweiligen Länder langfristig gerecht werden.

Obwohl die Ergebnisse dieser Untersuchung in unterschiedlichen Staaten der „Dritten Welt“ zusammen getragen wurden, soll an dieser Stelle nur auf die Fallbeschreibungen dreier ausgewählter Organisationen in Kolumbien eingegangen werden.

1. Globalisierung und nationale Identität

Die Gegenwart lässt sich in allgemeiner Form durch zwei entgegengesetzte Trends beschreiben: Auf der einen Seite durch eine kontinuierliche und entschiedene Bewegung hin zur Globalisierung, auf der anderen Seite durch die Notwendigkeit, eigenständige Identitäten innerhalb dieses Prozesses zu bewahren. Es scheint daher auch für Lateinamerika angebracht, politische und kulturelle Visionen zu definieren, um mit diesen adäquate Antworten auf die Herausforderungen der Zukunft zu geben. Nur diese Form selbst definierter Identität kann dazu beitragen, globalen Reichtum in kultureller Vielfalt (*riqueza en conjunto*) zu schaffen.

Der kolumbianische Fall ist eine gute Illustration dieser Entwicklung auf nationaler Ebene: Erst zu Beginn der neunziger Jahre gelang es der kolumbianischen Gesellschaft, durch einen wichtigen verfassungsrechtlichen Wandel sich auch formal darüber bewusst zu werden, dass ein Teil ihres Reichtums in einer enormen sozialen, kulturellen und ethnischen Diversität besteht, die alle Bereiche des Landes durchzieht. Dieser Perspektivenwechsel ermöglichte es, dass neue Akteure legitimiert wurden, an der Konstruktion einer nationalen Identität mitzuarbeiten. Dies geschah, nachdem sie – wie im Falle der Ureinwohner Kolumbiens – seit der „Entdeckung“ des Kontinents weitgehend hiervon ausgeschlossen worden waren. Diese Verfassungsreform von 1991 stellte einen wesentlichen Meilenstein dar, denn die bis dahin geltende Einstellung der Eliten war immer von dem Kampf um die Beherrschung durch ihre eigene Gesellschaftsvorstellungen bestimmt. Der Wechsel durch die Verfassung implizierte zwar immer noch die Auseinandersetzung, diesmal aber im Dialog, mit Respekt und Wertschätzung für den anderen, auf dem Boden der Gleichheit und in Gemeinschaft aller sozialen Gruppen beim gemeinsamen Aufbau ein und derselben Gesellschaft. Die Veränderungen von 1991 und ihre weitreichenden Konsequenzen sind nur äußerst schwierig zu steuern, wie die komplizierte aktuelle Entwicklung der kolumbianischen Gesellschaft zeigt.

Die Dialektik zwischen Globalisierung, Homogenisierung und der Bewahrung der Diversität ist keine intellektuelle Posse, sondern eine fundamentale Notwendigkeit zum Verständnis der Realität. Auch im Bereich der Wirtschaftsinstitutionen ist es notwendig, eine Pluralität der Visionen zu entwickeln, mit denen Organisationen und Firmen zu beschreiben sind. Nur so werden auch solche Phänomene zugänglich, die aus traditioneller Sicht eine Realität darstellen, welche sich als exzentrisches und unerklärliches Epi-Phänomen aufdrängt.

Vor dem Hintergrund der Diversität innerhalb der Globalisierung kann die Konzeption des Forschungsprojektes *INTERMAN* erläutert werden, das den Referenzpunkt der Beschreibung für die drei in diesem Artikel ausgewählten Organisationen darstellt. In der organisationstheoretischen Terminologie wird es notwendig, für die Entwicklungsländer konzeptionell eigene administrative Erfolge zu identifizieren und auf die partikulären Besonderheiten einzugehen, die diese – unter Berücksichtigung schwieriger sozialer Prozesse – möglich machen. Mit diesem Ziel ist das Projekt entworfen worden und hier liegt auch der Schwerpunkt des vorliegenden Artikels.

2. Das Projekt *INTERMAN*

Das Projekt *INTERMAN* wurde zu Beginn der neunziger Jahre als Pilotstudie in Lateinamerika initiiert und später auch auf Afrika und Asien ausgeweitet. Damit konnte es trotz des lateinamerikanischen Schwerpunktes auch in anderen Ländern umgesetzt werden, welche jedoch allesamt zur „Dritten Welt“ gerechnet werden müssen. Hierbei wurde das Projekt vom *International Management Development Network*² unterstützt.

Dieses Programm hatte das Ziel, administrative Kompetenzen und Strukturen zu identifizieren, die zur erfolgreichem ökonomischen und administrativen Management in lokalen Kontexten der „Dritten Welt“ beigetragen haben. In diesem Zusammenhang wurde nach innovativen Organisationen gefahndet, wobei „Innovation“ als sehr weit gefasstes Konzept zugrunde gelegt wurde. Die Methode, mit der sich das Projekt entwickelte, war vor allem intuitiven und explorativen Charakters und stützte sich auf ein partizipatives Forschungsparadigma.³ Bis jetzt konnten 450 Organisationen identifiziert werden, die dem Innovationskriterium entsprachen, wobei 125 Firmen lateinamerikanischen Ursprungs sind. Die bisher untersuchten Länder sind in Tabelle 1 dargestellt.

² Das *International Management Development Network* hat seinen Sitz in Genf (Schweiz). Es wird seinerseits von der OIT (Organización Internacional para el Trabajo) unterstützt.

³ Zur näheren Erklärung des methodischen Vorgehens im Projekt *INTERMAN* und zur Definition zentraler Begriffe sei auf die in der Bibliographie aufgelistete Literatur verwiesen.

Tabelle 1: Länder, in denen das Projekt INTERMAN durchgeführt wurde

Kontinent	Land
Afrika	Kamerun, Elfenbeinküste, Ghana, Kenia, Senegal
Asien	Indien, Pakistan, Malaysien, Philippinen, Singapur, Thailand
Lateinamerika	Brasilien, Chile, Mexiko, Ekuador, Peru, Kolumbien, Venezuela

Zum größten Teil sind die beschriebenen Firmen Privatunternehmen, einige davon sind öffentliche Einrichtungen und nur sehr wenige international aktiv. In dieser Gruppe lassen sich auch eine ganze Reihe Nicht-Regierungsorganisationen (NROs) und andere Verbände finden. Die entscheidende Perspektive besteht darin, dass diese Organisationen in ihrer Gesamtheit strukturelle und funktionale Merkmale aufzeigen, die auf die eine oder andere Weise im Widerspruch zur allgemeinen betriebswirtschaftlichen Lehre erfolgreicher Unternehmensführung stehen. Genau jene Konzepte, die durch den Transfer aus der industrialisierten Welt bislang auch in den Entwicklungsländern dominierten.

Obwohl noch eine Studie mit größerem Umfang fehlt, die sich sowohl durch bessere Abstimmung der Forschungsmethoden als auch durch ihr größeres Informationsvolumen sowie die Elaboration komplexer Syntheseprozesse auszeichnen müsste, legen die untersuchten Fälle bereits die Notwendigkeit nahe, neue Analyse Kriterien für die Organisationen in Entwicklungsländern zu formulieren. Diese werden es erlauben, alternative Diskurse im Bereich der Betriebswirtschaft zu legitimieren.

In Fortführung der innerhalb des Projekts bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt vorherrschenden kasuistischen Methodologie sollen im Folgenden drei Fallbeispiele kolumbianischer Organisationen in konzentrierter Form dargestellt werden. Es handelt sich um Firmen und Verbände, die im Sinne des Projekts *INTERMAN* als „innovativ“ identifiziert und deshalb genauer untersucht wurden.

3. Innovative Organisationsformen

Über den Verlauf des Projekts *INTERMAN* konnte eine Menge unterschiedlichster Information über Unternehmen aus verschiedensten Branchen zusammengetragen werden. An dieser Stelle können jedoch nur drei kolumbianische Organisationen beschrieben werden, die ich aufgrund ihrer Unterschiedlichkeit ausgewählt habe. Obwohl die drei Fälle als Organisationen der Privatwirtschaft gelten müssen, übernehmen sie auch Funktionen im öffentlichen Bereich.

Die erste Organisation ist in einem privaten, hart umkämpften Service-sektor angesiedelt und operiert klar nach kapitalistischem Muster. Die zweite stellt dagegen eine Körperschaft mit kommunalen Wurzeln dar, die als Reaktion auf extreme soziale Umstände gegründet wurde, denen sich eine spezifische Bevölkerungsgruppe ausgesetzt sah. Die dritte Organisation kann als gremienzentriertes Unternehmen mit kooperativem Charakter beschrieben werden, dessen Ziele sich auf das Wohlergehen der Organisationsmitglieder konzentrieren.

Trotz der Unterschiedlichkeit der Unternehmenstypen werden drei einheitliche Beschreibungskategorien eingehalten, um ein gewisses Maß der Vergleichbarkeit zu gewährleisten. Die erste Kategorie stellt eine kurze Zusammenfassung der Ziele und Merkmale der Organisation dar. Die zweite beschreibt die allgemeine Organisationsstruktur. An dritter Stelle werden schließlich diejenigen Aspekte vorgestellt, die im administrativen Bereich als „Innovation“ gelten dürfen und in dieser Organisation umgesetzt werden.

3.1 *Fundación Social*

Die *Fundación Social* (wörtlich: Sozialstiftung) ist eine Einrichtung des Finanzbereichs, die jesuitische Ursprünge hat und in Kolumbien seit 1920 arbeitet. Zu Beginn handelte es sich um eine Solidarkasse für Angehörige der Arbeiterschicht, die nur über extrem eingeschränkte Finanzmittel verfügte. Gegenwärtig ist die *Fundación Social* der viertgrößte Unternehmenskomplex in Kolumbien, der sich aus insgesamt 12 unterschiedlichen Firmen im Finanzsektor zusammensetzt, die als Banken, Versicherungsgesellschaften und Pensionsfonds tätig sind. Die *Fundación Social* kann auf fast 1 Mrd. US-Dollar rechnen und verfügt mit 100 Niederlassungen über ein lückenloses Filialnetz, in dem insgesamt ca. 5.000 Angestellte beschäftigt sind.

3.1.1 Organisationsstruktur

Es drängt sich die Frage auf, wie eine Organisation mit der genannten Charakteristik ihre Ziele erreichen kann. Die Antwort liegt in der organisatorischen Struktur: Die *Fundación Social* hat zwei Aufsichtsräte. Einen, dessen Aufgabe es ist, das reibungslose ökonomische Funktionieren der Organisation sicher zu stellen, und einen anderen, dessen Charakter axiologisch beschrieben wird und der die Aufgabe hat, das Ziel der Bekämpfung struktureller Wurzeln der Armut nicht aus den Augen zu verlieren. Diese schwierige Doppelstruktur ist das Ergebnis eines seit der Gründung entwickelten und in der Unternehmenskultur verankerten

Beziehungsgeflechts, das über unterschiedliche Mechanismen aufrecht erhalten wird. Einer dieser Mechanismen ist die „kohärente Autonomie“, mit der jede der zur Stiftung gehörenden Firmen geführt wird. Dabei ist es nötig, zu unterstreichen, dass es sich bei der *Fundación Social* um eine Organisationsstruktur mit ganz spezifischen Zielen handelt. Zur Erreichung dieser sozialen Ziele kann die Stiftung auf jede einzelne ihrer Firmen zurückgreifen. Dies stellt eine Umkehrung des traditionellen Schemas dar, in dem sich eine Reihe privatwirtschaftlicher Firmen zusammenfinden, um eine Stiftung zu gründen, die dann wiederum soziale Aufgaben übernimmt.

3.1.2 Innovationsaspekte

In resümierender Form kann behauptet werden, dass verschiedene Innovationsmerkmale im Geschäftsablauf der *Fundación Social* repräsentiert sind, die sich von traditionellen administrativen Strukturen abheben:

Zuerst handelt es sich um eine privatwirtschaftliche Körperschaft, die öffentliche Ziele verfolgt und damit erlaubt, die scheinbare Dichotomie zwischen privatem und öffentlichem Sektor neu zu definieren. Zum zweiten fällt der anspruchsvolle Umgang mit ökonomischer Rationalität auf, um hierdurch zur Befriedigung sozialer Bedürfnisse beizutragen. Dies manifestiert sich im Fall der *Fundación Social* als Verbindung zwischen zwei gleichgestellten Aufsichtsräten in der Leitungsstruktur der Organisation. Hier zeigt sich die Notwendigkeit, ökonomische und gesellschaftliche Ziele zu harmonisieren. Die Stiftung hat einen Weg gefunden, sich diesem Widerspruch auszusetzen und die daraus entstehenden Konflikte zu lösen. Dieser innovative Managementansatz ist sehr komplex und führt immer wieder zu internen Auseinandersetzungen.

Das Prinzip der „kohärenten Autonomie“ stellt sicher, dass von jedem Unternehmen der Stiftung eine Entwicklung erwartet wird, die sich eindeutig im kapitalistischen Wettbewerb bewegt, gleichzeitig aber auch, dass innerhalb des jeweiligen Unternehmens und in jeder seiner Aktivitäten die axiologischen Prinzipien der Stiftung repräsentiert sind. Dies führt beispielsweise dazu, dass die Arbeitsbedingungen der Angestellten dieser Firmen jeweils über dem Niveau vergleichbarer Organisationen liegen. Dieser Vorteil lässt sich über die Jahre, in denen die *Fundación Social* existiert, kontinuierlich nachweisen.

Die Sozialstiftung musste das Prinzip von Versuch und Irrtum (*trial & error*) als brauchbares administratives Instrument zulassen. Nur so ließen sich Unternehmensziele erreichen, für die es schwierig war, auf vorangegangene Erfahrungen aufzubauen. Die Verbindung von privatwirtschaftlicher Notwendigkeit und sozialer Verantwortung hat es erlaubt, eine

Organisationskultur aufzubauen, die in maßgeblicher Weise das Handeln der zahlreichen Mitarbeiter bestimmt, die in den Firmen der *Fundación Social* Arbeit gefunden haben. Diese Kultur stellt als pädagogische Klammer einen fundamentalen Aktivposten für die weitere Entwicklung der Organisation und ihres gesellschaftlichen Umfeldes dar.

3.2 Die Gesellschaft der Landarbeiter von Carare

Über den Zeitraum von etwa 15 Jahren (1972-1987) waren die Landarbeiter und Bauern in einer der ländlichen Gegenden Kolumbiens, die als *El Carare* bekannt ist, unterschiedlichen Formen sozialer Gewalt ausgesetzt, die von verschiedenen bewaffneten Gruppen ausging, welche in dieser Region operierten. Sowohl die Guerillagruppen wie das Militär – zu einem späteren Zeitpunkt zusätzlich auch die paramilitärischen Kommandos – gaben an, dass die Gründe ihrer Attacken auf die Landbevölkerung in deren Unterstützung für die jeweils feindlichen Truppen lagen. Auf diese Weise wurde die Bevölkerung von der einen oder anderen Konfliktpartei entweder gefangen genommen, gefoltert oder exekutiert. Mitte des Jahres 1987 riefen militärischen und paramilitärischen Kräfte die Bewohner der ländlichen Kommune zusammen und stellten sie vor die folgenden vier Alternativen: 1. sich mit ihnen zu vereinigen, 2. sich den Feinden (der linksgerichteten Guerilla) anzuschließen, 3. die Region zu verlassen, 4. letztlich exekutiert zu werden. In dieser schwierigen Situation schlugen die Landarbeiter eine fünfte Alternative vor: Eine eigene Organisation zu bilden, die jeder bewaffneten Auseinandersetzung abschwört und mit den unterschiedlichen Konfliktparteien in Kontakt tritt, um Kompromisse auszuhandeln, vor allem aber zu erreichen, dass die Landbevölkerung von den verschiedenen Gruppen nicht weiter als „Kriegsziel“ betrachtet wird.

3.2.1 Organisationsstruktur

Die Form, in der die *Asociación de Trabajadores Campesinos del Carare (ATCC)* aufgebaut wurde, entsprach einer Reihe lokaler Faktoren. Diese waren vor allem durch die extremen Bedingungen der Gewalt geprägt, unter denen die Bevölkerung zu leiden hatte, aber auch durch das Auftreten einzelner Führungspersonlichkeiten, unter deren Leitung die Gründung der Organisation möglich wurde. Das Ziel der Gesellschaft der Landarbeiter bestand im Grundsatz darin, den Respekt vor dem Leben der Bewohner zu garantieren und den Ausschluss aus dem Kriegsgeschehen zu erreichen. Gleichzeitig nahm man sich aber auch vor, die Kommune ökonomisch aktiv und eigenständig weiter zu entwickeln, um damit die eigene Zukunft gestalten zu können. In der Aufbauphase wurden die Hauptziele so formu-

liert: „Für das Recht auf Leben und Frieden“. Mit den Worten eines ihrer ersten Vorsitzenden stellte sich die ATCC dieser Aufgabe in der folgenden Weise:

„Der Frieden besteht nicht nur daraus, den Tod zu vermeiden, sondern schließt auch den Fortschritt und die permanente Entwicklung mit ein.“

Schließlich gründete eine Gruppe von Landarbeitern des Carare im August 1987 diese Organisation als eingetragene Gesellschaft, mit eigenen Statuten und Richtlinien: Die wichtigsten Merkmale der Organisationsstruktur waren der partizipative Charakter, die Freiwilligkeit und die Gleichheit aller Mitglieder. Es existieren keine Beschränkungen oder Zwänge, egal ob ideologischer, ethnischer, religiöser oder geschlechtsspezifischer Art, um der Gesellschaft anzugehören. Dies führt dazu, dass die Kohäsion der Gruppe nicht durch die Überzeugungen einzelner Mitglieder, sondern über die Verwirklichung konkreter Ziele erreicht wird, die letztlich eine Verbesserung der Lebensbedingungen für alle zur Folge haben.

In diesem Sinn wird die Gesellschaft der Landarbeiter zu einer Organisation mit zutiefst demokratischer und offener Basis, auf deren Entwicklung sich die schwierigen und fortlaufend wechselnden Umstände des Umfeldes permanent auswirken. Die Definition der Organisationsgrenzen wird so zu einem schwierigen Prozess. Einige Funktionsmechanismen, die mit der Zielerreichung eng in Verbindung stehen, z.B. die Verteilung von Arbeit oder Verhandlungen mit der Guerilla, unterliegen einer konstanten Revision.

Die hierarchischen Strukturen sind nur minimal entwickelt. Im Tagesgeschäft arbeitet die Gesellschaft mit einem reduzierten Vorstand, der aus einem Präsidenten, einem Vizepräsidenten, einem Sekretär und einem Schatzmeister sowie wenigen bezahlten Angestellten besteht. Den Rest der Organisation bilden die Mitglieder der ländlichen Kommune.

Die Tätigkeitsfelder, die die ATCC seit ihrem Bestehen entwickelt hat, liegen nicht allein im Dialog und den Konsensverhandlungen mit verschiedenen Konfliktparteien, sondern auch im Bereich solcher Initiativen, deren Ziel die nachhaltige ökonomische Entwicklung der gesamten Region ist. Auf diese Weise konnte das Folgende erreicht werden: 1. Aufbau agro-industrieller Prozesse zur Verbesserung des eigenen Anbaus von Obst und Gemüse, sowohl im Bezug auf die Qualität als auch die Produktivität; 2. Fertigstellung einer Infrastruktur zur Lagerung und Vermarktung der geernteten Produkte; 3. Gründung und Ausbau eigener Weiterbildungsstätten für die Landarbeiter der Region und ihre Familien. Der Erfolg der Organisation lässt sich nicht nur im Bereich der Pazifizie-

ungsziele messen,⁵ sondern auch in der komplementären Verbesserung der sozio-ökonomischen Verhältnisse der Region.

3.2.2 Innovationsaspekte

Aus administrativer Sicht zeichnet sich diese zweite Organisation durch eine Verbindung mehrerer wertvoller innovativer Aspekte aus. Zunächst wurden beim Organisationsaufbau lokal verankerte Wertvorstellungen berücksichtigt, um die soziale Kohäsion und ein hohes Maß an persönlicher Verpflichtung bei den Mitgliedern zu garantieren. Zweitens handelt es sich um eine Körperschaft mit demokratischem und egalitärem Charakter. Hierzu gehören auch alle Aspekte, die mit der Selbststeuerung ihrer ökonomischen und sozialen Entwicklung in Verbindung stehen; natürlich auch die Offenheit des Handelns und Lernens bei der täglichen Arbeit. Dieser Punkt stellt ein wesentliches methodisches Instrument der ATCC dar.

Aus rein organisationstheoretischer Perspektive wird schließlich die besondere Ausprägung der folgenden Aspekte deutlich: Zum einen der klar definierte Charakter als „kontingente Organisation“, welcher einen permanenten Lernprozess bei den Mitgliedern unterstützt. Dieser stellt wiederum für die Weiterentwicklung der ATCC eine notwendige Voraussetzung dar. Zum anderen das „Empowerment“ (*empoderamiento*), durch das alle Personen wahrnehmen sollen, dass sie an gesellschaftlichen Prozessen aktiv teilnehmen können. In der beschriebenen Organisationsstruktur wird dies für das Überleben der ATCC unerlässlich.

3.3 Die Industrielle Kooperative der Lederfabrikanten

Im Jahre 1989 gründete eine Gruppe von 16 kleinen Schuhfabrikanten eine industrielle Kooperative zur Lederverarbeitung, die sie ASOCALZA (*Asociación Ciudadela Industrial del Calzado*) nannten.⁵ Das zentrale Motiv der Gründung lag in der Organisation gegenseitiger Hilfe unter den Mitgliedern, mit der Perspektive einer besseren technologischen Entwicklung der Produktionssysteme und aller Aktivitäten, die mit der Produktion und dem Handel von Lederwaren verbunden sind. Gegenwärtig verfügt ASOCALZA über eine Produktionsstätte von über 20.000 m², an die ein Technologiezentrum zur Aus- und Weiterbildung des Personals im Bereich der Lederindustrie angeschlossen ist. Die Firmen, die derzeit in der Gesellschaft zusammengeschlossen sind, haben gemeinsam eine Summe

⁵ Der Sitz dieser Gesellschaft liegt in der kolumbianischen Stadt Bucaramanga im Nordosten des Landes (Bevölkerung: ca. 520.000 Personen).

investiert, die 1 Mio. US\$ übersteigt und beschäftigen ca. 1.000 Arbeiter und Angestellte. Die monatliche Produktion liegt bei 200.000 Schuhen.

3.3.1 Organisationsstruktur

ASOCALZA ist eine Organisation, die auf informelle Weise im Rahmen der Planungen zur Konstruktion eines modernen Industrieparkes entstand. In diesen verlegten die 16 Gesellschafter ihre ursprünglichen Werkstätten. Der Anschub des Projektes beruhte auf zwei Faktoren, die eine spätere Entwicklung ermöglichten: Einerseits der ausgeprägten Führungspersönlichkeit eines der Gesellschafter, der nicht nur bedeutenden Einfluss auf seine Kollegen ausübte, sondern auch eine Vision propagierte, die sich auf die Möglichkeiten der Expansion und Quotensteigerung in der Leder- und Schuhindustrie bezog. Andererseits fiel die Gründung der Organisation in eine Zeit ökonomischer Öffnung, die Kolumbien zu Beginn der neunziger Jahre erlebte (Präsidentschaft Cesar Gaviria, 1991–1994) und die den Ausbau der Vermarktungs- und Kommerzialisierungschancen der Produkte des Industriesektors ermöglichte.

Die Zentralisierung der Produktion erzeugte wichtige Veränderungen in den Personen, die daran teilnahmen: Zunächst wurden aus vereinzelt – und meist individuell arbeitenden – Produzenten Unternehmer in einer Gemeinschaft, in der trotz Beibehaltung kompetitiver Strukturen Ressourcen und Fachwissen geteilt werden konnten. Bereits im Jahr 1991 konstituieren sich die Gesellschafter als *Centro Cooperativo de la Industria del Calzado*, deren Status als gemeinnützige Gesellschaft des öffentlichen Rechts definiert ist. Das Ziel der Organisation, so legt es die Gründungs-urkunde fest, besteht darin, den technischen Fortschritt in der Lederindustrie zu fördern, gleichsam aber auch die Ausbildung der beschäftigten Arbeiter sowie die Vertiefung freundschaftlicher und solidarischer Beziehungen unter allen Mitgliedern. An der Spitze der administrativen Struktur steht ein fünfköpfiger Vorstand, der in der Mitgliederversammlung der Gesellschaft ernannt wird. Über ein Rotationssystem bestimmt dieser einen *administrador tesorero* (Verwaltungs-Schatzmeister), dessen hauptsächliche Funktion darin liegt, als Mediator in jenen Konfliktsituationen zu intervenieren, welche die internen Strukturen bzw. die reibungslose Entwicklung von ASOCALZA in Frage stellen könnten.

3.3.2 Innovationsaspekte

Die Bereiche, in denen ASOCALZA wesentliche Innovationen umgesetzt hat, lassen sich in den folgenden vier Punkten zusammenfassen: Der erste besteht darin, dass es gelungen ist, einzelne Produzenten eines Sektors

(Lederwarenindustrie) in einer Produktionsstätte zusammen zu fassen und bei gemeinsamer Nutzung unterschiedlicher Ressourcen die Wettbewerbsstrukturen unter den Gesellschaftern nicht aufzugeben. Zweitens hat sich eine Organisationskultur gebildet, die auf Freundschaft, gegenseitiger Unterstützung und Vertrauen aufbaut. Ein dritter Punkt liegt in der Informalität, die als grundsätzliches Instrument zur Struktur und zur Funktionsfähigkeit der Organisation beiträgt. Und schließlich muss die positive Entwicklung kompetitiver Vorteile aus der Stärkung der Gruppenkohäsion, der gegenseitigen Nutzung technischer Ressourcen sowie die Weiterbildung der Arbeiter und Angestellten genannt werden.

3.4 Einige Lehren aus dem *INTERMAN*-Projekt

Durch die kurze Beschreibung einiger Ergebnisse dieses wichtigen Projekts lässt sich bereits beobachten, wie die Gruppe kolumbianischer Organisationen eine Reihe bedeutender administrativer Innovationen entwickelt hat, die dem Kontext ihrer Anwendung entsprechen. Ohne Frage folgen viele der beschriebenen Praktiken einem administrativen Repertoire, wie es für Freiwilligenorganisationen oder öffentliche Einrichtungen bekannt ist. Zweifellos liegt die Neuartigkeit aber in der Form, wie diese unterschiedlichen Aspekte innerhalb einzelner Organisationen – in recht heterodoxer Weise – miteinander in Verbindung gesetzt werden.

So sind Aspekte hervorzuheben, die sich auf die Einsetzung neuer Organisationsstrukturen beziehen, den Fokus auf eine partizipative Administration legen und die unkonventionelle Festlegung von Besitzverhältnissen in einigen Gesellschaften betonen. In allgemeinerer Form lässt sich sagen, dass sich die kolumbianischen Unternehmen an einen komplexen sozio-politischen Kontext angepasst haben, auf dessen Herausforderungen die jeweilige Organisation – z.T. im offenen Konflikt – immer neue Antworten geben muss.

In diesem Sinne tun die „innovativen“ Organisationen einen wichtigen Schritt, indem sie versuchen, Verbindungen zwischen dem öffentlichen und dem privaten Sektor herzustellen, Macht in basisdemokratischen Strukturen zu konzentrieren und durch partizipative Teilhabe Alternativen zu traditionellen Hierarchiemustern aufzuzeigen. In diesem Prozess spielt die Form der Organisationsführung, ebenso wie die Strukturierung der einzelnen Gesellschaften, ihrer Wachstumsstrategien und ihrer Rentabilität eine fundamentale Rolle. Jeder Bereich schließt wichtige Innovationsaspekte ein. Schließlich sind Kenntnisse und Anpassungsstrategien im Kontext der lokalen und regionalen Kulturen zentrale Erfolgsfaktoren für die betrachteten Organisationen. Auch die Frage nach der sozialen Verantwortung der Firmen und ihrer Führungsverantwortlichen ist in der

jeweiligen Funktionsweise inhärent. Sie wird damit zu einem wichtigen Thema zukünftiger Forschung.

4. Abschließende Bemerkungen

Das Ziel dieses Artikel lag – mit Hilfe des beschriebenen Projekts – in der Reflexion über die Notwendigkeit, neue Referenzpunkte auszuloten, die sich von den traditionell verwandten in soweit unterscheiden, als dass sie die Entstehung und die Entwicklung erfolgreicher Organisationen in Ländern der „Dritten Welt“ – auf der Grundlage objektiver Bedürfnisse – ermöglichen.

Die Mitarbeiter des *INTERMAN*-Projektes machen interessante Alternativvorschläge, wie die industrielle Entwicklung in Ländern der Peripherie vorangetrieben werden kann. Solche Unternehmen sind erfolgreich, welche sich in ihrer Führungsstrategie auf lokale Kulturen stützen und somit jeweils in Funktion des komplexen und konfliktiven sozialen Umfeldes operieren. Werden die Strukturen der untersuchten Firmen aus theoretischer Perspektive betrachtet, dann deutet das Projekt *INTERMAN* auf eine immer stärkere Abkehr von den Organisationsmodellen industrialisierter Enklaven im Stile der „Ersten Welt“ hin, so wie sie seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts in Lateinamerika vorherrschen. Gleichzeitig zeichnet sich eine Annäherung an solche Visionen ab, welche die Unternehmen als grundlegende soziale Akteure für die Entwicklung Lateinamerikas und anderer Regionen der „Dritten Welt“ sehen. Dies impliziert, dass zahlreiche der in der traditionellen Betriebswirtschaft existierenden Modelle und Dichotomien auf den Prüfstand gestellt werden müssen, da die im *INTERMAN* beschriebenen Organisationen sich unter der weitgehenden Abkehr dieser Paradigmen entwickeln konnten. Auf die gleiche Weise werden die Führungs- und Organisationsmodelle großer multinationaler Unternehmen in Frage gestellt, die sich in undifferenzierter Weise auch auf die Entwicklungsländer beziehen.

Ein weiterer Aspekt liegt in der Bedeutung der Dienstleistungsorganisationen, die auch in den Ländern Lateinamerikas eine immer wichtigere Rolle einnehmen. Hieraus ergeben sich große Herausforderungen beim Verständnis neuer administrativer Phänomene, über die erst noch ausreichendes Forschungsmaterial gesammelt werden muss.

Zusammenfassend kann von einer globalen Entwicklung in zwei Richtungen gesprochen werden: Einerseits der Inkorporation von Erfahrungen in Nichtregierungsorganisationen (NROs) in den betriebswirtschaftlichen Kontext sowohl in der industrialisierten Welt als auch in den Entwicklungsländern. Zum zweiten in der – impliziten oder expliziten – Übernahme öffentlicher Aufgaben durch die unternehmerisch Tätigen in der „Dritten

Welt“. Beide Entwicklungen könnten sich in der Zukunft als wichtige Schnittpunkte für eine gemeinsame Organisationsforschung in Entwicklungs- und Industrieländern erweisen.

Literatur

- Arellano, D./Cabrero, E. (1990), Modelos autóctonos para América Latina. Utopía o realidad ? Documento de trabajo Nr. 5, Administración Pública, Centro de Investigación y Docencia Económicas, Mexiko-Stadt.
- Assidon, E. (1993), 25 ans d'économie de développement, Paris.
- Dortier, J. F. (1998), Les sciences humaines. Panorama des connaissances, Paris.
- Finkel, L. (1996), La organización social del trabajo, Madrid.
- Garrido, C./Peres, W. (1998), Grandes empresas y grupos industriales latinoamericanos, in: Revista de la Cepal, Nr. 66 (12.95), Santiago de Chile.
- Gómez, H./Dávila C. (1995), Management Innovation in the Developing World, Genf.
- Gómez, H./Leal, C./Vivas, L./Márquez, P. (Hrsg.) (1998), Gerencia exitosa con sello latinoamericano, Caracas.
- Hammond, V. (Hrsg.) (1995), INTERMAN – Management Innovation Programme. A Manual, Genf.
- Peres W. (Hrsg.) (1998), Grandes grupos y empresas industriales latinoamericanas. Expansión y desafíos en la era de la apertura y globalización, Mexiko-Stadt.
- The American Graduate School of International Management (1994), The International Executive, Nr. 6, Bd. 6, November/Dezember, Thunderbird.

UNTERNEHMENSFÜHRUNG IN KOLUMBIEN – EINE QUALITATIVE STUDIE

Enrique Ogliastri Uribe

Die Ergebnisse dieser Studie sind Teil des GLOBE-Projekts, das in einem internationalen Forschungsverbund in 64 Ländern und in 32 Sprachen durchgeführt wurde und das Ziel hat, solche Merkmale der Unternehmensführung zu identifizieren, die maßgeblich zu wirtschaftlichem Erfolg beitragen.¹ Diese werden mit „normalem“ Management kontrastiert, das in der Regel nur durchschnittliches Abschneiden ermöglicht. In Kolumbien konnten 72 halbstrukturierte Interviews mit leitenden Angestellten des mittleren Managements in drei Unternehmensbereichen der Stadt Bogotá durchgeführt. Werden in einer Fokusgruppen-Sitzung mit den beteiligten Interviewern wurden wesentliche Merkmale erfolgreicher Führungspersönlichkeiten extrahiert und daraufhin insgesamt 15 Firmen, in denen positives Führungsverhalten diagnostiziert worden war, eingehender untersucht.

Aus den verschiedenen Analysen lässt sich schließen, dass interpersonale Beziehungen, Zukunftsperspektive (Vision) sowie partizipatives, integriertes, ambitioniertes und kreatives Management diejenigen Merkmale darstellen, die außergewöhnlich erfolgreiche Führungspersönlichkeiten in Kolumbien auszeichnen. Diese *líderes* sind in der Lage,

¹ Die internationale Zusammenarbeit wurde 1993 initiiert, die Untersuchung bis 1998 durchgeführt (House, Agar/Hanges 1993). Unter der Leitung von R. House (Wharton School of Economics, University of Pennsylvania) wurden drei Unternehmensbereiche – Bankwesen, Telekommunikation, Produktionsindustrie – innerhalb ihrer nationalen Kontexte ausgewählt und untersucht. Das methodische Vorgehen ist in einem Manual zusammengefasst (Agar, 1994). Hierbei wird qualitativ-ethnographisches Vorgehen durch Fragebogenanalysen komplementiert.

positive Geschäftsergebnisse zu erzielen bzw. ihre Unternehmen erfolgreich zu verändern.

1. Der Unterschied zwischen „Führungspersönlichkeit“ und „Manager“

Der Ausgangspunkt dieser Untersuchung liegt in der Unterscheidung zwischen einem normalen, guten und kompetenten Manager (*gerente*) und einer erfolgreichen Führungspersönlichkeit (*líder*), die deutlich überdurchschnittliche Ergebnisse am Arbeitsplatz erzielt und mit ihrer Arbeitsgruppe optimal zusammen arbeitet. Dabei geht es darum, Charakteristika außergewöhnlicher Führung zu identifizieren, die in verschiedenen Kulturen der Welt Gültigkeit haben. Zusätzlich müssen hierzu auch Effekte unterschiedlicher Organisationskulturen untersucht werden, da davon auszugehen ist, dass sich Elemente finden lassen, die das Resultat national-kultureller Prägung sind, ebenso wie solche, die von der Beschaffenheit der Organisation bzw. Technologie abhängen oder universellen Charakter haben. In Lateinamerika scheint das Organisationsklima größeren Stellenwert zu besitzen als die nationale Kultur (Ogliastri 1988a, 1995). Es wird deshalb notwendig, neo-institutionelle und organisationsvergleichende Perspektiven zu verbinden (Arias/Guillén 1992).

Die Unterscheidung zwischen *líder* und *gerente* gründet sich auf theoretischen Annahmen und praktischen Ergebnissen, die Organisationswissenschaftler, v.a. aus den Vereinigten Staaten, in den letzten Jahren entwickelt haben. In diesem Punkt existiert ein breites Spektrum an Literatur, auf die im Folgenden eingegangen werden soll.

Bernard Bass (1985), über Jahrzehnte einer der am meisten beachteten Forscher auf dem Gebiet der Führung in verschiedenen Kulturen, definiert *leadership* als „Leistung, die über das Erwartete hinausgeht“. Ebenso haben Kousner und Pozner (1987) ihre Konzeption von Führung an der „Fähigkeit, außergewöhnliche Dinge innerhalb einer Organisation zu leisten“, orientiert.

John Kotter untersuchte Führungsfaktoren in 15 erfolgreichen nordamerikanischen Firmen und kontrastierte sie mit dem Fall einer Firma, der es offensichtlich an *leadership* mangelte. Die Kriterien des Vergleichs lagen in der Qualität der Unternehmensleitung, ihrer Fähigkeit, qualifiziertes Personal zu rekrutieren bzw. durch engagierte Führung heranzubilden und an die Firma zu binden (Kotter 1988). Kotter unterschied dabei zwischen den Prozessen der Leitung des Unternehmens (Planung, Finanzierung, Strukturierung, Controlling) und der eigentlichen Führung, die für ihn vor allem mit strategischer Vision, flexibler Strukturiertheit und der Fähigkeit zur Motivation der Mitarbeiter verbunden ist.

Schein (1988, 1992) befasste sich ebenfalls mit Firmen aus den Vereinigten Staaten und differenzierte dort zwischen „führen“ und „managen“. Schein schloss, dass es die vornehmlichste Aufgabe jeder Führungspersönlichkeit sei, eine eigene Unternehmenskultur vorzugeben, zu entwickeln und später zu verwalten. „Kultur“ ist für diesen Autor durch zentrale Annahmen und Überzeugungen definiert, die innerhalb des Unternehmens geteilt werden. Diese betreffen nicht nur die Vision des Unternehmens in seiner Umwelt, sondern auch die Voraussetzungen und Herausforderungen der internen Strukturierung und Integration. Für die Ebene der die Organisation führenden Individuen betont Schein die Bedeutung der Fähigkeit, eine Zukunftsvision nicht nur zu formulieren, sondern auch durchzusetzen. Ebenso wichtig sind Ausdauer und Geduld, die Vermittlung von Stabilität, Voraussicht von Problemen und Krisen, Kompromissfähigkeit und die Bereitschaft, Mitarbeiter an wichtigen Entscheidungen teilhaben zu lassen.

Ein weiterer profilierter Autor im Bereich der Unternehmensführung ist Warren Bennis, der zehn persönliche und unternehmerische Merkmale definiert, die notwendig sind, um die Zukunft der Organisation zu meistern: Ein Traum oder eine Vision der Zukunft, Risikobereitschaft, Kritikfähigkeit, Optimismus, Ansporn zum Widerspruch, hohe Erwartungen an die anderen, einen „Riecher“ für die Zukunft, langfristige Perspektiven, Verständnis und Respekt für geweckte Interessen und die Entwicklung strategischer Allianzen.²

James Liebig (1994) führte eine internationale Untersuchung durch, in der siebzig führende Manager in vierzehn Ländern interviewt wurden, um Gemeinsamkeiten zwischen den Personen und ihren Perspektiven zu identifizieren. Die Untersuchung bestätigte die Notwendigkeit, Kontrollmechanismen und übermäßige Hierarchien abzubauen, die Arbeit mit einem Sinn für den Einzelnen zu versehen, mit akkumulierten Gewinnen den Wohlstand aller Organisationsmitglieder zu sichern und Kreativität bzw. selbstständiges Denken in der gesamten Organisation zu fördern. Erfolgreiche Führungspersönlichkeiten, so die Studie, nehmen vor allem solche Veränderungen vor, durch die Ihrer Unternehmenswelt neue Ziele und Werte hinzugefügt werden. Der Autor nennt dies „der Welt eine neue Vision zuteilen“.

Im spanischsprachigen Kulturfeld charakterisiert Joan Ginebra (1994), ohne jedoch explizit darauf einzugehen, die erfolgreiche Führungsperson-

² Neben den förderlichen Aspekten macht Bennis (1989, 1990) natürlich auch auf Beschränkungen aufmerksam, die die Entwicklung einer erfolgreichen Führungskultur verhindern. Auf diese soll hier nicht eingegangen werden.

lichkeit als „Gründer von Zukunftsvisionen“ (*creador de futuros*). Sie beobachtet vier zentrale Elemente in der Funktion dieser Führung: (1.) den Geführten Fähigkeit und Glaubhaftigkeit zu demonstrieren, (2.) Beziehungen und Abhängigkeiten zwischen den Mitarbeitern zu schaffen, die sie davon überzeugen, dass der Vorgesetzte ihr persönliches Wohl im Sinn hat, (3.) die Sinnhaftigkeit der zu leistenden Tätigkeiten unterstreichen, (4.) Verbundenheit und Identifikation mit dem Führungshandeln zu vermitteln. Obwohl auch Ginebra zwischen dem *director* und dem *líder* unterscheidet, ist es für sie nicht ausschlaggebend, dass die Führung erfolgreich ist. Selbst die „strategische Vision“ ist kein notwendiges Merkmal. Entscheidend ist, dass der Organisationsleiter eine visionäre und charismatische Persönlichkeit hat. Ein weiterer Unterschied zu den Ergebnissen der angelsächsischen Literatur liegt in der Betonung solcher Elemente, die zwar das persönliche Charisma der Leitung betonen, weniger jedoch deren Authentizität. Die Beobachtungen deuten sogar dahin, dass in Lateinamerika die „kalkulierte Manipulation“ von Eindruck und Verhalten eine erfolgreiche Strategie darstellt, um gewünschte Effekte in der Arbeitsgruppe oder bei den Mitarbeitern zu erreichen.

Mats Alvesson (1995) kritisiert die Ergebnisse der empirischen Führungsforschung – sowohl quantitative als auch qualitative – wie sie unter dem herrschenden Forschungsparadigma publiziert wurden. Der Autor schlägt dagegen vor, die interpretative Komponente bisheriger Untersuchungen näher zu betrachten. Dabei sollten nicht nur soziale und geschichtliche Aspekte der empirischen Sozialforschung berücksichtigt werden, sondern z.B. auch solche der Sprachgebundenheit. Alvesson weist in diesem Zusammenhang auf die Notwendigkeit hin, die vorliegenden Ergebnisse situational zu bewerten und zukünftige Untersuchungen so durchzuführen, dass Ereignisse möglichst genau beschrieben werden und dadurch auch Interpretationen möglichen werden, die dem Zugang des jeweiligen Autors entgegenstehen.

Cox und Hoover (1994) beschreiben die Führungspersönlichkeit als ein Produkt der Erfahrung und der begangenen Fehler, das vor allem aus der Vision und den Ambitionen der beteiligten Personen erwächst. Die Autoren heben die Teambildung, das Aufstellen von Zielen, Planung, Aufrechterhaltung hoher Moral sowie die Notwendigkeit zur Kreativität, zur Problemlösung und zu ständigen administrativen Verbesserungen als Schritte hervor, die jede Organisation auf dem Weg zu einer effektiven Führung voranbringen. Diese Aspekte stellen die Voraussetzung zur erfolgreichen Übernahme von Führungsverantwortung dar.

Auf dem Boden dieser Annahme sind in den Vereinigten Staaten eine ganze Reihe von Fort- und Weiterbildungsprogrammen entstanden, die

sowohl der Entwicklung des persönlichen als auch des organisatorischen Führungsverhaltens dienen sollen. Jay Conger (1992), Experte auf dem Gebiet der charismatischen Führung von Unternehmen, beschreibt seine Erfahrung mit vier Schulen, die sich gegenwärtig – v.a. in den Vereinigten Staaten – um die Entwicklung von Führungsfähigkeiten bemühen:³

1. Die Schule der Personalentwicklung (PE), die sich auf den emotional-motivationalen Aspekt des Führens konzentriert und durch die humanistische Psychologie beeinflusst ist. Diese Richtung schließt Erfahrungen außerhalb des Betriebs (*outdoor training*) ein, in denen nicht nur die Übernahme physischer Risiken, sondern auch die gegenseitige Hilfe eingeübt werden.
2. Die konzeptionelle Analyse optimalen Führungsverhaltens durch die Besprechung einzelner Fälle und deren Aufarbeitung mit Hilfe von Berichten, Interviews, Videos und Diskussionsgruppen.
3. Die Entwicklung durch gegenseitiges Feedback und persönliche Interaktion der Mitglieder bestehender Arbeitsgruppen (*sensitivity training*). Hierdurch wird die Identifikation von Fähigkeiten und Stärken jedes Einzelnen im Team möglich. Führungselemente können nun gezielt gefördert werden.
4. Weiterbildung zur Führung als eklektische Mischform aus den bereits genannten drei Elementen: Fallbeschreibungen, „Überlebenstrainings“, Rhetorikseminare und die gezielte Entwicklung strategischer Visionen für den Unternehmensbereich.

Conger unterstreicht die Bedeutung, die die Unternehmen in den Vereinigten Staaten der organisatorischen Führung beimessen. Damit sind auch die großen Anstrengungen verbunden, „normale“ Manager in tatsächliche Führungspersönlichkeiten (*leader*) zu transformieren.

In Kolumbien hat das führungsbezogene *outdoor training*, wie es von Matamala (1994) und Mutis (1994) in ländlichen Gegenden nach US-amerikanischem und europäischem Vorbild durchgeführt wird, ein beachtenswertes Echo gefunden. Gómez und Dávila (1994) haben Untersuchungen durchgeführt, in denen sie versuchen, die besonderen Herausforderungen, aber auch die Beiträge der lateinamerikanischen Länder für eine erfolgreiche Unternehmensführung zu identifizieren. In der vertieften Analyse von neun Fällen kommen sie zu dem Schluss, dass die körperliche und geistige Präsenz (*estar allí en cuerpo y alma*) des Geschäftsführers eine wesentliche Gemeinsamkeit dieser Fälle darstellt. Zudem fanden sie in den untersuchten Organisationen eine starke Interaktion zwischen

³ „Lernen um zu führen: Die Kunst, den Manager (*gerente*) zum Führer (*líder*) zu transformieren“ (vgl. Conger 1992).

Führendem und Geführten, die auf der Salienz geteilter Werte wie Charisma (*carisma*), Wohlwollen (*benevolencia*), Paternalismus (*paternalismo*) und Intuition (*intuición*) gründete.

2. Methode

Beeinflusst von den vorliegenden Ergebnissen zur Unternehmensführung in Nordamerika versuchte diese Untersuchung, solche kulturellen Faktoren zu identifizieren, die vor allem im lateinamerikanischen Umfeld für Unterschiede in der Führungsleistung verantwortlich sein können. Dies geschah in drei Schritten:

1. Es wurden 72 Interviews mit Personen des mittleren Managements durchgeführt, die drei unterschiedlichen Unternehmenssektoren der kolumbianischen Hauptstadt Bogotá zuzuordnen waren. Das Ziel der Befragung lag in der Konkretisierung erfolgreicher unternehmerischer Führungsstrategien durch die Analyse der Erfahrungen und Perspektiven lateinamerikanischer Manager und ihrer Mitarbeiter. Die durchführenden Interviewer waren fünfzehn Studierende des letzten Studienjahres im Fach Betriebswirtschaftslehre (*Facultad de Administración* der Universität *Los Andes*, Bogotá), von denen unter der Aufsicht des Autors jeder je fünf Manager befragte.⁴ Nach dem „Schneeballprinzip“ waren die Interviewer zur Auswahl auf ihre persönlichen Kontakte zu leitenden Angestellten in Firmen des Finanzwesens, der Nahrungsmittelindustrie und der Telekommunikation angewiesen. Die regionale Heterogenität der Studierenden und die große Anzahl der Interviewer sollte eine Auswahl nach dem Zufallsprinzip garantieren, ohne dass weitere Maßnahmen zur Vermeidung von Stichprobenfehlern ergriffen wurden.

Auf diese Weise konnten 46 Interviews aus dem Finanzsektor, 16 aus dem Nahrungsmittelsektor und vier aus dem Telekommunikationssektor geführt werden. Sechs Interviewte waren in anderen Bereichen der Industrie beschäftigt.⁵ Alle Interviews wurden auf Tonband aufgenommen und später *verbatim* transkribiert.

2. Jeder Interviewer erhielt zu den fünf eigenen Fällen weitere zehn Mitschriften anderer Interviewleiter. Diese jeweils 15 Fälle stellten die

⁴ Von den fünf Befragten wurden die ersten beiden mit dem Fragebogen 1 (s. Anhang 1), der dritte mit dem Fragebogen 2 (s. Anhang 2) und die übrigen beiden – je nach Gefühl des Interviewers – entweder mit dem Fragebogen 1 oder 2 untersucht.

⁵ Der Unterschied zwischen „normalen Managern“ und „außergewöhnlichen Führungspersönlichkeiten“ wurde von den interviewten Kolumbianern ohne Schwierigkeiten verstanden und bedurfte keiner ausführlichen Erklärung durch die Interviewer. Nur zwei der 72 Teilnehmer wiesen die Unterscheidung zurück: Eine Person aus der Überzeugung heraus, dass jede Management-Aufgabe auch Führungsleistung erfordere. Eine andere, da sie nach eigenen Angaben noch keine außergewöhnliche Führungspersönlichkeit kennen gelernt habe. Im letzten Fall wurden eine methodische Schwierigkeit der Studie

Grundlage einer qualitativen Bewertung dar, in der die Interviewer nach eigenen Kriterien die salienten Gemeinsamkeiten außerordentlicher Führungsleistung schriftlich zusammenfassten. Im Rahmen einer Fokus-Gruppe wurden die Ergebnisse aller Analysen zusammen getragen und nochmals synthetisiert.

3. Jeder Interviewleiter übernahm die vertiefte Untersuchung einer Firma, die in den Schritten 1 und 2 mit positivem Führungsverhalten in Verbindung gebracht worden war.⁶ Auf diese Weise konnten sechs Firmen aus dem Bankensektor, drei aus dem Telekommunikationsbereich und sechs weitere aus anderen Sektoren ausgewählt und als *in-depth* Fallbeschreibungen weiter bearbeitet werden.⁷

3. Ergebnisse: Wer ist eine außergewöhnliche Führungspersönlichkeit in Kolumbien?

3.1 Interviews

Die Auswertung der Interviews ergab, dass keine beachtenswerten Unterschiede zwischen den einzelnen Sektoren bestanden. Die Ergebnisse können als eindeutig gelten, da die Interviewer eine klare Saturation in den aufgenommenen Antworttendenzen berichteten:

Insgesamt wurden drei zentrale Elemente außergewöhnlichen Führens – Human Relations (*relaciones humanas y personales*), Vision (*visión*), Administration (*estilo gerencial*) – und drei komplementäre Aspekte – Integrität (*integridad*), Krisenmanagement (*actuación ante la crisis*), Ziele (*fijación de objetivos*) – identifiziert. Diese sollen im Folgenden beschrieben werden:

Human Relations. Das erste charakteristische Element außergewöhnlicher Führung liegt in der einstimmigen Bewertung aller Interviewer in den interpersonalen Beziehungen. Die Führungspersönlichkeiten werden in diesem Bereich als Personen beschrieben, die anderen gegenüber offen entgegen treten und bereit sind, ihren Mitarbeitern zuzuhören. Sie sind einfühlsam und verständnisvoll, sorgen sich um die Gefühle der anderen, sind warmherzig und freundlich, gleichzeitig höflich und stehen ihrer Gruppe loyal gegenüber. Diese Beschreibung geht mit „Charisma“ einher, menschlicher Größe (*calidad humana*), körperlicher Anwesenheit und der

deutlich, die darin lag, dass der „normale Manager“ tendenziell negativ konnotiert wahrgenommen wurde, während man sich die „außergewöhnliche Führungspersönlichkeit“ übertrieben positiv vorstellte.

⁶ Die Liste der ausgewählten Firmen lässt sich aus Anhang 3 entnehmen.

⁷ Die sechs weiteren Firmen wurden ausgewählt, da ihre Vorsitzenden als bedeutende Wirtschaftsführer innerhalb Kolumbiens bekannt waren.

Fähigkeit zu beispielhaftem, die Mitarbeiter inspirierenden, Vorgehen. Zudem werden die außergewöhnlichen Führungspersönlichkeiten mit exzellenten Kommunikationsfähigkeiten beschrieben, die es ihnen erlauben, zu überzeugen und dort Kompromisse zu finden, wo es sinnvoll und notwendig ist. Die Politik und der Umgang mit ihrem Personal beginnt für Führungspersönlichkeiten bei der Auswahl ihrer Mitarbeiter. *Líder* wissen, mit wem sie sich umgeben müssen, haben Auswahlkriterien und sind sich sicher, wo die Grenzen und das Potenzial jedes Einzelnen liegen. Ein weiteres Charakteristikum ihres Führungsstils ist die Fähigkeit, das Personal am Arbeitsplatz einzuarbeiten und zu entwickeln. Dies bedeutet ein hohes Maß an Delegationsbereitschaft und das Zugeständnis von Fehlern während des Lernprozesses. Der außergewöhnliche lateinamerikanische Chef ist ein guter Kommunikator, der seine Politik, Ziele und Gründe, aber auch seine Schwierigkeiten in der Organisation weitergibt und damit das Personal zusätzlich motiviert und persönlich bindet.

Vision. Das zweite wesentliche Element guter Führung in Kolumbien ist eine Vision der Zukunft. Führung bedeutet hier Klarheit in der Vorstellung über erwartete Ziele, proaktive Haltung dem eigenen Umfeld gegenüber, Setzung von Prioritäten und die klare Entscheidung im opportunen Moment. Das profunde Wissen um den eigenen Arbeitsbereich wird als Voraussetzung für die kreative und innovative Analyse und die spätere Lösung von Problemen besonders geschätzt. Die wirklichen *líderes* sind in der Lage, die Dinge einmal anders zu sehen und aus dieser Perspektive notwendige Veränderungen einzuleiten. Innovation ist hier ein wesentlicher Teil der Zukunftsvision. So wird die Definition langfristiger Strategien von exzellenten Führungspersönlichkeiten als große Herausforderung gesehen. Sie träumen das Unmögliche, visualisieren Möglichkeiten und nehmen die Herausforderung gemeinsam mit ihrem Team an. Gerade dieser letzte Punkt scheint sich im besonderen Maße bei männlichen Führungspersönlichkeiten zu zeigen, während Frauen v.a. die interpersonale Komponente des Charisma ansprechen.

Administration. Das dritte wichtige Element der außergewöhnlichen Führung in Kolumbien liegt im administrativen Stil (*estilo gerencial/administrativo*). Dieser ist vor allem durch die Arbeit in der Gruppe und die Teamerfahrung geprägt. Die Fähigkeit ist notwendig, Interessen aller beteiligten Personen zu koordinieren und zu integrieren. Dabei wird striktes Vorgehen mit großzügiger Anerkennung der im Team erbrachten Leistungen verbunden. Auch Veränderungen werden mit Vitalität und positiver Einstellung aufgenommen.

Die Autorität der besonderen Führungspersönlichkeiten kommt in Kolumbien „von unten“, indem die Möglichkeit zum *empowerment*

eröffnet, an die Fähigkeiten bzw. die Arbeitsleistung der Gruppe geglaubt wird. *Gerentes sobresalientes* reden und beraten sich mit der Gruppe, sind selbstkritisch und motivieren zur Annahme der Herausforderung, auch wenn dies mit Fehlern verbunden ist.

Ein besonderer Führungsstil wird auch in Krisensituationen deutlich, in denen sich die wahren Qualitäten des Vorgesetzten zeigen. Hier hilft nicht der Zwang, sondern vor allem die Überzeugungskraft gegenüber den Mitarbeitern, dass eine gemeinsame Lösung des Problems mit Enthusiasmus und dem Willen zur Überwindung gefunden werden kann.

Diese drei wesentlichen Bereiche der Führung werden durch drei weitere, sekundäre Aspekte, komplementiert: Persönliche Integrität, die Fähigkeit zur Innovation in Krisensituationen und das Arbeiten anhand klarer Ziele.

Integrität. Die persönliche Integrität beginnt mit der Definition eines ethisch-moralischen Codes, der den Mitarbeitern das Gefühl gibt, sie bewegen sich innerhalb der Grenzen des Korrekten und sozial Verträglichen. Persönlich werden erfolgreiche Vorgesetzte als ehrlich und authentisch beschrieben: Sie sind Personen, die tun was sie sagen. Die außergewöhnliche kolumbianische Führungskraft wird durch Wertstrukturen geleitet, die es den Mitarbeitern möglich machen, auf die Ehrlichkeit, Gerechtigkeit und Konsistenz der Worte und Taten des Vorgesetzten zu vertrauen.

Krisenmanagement. In Zeiten der Krise ist der Vorgesetzte in der Lage, Entscheidungen auf den genannten ethischen Grundlagen und seinem Wissen über die Materie schnell zu fällen. Dabei werden Risiken bewusst einkalkuliert, solange sie mit den Zielen der Führung übereinstimmen. Auch in Zeiten ohne Krisenmanagement sucht die Führungskraft nach neuen Möglichkeiten, geht proaktiv vor und verbreitet ein positives Gefühl der „Dringlichkeit“. Um Veränderung zu erlangen, ist er oder sie bereit, auch radikale Transformationen zu unterstützen, die als kreativer Wechsel alte Paradigmen ablösen.

Ziele. Der letzte Aspekt, der sich aus den Interviews ergab, war die Verfolgung hochgesteckter und stimulierender Ziele. Hierbei wurde bei den Mitarbeitern ein Gefühl der Verantwortung und der persönlichen Verbundenheit bei der Erfüllung dieser Ziele geweckt.

Zusammenfassend ergaben die Interviews, dass die Bedeutung (1.) interpersonaler Beziehungen, (2.) einer Zukunftsvision sowie (3.) eines partizipativen, integrativen und kreativen Führungsstils die drei besonders positiv zu bewertenden Merkmale erfolgreicher Führung in Kolumbien darstellen.

3.2 Fokus-Gruppe

Die Fokusgruppensitzung wurde nicht mit Angestellten, sondern den fünfzehn studentischen Interviewern durchgeführt. Jeder einzelne brachte die Erfahrung aus fünf Einzelinterviews und zehn schriftlichen Interviewmitschriften ein. Diese sollten jetzt zu gemeinsamen Schlussfolgerungen zusammengefasst werden.⁸

In der Diskussion zeigten sich folgende fünf Charakteristika eines außergewöhnlichen Vorgesetzten (*líder*): (1.) Arbeit anhand konkreter Ziele (*trabajo por objetivos*), (2.) Teamarbeit (*trabajo con la gente*), (3.) charismatisch-motivierender Umgang (*convence, motiva, tiene carisma, don de gentes*), 4. Respekt und Sicherheit (*infunde respeto, tiene y proyecta seguridad*), 5. Kreativität (*es creativo*).

Auf der anderen Seite wurde der normale Manager (*gerente*) wie folgt beschrieben: 1. Konzentration auf operative Vorgänge (*centrado en lo operativo*), 2. Machtgebrauch (*utiliza su poder*), 3. kommt bei den Leuten nicht an, vertraut nicht (*no llega, no confía*), 4. keine Zukunftsperspektive (*no tiene visión*), 5. Suche individueller Bestätigung (*busca reconocimiento individual*).

Um die Unterschiede zwischen durchschnittlichen Managern und außergewöhnlichen Führungspersönlichkeiten zu kontrastieren, sind ausgewählte Gegensatzpaare in Tabelle 1 aufgelistet.

Tabelle 1: Unterschiede zwischen *líder* und *gerente* in Kolumbien

Líder	Gerente
- strategische Zusammenhänge	- operativ
- langfristige Perspektive	- kurzfristige Perspektive
- gruppenorientiert	- individualistisch
- flexibel	- unflexibel
- ehrgeizige Ziele	- normale Zielerreichung
- antizipiert	- lebt im Tagesstress
- Autorität durch seine Persönlichkeit	- Autorität durch seine Stellung

In den Interviews wurde nach konkreten Situationen gefragt, in denen sich besondere Führungsfähigkeiten offenbaren. Viele der genannten Situa-

⁸ Der Großteil der Interviewer analysierte die ihm oder ihr zugeordneten Interviews anhand der einzelnen Fragen des Interviewleitfadens. Die unterschiedlichen Antworten wurden gesammelt und in Kategorien geordnet. Aber auch die Zusammenfassung ganzer Interviews und die Trennung nach männlichen und weiblichen Befragten fand statt. In allen Fällen ergaben sich die beschriebenen konsistenten Ergebnisse.

tionen betrafen Krisenszenarien, in denen der Vorgesetzte als Problemlöser auftauchte. Hier wurden Situationen genannt, in denen sich die anstehenden Probleme dialogisch, auf der Basis von Verhandlungen und gegenseitigem Einverständnis lösen lassen. Es existieren aber auch andere Beschreibungen, in denen Entscheidungen getroffen und die betroffenen Mitarbeiter erst im Anschluss für die bereits eingeschlagene Richtung motiviert werden. In diesem Bereich scheint also nicht klar, ob das erfolgreiche Verhalten durch Situations- oder Personenmerkmale ausgelöst wird.

Als Antwort auf die Frage nach besonders positiv zu bewertenden Führungspersönlichkeiten wurden in der Regel Kolumbianer beschrieben, die in ihren Organisationen über längere Zeit bekannt waren. In einzelnen Fällen wurden aber auch Ausländer und historische Persönlichkeiten genannt. Auch muss erwähnt werden, dass nur sehr wenige Frauen als beispielhafte *líderes* in den Beschreibungen auftauchen. Bei einigen Interviews ergaben sich „negative“ Persönlichkeiten, die sich in der Wahrnehmung dieser Befragten im Auftreten und im Führungsverhalten nicht grundsätzlich von den „positiven“ Führungspersonen unterschieden.

Auf die Frage nach Gründen, aus denen die Befragten mit konkreten *líderes* herausragende Leistungen erbracht hätten, waren folgende Antworten überdurchschnittlich häufig: (1.) selbst mit der Arbeit und dem Vorgesetzten zu wachsen; (2.) einen hohen eigenen Standard zu setzen (anstatt diesen extern auferlegt zu bekommen); (3.) der Wunsch, der Führungspersönlichkeit die persönliche Kompetenz zu beweisen.

3.3 Fallbeschreibungen

Insgesamt wurden 15 kolumbianische Unternehmen analysiert, in denen außergewöhnliches Führungsverhalten berichtet worden war. Auch wenn einige der ausgewählten Firmen nicht im strengen Sinne „kolumbianisch“ waren, sondern als internationale Unternehmen gelten müssen, waren die wegen ihres besonderen Führungsstils benannten Vorgesetzten doch jeweils Kolumbianer. Im Folgenden werden die Merkmale organisatorischer Führung in solchen Organisationen beschrieben, deren Betriebsergebnis, Wachstumsdaten und Effizienz im Vergleich mit anderen Firmen des gleichen Sektors als außergewöhnlich gelten muss. Die ausgewählten Unternehmen stellten jedoch bei weitem nicht die 15 erfolgreichsten der kolumbianischen Wirtschaft dar. Vielmehr reichte es für die Auswahl aus, wenn sie einen gewissen Bekanntheitsgrad in der Fachpresse genossen, unterschiedliche Betriebsgrößen repräsentierten und die Möglichkeit zum Interview gaben.⁹

⁹ Zur Fallbeschreibung wurden sowohl Interviews mit den Vorgesetzten als auch mit dem ihnen unterstellten Personal geführt (einschließlich ihrer Sekretärin). Hier wurde nach den Gründen des

Die Ergebnisse spiegeln zum großen Teil die schon in den beiden vorangegangenen Punkten beschriebenen Resultate wider und unterstreichen somit die Validität der Studie sowie der verwandten Methode. Gleichzeitig ergeben sich durch die Fallbeschreibungen auch interessante Präzisierungen.

Ein erstes Element liegt im Bereich der Verhandlung, die durch Klarheit über angestrebtes Handeln sowie langfristige Perspektiven gekennzeichnet ist. Zum zweiten ergab sich die besondere Wertschätzung einer Form des *Human Ressource Management*, das sich der Firma anpasst und einen gewichtigen Schwerpunkt auf Fort- und Weiterbildungsprogramme – auch außerhalb des Betriebs – legt. In enger Verbindung mit dem letzten Punkt steht ein partizipativer Führungsstil.

Im Folgenden sind die Resultate für die drei untersuchten Bereiche getrennt beschrieben.

Im *Finanzsektor* wird eine klare Definition der verfolgten Strategien deutlich, die eng mit der Vision einer zukünftigen Entwicklung des Geschäfts und neuer Marktnischen verbunden ist. Aggressivität und hohe Zielvorgaben sind ebenfalls fundamentale Merkmale erfolgreicher Führung in diesem Bereich. Weitere Punkte liegen bei der guten Mitarbeiterauswahl, breiten Weiterbildungsmöglichkeiten, organisatorischer Flexibilität, Motivation durch das Beispiel eigener harter Arbeit und der Klarheit zentraler Werte. Ein drittes Element in diesem Sektor liegt in der Arbeitsorganisation, die durch Teamgeist, Einfachheit und Qualität des persönlichen Umgangs, gegenseitige Anerkennung und Vertrauen sowie gute Kommunikationsfähigkeiten geprägt ist. Schließlich wird für den Finanzsektor das hohe technologische Niveau erwähnt, das v.a. im Informatikbereich zu besonders guten Ergebnissen beiträgt.

In den Betrieben der *Telekommunikationsbranche* zeigen sich ähnliche Ergebnisse. Auch hier wird die Klarheit von Verhandlungsstrategien, Geschäftsabläufen und definierten Zielen hervorgehoben. Als zweiter Punkt lässt sich hier der menschliche Umgang sowie die gute Kommunikation und Partizipation innerhalb des Betriebes festhalten. Weitere positiv bewertete Bereiche im Feld der *Human Relations* betreffen eine hohen Anspruch an sich selbst und andere, Flexibilität sowie die Anerkennung erbrachter Leistungen. Drittens zeigten die Unternehmen der Telekommu-

Unternehmenserfolges gefragt. Wenn der Führungsstil genannt wurde, erhielt die Vertiefung des Gesprächs über dieses Verhalten Priorität. War dies nicht der Fall, wurde der Führungsstil in der gesamten Organisation thematisiert. Der *l'ider* wurde selbst nach seinem bisherigen Leben und seiner Karriere, seiner Philosophie und seinem Verhalten gegenüber den Angestellten in der Firma gefragt. Eine Liste der beteiligten Firmen findet sich im Anhang 3.

nikationsbranche einen Schwerpunkt im Bereich des *Total Quality Management (TQM)*, der Investitionen im Bereich der Weiterbildung und in flachen Hierarchien. Nach außen zeichnen sie sich durch ein hohes Maß sozialer Verantwortung aus. Obwohl die Telekommunikationsfirmen internationalen Konzernen angehörten, waren die identifizierten *líderes* allesamt Kolumbianer, die die Kriterien der Geschäftsführung nationalen Standards anpassen konnten und damit bisweilen auch im Gegensatz zu den Direktiven des Mutterhauses standen.

Die sechs Fälle aus anderen Wirtschaftsbereichen (z.B. Luftfahrt) bestätigen das bisher Beschriebene. Als erster Punkt wiederholt sich die Wertschätzung einer klaren Vision des Geschäfts, zukünftiger Marktnischen, neuer Produkte und ambitionierter Ziele, die den Mitarbeitern als Herausforderungen erscheinen. Ein besonderer Punkt dieses Bereichs bilden die Allianzen mit Zulieferern und die besondere Orientierung am Kunden.

Der zweite Aspekt liegt im Bereich der *Human Ressources* und betrifft die selbstbestimmte Partizipation, unkomplizierten und menschlich-anti-autoritären Umgang, in dem Leistung gefordert, gleichzeitig aber auch Realitätsbezogenheit und Selbstkritik geschätzt wird. Besonders hervorgehoben ist die Anerkennung von Leistung und die Motivation der Gruppe durch Bedeutungsvermittlung und Flexibilität.

In der Personalpolitik wird in den sechs untersuchten Firmen die lokale Verantwortung der Firma, die Weiterbildung und der Aufgabenwechsel hervorgehoben (*Job-Rotation*). Auch Familienprogramme und *TQM* führen hier zu einer starken und erfolgreichen Unternehmenskultur.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich aus den fünfzehn Fallstudien die gleichen drei Elemente außergewöhnlichen Führens extrahieren lassen, wie sie bereits in den Einzelinterviews und der Fokus-Gruppe definiert wurden.

4. Diskussion und abschließende Bemerkungen

In Kolumbien existiert eine klare und generalisierte Wahrnehmung der Unterschiede zwischen *líderes* und *gerentes*. Das Konzept der außergewöhnlichen Führungspersönlichkeit ist dabei jenem sehr ähnlich, das auch in der internationalen Literatur – v.a. in den Vereinigten Staaten – beschrieben wird. Gleichmaßen werden für Lateinamerika auch Unterschiede deutlich.

Die großen Ähnlichkeiten können zum Teil auf den starken Einfluss der angelsächsischen Kultur in Kolumbien, die soziale Schichtung, das internationalisierte private Schulwesen, die Massenmedien und die formalen beruflichen Voraussetzungen im Führungsbereich zurückgeführt

werden. Dieser letzte Punkt scheint der theoretisch bedeutsamste, weil er aufzeigt, dass die Merkmale der Organisation schwerer wiegen als die sozio-kulturellen Determinanten. In diesem Rahmen werden die Zugehörigkeit zu einem produktiven Sektor, berufliche Besonderheiten der Tätigkeit und Entwicklungsdeterminanten des gesamten Produktionssystems bedeutsam.

Die Ergebnisse über die Charakteristika eines guten, aber „normalen“ Vorgesetzten waren zu einem gewissen Grad durch die Tendenz zu polaren Bewertungen beeinflusst, wodurch auch extrem negative Einschätzungen abgegeben wurden. Deshalb soll hier nicht weiter auf diese Ergebnisse eingegangen werden. Vielmehr ergaben sich drei zentrale positive Elemente, die in den verschiedenen Phasen der Untersuchung repliziert wurden. Diese Elemente lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Eine in Kolumbien erfolgreiche Führungsperson pflegt (1.) einen partizipativen Arbeitsstil, zeichnet sich (2.) durch eine klare strategische Vision aus und vertritt (3.) eine Personalpolitik, die an humanistischen Idealen der Weiterentwicklung der Mitarbeiter orientiert ist.

Dieses Ergebnis erinnert an vorliegende Untersuchungen zum Erfolg von Führungsstilen, zur Gruppenarbeit, zur Arbeitsteilung und zum gegenseitigen Vertrauen, hier vor allem an die von Likert (1960) etablierten und als Gegensatzpaare definierten Termini „autoritatives Management“ und „partizipatives Management“. Die gleichen Konzepte wurden von McGregor unter dem Namen „Theorie X“ und „Theorie Y“ populär.

Auch die Vorstellung, dass sich die Autorität innerhalb der Organisation von unten entwickeln muss, wurde bereits als Charakteristikum japanischer Geschäftsführung von Joseph Juran propagiert und in den bekannten Qualitätszirkeln nachempfunden bzw. gefördert.¹⁰ Zwanzig Jahre später nannte Ouchi (1981) diese Struktur *Theory Z*. Damit unterstrich er – unter Anspielung auf McGregor – dass es sich bei dem japanischen Führungsstil mit einem Entscheidungsfluss von unten nach oben um etwas Anderes, allerdings weniger um etwas grundlegend Neues, handelt: die reale Anwendung der *Theory Y*. Nachgewiesen werden konnte, dass sich erfolgreiche japanische Firmen tatsächlich durch ihre Personalpolitik und den Faktor der *Human Relations* auszeichnen (Nonaka et al. 1995).

In der Untersuchung außergewöhnlicher Führung von Betrieben in den Vereinigten Staaten kamen Peters und Waterman (1982) zu dem Schluss, dass es eine Rückkehr zu den Wurzeln (*back to the roots*) geben müsse, indem ein demokratischer, vertrauensvoller Stil umgesetzt wird, durch

¹⁰ In Lateinamerika werden diese Gruppen „Teilnahmezirkel“ (*circulos de participación*), in Deutschland „Qualitätszirkel“ genannt (Ogliastri, 1988a).

den sich die Mitarbeiter gut behandelt fühlen. Gleiches vermittelt das jüngere Konzept des *empowerment* und erscheint somit nichts anderes als alter Wein in neuen Schläuchen.

Nach diesem Überblick lässt sich feststellen, dass die Erfahrungen dieser Untersuchung mit der internationalen Forschungstradition übereinstimmen, die sich mit der Theorie der Führungsstile auseinandersetzt. Dennoch lohnt es sich, einige Elemente der kolumbianischen Führungskultur hervorzuheben:

Es überrascht nicht, dass an erster Stelle der kolumbianischen Faktoren erfolgreichen Führens die Notwendigkeit steht, Ziele zu definieren, auf die gearbeitet und für die Mitarbeiter motiviert werden müssen.

Das zweite Element, das durch die Untersuchung hervorgehoben werden konnte, bezeichnet die Wichtigkeit einer klaren Vision der Zukunft und der damit verbundenen strategischen Führung der Organisation. Obwohl dieser Aspekt eine zentrale Strömung innerhalb der Betriebsverwaltung repräsentiert, ist er in Lateinamerika bisher zu wenig untersucht worden. Die Identifikation und Formulierung einer Strategie muss als schwierige und kritische Aufgabe für die Organisation betrachtet werden, die vor allem in der Verantwortung der Geschäftsführung liegt.¹¹ Seit 1945 hat es verschiedene Beiträge zum Forschungsfeld der Unternehmensstrategie gegeben, darunter befand sich das *Schema Harvard, MBO (Management by Objectives)*, die strategische Planung *Strategie und Struktur* und die japanischen Modelle (vgl. Ogliastri 1988).

Der dritte zentrale Ergebnisaspekt bezieht sich auf die Mitarbeiterführung innerhalb der Organisation (*Human Relations*). Die Personalpolitik, die mit außergewöhnlichen Vorgesetzten in Verbindung gebracht wird, stimmt mit den Merkmalen des demokratischen Führens überein, wobei der humanistische Fokus auf der Zufriedenheit der Mitarbeiter liegt. In diesem Bereich liegt für Kolumbien ein kritisches Element in der Fortbildung und der persönlichen Weiterentwicklung der Angestellten. Eng damit verknüpft ist der Wunsch, durch Aktualisierung der Wissensbasis mit der Geschäftsroutine zu brechen und das Unternehmen für neue Ideen zu öffnen. Dieser Motivationsfaktor ist in der interkulturellen Literatur noch nicht ausreichend beschrieben worden, obwohl er auch ein Teil typisch asiatischen Führungsverhaltens darstellt.

In der Zusammenfassung der Ergebnisse lässt sich festhalten, dass die vorgestellten Resultate außergewöhnlichem kolumbianischen Führungsverhalten eine klare Kongruenz zeigen. Ebenso wurde deutlich, dass sich die beschriebenen Faktoren nicht grundlegend von anderen Kulturen – beson-

¹¹ Nicht ohne Grund wird dieses Thema erst im letzten Jahr der universitären Ausbildung angehender Betriebswirte behandelt.

ders der US-amerikanischen und der japanischen – unterscheiden. Die Ergebnisse zeigen aber auch die Wichtigkeit der internen Organisationskultur für den Erfolg des Führungsverhaltens, deren Bedeutung das Gewicht der externen, national-kulturellen Einflüsse zu übertreffen scheint. Dieses Resultat deutet auf eine immer stärkere Konvergenz organisatorischer und administrativer Phänomene innerhalb einer kulturell diversen Globalität hin.

Literatur

- Agar, M. (1980), *The Professional Stranger: An Informal Introduction to Ethnography*, New York.
- (1994), *Ethnography Manual for Leadership Study*, unveröffentlichtes Dokument.
- Agar, M./MacDonald, J. (1994), *Focus Groups and Ethnography*, Human Organization.
- Alvesson, M. (1995), *Leadership Studies: From Procedure and Abstraction to Reflexivity and Situation*, Working Paper Series, 1995/10, Institute of Economic Research, Lund University.
- Arias, M. E., Guillén, M. (1992), *The Transfer of Organizational Management Techniques across Borders: Combining Neo-institutional and Comparative Perspectives*, Ponencia a la Asamblea de CLADEA: La gerencia en América Latina: experiencias comparativas, Bogotá.
- Avis, W. (1987), *Atrévase a ser líder*, Bogotá.
- Bass, B. (1985), *Leadership and Performance beyond Expectations*, New York.
- Bass, B. (1990), *Bass and Stogdill's Handbook of Leadership*, New York.
- Beckhard, R./Pritchard, W. (1993), *Lo que las empresas deben hacer para lograr una transformación total*, Bogotá.
- Bennis, W. (1989), *Cómo llegar a ser líder?*, Bogotá.
- Bennis, W. (1990), *On Becoming a Leader*, Reading.
- Bennis, W. (1990), *Why Leaders can't Lead – The Unconscious Conspiracy Continues*, San Francisco.
- Conger, J./Kanungo, R. (Hrsg.) (1988), *Charismatic Leadership: The Elusive Factor in Organizational Effectiveness*, San Francisco.
- Conger, J. (1992), *Learning to Lead – The Art of Transforming Managers into Leaders*, San Francisco.
- Cox, D./Hoover, J. (1994), *Leadership when the Heat's on*, New York.
- Ginebra, J. (1994), *El liderazgo y la acción – mitos y realidades*, Mexiko-Stadt.
- Glaser, B., Strauss, A. (1967), *The Discovery of Grounded Theory*, Chicago.
- Gómez H./Dávila, C., (Hrsg.) (1994), *Innovation, INTERMAN and International Business in Latin America*, The international Executive (Special Issue), Nr. 6, Bd. 36, November/Dezember.
- Hofstede, G. (1980), *Culture's Consequences*, Beverly Hills.
- Hofstede, G. (1991), *Cultures and Organizations – The Software of the Mind*, New York.
- House, R./Hanges, P./Agar, M. (1993), *A Proposal to Conduct a Multi-nation Study of Leadership and Organizational Practices*, Stanford/Bogotá, Manuskript.
- Kagono, T./Sakakibara, K./Nonaka, I./Okumura, A. (1995), *Estrategia y organización. La competencia de empresas norteamericanas y japonesas*, Bogotá.
- Kotter, J. (1990), *El factor liderazgo*, Madrid (Original 1988: *The leadership factor*).
- Kotter, J. (1990), *A Force for Change – How Leadership differs from Management*, New York.
- Kousnes, J. M./Pozner, B. (1987), *The Leadership Challenge: How to get extraordinary Things done in Organizations*, San Francisco.

- Liebig, J. (1994), *Merchants of Visions. People bringing new Purposes and Values to Business*, New York.
- Likert, R. (1960), *New Patterns of Management*, New York.
- Matamala, R. (1994), *Liderazgo empresarial – Estrategia económica y financiera*, Bogotá.
- Matamala, R./ Ogilastri, E. (1994), *Empresas de calidad en Colombia. Siete casos*, Bogotá, Manuskript.
- McGregor, D. (1960), *The Human Side of Enterprise*, New York.
- Merton, R./Fiske, M./Kendall, P. L. (1990), *The Focused Interview* (2. Aufl.), Glencoe.
- Mishler, E. (1986), *Research Interviewing: Narrative and Context*, Cambridge.
- Morgan, D. (1988), *Focus Group as Qualitative Research*, Newbury Park.
- Morgan, D. (Hrsg.) (1993), *Successful Focus Groups: Advancing the State of the Art*, Newbury Park.
- Mutis, G. (1994), *Liderazgo colectivo e integral – estrategia económica y financiera*, Bogotá.
- Ogilastri, E. (1987), *En busca de la teoría. Experiencias con el método inductivo de investigación social*, in: *Texto y Contexto*, Nr. 11, Bogotá.
- Ogilastri, E. (1988), *Gerencia japonesa y círculos de participación. Experiencias en América Latina*, Bogotá.
- Ogilastri, E. (1994), *El liderazgo en Colombia – estrategia económica y financiera*, Bogotá.
- Ogilastri, E. (1994), *Pedro y Gloria*, in: *Revista Universidad EAFIT*, Nr. 8, Medellín.
- Ogilastri, E. (1995), *¿Es transferible la administración japonesa? Personalidad, negociación, alianzas estratégicas y la cultura organizacional: anotaciones sobre una comparación entre el Japón y América Latina*, *Texto y Contexto*, Nr. 26, Bogotá, 11-18.
- Ogilastri, E. (1996), *Manual de planeación estratégica. Teoría, aplicaciones y casos* (3. Aufl.), Bogotá.
- Ogilastri, E./Rodríguez, C. (1994), *Intercultural Study of Leadership. Qualitative Report of Colombia*, Bogotá.
- Ouchi, W. G. (1981), *Theory Z: How American Business can Meet the Japanese Challenge*, Reading.
- Peters, T./Waterman, R. (1982), *In the Search of Excellence*, New York.
- Schein, E. (1992), *Organizational Culture and Leadership*, San Francisco.
- Simons, G./Vásquez, C./Harris, P. (1993), *Transcultural Leadership. Empowering the Diverse Workforce*, New York.
- Yukl, G. A. (1989), *Leadership in Organizations*, New Jersey.

Anhang 1

Führung und Management I – Fragebogen und Interviewleitfaden

Esta entrevista es parte de una investigación sobre liderazgo organizacional que se está realizando en 63 países del mundo, incluyendo seis de América Latina. Se trata de identificar diferencias entre el líder excepcional y el liderazgo normal que es típico de cualquier gerente. Las conclusiones obtenidas en Colombia serán comparados con las de otras culturas. Para empezar, piense en una persona que usted conoce, o que ha observado varias veces, a quien usted considera que es un líder especial, sobresaliente. Si no conoce personalmente a alguien con estas características, escoja a alguien a quien ha visto por televisión o sobre quien ha leído algo y que usted piensa que es un líder sobresaliente en este país.

Trate de visualizar un incidente real e importante durante el cual este líder interactuó con uno o más de sus seguidores o subordinados.

- 1- ¿Cuáles fueron las circunstancias y antecedentes que llevaron al incidente?
- 2- Quienes eran las personas involucradas. ¿Cuáles eran las relaciones entre ellos, cuáles las posiciones formales que ocupaban?
- 3- ¿Qué se dijo durante el incidente? ¿Hizo el líder algo que fué particularmente efectivo? ¿Algo muy inefectivo? Describalo, por favor.
- 4- ¿Qué sentimientos experimentaron cada una de las personas involucradas?
- 5- ¿Cuál fué el resultado? ¿Fué un incidente exitoso? ¿Consiguió el gerente o líder su objetivo?

Ahora piense en una persona que usted conoce, o ha observado muchas veces, a quien usted considera un buen gerente pero no un líder sobresaliente. Visualice un incidente (verdadero, que ocurrió) importante en el cual el gerente interactuó con uno o más de sus subordinados o colaboradores. Tómese un minuto recordando el incidente en detalle, y visualizando el comportamiento de ambos, el gerente y sus colaboradores o subordinados. Por favor, responda las mismas preguntas de antes (circunstancias, relaciones entre las personas, posiciones que ocupaban, acciones del líder, sentimientos, resultados).

Ahora por favor, díganos las características (habilidades, personalidad, valores, comportamientos, técnicas, etc.) que usted cree distinguen a un líder sobresaliente de un buen gerente normal.

Anhang 2

Führung und Management II – Interviewleitfaden

Todos los gerentes necesitan dotes de líder para que las cosas funcionen. Pero también existe esa figura del líder sobresaliente, excepcional, de los que se conocen pocos en la vida. Queremos conocer su experiencia con esta diferencia.

- 1- Estamos interesados en conocer su definición personal del liderazgo excepcional sobresaliente. ¿Cree usted que hay una diferencia entre líderes excepcionales y gerentes comunes y corrientes (buenos, pero no excepcionales)? ¿Cuáles serían esas diferencias? ¿Cómo definiría usted personalmente a un líder sobresaliente excepcional?
- 2- El entrevistador debe repetir la definición del entrevistado en términos un poco distintos de los que el otro empleó y preguntarle si esa reformulación responde a la esencia de lo que el/la dijo.
- 3- Ahora estamos interesados en su percepción personal de lo opuesto al liderazgo excepcional y sobresaliente. ¿Qué tipo de cosas hace una persona en posiciones de liderazgo pero que no ejerce un liderazgo sobresaliente? ¿Qué comportamiento tiene? ¿Qué cosas hace, típicamente?
- 4- ¿Puede usted recordar un incidente crítico que vió, vivió o conoció, que ilustre el liderazgo excepcional?
- 5- ¿Puede recordar otro incidente parecido?
- 6- ¿Hubo algunos obstáculos o limitaciones a los que se enfrentaron los líderes en esos incidentes? ¿Alguna oposición, resistencia, trabas burocráticas, o falta de recursos (por ejemplo)?
- 7- ¿Puede usted recordar dos o tres líderes sobresalientes excepcionales? ¿Quiénes son? ¿Tienen estos líderes excepcionales algunas características comunes que los hacen sobresalientes y los diferencian de los otros que han estado en posiciones semejantes?
- 8- ¿Qué cosas tienen en común estos líderes sobresalientes y los no sobresalientes?

- 9- ¿Puede usted pensar en un comportamiento concreto, algo que hizo cada líder, que ilustre adecuadamente su liderazgo?
- 10- En su experiencia personal, ¿ha vivido situaciones durante las cuales se sintió motivado fuertemente a hacer cosas más allá del deber, de lo normal? ¿Ha sentido deseo de apoyar fuertemente a otra persona que propone hacer algo? ¿Qué fue lo que hizo esa persona que lo movió a usted a trabajar fuertemente en la dirección de la visión, los objetivos o la misión propuestas por ese líder?

Anhang 3

Untersuchte kolumbianische Firmen in der Fallanalyse

(betreuende wissenschaftliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in Klammern)

- a) Finanzsektor:
Corporación de Ahorros Colmena (Pilar García, Layla Spicker), Citibank Colombia (Ricardo Matamala), Cáceres y Ferro (Mónica Serna y María Fernanda Ordóñez), Banco de Colombia (Ana María Villodres y Adriana López), Fiduciaria Sudameris (Laura Pardo), Las Villas (Jaime Vergara)
- b) Telekommunikation:
ATT-NCR Colombia (Claudia Soler y Felipe Gómez), Xerox Colombia (Ricardo Matamala), Unisys Colombia (Susana Steiner)
- c) Restliche Sektoren:
Reconstructora Comercial (Enrique Ogliastri), Industria Transejes (Enrique Ogliastri), Locería Corona (Cristina Otero y Carlos Felipe Betancur), Aerolínea Aces (Ricardo Matamala), Industrias Gabriel (Ricardo Matamala y Jorge Ardila), Grupo Jom/ Educación Informal (Kenneth Mendiawelson)

SIMPÁTICO VERSUS CUADRADO –
KULTURELLE MERKMALE IM KONTAKT ZWISCHEN
KOLUMBIANERN UND DEUTSCHEN
Oliver Diehl & Randolph Ochsmann

Das Erbe einer gemeinsamen Vergangenheit, der Gebrauch lateinischer Schriftzeichen und Sprachen sowie der intensive Kontakt durch Migration über die letzten 500 Jahre haben dazu geführt, dass die Kultur Lateinamerikas von Deutschen nicht in gleicher Weise als „fremd“ wahrgenommen wird wie die Asiens oder Afrikas. Von lateinamerikanischer Seite besteht seit vielen Jahren ein Verhältnis, das durch gegenseitigen Respekt und Sympathie geprägt ist. Diese Einschätzung rührt daher, dass die lateinamerikanischen Deutschlandbilder nicht mit kolonialer Machtpolitik und politischer Hegemonie, sondern vor allem mit Kolonisationserfolgen arbeitsamer Einwanderer verbunden sind (Hofmeister 1998). Gerade die Leistungen einzelner Persönlichkeiten in der Zeit nach den Unabhängigkeitskriegen haben das Bild des Deutschen in den ehemals spanischen Kolonien geprägt. In absoluten Zahlen erreichte die deutsche Einwanderung niemals das Niveau anderer europäischer Nationen, sodass sich nur in den Ländern des *Cono Sur* (Argentinien, Chile, Uruguay, Süd-Brasilien) eine nachhaltige Siedlungstätigkeit entwickeln konnte. Für die Wahrnehmung der *alemanes* war die „Elitenwanderung“ bedeutsamer (Bade 1995), wobei sich die zahlenmäßig kleine Gruppe deutscher Einwanderer als Träger technologischer und intellektueller Entwicklungsimpulse erwies. Auf diese Weise hat die deutschsprachige Migration in fast jedem lateinamerikanischen Land bedeutende Spuren hinterlassen (Kohut et al. 1996).

Auch heute noch wird in Alexander v. Humboldt ein „Prototyp“ des Deutschen mit Respekt und Bewunderung verehrt. Die politischen Konflikte mit den Minderheiten während der beiden Weltkriege haben an dieser Wahrnehmung nichts Entscheidendes ändern können.

Auch von bundesdeutscher Seite werden die traditionell guten Beziehungen zu Lateinamerika immer wieder hervorgehoben. Trotzdem wird der Subkontinent seit der Gründung der Bundesrepublik in weitgehend undifferenzierter Form zur „Dritten Welt“ gerechnet. In diesem Rahmen stand Lateinamerika noch während den 60er und 70er Jahre im Zentrum politischer und auch theologischer Diskurse (Mols/Wagner 1994, Nohlen 2000). Gegenwärtig ist allerdings festzustellen, dass Lateinamerika – mit Ausnahme des Tourismus und kommerzialisierter Interessen im Kulturbereich – in der deutschen Bevölkerung vor allem mit Desinteresse begegnet wird und auch in der Politik an Bedeutung verliert (Hofmeister 1998, Tellechea 1987). Obwohl die deutsche Wirtschaft für die Region des Subkontinents zweitwichtigster Investor bleibt (IAV 2000, Schäfer 1994), ist Lateinamerika auch aus ökonomischer Sicht zum Nebenschauplatz deutscher Globalisierungsbestrebungen geworden. In der Forschung zu kulturellen Unterschieden und der Entwicklung kulturassimilativer Trainings findet Lateinamerika neben den Regionen Nordamerika und Asien ebenfalls nicht genügend Beachtung (vgl. Thomas 1999, 1996, 1991, 1988). Dies mag daran liegen, dass das beschriebene Gefühl kultureller Nähe zu dem Eindruck verleitet, es sei unproblematisch, mit Lateinamerikanern positive Geschäftsbeziehungen zu pflegen und sie in den europäischen Kontext zu integrieren. Diese Einschätzung beruht auf ausgewählten Vorurteilen über *latinos* und setzt wahrscheinlich mehr Gemeinsamkeiten zwischen Lateinamerikanern und Europäern bzw. Deutschen voraus, als tatsächlich existieren.

Aufgrund der geographischen Nähe und engerer wirtschaftlicher Verflechtungen¹ wurde in den USA die Notwendigkeit erkannt, sich verstärkt mit den in Lateinamerika herrschenden kulturellen Standards auseinander zu setzen (vgl. Daskal-Albert 1996). Die Beschäftigung der kulturvergleichenden Forschung mit einer vertiefenden lateinamerikanischen Perspektive ist, bis auf wenige Ausnahmen (Kolland 1988, Medrano-Kreidler 1995), in Deutschland leider ausgeblieben. Hierzu mag die Konzentration auf Nordamerika und seit 1989 verstärkt auch auf Osteuropa beigetragen haben. Stattdessen konnten sich unter den Stichworten „Drogenkriminalität“, „Illegale Einwanderung“, „Soziale Ungerechtigkeit“, „Prostitution“ und „Gewalt“ Stereotypen verfestigen, die nicht nur auf der

¹ Vor allem mit Mexiko im Rahmen der *NAFTA* sowie den Staaten der mittelamerikanischen und karibischen Region.

Unkenntnis der spezifischen sozialen Situation, sondern auch auf dem Unverständnis gegenüber den kulturellen Eigenarten des Subkontinents beruhen. Es scheint deshalb eine Klärung der gegenseitigen Wahrnehmungen nötig, auf deren Grundlage eine realistische Einschätzung zwischen Deutschen und *latinos* möglich wird. Erst wenn diese definiert sind, kann sich eine weitreichende und effektive Zusammenarbeit entwickeln, die auch in der Zukunft trägt.

1. Kulturelle Merkmale

1.1 Merkmale lateinamerikanischer Kultur

Daskal-Albert (1996) unterscheidet die Merkmale lateinamerikanischer Kultur nach Aspekten der Wahrnehmung, der Kognition und des Verhaltens. In allen drei Bereichen kann zwischen etischen (*etics*) und emischen Charakteristika (*emics*) differenziert werden. Während *etics* solche Dimensionen darstellen, über die ein Vergleich unterschiedlicher Kulturen möglich wird, beschreiben *emics* kulturspezifische Merkmale, deren Zusammensetzung keine direkte Gegenüberstellung zulässt. Zur inhaltlichen Aufklärung der im Kontakt zweier Kulturkreise relevanten Standards scheint die letzte Kategorie entscheidend, da die Berücksichtigung emischer Besonderheiten eine tiefergehende Charakterisierung der spezifischen Interaktionskonstellation erlaubt. Als zentrale emische Merkmale der lateinamerikanischen Kultur sollen im Folgenden die Kategorien *simpatía* (Sympathie), *respeto* (Respekt) und *vínculo* (Verbindung) besprochen werden. Alle drei Faktoren bestimmen sowohl den Bereich der sozialen Wahrnehmung und Kognition als auch das Verhalten der Lateinamerikaner.

Simpatía. Triandis et al. (1984) definieren *simpatía* als kulturelles Skript, in dem solche Handlungsmuster der sozialen Interaktion festgelegt sind, die dem lateinamerikanischen Bedürfnis nach Harmonie und positiver Interaktion entsprechen. Als Pflicht zu „positivem Handeln“ beeinflusst *simpatía* jedoch in starkem Maße auch soziale Wahrnehmungs- und Bewertungsprozesse. Die Lateinamerikaner attribuieren „sympathisches“ Verhalten weniger auf bewusste Lernprozesse oder temporäre Gefühlslagen, sondern als besonders geschätztes und charakteristisches Persönlichkeitsmerkmal des Individuums (*ser simpático*).

Im Zentrum von *simpatía* steht die Vorstellung, dass soziale Beziehungen durch gegenseitige Freundlichkeit und Harmonie geprägt sein sollten. Als den freundlichen Umgang fördernd, werden solche Persönlichkeitsmerkmale geschätzt, die den Betreffenden als liebenswert, attrak-

tiv, lustig, angenehm, zwanglos und *easy-going* erscheinen lassen. Außerdem wird die Fähigkeit zum Teilen emotionaler Zustände als äußerst wichtiges Merkmal des Interaktionspartners bewertet. Wegen der starken Gruppenorientierung liegt es nahe, *simpatía* als kulturspezifische Ausprägung kollektivistischer Einstellungen zu interpretieren (Triandis 1995). Nicht ohne Grund werden in den fünf lateinamerikanischen Ländern Kolumbien, Venezuela, Panama, Ekuador und Guatemala die weltweit höchsten Kollektivismus-Werte erreicht (Hofstede 1993).²

Die Suche nach harmonischen sozialen Beziehungen drückt sich auf vielfache Form im Handeln der Lateinamerikaner aus. So wird in aller Regel davon Abstand genommen, Verhalten an den Tag zu legen, das als „negativ“ interpretiert werden könnte. Unsoziale und konfliktive Verhaltensweisen müssen daher als schwere „kulturelle Sünden“ betrachtet werden (Osorio 1999). Vielmehr wird positiv-optimistisches Verhalten betont, auch wenn die Interaktion bereits gestört ist. In diesen Fällen dient *simpatía* allein der Wahrung eines Anscheins harmonischer Beziehungen.

Offene Kritik ist mit gebührendem, ordentlichem, freundlichem, zuvorkommendem Verhalten der *simpatía* nicht vereinbar und stellt für den Gegenüber eine Herabsetzung oder Beleidigung dar, durch die seine Würde direkt angegriffen wird (Vaught et al. 1998). Die Infragestellung anderer wird deshalb ebenso als unangenehm empfunden wie die direkte Verneinung vorgebrachter Aufforderungen und Vorschläge. Persönliche Konflikte sollten vermieden werden, auch wenn dies ein gewisses Maß eigener „Konformität“ mit dem Willen anderer erfordert. Offene Ablehnung eines Verhaltens wird in der Regel nur dann möglich, wenn die Qualität der jeweiligen Beziehungen ein taktvolles und schonendes Vorgehen ermöglicht. Wo dies nicht der Fall ist, erfolgen Absagen, indem Vereinbarungen oder Kooperationen ohne Erklärung aufgegeben oder ignoriert werden. Dieses Verhalten wird ohne weitere verstanden und führt unter Lateinamerikanern zu wenigen Missverständnissen, bleibt für Deutsche jedoch oft unverständlich. Wenn der Abbruch einer negativen sozialen Verbindung nicht möglich ist, z.B. weil langfristige Abhängigkeiten bestehen, wird der Notlüge (*mentira piadosa*) allgemein der Vorzug gegenüber einer offenen Aussprache gegeben.

Respeto. Wünschenswerte soziale Beziehungen sind für Lateinamerikaner solche, in denen sich die Interaktionspartner den Respekt (*respeto*) zeigen, der ihrem erworbenen bzw. zugeschriebenen Status entspricht und ihr gegenseitiges Vertrauen (*confianza*) zum Ausdruck bringt

² Rangplätze 49–53 auf dem Individualismusindex (IDV) im Vergleich zwischen 50 Ländern und drei Regionen.

(Fitch 1998). Lateinamerikanische Gesellschaften sind vertikal strukturiert. Respektvolle Beziehungen zielen daher vor allem auf die Anerkennung existierender Hierarchiesysteme, die sich aus traditionellen Wert- und Einstellungsmustern ableiten und die vor allem soziale Unterschiede betonen.³ Auf gesellschaftlicher Ebene drückt sich dieses Verständnis in der markanten Ausprägung sozialer Klassen aus (Montero 1990), auf individueller Ebene in der Akzeptanz großer Status- und Machtgefälle (*power distance*, Hofstede 1993). Ziel der sozialen Interaktion ist es, die Distanz (*distancia*) zu Mitgliedern solcher Gruppen zu wahren, die unterhalb der eigenen Klasse anzusiedeln sind und vertrauensvolle Verbindungen (*confianza*) dort zu knüpfen, wo sie die Zugehörigkeit zur eigenen sozialen Schicht vorteilhaft unterstreichen (Montero 1994, 1996).

Fitch (1998) beschreibt, wie die Betonung von Respekt und Würde in sozialen Beziehungen deutlich werden kann: Zum einen durch die Herausstellung eigener Autorität (*autoridad*) – z.B. durch Nennung offizieller Titel oder erworbener Qualifikationen – zum anderen durch statusgemäßes Verhalten und Auftreten (*ser culto/formal*). Während die verbreitete Durchsetzung von Respekt über sichtbare Zeichen der Autorität (*hacerse respetar*) als Ausdruck einer oftmals gewalttätigen sozialen Wirklichkeit interpretiert werden kann, unterstreicht die Pflicht zu angemessenem Verhalten die Notwendigkeit zur Herausstellung des eigenen sozialen Prestige.

Vínculo. Fitch (1998) beschreibt in einer ethno-linguistischen Untersuchung die Entstehung und Entwicklung sozialer Interaktionsmuster in Kolumbien. Dabei identifiziert sie eine „implizite Ideologie interpersonaler Verbindungen“ (*interpersonal ideology of connectedness*) als zentrales Element lateinamerikanischer Kultur. In dieser Vorstellung definiert sich das Individuum nicht über seine individuellen Leistungen, sondern über die netzwerkartigen Kontakte, die es mit anderen Mitgliedern des eigenen Kulturkreises pflegt. Die Person definiert sich also vor allem über die Summe ihrer sozialen Verbindungen.

Die Ursachen für die Entwicklung dieser „Ideologie“ und der ableitbaren Denk- und Verhaltensmuster liegen für Fitch in der sozio-politischen Realität Lateinamerikas, für die Kolumbien ein typisches Beispiel darstellt. Diese erlaubt in der Regel kein Vertrauen in formalisierte oder bürokratisierte Sozialstrukturen. Kritische Situationen bergen daher für den Einzelnen sehr viel mehr Risiken als für geschlossene Gruppen. Eine Konsequenz dieser Tatsache ist, dass „Alleinsein“ als unangenehmer Zustand empfunden

³ Dieses Merkmal kann als bis heute überdauerndes Vermächtnis der spanischen Kolonialzeit betrachtet werden (Guillén, 1979).

den wird und emotional negativ besetzt ist. Dagegen wird darauf Wert gelegt, sich in allen wichtigen, stressreichen oder schwierigen Situationen der Gesellschaft anderer zu versichern. Kollektive Werte wie „Hilfe“ und „Aufopferung“ stehen folgerichtig über individualistischen wie „Selbstbehauptung“ und „Durchsetzungskraft“.

Insgesamt werden soziale Beziehungen und Partnerschaften, in denen zuerst die Bedürfnisse des Individuums und an zweiter Stelle die der Familie, Gruppe oder Freunde stehen, als potenziell instabil wahrgenommen. So beinhaltet die Vorstellung von „Familie“ fast immer auch die weitere Verwandtschaft (Großfamilie). Für freundschaftliche Beziehungen bedeutet es, dass „Freundschaft“ nicht in dyadischen Gemeinschaften, sondern in Gruppen stattfindet, deren Mitglieder über die Familie, Schule oder soziale Klasse miteinander verbunden sind. Aus diesem Grund muss der Titel „Freund“ nicht durch persönliches Verhalten ständig neu erworben werden, wie es etwa in Europa und Nordamerika die Regel ist. Da die Zusammensetzung persönlicher Freundeskreise normalerweise kaum fluktuiert, lernen sich Personen in diesem Rahmen nicht einfach kennen, sondern werden als Mitglieder einer Gruppe eingeführt und als solche vorgestellt. Auch Paare verkehren in Gruppen untereinander, da hier ebenfalls die Vorstellung herrscht, Zweisamkeit bedürfe mehr der Hilfe und Begleitung von Aussen als des persönlichen Freiraums.⁴

Am Arbeitsplatz ist das Herstellen und Stärken von Verbindungen (*vínculos*) eine Aufgabe, die in allen Lebenslagen ausgeführt werden muss und in der Regel Priorität über die routinemäßig wahrzunehmenden Tätigkeiten und Termine genießt. So ist es in lateinamerikanischen Firmen akzeptiert, während der Arbeitszeit persönliche Besuche zu empfangen oder private Telefonate zu erledigen. Diese Anerkennung im beruflichen Bereich unterstreicht die Wichtigkeit der *vínculos*, zumal geschäftliche Abmachungen, die allein auf finanzieller oder vertraglicher Grundlage vereinbart worden sind, als wenig vertrauenswürdig angesehen werden.⁵

Zusammenfassend kann geschlossen werden, dass die persönlichen Beziehungen (*interpersonal connectedness*) sowohl im privaten als auch im beruflichen Leben der Lateinamerikaner eine zentrale Rolle spielen. Individualistische Verhaltenscodes gefährden dagegen die *vínculos* und damit auch die soziale Identität des Handelnden.

⁴ Deshalb scheint der einzige Weg, andere an der Teilnahme des eigenen Liebeslebens zu hindern, das Verschweigen der Beziehung (!).

⁵ Natürlich wird in der Möglichkeit, Arbeitsabläufe zugunsten der Pflege persönlicher *vínculos* beiseite legen zu können, Macht, Einfluss und v.a. Status einer Person deutlich.

1.2 Merkmale des Lebens in Kolumbien

Auf kolumbianischer Seite existiert eine reichhaltige Literatur, die unter dem Stichwort „nationale Identität“ versucht, die Merkmale der eigenen Kultur zu definieren (Werz 1995, Lora 1983, Guillén Martínez 1979). Diese Versuche beschränken sich allerdings auf die Darstellung historischer und politischer Entwicklungen im Zeitraum seit der Unabhängigkeit Kolumbiens im 19. Jahrhundert bis zur institutionellen Konsolidierung des demokratischen Systems in den 1960er Jahren.⁶ Generell werden hierbei Spannungen beschrieben, die zwischen katholisch-konservativen und liberal-progressiven Bewegungen bestanden und die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen maßgeblich prägten. Diese Beschreibung wird durch drei sozio-historische Phänomene ergänzt, deren Wurzeln in der Kolonialzeit zu suchen sind: (1.) *cultura de la colonia*, (2.) *malicia indígena*, (3.) *cultura de la violencia*. Ohne Zweifel wirken diese bis heute nach (Montero 1994, Sanjinés Orejuela 1996, Uribe Celis 1992).

Bei der Umschreibung *cultura de la colonia* (Kolonialkultur) handelt es sich um Orientierungsmuster, in denen ein generalisiertes Minderwertigkeitsgefühl im Verhältnis zu Europäern und Nordamerikanern zum Ausdruck kommt. Der Ursprung dieser Wahrnehmung liegt in der strikten Klassentrennung zwischen den in Lateinamerika geborenen Bewohnern der ehemals spanischen Kolonien (*criollos*, *mestizos*, *mulatos*) und den aus dem Mutterland stammenden Kolonialbeamten. Diese Regelungen haben sich als Werthaltungen auch nach der Unabhängigkeit bewahrt (Guillén 1979).

Ein weiteres Kulturmerkmal stellt die *malicia indígena* (indianische Verschlagenheit) dar. Dieses Einstellungs- und Verhaltensmuster wird aus der Unterdrückung lateinamerikanischer *indios* durch die Spanier abgeleitet. Bis zur Unabhängigkeit konnte gegen die Anordnungen der Kolonialherren nicht offen opponiert werden, sodass allein das Ignorieren, die Nichtausübung und das „Vergessen“ als Antwortstrategie in Frage kamen. Heute wird die fehlende Übereinstimmung zwischen Worten und Taten sowie die Undurchschaubarkeit wirklicher Motive und Interessen allzu leichtfertig als Unzuverlässigkeit oder Falschheit ausgelegt (Sanjinés 1996).

Als drittes Phänomen wird von der *cultura de la violencia* (Kultur der Gewalt) gesprochen und auf die ungebrochene Tradition bewaffneter Auseinandersetzungen hingewiesen, die sich seit den Kolonisationsexpeditionen im 16. Jhd. über Befreiungs- und Bürgerkriege bis zu den

⁶ Hierbei bleibt die politische Entstaatlichung, die Kolumbien heute erlebt, ausgeklammert (vgl. hierzu Helfrich-Bernal in diesem Band).

Drogenkriegen der Gegenwart erstreckt und damit auch heute noch die gesellschaftlichen und staatlichen Strukturen Kolumbiens bedroht (Cárdenas et al. 1990).

Neben historisch ableitbaren Kulturmerkmalen wird das Verhalten der Kolumbianer von den Umständen und Bedingungen einer Gesellschaft bestimmt, die sich selbst „auf dem Weg der Entwicklung“ sieht (*en vías de desarrollo*), aus europäischer und nordamerikanischer Sicht allerdings in weiten Bereichen ein Entwicklungsland der „Dritten Welt“ darstellt. Von außen muss die Lebenswirklichkeit der Kolumbianer deshalb mit dem Begriff „ausgedehnter Anstrengung“ (*expanded life effort*) umschrieben werden (Fitch 1998). Diese Anstrengung ist nötig, um selbst einfachste Aufgaben des täglichen Lebens zu erfüllen. Der Tagesablauf des Kolumbianers ist mit Schwierigkeiten und Hindernissen (*daily hassles*) gespickt, die in ihrer Fülle und Existenzialität nicht mit denen in entwickelten Ländern Europas oder Nordamerikas zu vergleichen sind. Als wichtigste Bereiche können die abenteuerlichen Verkehrsverhältnisse, ökonomische und politische Unsicherheit, hohe Verbrechensquoten, sozialer Unfriede (z.B. Guerilla), unüberschaubare Verhältnisse in der öffentlichen Verwaltung und die Überbevölkerung in den städtischen Zentren genannt werden.

Die traditionelle Schwäche des kolumbianischen Staates bei der Lösung gesellschaftlicher Konflikte und die Unfähigkeit seiner Institutionen, die persönliche und rechtliche Sicherheit des Einzelnen zu garantieren, haben zu einem verbreiteten Misstrauen gegenüber den öffentlichen Einrichtungen geführt (Fitch 1998). Verwaltung, Polizei und politische Kaste genießen bei den Einwohnern Kolumbiens so geringes Ansehen, dass ihrer Arbeit für die nationale Entwicklung mehr negative als positive Effekte unterstellt werden (Gómez 1999, Thibaut/Lauga 1999).

Gleichzeitig steht auch der Staat seinen eigenen Bürgern misstrauisch gegenüber, was sich in ausgedehnten Kontrollmaßnahmen auch bei der Durchführung einfachster bürokratischer Abläufe widerspiegelt und in erheblichem Ausmaß zu den beschriebenen *daily hassles*, dem hohen Alltagsstress, beiträgt. Obwohl ein immer größerer Teil der Kolumbianer nur noch auf dem Papier religiös ist, stellt die Katholische Kirche die solideste Säule gesellschaftlicher Ordnung in Kolumbien dar. Trotz ihres noch immer starken Einflusses im sozialen und politischen Bereich, v.a. im Bildungssektor, kann sie den Staat jedoch nicht ersetzen.

Neben den sozio-ökonomischen Problemen müssen die Kolumbianer Herausforderungen einer stark kollektivistisch orientierten Kultur meistern (Hofstede 1994). So ist die kolumbianische Gesellschaft von verschiedenen parallelen Autoritätsebenen, Status- und Hierarchiegrenzen durchzogen.

Dies hat zur Folge, dass ihre Mitglieder in einem Geflecht sozialer Beziehungen leben, deren Anforderungen sich häufig überschneiden. Neben der rigiden Trennung zwischen „handwerklicher“ und „geistiger“ Arbeit, hat sich ein fein gegliederter Code klassenspezifischen Verhaltens herausgebildet, über den das soziale Statusniveau direkt erkennbar wird. Status wird, zumal in der Hauptstadt Bogotá, zum zentralen gesellschaftlichen Wert; die Zugehörigkeit zu einer sozialen Klasse zum wichtigsten Index persönlicher und sozialer Identität (Fitch 1998).

Die beschriebenen Aspekte kolumbianischer – zu einem großen Teil auch lateinamerikanischer – Kultur machen deutlich, dass eine Sozialisation in Kolumbien zu im Vergleich zu Deutschland sehr unterschiedlichen Werte- und Einstellungsstrukturen führen muss. Diese erschweren die Integration und Kooperation von Individuen beider Kulturkreise beträchtlich.

2. Die Untersuchung

2.1 Zielsetzung

Aus der Darstellung kolumbianischer Lebenswirklichkeit wird deutlich, dass in der Interaktion von *latinos* mit Europäern – v.a. auch mit Deutschen – zwei Kultursysteme aufeinandertreffen, die unterschiedlicher kaum sein könnten. Um in Zukunft erfolgreiche und konfliktfreie Interaktionsmuster zu entwerfen, ist es das Ziel der vorliegenden Untersuchung, die wesentlichen Inhalte der sozialen Wahrnehmung zwischen Deutschen und Lateinamerikanern zu beschreiben. Hierzu werden relevante Selbst- und Fremdwahrnehmungen erhoben und in Kategorien zusammengefasst. Die Kombination der Wahrnehmungen mit den als kritisch erlebten Überschneidungssituationen kann zur Identifikation jener Konfliktpotenziale führen, die in der deutsch-lateinamerikanischen Interaktionskonstellation akut werden. Die Analyse sozialer Wahrnehmungen soll zudem einen Beitrag zum vertieften Verstehen des lateinamerikanischen Kulturkreises leisten, dem aus deutscher Perspektive gegenwärtig nur geringe Aufmerksamkeit geschenkt wird. Die gewonnene Information kann als Grundlage für die Entwicklung interkultureller Trainings genutzt werden, in denen Kognitions- und Verhaltensunterschiede zwischen Deutschen und Lateinamerikanern systematisch thematisiert werden.

2.2 Methode – Durchführung – Auswertung

Da es sich bei der Suche nach relevanten deutsch-kolumbianischen Interaktionsmustern um ein exploratives Vorgehen handelt, scheint es ange-

messen, sich bei der Datensammlung auf qualitative Verfahren zu beschränken: Im Rahmen eines Rückkehrerseminars beschrieben die Mitglieder einer Gruppe in Deutschland lebender Kolumbianer sowohl relevante Eigenwahrnehmungen als auch wichtige, auf ihre deutschen Interaktionspartner bezogenen, Fremdwahrnehmungen.

In beiden Bereichen wurden Fragen gestellt, die die Teilnehmer als (1.) freie Assoziation, (2.) Rückmeldung auf offene Fragen oder (3.) als Ratings beantworteten. Um die Antworten intern zu validieren, wurden für den Bereich der Eigenwahrnehmung (Kolumbianer) zwei, für den Bereich der Fremdwahrnehmung (Deutsche) drei unterschiedliche Instrumente verwandt. Aus dem gleichen Grund wurden die Teilnehmer der Untersuchung gebeten, am Ende der Befragung Beispiele für kritische Interaktionssituationen (*critical incidents*) zu geben (Thomas 1988).

Eigenwahrnehmungen (ingroup). In diesem Bereich wurde sowohl die Wahrnehmung des Heimatlandes Kolumbien als auch der kolumbianischen *Ingroup* erhoben.

- (1.) Zur Einschätzung Kolumbiens wurden von den Teilnehmern freie Assoziationen zum Begriff „Heimat“ erfragt. Diese waren auf einem leeren Blatt niederzuschreiben, allerdings mit dem Hinweis, vor allem auf spontane erste Eindrücke zu achten.
- (2.) Die Einschätzung der eigenen Landsleute erfolgte auf einem Bogen mit der Überschrift „Typisch kolumbianisch“ (*típico colombiano*), auf dem maximal sechs Antworten möglich waren. Hier wurden die Teilnehmer angewiesen, möglichst alle Charakteristika aufzuführen, die sie für typisch kolumbianisch hielten.

Fremdwahrnehmungen (outgroup). Die Wahrnehmung der Deutschen erfolgte ebenfalls über zwei getrennte Aufgaben. Die erste entsprach dem zweiten Teil der Eigenwahrnehmung und erfragte, was als „typisch deutsch“ (*típico alemán*) erlebt wurde. Auch hier waren maximal sechs Antwortmöglichkeiten gegeben. Im zweiten Teil sollten positiv und negativ erlebte Merkmale des deutsch-kolumbianischen Kulturkontaktes genannt werden. Hierzu bekamen die Teilnehmer der Befragung einen Antwortbogen, auf dem sowohl sehr positiv (++) und positiv (+) einzuschätzende Merkmale als auch negativ (–) und sehr negativ (– –) empfundene Charakteristika zu nennen waren. In diesem Bereich war die Zahl der Antworten für die einzelnen Bewertungsstufen nicht vorgegeben.

Kritische Interaktionssituationen. Um mögliche Konsequenzen der Interaktion zwischen Deutschen und Kolumbianern zu beschreiben, wurden die Teilnehmer gebeten, kritische Interaktionssituationen (*eventos críticos*) schriftlich zu nennen. Diese Situationen sollten aus persönlicher Erfahrung

stammen und geeignet sein, Unterschiede zwischen beiden Kulturen deutlich zu machen.⁷

Durchführung. Die Daten der Untersuchung wurden während eines Rückkehrerseminars erhoben, das bundesweit für kolumbianische Akademiker organisiert wurde.⁸ Die vierzigköpfige Gruppe in Deutschland lebender Kolumbianer stellte dabei eine selten große Gruppe dar.⁹ Alle Personen mussten bereits einen längeren Aufenthalt in Deutschland hinter sich gebracht haben, um sich für die Teilnahme am Seminar zu qualifizieren. Sie wurden deshalb als „Veteranen“ der deutsch-kolumbianischen Interaktion und besonders wertvolle Informationsträger angesehen. Da an mehreren Tagen über die Vor- und Nachteile einer möglichen Rückkehr diskutiert wurde, war davon auszugehen, dass die mit der deutschen Kultur gemachten Erfahrungen besonders salient waren. Zum anderen war anzunehmen, dass die Teilnehmer im Rahmen des Seminars eher bereit sein würden, auch über unangenehme persönliche Erfahrungen zu sprechen.¹⁰

Auswertung. Die Antworten auf die offenen Fragen wurden in einem ersten Schritt inhaltlich zugeordnet, wobei allein die jeweilige lexikalische Wortbedeutung beachtet wurde. In einem zweiten und dritten Schritt wurden die Antworten von zwei unabhängigen Ratern – einem Deutschen und einem Lateinamerikaner – erneut bearbeitet und die Kontextbedeutung bei der Interpretation berücksichtigt. Die zahlreichen Kategorien, die aus der *Ingroup*- und *Outgroup*-Bewertung resultierten, wurden in einer gemeinsamen Sitzung Oberkategorien zugeordnet, die als „Faktoren“ bezeichnet wurden. Unstimmige Zuordnungen und Kategorien wurden in diesem Rahmen besprochen und gegebenenfalls korrigiert. Die Bewertung der *critical incidents* erfolgte nach dem gleichen Verfahren.¹¹

⁷ Hier war die Zahl der Antworten nicht vorgegeben. Auch hatten die Teilnehmer doppelt so viel Zeit, um Szenen zu erinnern und festzuhalten. Während diesem Zeitraum konnten Fragen gestellt und geklärt werden. Die *critical incidents* wurden nach der Erarbeitung in der Gruppe vorgetragen und von den Betroffenen geschildert. Nach Beratungen in der Gruppe, in denen die Gültigkeit der Wahrnehmungen/Erfahrungen auch für die anderen Teilnehmer bestätigt wurde, konnte die Begebenheit in die Fallsammlung aufgenommen werden.

⁸ WUS-Seminar vom 30.10.–1.1.1998 in Köln.

⁹ Ein großer Teil der im Rhein-Main-Gebiet lebenden Kolumbianer sind illegale Migranten, die am Rande der Legalität leben. Sie sind auf offiziellem Wege nicht kontaktierbar und sprechen oft nur unzureichend die deutsche Sprache (vgl. hierzu den Artikel von Escobar Pinzon in diesem Band).

¹⁰ Die Befragung fand im Rahmen einer zweieinhalbstündigen Veranstaltung zu kulturellen Unterschieden zwischen Deutschen und Kolumbianern statt. Die einzelnen Anwesenden machten ihre Angaben in individuellen Arbeitseinheiten getrennt von anderen Teilnehmern des Seminars. Für die insgesamt fünf Einheiten zur Eigen- und Fremdwahrnehmung wurde jeweils 10 Minuten Bearbeitungszeit eingeräumt. Zwanzig Minuten bekamen die Befragten Zeit, kritische Interaktionssituationen schriftlich festzuhalten. Währenddessen war der Erstautor für Rückfragen ansprechbar.

¹¹ Da die beschriebenen Überschneidungssituationen in mehreren Fällen nicht nur einer Konfliktkategorie zugeordnet werden konnten, entschieden die Rater in unklaren Fällen per Mehrheitsentschluss.

Bei der Auswertung positiver und negativer Aspekte des deutsch-kolumbianischen Kulturkontaktes (*contacto*) wurden Inhalte, die unter den Rubriken „sehr positiv (++)“ und „sehr negativ (--)“ benannt wurden, doppelt gewertet. Einfache Wertungen erhielten Antworten in den Bereichen „gut (+)“ und „schlecht (-)“.

3. Ergebnisse

Stichprobe. Bei den beteiligten Personen handelte es sich um 20 männliche und 20 weibliche Kolumbianer, die zum Zeitpunkt der Befragung allesamt mindestens zwei Jahre in Deutschland verbracht hatten. Der größte Teil lebte bereits zwischen fünf und zehn Jahren (M=6.4 Jahre) in der Bundesrepublik.

Tabelle 1: Antworthäufigkeiten in den Bereichen Selbst- und Fremdwahrnehmung sowie kritischer Interaktionen

	Eigenwahrnehmung		Fremdwahrnehmung			Interaktion
	Heimat	Typisch Kol.	Typisch Dt.	Kontakt (+)	Kontakt (-)	Critical Incidents
Antworten						
absolut (n)	151	116	156	172	139	102
relativ (M)	3.78	2.90	3.90	4.30	3.48	2.55
gesamt*	n=267	M=3.34	n=467	M=3.89		

* Eigenwahrnehmung über zwei, Fremdwahrnehmung über drei untersuchte Bereiche.

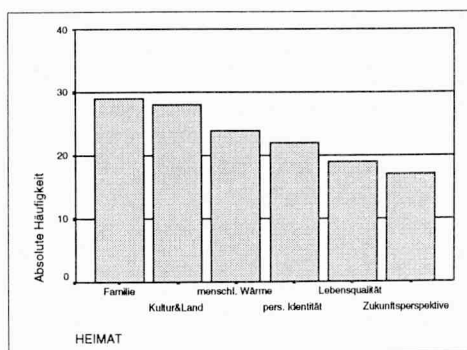
Insgesamt wurden 734 Antworten gegeben, von denen 267 auf die beiden Instrumente im Bereich der Eigenwahrnehmung, 467 auf die drei Fragen zur Fremdwahrnehmung fielen. Im Durchschnitt gaben die Teilnehmer der Untersuchung weniger Antworten im ersten Bereich (M=3.34) als im zweiten (M=3.89). Zudem wurden 102 kritische Interaktionssituationen identifiziert, was zwischen zwei und drei *critical incidents* (M=2.55) pro Teilnehmer entspricht (vgl. Tabelle 1).

3.1 Eigenwahrnehmung (*ingroup*): So nehmen Kolumbianer sich selbst wahr

Heimat. Insgesamt beantworteten 34 Personen die freie Assoziationsaufgabe zum Stichwort „Heimat“. Die Antworten (N=151) lassen sich nach dem Auswertungsverfahren in sieben Kategorien einteilen (vgl. Abb. 1 + Tabelle 2 im Anhang).

Die drei wichtigsten Faktoren zur Beschreibung ihrer Heimat waren für die befragten Kolumbianer die Kategorien „Familie“, „Kultur und Land“ und „menschliche Wärme“: Die stärkste und gleichzeitig homogenste Antwortkategorie ergab sich für den Bereich der „Familie“ (N=29). In diese Gruppe wurden die Begriffe „Familie“, „Kindheit“ und „Zuhause“ zusammengefasst. Ähnlich häufig wurden Beschreibungen der kolumbianischen „Kultur und Landschaft“ genannt (N=28). Die Kategorie lässt sich zum einen als Identifikation mit der eigenen Kultur (z.B. Sprache, Musik und Tanz, Essen), zum anderen als die Bewunderung für Land und Klima (z.B. Wärme, Meer, landschaftliche Schönheit) definieren. Die drittstärkste Gruppe ergab sich unter dem Stichwort „menschliche Wärme“ (*calor humano*, N=27). In dieser ebenfalls heterogen aufgebauten Kategorie lauteten die häufigsten Nennungen „Freunde“, „Liebe“ und „affektive Beziehung“.

Abb. 1: Antwortkategorien zur Assoziation „Heimat“



Drei weitere Faktoren gehören zum Heimatbild der Kolumbianer, obwohl sie bereits deutlich weniger häufige Nennungen erfuhren: „persönliche Identität“, „Lebensqualität“ und „Zukunftsperspektive“:

Die „persönliche Identität“ (N=22) wird vor allem als Nähe zu den eigenen Wurzeln (*raíces*) und als Möglichkeit uneingeschränkter Identifikation interpretiert. Auch das Gefühl der Bekanntheit und eines moralischen Verständnisses gehören in diesen Bereich. In enger Beziehung zum Thema „menschliche Wärme“ steht die Bedeutung der Kategorie „Lebensqualität“ (N=19). Hier wird vor allem das Gefühl der Entspannung und Bequemlichkeit (*comodidad*), aber auch der Freude, Glück und Unbeschwertheit genannt. Eine letzte wichtige Kategorie wird im Bereich

„Zukunftsperspektive“ thematisiert. Hier sind es vor allem die Perspektiven persönlicher Entwicklung, der beruflichen Verwirklichung und die Aussicht, mit der Umsetzung eigenen Wissens zum Fortschritt des Heimatlands beitragen zu können. Zu dieser Perspektive gehört für die Kolumbianer allerdings auch ein Leben ohne negative Diskrimination und Zurücksetzung, wie es in Deutschland zum Alltag zu gehören scheint.

Als letzter und schwächster Aspekt zur Assoziation „Heimat“ ergab sich eine Kategorie, in der alle negativen Aspekte zusammengefasst wurden („Negativ“, N=10). Hierzu gehörten Bereiche finanzieller (z.B. Arbeitslosigkeit) und persönlicher Unsicherheit (z.B. Kriminalität) sowie die politisch ungeordneten Verhältnisse in Kolumbien. Auch die mangelnde Zuverlässigkeit (*incumplimiento*) und emotionale Überzogenheit (*histeria*) der eigenen Landsleute waren Teil der negativen Assoziationen mit dem Heimatland.

Typisch kolumbianisch. Die Antworten, die auf die Frage nach den typischen Merkmalen der kolumbianischen Kultur gegeben wurden (N=116), ließen sich in insgesamt fünf Faktoren gliedern (vgl. Abb. 2 + Tabelle 3 im Anhang). Während die beiden am häufigsten genannten Bereiche eindeutig positiv konnotiert sind, lassen sich im Faktor „Arbeit“ sowohl positive, als auch negative Aspekte aufzeigen. Die beiden schwächeren Faktoren („Kommunikation“ und „Unsicherheit“) sind dagegen eindeutig negativ besetzt.

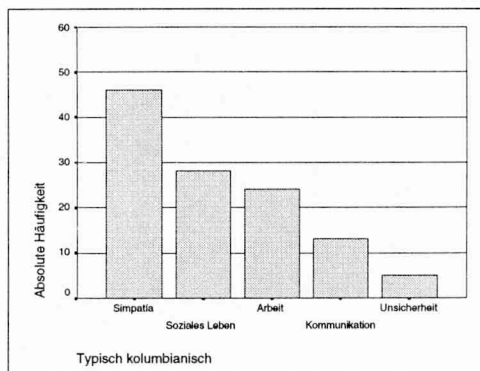
Der stärkste Kategorie wurde in Anlehnung an Triandis (1984) unter die Überschrift *simpatía* (N=46) gestellt. Hier ließen sich zentrale persönliche Einstellungen zusammenfassen, die vor allem durch Spontanität, Emotionalität, Freude und Humor gekennzeichnet sind. Im zweiten Faktor wird die Bedeutung sozialer Interaktion für die Kolumbianer deutlich („soziales Leben“, N=28). Den größten Anteil an diesem Bereich nimmt mit 50% der Antworten die Freude am Kontakt mit anderen ein.

Weniger eindeutig sind die Komponenten des dritten Faktors strukturiert, in dem die Aspekte der Arbeit thematisiert werden (N=24). Obwohl die Kolumbianer auch positive Aspekte nennen (z.B. arbeitsam, praxisnah, flexibel), überwiegen negative Beurteilungen in diesem Bereich. So gelten der ungewisse Abschluss von Aufträgen, mangelnde Ordnung und Organisation, geringe Leistungserwartungen und die Diskrepanz zwischen Worten und Taten als typische Charakteristika des kolumbianischen Arbeitens.

Neben diesen Faktoren ergeben sich bei der Beurteilung der Antworten zwei negative Kategorien, die trotz geringer Nennungen als eigenständige Bereiche eingestuft wurden. Zum einen handelt es sich um den Bereich

„Kommunikation“ (N=13), in dem die Kolumbianer behaupten, er sei trotz aller Beredsamkeit mit der Vermeidung kritischer Themen und fehlender Direktheit verbunden. Zum anderen werden Stichworte genannt, die auf eine fehlende kulturelle Autonomie und die daraus resultierende Unsicherheit aufmerksam machen. Diese Antworten fielen in die schwächste Kategorie „Unsicherheit“ (N=5).

Abb. 2: Kategorien kolumbianischer Eigenwahrnehmung



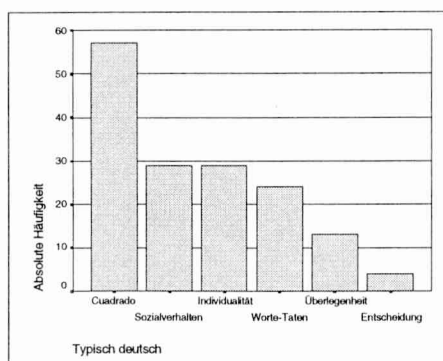
3.2 Fremdwahrnehmung (*outgroup*): So nehmen Kolumbianer die Deutschen wahr

Typisch deutsch. Analog zu den Beschreibungen typisch kolumbianischen Verhaltens wurden die Teilnehmer nach den kulturellen Merkmalen „der Deutschen“ gefragt, die ihnen besonders auffällig erschienen. Aus den insgesamt 156 Antworten konnten sechs Kategorien gebildet werden (vgl. Abb. 3 + Tabelle 4 im Anhang). Im Gegensatz zu den Eigenwahrnehmungen fällt auf, dass die wichtigsten Kategorien – „Cuadrado“, „Sozialverhalten“ und „Individualität“ – ambivalent wahrgenommen werden. Positive und negative Komponenten halten sich hier die Waage. Allein der Faktor „Worte-Taten“ ist eindeutig positiv, der Faktor „Überlegenheit“ klar negativ besetzt.

Der weitaus stärkste Merkmalsbereich (N=57) kann unter die Überschrift des spanischen Ausdrucks *cuadrado* (wörtlich: quadratisch) gesetzt werden. Obwohl dieser Ausdruck in der Gruppe auch die höchste Anzahl der Nennungen erhielt (N=9), setzt sich die Kategorie aus mehreren ähnlich wichtigen Elementen zusammen. So beinhaltet *cuadrado* nicht nur die konsequente Einhaltung und Anwendung von Gesetzen, sondern auch die

Dominanz von Arbeit, Hierarchie und Organisation. Hinzu kommen die allgemein als deutsch wahrgenommenen Tugenden Pünktlichkeit, Korrektheit und Perfektionismus, aber auch Inflexibilität und eine ausgeprägte „Feierabendmentalität“. In dieser letzten Komponente kristallisiert sich nicht nur die strikte Trennung von Arbeit und Freizeit, sondern auch das „den Hammer fallen lassen“, sobald bestimmte Zeiten, Fristen oder Kriterien erfüllt bzw. nicht erfüllt sind.

Abb. 3: Kategorien kolumbianischer Fremdwahrnehmung (Deutsche)



Die Faktoren „Sozialverhalten“ (N=29), „Individualität“ (N=29) und „Worte-Taten“ (N=24) entsprechen sich im Ausmaß der absoluten Nennungen in etwa:

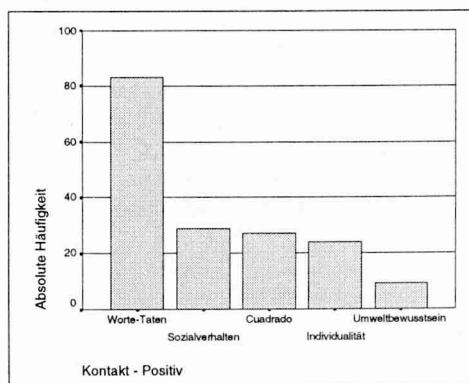
Das soziale Verhalten der Deutschen wird von den Kolumbianern mit dem Hang zu negativen Sichtweisen, Berechnung und humorloser Kälte beschrieben. Gleichzeitig wird den Deutschen die Fähigkeit zu vertrauensvollen und lang anhaltenden Freundschaften zugestanden. Unter dem Stichwort „Individualität“ wird einerseits die Einschätzung der Kolumbianer zusammengefasst, dass die Deutschen auf egoistische Weise wettbewerbsorientiert und zur gleichen Zeit menschlich vereinsamt sind. Andererseits wird auch ihre Selbstsicherheit und Unabhängigkeit gelobt, die mit Willenskraft und Disziplin gepaart ist. Diese letztgenannte Komponente „Wille & Disziplin“ steht bereits in engem Verhältnis zum vierten Faktor „Worte-Taten“. Dieser ist unter die Überschrift eines Phänomens deutscher Kultur gestellt, dass bei Kolumbianern besondere Aufmerksamkeit hervorzurufen scheint: Die Korrespondenz von angekündigtem und tatsächlichem Handeln. So sind in diesem Bereich nicht nur die Komponenten des „Worthaltens“, sondern auch des Vertrauens, der Ehrlichkeit, Ernsthaftigkeit Verantwortung und Verpflichtung enthalten.

Ein weiteres, trotz niedriger Nennhäufigkeit (N=13) gut identifizierbares, Merkmal ergibt sich im Faktor „Überlegenheit“. Dieser wird von den Kolumbianern als Überheblichkeits- und Überlegenheitskomplex der Deutschen beschrieben, der auch mit offener Diskriminierung gegenüber Lateinamerikanern einhergeht.

Weniger klar ist dagegen die sechste Kategorie (N=4), die sich aus den Komponenten Entscheidungs- und Risikobereitschaft zusammensetzt. Beide Aspekte lassen sich in engem Zusammenhang mit dem Bereich „Individualismus“ (Selbstgewissheit) interpretieren, von dem sie einen Teilaspekt darzustellen scheinen.

Positive Aspekte des Kontakts. Insgesamt wurden 172 Merkmale der Interaktion zwischen Deutschen und Lateinamerikanern genannt, die von den befragten Kolumbianern positiv bewertet werden (vgl. Abb. 4, Tabelle 5 im Anhang).

Abb. 4: Positive Aspekte des Kontakts mit Deutschen



Die wichtigste Komponente ist hier der Faktor „Worte-Taten“ (N=83), der sich bereits in der Beschreibung typisch deutschen Verhaltens als Bereich unzweideutig positiver Konnotation erwies. Das Zu-seinem-Wort-stehen hat für die Kolumbianer die eindeutig positivste Bedeutung, denn die Komponenten dieser Kategorie erhalten fast dreimal so viele Nennungen wie der nächstwichtige Bereich („Sozialverhalten“, N=29). Die bestimmtesten Aspekte der Kategorie bilden die Ehrlichkeit im persönlichen Umgang und das Worthalten bei Versprechungen. Zudem schätzen die

Kolumbianer die Verantwortung und den Leistungsanspruch der Deutschen bei der Umsetzung ihrer Handlungen.

Die Anzahl der Nennungen lässt auf eine ähnlich hohe Bedeutung der drei Faktoren „Sozialverhalten“ (N=29), „Cuadrado“ (N=27) und „Individualität“ (N=24) für die untersuchten Kolumbianer schließen. Auch diese Faktoren ergaben sich bereits bei der Nennung typisch deutschen Verhaltens, wobei sich die Inhalte jeweils ambivalent darstellten. In diesem Abschnitt werden nun die positiven Anteile deutlich hervorgehoben (vgl. Tabelle 4+5):

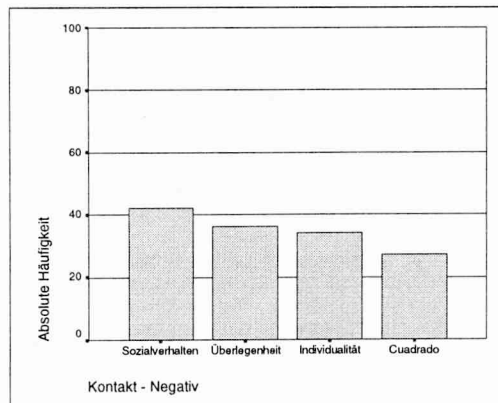
Im Bereich des „Sozialverhaltens“ wird den Deutschen vor allem das Verständnis von Freundschaften positiv angerechnet, deutlich weniger häufig ihre Freundlichkeit, Geselligkeit und Hilfsbereitschaft im Umgang mit *latinos*. Auch für den Bereich „Cuadrado“ erweist sich eine Komponente besonders bedeutsam. Hier ist es die Ernsthaftigkeit der Deutschen, die neben ihrem Organisationstalent, Perfektionismus und Pünktlichkeit besonders positiv beeindruckt. Alle vier Komponenten dieses Faktors weisen eine starke inhaltliche Nähe zum Bereich „Worte-Taten“ auf und verweisen damit noch einmal auf die Bedeutung dieses Aspektes in der Begegnungssituation mit Kolumbianern. Das bei Deutschen wahrgenommene Empfinden von Freiheit und die Toleranz gegenüber anderen Denk- und Handlungsmustern bildet den dominanten Anteil im Faktor „Individualität“ (N=15). Auch der Respekt für den Interaktionspartner und die damit verbundene Wahrung der Distanz erscheint den kollektivistisch geprägten Kolumbianern ein wichtiger Aspekt der deutsch-lateinamerikanischen Interaktion.

Der Faktor „Umweltbewusstsein“ erhält die geringste Anzahl positiver Nennungen (N=9), scheint dafür aber ein Resultat des sprichwörtlichen deutschen Umweltdenkens, das als emischer Aspekt deutscher Kultur einzustufen ist. Ökologie und Sauberkeit sind hier die beiden Komponenten, die Kolumbianern Anerkennung wert sind.

Negative Aspekte des Kontakts. Anders als bei den positiven Einschätzungen, ergeben die negativen Aspekte des Kulturkontakts zwischen Kolumbianern und Deutschen kein eindeutiges Übergewicht eines Faktors. Vielmehr erscheinen die Bereiche „Sozialverhalten“ (N=42), „Überlegenheit“ (N=36), „Individualität“ (N=34) und „Cuadrado“ (N=27) in ähnlicher Weise kritisch betrachtet zu werden (vgl. Abb. 5, Tabelle 6 im Anhang). Während sich der Faktor „Überlegenheit“ bereits bei der Frage nach typisch deutschem Verhalten ergab und mit negativen Konnotationen verbunden war (vgl. Tabelle 4), lassen sich die drei anderen Be-

reiche als negative Pole der positiven Kontaktfaktoren interpretieren (vgl. Tabelle 5).

Abb. 5: Negative Aspekte des Kontakts mit Deutschen



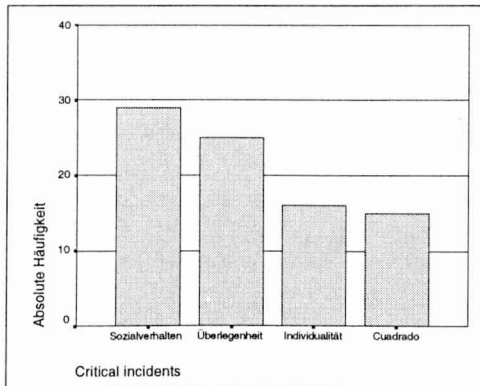
Die beiden relevanten Muster sozialen Verhaltens, die bei den Befragten eindeutig negative Eindrücke hinterlassen, sind der Mangel an Spontanität und Wärme sowie das fehlende Bewusstsein für Manieren und Etikette. Der letzte Punkt lässt sich auch unter dem Stichwort „unvorteilhafte Außenwirkung“ zusammenfassen. Dieses Bild wird durch die wahrgenommene Humorlosigkeit der Deutschen ergänzt. Ebenfalls nachteilig wird in der Begegnung das Gefühl deutscher Überlegenheit empfunden. Die scheinbare *superioridad* der Deutschen paart sich mit Arroganz und Vorurteilen gegenüber den Kolumbianern. Auch das Bedürfnis, alles besser wissen zu wollen („Besserwisserei“), wird als Ausdruck dieses Überlegenheitskomplexes gewertet.

Die negativen Seiten der empfundenen Individualität, die im Kontakt mit Deutschen deutlich wird, liegen vor allem in egoistischem und berechnendem Verhalten. Auch ausschließende Eigenständigkeit und ausgeprägter Materialismus (N=5) werden in diesem Rahmen genannt. Die im vorigen Abschnitt unter „Cuadrado“ besprochenen Vorteile des Kulturkontakts (vgl. Tabelle 5), werden auf der negativen Seite durch wahrgenommene Inflexibilität geprägt. Darüber hinaus wird das über-zogene Bedürfnis nach Organisation und das rigide Zeitverständnis der Deutschen angemahnt.

3.3 Kritische Interaktionen zwischen Kolumbianern und Deutschen

Insgesamt nannten die befragten Kolumbianer 102 kritische Interaktions-situationen. Um diese Eindrücke zu systematisieren, wurden die *critical incidents* den vier Bereichen zugeordnet, die als negative Faktoren des Kontakts mit Deutschen identifiziert wurden (vgl. Tabelle 6). Hier ist vom größten Konfliktpotenzial zwischen Deutschen und Kolumbianern aus-zugehen.

Abb. 6: Bereiche kritischer Interaktion zwischen Deutschen und Kolumbianern



Aus der Gesamtheit der Antworten konnten 87 den Faktoren „Sozial-verhalten“ (N=29), „Überlegenheit“ (N=25), „Individualismus“ (N=18) und „Cuadrado“ (N=15) zugeordnet werden. Die Nennungshäufigkeit der *critical incidents* ergab die gleiche Reihung wie die Frage nach negativen Kontaktmerkmalen. Dieser Umstand kann als Hinweis auf die Validität der ermittelten Faktorenstruktur gewertet werden.

Nur fünf Items konnten in diesem Rahmen nicht zugeordnet werden. Hierbei handelt es sich um die Bereiche „Sprachschwierigkeiten“ (N=3) und eigene „Arbeitsamkeit“ (N=2), die im Vergleich zu der deutschen hervorgehoben wird. Beide sind bereits als typische Merkmale kolumbi-anischer Kultur identifiziert worden (vgl. Tabelle 3). Insgesamt zehn Ant-

worten waren so generell formuliert, dass sie aus der Analyse ausgeschlossen werden mussten.

Da die Bedeutung der einzelnen Kulturstandards im vorangegangenen Abschnitt bereits erläutert wurde, sollen im Folgenden für jeden der vier Faktoren „Sozialverhalten“, „Überlegenheit“, „Individualismus“ und „Cuadrado“ repräsentative Beispiele kritischer Interaktionssituationen beschrieben werden. Die Darstellung orientiert sich hierbei nicht an den quantitativen Verhältnissen der Zuordnung, sondern an einer möglichst breiten inhaltlichen Fächerung relevanter Themen.

3.3.1 Sozialverhalten

Kolumbianer vermissen im Sozialverhalten der Deutschen den emotionalen Aspekt. Relevante Eigenwahrnehmungen in diese Richtung wurden als menschliche Wärme oder *simpatía* beschrieben (vgl. Tabellen 2+3). Die – aus kolumbianischer Sicht – mangelnde Spontanität und Wärme der Deutschen führt bei den Lateinamerikanern zu Unsicherheit und Bedrückung. Dieser Mangel scheint ein wichtiges Hindernis bei der Integration der *latinos* darzustellen (vgl. Komponente I). Auch das Fehlen der in Lateinamerika geltenden Standards für manierliches Verhalten und die schwach ausgebildete Fähigkeit, unterschiedliche Lebenssituationen mit Humor anzugehen, wird von Kolumbianern bemängelt (Komponente II+III).

Komponente I: Spontanität & Wärme

- a. *Die Unsicherheit beim Begrüßen: Ich sprach mit einem Freund und ein anderer kam zufällig vorbei. Es schien, als ob sich die beiden nicht wohl fühlten, als sie sich die Hand geben mussten. Ich glaube, sie wollten sich nicht kennenlernen.*
- b. *Ich weiß nie, ob ich die Initiative ergreifen soll, wenn es darum geht, Deutsche zu rein sozialen Veranstaltungen einzuladen. In diesen Sachen sind die Leute hier langsamer.*
- c. *Man muss sich hier jeden Tag wieder neu motivieren, weil die Leute nicht lachen, dich ignorieren und nicht beachten. Ich lache und grüße morgens und sie grunzen nur zurück. Man muss sich die Namen merken und sie direkt ansprechen, erst dann drehen sie sich um und grüßen – vielleicht – zurück. Ich habe mir Techniken überlegt, um abends nicht immer mit schlechten Gedanken einzuschlafen. Das macht einen auf die Dauer kaputt.*

Komponenten II+III: Manieren, Außenwirkung und Humorlosigkeit

- a. *Als ich eine deutsche Freundin anderen Deutschen vorstellen wollte, sagte ich: „Das ist Claudia, meine Freundin.“ Das Mädchen wurde rot und korrigierte mich, indem sie sagte: „Nein, das stimmt nicht!“*
- b. *Ohne etwas zu sagen oder um Entschuldigung zu bitten, stoßen sie dich (die Deutschen) und entfernen dich grob, weil du ihnen im Weg stehst.*
- c. *Überzogene deutsche Freiheit: Die Leute hier ziehen sich überall aus – gemischte Saunen, Gemeinschaftsduschen, Nacktbadestrände.*
- d. *Der Sinn für Humor ist sehr unterschiedlich. Die Kolumbianer lachen z.B. über Katastrophen, Tragödien, etc.; das ist eine Form der Immunität für sie. Der Deutsche versteht das nicht und für ihn erscheint das sehr ernst und schrecklich. Die Deutschen verstehen einfach keine Ironie.*

3.3.2 Überlegenheit

In diesem Bereich werden vor allem Vorfälle berichtet, bei denen sich die Kolumbianer durch Vorurteile diskriminiert fühlen. Böartige verbale Attacken werden jedoch selten berichtet (vgl. Komponente I). Im engen Zusammenhang zur Herabsetzung der Lateinamerikaner steht die Tendenz der Deutschen, ihre eigene „Überlegenheit“ unterstreichen zu müssen. Die Übergänge der Komponenten „Überlegenheitskomplex“, „Arroganz“ und „Besserwisserei“ sind dabei fließend (vgl. Komponenten II+III).

Komponente I: Vorurteile

- a. *Wenn sie dich fragen, ob du Drogen hast.*
- b. *Wenn sie dich in einem Supermarkt verfolgen, weil sie glauben, dass du etwas stehlen wirst.*
- c. *Immer wenn sie einen fragen, woher man kommt und man antwortet „Kolumbien“. Dann nennen sie uns Mafiosos.*
- d. *Die Exotik, eine Lateinamerikanerin zu sein. Man wird in manchen Kreisen nicht ernst genommen.*
- e. *Ich bin in ein Bekleidungsgeschäft gekommen und wollte etwas kaufen. Die Verkäuferin sah mich von oben bis unten an und sagte: „Der Schlussverkauf hat noch nicht begonnen.“*

Komponenten II+III: Überlegenheitskomplex und Arroganz

- e. *Einige glauben, dass nur Europa und die USA entwickelt sind und „Kultur“ besitzen. Sie glauben, die Menschen aus Ländern wie Kolumbien hätten keine „Kultur“ und dass „die Armen“ die so großzügige Hilfe von Ländern wie Deutschland bräuchten.*
- g. *Die kulturelle Gleichgültigkeit. Es interessiert sie nicht, eine andere Kultur kennenzulernen. Sie sind in ihrem System sehr radikal und oftmals extrem rechts. Dann heißt es: „Sie sind in Deutschland, hier ist nicht Kolumbien!“*

Komponente IV: Besserwisserei

- a. *Viele Deutsche glauben, immer zu wissen, was richtig ist und wie man die Dinge angeht, und dann drängen sie es einem auf. Man kann sagen, sie tun dies mit einer gewissen Sturheit/Hartnäckigkeit.*
- b. *Wenn die Deutschen glauben, sie wüssten ALLES über Lateinamerika.*

3.3.3 Individualität

Die Probleme, die Kolumbianer mit individualistischen Einstellungen der Deutschen haben, beziehen sich auf die fehlende Berücksichtigung gemeinschaftlicher Interessen und die Priorität, die ihre deutschen Interaktionspartner auf sich selbst legen. Dies kann sich sowohl als kühle Berechnung als auch in spontanem Egoismus zeigen (vgl. Komponenten I, II + III). Die Deutlichkeit, mit der sich die Deutschen der Gemeinschaft anderer zu entziehen scheinen, trifft die gruppenorientierten Lateinamerikaner emotional hart. Hierauf wird mit Ablehnung und Verbitterung reagiert (vgl. Komponente IV).

Komponenten I, II, III: Berechnung, Materialismus und Egoismus

- a. *Meine Kollegen sind richtige Fachidioten, immer nur mit sich selbst und ihrer Arbeit beschäftigt. Sie haben keine Verantwortungsbereitschaft für andere Kollegen. Es bedeutet zu viel menschliches Investment, um einen „Freund“ zu verstehen. Das wollen die Kollegen einfach nicht. Wie sollen sie da erst verstehen, was es bedeutet, wenn man zu Hause (in Kolumbien) alles aufgibt, um hier zu arbeiten.*
- b. *Einmal habe ich eine Freundin zum Essen eingeladen. Ich sagte ihr, sie solle das Brot mitbringen. Sie brachte ein großes Brot, von dem wir nur die Hälfte essen konnten. Als sie dann nach Hause ging, nahm sie das übrig gebliebene Stück wieder mit.*

- c. *Dass mich eine Frau dreimal zum Tanzen aufgefordert hat, bedeutet für sie nicht, dass ich sie persönlich interessiere. Es bedeutet nur, dass ich gut tanze.*

Komponente IV: Eigenständigkeit & Einsamkeit

- a. *Eine Frau, die mit Paketen beladen war und einen Kinderwagen schob, konnte eine Tür nicht aufmachen. Ich bin dorthin gelaufen und habe sie ihr geöffnet. Anstatt mir zu danken, hat sie mir schreiend geantwortet, dass sie das hätte alleine machen können.*
- b. *Ein Freund hat mich zum Grillen eingeladen und gesagt: „An diesem Tag grillen wir, komm’ und bringe etwas zum Essen mit, Fleisch oder so.“ Ich ging und kaufte Würstchen (2 Pakete). Als ich dann zum Grillen kam, fing jeder an, sein eigenes Stück Fleisch auszupacken und schließlich selber zu essen. Ich blieb auf meinem Berg Würstchen sitzen und langweilte mich...*

3.3.4 Cuadrado

Cuadrado wurde weiter oben als Sammelkategorie solcher Eigenschaften eingeführt, die in Kolumbien als typische Merkmale deutscher Kultur gelten. Im Bereich der kritischen Interaktionen konzentrieren sich die Schilderungen auf die Komponenten „Schematisches Denken & Ordnungszwang“ und „Inflexibilität“, die dem Verhalten der sich selbst als kreativ und flexibel einschätzenden *latinos* Probleme bereiten (vgl. Komponente I+II). Interessant ist, dass die von den Kolumbianern wahrgenommene strikte Trennung von Frauen- und Männerrollen als Form der Diskriminierung empfunden wird. Diese wird – im Gegensatz zum lateinamerikanischen *machismo* – als deutsche Form des Sexismus interpretiert. Vier der Nennungen im Bereich „Schematisches Denken“ gehen in diese Richtung (vgl. Komponente III). Die Schwierigkeiten einer linear strukturierten Zeitempfindung stellen dagegen einen Bereich kritischer Ereignisse für beide Geschlechter dar (vgl. Komponente IV).

Komponente I+II: Schematisches Denken, Ordnungszwang, Inflexibilität

- a. *Wenn sie dich auf der Straße wegen eines „inkorrekten“ Verhaltens beschimpfen/verwarnen, und das auch noch, indem sie schreien und laut werden.*
- b. *Ein alter Mann wollte mich mit seinem Stock schlagen, weil ich mit dem Fahrrad auf dem Gehweg fuhr (das ist mir zweimal passiert).*
- c. *Die Vorstellung von Arbeit und Meinungsunterschieden am Arbeitsplatz: In Deutschland akzeptieren alle die Anweisungen ihres*

Chefs, ohne Kritik zu üben. Das sah ich als Fehler an, und als ich öffentlich darauf aufmerksam machte, war das inkorrekt. Aus diesem Grund bin ich jetzt der „Revolutionär“ an meiner Arbeitsstelle, weil ich immer meine Meinung sage und Alternativen aufzeige, anstatt ohne Widerrede den Anweisungen des Chefs zu folgen.

- d. *Eine Freundin, die sich in Kolumbien auf die eine Art benahm und in Deutschland auf eine andere. Ich konnte das in diesem Moment nicht verstehen. Der Deutsche kann sein Verhalten verändern, so als ob er sich an eine Regel halten würde. Der Kolumbianer kann dies nur, soweit ihm das seine Emotionen erlauben.*

Komponente III: Schematisches Denken als Sexismus

- a. *Es stört mich, dass Frauen und Männer in Deutschland so unterschiedliche Rollen haben. Hier sehen die Frauen keinen Fußball, verdienen weniger für ihre Arbeit, studieren nicht in den Ingenieurwissenschaften und glauben nicht daran, dass Frauen wichtige Posten in der Wirtschaft oder in der Politik innehaben können. Ich hasse den Sexismus hier in Deutschland und dass sie dir zudem noch sagen, dass es in unseren Ländern machismo gibt.*
- b. *Hier wollen die Frauen, die im Beruf Verantwortung tragen, den Prototyp eines Mannes verkörpern, in ihrer Kleidung und in ihrem sozialen Verhalten. Sie wollen das Bild eines Mannes nachahmen, um nicht schwach oder dumm zu erscheinen. Ich verstehe nicht, warum sich Weiblichkeit und professionelles Auftreten ausschließen müssen. Auch wenn Lateinamerikanerinnen wichtige Aufgaben erfüllen, ist ihnen der weibliche Aspekt doch sehr wichtig. Es ist besser, schön zu sein UND intelligent.*

Komponente IV: Zeitempfindung

- a. *Der Terminkalender wird hier ein Mittel, um zu überleben. Wenn Du sagst: „Treffen wir uns morgen?“ dann erzählen sie dir die Geschichte aller ihrer Verabredungen, um zu zeigen, wie beschäftigt sie sind (solch ernsthafte und arbeitsame Personen!). Wir Lateinamerikaner müssen unser Leben in diese Zeitschablonen pressen. Ich kann keine Verabredungen treffen, ohne dass sie in einem Terminkalender festgehalten werden.*

3.4 Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse

Die vorliegenden Ergebnisse geben detaillierte Auskunft über die Wahrnehmungen in Deutschland lebender Kolumbianer. Dies gilt sowohl für die eigene kulturelle *ingroup* als auch für die im Gastland dominierende

deutsche *outgroup*. Weiterhin werden in den genannten Überschneidungssituationen (*critical incidents*) solche Kulturstandards deutlich, die Konfliktpotenzial für die Interaktion mit Deutschen bergen.

Im Bereich der Eigenwahrnehmungen (*ingroup*) ergeben sich deutlich positive Selbsteinschätzungen. Unter dem Stichwort „Heimat“ sind die negativen Assoziationen zu vernachlässigen. Auch die stärksten Antwortkategorien zur Frage nach typischen Merkmalen der kolumbianischen Kultur werden klar positiv konnotiert, während solche mit negativen oder ambivalenten Bewertungen unterrepräsentiert sind. Insgesamt ergibt sich für die Befragten *latinos* ein Selbstbild, das vor allem durch kollektive Werte und Verhaltensweisen geprägt ist. Im ersten Antwortbereich sind dies „Familie“ und „menschlichen Wärme“, im Feld typisch kolumbianischer Merkmale die Kategorien „*Simpatía*“, „soziales Leben“ und „Kommunikation“. Daneben wird eine starke kulturelle Identifikation mit den Traditionen („Kultur und Land“) und der Lebensphilosophie („Lebensqualität“) Lateinamerikas deutlich.

Für die Fremdwahrnehmungen (*outgroup*) sind die Ergebnisse im Bereich „Typisch deutsch“ zunächst weniger eindeutig. Bei den Einschätzungen in den drei am häufigsten genannten Kategorien halten sich positive und negative Bewertungen die Waage. Hierzu gehören die Bereiche „Cuadrado“, „Sozialverhalten“ und „Individualität“. Eindeutig positive Merkmale der deutschen Kultur liegen aus lateinamerikanischer der Sicht allein in der Übereinstimmung zwischen „Worte-Taten“. Klar negativ wird dagegen die beanspruchte „Überlegenheit“ der Deutschen wahrgenommen. Diese Faktoren werden in der Evaluierung des Kulturkontakts mit Deutschen bestätigt.

Die drei ambivalenten Kategorien lassen sich sowohl bei der Frage nach positiven als auch bei der nach negativen Aspekten der Interaktion mit Deutschen wiederfinden. Auch die eindeutig konnotierten Felder wurden nachgewiesen: Der Wille, zu seinem Wort zu stehen („Worte-Taten“), dominiert den positiven Bereich der Fremdwahrnehmungen, während sich Überlegenheitsgefühle („Überlegenheit“) in eine Reihe deutlich negativ wahrgenommener Aspekte des Kulturkontakts mit Deutschen einreihen.

Die negativen Aspekte der Kontaktvariablen lassen sich auch in Konfliktsituationen nachweisen. Ein überwiegender Teil der *critical incidents* zwischen Deutschen und Lateinamerikanern lässt sich in die Kategorien „Sozialverhalten“, „Überlegenheit“, „Individualität“ und „Cuadrado“ einordnen.

4. Diskussion der Ergebnisse

Ziel der vorliegenden Untersuchung war es, die in der Interaktion zwischen Deutschen und Lateinamerikanern aktivierten Kulturstandards zu identifizieren und auf die daraus resultierenden Konfliktpotenziale hinzuweisen. Obgleich es sich bei der ausgewählten Gruppe kolumbianischer Migranten um keine repräsentative Stichprobe handeln konnte, zeigen die Ergebnisse klare Strukturen, die sich im Sinne ethnischer und ethischer Kulturmerkmale interpretieren lassen. Die Abschätzung potenzieller Konflikte für die Interaktion zwischen *latinos* und Deutschen war ein zentrales Ziel. Die vorliegenden Ergebnisse legen verschiedene Überschneidungssituationen nahe, wobei sich potenzielle Konfliktsituationen vor allem aus den Widersprüchen der zentralen Kulturstandards *simpatío* (Kolumbianer) und *cuadrado* (Deutsche) abzuleiten scheinen.

(1.) *Sozialverhalten*. Wichtige Überschneidungssituationen, die sich aus diesem Widerspruch ergeben können, liegen im Bereich des sozialen Verhaltens. Im lateinamerikanischen Kulturkreis ist nicht eindeutig geklärt, ob Personen ihren Gefühlen entsprechend handeln sollen bzw. dürfen oder nicht. Die ehrliche Zuneigung (*simpatía*) als Motivation für soziales Verhalten in gesellschaftlichen Beziehungen ist mit dem Gebot statusorientierter Formalität (*respeto*) nicht immer kompatibel. Das „Mögen“ und „Schätzen“ aufgrund persönlicher Leistungen oder Ansichten garantiert nicht die gesellschaftliche Akzeptanz oder die Aufnahme stabiler sozialer Beziehungen.

Diese Unschärfe existiert im deutschen Kulturraum nicht: Die Prinzipien „Ehrlichkeit“, „Worthalten“, „Zuverlässigkeit“ und „Verantwortung“ stellen keinen Widerspruch zu den Regeln sozialen Verhaltens dar. Sie reflektieren vielmehr zentrale Werte, denen „Spontanität & Wärme“, „Manieren & Außenwirkung“ und „Humor“ klar untergeordnet sind. Es verwundert deshalb nicht, dass Lateinamerikaner von Deutschen als ambivalent, instabil und unehrlich betrachtet werden. Die Ergebnisse zeigen, dass die befragten Kolumbianer den Aspekt „Worte-Taten“ als größten Vorteil des Kontakts mit Deutschen schätzten. Diese Bedeutung kann als Hinweis darauf gewertet werden, dass sie selbst unter dem Widerspruch der Kulturstandards *simpatía* und *respeto* leiden.

(2.) *Überlegenheit*. Gefühle der Überlegenheit sowie arroganten und diskriminierenden Verhaltens stellen in der lateinamerikanischen Wahrnehmung typisch deutscher Kulturmerkmale eine kleine, aber abgrenzbare Kategorie dar. Sowohl für die negativen Aspekte des Kulturkontakts als

auch bei den Beschreibungen kritischer Interaktionssituationen gewinnt dieser Bereich jedoch eine wichtige Bedeutung. Die Unmöglichkeit, existierende Vorurteile zu revidieren, kann im günstigsten Fall auf schematische, starrsinnige und unflexible Denk- und Verhaltensstrukturen zurückgeführt werden (*cuadrado*). So zählt Lateinamerika aus deutscher Sicht auch heute noch pauschal zur „Dritten Welt“ (Hofmeister, 1998). Diese Vorurteile belasten die interkulturelle Begegnung nachhaltig, da die Integrität des lateinamerikanischen Interaktionspartners in Frage gestellt wird. Offen oder indirekt geäußerte Vorurteile verletzen den Kulturstandard *simpatía*, indem negatives Verhalten im öffentlichen Bereich vorgetragen und damit die Harmonie zwischen den Handelnden verletzt, allerdings auch die Würde und der Respekt des lateinamerikanischen Partners angezweifelt und somit der Kulturstandard *respeto* berührt wird.

Für die kollektiv orientierten und statusbewussten Latinos wird durch solches Verhalten ein zentraler Teil ihrer persönlichen und sozialen Identität in Frage gestellt. Für die durch die Drogenproblematik mit zusätzlichen Vorurteilen belasteten Kolumbianer müssen diese Einstellungen der Deutschen besonders schwer erträglich sein.

(3.) *Individualität*. Ein wichtiger Merkmalsbereich typisch kolumbianischer Eigenwahrnehmungen konzentriert sich auf die Lust an konkreter Gemeinschaft mit anderen. Diese Kontaktfreude impliziert das Zusammensein sowohl am Arbeitsplatz (z.B. „Gruppenarbeit“), als auch im Privatleben (z.B. „Folklore“). Gruppen- und traditionsorientierte Attributionen dominieren auch in der Definition von „Heimat“. Der unbedingte Vorrang individueller Leistungen und Ziele für Deutsche muss bei den gemeinschaftlich orientierten Kolumbianern, trotz der Anerkennung persönlicher Eigenständigkeit, eine unangenehme Erfahrung darstellen. So ist es nicht verwunderlich, dass sich das deutsche Sozialverhalten für die Befragten durch „Negativismus“, „Berechnung“ und „Kälte“ auszeichnet. Auch die im Faktor „Individualität“ dominierenden Attribute „Individualismus & Einsamkeit“, „Egoismus & Wettbewerb“ sowie „Wille & Disziplin“ bestärken die Bedeutung dieses Widerspruchs.

(4.) *Cuadrado*. Im Grundverständnis ist *simpático* für Lateinamerikaner kein zeitlich instabiler Zustand, der sich je nach Verfassung ändern kann, sondern wichtiges Persönlichkeitsmerkmal (*traiñ*), das die soziale Wahrnehmung dominiert. Als zentrales soziales Skript bestimmt *simpático* das Verhalten im öffentlichen und privaten Bereich, wobei auch persönliche Interessen und Bedürfnisse dieser Orientierung untergeordnet werden.

Die dem Einstellungs- und Verhaltensmuster *cuadrado* entsprechenden Attribute „Ernsthaftigkeit“, „Korrektheit“, „Perfektion“ und „Organisation“

müssen nicht zwangsläufig zu Überschneidungssituationen führen. Einen der *simpatía* völlig entgegengesetzten Schwerpunkt setzt der Kulturstandard *cuadrado* allerdings, wenn es darum geht, diese Prinzipien auch in solchen Situationen durchzusetzen, in denen soziale Verpflichtungen ihre Vernachlässigung erfordern. Für Deutsche treten in diesem Moment gesellschaftliche Verpflichtungen hinter geltende Regeln und Gesetzen zurück. In diesen Situationen wird die deutsche „Korrektheit“, „Ernsthaftigkeit“ und „Pünktlichkeit“ für Kolumbianer zu „Inflexibilität“, „Ordnungszwang“ und „Schematischem Denken“. Konflikte scheinen nun unvermeidbar.

Mit der Beschreibung aktivierter Kulturstandards und der Identifikation potenzieller Konfliktsituationen konnte ein Blick auf die deutsch-latein-amerikanische Kulturbeggnung geworfen werden. Es bleibt jedoch die Frage offen, ob diese Interaktionskonstellation auch das Potenzial für kulturelle Synergien bereithält. Neben den möglichen Gefahren einer Kollision der Kulturstandards *simpatía* und *cuadrado*, sind die Möglichkeiten einer gegenseitigen Ergänzung nicht ausgelotet worden. Es ist jedoch vorstellbar, dass die Kombination der jeweils positiven Aspekte beider Standards zu kreativen und leistungsfähigen Resultaten führt.

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung machen deutlich, dass Synergieeffekte in unkontrollierten Begegnungssituationen nicht zu erwarten sind. Vielmehr erscheint es sinnvoll, durch gezielte Maßnahmen auf synergetische Interaktionsbeziehungen hinzuwirken. Kulturspezifische Handlungs- und Assimilator-Trainings (Thomas, 1988) können ihre Wirksamkeit nur erhöhen, wenn die Problematik des Kulturkontakts auch auf theoretischer Ebene vertieft wird. Hierzu sind weitere Studien notwendig, durch die die grossen Lücken im Verständnis interaktionsspezifischer Standards zwischen Deutschen und *latinos* geschlossen werden.

Literatur

- Arrieta, C. G. (1993), Narcotráfico en Colombia – Dimensiones políticas, económicas, jurídicas e internacionales. Bogotá.
- Cardenas, M. E. (1993), Modernidad y sociedad política en Colombia, Bogotá.
- Gomez, C. (1999), El país sonado, in: Avianca, Nr. 248, 46-52.
- Guillén Martínez, F. (1979), El poder político en Colombia, Bogotá.
- Harnisch, T. (1996), Konstanz und Wandel von Wertvorstellungen in der Interaktion mit Ausländern am Beispiel Chinas, in: Thomas, A. (Hrsg.), Psychologie interkulturellen Handelns, Göttingen, 138-146.
- Helfrich, H. (1996), Kulturstandard und individuelle Varianten, in: Thomas, A. (Hrsg.), Psychologie interkulturellen Handelns, Göttingen, 199-207.
- Hofmeister, W. (1998), Deutschland und Lateinamerika – Für mehr als unverbindliche Freundschaft, in: Politik und Zeitgeschichte, B39/98, 3-10.

- Hofstede, G. (1993), *Interkulturelle Zusammenarbeit - Kulturen, Organisationen, Management*. Wiesbaden.
- IAV Ibero-Amerikaverein (2000), *Lateinamerika: Rückblick auf das Jahr 1999 – Ausblick auf das Jahr 2000*, Hamburg (<http://www.ibero-amerikaverein.de>).
- Kohut, K./Briesemeister, D./Siebenmann, G. (1996), *Deutsche in Lateinamerika – Lateinamerika in Deutschland*, Frankfurt a. M.
- Kolland, F. (1988), *Technologische Sachzwänge und kulturelle Identität, sozialwissenschaftliche Studien zu internationalen Problemen. Transnationale Unternehmen im mexikanischen Entwicklungsprozess*, Bd. 133, Saarbrücken.
- Krewer, B. (1996), *Kulturstandards als Mittel der Selbst- und Fremdreflexion*, in: Thomas, A. (Hrsg.), *Psychologie interkulturellen Handelns*, Göttingen, 147-164.
- Lora, E. (1983), *El plan y la identidad cultural nacional*, in: Perez, P., *La política económica y social del gobierno de Belisario Betancur*, Cali, 277-287.
- Mols, M./Wagner, C. (Hrsg.) (1994), *Deutschland-Lateinamerika – Geschichte, Gegenwart und Perspektiven*, Frankfurt a. M.
- Nohlen, D. (2000), *Wahlen und Regierungswechsel in Lateinamerika – Zur aktuellen Entwicklung der Demokratie*, (Vortrag vom 4. Mai 2000 an der Johannes Gutenberg-Universität/Interdisziplinärer Arbeitskreis Lateinamerika), Mainz.
- Osorio G., B. (1999), *El Hombre colombiano*, *La Nueva Economía*, September, 149-152.
- Sanjinés Orejuela, A. (1996), *Atajos de la Malicia Indígena*, *El Espectador* (Lecturas Domiciales, 10. März), 34-35.
- Schäfer, A. (1994), *Die wirtschaftlichen Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland zu Lateinamerika*, in: Mols, M./Wagner, C. (Hrsg.), *Deutschland-Lateinamerika - Geschichte, Gegenwart und Perspektiven*. Frankfurt a.M., 229-279.
- Sugitani, M. (1996), *Kontextualismus als Verhaltensprinzip: „Kritisch“ erlebte Interaktionssituationen in der japanisch-deutschen Begegnung*, in: Thomas, A. (Hrsg.), *Psychologie interkulturellen Handelns*, Göttingen, 228-245.
- Tellechea, J. C. (1987), *Das Bild Lateinamerikas in der Bundesrepublik Deutschland*, in: Wilke, J./Quandt, S. (Hrsg.), *Deutschland und Lateinamerika – Imagebildung und Informationslage*, Frankfurt a. M., 116-121.
- Thibaut, B./Lauga, M. (1999), *Politische Eliten und Parteien in Lateinamerika*, in: Faust, J./Mols, M./Wagner, C. (Hrsg.), *Ideengeber und Entwicklungsprozesse in Lateinamerika* (Politikwissenschaftliche Standpunkte 4), Mainz, 139-168.
- Thomas, A. (1988), *Untersuchung und Entwicklung eines interkulturellen Handlungstrainings in der Managerausbildung*, in: *Psychologische Beiträge*, Bd. 30, 147-165.
- Thomas, A. (1991), *Psychologische Wirksamkeit von Kulturstandards im interkulturellen Handeln*, *SSIP-Bulletin* Nr. 61, Saarbrücken.
- Thomas, A. (Hrsg.) (1996), *Psychologie interkulturellen Handelns*, Göttingen.
- Thomas, A. (1999), *Von der fremdkulturellen Erfahrung zur interkulturellen Handlungskompetenz, in: Interkulturalität - Grundprobleme der Kulturbegennung* (Mainzer Universitätsgespräche Sommersemester 1998/Studium generale), Mainz, 227-254.
- Uribe Celis, C. (1992), *La mentalidad del Colombiano – Cultura y sociedad en el siglo XX*, Bogotá.
- Vaught, B. C./Pettit, J. D./Goris, J. R. (1998), *Cultural Diversity of interpersonal Communication Competence: A Study of Puerto Rican Managers*. in: *Forum Empresarial* (U. de Puerto Rico), Bd. 3, 19-31.
- Werz, N. (1995), *Pensamiento sociopolítico moderno en América Latina*, Caracas.

Anhang 1: Eigenwahrnehmung I: Assoziationsfaktoren zum Begriff „Heimat“ (N=151)

<i>Faktoren*</i>	Faktor I (N=29)	n	Faktor II (N=28):	n	Faktor III (N=24)	n
	<i>Familie</i>		<i>Kultur und Land</i>		<i>Menschliche Wärme</i>	
<i>Assoziationen</i>						
	Familie	17	Sprache	6	Affektive Nähe	9
	Kindheit	6	Meer & Sonne	6	Freunde	8
	Zuhause	6	Kultur & Bräuche	5	Liebe	5
	Gatte	1	Essen	3	Intimität	3
			Musik & Tanz	3	Gute Gesellschaft	1
			Naturschönheit	3	Hilfsbereitschaft	1
			Leute	2		
<i>Faktoren</i>	Faktor IV (N=22)	n	Faktor V (N=19)	n	Faktor VI (N=17)	n
	<i>Persönliche Identität</i>		<i>Lebensqualität</i>		<i>Zukunftsperspektive</i>	
<i>Assoziationen</i>						
	Wurzeln d. Identität	16	Lebensqualität	6	Entwicklungspotenzial	6
	Vertrautheit	3	Licht & Leben	4	Berufsperspektive	5
	Lebensereignisse	1	Glück	3	Hilfeleistungen	4
	Selbstzufriedenheit	1	Freude & Humor	3	Diskriminations-	
	Zentrum d. Moral	1	Spontanität	3	freiheit	2

* Die Kategorie "Negativ" (N=10) ist nicht aufgeführt.

Anhang 2: Eigenwahrnehmung II: Typische Merkmale kolumbianischer Kultur (N=116)

<i>Faktoren</i>	Faktor I (N=46)	n	Faktor II (N=28)	n	Faktor III (N=24)	n
	<i>„Simpatía“</i>		<i>Soziales Leben</i>		<i>Arbeit (positiv)</i>	
<i>Komponenten</i>						
	Spontanität	10	Kontaktfreude	14	Arbeitsamkeit	5
	Emotionalität	9	Folklore*	6	Flexibilität &	
	Humor	8	Zusammensein	5	Praxisnähe	2
	Freude	8	Gruppenarbeit	3		
	Gelassenheit	4			<i>Arbeit (negativ)</i>	
	Freundlichkeit	3			Pünktl. Abschluss	5
	Optimismus	2			Ordnung	4
					Leistungserwartung	3
					Worte & Taten**	3
					Organisation	2
<i>Faktoren</i>	Faktor IV (N=13)	n	Faktor V (N=5)	n		
	<i>Kommunikation</i>		<i>Unsicherheit</i>			
<i>Komponenten</i>						
	Redsamkeit	5	Fehlende Autonomie	2		
	Vermeidung	5	Kult. Unsicherheit	2		
	Indirektheit	3	Entwurzelung	1		

* *Folklore* wird nicht im deutschen Wortsinn benutzt, sondern nimmt den Charakter eines volkstümlich unkomplizierten und entspannten Verhaltens an.

** *Worte & Taten* bezieht sich auf die mangelnde Bereitschaft, Versprochenes auch wirklich in die Tat

Anhang 3: Fremdwahrnehmung I – Typische Merkmale deutscher Kultur (N=156)

<i>Faktoren</i>	Faktor I (N=57)	<i>n</i>	Faktor II (N=29)	<i>n</i>	Faktor III (N=29)	<i>n</i>
	<i>Cuadrado</i>		<i>Sozialverhalten</i>		<i>Individualismus</i>	
<i>Komponenten</i>						
	<i>Cuadrado</i> *	9	Negativismus	9	Individualismus &	
	Regeln & Gesetze	8	Berechnung	8	Einsamkeit	11
	Materialismus &		Freundschaft	7	Egoismus &	
	Arbeit	8	Humorlosigkeit &		Wettbewerb	6
	Organisation &		Kälte	5	Unabhängigkeit	3
	Hierarchie	8			(Selbst-) Gewissheit	3
	Pünktlichkeit	7			(Selbst-) Sicherheit	3
	Inflexibilität	6			Wille & Disziplin	3
	Perfektionismus	4				
	Korrektheit	3				
	"Feierabend- mentalität"	3				
<i>Faktoren</i>	Faktor IV (N=24)	<i>n</i>	Faktor V (N=13)	<i>n</i>	Faktor VI (N=4)	<i>n</i>
	<i>Worte-Taten</i>		<i>Überlegenheit</i>		<i>Entscheidung</i>	
<i>Komponenten</i>						
	Worte & Taten**	6	Überlegenheits- gefühl	5	Entscheidungs- freude	2
	Vertrauen	5	Arroganz	4	Risikobereitschaft	2
	Konkretheit	4	Diskriminierung	4		
	Ernsthaftigkeit	3				
	Ehrlichkeit	3				
	Verpflichtung &					
	Verantwortung	3				

* Nennung des Adjektivs *cuadrado*

** *Worte & Taten* bezieht sich auf die Korrespondenz zwischen mündlich getroffenen Abmachungen / Versprechungen und tatsächlichem Handeln.

Anhang 4: Fremdwahrnehmung II – Positive Aspekte d. Kontakts mit Deutschen (N=172)

<i>Faktoren</i>	Faktor I (N=83)	<i>n</i>	Faktor II (N=29)	<i>n</i>	Faktor III (N=27)	<i>n</i>
	<i>Worte-Taten</i>		<i>Sozialverhalten</i>		<i>Cuadrado</i>	
<i>Komponenten</i>						
	Ehrlichkeit	30	Freundschaft	12	Ernsthaftigkeit	13
	Worthalten	18	Feundlichkeit	7	Organisation	6
	Zuverlässigkeit	13	Geselligkeit	5	Perfektionismus	5
	Verantwortung	12	Hilfsbereitschaft	5	Pünktlichkeit	3
	Leistungsanspruch	10				
<i>Faktoren</i>	Faktor IV (N=24)	<i>n</i>	Faktor V (N=9)	<i>n</i>		
	<i>Individualität</i>		<i>Umweltbewußtsein</i>			
<i>Komponenten</i>						
	Freiheit & Toleranz	15	Ökologie	6		
	Unabhängigkeit	5	Sauberkeit	3		
	Respekt & Distanz	4				

Anhang 5: Fremdwahrnehmung III – Negative Aspekte des Kontakts mit Deutschen (N=139)

<i>Faktoren</i>	Faktor I (N=42)	n	Faktor II (N=36):	n	Faktor III (N=34)	n	Faktor V (N=27)	n
	Sozialverhalten		Überlegenheit		Individualität		„Cuadrado“	
<i>Komp.</i>								
	Spontanität & Wärme (-)*	18	Überlegenheitsgefühl	11	Egoismus	12	Inflexibilität	16
	Manieren & Außenwirkung (-)*	17	Vorurteile	9	Berechnung	9	Schemat. Denken & Organisationszwang	8
	Humorlosigkeit	7	Arroganz	8	Eigenständig- & Einsamkeit	8	Zeitempfindung	3
			Besserwisserei	8	Materialismus	5		

* (-) weist auf ein besonders geringes Potenzial für die genannte Komponente hin.

KOLUMBIANISCHE PROSTITUIERTE IN FRANKFURT:
ZWISCHEN KULTURSCHOCK UND ÜBERLEBENSKAMPF
Luis Carlos Escobar Pinzón

Seit Mitte Februar 2000 wurden die Razzien in den Bordellen der Toleranzzone der Breiten Gasse und des Bahnhofsviertels in Frankfurt intensiviert. Die rigide Anwendung des Ausländergesetzes (AuslG) durch das Ordnungsamt erlaubt die Annahme, dass das Ziel verfolgt wird, mit repressiven ordnungspolitischen Maßnahmen die Bordelle aus dieser Zone zu vertreiben, da deren Betreiber nicht in der Lage sein werden, die Bedürfnisse ihrer Kunden ohne die ausländischen Prostituierten zu befriedigen. Diese Maßnahmen, so die Frankfurter Rundschau vom 29.03.2000, sind durch ein Urteil des Landgerichts Frankfurt ausgelöst worden, in dem Bordellbetreibern auferlegt wurde, den Aufenthaltsstatus der Frauen zu kontrollieren und illegalen Personen das Mietrecht in den Etablissements zu verwehren, andernfalls machten sie sich der Beihilfe zum Verstoß gegen das AuslG schuldig.

Die aktuelle Vorgehensweise des Ordnungsamts Frankfurt zeigt eine deutliche Wandlung der Politik der Stadtverantwortlichen der vergangenen Jahre gegenüber der Bordellprostitution im Allgemeinen und den ausländischen Prostituierten im Besonderen. Ob diese Maßnahmen sich unter Berufung auf Wahrung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung rechtfertigen lassen, bleibt fraglich. Realität ist, dass die Frauen die Hauptbetroffenen solcher Maßnahmen sind, ohne dass die Gesellschaft sich mit deren spezieller Problematik ernsthaft beschäftigt. Unter diesem Aspekt und in der Hoffnung, eine breite Diskussion über die Rolle, Pflichten und Rechte ausländischer Prostituierter in Deutschland anzuregen und zu fördern, wurde der vorhandene Artikel verfasst. Er soll dem Leser einen

kurzen Überblick über die Bordellprostitution in Frankfurt geben, aber vor allem die betroffenen Frauen zu Wort kommen lassen, mit der Darstellung ihrer persönlichen Motive, Erfahrungen und Lebensperspektiven als Prostituierte in Deutschland.

1. Die Bordellprostitution in Frankfurt

Prostitution hat in Frankfurt, sowie in fast allen anderen Städten Europas, eine lange Tradition. Schon im Jahr 1200 gab es zwei städtische Frauenhäuser, an denen die Frankfurter Geistlichen Stifte, die Karmeliter und die Dominikaner Eigentumsrechte hatten sowie mehrere private Frauenhäuser (Kreuzer 1988: 24). Die Prostituierten waren im Besitz der Bürgerrechte und nahmen an Zunftprozessionen teil. Erst Ende des 15. Jahrhunderts verloren sie die gesellschaftliche Anerkennung auf Grund des epidemischen Auftretens von Syphilis in Europa und der Veränderung der Sexualideologie durch die Reformation. Im 17. und 18. Jahrhundert war die Prostitution stark tabuisiert. Anfang des 19. Jahrhunderts legalisierte das neu gegründete Großherzogtum Frankfurt die Prostitution und führte eine Besteuerung der Frauen ein. Nach der Annexion Frankfurts durch Preußen mussten am 15.02.1869 alle öffentlichen Häuser wieder schließen.

Zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft wurden viele Prostituierte und Zuhälter verhaftet und zwecks „Vorbeugungshaft“ in Konzentrationslager verschleppt. Am 09.09.1939 verfügte das Innenministerium die Wiedereinrichtung von Bordellen, um die Moral der Soldaten zu garantieren (Kreuzer 1988: 52). Bordelle in der Johannitergasse und der Vogelgesanggasse wurden auf Veranlassung des „Führers“ in reine Fremdarbeiterbordelle umgewandelt und eigens hierfür polnische und französische Prostituierte angeworben.

Kurz nach Ende des 2. Weltkriegs begann der Aufbau Frankfurts zur Wirtschaftsmetropole. Die Zahl der Prostituierten stieg parallel dazu sprunghaft an. Sie wurden zuerst in der stark zerstörten Altstadt geduldet, dann zogen sie in private Unterkünfte in der Breiten Gasse und im Bahnhofsviertel um. Am 17.12.1951 legte der Magistrat eine „Bannmeile“ für Prostituierte im Bahnhofsviertel fest. Ein ziviles Sonderkommando der Polizei überwachte das Verbot. Die Verordnung führte zu einer Zunahme der Lokalprostitution und zur Verlagerung des Straßenstrichs aus dem Bahnhofsviertel an den Rand des Sperrgebiets oder in andere Stadtviertel. Alle Sperrgebietsverordnungen wurden am 24.10.1957 durch ein Grundsatzurteil des Bundesgerichtshofs außer Kraft gesetzt, doch schon am 24.09.1960 ließ das 5. Strafrechtsänderungsgesetz die Errichtung von Sperrgebieten per Bundesgesetz wieder zu.

Am 28.12.1960 erließ der Regierungspräsident in Wiesbaden eine Verordnung zum „Schutz der Jugend und des öffentlichen Anstandes“ in Frankfurt, mit der ab sofort im Bahnhofsviertel ein Verbot in Kraft trat, auf Straßen und Plätzen sowie in öffentlichen Anlagen der Prostitution nachzugehen. Damit wurde die rechtliche Grundlage für die Ausübung der Prostitution in Bordellen geschaffen. Im Jahre 1970 wurde diese Verordnung durch eine neue Verordnung des Regierungspräsidiums (RP) in Darmstadt ersetzt, in der lediglich der sogenannte „Straßenstrich“ verboten wurde. Diese Verordnung wurde wiederum durch eine Verordnung vom 30.03.1973 geändert, ohne die das Betreiben der Bordelle im Bahnhofsviertel untersagt worden wäre. Beide Verordnungen wurden mit Beschluss des Hessischen Verwaltungsgerichtshofs (VGH) vom 03.11.1980 für unzulässig erklärt. Erst sieben Jahre später wurde ein neues Sperrgebiet deklariert durch eine neue Verordnung des RP Darmstadt am 13.01.1987.

Am 16.03.1989 wurde ein Vertrag zwischen dem Magistrat der Stadt Frankfurt und 11 Bordellbetreibern unterzeichnet, in dem die Betreiber sich verpflichteten, die Nutzung ihrer Liegenschaften im Bahnhofsviertel bis zum 30.06.1989, spätestens jedoch bis zur Bezugsfertigkeit des Appartementhauses Breite Gasse 26 (Ende März 1990), für die Prostitution zu beenden. Der Magistrat der Stadt Frankfurt verpflichtete sich im Gegenzug dazu, gegen alle Bordellbetreiber des Bahnhofsviertels „gleichmäßig und unter strenger Beachtung des Gleichheitssatzes“ vorzugehen. Nach dem Scheitern des Vertrags gestattete die Stadt Frankfurt den Bordellbetreibern ihre Etablissements im Bahnhofsviertel in einer verkleinerten Toleranzzone weiterzuführen (Petri 2000).

Von Anfang an war es den Vertretern des Ordnungsamts und des zuständigen 4. Polizeireviers klar, dass die Bordelle u.a. aus Kostengründen nicht mit Prostituierten aus EU-Staaten betrieben werden könnten. Daher duldete die Stadt Frankfurt jahrelang die Tätigkeit insbesondere von aus Lateinamerika und Thailand stammenden Prostituierten, in dem sie den Bordellbetreibern zu verstehen gab, dass nur dann eingeschritten würde, wenn Prostituierte aus den osteuropäischen Ländern und dem früheren Jugoslawien aufgenommen würden. Es sollte vermieden werden, dass ähnliche Verhältnisse wie in Hamburg einträten. Dort haben sich, bedingt durch repressive Maßnahmen der lokalen Behörden, die gegen die Struktur der Bordelle gerichtet waren, die russische und die albanische Mafia den Markt mit aus Osteuropa rekrutierten Prostituierten und deren Zuhältern mit brutalsten Mitteln aufgeteilt.

Diese pragmatische Verordnung ermöglichte es in Frankfurt, dass sich in den 90er Jahren die Zahl der Prostituierten ohne Aufenthalts- und Arbeitserlaubnisse in den beiden Zentren der Bordellprostitution (Breite

Gasse und Bahnhofsviertel) auf ca. 1.000 erhöhte. Genaue Ziffern über die Anzahl und die Herkunftsländer der Frauen gibt es nicht. Die zuverlässigsten Statistiken berufen sich auf die Zahlenangaben einer 1997 publizierten Studie über kolumbianische Prostituierte in Frankfurt (Henning 1997: 10). Danach arbeiteten ca. 220 Frauen unterschiedlicher Nationalität in fünf Bordellen der Breiten Gasse (Breite Gasse 1, 7-9, 10, 27 und 29; Anzahl der Zimmer: 186). Die Hälfte dieser Frauen waren Kolumbianerinnen, 31% stammten aus der Dominikanischen Republik, 10% aus Deutschland, 4% aus Brasilien, 2% aus Thailand sowie 2% aus Afrika, Osteuropa und anderen lateinamerikanischen Ländern. In den 21 Bordellen des Bahnhofsviertels (mit insgesamt 551 Zimmern), die in der Toleranzzone von Moselstraße, Taunusstraße und Elbestraße liegen, arbeiten zusammen ca. 610 Frauen. 42% stammten aus Kolumbien, 25% aus der Dominikanischen Republik, 19% aus Thailand, 7% aus Deutschland, 4% aus Brasilien sowie 3% aus Afrika, Osteuropa und anderen mittel- und südamerikanischen Ländern.

2. Die Razzien

Razzien waren schon immer Ausdruck der widersprüchlichen Politik der Bundesrepublik und der Stadt Frankfurt den Prostituierten gegenüber. Die direkten Opfer solcher Aktionen waren die ausländischen Frauen. In der ersten Großrazzia am 17.08.1990 wurden 120 Personen festgenommen, darunter 57 kolumbianische Frauen, die bereits am nächsten Tag nach Bogotá abgeschoben wurden (Frankfurter Rundschau vom 21.08.1990). Die gleiche Situation wiederholte sich etwa ein Jahr später: Am 09.12.1991 wurden 160 Frauen aus Kolumbien in vier Bordellen des Bahnhofsviertels und der Breiten Gasse festgenommen, 56 von ihnen wurden noch in der gleichen Nacht nach Kolumbien ausgeflogen (Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 11.12.1991). Die Behörden erteilten bis zum 23. Dezember weitere 60 Ausweisungsverfügungen (Molloy 1992: 54). Das war der Anfang einer langen Kette von Verfolgungs- und Unterdrückungsmaßnahmen, die mit den Razzien im Frühling 2000 ihren Höhepunkt erreicht zu haben schienen.

Im Dezember 1999 erhielten die Bordellbetreiber einen Rundbrief des Ordnungsamts, in dem sie auf „bei der gewerblichen Zimmervermietung an ausländische Prostituierte zu beachtende Ausländer- wie auch melderechtlichen Pflichten sowie die rechtlichen Konsequenzen von Verstößen gegen diese Pflichten“ hingewiesen wurden. Man nahm Bezug auf das Urteil vom 04.05.1998 (Az.: 5/7 - 734 Ns 10/96; J 13/96) des Landgerichts Frankfurt nach dem „ein Bordellbetreiber sich der Beihilfe zum Verstoß gegen das AuslG nach den §§ 92a Abs. 1, 92, Abs. 1 Nr. 1 und 3 AuslG, 53

StGB schuldig macht, wenn er „an Ausländerinnen, die im Bordell der Prostitution nachgehen und keine Aufenthaltsgenehmigung besitzen, entweder Zimmer vermietet oder die Vermietung durch seine Beauftragten zulässt, und hierdurch einen Vermögensvorteil erlangt“. Nach Versand des Briefes begannen seit Februar 2000 verstärkte Razzien in den Bordellen des Bahnhofsviertels.

Laut Ordnungsamt richten sich diese Aktionen in erster Linie gegen die Betreiber der Häuser, die am Tag rund 250,- Mark pro Zimmer verlangen, obwohl manche Häuser menschenunwürdige Lebens- und Arbeitsbedingungen mangels unzureichender oder sogar fehlender Sicherheits- und Hygienebedingungen aufweisen (Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 28.03.2000). Ob dies der Realität entspricht oder die These des Vereins *Doña Carmen e.V.* zutrifft, der für die Rechte der Prostituierten eintritt, wonach die Kommune mit den Razzien das Bahnhofsviertel zum Sperrgebiet für Bordelle machen wolle, ist für die betroffenen Frauen von zweitrangiger Bedeutung. Die Maßnahmen treffen in der Tat zu allererst die Frauen, die wegen ihres illegalen Aufenthaltsstatus damit rechnen müssen, nach ihrem Aufgreifen binnen sieben Tagen aus Deutschland ausgewiesen zu werden. Die Frankfurter Rundschau berichtete am 29.03.2000, dass bei den Razzien im Februar und März desselben Jahres mehr als 250 Frauen überprüft wurden. 51 erhielten einen Ausweisungsbescheid und 37 wurden sofort abgeschoben. Acht Personen wurden in Untersuchungshaft genommen und zwei durften bleiben, da sie Asylanträge gestellt hatten. In den Sommermonaten wurden keine Razzien durch das Ordnungsamt wegen urlaubsbedingtem Personalmangel durchgeführt. Diese werden jedoch auch künftig erwartet.

Die Frage, was sich in dem pragmatischen Abkommen zwischen der Stadt Frankfurt und den Bordellbetreibern geändert hat, bleibt nach wie vor offen. Die Betreiber haben sich an die Vorgaben der Stadt gehalten, keine Prostituierten aus osteuropäischen Staaten und dem früheren Jugoslawien aufzunehmen und damit dafür gesorgt, dass die russische und die albanische Mafia sich bisher nicht im Bahnhofsviertel etablieren konnten. Angesichts des harten Vorgehens des Ordnungsamtes ist dies anscheinend nicht mehr ausreichend. Das Frauenreferat, die Generalstaatsanwaltschaft und die Polizei wollen mit Hilfe der städtischen Bauaufsicht die Liegenschaften modernisieren, so dass sie für Prostituierte aus EU-Ländern akzeptabel werden.

3. Kolumbianische Prostituierte in Frankfurt

Was wird aus den ausländischen Prostituierten der Stadt Frankfurt werden? Welches Schicksal erwartet ca. 500 Kolumbianerinnen, die sich seit Jahren

in dieser Stadt aufhalten und arbeiten? Die Gesellschaft scheint hierbei vergessen zu haben, dass hinter diesen „illegalen“ Frauen Menschen stehen, die ein Recht auf Arbeit und soziale Absicherung haben, was durch folgende Aspekte auch im Rechtsweg bestätigt wurde:

a) Das Sozialgericht Berlin hat in einem Urteil vom 12.09.1991 (S. 66 AR 23/90) die Tätigkeit als Prostituierte ausdrücklich als berufliche Tätigkeit im Sinne des § 42 AFG anerkannt.

b) Der Bundesfinanzhof entschied in einem Urteil vom 23.06.1964 (BStBL. 1964 III, S. 500) und vom 08.07.1970 (BStBL. 1970 II S. 185), dass die Prostituierten der Einkommensteuerpflicht nach § 22 EstG unterliegen und gemäß Urteil vom 04.06.1987 (NJW 1988, 935) nach §§ 1 I, 2 II 3 VII UstG auch zur Umsatzsteuer herangezogen werden können (vgl. Petri 2000).

Um die angesprochenen Probleme zu verdeutlichen, werden im Folgenden die Lebensgeschichten von drei kolumbianischen Prostituierten dargestellt, die aus einer Sammlung von Interviews im Rahmen einer laufenden deskriptiven Studie über kolumbianische Prostituierte in Frankfurt stammen. Die Namen wurden aus Datenschutzgründen geändert. Der Inhalt wurde aus dem Spanischen übersetzt und in unveränderter Fassung übernommen. Der Artikel verfolgt damit ausdrücklich keine akademischen Ziele, sondern soll einer Vermittlung von Information über diese brisante Thematik dienen. Aus den drei unterschiedlichen Erzählungen ist zu erkennen, was kolumbianische Frauen motiviert, in Frankfurt der Prostitution nachzugehen, wie sie ihre Arbeit und ihre Kunden betrachten und was ihre Zukunftsperspektiven sind. Ferner kann man zwischen den Zeilen lesen, welche wichtige, stabilisierende sozialhygienische Funktion die Frauen in der deutschen Gesellschaft erfüllen.

María (33) aus Cali

„Ich bin in einem kleinen Vorort von Cali geboren und aufgewachsen. Meine Mutter hat in einer Fabrik im Stadtzentrum den ganzen Tag gearbeitet, abends kam sie müde und aggressiv nach Hause. Damals konnte ich es überhaupt nicht verstehen, warum sie uns immer anschrie und verprügelte, wir hatten den ganzen Tag doch nichts Böses gemacht. Ich war die ältere von sieben Geschwistern und daher musste ich auf die Kleinen aufpassen. Na ja, klein ist immer relativ, ich war selbst ein kleines Kind. Putzen, Kochen, Waschen und Bügeln habe ich schon damals gelernt. Eigentlich sollte ich eine gute Hausfrau werden. Warum alles so anders gekommen ist? Sehr oft habe ich mich dies gefragt! Warum sollte ich dies alles nun durchstehen?

Ich glaube, es hat an dem Tag begonnen, als der Geliebte meiner Mutter gegen Mittag nach Hause kam. Es war sehr ungewöhnlich, dass er um diese Zeit auftauchte. Normalerweise erschien er immer erst spät abends, nach meiner Mutter, halb betrunken... Ich war 12, drei Tage zuvor war mein Geburtstag. Meine Geschwister mussten nach draußen spielen gehen, denn er habe etwas Besonderes mit mir zu besprechen, sagte er zu ihnen. Ich war voller Angst. Ich konnte nicht ahnen, was auf mich zukam, aber ich hatte Angst! Dann kam er zu mir und versprach mir, dass es nicht weh tun würde... doch, es hat sehr weh getan... und das war nur der Anfang. Die gleiche Szene wiederholte sich immer wieder... Wenn ich meiner Mutter etwas erzählen würde, müsste ich unser Zuhause verlassen, sagte er. Ich hätte ihr auch nichts sagen wollen, dafür schämte ich mich viel zu sehr. Zur Verstärkung meiner Gefühle betonte er noch, dass ich nun beschmutzt und nichts mehr Wert sei. Kein Mann würde mich mehr als Ehefrau wollen. Ich sei außerdem so schlecht im Bett! Warum musste er mir so etwas antun? Als er mit meiner Mutter zusammenkam und er ein paar Tage später schon bei uns zu Hause einzog, habe ich mich eigentlich gefreut. Er war nett und brachte immer Süßigkeiten für uns mit... Ich habe ihn gehasst und ich hasse ihn noch immer...

Nach meinem 15. Geburtstag war meine Mutter plötzlich sehr anders zu mir. Ich sei jetzt eine Frau und müsse aufpassen, dass die Männer mich nicht befleckten, sagte sie. Meine Mutter war besonders fürsorglich: Vielleicht hatte sie es geahnt, als sie an diesem Nachmittag nach Hause kam, vielleicht auch nicht, auf jeden Fall hat sie es mit ihren eigenen Augen gesehen. Ich war mit ihm halb nackt auf ihrem Bett... Sie hat nur geschrien und wollte ihn umbringen... Ich bin weggerannt, weiß aber nicht mehr, wie ich eigentlich die Tür erreicht habe... Wohin sollte ich gehen? Nach Hause konnte ich nie wieder! Ich bin zu Teresa gegangen, einer guten Freundin meiner Mutter. Sie war sehr sympathisch und verständnisvoll.

Über Teresa bin ich schließlich in der Prostitution in Cali gelandet. Die ersten Tage waren ganz schlimm. Ich konnte den Gestank dieser Männer nicht ertragen, obwohl ich mich heute frage, ob sie tatsächlich gestunken haben oder ich mir dies nur vor Anwiderung eingebildet hatte. Na ja, nun ist es sowieso egal... Unsere Kunden waren häufig betrunken, was eigentlich für die Arbeit von Vorteil ist. Teresa hat mir beigebracht, wie man arbeitet. Der Penis soll zwischen den Beinen bleiben, ohne das man ihn reinlässt. Der Kunde merkt nichts davon und nur so kann man so viele Männer am gleichen Tag bedienen. Viel habe ich in all diesen Jahren in Cali nicht verdient, aber ich konnte mir einiges leisten. Ich habe alles ausprobiert, Alkohol, Drogen, alles was man sich vorstellen kann... "

Anfang der 90er Jahre kam Teresa nach Frankfurt. Eine Freundin, die schon lange hier tätig war, hatte sie eingeladen. Sie hatte ihr das Flugticket bezahlt und dafür verpflichtete sich Teresa, andere Freundinnen einzuladen und einen Teil ihres Verdienstes in den ersten zwei Jahren abzugeben.

„Ich kam dann ein Jahr später, im Winter, zu den gleichen Bedingungen wie Teresa! Beide haben mich vom Flughafen abgeholt... vier Stunden später befand ich mich schon in einem Zimmer, in einem Haus in der Elbestraße und hatte am gleichen Tag meinen ersten deutschen Freier. Er war groß, muskulös und stark... Ich habe mir gesagt, so kann es weitergehen... 60,- Mark habe ich für meinen ersten Dienst in Deutschland erhalten. Ganz schnell merkte ich, dass das tägliche Leben im diesen Bordell sehr anders war: zwischen 25 und 30 Freier jeden Tag, sieben Tage in der Woche. Vor meiner Tür stehen die Männer noch immer Schlange: Albaner, Marokkaner und Türken, ich war ihr Liebling. Es gab auch Deutsche darunter, aber was für welche... wir sind sehr arm in Kolumbien, aber wir duschen doch jeden Tag!

Als meine Mutter von meiner Arbeit in Frankfurt erfuhr, hat sie sich angeblich sehr dafür geschämt und stark darunter gelitten! Es war im Jahr 1994. Ein paar Monate später hat sie sich bei mir gemeldet. Die Situation in Kolumbien sei so schlimm für sie, es gebe keine Arbeit und sie könne ihre Miete nicht mehr bezahlen. Sie sei eine so gute Mutter gewesen und deswegen müsste ich sie jetzt unterstützen. 1.000,- Mark habe ich ihr im ersten Monat überwiesen, dann wurde es immer mehr, weil mein Bruder arbeitslos, meine Tante überfallen wurde, meine Oma ins Krankenhaus kam, und, und, und... bis heute überweise ich ihr 1.500,- Mark monatlich. Was sie mit dem Geld macht, interessiert mich nicht. Sie ist meine Mutter und ich erfülle so meine Pflicht. Es ist nicht immer leicht, das Geld zusammenzukriegen, aber ich mache es trotzdem! Wenn ich nach Kolumbien gehe, bringe ich auch viele Geschenke für die gesamte Familie mit. Es kommen alle und freuen sich riesig auf die Kleinigkeiten!

Wie lange ich hier arbeiten werde, weiß ich nicht. Ich habe einiges gespart und mir eine Wohnung in Cali gekauft, aber davon kann ich nicht leben und vor allem meine Mutter nicht unterstützen. Also mache ich einfach weiter. Wenn es hier wegen der Razzien nicht mehr geht, dann in Spanien oder Italien, dort habe ich Freundinnen, die mit mir in Frankfurt gearbeitet haben. Vielleicht wäre es in der Schweiz noch besser, weil man mehr verdient, aber nach der dortigen Einführung der Visumspflicht für Kolumbianer kann man nicht mehr hin. Heiraten werde ich ganz bestimmt nicht, ich bin keine Lesbe, aber ich glaube, ich hasse Männer, die sind einfach nur ekelhaft! Kinder wünsche ich mir, aber wie soll das mit meinem Beruf zusammenpassen? Außerdem könnte ich es nicht ertragen, wenn jemand meinen Sohn einen „Hurensohn“ nennen würde...”

Debora (41) aus Pereira

„Seit fast 15 Jahren bin ich in Frankfurt. Ich war eine der ersten Kolumbianerinnen in den Häusern der Breiten Gasse. In den ersten sieben Jahren habe ich getan, was die meisten Lateinamerikanerinnen machen: täglich eine Arbeitsschicht von 12 bis 14 Stunden, sieben Tage die Woche. Da die Miete so hoch ist, muss ich ca. 25 Freier pro Tag bedienen. An Messtagen habe ich durchgehend gearbeitet, auch wenn es mir nicht so gut ging oder ich gerade meine Periode hatte. In dieser Zeit habe ich gute Kunden kennengelernt, die sehr großzügig zu mir waren. Der eine schenkte mir eine Waschmaschine, der andere ein Sofa. Den Betrag für mein Schlafzimmer habe ich von drei verschiedenen Freiern bekommen, und jeder glaubte, er hätte es mir alleine geschenkt. Von diesen Kunden habe ich gelernt, was ich heute kann und wie ich mein Geld etwas einfacher verdiene: ich bin Domina geworden und habe ein kleines Privatstudio für besondere Kunden.

Es hat alles mit Klaus begonnen. Er ist Generaldirektor bei einer Bank hier in Frankfurt, verheiratet und hat drei Kinder. Beim ersten Mal fragte er mich, ob ich bereit wäre, besondere Sachen gegen sehr gute Bezahlung für ihn zu machen. Am nächsten Tag kam er dann mit einem Koffer voller Babysachen: Windeln, Babyöl, Obstbrei, einer Flasche und allem sonst, was dazu gehört. Er ist bis heute einer meiner besten Kunden geblieben. Das Programm ist immer dasselbe. Er kommt gegen sieben Uhr morgens, drei mal die Woche, montags, mittwochs und freitags. Ich wasche ihn, creme ihn ein, mache die Windel drauf und gebe ihm seine Flasche. Nach einer Stunde gibt er mir 500,- Mark und geht ins Büro, das in der Nähe der Kaiserstraße liegt. Ich mag ihn, er ist sehr respektvoll und großzügig. Normalen Sex haben wir nie miteinander gehabt, das wollte er nicht von mir, und es ist auch gut so!

Es gibt aber auch andere Kunden, die mögen es härter. Bei einem muss ich Stöckelschuhe anziehen und über ihn laufen, während er sich dabei onaniert. Wenn er gekommen ist, muss ich aufhören, weil es dann für ihn schmerzhaft ist. Es gibt natürlich auch viele, die geschlagen und gefesselt werden möchten, sowie andere, die Feuer-, Elektro- und Wachsspiele mögen. Nicht selten kommen auch diejenigen, die eine anale Stimulation suchen. Sie sind nicht schwul, sie stehen einfach nur total drauf. Ich habe alles im Programm, neben Urin und *Scat* (Fäkalien, Anm. d. Verf.) gibt es für alle genau das, was sie suchen. Wenn etwas Neues gefragt wird, mache ich auch mit. Hemmungen habe ich nicht mehr, warum denn auch, ich bin doch nicht diejenige, die psychisch gestört ist. Ich mache nur meine Arbeit, ich mache sie gut und verdiene bestens. Ich sage immer zu meinen Kolleginnen „man muss die Beine zumachen und

den Verstand öffnen“. Die meisten hören aber nicht zu und glauben, dass ich verrückt bin. Ich bin es aber nicht, sie sind diejenigen, die verrückt sind. Ich lasse schließlich keinen Mann an mich ran...

Manchmal frage ich mich, ob Gott mir jemals verzeihen wird, für das, was ich hier tue. Ich bin streng katholisch erzogen worden und auch heute noch sehr gläubig. Ich gehe jeden Sonntag in die Kirche, zur katholischen spanischen Gemeinde hier in Frankfurt und gebe auch Spenden. In den Beichtstuhl aber traue ich mich nicht mehr, ich nehme auch nicht am Abendmahl teil... Damals habe ich häufig an meine Mutter gedacht, die uns in Pereira jeden Nachmittag in die Kirche zum Beten des Rosenkranzes mitnahm. Da waren immer viele alte, barmherzige Damen, einige davon könnte man bestimmt als Heilige betrachten... Was würden sie alle von mir und meiner Arbeit nun halten? Na ja, heute versuche ich einfach nicht mehr daran zu denken. Ich kann ja doch nichts mehr ändern und möchte noch ein paar Jahre arbeiten.

Manchmal glaube ich, deutsche Männer sind krank, und ich bin so was wie eine Krankenpflegerin! Ich bin keine „Nutte“, ich tue nur eine notwendige Arbeit. Die deutsche Gesellschaft, besonders die Behörden, sollten uns nicht diskriminieren und verfolgen. Im Gegenteil, sie sollten uns dankbar sein für das, was wir hier leisten. Haben Sie sich gefragt, wie viele Ehen in diesem Land kaputt gingen, wenn wir nicht da wären und unsere Dienste anbieten würden? Meine Kunden sind fast alle verheiratet, daher sind die besten Arbeitszeiten zwischen 7:00 und 10:00 Uhr morgens sowie zwischen 12:00 und 15:00 Uhr mittags. In dieser Zeit sind die Männer sicher, dass die Ehefrauen nicht fragen werden: „Wo bist Du so spät gewesen, Schatz?“

Ich habe nur die ersten drei Jahre die Grundschule in Pereira absolviert, Schreiben und Lesen kann ich nicht so gut, aber dumm bin ich nicht. Ich kann Italienisch und inzwischen auch etwas Deutsch. Schon vor sieben Jahren habe ich einen Italiener der Papiere wegen geheiratet. Es hat mich 20.000,- Mark gekostet, aber es hat sich gelohnt, weil ich mittlerweile die italienische Staatsangehörigkeit habe und daher auch unbegrenzt in Deutschland bleiben kann. Ab und zu gehe ich nach Mailand und arbeite dort ein paar Monate, aber besser gefällt es mir in Deutschland und ich kann hier auch mehr verdienen. Mittlerweile habe ich mir eine angenehme Wohnung in Frankfurt und ein schönes Auto gekauft. Nach Kolumbien werde ich nie mehr zurückkehren, mein Leben ist hier und ich werde auch in der Bundesrepublik bleiben.“

Paula (32) aus Armenia

„Ich bin von Beruf Krankenschwester, verheiratet und habe zwei Kinder. Vor zwei Jahren kam ich nach Deutschland in der Hoffnung, von hier aus meine Familie unterstützen zu können. Unsere Situation in Kolumbien war damals sehr schwierig. Was mein Mann und ich zusammen verdient haben, war nicht mehr ausreichend für die Deckung des Bankkredits für den Kauf unserer Wohnung und die Schulgebühren unserer beiden Kinder. Wir haben nur noch auf Kredit und mit überzogenen Konten gelebt, bis es nicht mehr ging, als ich schließlich meinen Job verlor. Ich arbeitete in einer kleinen Klinik, die durch die Gesundheitsreform in Kolumbien Pleite gegangen ist. Mein Mann war in der Verwaltung einer großen Bank beschäftigt, aber mit seinem Gehalt allein wären wir verhungert.

Eine Freundin erzählte mir damals, sie habe eine Bekannte in Frankfurt, die als Altenpflegerin arbeite und dabei sehr gut verdiene. Man suche auch weitere Personen für diesen Job, weil die Deutschen in diesem Bereich nicht arbeiten wollten. Es sei Schwarzarbeit, aber es gäbe keine Kontrollen in Deutschland und die Behörden verfolgten die dort Tätigen nicht, da die Pfleger eine „gute Tat“ vollbringen würden. Mit dieser Information habe ich einen weiteren Kredit aufgenommen, genau vier Millionen kolumbianische Pesos (zum damaligen Zeitpunkt ca. 4.800,- Mark, Anm. des Verf.), um das Flugticket nach Frankfurt zu bezahlen und etwas Geld als Überbrückung zu haben. Mein Mann war am Anfang dagegen, aber er hat es akzeptieren müssen, da wir keinen anderen Ausweg sahen.

In Frankfurt wartete Martha auf mich, die Bekannte meiner Freundin. Sie lud mich gleich am Flughafen zum Mittagessen ein und erzählte mir dabei, womit sie eigentlich ihr Geld verdiente. Die Geschichte über die Altenpflege hatte sie erfunden, um ihren guten Namen in Kolumbien vor Familie und Freunden zu bewahren. Aus diesem Grund traute sie sich auch nicht, unserer gemeinsamen Freundin die Wahrheit zu erzählen, als ich sie um Hilfe bat. Sie sagte, wenn ich es möchte, könne ich mit ihr in der gleichen Sauna arbeiten, es sei aber allein meine Entscheidung... Ich antwortete schockiert, dass so etwas für mich überhaupt nicht in Frage käme. Ich würde alles machen, Babysitten, Putzen etc., aber so was nie! Sie hat mir dann angeboten, bei ihr einen Monat lang kostenlos zu wohnen und mir dabei zu helfen, einen anderen Job zu finden.

Während dieser Zeit versuchte ich, mit verschiedenen Tätigkeiten Geld zu verdienen. Von der Vorbereitung von Essen für die kolumbianischen Frauen in den Häusern bis zum Haarschneiden, Maniküre und Pediküre habe ich tatsächlich alles ausprobiert. Babysitten oder ähnliche „dezenten“ Jobs habe ich natürlich nicht bekommen, da alle Kolumbianer und Latein-

amerikaner, die ich kennen lernte, eng mit dem Milieu verbunden waren. Die Zeit verging sehr schnell und ich konnte nie richtig Geld verdienen, so dass ich mein ganzes Ersparnis ausgegeben habe. Was hätte ich dann tun sollen? In diesem Zustand nach Kolumbien zurückzukehren kam für mich damals überhaupt nicht in Frage, also habe ich Martha gebeten, mich in die Sauna mitzunehmen. Ich fing an, dort zu arbeiten. Den ersten Tag werde ich nie vergessen, 18 Männer in 12 Stunden, so viele hatte ich in meinem ganzen Leben nicht gehabt... als ich nach Hause kam, habe ich mich stundenlang geduscht, ich hatte das Gefühl so schmutzig zu sein...

Unsere Kunden in der Sauna sind etwas gepflegter als diejenigen in der Breiten Gasse oder allgemein im Bahnhofsviertel. Wir verdienen auch besser und daher brauchen wir nicht so viele Männer pro Tag. Ich habe außerdem viele Stammkunden, die mich häufig gegen Bezahlung zu einer kleinen Reise z.B. nach Paris oder Prag einladen. Ein paar davon haben mir auch Heiratsanträge gemacht. Was soll ich tun? Ich habe keine Ahnung! Sie wissen natürlich nicht, dass ich verheiratet bin und Kinder habe. Für mich wäre es aber sehr praktisch, hier zu heiraten, damit ich keinen Ärger mehr mit dem Ordnungsamt zu befürchten hätte. Die Razzien werden in der letzten Zeit immer häufiger und ich habe Angst, ins Gefängnis zu kommen oder abgeschoben zu werden. Auf der anderen Seite sind die Erfahrungen der Kolleginnen, die hier einen Deutschen geheiratet haben, sehr schlecht. Ich verstehe nicht, warum so viele deutsche Männer Prostituierte zur Frau nehmen. Sie bieten Dir alles: eine Wohnung, ein Auto, deine Kinder nach Deutschland zu holen, alles was man sich wünschen kann... Danach kommen die Beleidigungen, die Misshandlungen und die Schläge. Vielleicht suchen sie sich gerade deswegen Prostituierte zum Heiraten. Eine deutsche Frau würde solche Männer wohl nicht dulden...

Zu meinem Mann in Kolumbien möchte ich im Dezember zurückkehren. Er ist ein guter Kerl und glaubt immer noch, dass ich als Altenpflegerin arbeite. Mir macht nur Angst, dass er über meine Arbeit hier erfährt. Das würde er mir nie verzeihen. Das wichtigste für mich ist, dass er auf unsere Kinder aufpasst und sie in die Schule schickt. Ich mag das Leben in Deutschland. Ich kann hier machen, was ich möchte und verfüge über genug Geld, mir meine kleinen Wünsche zu erfüllen. Trotzdem möchte ich zurück in meine Heimat und nie wieder in der Prostitution arbeiten!"

4. Schlussfolgerung

Aus diesen drei Interviews und Erkenntnissen der fortlaufenden Studie lassen sich einige wichtige Charakteristika der Prostitutionsmigration von Kolumbianerinnen nach Frankfurt ableiten.

4.1 Gründe für die Prostitutionsmigration

Der offiziell nicht deklarierte Bürgerkrieg, der Kolumbien seit den 50er Jahren beherrscht, mit seinen politischen, sozialen und ökonomischen Konsequenzen, ist sicherlich der Hintergrund für die Migration von kolumbianischen Frauen zum Zweck der Prostitution. Dieser Krieg hat die seit der Kolonialisierung gewachsenen sozialen Unterschiede verstärkt, so dass heute mehr als 40% der Bevölkerung des Landes in absoluter Armut lebt. Besonders betroffen sind davon Frauen aus den mittleren und unteren sozialen Schichten, die häufig ihre Kinder alleine groß ziehen müssen und nicht selten auch für erwachsene Familienangehörige die ökonomische Verantwortung tragen, da die Männer im Krieg kämpfen oder gefallen sind (Weber 1992: 4).

Frauen in Kolumbien haben in der Regel eine niedrige oder keine Schul- und Berufsausbildung und damit auch geringere Arbeitschancen und Verdienstmöglichkeiten, so dass viele auch im eigenen Land zur Prostitution gezwungen sind. Trotzdem wagen solche Frauen den Schritt ins europäische Ausland nur selten. Auf der untersten Stufe der Gesellschaft stehend fehlt ihnen nicht nur die Schulbildung, sondern sicher oft auch die Phantasie, sich einfach ein besseres Leben im Ausland vorzustellen. Materielle Not und pure Armut sind nicht allein für die Prostitutionsmigration verantwortlich (Henning 1997). Die meisten kolumbianischen Prostituierten in Frankfurt sind dem sozialen Mittelstand zuzuordnen. Sie sind recht gut ausgebildet und sehen die Erhöhung ihres Lebensstandards als zentrales Motiv für die Migration. In der Regel wissen die Frauen genau, was sie in Frankfurt erwartet und gehen freiwillig der Tätigkeit nach. Daneben sind Fälle bekannt, in denen ahnungslose und naive Frauen Opfer von Schlepperbanden wurden.

4.2 Das Verbleiben in der Prostitution

Viele Menschen in Ländern wie Kolumbien träumen von reichen Industriestaaten als einzige Möglichkeit, Arbeit und soziale Sicherheit zu erreichen. Dabei wird nicht wahrgenommen, dass es in solchen Staaten auch Armut gibt und vor allem, dass die Ausländerbehörden streng gegen illegale Migranten vorgehen. Die Migration einer Person aus Kolumbien wird oft

von hohen Erwartungen an sich selbst und von ihren Angehörigen begleitet. Erfüllen sie diese nicht, gilt es als Versagen der Person. Die bestehende Idealvorstellung von Europa macht es Männern und Frauen schwer, in ihren Heimatländern über erlebte negative Erfahrungen zu berichten. Im Falle der Prostituierten wird in der Regel nicht über die Tätigkeit gesprochen. Mit Rücksicht auf ihre Familie und aus Scham erzählen die Frauen den Verwandten und Freunden, dass sie als Babysitter, Putzfrau oder in ähnlichen Tätigkeiten arbeiten. Jeder freut sich dann auf die Devisen und die gewachsene Kaufkraft im Heimatland. Die Frauen fühlen sich der Ver-sorgung von Kindern, Geschwistern, Eltern und anderen Verwandten ver-pflichtet. Dies mag nicht der Grund für den Einstieg in die Prostitution sein, verstärkt aber ihr Verbleiben in der Tätigkeit.

4.3 Die psychologische Situation der Frauen

Der Zwang zu einem Doppelleben und der Selbstverleugnung hat bei vielen, meist katholischen Frauen aus Kolumbien nicht unerhebliche negative Auswirkungen auf die psychische Befindlichkeit und ihre sozialen Kontakte. In nur sehr wenigen Beziehungen, ob partnerschaftlicher oder familiärer Art, ist es den Frauen überdies möglich, über das Erlebte zu berichten, sich auszusprechen und öffentlich über ihre Tätigkeit als Prostituierte zu reflektieren (Molloy 1992: 17). Sie schämen sich für ihre Beschäftigung, besonders wenn sie bizarre Sexualpraktiken für fast ausschließlich deutsche Kunden erfüllen. Diese Scham spiegelt sich in der Verwendung von neutralen Begriffen für ihre Tätigkeit. Man spricht z.B. nicht über Bordelle, sondern über „Häuser“, nicht über Prostitution sondern über die „Arbeit“.

Kolumbianische Prostituierte in Frankfurt isolieren sich in den Bordellen, da sie meist kein Deutsch können und der soziale Alltag in der Stadt für sie angesichts der Polizeikontrollen gefährlich ist. Sie haben große Angst vor den deutschen Behörden, Angst davor, abgeschoben zu werden. Das Leben im Bordell ist aber durch den Konkurrenzkampf zwischen den Kolleginnen, das stickige Klima, durch hunderte von Freiern, die extrem kleinen, meist fensterlosen Kammern sowie die katastrophalen hygienischen und feuersicherheitstechnischen Zustände ein traumatisches Erlebnis. Stress, Depressionen, Einsamkeit und emotionale Labilität gehören zum Alltag. Die Frauen haben ein ausgeprägtes Bedürfnis nach Wahrung ihrer bürgerlichen Integrität und wünschen sich, zumindest einen gewissen Teil ihres Lebens außerhalb gesellschaftlicher Ächtung verbringen zu können.

Die kolumbianischen Frauen leiden oft unter Heimweh. Sie vermissen ihre Kultur, ihre Muttersprache, das warme Wetter, die Geborgenheit und den Zusammenhalt durch das immer noch bestehende dichte Netz sozialer

Kontakte in ihrer Heimat, vor allem aber ihre Kinder, Ehemänner und andere Familienangehörige. Die freiwillige Migration überführt sie in ein „freiwilliges Gefängnis“, das die meisten nur gefesselt an die Hoffnung durchstehen, sich eine bessere und menschenwürdigere Zukunft aufbauen zu können.

4.4 Aufgaben der Gesellschaft

Ausführlichere Studien über die spezielle Problematik sollten diesem Überblick über die Situation von kolumbianischen Prostituierten in Frankfurt folgen, um aktuelle Erkenntnisse zu gewinnen, auf deren Basis Entscheidungen im Interesse der Bevölkerung der Stadt Frankfurt und der allgemeinen Öffentlichkeit unter Berücksichtigung der Rechte der Prostituierten getroffen werden können.

Die drastischen Maßnahmen des Ordnungsamtes, Ergebnis einer unheilvollen Koalition von wirtschaftlichen und politischen Interessen, patriarchaler Doppelmoral, behördlicher Kriminalisierung, Vorurteilen und Prüderie, werden die Prostitutionsmigration von Frauen aus Lateinamerika nicht stoppen können. Sie führen höchstens dazu, dass sie als sogenannte „Zimmer-Prostitution“ in reine Wohngebiete verlagert werden wird. Man kann die Prostitution in Frankfurt und in der gesamten Welt nicht verhindern, dazu ist die männliche Nachfrage zu groß und immer präsent (AGISRA 1990: 83). Man schätzt, dass in Frankfurt täglich über 12.000 Sex-Dienstleistungen erbracht und bezahlt werden. Diese enorme Anzahl ist mit Frauen alleine aus EU-Staaten nicht zu realisieren, selbst wenn dies die Kunden wollten. Seit mehr als 800 Jahren leben in der Messestadt und Wirtschaftsmetropole Frankfurt ausländische Prostituierte; sie haben einen wichtigen Teil zum Erfolg dieser Stadt beigetragen. Daher ist es an der Zeit, dass ihnen ihre Bürgerrechte (wie vor 800 Jahren!) wieder zugestanden werden und die Gesellschaft ihre Dienstleistungen auch auf rechtlicher Ebene anerkennt und respektiert.

Literatur

- AGISRA (1990), Frauenhandel und Prostitutionstourismus. Eine Bestandsaufnahme, München.
- Frankfurter Allgemeine Zeitung (1991), 54 Prostituierte aus Kolumbien werden in ihre Heimat ausgeflogen, 11.12.
- Frankfurter Allgemeine Zeitung (2000), Illegalität macht erpressbar, Behörden verteidigen Kontrollen von Bordellen und Prostituierten, 28.3.
- Frankfurter Rundschau (1990), Prostituierte unter Polizeischutz – Bei Razzia Festgenommene zum Teil vermutlich verschleppt, 21.8.
- Frankfurter Rundschau (2000), Im Hintergrund: Keine Gnade für Illegale. Razzien in den Bordellen, 29.3.

- Henning, J. (1997), Kolumbianische Prostituierte in Frankfurt. Ein Beitrag zur Kritik gängiger Ansichten über Frauenhandel und Prostitution, Freiburg.
- Kreuzer, M. (1988), Prostitution: Eine sozialgeschichtliche Untersuchung in Frankfurt am Main. Von der Syphilis bis AIDS, Stuttgart.
- Molloy, C. (1992), Huren Alltag. Sperrgebiet – Stigma – Selbsthilfe, Frankfurt a. M.
- Petri, H. K. F. (2000), Gemeinsames Treffen von mehreren Behörden am 28.03.2000 zum künftigen Umgang mit ausländischen Prostituierten (FNP vom 22.03.2000), Expertise an Doña Carmen e.V., Frankfurt a. M.
- Weber, C. H. (1992), Ausländische Prostituierte in Frankfurt am Main. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Fachbereich Erziehungswissenschaften der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt a. M.

KUNST DER KONQUISTADOREN: DIE AUSMALUNG
FRÜHKOLONIALER PROFANBAUTEN IN TUNJA
Michael Schatz

Die Kunst der spanischen Eroberer in der „Neuen Welt“ wird auch heute noch vielfach mit dem Stilbegriff „iberoamerikanischer Barock“ gleichgesetzt: Churriguereske Kirchenfassaden mit überbordender Ornamentik, aufwendig verzierte Altar-Retabel, deren Goldschmuck aus eingeschmolzenen Inka- oder Aztekenschätzen stammt, prächtige Kathedralen und Konquistadorenpaläste, auf den Trümmern indianischer Kultstätten errichtet, monumentale Ölgemälde und anmutige Holzskulpturen, die uns in der gegenreformatorischen Ikonographie der katholischen Kirche vom Schicksal der Heiligen erzählen. All dies sind prominente Zeugnisse einer intensiven Kunsttätigkeit, wie sie über drei Jahrhunderte lang unter spanischer und portugiesischer Herrschaft auf dem amerikanischen Kontinent verbreitet war.

Weitaus weniger bekannt sind dagegen die wesentlich schlichteren Bau- und Kunstwerke aus der Frühphase der Kolonisation Amerikas, also dem 16. und beginnenden 17. Jahrhundert.¹ Architektur, Malerei und Plastik der frühkolonialen Epoche sind in der Regel zwar qualitativ weder den zeitgleich in Europa entstandenen Werken noch der späteren barocken Kolonialkunst ebenbürtig. Was ihren kulturhistorischen Wert betrifft, so kann die Bedeutung dieser von isabellinischer Gotik, platereskem Stil

¹ Die hispanoamerikanische Kolonialzeit lässt sich im Allgemeinen aufgrund politischer Ereignisse und gesellschaftlicher Entwicklungen grob in eine frühe (ab 1492 bis ungefähr 1620/30), eine mittlere (ungefähr 1620/30 bis 1760) und eine späte Phase (ungefähr 1760 bis 1810/20) einteilen, wobei es z.T. jedoch große regionale Abweichungen gibt, je nachdem, ob z.B. ein Gebiet früher (Karibik, Mittelamerika) oder später (südliches Südamerika) entdeckt wurde. Innerhalb der Frühphase lässt sich die Periode der europäischen Landnahme in Amerika, also der Entdeckungen und Eroberungen (bis etwa 1550), von der Periode der eigentlichen Kolonisation, also dem Aufbau einer funktionierenden Verwaltung und der Formation einer kolonialen Gesellschaft (bis etwa 1620/30), unterscheiden (Bethell 1984: Vff.; Pietschmann 1994: VIff.).

und italienischer Renaissance bzw. Manierismus geprägten Werke aber nicht hoch genug eingeschätzt werden: dokumentieren sie doch den frühen Import europäischer Kunstformen in die amerikanischen Vizekönigreiche und ihre dortige Rezeption durch einheimische Künstler.

Haben sich im Bereich der Sakralarchitektur auf dem Gebiet zwischen dem heutigen Mexiko und Chile noch zahlreiche Kirchen und Klöster aus dem 16. Jahrhundert erhalten, so existieren nur noch vereinzelt profane Gebäude mit einer nennenswerten künstlerischen Ausgestaltung aus jener Zeit. Naturkatastrophen (besonders Erdbeben), die extremen klimatischen Bedingungen der Tropen und ein zum Teil rücksichtsloser Modernisierungswahn in den rasant anwachsenden Metropolen Iberoamerikas haben vor allem über die letzten Jahrzehnte in vielen Städten wertvolle historische Bausubstanz unwiederbringlich zerstört. Eine hiervon besonders stark betroffene Kunstgattung ist die ortsgebundene Wandmalerei. Von der kunsthistorischen Forschung lange Zeit vernachlässigt, hatten die vielfach als primitiv oder dilettantisch geltenden Bilder in den Häusern spanischer Kronbeamter häufig das Schicksal, vor dem regelmäßigen Hausanstrich entweder ganz entfernt oder bestenfalls durch mehrere Kalkschichten überdeckt worden zu sein. Bis heute sind daher in ganz Spanisch-Amerika nur sehr wenige dieser Werke so erhalten, dass sie kunstwissenschaftlich erschlossen werden konnten. Hierzu zählen einige Malereien im mexikanischen und peruanischen Hochland (z.B. die Wandbilder im Palast des Dekans in Puebla und im Wohnhaus der Schriftstellerin Clorinda Matto de Turner in Cuzco) sowie die Gemälde mehrerer Profanbauten im kolumbianischen Tunja.

1. Soziokulturelle Faktoren und historische Gegebenheiten der Stadt Tunja im 16. Jahrhundert

Tunja erweist sich aus heutiger Sicht als geradezu prädestinierter Forschungsgegenstand für wissenschaftliche Untersuchungen über die Kultur der frühen hispanoamerikanischen Kolonialzeit. Hauptgrund hierfür ist nicht nur die große politische Bedeutung, die der damaligen Konquistadorensiedlung während der Kolonial epoche zukam, sondern auch die Tatsache, dass ihr urbaner Kern (einschließlich Kirchen, Klöstern und Verwaltungsgebäuden mit dazugehörigen Bibliotheken und Archiven) auch in späteren Jahren bis auf wenige Ausnahmen intakt blieb. Die Entwicklung der Stadt ist seit ihrer Gründung weitgehend lückenlos dokumentiert, was einen unverfälschten Einblick in die Struktur und Organisation ihres kolonialen Gemeinwesens erlaubt – Grundvoraussetzung für die Einordnung und Bewertung der dort vorhandenen Kunstwerke.

Das in einem Hochtal der östlichen Andenkordillere gelegene Tunja war in präkolumbischer Zeit Hauptstadt eines der Reiche der Muisca-Indianer und wurde 1538 von den Truppen des Konquistadors Gonzalo Jiménez de Quesada erobert und zerstört. Als spanische Siedlung unter Gonzalo Suárez de Rendón am 6. August 1539 neu gegründet, erhielt der auf den Ruinen der indianischen Tempel errichtete Ort im Jahr 1541 von Kaiser Karl V. die Stadtrechte und wurde 1575 auf Geheiß König Philipps II. zur „sehr adligen und königstreuen Stadt“ (Übers. d. Verf. aus Mateus Cortés 1995: 14) erhoben. Neben dem politisch bedeutenderen Santa Fé de Bogotá avancierte Tunja schon wenige Jahre nach seiner Gründung zum Zentrum der südamerikanischen Festlandprovinz Neu-Granada (*Nuevo Reino de Granada*), die verwaltungstechnisch dem größeren Vizekönigreich Peru unterstand. Die *conquista* des Neuen Königreichs Granada gilt als letzte wichtige Eroberung, die die Spanier auf der Suche nach dem sagenumwobenen Goldland Eldorado in der „Neuen Welt“ unternahmen. Sie erweiterte den spanischen Herrschaftsraum um das Territorium der Chibcha-Indianer und stellte politisch wie historisch eine Verbindungslinie zwischen dem nördlichen Teil Hispanoamerikas (Mexiko) und seinem südlichen Teil (Peru) her. Durch seine Lage am *Camino Real del Perú*, der die Häfen der Karibikküste mit der am Pazifik errichteten Hauptstadt des Vizekönigreichs verband, war Tunja Durchgangsstation für alle Reisenden, die per Schiff aus Europa nach Tierra Firme (der atlantischen Küstenregion des nördlichen Südamerika) kamen, um von dort auf dem Landweg nach Lima zu gelangen. Nachrichten, Handelsware und die künstlerischen Entwicklungen aus Europa erreichten Tunja dadurch wesentlich früher als die weiter südlich gelegenen Städte Santa Fé de Bogotá und Lima, oder die isolierten spanischen Siedlungen im Andenhochland des heutigen Peru und Bolivien. Dies führte dazu, dass sich das gesellschaftliche und kulturelle Leben der schnell anwachsenden Stadt im 16. Jahrhundert stärker an Spanien bzw. Europa orientierte als das vergleichbarer „Metropolen“ Südamerikas. Einheimische Einflüsse traten demgegenüber zunächst in den Hintergrund.

Die Errichtung eines politischen, religiösen und zivilen Gemeinwesens in den ersten Jahrzehnten nach seiner Gründung wurde in Tunja von einer intensiven Bautätigkeit begleitet. Dadurch entstand ein großer Bedarf an Handwerkern und Künstlern, die man zur Ausgestaltung der neuen Gebäude benötigte. Die Finanzierung größerer Projekte war durch die Einnahmen nahegelegener Gold-, Silber- und Smaragdminen, durch Latifundien und die ausgeprägte Handelstätigkeit der spanischen Bürger gesichert. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts zählte die Stadt mehr als 3.000 spanische Einwohner und besaß 13 Kirchen, sechs Klöster religiöser Ordensgemeinschaften und über 400 Wohnhäuser (Cortés Alonso 1985: 42).

Ein historisches Dokument, das für die Erforschung der Geschichte Tunjas von besonderer Bedeutung ist, ist der erste Stadtplan des Ortes aus dem Jahr 1623. Dort sind sämtliche Kirchen, Klöster, Straßen und Plätze, sowie die einzelnen Wohnhäuser spanischer Bürger, der *vecinos*, eingezeichnet. Tunja entsprach demnach dem typischen Muster einer hispanoamerikanischen Kolonialstadt im Schachbrettgrundriss, mit ihrem zentralen viereckigen Hauptplatz als Herzstück (der *Plaza Mayor*, im 19. Jahrhundert in *Plaza Bolívar* umbenannt), um das sich repräsentative öffentliche und private Bauten gruppierten.

Für die Forschung als besonders wertvoll erwies sich die auf dem Plan vermerkte – und für Karten aus jener Zeit unübliche – Kennzeichnung der privaten Wohnhäuser mit den Namen ihrer Besitzer. In Verbindung mit den Informationen aus zeitgenössischen Chroniken und städtischen Akten² lässt sich dadurch ein relativ genaues Bild der im Tunja des ausgehenden 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts beheimateten Bürger gewinnen (ibid.). Über den Anteil der Indianer und Schwarzen an der Bevölkerung Tunjas sind keinerlei Daten überliefert; erwiesen ist jedoch, dass der wirtschaftliche und kulturelle Aufschwung der Gemeinde zu wesentlichen Teilen auf dem Rücken der nichtspanischen Ureinwohner und der aus Afrika importierten Sklaven erfolgte; so empfingen z.B. die meisten spanischen Bürger ihre Einkünfte aus Indianertributen.³

Im Vergleich zu anderen Kolonialstädten Spanisch-Amerikas besaß Tunja unter seinen *vecinos* in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts einen außergewöhnlich hohen Anteil an ehemaligen Konquistadoren. Viele Soldaten, die in der ersten Jahrhunderthälfte an einem der drei großen Eroberungszüge auf dem Gebiet des Neuen Königreichs Granada unter Gonzalo Jiménez de Quesada, Nikolaus Federmann oder Sebastián de Belalcázar teilgenommen hatten, wurden vom König mit Grundbesitz und Adelstiteln belohnt und ließen sich – wirtschaftlich abgesichert – mit ihren aus Spanien nachgereisten Familien in Tunja nieder. Heute noch zeugen die in Stein gehauenen Wappen in den Renaissance-Fassaden zahlreicher Wohnhäuser von der „glanzvollen“ Vergangenheit ihrer Erbauer. Kein anderer Ort Hispanoamerikas besitzt eine so große Zahl

² Besonders wichtig für die Erforschung der frühen Kolonialepoche Tunjas sind die *libros de cabildos*, die Akten des Stadtrates, in denen alle Sitzungen dieses regelmäßig tagenden Gremiums mit einer Fülle von Informationen durch den Stadtschreiber in Protokollform dokumentiert wurden. Die Originale befinden sich im *Archivo Regional de Boyacá* in Tunja. Sie sind seit der Stadtgründung 1539 bis ins 19. Jahrhundert lückenlos erhalten.

³ Eine Analyse der in der Umgebung der Stadt dokumentierten Tributzahlungen brachte erschreckende Fakten über die Vernichtung der Indios durch die Spanier zu Tage: So verringerte sich die Bevölkerungszahl der Provinz Tunja von 232.407 im Jahr 1537 auf 168.444 im Jahr 1564. 1636, nach einem Jahrhundert spanischer Besatzung, blieben nur noch 44.691 übrig – weniger als ein Fünftel der ursprünglichen Zahl (Sánchez-Albornoz 1984: 5).

heraldischer Bauskulpturen, was Tunja schon vor Jahrzehnten den Beinamen „die gewappnete Stadt“ (*la ciudad blasonada*) einbrachte (Rojas 1939: 11). Die Gemeinde ging auch als „Konquistadorenmekka“ (Duque Gómez 1955: 106) in die Annalen der Geschichtsschreibung ein.

Die Wohnhäuser der spanischen Bürger von Tunja waren in der Regel ebenerdig gebaut, bedeutendere Persönlichkeiten besaßen meistens zweigeschossige Häuser. Die schlichte Außenfassade der Gebäude, die maßgeblich das Stadtbild bestimmte, ging weniger auf die Bescheidenheit ihrer Bewohner zurück, sondern lag vielmehr in den genauen städtebaulichen Vorgaben der spanischen Krone begründet, die in einem königlichen Erlass von 1550 angeordnet hatte, dass „die Häuser bescheiden sein und in ihnen keine Oberflächlichkeiten vorkommen sollen als das, was für ihre Räume und ihren Baustil unbedingt nötig ist“ (Übers. d. Verf. aus Sebastián 1964: 220). Die Architektur neogranadinischer Wohnhäuser orientierte sich an der Bauweise andalusischer Vorbilder, mit einem Innenhof (*patio*), der von den Flügeln des Bauwerks in U- oder L-Form umschlossen wurde. Arkaden im Erdgeschoss und eine (bei zweigeschossigen Häusern) darüber liegende Säulengalerie gliederten die Fassade zur Hofseite. Die Dächer der Bauten waren mit Stroh und/oder Ziegeln bedeckt und boten somit ein einheitliches Erscheinungsbild (Arango 1989: 50; Cortés Alonso 1985: 6). Für den Historiographen Lucas Fernández de Piedrahita waren die Häuser der Konquistadoren im Tunja der damaligen Zeit „so teuer und gut gearbeitet“, dass er sie für „die besten Westindiens“ hielt (Übers. d. Verf. aus Sebastián, Nuevo Reino de Granada 1990: 297).

Unter den geschilderten Voraussetzungen entwickelte sich in Tunja im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts ein kulturelles Leben, das schon bald die Hauptstadt des Neuen Königreichs Granada, Santa Fé de Bogotá, übertraf: Europäische Maler, Bildhauer und Architekten wie die Italiener Angelino Medoro und Francisco del Pozo, oder die Spanier Alonso de Narváez, Bartolomé Carrión und Juan Bautista Vásquez arbeiteten für die Kirche, die Ordensgemeinschaften, für weltliche Institutionen und einflussreiche Bürger Tunjas und gelangten rasch zu Wohlstand. Private Wohnhäuser und sakrale Gebäude wurden mit Gemälden und Skulpturen nach europäischem Geschmack ausgestaltet. Zwischen 1598 und 1600 erhielt die Kathedrale eine Renaissancefassade, die zu den bedeutendsten des Kontinents zählt. Der Kunsthistoriker Martín Soria bezeichnete die Stadt deshalb gar als das „Nürnberg Neu-Granadas“ (Soria 1959: 317).

In einem Erdteil, dessen schier endlose Urwaldgebiete und Hochgebirge die Konquistadoren unter großen Gefahren durchstreift hatten, und dessen Natur ihnen feindlich gegenüber stand, suchten die Eroberer danach, in den sozialen, kulturellen und religiösen Wertvorstellungen ihrer Heimat weiterzuleben. Sie umgaben sich mit Kunstwerken, Möbeln, Gebrauchs-

gegenständen und Kleidung, die sie an Andalusien, die Extremadura oder La Mancha erinnerten, feierten christliche Feste und begingen die spanischen Ehrentage (Romero 1976: 64ff.). Viele *vecinos* besaßen in Tunja stattliche Bibliotheken und versuchten, durch eine Hinwendung zur hohen griechischen und lateinischen Literatur ihre klassische Bildung gegenüber der ihnen wild erscheinenden amerikanischen Wirklichkeit zu bewahren. Konquistadoren, königliche Beamte und Vertreter des geistlichen Lebens trafen sich in Tunja regelmäßig in einem Literaturkreis. Dort huldigte man in Versform dem spanischen König und den schönen Künsten und hielt die Erinnerung an die eigenen Heldentaten bei der Eroberung des Kontinents wach.

Aus diesem Umfeld ging auch das bis heute umfangreichste Versgedicht in spanischer Sprache hervor, die *Elegías de varones ilustres de Indias*, ein Monumentalwerk, das mit seinen über 113.000 Versen die Entdeckung, Eroberung und Kolonisation Venezuelas, Neu-Granadas und einiger der vorgelagerten Inseln beschreibt. Sein Verfasser, der Spanier Juan de Castellanos, hatte als Priester über mehrere Jahre das höchste kirchliche Amt Tunjas inne und war bis 1550 selbst an einigen Eroberungszügen der später von ihm besungenen Konquistadoren beteiligt gewesen. Für die Geschichtsschreibung von unschätzbarem Wert sind die in seinen Lobeshymnen enthaltenen „Lebensbilder der Konquistadoren, Landschaftsschilderungen, Bemerkungen zur Physiognomie und Lebensweise der Eingeborenen und Standreden der Heerführer“ (Janik/Lustig 1992: 192) aus einer Gegend und Zeit, über die es nur wenige schriftliche Quellen gibt. Über die Stadt Tunja schrieb der Chronist in seinem gegen 1592 verfassten Teil 4 der *Elegías*: „Privatkapellen gibt es in ihr, Grabstätten edler Bürger, mit solch reichem Zierrat, dass er aus Toledo und Sevilla stammen könnte; Bildnisse und Zeichnungen, die aus des Händen Phidias', Cinon und Polyklet zu sein scheinen, einige mit dem Pinsel gemalt und andere aus dem Block gehauen...“ (Übers. d. Verf. aus Castellanos 1955: 442). Damit sprach der Dichter die künstlerische Ausgestaltung der Kirchen an, die zu großen Teilen von wohlhabenden Bürgern finanziert wurde. Für über sechstaussend Goldpesos ließ z.B. der Konquistador Antonio Ruiz Mancipe im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts eine Kapelle der Kathedrale mit aufwendigen Altar-Retabeln ausstatten, deren Figurenschmuck eigens aus Sevilla importiert wurde.⁴

⁴ Die sogenannte *Capilla de los Mancipes*, mit einer farbig gefassten und teilvergoldeten Kreuzigungsgruppe aus der Werkstatt des Sevillaners Juan Bautista Vázquez, großformatigen Ölbildern des Italieners Angelino Medoro und einer holzvertäfelten Decke, deren Muster aus einem Architekturtraktat Sebastián Serlios übernommen wurde, stellt eines der eindrucksvollsten künstlerischen Zeugnisse aus der Blütezeit Tunjas dar.

Als Juan de Castellanos im Jahr 1607 starb, befand sich seine (Wahl-) Heimat Tunja auf dem Höhepunkt ihrer städtischen Entwicklung. In diese Zeit fällt auch die Bemalung zahlreicher Bauwerke mit Wand- und Deckenbildern.

2. Formale Aspekte der Malereien

Während in Tunjas Kirchen heute nur noch wenige Reste frühkolonialer Bemalung erhalten sind – zumeist Frieszonen an den Wänden mit dekorativen Elementen wie Schmuckbänder, Arabesken und Rollwerk – gibt es drei Häuser von ehemals hohen königlichen Beamten (des Schreibers Juan de Vargas y Matajudíos, des Stadtgründers Gonzalo Suárez de Rendón und des Dichters und Klerikers Juan de Castellanos), deren Wohn- und Amtsräume mit mythologischen und religiösen Darstellungen geschmückt sind.⁵ Ihr Erhaltungszustand ist relativ gut, so dass die Malereien nicht nur technisch analysiert, sondern auch kunsthistorisch bearbeitet werden konnten.

Die Beschaffenheit dieser Gemälde, die Ende des 16. bzw. Anfang des 17. Jahrhunderts von bislang nicht bekannten Künstlern ausgeführt wurden, ist in allen drei Fällen ähnlich und entspricht den allgemeinen Charakteristika kolonialspanischer Wandmalerei jener Zeit: Es handelt sich um Temperabilder⁶, deren Farben aus mineralischen Pigmenten bestehen und mit einem proteinhaltigen Bindemittel (Kasein, Leim oder Ei) vermischt waren. Diese wasserlöslichen Farben wurden im Deckenbereich auf eine dünne Kalkschicht aufgetragen, die eine dickere, mit Pflanzenfasern und Kalkkörnern vermischte Lehmschicht bedeckt, welche ihrerseits wieder auf einem Schilfrohrgeflecht klebt. Diese Schilfmatte ist schließlich mit den Holzbalken der Dachkonstruktion verbunden. Die Gemälde an den Wänden haben dieselbe Zusammensetzung, mit dem einzigen Unterschied, dass die Lehmschicht statt Schilfmatten direkt die Adobeziegel des Mauerwerks bedeckt (Vallín 1992: 72; Morales Folguera 1998: 244f.).

Eine Besonderheit dieser Temperabilder in Tunja sind ihre Themen und Motive, zeigen sie doch in großen Ornamentsystemen unterschiedlichste Tiere, antike Götter, europäische Landschaften und Embleme. Amerikanische Landschaften oder Szenen aus der Entdeckung und Eroberung der „Neuen Welt“ sind in den Wandbildern von Tunja dagegen

⁵ Dass diese Häuser tatsächlich von den genannten Personen bewohnt waren, geht u.a. aus dem Stadtplan von 1623 mit den darin verzeichneten Namen hervor.

⁶ Da die Malereien nicht auf feuchten Putz, sondern auf eine bereits trockene Kalkschicht *al seco* aufgetragen wurden, ist ihre Bezeichnung als Fresken/*frescos*, wie es die Fachliteratur immer wieder vorgenommen hat (z.B. Kelemen 1951: 63), sachlich falsch.

nicht präsent, ebenso wenig wie Darstellungen der *indígenas*. Dies kann als ein grundsätzliches Merkmal der kolonialzeitlichen Kunst Spanisch-Amerikas angesehen werden und liegt in dem übermächtigen Einfluss der katholischen Kirche begründet (Palm 1964: 65).

3. Das Haus des Schreibers

An der muldenförmigen Decke im Empfangszimmer des königlichen Schreibers Juan de Vargas y Matajudíos⁷ finden sich z.B. Darstellungen der römischen Gottheiten Jupiter, Minerva und Diana, ebenso wie die Szene einer Elefantenjagd, ein vor einem Baum mit zwei Affen stehendes Nashorn (Abb. 1) und das Wappen des damaligen Hausherrn. Deckenspiegel und -schmalseiten des langgestreckten Raumes sind mit Monogrammen beschrieben, die auf Jesus, Maria und Joseph hindeuten. Manieristisch anmutende Grotesken mit Schmuckbändern und Rollwerkornamentik rahmen die so unterschiedlich gestalteten Kompositionen ein.

Vergleichende Detailuntersuchungen haben ergeben, dass die für Hispanoamerika ungewöhnlichen Motive ihren Ursprung in der europäischen Druckgraphik des 16. Jahrhunderts haben: Als Vorlagen dienten den anonymen Malern in Tunja Holzschnitte und Kupferstiche aus Spanien, Italien, den Niederlanden und Frankreich, die während einer Hochphase des kulturellen Imports vom spanischen Mutterland ins nördliche Südamerika gelangten.⁸ So wurde beispielsweise die Darstellung des Nashorns einem spanischen Musterbuch von 1585 entnommen, das 1587 erstmals in den Handel gelangte (Arfe y Villafañe 1585: Kap. 3, Fig. 5).⁹ Der Verfasser Juan de Arfe y Villafañe hatte das Motiv (Abb. 2) seinerzeit von Albrecht Dürers berühmtem Holzschnitt eines Rhinoceros von 1515

⁷ Das von Juan de Castellanos in dem vor 1588 verfassten 3. Teil seiner *Elegías* erwähnte Gebäude mit den Temperabildern im oberen Stockwerk war lange Zeit dem Verfall preisgegeben. 1949 wurde es vom Gemeinderat der Stadt gekauft, mit dem Ziel, es niederzureissen, um auf dem zentral gelegenen Bauplatz moderne Bürogebäude zu errichten. Auf öffentliche Intervention des Künstlers Luis Alberto Acuña konnte das Vorhaben in letzter Minute gestoppt und das Haus unter Denkmalschutz gestellt werden (Acuña 1950).

⁸ Die spanischen Überseekolonien waren im 16. Jahrhundert keineswegs so abgeschieden, wie man gemeinhin annimmt. Jährlich verließen z.B. mehrere hundert Schiffe den Hafen von Sevilla in Richtung Amerika. Die Dauer einer Schifffahrt von Andalusien nach Neu-Spanien (Mexiko) oder Peru betrug im ausgehenden 16. und beginnenden 17. Jahrhundert durchschnittlich zwischen 32 und 65 Tagen, je nach Entfernung der amerikanischen Zielorte vom Küstenbereich. Im optimalen Fall konnten also europäische Bücher und andere Druckerzeugnisse bereits ein bis zwei Monate nach ihrem Erscheinen in Amerika rezipiert werden (McLeod 1984: 354f.).

⁹ Arfes Werk, das neben zahlreichen Anleitungen zum Malen von Tieren auch Zeichnungen und Bauanweisungen für Architekten und Silberschmiede enthält, zählte zu den beliebtesten Musterbüchern Spaniens. Es wurde in hohen Auflagen und verschiedenen Ausgaben gedruckt und diente den Kunstschaffenden auf der iberischen Halbinsel und in Hispanoamerika sogar noch bis ins 19. Jahrhundert als Anleitung. Musterbücher wie das von Arfe wurden bewusst von Spanien aus in die Kolonien geschickt, um den dort tätigen Künstlern verlässliche und von der Zensur geprüfte Werke an die Hand zu geben, die sie zur Ausgestaltung des urbanen Lebensraumes der spanischen Bürger (nach europäischen

kopiert.¹⁰ Die Szene der Elefantenjagd geht auf einen Druck des Italieners Giovanni Stradanus von 1578 zurück, und die heidnischen Götter wurden einer nach 1540 entstandenen Stichserie der Schule von Fontainebleau entnommen (Soria 1956). Die originalen Belegstücke der Vorlagen sind heute wahrscheinlich nicht mehr erhalten. Da über die Ausmalung des Gebäudes selbst keine schriftlichen Dokumente bekannt sind (wie etwa Arbeitsverträge, Zahlungsbelege oder literarische Quellentexte), gilt – neben den Baudaten des Hauses und den Lebensdaten des Besitzers Juan de Vargas – die kunsthistorische Analyse der Malereien wegen der zweifelsfrei feststehenden Publikationsdaten der Druckvorlagen als einzig zuverlässige Quelle für eine Datierung: Die Bilder müssen demnach zwischen 1587 (Veröffentlichung von Arfes Druckwerk mit dem Nashorn) und 1622 (Tod des Hausherrn Juan de Vargas, dessen Wappen Teil der Gemälde ist) entstanden sein.

Ausführender Künstler und Autor eines möglichen ikonographischen Programms sind aufgrund fehlender Signaturen oder sonstiger Angaben nicht bekannt. Zwar gibt es einzelne Stimmen, welche die Malereien dem Ende des 16. Jahrhunderts nachweislich in Tunja tätigen italienischen Manieristen Angelino Medoro zuschreiben (Acuña 1964: 40; Giraldo Jaramillo 1954: 30f.; Gretenkord 1992: 106). Vergleicht man jedoch die Figuren der von ihm signierten Gemälde in Tunja und anderen Städten Südamerikas, die sich durch elegante Linienführung, feines Kolorit sowie Plastizität und manieristische Gedrehtheit auszeichnen, mit den flächig wirkenden und stark konturierten Figuren der Temperabilder im Haus des Schreibers, die zudem anatomisch ungenau und beinahe unter Verzicht jeglicher Form von Perspektive dargestellt sind, so wird klar, dass Medoro unmöglich der Maler jener Deckenbilder gewesen sein kann. Ebenso wenig wie die Frage nach dem ausführenden Künstler lässt sich ein direkter Einfluss von Juan de Castellanos auf die Konzeption der Gemälde klären, obgleich diese Theorie mit dem Hinweis auf Ähnlichkeiten der Bildthemen mit den Topoi der *Elegías de varones ilustres de Indias* ebenfalls von einigen Kunsthistorikern vertreten wird (Acuña 1950: 630; Soria 1956: 33; Soria 1959: 317). Wenn man sich die geringe künstlerisch-technische Qualität

Stilkriterien) verwenden sollten. Solche Schriften nehmen einen nicht unwesentlichen Anteil in den noch erhaltenen Transport- und Verkaufslisten spanischer Schiffe ein, die den systematischen Buchexport von Sevilla in die „Neue Welt“ im 16. Jahrhundert dokumentieren (Torre Revelló 1940; von Kügelgen Kropfinger/Castro Morales/Specker 1973).

¹⁰ Der heutige Zustand des Deckenbildes entspricht nicht ganz der ursprünglichen Darstellung: Acuña hatte bei einer in den 1950er Jahren selbst vorgenommenen Restaurierung das Nashorn im Stil der Dürerschen Vorlage übermalt. Fotografien des Originalzustandes (Palm 1956; Soria 1956) belegen jedoch anhand einiger Details, dass das Motiv von Arfes Holzschnitt übernommen wurde. Die Durchführung umfassender Konservierungsmaßnahmen im Haus des Schreibers im Jahr 1980 betraf nicht die Malereien in diesem Deckenbereich (Vallín 1992).

der Gemälde vergegenwärtigt, so ist vorstellbar, dass die Bilder mit ihrem naiv wirkenden Malstil aus der Hand eines oder mehrerer einheimischer (z.B. indianischer) Maler aus Tunja stammen, die beim Übertragen bzw. Abmalen der Druckvorlagen möglicherweise von einem Europäer angeleitet wurden (Soria 1956: 43; Gil Tovar/Arbeláez Camacho 1968: 145f.; Gil Tovar 1977: 792f.). In anderen Teilen Hispanoamerikas war eine solche Arbeitsweise auf dem Gebiet der frühkolonialen Wandmalerei durchaus üblich.¹¹

Die Ikonologie der Gemälde ist bis heute unklar und bietet in Fachkreisen Anlass zu unterschiedlichsten Spekulationen: Handelt es sich bei der Kombination aus antik-heidnischen, christlichen und naturhaft-emblematischen Motiven tatsächlich um ein komplexes Bildprogramm, in dem sich z.B. einander gegenüberliegende Motive aufeinander beziehen und jedes einzelne Motiv mit den anderen in inhaltlichem Zusammenhang steht, so dass sich letztlich ein Gesamtsinn ergibt, der auf eine Apotheose des Habsburgerkönigs Philipp II. deutet (Palm 1956: 70ff.), der vielleicht auf eine Verbindung christlicher Glaubensinhalte mit der Weltanschauung der einheimischen Indios verweist (Soria 1956: 41f.), oder womöglich die christlich-moralischen Wertvorstellungen in Gestalt antiker Mythologien und Fabeln verschlüsselt darstellt, um den Hausherrn Juan de Vargas zu glorifizieren (Sebastián 1965: 355f.)? Bei all diesen Interpretationen sind Zweifel angebracht.

Vielmehr ist zu fragen, ob die Entzifferung des angeblich kompliziert ausgedachten Schemas bisher womöglich deswegen nicht überzeugend gelingen konnte, weil es vielleicht nach einem viel einfacheren System aufgebaut ist. So waren beispielsweise in der Kolonialmalerei christliche Monogramme an den Decken profaner Innenräume ein durchaus geläufiges Muster, um in jener stark von der katholischen Kirche geprägten Gesellschaft die tiefe Religiosität eines Hausherrn zum Ausdruck zu bringen. Sie müssen also nicht zwingend mit den mythologischen Darstellungen in Verbindung stehen. Auch darf der dekorative Charakter der vielfarbigen Bilder nicht vergessen werden, da z.B. für die Darstellungen der antiken Götterfiguren offensichtlich ganz bewusst ornamentale Entwürfe mit Grotesken als Vorlagen verwendet wurden. Die wenig originelle, detail-

¹¹ Aus Mexiko ist z.B. dokumentiert, dass ein Franziskanermönch namens Pedro de Gante kurz nach der Eroberung des Landes eine Art Schule einrichtete, um den *indígenas*, die noch über eigene Maltechniken verfügten, das Ausgestalten großer Wandflächen nach europäischen Vorlagen beizubringen. Im Inneren der neu errichteten Klöster entstanden auf diese Weise Wand- und Gewölbemalereien mit christlichen Motiven, die jedoch nicht von gläubigen Ordensbrüdern gemalt wurden, sondern aus der Hand amerikanischer Indios stammten; ähnliches ist auch aus Quito überliefert (Bernalles Ballesteros 1987: 129; Vallín 1998: 30 f.).

getreue Übernahme vieler Motive aus europäischen Druckvorlagen spricht eher gegen ein allzu komplexes Programm der Gemälde.

4. Das Haus des Stadtgründers

Ähnlich verhält es sich wohl auch mit den Malereien im Haus des Stadtgründers Gonzalo Suárez de Rendón. Das zweigeschossige, an zentraler Stelle neben der Kathedrale, direkt an der ehemaligen Plaza Mayor gelegene Patiohaus stellt mit seiner repräsentativen Renaissancefassade ein typisches Beispiel für die frühkoloniale Profanarchitektur Kolumbiens dar (Abb. 3). Suárez de Rendón, der als Heerführer der spanischen Armee schon im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts bei verschiedenen Feldzügen in Europa und Nordafrika gekämpft hatte und an der späteren Niederschlagung des Chibcha-Reiches beteiligt war, regierte von seinem Haus in Tunja zeitweilig die gesamte Festlandprovinz Neu-Granada.

Erst Mitte der 1960er Jahre entdeckte man dort in zwei nebeneinander liegenden Räumen des oberen Stockwerks über einer nachträglich eingezogenen Zwischendecke großflächige Temperabilder, die ebenfalls christliche Monogramme und Tierdarstellungen zeigen (Sebastián 1965: 115ff.).¹² Das mit knapp 14 Metern Länge äußerst repräsentative Empfangszimmer von Suárez de Rendón (Abb. 4) wird auf Deckenhöhe von mehreren hölzernen Bindebalken durchzogen, die mit geometrischen Mustern im maurisch geprägten Mudéjar-Stil beschnitzt sind. Der Deckenspiegel und die beiden trapezförmigen Schmalseiten des Muldendachstuhls wurden mit Rollwerkkartuschen geschmückt. Diese sind mit christlichen Monogrammen (z.B. dem IHS) und Wappen aus der Familie des Stadtgründers ausgefüllt. Die kunsthistorisch interessantesten Motive befinden sich unter den gemalten Bögen einer aus zwei Arkadenreihen bestehenden Scheinarchitektur auf den Längsseiten der Decke. Dort sind sechzehn emblemhafte Tier- und Pflanzenbilder aneinandergereiht (u.a. verschiedene Palmen und Obstbäume, Pferde, Wildtiere der europäischen Fauna, sowie ein Nashorn und ein Elefant), die bis heute zwar keiner Druckvorlage zweifelsfrei zugeordnet werden konnten, vom Stil aber eindeutig auf europäische Darstellungen des 16. oder 17. Jahrhunderts zurückgehen. Auch die Bedeutung dieser – im Vergleich zu den Malereien im Haus des Schreibers wesentlich plumper ausgeführten – Malereien ist unklar. Allgemein wird vermutet, dass es sich bei dem möglicherweise etwas kryptischen Programm um moralisierende Darstellungen handelt,

¹² Die Bilder wurden 1969 von einem spanischen Expertenteam fachgerecht restauriert (Uribe Céspedes 1971; Morales Folguera 1998: 244f.).

die christliche Tugenden und Laster verkörpern und mit der Person bzw. Familie des Stadtgründers in Verbindung stehen (Sebastián 1982: 180ff.; Morales Folguera 1998: 269f.).

Ganz anders verhält es sich mit den Deckenbildern im kleineren Nebenraum: Dort sind die trapezförmigen Längsseiten der Decke mit tiefenräumlichen Bildkonstruktionen ausgestaltet. Im Gegensatz zu den isoliert gemalten Pflanzen und Tieren des Empfangszimmers zeigen diese Kompositionen äußerst lebendig gestaltete szenische Darstellungen (u.a. eine Hirschjagd), die in eine europäische Landschaft mit großen Laubbäumen, bewachsenen Hügeln und mittelalterlichen Schlössern eingebunden sind. Bemerkenswert ist auch hier, welche unterschiedlichen Tierarten (z.B. ein Elefant, eine Giraffe und mehrere Affen) in diese Landschaft gemalt wurden. Vergleicht man einzelne Motive mit europäischer Druckgraphik aus jener Zeit, so fallen Ähnlichkeiten mit einigen Blättern des Basler Kupferstechers Matthäus Merian d. Ä. aus dem ersten Drittel des 17. Jahrhunderts auf, besonders Jagdszenen und Paradiesdarstellungen (Schatz 1997: 83). Inwieweit diese Stiche jedoch tatsächlich als Vorlage dienten, konnte bislang nicht geklärt werden. Nachweise, die ihre Existenz im kolonialen Tunja belegen könnten, gibt es keine. Obgleich inzwischen die Vorlage für die vollkommen anders konzipierte Groteskendekoration auf den beiden Schmalseiten entdeckt wurde – ein Stich des französischen Künstlers Marc Duval aus einer Jahreszeitsenserie, die bereits für die Malereien im Haus des Schreibers als Inspiration diente (Schatz 1997: 81ff.) – lassen sich die Gemälde in diesem Raum nur schwer datieren. Da die Jagdszenen eine deutliche Bemühung des Malers um eine naturalistische Wiedergabe der Bildmotive und um die Darstellung von Bewegungsabläufen erkennen lassen, die stilgeschichtlich bereits eine Überwindung des Manierismus andeutet, ist anzunehmen, dass die Malereien im Nebenraum wesentlich später als die eher statisch wirkenden Figuren im Empfangszimmer und im Haus des Schreibers entstanden sind (Sebastián 1966: 119). Somit ist davon auszugehen, dass die Entstehungszeit dieser Bilder in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts fällt.

Welche Funktion diesen Gemälden ursprünglich zukam, ist ebenfalls unklar. Möglicherweise hatten sie eine ähnliche Bedeutung wie die großen Bildteppiche, die wir aus europäischen Adelspalästen jener Zeit kennen, als (relativ kostengünstige) Dekoration repräsentativer Räume, deren Nutzung ausschließlich dem Adel vorbehalten war (Sebastián 1966: 118 ff.; Morales Folguera 1998: 278). Gerade Jagdszenen waren beim europäischen Adel im 16. und 17. Jahrhundert äußerst beliebt. Doch auch in diesem scheinbar weltlichen Kontext fehlen nicht die Bezüge zur Religion, denn auch am nur teilweise erhaltenen Deckenspiegel des Nebenraums befanden sich ursprünglich wohl christliche Monogramme.

Die Gemälde in einem weiteren Tunjaner Kolonialbau, dem Haus des Dichters und Klerikers Juan de Castellanos, sind ebenfalls nach einem solchen Schema aufgebaut. Diese, in einer Inschrift aus dem Jahr 1636 datierten und mit dem Namen Otero signierten Deckenbilder haben jedoch trotz zahlreicher Tier- und Pflanzendarstellungen eine ausschließliche und klar erkennbar religiöse Ikonographie und sind daher inhaltlich nicht direkt mit den Gemälden der anderen zwei Gebäude vergleichbar. Auch stilistisch unterscheiden sie sich von den Temperabilern der anderen Häuser durch eine Fülle von Einzeldarstellungen (wodurch der Eindruck eines *horror vacui* entsteht) und eine üppige Wiedergabe von Fauna und Flora, die auch Motive der unmittelbaren Umgebung wie z.B. tropische Früchte und amerikanische Tierarten (z.B. ein Gürteltier) enthält. Die Kombination der genannten Merkmale mit der auf die Eucharistie bezogenen Symbolik lässt bei den Bildern im Haus von Juan de Castellanos bereits deutliche Zeichen des iberoamerikanischen Barock erkennen (Sebastián 1990: 95). Nach neuesten Erkenntnissen scheinen einige Motive dieser Bilder ebenfalls europäischen Druckvorlagen entnommen zu sein (Morales Folguera 1998: 285ff.).

5. Kunsthistorische Zwischenbilanz und Perspektiven

Vergleicht man die in Tunja erschlossenen Temperabilern mit den bereits bekannten Beispielen frühkolonialer Wandmalerei in privaten Wohnhäusern von Mexiko und Peru, so lässt sich einerseits festhalten, dass die Bilder auf formaler Ebene viele Gemeinsamkeiten besitzen (einheitliche Materialbeschaffenheit, Motivübernahmen aus der europäischen Druckgraphik bei bedeutungstragenden wie auch dekorativen Elementen, „naiver“ Malstil in kräftiger Farbgebung).

In Tunja fällt die Ausprägung regionaler Einflüsse jedoch deutlich geringer aus, besonders in den Häusern von Juan de Vargas und Suárez de Rendón. Dort lässt sich allenfalls die Darstellung einer in Amerika heimischen Affenart als originärer Beitrag der vermutlich einheimischen Künstler ausmachen. Die Bildthemen und -konzeptionen sind ausschließlich europäisch geprägt und vermitteln eher den Eindruck eines „Implantats“ in der „Neuen Welt“. Dies entspricht nicht nur den Grundzügen kolonialspanischer Siedlungspolitik jener Zeit (Romero 1976: 64ff.), sondern steht auch in Einklang mit der besonderen historischen Situation der Stadt als „Konquistadorenmetropole“ im 16. und frühen 17. Jahrhundert. Auf dem Boden des unermesslich weiten amerikanischen Kontinents haben die Eroberer bei der Ausrichtung ihres individuellen Ethnozentrums an den eigenen Wänden einen Mikrokosmos mit Bildern der ihnen vertrauten Welt geschaffen (Arango 1985: 39). Inwieweit dies als allgemeines Charak-

teristikum kolonialspanischer Wandmalerei in Profanbauten jener Zeit gelten kann, ist wegen der geringen Zahl an Vergleichsbeispielen auf dem Gebiet der früheren spanischen Vizekönigreiche leider nicht abschließend zu beurteilen.

Das in den vergangenen Jahren speziell in Hispanoamerika gestiegene Interesse an der Erforschung dieser Kunstwerke lässt jedoch berechtigte Hoffnungen auf neue Erkenntnisse in absehbarer Zeit zu: So beschäftigt sich z.B. das kolumbianische *Centro Nacional de Restauración* in Bogotá seit einigen Jahren verstärkt mit kolonialer Wandmalerei, was bereits zur fachgerechten Freilegung und Konservierung zahlreicher Temperabilder im nördlichen Andenraum geführt hat – zuletzt in den Dorfkirchen von Sutatausa und Turmequé (Vallín 1998, Fajardo de Rueda 1999). In Tunja wurden 1998 an den Wänden des Hauses von Juan de Castellanos unter mehreren Schichten weißer Kalkfarbe weitere Temperabilder entdeckt, deren Motive wahrscheinlich mit den besprochenen Deckengemälden in Verbindung stehen. Ihre vollständige Freilegung ist nach Angaben der Restauratoren aus wirtschaftlichen Gründen zur Zeit allerdings nicht realisierbar.

Aus kunsthistorischer Sicht sind außerdem erfreuliche Fortschritte aus anderen Forschungsbereichen zu vermelden: So schreitet etwa die wissenschaftliche Erschließung kolumbianischer Archive inzwischen konsequent voran. Das *Archivo Regional de Boyacá* hat mittlerweile zahlreiche *libros de cabildos* aus der Kolonialepoche von Tunja transkribiert und eine inhaltliche Zusammenfassung des gesamten Bestandes erstellt. Sie soll demnächst digital gespeichert und in Form eines Datensatzes der Wissenschaft bekannt gemacht werden. Ein Aufwertungsprozess einer in Kolumbien bislang kaum beachteten Kunstgattung ist für den Bereich kolonialspanischer Möbel zu konstatieren. Jüngste Forschungsergebnisse, etwa über die unter dem Terminus *bargueños* bekannten Kabinettkästchen aus dem 16. und 17. Jahrhundert im Besitz des *Museo de Arte Colonial* und einiger Privatsammler – die teilweise mit ähnlichen Tier- und Pflanzenmotiven dekoriert sind wie sie in den Malereien von Tunja vorkommen – könnten ebenfalls bei einer weiterführenden kunsthistorischen Erschließung der Temperabilder hilfreich sein (López Pérez 1996).

In den letzten Jahrzehnten wurden die Wand- und Deckengemälde der Konquistadorengebäude in Tunja hauptsächlich isoliert betrachtet. Die Kontextualisierung bisher geleisteter Untersuchungen mit den nun vorliegenden Erkenntnissen aus wissenschaftlichen Nachbardisziplinen eröffnet jetzt möglicherweise völlig neue Perspektiven bei der Erforschung der kolonialzeitlichen Kunst und Kultur in Kolumbien.



Abb. 1:
Nashorndarstellung, Haus des Schreibers Juan de Vargas, Empfangs-
zimmer, Tunja, 16./17. Jahrhundert, Tempera auf Kalk (Restaurierung:
1950er Jahre) (Gil Tovar 1977:789)

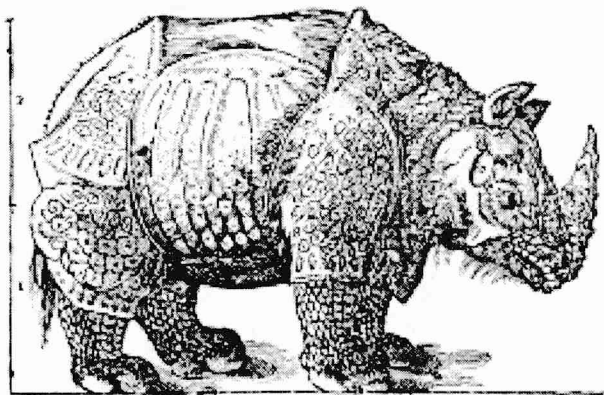


Abb. 2:
Juan de Arfe y Villafañe: El Rinoceronte, Sevilla 1587, Holzschnitt
(Rodríguez Balbín 1977: 206)

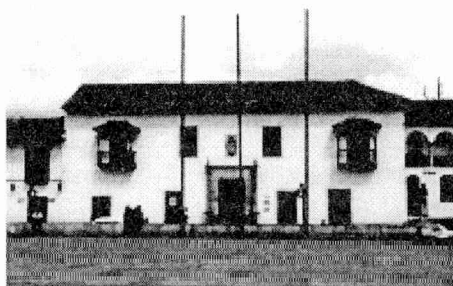


Abb. 3:
Haus des Stadtgründers Gonzalo Suárez de Rendón, Außenfassade,
Tunja, 16./17. Jahrhundert (Schatz 1997)

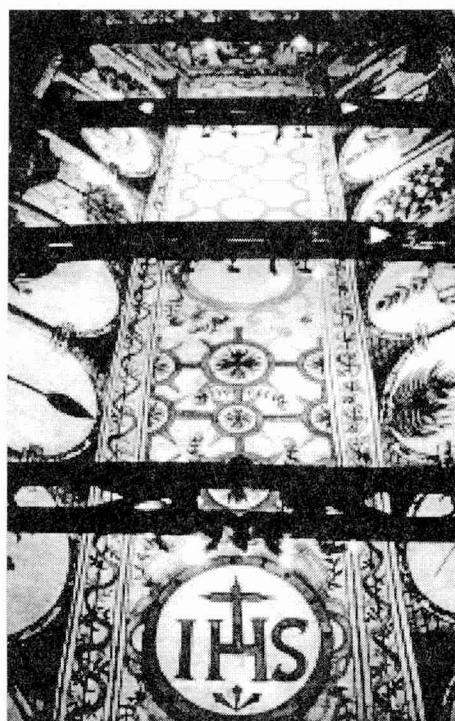


Abb. 4:
Deckengemälde, Haus des Stadtgründers, Empfangszimmer, Tunja,
17. Jahrhundert, Tempera auf Kalk (Schatz 1997)

Literatur

- Acuña, L. A. (1950), Un tesoro de arte colonial. La casa de Don Juan de Vargas en Tunja, in: Boletín de Historia y Antigüedades, Bogotá, Nr. 432, 625-640.
- Acuña, L. A. (1964), Diccionario biográfico de artistas que trabajaron en el Nuevo Reino de Granada, Bogotá.
- Arango, S. (1985), La Arquitectura en Colombia, Bogotá.
- Arango, S. (1989), Historia de la Arquitectura en Colombia, Bogotá.
- Arfe y Villafañe, J. de (1585), De varia commensuración para la escultura y arquitectura, Sevilla. (Faksimile-Ausgabe herausgegeben von Rodríguez Balbín, Enrique, 1977, Oviedo)
- Bernales Ballesteros, J. (1987), Historia del arte hispanoamericano 2, siglos XVI a XVIII, Madrid.
- Bethell, L. (Hrsg.) (1984), The Cambridge History of Latin America, Bd. 1: Colonial Latin America, Cambridge.
- de Castellanos, J. (1955), Elegías de varones ilustres de Indias, Bd. 4, Bogotá.
- Cortés Alonso, V. (1985), Tunja y sus vecinos, in: Repertorio Boyacense. Organo de la Academia Boyacense de Historia, Tunja, Nr. 317, 1-55.
- Duque Gómez, L. (1955), Colombia: Monumentos Históricos y Arqueológicos, Bd. 2: Arte colonial neogranadino. Estudios someros sobre algunas de sus características, Mexiko-Stadt.
- Fajardo de Rueda, M. (1999), El arte colonial neogranadino a la luz del estudio iconográfico e iconológico, Bogotá.
- Gil Tovar, F. (1977), Las pinturas murales de las casas de Juan de Vargas y Suárez de Rendón, in: Rueda, J./Gil Tovar, F., Reflejos del siglo XVI, in: Salvat, M. (Hrsg.), Historia del arte colombiano, Bd. 4, Bogotá, Barcelona, 786-795.
- Gil Tovar, F./Arbeláez Camacho, C. (1968), El arte colonial en Colombia, arquitectura – escultura – pintura – mobiliario – orfebrería, Bogotá.
- Giraldo Jaramillo, G. (1954), Notas y documentos sobre el arte en Colombia, Bogotá.
- Gretenkord, B. (1993), Künstler der Kolonialzeit in Lateinamerika. Ein Lexikon, Berlin.
- Janik, D./Lustig, W. (Hrsg.) (1992), Die spanische Eroberung Amerikas. Akteure, Autoren, Texte. Eine kommentierte Anthologie von Originalzeugnissen, Frankfurt a. M.
- Kelemen, P. (1951), Baroque and Rococo in Latin America, New York.
- von Kügelgen Kropfinger, H./Castro Morales, E./Specker, J. (1973), Europäische Bücher in Neuspanien zu Ende des 16. Jahrhunderts, Wiesbaden.
- López Pérez, M. del P. (1996), En torno al estrado, Ausst.-Kat. Museo Nacional de Colombia, Bogotá.
- Mateos Cortés, G. (1995), Guía histórica del arte y la arquitectura, Tunja.
- Mcleod, M. J. (1984), The Atlantic Trade 1492 – 1720, in: Bethell, L. (Hrsg.), The Cambridge History of Latin America, Bd. 1: Colonial Latin America, Cambridge, 341-388.
- Morales Folguera, J. M. (1998), Tunja, Atenas del Renacimiento en el Nuevo Reino de Granada, Málaga.
- Palm, Erwin W. (1956), Dürer's Ganda and a XVI. Century Apotheosis of Hercules at Tunja, in: Gazette des Beaux-Arts, Paris, New York Nr. 140, 65-74.
- Palm, Erwin W. (1964), The Art of the New World after the Spanish Conquest, in: Diogenes, Montreal, Nr. 47, 63-74.
- Pietschmann, H. (Hrsg.) (1994), Handbuch der Geschichte Lateinamerikas, Bd. 1: Mittel-, Südamerika und die Karibik bis 1760, Stuttgart.
- Rojas, U. (1939), Escudos de armas e inscripciones antiguas de la Ciudad de Tunja, Tunja.
- Romero, J. L. (1976), Latinoamérica: las ciudades y las ideas, Buenos Aires.

- Sánchez Albornoz, N. (1984), *The Population of Colonial Spanish-America*, in: Bethell, L. (Hrsg.), *The Cambridge History of Latin America*, Bd. 2: *Colonial Latin America*, Cambridge, 3-36.
- Schatz, M. (1997), *Die Ausmalung der Wohnhäuser von Juan de Vargas, Gonzalo Suárez de Rendón und Juan de Castellanos in Tunja/Kolumbien als Beispiel für die Kunst der frühen Kolonialzeit*, Magisterarbeit, unveröffentlichte Johannes Gutenberg-Universität, Mainz.
- Sebastián, S. (1964), *Hacia una valoración de la arquitectura colonial colombiana*, in: *Anuario colombiano de historia social y de la cultura*, Nr. 2, Bd. 1, Bogotá, 219-238.
- Sebastián, S. (1965), *Intervino Don Juan de Castellanos en la decoración de la casa del escribano de Tunja?*, in: *Thesaurus, Boletín del Instituto Caro y Cuervo*, Bogotá, Nr. 2, Bd. 20, 347-356.
- Sebastián, S. (1965), *Los frescos de la Casa del Fundador de Tunja (Colombia)*, in: *Archivo Español de Arte*, Madrid, Nr. 150, 115-121.
- Sebastián, S. (1966), *La ornamentación arquitectónica en la Nueva Granada, Tunja*.
- Sebastián, S. (1982), *La pintura emblemática de la Casa del Fundador de Tunja (Colombia)*, in: *Goya, Revista de Arte*, Madrid, Nr. 166, 178-183.
- Sebastián, S. (1990), *Nuevo Reino de Granada*, in: Solano, F. de/Carrillos, M. L. (Hrsg.), *Historia urbana de Iberoamérica*, Bd. 2, *La ciudad barroca, análisis regionales 1573/1750*, Madrid, 285-318.
- Sebastián, S. (1990), *El barroco iberoamericano, mensaje iconográfico*, Madrid.
- Soria, M. S. (1956), *La pintura del siglo XVI en Sudamérica*, Buenos Aires.
- Soria, M. S. (1959), *Painting*, in: Kubler, G./Soria, M. S., *Art and Architecture in Spain and Portugal and their American Dominions, 1500 to 1800*, *The Pelican History of Art*, Z 17, Harmondsworth, Baltimore, Mitcham, 199-418.
- Torre Revello, J. (1940), *El libro, la imprenta y el periodismo en América durante la dominación española*, Buenos Aires.
- Uribe Céspedes, G. (1971), *La restauración de las pinturas de la Casa del Fundador, en Tunja*, in: *Anales del Instituto de Arte Americano e Investigaciones Estéticas*, Nr. 24, Buenos Aires, 67-72.
- Vallín, R. (1992), *Restauración de las pinturas de la Casa de Juan de Vargas*, in: *Restauración Hoy, Revista de divulgación, Centro Nacional de Restauración*, Bogotá, Nr. 3, 68-75.
- Vallín, R. (1998), *Imágenes bajo cal y pañete. Pintura mural de la colonia en Colombia*, Bogotá.

INSZENIERTE MYTHEN UND LEGENDEN –
DAS SAN JUAN-FEST IN NATAGAIMA (TOLIMA)
Ulrike Ziegler

San Juan ist das wichtigste regionale Fest in der kolumbianischen Provinz Tolima und wird Ende Juni vier Tage lang gefeiert. Dieser Artikel behandelt das Fest zu San Juan als Inszenierung, in dem sich der Ort Natagaima zur Schau stellt. Natagaima inszeniert im Fest seine kulturellen Quellen; die Masken der Umzüge setzen Bilder über indianische Vorstellungen in Szene. Zentral ist die Bedeutung indianischer Wildgeister im Kontext ihres Weltbildes, wobei die Interpretation San Juans als Überschneidung von europäischer Sommersonnenwende und indianischen Erntefeiern nicht im Vordergrund steht. Die regionale Rezeption der indianischen Elemente in der Festtradition und ihre Bedeutung wird konträr diskutiert.

1. Der Schauplatz: das südliche Tolima

In Kolumbien leben ca. 20% Weiße, 10% Schwarze und weniger als 2% Indianer, die übrigen 68% macht die Mischbevölkerung zwischen Spaniern, Indianern und Schwarzen aus (Dilger 1997: 88). Die heutige Bevölkerungssituation ist Produkt kolonialgeschichtlicher Ereignisse in Kolumbien. Allgemein wird die Bevölkerung im Spannungsfeld der sogenannten *mestizaje* zwischen Spaniern und Indianern beschrieben.

Mestizaje bedeutet wörtlich: Rassenmischung. Der Begriff bezeichnet eine für Kolumbien und die verschiedenen ethnischen Gruppen folgenreiche Ideologie und Bevölkerungspolitik, die ihre Wurzeln in der Periode nach der Unabhängigkeit von Spanien 1822–1826 hat. So ist der Diskurs über das Verhältnis der verschiedenen Bevölkerungsgruppen geprägt von zwei Strömungen: der *mestizaje* („Rassenmischung“) und dem *blanqueamiento*, dem „Weißermachen“ (Dilger 1997: 88). Letzteres ist die rassistische und instrumentelle Form der *mestizaje*, mit der man im 19. Jahr-

hundert – im Zuge des liberalen „Fortschritts“ – der Republik durch das *blanqueamiento* der Bevölkerung einen besseren Zugang zur Marktwirtschaft zu ermöglichen suchte. Durch die *mestizaje* sollte eine homogene Bevölkerungssituation in der kolumbianischen Nation geschaffen werden. Der Einfluss der europäisch-spanischen Charakterelemente sollte dabei nachteilige indigene Züge „veredeln“ die wegen der klimatisch unzureichenden europäisch-spanischen Konstitution durchaus ihre Vorteile hatten (Orlando Melo 1989: 31).

Die politische wie ökonomische Integration der Indianer war, z.B. durch die Möglichkeit des Landbesitzes, zentral für die *mestizaje*. Die ökonomische Eingliederung sah – nach der symbolischen Integration durch das Gesetz – die Umwandlung des unveräußerbaren kollektiven indianischen Landbesitzes zu persönlichem Eigentum vor (Safford 1991: 1f.). Die *mestizaje* kann als Ideologie verstanden werden, indianische Kultur zu „zähmen“ und ihre Träger als produktive Bürger in die Republik einzugliedern.

Im unruhigen Auf und Ab der Geschichte zentrieren sich Konflikte zwischen den Bevölkerungsgruppen in Kolumbien im Kampf um Landbesitz, kulturelle Autonomie und Demokratie. Tolima ist bis heute Schauplatz solcher politischen Konflikte. In den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts formierte sich indianischer Widerstand im Süden Tolimas zur Wiederherstellung des indianischen kollektiven Bodenbesitzes und für die Wahrung indigener Rechte und Kultur (Arias Barragán o. J.: 112). Mit der Ermordung des linksgerichteten Liberalen Jorge Elíecer Gaitán 1948 in Bogotá löste sich eine Welle der Erschütterung, Empörung und Gewalt in der Bevölkerung. In Tolima bildeten sich revolutionäre Bünde, um Widerstand gegen die Oligarchie zu organisieren (Arias Barragán o. J.: 114). Der landesweite Protest mündete in den *La Violencia* genannten Bürgerkrieg um Sozialreformen, Demokratisierung und Bodenrechte. In diesem Kampf gegen das oligarchische Zweiparteiensystem Kolumbiens engagierte sich nun bereits bestehender liberaler und kommunistischer Widerstand, u.a. auch in Süd-Tolima. (Sánchez 1985: 797). Aus Tolima kamen einige der Anführer, die die Anfänge der Guerillaorganisation *FARC*¹ mitbestimmten, die bis heute in Tolima neben dem *ELN*² operiert. Ihr Kampf um Demokratisierung und Bodenreformen hinterließ jedoch wenige innenpolitische Erfolge. Der gewaltsame Konflikt verschiedener Gruppen zur Durchsetzung ihrer Interessen – Regierung, Militär, Guerilla, paramilitärische Gruppen der Großgrundbesitzer und Drogenkartelle – hat zu einer Eskalation der Gewalt geführt, die vor allem die Zivilbevölkerung in den Krisengebieten terrorisiert, unter anderem auch in Tolima. Im

¹ *Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia.*

² *Ejército de la Liberación Nacional.*

Rahmen der sozialen und politischen Bewegungen gründete sich 1975 der *Consejo Regional Indígena de Tolima, CRIT*, der sich für die Wiedergewinnung des indianischen Bodenbesitzes und einen indianischen Lebensentwurf außerhalb der dominanten Mestizenkultur einsetzt.

Im Süden Tolimas leben heute neben der überwiegend mestizischen Bevölkerung Gruppen der *Natagaima*- und *Coyaima*-Indianer. Man schätzt ihre Mitglieder auf 21.641 Personen, die 3,77% der gesamten indigenen Bevölkerung Kolumbiens ausmachen. Bei einer Gesamtzahl indigener Bevölkerung in Tolima von 22.725, gemessen an der Gesamtbevölkerung Tolimas von 1.192.975, beträgt der indigene tolimensische Bevölkerungsanteil 1,9% (Onic 1996: 24f.).

Den Süden der Provinz beherrscht das Flusstal des Magdalena, eingebettet zwischen der zentralen und östlichen Andenkordillere und durchzogen von kleineren Flüssen, Hügeln und Felsformationen. Einige Siedlungen sind präkolumbinischen Ursprungs, unter anderem der Ort Natagaima (Niño Murcia 1996: 20). Während der Invasion der Spanier lebten verschiedene Ethnien im heutigen südlichen Tolima, unter denen die *Pijaos*, die Bewohner der zentralen Kordillerenabhänge, eine dominante Stellung einnahmen und andere Gemeinschaften unterworfen hatten, so z.B. die *Natagaima*- und *Coyaima*-Indianer der Flussebenen (Triana Antorveza 1992: 59). Man nimmt an, dass die Region über eine größere ethnische Vielfalt verfügte, dies ist aber nicht eindeutig nachzuweisen. Die *Pijaos* zählen zu der Sprachfamilie der Kariben (Bedoya Ramírez 1991: 35). Diese machte neben den *Aruak* der Westindischen Inseln und Atlantikküste Nordkolumbiens den größten Teil der zirkumkaribischen³ Indianer aus. Sie sind im Laufe der spanischen Eroberung und Besiedelung stark dezimiert worden (Münzel 1978: 58).

In historischen Quellen werden die *Pijaos* als kriegerrische Kannibalen beschrieben – eine Eigenschaft, die den Kariben häufig nachgesagt wurde (Niño Murcia 1996: 19; Guzmán 1994: 37; Bedoya Ramírez 1991: 35). Ihr Name soll auf eine Verballhornung der Spanier zurückgehen. Sie hießen in Wirklichkeit *Putimaes*, aber die Spanier verallgemeinerten ihren Namen zu *pijaos*, angelehnt an die spanischen Vokabeln *pingo* oder *pene* für Penis (Bedoya Ramírez 1991: 35). Faust weist darauf hin, dass der Name *pijao* als historische und rezente Ethnienbezeichnung zu verstehen sei. Die heutige regionale Verwendung des Namens deute jedoch mehr auf eine Eigenschaft und ein Verhalten hin, als auf den Eigennamen der früheren Kannibalen. *Pijao* bezeichnet in diesem Sinne wild oder unfreund-

³ Kulturareal, das die Karibischen Inseln und die angrenzenden Regionen der Karibischen See südlich Mesoamerikas umfasst (Münzel 1978: 53). Kolumbien liegt im Südostteil dieses Kulturareals.

lich (Faust 1989: 44f.). Da es auffällig ist, dass der Kernraum der Kariben in Kolumbien wesentlich weiter nördlich lag, erscheint die Gültigkeit des Namens und karibische Zugehörigkeit fragwürdig, aber der Name *pijao* wird heute in der Region als Metapher für indianische Vorfahren des südlichen Tolima verwendet.

Das ehemalige regionale spanische Verwaltungszentrum Ibagué ist das städtische Zentrum für den heutigen Süden Tolimas. Aus den *encomiendas*⁴ und den *mercedes en tierras*⁵ entstanden einerseits große Landgüter, die in einigen Fällen aufgeteilt wurden und sich zu Pfarreien und Kleinstädten entwickelten, z.B. Guamo und Espinal. Andererseits entstanden aus den *pueblos de indios*⁶ wie z.B. Natagaima und Coyaima die gleichnamigen aktuellen Gemeindezentren (Guzmán 1996: 31-58, 119-139). Neben der die Region beherrschenden Rinderzucht haben heute in tieferen Lagen der Anbau von Mais, Maniok, Kochbananen und in höheren der von Kaffee große landwirtschaftliche Bedeutung. In geringem Umfang wird noch Fischfang und Goldwäscherei betrieben (Faust 1989: 95).

2. Bilder des San Juan-Festes

Im Folgenden beziehe ich mich auf den Ort Natagaima und ein Verständnis von Wildheit im Kontext des indianischen Kosmos, das im San Juan-Fest inszeniert wird. In dieser Absicht werde ich einige Bilder des Festes beschreiben, wie sie sich mir während eines Aufenthaltes im Juni 1998 darbieten:

Zum Festauftritt am Vorabend des Geburtstags Johannes des Täufers zur Sommersonnenwende sammeln sich Maskenträger, Blechbläser, Organisatoren und Zuschauer in einer sandigen Nebenstraße am Dorfausgang. Im Schutz gegen die Nachmittagssonne sitzen *pijaos*, die

⁴ *Encomienda* bezeichnet eine feudale Institution der kolonialen Herrschaft im 16. bis 17. Jahrhundert, die den Eroberern Boden für Agrarwirtschaft in der Neuen Welt Land zuwies. Die dort ansässigen Indianer waren zu Tributleistungen verpflichtet und die *encomenderos* zur christlichen Missionierung. Dies entwickelte sich zu einem parasitären sklavenartigen Ausbeutungssystem der Indianer, weshalb die Institution mit den „Neuen Gesetzen“ 1542 in ihre Schranken gewiesen werden sollte, um das Ausbluten der Kolonie zu verhindern (Guzmán 1996: 29 und 41, Dilger 1997: 25).

⁵ Neben der *encomienda* boten die *mercedes de tierras* eine Verteilung des lokalen Bodens an die Angehörigen der Oberschicht und ihrer Nachkommen in den Städten. Auf größeren und kleineren Gütern, abhängig von den Städten, aber im Agrarsektor verteilt, wurde Groß- und Kleinviehzucht betrieben (Guzmán 1996: 30).

⁶ Abgegrenzte und geballte Siedlungsform für die indigene Bevölkerung in der Kolonialzeit, entstanden im 17. Jahrhundert. Sie fasste die Indianer mehrerer *encomiendas* zusammen, mit dem Ziel, sie als Arbeitskräfte besser zur Verfügung zu haben und die Anpassung an die spanisch-christliche Lebensweise voranzutreiben. Die Siedlungsform bedeutete auch insofern eine kulturelle Einschränkung der indigenen Bewohner, da diese – verankert in ihrer Weltanschauung – einen weitläufigen Lebensraum bevorzugten (Guzmán 1996: 62-63).

Darsteller der indianischen Ahnen, und *matachines* im Schatten eines Hauses. Als spanischstämmige Spaßmacher bekannt, tragen sie bunt bemalte Stachelmasken aus Pappmachée grotesker Erscheinung, die durch ihre Kostüme aus vielen kleinen, farbigen Stofffetzen noch unterstrichen wird (vgl. Abb. 1).

Abb. 1: *Matachines* und *pijaos*



Versprengte Blechbläser und der Fotograf warten unter den Bäumen. Die Schönheitsköniginnen posieren auf ihren Wägen und wenig später kommen Reiter mit noch mehr Zuschauern im Schlepptau. Unter Ihnen sind die Masken der Mythen und Legenden Tolimas: *mohan*, *madremonte*, *candleja*, Witwe, Hexe und Teufel.

Man hört Trommelschläge, Sandstaub trübt die Sicht, denn die *matachines* haben angefangen zu tanzen. An einer bemalten Stange ist ihre zum Kostüm gehörige Rinderblase befestigt. Sie lässt ein lautes Klacken hören, wenn die *matachines* sie in die Luft, auf den Boden oder gegen die Zuschauer schlagen. Auf unruhigen Pferden führen die Reiter den Umzug an, gefolgt von Mofa-Reitern, Masken, den Königinnen auf ihren Wägen. Bläserkapellen mischen sich unter die Gruppen des Zuges und blasen die Melodie des *contrabandista*, des Schmugglers. Der tolimensische Poet Cantalicio Rojas ist auf diese Weise während der nächsten vier Tage allgegenwärtig. Die Masken der Mythen und Legenden tanzen, die *matachines* knallen mit ihren Rinderblasen, bewegen sich kraftvoll, mit rituellem Ernst. Die Bläser spielen unermüdlich den Rhythmus

des *sanjuanero*⁷ bis es dunkel wird. Die Zuschauer tanzen und kreischen, während die Hexe mit den Mädchen herumalbert. *Mohan*, der Herr der Fische, raucht gelassen seine dicke Zigarre und die *madremonte* blinzelt durch die steifen grünen Blätter ihres Kostüms.

Im Laufe der Nacht verwandeln die Orchester den Platz mit *salsa*, *merengue* und kolumbianischen *vallenato*⁸ in ein wogendes Menschenmeer. Die Übermütigsten bewerfen sich gegen fünf Uhr morgens während der *alborada*⁹ mit Maismehl und Wasser. In der morgendlichen Dunkelheit tanzen kreischende Dorfbewohner zur unvermeidlich scheppernden Melodie des Schmugglers der Blaskapelle den *sanjuanero*.¹⁰ Im ersten noch angenehm frischen Tageslicht werfen sich die Leute unter beachtlichem Geschrei in die Wasserbecken auf dem Platz.

Später am Vormittag, wenn das Sonnenlicht schon brennt, drängen sich Frauen, Männer, Kinder und Bläserkapellen im spärlichen Schatten der sandigen Anlegestelle am Magdalenafluss. Sie sehen die Masken der Mythen und Legenden kommen, die *matachines* und *pijaos* unter ihnen. Alle warten auf das Kanu des spanischen Heiligen San Juan und der Magdalena, der indianischen Allegorie auf den gleichnamigen Fluss, den sie erst gemeinsam durchqueren müssen, um in Ehren zum Dorfplatz zu ziehen. Getränke- und Eisverkäufer machen ihr Geschäft. Die Reiter kommen und wirbeln Staub auf. Die Bläser legen los und kündigen die Kanus an, aber der Magdalena scheint nicht wohlgesonnen, denn ein Kanu schwimmt zu weit im Strom und kentert. Bläser begleiten jedes Ereignis der Feste. Mit der Würde des Alters schlägt ein zahnloser Trommler den Rhythmus, zu dem die *matachines* mit rituellem Ernst tanzen. Burlesk wirken die Masken der Mythen und Legenden. Die Musikanten ähneln Marionettenspielern. Ohne ihre Musik bewegt sich nichts: weder der Festzug, noch die Masken. Auf ihrem Weg zum Platz reihen sich die Königinnen mit ihren Wägen ein.

Am letzten der vier Tage sind auch Masken und Tanzgruppen anderer Gemeinden geladen. Ihre *matachines* unterscheiden sich von denen Natagaimas. Sie haben Lanzen statt Stöcke mit Rinderblasen und sind tiergesichtig, nicht diabolisch. Dafür haben sie in ihrer Truppe einen Teufel und zusammen führen sie während des Umzugs den traditionellen Stocktanz auf, einen Kampf zwischen Gut und Böse, in dessen Verlauf sie den Teufel auf ihren gekreuzten Stöcken hochheben. Ist der Auftritt der natagaimunischen *matachines* von rituellem Ernst und kraftvoller Dynamik

⁷ Als festliche Variante ist der *sanjuanero* schneller und fröhlicher als der im Andengebiet typische mestizische Stil des *bambuco*, der getragener und trauriger klingt.

⁸ Im Gegensatz zu *sanjuanero* und *bambuco* international bekannte lateinamerikanische Musikstile.

⁹ Spanisch für Tagesanbruch, Morgenlied, Morgenständchen. Als karnevaleskes Element Bestandteil vieler kolumbianischer Feste.

¹⁰ Neben Melodie und Rhythmus existiert auch ein Tanz dieses Namens mit bestimmten Tanzfiguren.

gekennzeichnet, so stellen die *matachines* aus den Nachbarorten mehr den Kinderschreck dar. Später am Abend begleitet die Melodie des Schmugglers die sprühenden Funkenbilder des Feuerwerks auf dem Stierkampfsplatz. Unter kontinuierlicher Beschallung geht die Strohpuppe, der Patron des Festes, in Flammen auf. Schall und Rauch, das San Juan-Fest ist zu Ende.

3. Zeit und Ort der Bilder

Jeden Tag werden verschiedene Festereignisse zelebriert, die aneinander gereiht einen Zyklus formen, der sich am nächsten Tag wiederholt. Die Festtage Ende Juni präsentieren verschiedene Elemente. *Alboradas* im Morgengrauen bereiten in ihren verschiedenen Routen den festlichen Schauplatz für die Maskenumzüge, die in ihren ebenfalls von Tag zu Tag unterschiedlichen Verläufen die Dimension des Dorfes ausloten. Der Einzug San Juans und Magdalenas von der Anlegestelle am Fluss ins Dorf ist der Höhepunkt, der dem Fest seinen Namen gibt. Neben den Umzügen an den Vormittagen wiederholen sich die nachmittäglichen Stierkämpfe und die allabendlichen Tänze auf dem Platz.

Die zyklischen Wiederholungen im Verlauf des Festes erinnern an einen Ritus. In einer Zwischenphase sakraler oder mythischer Zeit im alltäglichen Verlauf verwandelt sich Natagaima für vier Tage nicht nur in Übermut, sondern auch in einen Ort, an dem die Mythen und Legenden lebendig sind, nicht zuletzt durch die Maskenumzüge. Bisweilen wirken sie ironisch-grotesk. Die Tradition nimmt sich auf den Arm. Die Stiermaske macht die aggressive Ernsthaftigkeit der Stierkämpfe lächerlich. Ein ethnologisches Verständnis des Festes im Allgemeinen setzt zwei Paradoxien voraus: erstens die Gleichzeitigkeit von Erhabenheit und Lächerlichkeit; zweitens steht der mythische zeitliche Charakter einmalig außerhalb der alltäglichen Geschichte, legitimiert aber durch die rituelle festliche Wiederholung das Kontinuum des Alltags. Die Aspekte des Exzessiven und der Transgression gelten als wichtige Charaktermerkmale des Festes (Köpping 1997: 1048f.). Ambivalent zeigt sich der Ort und die Zeit des Festes. Bei gleichzeitiger Belustigung über die Werte der Gemeinschaft und der Region kann in den Maskenumzügen zu San Juan der Tradition Respekt bezugt werden.

Zu den bekanntesten Protagonisten der Masken der „Mythen und Legenden“ wie sie im San Juan-Fest vertreten sind, zählen außer dem erwähnten *mohan* und der *madremonte*, *candileja*, *tunjos*, *patasola*, *madre agua*, *llorona*, *viuda*, *bruja* und Teufel. Als Mythen und Legenden sind sie geistige Artefakte der *campesinos*, der Bauern. Laut Ocampo López stellen sie Überlieferungen indianischer, spanischer und afrikanischer Kultur dar

und die göttlichen und geisterhaften Manifestationen wandeln sich zu kollektiven mentalen Vorstellungen, die für die Landbevölkerung, Dorfbewohner und Kolumbianer allgemein lebendig sind. Die Mythen der verschiedenen kolumbianischen Regionen reflektieren Glaubensvorstellungen an Schutzgeister der Wälder, Berge, Seen, Flüsse und Höhlen. Sie können Naturgewalten personifizieren wie Wind, Stürme, Erdbeben und Quellen. Die anthropomorphen Gestalten des *mohan*, der *madre-monte*, *patasola*, *llorona* personifizieren die Kräfte der Natur im Sinne ihrer Erscheinung wie der Wald, die Seen, Flüsse und Berge. Sie besiedeln die Wildnis abseits des eigentlichen dörflichen Lebensraumes der *campesinos*: die Berge, Flüsse und Lagunen. Neben Mythen in zoomorpher Gestalt existieren noch Vorstellungen über nächtliche Geister in Form von Lichtern wie die *candileja*. Die Mythen und Legenden sieht Ocampo López als Produkt einer Akkulturation, die er vage als Mischung zwischen indianischer, afrikanischer und spanischer Kultur versteht. Andere Mythen zeugen von synkretischer Art in der Identifikation bestimmter mythischer Gestalten mit katholischen Heiligen (Ocampo López 1997: 168f.).

Die oben erwähnten mythischen Gestalten wurzeln im indianischen Kosmos der Region, der auch christliche Elemente integriert hat. In der Vorstellung der *Coyaima*- und *Natagaima*-Indianer gliedert sich der Kosmos neben zwei wesentlichen Bereichen des Unkontrollierbaren und des vom Menschen Beherrschten in horizontal übereinanderliegende Schichten. Die unterste Schicht ist die Wasserwelt – *la gran laguna* – auf der die trockene Erdoberfläche ruht. Bewohnt wird die aquatische Unterwelt von Wassergeistern wie *mohan*, dem Herrn der Fische, den ungetauften Vorfahren und Riesenschlangen. Drei goldene Säulen unter landschaftlich herausstechenden Punkten stützen die trockene Oberfläche und bewahren sie vor dem Absturz ins Wasser. Diese mythische Topographie begrenzt das Wohngebiet der *Coyaima*- und *Natagaima*-Indianer: der Avechucos-Felsen im Norden, das Dorf Coyaima im Zentrum und der Berg Pacandé im Süden (Faust 1989: 121ff.). In Form von Wasserstellen und -läufen aller Art ragt die Wasserwelt in die von den Menschen bewohnte Erde hinauf. Gerade an diesen Wildnisorten laufen die Menschen Gefahr, dem Unkontrollierbaren und Wilden zu begegnen – *lo bravo*. Auf der Erdoberfläche leben neben den Menschen eine Reihe von Wildgeistern in Gestalt der *madremonte*, der Schlange, dem Wind und bestimmter Vögel. Der Bereich des vom Menschen Beherrschten – *lo del hombre* – begreift sich als soziale Ordnung des Alltags, der Siedlungen, des Agrarlandes und der Kulturpflanzen. Über dieser Schicht liegen die Gestirne und in einer weiteren der katholische Himmel mit Jesus, seinen Aposteln sowie dem heiligen Geist. Über allem thront Vater Sonne (Faust 1989: 123ff.; 1994: 30ff.).

3.1 Madremonte und Mohan

Die *madremonte* ist ein Wildgeist der Ebenen des Magdalenaflusses, eine korpulente, elegante *señora*, gekleidet in frische Blätter und Moos. Sie wird als Urheberin von Krankheiten gesehen, wenn Jäger und andere Eindringlinge ihr Schutzgebiet des Waldes verletzen (Alvarez 1973: 25). Der charakterlich schillernde Wassergeist *mohan* wohnt in Seen, Wasserlöchern und Flüssen, die als sein Schutzgebiet gelten. Er taucht in den Mythen der Bevölkerung entlang des Magdalenaflusses bis zur Atlantikküste auf (Ocampo López 1997: 171). Nach indianischer Vorstellung soll *mohan* der Schamane der Ahnen sein (Triana Antorveza 1992: 42ff.; Arias Barragán o.J.: 38; Faust 1989: 50).¹² Der Schamanen-Ahne verwandelte sich in einen Wassergeist, der in der aquatischen Unterwelt lebt. Als aquatischer Unterweltler gehört auch *mohan* zur Wildnis. In den Mythen wird er als kleiner moosbedeckter oder behaarter alter Indianer mit überaus langen Haaren und leuchtenden Augen beschrieben. Ein anderes Mal erscheint er gigantisch groß, bärtig und sonnenverbrannt dunkel und assoziiert dämonische Aspekte (Ocampo López 1997: 194f.).

Wie bei der *madremonte* kann auch die Begegnung mit *mohan* ein Anzeichen für größeres Übel, Epidemien und Seuchen sein oder zu Seelenverlust führen, ausgelöst durch den Schrecken der Begegnung. Diese Vorstellung basiert auf einer im indianischen Lateinamerika verbreiteten Seelenkonzeption, bei der die Seele (*espíritu*) als Teil den Körper verlassen kann und die Gesundheit des Menschen damit gefährdet. Diese Krankheit, genannt *susto*¹³, kann den Tod bringen, wenn man sie nicht behandelt. Das Weltbild ist eng an das medizinische System gebunden. Die Krankheitsätiologie basiert auf einer allgemeinen Klassifikation der Dinge und Erscheinungen der Lebenswelt in heiß und kalt. Der Erfolg der Balance zwischen diesen Dimensionen entscheidet über Krankheit und Gesundheit (Faust 1989, 1994). Die Dimension *heiß-kalt* wie die Kategorien des Unkontrollierten und Beherrschten strukturieren ein Weltbild, das hier nur sehr kurz skizziert werden kann. *Heiß-kalt* und *lo bravo-lo del hombre* artikulieren eine philosophische Grundlage indianischer Kultur, die in

¹² Der Name *mohan* oder *moján* korrespondiert mit der *chibcha*-Vokabel *mojas*, die Bezeichnung der Muisca für Heiler und Priester (Abadía Morales 1997: 55). Das *chibcha* ist heute nach dem starken Rückgang der Sprachfamilien des Arauk und Karib die größte Sprachfamilie des zirkum-karibischen Kulturareals (Münzel 1978: 58). Die ehemaligen indianischen Bewohner des Hochplateaus, auf dem heute Bogotá liegt – die Muisca – bildeten bis 1536 das bedeutendste Reich des zirkum-karibischen Kulturareals und sind seitdem in der messtizischen Bevölkerung aufgegangen (Münzel 1978: 60). Fraglich scheint mir entweder die regionale Bedeutung dieser etymologischen Herleitung, da man sich auf die Karib-sprachigen *Pijaos* als indianische Vorfahren der Region beruft oder die historische Richtigkeit dieser Ahnenforschung.

¹³ Spanisch für Schreck, Erschrecken.

verschiedenen Ethnien der kolumbianischen Anden lebendig ist. Die traditionelle Art des Hausbaus transportiert diese Philosophie ebenso wie der Pflanzenanbau oder die Krankheitsätiologie. Nach Faust lassen sich die Konflikte, Polaritäten, Transformationen und Gleichgewichte zwischen den Dimensionen des *lo bravo-lo del hombre* und zwischen der Kategorie heiß-kalt eher als Fließgleichgewicht verstehen, denn als dualistische und fixierte Polaritäten (Faust 1994: 32).

Als Wesen der kalten Tiefen des Wassers birgt *mohan* die Gefahr, die Lebenskraft zu entziehen. Sein gefährlicher Aspekt geht auf indianische Vorstellungen im Rahmen des oben beschriebenen Weltbildes zurück. Nach dieser Krankheitsätiologie bergen die Tiefen des Wassers, so weit entfernt von der Sonne, durch ihre Kälte die Gefahr der Erkrankung und Verlustes an Lebenskraft. Menschen mit einem hohen Anteil an Lebenskraft sind für *mohan* lohnende Beute. Die schwachen und zerbrechlichen Kleinkinder, die noch keine geballte Lebenskraft sammeln konnten, behandelt man zu ihrem Schutz mit Tabakblättern und Tabakrauch (Faust 1989: 129). Daher mag es rühren, dass *mohan* auch Anthropophagie nachgesagt wird. Besonders Kindern sauge er das Blut aus und brate sie über dem Feuer. Auch stelle er gerne verheirateten Frauen nach und entführe sie in seinen unterirdischen Wasserpalast. Fischer versuchen, ihn mit Tabak milde und versöhnlich zustimmen (Ocampo López 1997: 196).

Was sich jedoch die *campesinos* über den *mohan* oder die *madremonte* erzählen, unterscheidet sich von den indianischen Mythen. In Tolima gilt *mohan* eher als wohlwollend denn als unheilbringend (Velandia 1993: 52). In den Volkserzählungen ist er ein wilder Gesell: zügellos und ausgelassen, ein behaartes Monster und ein Viehdieb. Als schwarzes Raubtier mit verräterisch oder argwöhnisch funkelnden Augen ist er ein nächtlicher Wanderer. Er wird auch als Riese mit lebhaften, geröteten Augen, großem Mund, hellen Haaren und langem Bart beschrieben. In dieser Gestalt verbreitet er mehr den Anschein eines munteren musikalischen Gesells, der gerne die Wäscherinnen am Fluss verführt (Alvarez 1973: 13ff.).

Velandia Jagua erklärt die Entwicklung der Charakterzüge aus einem System von Wertumkehrungen heraus, mit denen die *campesinos* in Bezug auf Mensch und Natur konfrontiert sind (Velandia Jagua 1993: 52). Der Mythos unterscheidet sich von der Legende weniger in der Sakralität der Zeit oder des Orts, als in der Zielrichtung. In den Mythen wird der indianische Kosmos erzählt. In den Legenden werden Morallehren umgesetzt. Für Velandia Jagua sind Legenden der *campesinos* über *mohan* und *madremonte* Geschichten über Moral. Als solche ist ihr Leitthema die Normüberschreitung und Ahndung (Velandia Jagua 1993: 54). Die Geschichten erzählen von der Zeit und dem Ort, an dem diejenigen den wilden Protagonisten begegnen und Schaden davon tragen, die sich über

Warnungen und Empfehlungen hinwegsetzen. Ort der Begegnung ist die Wildnis, die nicht zum Dorf und der Gemeinschaft gehört. Zeit der Begegnung sind die Tages- oder Nachtzeiten, die nicht in den alltäglichen Ablauf eingebunden sind, so z.B. die Zeit vor dem Morgengrauen und die Zeit während der wichtigen Feste wie Ostern und vor allem San Juan.

Abb. 2: Mohan und Witwe



3.2 Die Matachines

Neben den Masken der Mythen und Legenden nehmen die *matachines* (etwa: Raufbolde) in den Umzügen eine aktivere Rolle ein. Etymologisch existieren drei Herleitungen des Wortes *matachín*. Arabischen Ursprungs von *mutawajjihin* bedeutet *matachín* verkleidet oder maskiert. Aus dem italienischen *matto* leitet sich *matachín* als Narr oder Verrückter her, aber auch *matachín* aus *nattasino* für Schlächter. Die Vokabel bezeichnet einen streitsüchtigen Schläger und Raufbold oder den Schlächter des Schlachthofs (Rodríguez 1996: 6 und Arbelaez de Navarro Ms: 1).

Es handelt sich bei der Figur des *matachín* um einen allgemeinen Typus von Ritualfiguren, der unterschiedliche Funktionen und Erscheinungsformen hat, die aber, auf einen gemeinsamen Nenner gebracht, alle ordnen, stören, zerstreuen, bedrohen und belustigen. Sein tanzender Auftritt wird von Musikern und Trommlern begleitet. In Tolima besteht das Kostüm aus vielen kleinen, farbenfrohen, herunterhängenden Stofffetzen und Tier- oder grotesken Gesichtsmasken (Ocampo López 1995: 66, 132, 136). *Mata-*

chines sind Gestalten aus in ganz Lateinamerika verbreiteten Verkleidungsspielen. Sie gehen auf die mittelalterliche Figur des *mojiganga* zurück, den Spaßmacher aus dem spanischen Theater, der Eingang in religiöse Prozessionen fand und sich auch mit der Teufelsfigur vermischte (Abadía Morales 1993: 344; Friedeman/Arocha 1986: 424f.). Das nach Faust beschriebene Moment indianischer Philosophie entgegen fest fixierter Polaritäten erschwerte den Missionaren ihre Arbeit in der Erziehung zum Christentum, da letzteres weit stärker ein Gut und Böse polarisiert. Die Missionare benutzten zum Zwecke der christlichen Erziehung bestimmte Maskentänze. Im Tanz zwischen Teufel und *matachines* in Tolima kämpft das Gute gegen das Böse, das in Gestalt der Teufel verliert. Die Begegnung dramatisiert das Gut-Böse-Schema des Christentums (Friedeman/Arocha 1986: 426ff.). Rituelle Elemente in den Tänzen, Material der Kostüme und die Tiermasken sollen auf die indianische Mythologie der *pijaos* zurückgehen. Das Kostüm, die Rinder-blase und die Rhythmen sowie das Drama zwischen Gut und Böse, der Sieg des Kreuzes über den Teufel, kam mit den Spaniern aus Europa (Arias Barragán 1990: 12, 124).

Mit den Masken der Wildgeister dringt die Wildnis ins Dorf ein. Die Protagonisten der Mythen und Legenden sind Wächter der Ordnung, bedrohen sie aber auch. Sie erinnern an die eigene Tradition und karikieren sie. Die Wildgeister finden Unterstützung in den *matachines*. In Natagaima agieren sie zu San Juan mit rituellem Ernst und aggressiver Kraft, als ob sie wie Schläger gegen Missachtungen vorgehen.

4. Gebrochene Spiegel-Bilder

Im Fest inszeniert sich der Ort Natagaima. Die Akteure des Festes bieten den Zuschauenden eine Art Spiegel, der die eigenen Vorstellungen durch das Spiel von Anderen zurückwirft. Fischer-Lichte (1997: 985) versteht dies als reflexive Distanz des Menschen von sich selbst, die sich im theatralen Grundverhältnis der menschlichen Existenz spiegelt.

Die Reflexion und die Sicht um das Betrachtete steht aber nicht nur einer einzigen Interpretation offen. San Juan, oder wie San Pedro in der benachbarten Provinz Huila, sind Feste, welche die Migranten für einige Wochen in die Heimat zurückrufen. Tendenziell glorifizieren die Bewohner Natagaimas das Johannis-Fest und seine Ursprünge. Der Guerillero Jaime Guaraca beschreibt im Zusammenhang mit seiner tolimensischen Herkunft in einer schwärmerischen Textpassage seine Erinnerungen an das San Juan-Fest und unterstreicht seine regionale Bedeutung (Matta Aldana 1999: 30). Ein Grundschullehrer aus Natagaima betont die indianische Bedeutung

der Gestalten aus den Mythen und Legenden, die im San Juan-Fest auftreten und bekräftigt die indianische Kontinuität der Traditionen.¹⁴ Ein Kollege leugnet dagegen den lebendigen Glauben an die Existenz der indianischen Wildgeister, ist aber von den indianischen Wurzeln der Traditionen überzeugt.¹⁵ Nur wenige Positionen drücken Kritik aus. Ein linker Intellektueller macht seiner Empörung über den Konsum im Fest Luft und meint, die Leute sollten lieber gegen die Missstände im Lande kämpfen, als ihr schwer verdientes Geld für Schnaps und die Veranstaltung von Festen zu verschleudern.¹⁶

Wie die verschiedenen Stimmen des Orts spiegelt die intellektuelle Diskussion über die tolimensischen Traditionen das verschiedenartige Verhältnis zu den regionalen Traditionen. Regionale Forscher beziehen sich positiv auf Folklore als Überlieferungen ihrer ländlichen Tradition in nichtschriftlicher Form, so durch Feste, Tänze, Musik, Masken (Abadía Morales 1993: 3f.) und als Unterstützung zur Bewahrung ihres regionalen Brauchtums. Dabei verstehen es die Bewohner Natagaimas, die indianischen Wurzeln der Traditionen, ungeachtet der Vermischung mit spanisch-christlichen Motiven, für die Legitimation ihres lokalen Erbes zu nutzen. Dabei kritisiert ein Teil der kolumbianischen Folkloristen, dass Feste wie der Karneval in Barranquilla, das Festival des Bambuco in Neiva oder das Festival der Folklore in Ibagué von Brauereien gesponsert werden. Auch in Europa kritisiert man als allgemeine zeitgenössische Tendenz des Festes das Zurücktreten religiöser oder traditioneller Inhalte zugunsten „...eines folkloristischen Massenkonsums, Selbst-Präsentation lokaler Politik oder Kulturindustrie“ (Hauschild 1987: 56).

Der Begriff der Folklore als Bezeichnung für Tradition dient hier dem Ausdruck der Abschätzung. Für Baumann leidet der Begriff der Folklore an einem Verständnis als ein „...populäres aber gestörtes Konzept der Folklore als Narrheit, Aberglaube und Heuchelei, anachronistisches Überbleibsel einer früheren Phase der menschlichen Vergesellschaftung seit sie durch den wissenschaftlichen Rationalismus der modernen Zivilisation verändert wurde“ (Baumann 1992: 29). Die Ausführungen Baumanns zeigen, dass der Begriff Folklore wie der Begriff der Tradition oder der „traditionalen Gesellschaften“ am Vorurteil der Rückständigkeit und des Aberglaubens leidet.

Auch in der tolimensischen Diskussion kritisiert man die Begriffe, in denen die Bewohner der Region ihre Tradition beschreiben. Artunduaga Ospinas, ein regionaler Künstler, schuf einige Monumente für Parkanlagen und Plätze auf der Basis tolimensischer Mythologie und Legenden. Für

¹⁴ Gespräch am 23.3.1999 in Natagaima.

¹⁵ Gespräch am 12.6.1998 in Natagaima.

¹⁶ Gespräch am 25.6.1998 in Natagaima.

ihn ist die indigene Kultur abgewertet und er kritisiert Alkoholmissbrauch und Vandalismus während des San Juan-Festes (Artunduaga Ospinas 1998: 14f.). Velandia Jagua betont, dass die indianische Substanz in den Geschichten der Region zwar beschworen, aber eigentlich nur als farbiger Tupfer in den Werten und Inhalten der dominanten Kultur geduldet wird (Velandia Jagua 1993: 8). Damit wendet er sich ab, zwar nicht vom Begriff der Folklore, aber dennoch von einer Art der Verwendung dieses Begriffs. Triana bevorzugt den Begriff *cultura popular*, da sie den abwertenden Beigeschmack von Folklore als kitschig ablehnt (Triana 1989: 304). Im Falle des San Juan-Festes in Tolima drücken die Meinungen Artundugas, Velandias und Trianas einerseits die Auffassung aus, Tradition und Kultur im Sinne von Reinheit zu behandeln. Dies entspricht nicht der gelebten Realität von Traditionen, die zu jeder Zeit und überall Wandel unterworfen waren. Andererseits verrät ihre Haltung aber auch Bedenken vor und eine Kritik an respektloser Instrumentalisierung der Elemente indianischer Kultur.

In der regionalen Diskussion um die Rolle des Indianischen reflektiert sich die ambivalente Haltung zur eigenen Identität im Spannungsfeld regionaler, ethnischer und nationaler Identität im Schatten der Ideologie der *mestizaje*. Die Geschichte spiegelt epochal unterschiedlich bewertete Herkunft. Für kolumbianische Mestizen im kolonialen und nationalen Kontext galt es, im Zuge der neuen liberalen, fortschrittsorientierten und integrativen *mestizaje*, sich von den wilden Vorfahren, z. B. den *pijaos* abzugrenzen. Als Widerstand für einen indianischen Lebensentwurf entwickelten die politisch-ideologischen Kämpfe der 70er bis 90er Jahre ein neues Selbstverständnis, dem die Verfassung von 1991 Rechnung trägt, indem sie die plurikulturelle Situation Kolumbiens anerkennt (Heinz 1997: 141). Der Betonung der Regionalität wiederum nützt die Wiederentdeckung der indianischen Wurzeln als Identität. Davon zeugt der Umstand, dass das San Juan-Fest auch heute noch für die Beschreibung lokaler Herkunft dient.

Aber wem „gehört“ schließlich der *mohan*? Diese Frage bleibt offen. Die Masken des Festes transportieren als Teil der indianischen wie auch der mestizischen Welt die Meinungen des einen über den anderen. Die inszenierten Bilder blitzen so aus einem Spiegel entgegen, der mehrfach gebrochene Traditionen reflektiert.

Literatur

- Abadía Morales, G. (1983, 1970), *Compendio general de folclor colombiano*, Bogotá.
- Abadía Morales, G. (1993), El estado actual del desarrollo del folclor en Colombia, in: *Voces y memorias* (Ibagué), Nr. 1, Bd. 1, 3-5.
- Abadía Morales, G. (1997), (1995), *ABC del folclor colombiano*, Bogotá.
- Altmann, W. et al. (Hrsg.) (1997), *Kolumbien heute. Politik, Wirtschaft, Kultur* (Biblioteca Ibero-Americana, 62), Frankfurt a. M.
- Alvarez, B. (1973), *Bajo el cielo hechizado del Tolima*, Bogotá.
- Arias Barragán, J. (1990), *Tolima. Tierra de la tumba sagrada*, Ibagué.
- Arbelaez Navarro, A. (o. J.), *Semblanza del matachín*, Ibagué (Manuskript).
- Arias Barragán, J. (Hrsg.) (o. J.), *Seperata. Re-descubriendo al Tolima*, Ibagué.
- Artunduaga Ospina, F. (1998), (1986), *Mitología y folclor del Tolima*, Ibagué.
- Baumann, R. (Hrsg.) (1992), *Folklore, Cultural Performance, and Popular Entertainment: a Communication-Centered Handbook*, New York.
- Baumann, R. (1992), *Folklore*, in: Baumann, R. (Hrsg.), *Folklore, Cultural Performance, and Popular Entertainment: a Communication-Centered Handbook*, New York, 29-40.
- Bedoya Ramírez, J. (1991), *Compendia de historia de Ibagué y del Tolima*, Ibagué.
- Dilger, G. (1997), *Kolumbien*, München.
- Faust, F. X. (1989), *Medizin und Weltbild. Zur Ethnographie der Coyaima- und Natagaima-Indianer in Kolumbien*, München.
- Faust, F. X. (1994), *Kultur, ein durch Fraktale determiniertes Chaos*, in: *Jahrbuch für Ethnomedizin* (Berlin), Nr. 3, 24-41.
- Friedeman, N. S./Arocha, J. (1986), *De sol a sol. Génesis, transformación y presencia de los negros en Colombia*, Bogotá.
- Fischer-Lichte, E. (1997), *Theater*, in: Wulf, C. (Hrsg.), (1997), *Vom Menschen. Handbuch Historische Anthropologie*, Weinheim/Basel, 985-996.
- Guzmán, Á. I. (1996), *Poblamiento e historias urbanas del Alto Magdalena, Tolima – siglos XVII y XVIII*, Bogotá.
- Hauschild, T. (1987), *Fest*, in: Streck, Bernhard (Hrsg.) (1987), *Wörterbuch der Ethnologie*, Köln, 53-56.
- Heinz, W. S. (1997), *Die kolumbianische Verfassung*, in: Altmann, W. et al. (Hrsg.) (1997), *Kolumbien heute. Politik, Wirtschaft, Kultur* (Biblioteca Ibero-Americana, 62), Frankfurt a. M., 127-147.
- Köpping, K.-P. (1997), *Fest*, in: Wulf, Christoph (Hrsg.) (1997), *Vom Menschen. Handbuch Historische Anthropologie*, Weinheim/Basel, 1048-1065.
- Marulanda, O. (1984), *El folclor de Colombia. Práctica de la identidad cultural*, Bogotá.
- Matta Aldana, L. A. (1999), *Colombia y las FARC-EP. Origen de la lucha guerrillera. Testimonio del comandante Jaime Guaraca*, Tafalla.
- Münzel, M. (1978), *Die Indianer: Mittel und Südamerika*, München.
- Niño Murcia, C. (1996), *Prólogo: Esculpiendo el Tolima*, in: Guzmán, Á. I. (Hrsg.) (1996), *Poblamiento e historias urbanas del Alto Magdalena, Tolima – siglos XVII y XVIII*, Bogotá, 17-22.
- Ocampo López, J. (1995, 1984), *Las fiestas y el folclor en Colombia*, Bogotá.
- Ocampo López, J. (1997, 1988), *Mitos colombianos*, Bogotá.
- ONIC/CECOIN/Gesamthochschule Kassel (Hrsg.) (1996), *Desecrated Land. Large Projects and their Impact on Indigenous Territories and the Environment in Colombia*, Bogotá/Kassel.
- Orlando Melo, J. (1989), *Etnia, región y nación: el fluctuante discurso de la identidad (notas sobre un debate)*, in: *Memorias del V Congreso Nacional de Antropología, Villa de Leyva*, 27-48.

- Rodríguez, S. (1996), The Matachines Dance. Ritual Symbolism and Interethnic Relations in the Upper Río Grande Valley, Albuquerque.
- Safford, F. (1991), Race, Integration, and Progress: Elite Attitudes and the Indian in Colombia, 1750-1870, in: *Hispanic American Historical Review* (Durham), Nr. 1, Bd. 71, 1-33.
- Sánchez, G. (1985), La Violencia in Colombia: New Research, New Questions, in: *Hispanic American History Review* (Durham) Nr. 4, Bd. 65, 789-807.
- Streck, B. (Hrsg.) (1987), *Wörterbuch der Ethnologie*, Köln.
- Triana, G. (1989), La cultura popular colombiana en el siglo XX, in: *Nueva historia de Colombia*, Bogotá, Bd. 6, 303-326.
- Triana Antorveza, A. (1992), *La colonización español del Tolima - siglos XVI y XVII*, Bogotá.
- Velandia Jagua, C. A. (1993), Se perdió Teresa, se la cargó el Mohan, in: *Museológicas* (Ibagué), Bd. 1 Nr. 1, 5-74.
- Wulf, C. (Hrsg.) (1997), *Vom Menschen. Handbuch Historische Anthropologie*, Weinheim/Basel.

KAPITEL 3

UMWELT UND ENTWICKLUNG

KOLUMBIEN – EIN LAND MIT AUSSERORDENTLICHER BIOLOGISCHER VIELFALT¹

Horst Lüddecke

Biologische Vielfalt, heute eher bekannt als Biodiversität, ist im allgemeinen Sinn die Vielfalt von Lebensäußerungen in jedweder Form und Gestalt (Wilson 1992). Hier beschränke ich mich auf seine Bedeutung als Artenvielfalt, gemessen als Anzahl lebender Tier- und Pflanzenarten in einem begrenzten Gebiet. Den Artbegriff benutze ich im klassischen Sinne als Fortpflanzungsgemeinschaft, zu der alle diejenigen Individuen gehören, die sich potenziell untereinander fortpflanzen können, nicht aber solche anderer Fortpflanzungsgemeinschaften. In der Praxis wird meist auf langwierige Kreuzungsversuche zwischen Angehörigen verschiedener Populationen verzichtet. Man entscheidet auf Grund struktureller Merkmale, heutzutage vermehrt auf molekularer Ebene (Karp et al. 1998), welcher Art ein Einzeltier angehört.

In diesem Sinne ist Megadiversität eine besonders hohe auf einem begrenzten Gebiet vorkommende Artenvielfalt. Das trifft nur für wenige Länder der Erde zu, u.a. Brasilien, Kolumbien, Mexiko, Peru, Ekuador, Venezuela, Zaire, Indonesien, China, Malaysia und Indien. Sie beherbergen gemeinsam über 40% aller bekannten Tier- und Pflanzenarten. Außerdem zeichnen sich manche Gegenden dadurch aus, dass viele Arten dort heimisch sind, die nirgendwo anders auf der Erde vorkommen. In Bezug auf die jeweilige Gegend werden solche Arten als endemisch bezeichnet. Die besten Beispiele für das Vorkommen zahlreicher endemischer Arten sind große Inseln wie Madagaskar und Australien.

¹ Mein besonderer Dank gilt den Organisatoren des Kolumbianischen Kolloquiums in der Johannes Gutenberg-Universität Mainz für ihre Einladung zur Teilnahme an den Veranstaltungen im Sommersemester 1999.

1. Kolumbiens Megadiversität

Mit einer Landfläche von etwa 1,1 Millionen Quadratkilometern ist Kolumbien ungefähr dreimal größer als Deutschland. Es hat aber nur etwa 40 Millionen Einwohner, etwa 35 Einwohner pro Quadratkilometer. Insgesamt sind etwa zehn Prozent der weltweit bekannten Tier- und Pflanzenarten in Kolumbien heimisch, obwohl dessen Landfläche nur etwa 0,8% der gesamten Landfläche der Erde ausmacht. Fische ausgenommen, nimmt Kolumbien mit mehr als 3.000 Wirbeltierarten den dritten Platz in der Welt ein (Tab. 1). Unter den Säugetieren sind die zahlreichen Fledermaus-, Nagetier-, und Affenarten besonders hervorzuheben. Vermutlich ist es unter den niederen Tieren ähnlich, aber unzählige wirbellose Tierarten Kolumbiens haben noch keinen wissenschaftlichen Namen und können daher nicht objektiv unterschieden und gezählt werden. Kolumbien ist eines der floristisch am wenigsten bekannten Länder Südamerikas, mit ungefähr 45.000–55.000 Pflanzenarten (etwa 13% aller bekannten Pflanzenarten), gegenüber dem flächenmäßig etwa 6,5 Mal größeren Brasilien mit ähnlicher Artenzahl. Die 3.000–3.500 Orchideenarten Kolumbiens stellen etwa 15% dieser Gruppe in aller Welt dar (Andrade et al. 1992).

Tabelle 1: Anzahl der Wirbeltierarten Kolumbiens und ihr Prozentsatz in Bezug auf die weltweit bekannten Arten

Tiergruppe	Artenzahl	Prozent
Fische	2.000	10,5
Vögel	1.721	19,1
Reptilien	390	5,9
Amphibien	590	12,8
Säugetiere	367	8,7

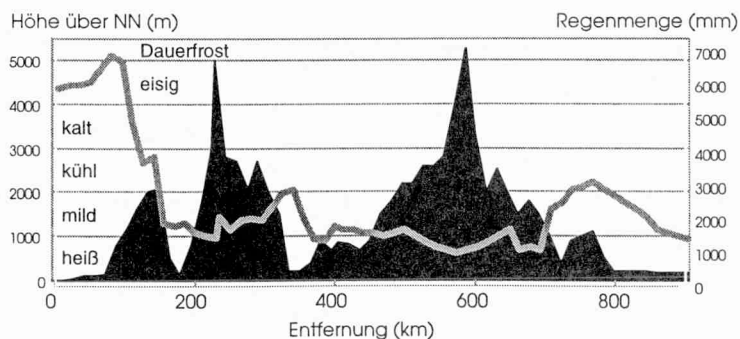
In Kolumbien zeigt sich das Interesse an der biologischen Vielfalt durch die Veröffentlichung vieler Bildbände über bestimmte Tiergruppen, Naturparks, Landschaften und Regionen des Landes. Fernsehsendungen, Radiospots und diverse Plakate drücken die Besorgnis um die Existenz der Lebenswelt aus und rufen zu Schutzmaßnahmen auf. Auf nationalen biologischen Kongressen sind Artenvielfalt, Schutz und Ausbeute, nebst Umweltpolitik und Gesetzgebung, neuerdings hervorstechende Themen. Die von der kolumbianischen Forschungsgesellschaft *COLCIENCIAS* und anderen Stiftungen zur Förderung der Wissenschaften unterstützten Forschungsprojekte sind zunehmend auf praktische oder gewinnbringende Aspekte im Zusammenhang mit dem Arten- und Umweltschutz ausgerichtet. Das mit biologischer Forschung und Naturschutz beauftragte Institut „Alexander

von Humboldt“ hat jüngst in Zusammenarbeit mit dem Umweltministerium, staatlichen und privaten Universitäten Kommissionen für bestimmte Tier- und Pflanzengruppen gebildet, deren Experten gefährdete Arten identifizieren sollen. Es sind auch vermehrt Bemühungen im Gange, die Bevölkerung durch Ökotourismus der Natur näher zu bringen.² In den letzten Jahren sind zahlreiche, meist kleine Stiftungen entstanden, die sich in verschiedenster Weise, oft in Verbindung mit Landbesitz, dem Naturschutz widmen.

2. Ursachen der Vielfalt

Kolumbiens Artenvielfalt steht in engem Zusammenhang mit seiner Landschafts- und Klimavielfalt. Vom tropischen Palmenstrand zu Schneegipfeln, vom Regenwald zur Wüste, von drückender Hitze zu Dauerfrost, sind alle Übergänge vertreten. Jahreszeitliche Temperaturschwankungen sind gering, sodass eine bestimmte Gegend das ganze Jahr hindurch denselben täglichen Temperaturbereich aufweist. Es gibt daher keinen Wechsel zwischen Sommer und Winter.

Abb. 1: Schematische Darstellung des Landesprofils (Schattenriss, Maßstab links) von Osten (Pazifikküste) nach Westen (Orinokotiefeland) durch drei Andenketten mit höhengestaffelten Temperaturzonen (1.000 m dick) und jährlicher Niederschlagsmenge (graue Linie, Maßstab rechts)



Die Klimazonen hängen hauptsächlich von der Höhenlage ab. Mit zunehmender Höhe über dem Meeresspiegel sinkt die Durchschnittstemperatur pro 1.000 m um etwa 6° C, also entsprechend Kolumbiens Höhenprofil um etwa 30° C vom Meeresspiegel bis zum höchsten Gipfel

² Siehe hierzu den Beitrag von Jaster-Lascano in diesem Band.

(Abb. 1). Der meiste Regen fällt im Tiefland und an den unteren Gebirgshängen. Durch die jahreszeitlich schwankenden Niederschläge entsteht im ganzen Land ein bedeutender Klimawechsel zwischen regional unterschiedlich langen und ausgeprägten Trocken- und Regenzeiten.

Kolumbiens Artenvielfalt ist nicht gleichmäßig verteilt. Die beiden Schwerpunkte befinden sich im warmen Tiefland der Pazifikküste und im westlichen Amazonien. Beide Regionen sind immerfeuchte, von unzähligen Flüssen durchzogene Urwälder. Die kolumbianische Pazifikküste ist vielleicht die artenreichste Gegend der Welt. Mit lokal bis zu 13.000 mm Niederschlag pro Jahr ist es auch eine der regenreichsten. Hier, wie auch im isoliert nördlich gelegenen Bergmassiv von Santa Marta, ist der Anteil endemischer Arten sehr groß. Obwohl die Andenregion (Bergland oberhalb von 1.000 Meter) nur etwa 20-25% der kolumbianischen Landfläche ausmacht, zeigen zahlreiche taxonomische Gruppen dort ihre größte Artenvielfalt, u.a. 93% der etwa 900 Moosarten, 80% der Flechten und Farne, und mehr als die Hälfte der Amphibienarten. Die Ostkette der Anden ist bezüglich vieler Organismen die artenreichste. Die tropischen Trockengebiete sind hingegen für andere Gruppen (z.B. Nagetiere) am artenreichsten.

Die Artenliste über Kolumbiens Frösche und Kröten ist in den vergangenen Jahrzehnten von 212 (Cochran/Goin 1970) auf 578 (Ruiz et al. 1996) Namen gewachsen. Das Verteilungsmuster der Amphibien in Tiefland und Gebirge ist ganz unterschiedlich (Lynch et al. 1997). Die meisten Tieflandarten haben eine ausgedehnte geographische Verbreitung, wobei sich zahlreiche Arten überschneiden (Duellman 1988), so dass Dutzende von Arten an einem einzigen Gewässer zur Fortpflanzung eintreffen können (Hödl 1977). Die meisten Gebirgsarten hingegen haben eine sehr beschränkte geographische Verbreitung, oft ist es ein einziger Gebirgsrücken, den sie mit ganz wenigen anderen Arten teilen (Lüddecke et al. im Druck; Péfaur/Duellman 1980). Auf benachbarten Gebirgsrücken findet man wiederum kleine Froschgemeinschaften mit ähnlichen, nahe verwandten Arten (Duellman 1979). Daher haben die Anden generell eine höhere Artenvielfalt als das Tiefland, mit Ausnahme der Pazifik- und der Amazonas-Region. Alle Gebirgsregionen haben auch einen hohen (62-94%), aber die meisten Tieflandregionen nur einen geringen Anteil (25-37%) endemischer Arten (Lynch et al. 1997).

Die hohe lokale Artendichte im Tiefland erklärt sich zum Teil durch die Vielfalt der Fortpflanzungsweisen der dort lebenden Amphibien: viele sind wegen ihrer Kaulquappen stark von bestimmten Gewässern abhängig, aber mehrere sind reine Landbewohner (Hödl 1990). Zusätzlich zu solchen Anpassungen besteht oft eine Aufteilung in tag- und nachtaktive Arten und innerhalb jeder Gruppe wiederum eine weitgehende räumliche

Aufteilung der Rufplätze (Schlüter 1987) oder eine zeitliche Staffelung der Fortpflanzungsaktivität im Verlauf der Trocken- zur Regenzeit (Ramírez et al. 1999). Außerdem hat jede Art eigene Rufmuster und Stimmlagen, spricht praktisch ihre eigene Sprache, was zwischenartliche Verpaarungen trotz hoher Artendichte unwahrscheinlich macht (Hödl 1998).

3. Geologische und klimatische Vergangenheit

In remoten Zeiten waren große Teile Kolumbiens vom Meer bedeckt (Atlas de Colombia 1977). Die ersten Landgebiete waren eben und von geringer Höhe, hatten einheitliche Klimabedingungen und erlaubten eine weitflächige Ausbreitung der Lebewelt. Die dann beginnende Andenauffaltung hat eine entscheidende Rolle für die Artenvielfalt gespielt. Sie erfolgte anfangs nur langsam und für die drei parallelen Ketten nacheinander von Westen nach Osten. Dabei wurden einstmals weitverbreitete Arten mehrmals in östliche und westliche Teilpopulationen getrennt, die sich dann unabhängig voneinander weiterentwickelten. Die oft kilometerdicken, sich überschichtenden Erdkrusten zerbrachen in Schollen, deren Zwischenräume für viele Organismen unüberwindlich wurden, sodass selbst einst auf derselben Höhenstufe lebende Arten fragmentiert wurden und sich wie auf Inseln in getrennten, aber einander sehr ähnlichen Lebensräumen unabhängig voneinander weiterentwickelten und schließlich neue Arten darstellten. Sogar auf die Vögel hat sich die Andenauffaltung artenbildend ausgewirkt. Viele der Gebirgsvögel sind endemisch, z.B. nur auf eine der drei Andenketten begrenzt (Vuilleumier 1970). In den Tiefländern östlich und westlich der Anden gibt es zahlreiche, jeweils eng untereinander verwandte Artenpaare in ähnlichen Lebensräumen, die aber nicht die dazwischenliegenden Berge überqueren können (Brumfield/Capparella 1996).

Hinzu kommt die vertikale Verschiebung der Gebirgslebensräume als Folge zahlreicher aufeinanderfolgender Eiszeiten und Zwischeneiszeiten. Diese brachten auch im gesamten Tiefland starke Klimaschwankungen mit sich (Heyer/Maxson 1982). Insgesamt ist die Andenregion durch hohe tektonische Komplexität gekennzeichnet, mit zahlreichen Barrieren im Laufe ihrer Auffaltung. Die ausgeprägteste Auffaltungsperiode war vor 5-3 Millionen Jahren, bevor die Klimaschwankungen und Vereisungen des Quartärs begannen. Die Anhebung der Ostkette auf ihre jetzige Höhe geschah vor etwa 2,7 Millionen Jahren. Sie soll für viele Arten die endgültige Barriere für einen direkten Weg über die Anden dargestellt haben (Sturm 1994).

Die verfügbaren paleoklimatischen Daten über zahlreiche Klimaschwankungen erlauben kein zweifelsfreies Bild zur historischen Ver-

breitung des Regenwaldes im Tiefland oder des Nebelwaldes im Gebirge, die während der Vereisungen als Rückzugsgebiet hätten dienen können. Die Eiszeiten sollen in Amazonien trockenes Klima, aber im NW Südamerikas feuchtes Klima gebracht haben. Während der vergangenen Eiszeit (vor 35.000–10.000 Jahren) soll es im nördlichen Tiefland Kolumbiens Regenwald gegeben haben. Gleichzeitig sank der Ozeanspiegel um mehr als 100 m, sodass dort für diesen Zeitraum ein breiter, flacher Ost-West-Korridor bestand (Brumfield/Capparella 1996). Genauere Kenntnisse über die Bildung und Unterbrechung einer Landbrücke oder Inselkette zwischen Mittel- und Südamerika (Savage 1982) wären für das Verständnis der Artenvielfalt entlang der kolumbianischen Pazifikküste von großer Bedeutung.

Vermutlich haben die heute vom Páramo bedeckten und von Pflanzen und Tieren bewohnten Berginseln in vergangenen Zwischeneiszeiten für viele Populationen Ausbreitungsschranken bedeutet, die aber während der Eiszeiten aufgehoben wurden. Dann waren die Bergkuppen schneebedeckt und unbewohnbar und die überlebenden Populationen stiegen, der Verschiebung ihres Klimagürtels folgend, hinab und konnten sich so vorübergehend horizontal ausbreiten (Lüddecke 1997). Sie waren jedoch kaum in der Lage, sich mit nahe verwandten Populationen zu kreuzen, wegen schon eingetretener genetischer Unterschiede. Während der folgenden Zwischeneiszeit stiegen sie wieder hinauf – oft auf vorher nicht von ihnen bewohnte Berge – und wurden dabei wieder in kleine Populationen aufgesplittet, wodurch ein erneuter Artbildungsprozess begann. Dies ist besonders deutlich an der oft kleinflächigen Verbreitung der Frösche in den kolumbianischen Anden zu erkennen (Lynch 1986).

Die einst einleuchtende Hypothese über die Bedeutung pleistozäner Rückzugsgebiete für eine rezente Artenbildung in durch trockene Savannen voneinander getrennte Waldinseln ist heutzutage umstritten (Lynch 1988). Es gibt Anhaltspunkte gegen den Einfluss der pleistozänen Klimawechsel als hauptsächliche Ursache für die Artenbildung und heutige geographische Verbreitung der Lebewesen in Südamerika. Einerseits wurde belegt, dass viele heute existierende Amphibienarten Südamerikas lange vor dem Pleistozän entstanden (Maxson/Heyer 1982), andererseits leben viele der mutmaßlich in Waldinseln entstandenen Arten zumindest heute in Savannen, und ihre Fortpflanzungsbiologie (z.B. Schaumnestherstellung) ist als eine Anpassung an unvorhersagbare jahreszeitliche Klimaschwankungen zu deuten, was eher gegen eine Entwicklung im Wald spricht.

Die sich zunehmend Anerkennung verschaffende Vikarianzbiogeographie kam zu der Erkenntnis, dass die heutigen Verbreitungsmuster besser als Folge der Aufsplitterung und Isolierung einst weitverbreiteter Arten erklärt werden können und dass die Konzepte über Ursprungs- und

Ausbreitungszentren vorwiegend unbegründet seien (Brundin 1988; Cox/Moore 1993; Hedges 1996; Wiley 1988).

4. Gefahren und Schutzmaßnahmen

In Kolumbien wird pro Minute etwa ein Hektar Urwald zerstört. Im Bergmassiv von Santa Marta wird die Entwaldung auf 82% geschätzt. Wald gibt es dort nur noch an den unzugänglichsten Steilhängen. Auch in vielen anderen Gebieten ist die natürliche Vegetation stark geschrumpft (vgl. Tab. 2) und oft auf winzige Reliktinseln beschränkt. Bei gleichbleibender Vernichtungsquote wäre in etwa 60 Jahren kein Primärwald mehr vorhanden. Durch Entwaldung könnte das Land in den kommenden Jahren etwa 25–30% seiner Arten verlieren. Alle Hochebenen sind in Kulturlandschaft umgewandelt, die sumpfigen Feuchtgebiete sind die letzten, aber verschwindenden Naturinseln in den Hochtälern der Anden. Fast alle vorgenommenen Landschaftsumwandlungen führen zu einer ökologischen Monotonie und damit zur Verarmung der Lebewelt.

Tabelle 2: Änderungen im Landschaftsbild Kolumbiens*

Landschaftsform	Einst	Heute	Verbliebene Fläche
Regenwald	550.000	378.000	68,7
Bergwald	170.000	45.000	26,5
„Páramo“	18.000	14.000	77,8
Savannen	130.000	120.000	92,0
Galleriewald	118.000	95.000	80,5
Trockenwald	80.000	1.200	1,5
Kulturlandschaft	0	424.000	

* Ausgedrückt in Quadratkilometer Fläche einstiger und heutiger Großräume, samt Prozentsatz der von jeder Landschaftsform verbliebenen Fläche.

Verschiedene Listen erklären zahlreiche kolumbianische Arten als in Gefahr, wenn auch mit jeweils schwankenden Anzahlen. Hierunter sind die meisten Charakterpflanzen und Tiere: Orchideen, Bromelien, Brillenbär, Riesengürteltier, Ameisenbär, Jaguar, Manati, Tapir, Affe, Stachel-schein, und viele Vögel, insgesamt etwa 11%. Die Hauptgründe sind Habitatzerstörung, Verschmutzung und Vergiftung, Entwaldung, Viehwirtschaft, Verweidung, weniger Sammeln oder Jagd. Die Fischeausbeute im Magdalenafluss ist in den letzten 20 Jahren um 78% gesunken, in anderen Flüssen des Landes um etwa 70%, zum Teil durch unsachgemäßes Fischen

mit Dynamit (Andrade et al. 1992). Für die meisten tropischen Arten kann die Einstufung als „gefährdet“ jedoch aus mangelnde Kenntnis gar nicht vorgenommen werden (Mittermeier et al. 1992). Eine der wenigen Langzeituntersuchungen an einer Froschpopulation der kolumbianischen Anden ließ starke Schwankungen der Individuenanzahl, jedoch keinen Trend zu einem Rückgang erkennen (Lüddecke/Amézquita 1999). Über wirbellose Tiere weiß man praktisch nichts. Wegen einer generell ungenügenden Kenntnis der heutigen Verhältnisse in den Tropen und einer unvorhersehbaren Entwicklung des Landes, können zwar kaum genaue Zukunftsprognosen erstellt werden, aber allgemein findet in den Ländern der Megadiversität eine Megaausrottung der Pflanzen- und Tierwelt statt, oder sie steht unmittelbar bevor.

Neben immer noch riesigen Waldflächen hat Kolumbien 43 Naturschutzgebiete, die zusammen etwa 9% der Landfläche – etwa ein Viertel der Größe Deutschlands – ausmachen (Garcés/de la Zerda 1994). Außerdem gibt es zahlreiche, meist kleinflächige private Schutzgebiete, die sehr wichtig für die Erhaltung der Biodiversität sein könnten, wenn sie in Zusammenarbeit mit der lokalen Bevölkerung betrieben würden. Eines der mit etwa 3.300 ha größten, *La Planada*, besteht seit 1982 im Süden des Landes, erstreckt sich zwischen 1.300–2.100 m über dem Meeresspiegel und hat einen großen Artenreichtum (Salaman 1994). Aber selbst ganz kleine Landflächen in vorstädtischer Umgebung können unerwartet artenreich sein, wie am Beispiel von 24 Froscharten in einem einzigen kleinen Teich zu sehen ist (Ramírez et al. 1999). Dies zeigt, dass viele Arten offenbar sehr anpassungsfähig sind und bisher trotz der Umweltveränderung überlebt haben.

Die meisten Naturschutzgebiete konnten nicht vor der Kolonisierung durch die Landbevölkerung und vor der Besetzung durch Rebellen bewahrt werden. Viele waren wegen der fehlenden oder ungenügenden Vertikal- ausdehnung schon von der Planung her unsachgemäß angelegt, was sie für viele Tierarten mit täglichen oder jahreszeitlichen Rhythmen in der Nutzung verschiedener Höhenstufen ungeeignet macht. Die wenigen Nationalparks, die sich einst streifenförmig eine ganze Andenflanke hinaufzogen, befinden sich in einer durch menschlichen Einfluss beschleunigten Fragmentierung. Außerdem sind viele Schutzgebiete einfach nicht groß genug, weil man zur Erhaltung von Minimalpopulationen vieler Raubtierarten Hunderttausende oder Millionen von Hektar braucht (Andrade et al. 1992).

Ungeeignete Richtlinien für Landnutzung und Bergbau, die Ausdehnung der Agrargrenzen in Naturschutzgebiete, Trockenlegung von Sümpfen, Waldbrände, Rodung, Anbau von Rauschgiftpflanzen und deren Bekämpfung mit Unkrautvernichtungsmitteln führen dazu, dass jährlich Tausende

von Hektar Berghänge kahl gelegt werden. Im Gebirge sind bereits mehr als 80% der Böden von der Erosion betroffen, jährlich kommen etwa 1.700–2.000 Quadratkilometer hinzu. Die Holzwirtschaft arbeitet verschwenderisch, denn etwa 40% des gefällten Materials wird nicht genutzt. Hinzu kommen die Ausbeute mancher Wildformen für den Hausgebrauch (Jagd) und zur Vermarktung (illegaler Tier- und Pflanzenhandel), die in manchen Fällen zur Ausrottung einer Art führen kann. Im Jahre 1994 wurden von den kolumbianischen Behörden etwa 17.000 gesetzeswidrig gefangene Tiere beschlagnahmt, vermutlich ein außerordentlich geringer Anteil des illegalen Handels. Die Umweltverschmutzung ist hoch durch eine schlechte Haushaltsmüllbeseitigung (50% unter freiem Himmel, 15% geht ins Süßwasser). Auch Industrieabfälle werden meist nicht richtig aufgearbeitet. Eine weitere Quelle der Kontamination ist der intensive oder übertriebene Gebrauch von Insektenbekämpfungsmitteln und Düngemitteln (Sánchez/Herrera 1994).

Die Ursachen sind demographischer, ökonomischer, technologischer, sozialer, politischer und institutioneller Art. Obwohl das Bewusstsein der Bevölkerung über die potenzielle Wichtigkeit der Artenvielfalt zunimmt, ist bisher bei weitem nicht genug dafür getan worden, auch nicht auf wissenschaftlicher Ebene. Der Staat ist in den Gebieten mit großer Artenvielfalt kaum präsent. Ein Großteil des Landes, einschließlich der meisten Nationalparks, ist Schauplatz der Austragung sozialer Konflikte und militärischer Auseinandersetzungen zwischen Soldaten, Rebellen und bewaffneten Gruppen zur Selbstverteidigung, einschließlich wöchentlicher Sprengungen der Erdölleitungen von den Ölfeldern im Inland zur Küste, die enorme Umweltschaden anrichten (Blumenthal 1999). Die mit dem Naturschutz beauftragten staatlichen Organisationen sind gerade in den ländlichen Bereichen sehr schwach und nicht in der Lage, eine Einhaltung der Normen zu garantieren. Dies drückt sich z. B. darin aus, dass in Kolumbien 42% der Waldrodung gesetzeswidrig stattfindet (Andrade et al. 1992).

5. Nutzung

Wozu kann es einem Land nützen, so viele verschiedene Tier- und Pflanzenarten zu haben? Von den weltweit etwa 10.000–50.000 essbaren Pflanzenarten werden derzeit nur etwa 150–200 massiv für die menschliche Ernährung genutzt (Andrade et al. 1992). Theoretisch besteht dort also ein großes Entwicklungspotenzial für eine erweiterte Ernährungsgrundlage. Wildpflanzen- und Tierarten könnten gezüchtet und verkauft werden (z.B. Orchideen, Araceen, Bromelien). Weitere Möglichkeiten werden in der Nutzbarkeit von Wildpflanzen als Rohstofflieferanten für pharmazeutische Produkte gesehen. Ebenso könnten bisher ungenutzte Wildtierarten

(Insekten, Spinnen, Fische, Amphibien, Reptilien, Vögel, Säugetiere) in Intensivzuchten für den Nahrungsbedarf oder für Sammler produziert werden und eventuell zum Export geeignet sein, wie etwa heutzutage die Häute der Kaimane und Riesenschlangen. Hier wird von kolumbianischer Seite ein gewaltiges, aber bisher nicht abschätzbares, Entwicklungspotenzial vorausgesehen.

Ebenso erhofft sich Kolumbien Fortschritte durch die Biotechnologie, so z.B. die industrielle Nutzung der Fähigkeiten von Lebewesen zur Herstellung spezieller Stoffe (Kieslich 1983). Diese hat bereits große wirtschaftliche Bedeutung erhalten und soll dazu beitragen, zentrale Probleme der Menschheit – wie die ausreichende Versorgung mit Nahrungsmitteln, Medikamenten, Energien, Rohstoffen und die Beseitigung von Schadstoffbelastung in Abwässern – besser zu lösen. Technologische Manipulation wird aber erst nach Entschlüsselung der natürlich ablaufenden Bioprozesse möglich. Obwohl mit den Methoden der Gentechnologie völlig neue Perspektiven in die Biotechnologie eingebracht wurden, ist weitere intensive Grundlagenforschung zu einer breiteren Nutzung dringend erforderlich. Obwohl vielversprechend, ist die Biotechnologie durch verschiedene Erschwernisse belastet: sterile Bedingungen, Schwankungen in der Zusammensetzung komplexer Stoffe, ungünstige Ausbeute, instabile biologische Systeme, Kontrollen zur Einhaltung gesetzlicher Sicherheitsvorschriften, Geruchsbelästigung, aufwendige Reinigungsverfahren der Rohprodukte, Abfallbeseitigung und Wasserreinigung.

6. Aussicht auf unerschöpfliche Möglichkeiten?

Zur Verbesserung der Lage soll eine nationale Umweltpolitik der Biodiversität ins Leben gerufen werden. Diese hat zum Ziel, die Artenvielfalt zu erforschen und ihren Wert abzuschätzen, sie gleichzeitig zu nutzen und ihren Bestand zu erhalten. Der daraus gewonnene Profit soll gerecht unter den Beteiligten verteilt werden. Man will verschiedene staatliche und private Einrichtungen zur Mitarbeit aufrufen, indem der Staat spezifische Vollmachten und Verantwortung delegiert, Aufgabenbereiche formuliert und absteckt, Kontrollinstanzen und Mechanismen verfügt und Anreize zur Beteiligung schafft (Miller/Lanou 1995, Rodríguez-Becerra 1994).

Einerseits hat man in Kolumbien noch viel Arbeit vor sich, um das Inventar der heimischen Fauna und Flora zu vervollständigen, geschweige denn die Naturgeschichte und Biochemie dieser Formenvielfalt zu identifizieren. Andererseits erleidet das Land eine rasante Verkleinerung des Naturraums und somit eine Megaausrottung seiner Lebewelt. Trotz wachsender Information ist das Bewusstsein über diesen Vorgang in der

Bevölkerung nur schwach ausgebildet, daher sind kaum tiefgreifende Änderungen im Ausrottungstrend zu erwarten. Um aus seinem naturgegebenen Reichtum selbständig Nutzen ziehen zu können, müsste Kolumbien außerordentliche Fortschritte im wissenschaftlichen und technologischen Bereich machen. Ein sich unmittelbar aus der Biodiversität ergebender Wohlstand, der breiten Sektoren der Bevölkerung zugute kommt, liegt aber heute noch in weiter Ferne.

Literatur

- Andrade, G. I./Gómez, R./Ruiz, J. P. (1992), Biodiversidad, conservación y uso de recursos naturales. Colombia en el contexto internacional, Fundación Friedrich Ebert de Colombia, Bogotá.
- Atlas de Colombia (1977), República de Colombia, Instituto „Agustín Codazzi“, Bogotá.
- Blumenthal, H. R. (1999), Kolumbien: „Eine Nation trotz ihrer selbst“, Fundación Friedrich Ebert de Colombia, Bogotá, (Manuskript).
- Brumfield R. T./Capparella, A. P. (1996), Historical Diversification of Birds in Northwestern South America. A Molecular Perspective on the Role of Vicariant Events, in: *Evolution*, Nr. 50, 1607-1624.
- Brundin, L. Z. (1988), Phylogenetic Biogeography, in: Myers, A. A./Giller, P. S. (Hrsg.), *Analytical Biogeography. An Integrated Approach to the Study of Animal and Plant Distributions*, London, 343-369.
- Cochran, D. M./Goin, C. J. (1970), *Frogs of Colombia*, United States National Museum Bulletin 288, Washington.
- Cox, C. B./Moore, P. D. (1993), *Biogeography. An Ecological and Evolutionary Approach*, Oxford.
- Duellman, W. E. (1979), The Herpetofauna of the Andes. Patterns of Distribution, Origin, Differentiation and Community Structure, in: Duellman, W. E. (Hrsg.), *The South American Herpetofauna. Its Origin, Evolution, and Dispersal*, Monogr., in: Mus. Nat. Hist. Univ. Kansas, Lawrence, Nr. 7, 371-459.
- Duellman, W. E. (1988), Patterns of Species Diversity in Anuran Amphibians in the American Tropics, in: *Ann. Missouri Bot. Gard.*, St. Louis, Nr. 75, 79-104.
- Garcés, D. G./de la Zerda, S. (1994), *Gran libro de los parques nacionales de Colombia*, Bogotá, Kolumbien.
- Hedges, S. B. (1996), Vicariance and Dispersal in Caribbean Biogeography, in: *Herpetologica* Nr. 52, 466-473.
- Heyer, W. R./Maxson, L. R. (1982), Distribution, Relationships, and Zoogeography of Lowland Frogs. The *Leptodactylus* Complex in South America, with Special Reference to Amazonia, in: Prance, G. T. (Hrsg.), *Biological Diversification in the Tropics*, New York, 375-388.
- Hödl, W. (1977), Call Differences and Calling Site Segregation in Anuran Species from Central Amazonian Floating Meadows, *Oecologia* Nr. 28, 351-363.
- Hödl, W. (1990), Reproductive Diversity in Amazonian Lowland Frogs, in: *Fortschritte der Zoology*, Nr. 38, 41-60.
- Hödl, W. (1998), Bioakustik der Frösche, in: Hofrichter, R. (Hrsg.), *Amphibien. Evolution, Anatomie, Physiologie, Ökologie und Verbreitung, Verhalten, Bedrohung und Gefährdung*, Augsburg, 158-163.
- Karp, A./Isaac, P. G./Ingram, D. S. (1998), *Molecular Tools for Screening Biodiversity. Plants and Animals*, London.
- Kieslich, K. (1983), Biotechnologie. Entwicklung, Möglichkeiten, Grenzen, in: Dohmen, K. (Hrsg.), *Bio-Technologie, Vorträge auf der 74. Hauptversammlung MNU in Tübingen, 1983*, Stuttgart, 6-20.

- Lüddecke, H. (1997), Besiedlungsgeschichte der kolumbianischen Ostanden durch Anuren. Hinweise aus naturgeschichtlichen Daten von *Hyla labialis*, in: Salamandra Nr. 33, 111-132.
- Lüddecke, H./Amézquita, A. (1999), Demografía de *Hyla labialis*, V. Congreso Latinoamericano de Herpetología, Simposio sobre Declinación de Poblaciones Anfíbias en los Andes Sudamericanos, Montevideo, Uruguay, Dezember 12-17.
- Lüddecke, H./Amézquita, A./Bernal, X./Guzmán, F., (im Druck), Partitioning of Vocal Activity in a Neotropical Highland-frog Community, Studies on Neotropical Fauna and Environment.
- Lynch, J. D. (1986), Origins of the High Andean Herpetological Fauna, in: Viulleumier, F./Monasterio, M. (Hrsg.), High Altitude Tropical Biogeography, Oxford, 478-499.
- Lynch, J. D. (1988), Refugia, in: Myers A. A./Giller, P. S. (Hrsg.), Analytical Biogeography. An Integrated Approach to the Study of Animal and Plant Distributions, London, 311-342.
- Lynch, J. D./Ruiz-Carranza, P. M./Ardila, M. C. (1997), Biogeographic Patterns of Colombian Frogs and Toads, in: Rev. Acad. Colomb. Cienc., Nr. 21, 237-248.
- Maxson, L. R./Heyer, W. R. (1982), Leptodactylid Frogs on the Brazilian Shield. An Old and Continuing Adaptive Relationship, in: Biotropica, Nr. 14, 10-15.
- Miller, K. R./Lanou, S. M. (1995), Planeación Nacional de la Biodiversidad. Pautas basadas en experiencias previas alrededor del mundo, Instituto de Recursos Mundiales (WRI), Programa de las Naciones Unidas para el Medio Ambiente (PNUMA) y Unión Internacional para la Conservación de la Naturaleza y los Recursos Naturales (UICN), Washington, D. C., Nairobi, Gland.
- Mittermeier, R. A./Carr, J. L./Swingland, I. R./Werner, T. B./Mast, R. B. (1992), Conservation of Amphibians and Reptiles, in: Adler, K. (Hrsg.), Herpetology. Current Research on the Biology of Amphibians and Reptiles, Conservation of Amphibians and Reptiles, Proceedings of the First World Congress of Herpetology, Society for the Study of Amphibians and Reptiles, 1992, 59-80.
- Péfaur, J. E./Duellman, W. E. (1980), Community Structure in High Andean Herpetofaunas, in: Trans. Kansas Acad. Sci., Nr. 83, 45-65.
- Ramírez, C./Amézquita, A./Castellanos, L./Rojas, B./Bernal, X./Lüddecke, H. (1999), Fenología, clima y gremios acústicos en una comunidad de anuros, V. Congreso Latinoamericano de Herpetología, Montevideo, Uruguay, Dezember, 12-17.
- Rodríguez-Becerra, M. (1994), Crisis ambiental y relaciones internacionales. Hacia una estrategia colombiana, Bogotá.
- Ruiz-Carranza, P. M./Ardila-Robayo, M. C./Lynch, J. (1996), Lista actualizada de la fauna de anfibios de Colombia, in: Rev. Acad. Colomb. Cienc. Exactas, Físicas y Naturales, Nr. 20, 365-415.
- Salaman, P. G. W. (Hrsg.) (1994), Surveys and Conservation of the Biodiversity in the Chocó South-West, Colombia, in: Birdlife International Study Report, Nr. 61, Cambridge.
- Sánchez, E./Herrera, C. (1994), Dimensión de la contaminación industrial en Colombia y estrategias de solución, in: Rodríguez-Becerra, M. (Hrsg.), La política ambiental del fin de siglo. Una agenda para Colombia, Bogotá, 182-204.
- Savage, J. M. (1982), The Enigma of the Central American Herpetofauna. Dispersals or Vicariance?, in: Ann. Missouri Bot. Gard., Nr. 69, 464-547.
- Schlüter, A. (1987), Die Froschlurche an einem Stillgewässer im tropischen Regenwald von Peru, in: Herpetofauna, Nr. 50, Bd.9, 17-24.
- Sturm, H. (1994), Fauna, in: Mora-Osejo, L. E./Sturm, H. (Hrsg.), Estudios ecológicos del páramo y del bosque altoandino, Cordillera Oriental de Colombia, Tomo I, Academia Colombiana de Ciencias Exactas, Físicas y Naturales, Bogotá, in: Colección Jorge Alvarez Lleras, Nr. 6, 71-87.
- Vuilleumier, F. (1970), Insular Biogeography in Continental Regions, I. The Northern Andes of South America, in: Am. Nat., Nr. 104, 373-388.
- Wiley, E. O. (1988), Vicariance Biogeography, in: Annu. Rev. Ecol. Syst., Nr. 19, 513-542.
- Wilson, O. E. (1992), The Diversity of Life, Belknap, Cambridge, MA.

DIE ÖKOLOGISCHEN FOLGEN DES BEWAFFNETEN KONFLIKTS IN KOLUMBIEN

Beatrice von Bila

Der seit vierzig Jahren anhaltende bewaffnete Konflikt in Kolumbien hat sich in den letzten Jahren zugespitzt. Neben linksgerichteten Rebellen-gruppen und Armee sind Drogenhändler und rechtsextreme paramilitärische Verbände für politische Gewalttaten verantwortlich. Pro Jahr kommen in Kolumbien rund 30.000 Menschen gewaltsam ums Leben, darunter etwa 5.000 durch politischen Mord. Die meisten Opfer finden sich unter der Zivilbevölkerung. Ausdruck dieses Umstandes sind die nahezu zwei Millionen intern Vertriebenen und Flüchtlinge (Reyes 1999: 2). Seltene Tier- und Pflanzenarten, wertvolle Ökosysteme und tropischer Wald sind weitere stumme Opfer der bewaffneten Auseinandersetzungen. Ein besonders dramatisches Beispiel für die Folgen der Gewalttaten des Konflikts für Mensch und Umwelt war der Sprengstoffanschlag der Guerillagruppe *ELN* (*Ejército de Liberación Nacional*) auf die größte Ölpipeline des Landes, *Caño Limón Coveñas*, im Oktober 1998, wobei brennendes Öl in das nahe gelegene Dorf Machuca in der Provinz *Antioquia* lief.¹ Fünfzig Personen wurden getötet und weitere erlitten schwere Verletzungen. Das brennende Öl verseuchte das Land und die Wasserläufe in der näheren Umgebung.

Der folgende Beitrag analysiert die Auswirkungen des bewaffneten Konflikts in Kolumbien auf die Umwelt und versucht, die daraus resultierenden Hindernisse für die Durchsetzung eines wirksamen Umwelt-, Natur- und Ressourcenschutzes darzustellen.

¹ Der *ELN* bekennt sich zwar zu dem Anschlag, lehnt aber die Verantwortung für das Feuer ab. Die Gruppe wirft der Armee vor, das ausgelaufene Öl in Brand gesetzt zu haben (El Tiempo, 19.10.1998).

1. Naturreichtümer und Umweltzerstörung

Kolumbien zeichnet sich durch außerordentlichen Reichtum an erneuerbaren und nicht erneuerbaren natürlichen Ressourcen aus. Das Land besitzt große Bergzüge und ausgedehnte Regenwaldflächen. Etwa ein Viertel der kolumbianischen Landfläche ist von tropischem Regenwald bedeckt. Weiterhin verfügt Kolumbien über immense Wasservorkommen, Bodenschätze und fruchtbare Böden (National Preparatory Commission for UNCED 1992: 13). Einer der größten Reichtümer ist die vorhandene Vielfalt an Pflanzen- und Tierarten. Kolumbien ist eines der etwa fünfzehn Länder mit biologischer Megadiversität.² Die Fläche Kolumbiens entspricht lediglich 0,7% der Erdoberfläche, dennoch konzentrieren sich dort etwa 10% aller Tier- und Pflanzenarten der Welt (Ministerio del Medio Ambiente et al. 1997: 4).

Die Einsicht, dass Kolumbiens Zukunft von der Erhaltung seiner reichen natürlichen Ressourcen abhängt, setzte sich in den letzten zehn Jahren verstärkt durch. Seit Anfang der neunziger Jahre findet ein institutioneller und konzeptioneller Reformprozess des Umweltsektors statt. Im Rahmen der Verfassungsreform von 1991 wurde die nachhaltige Entwicklung zum grundlegenden Ziel der Gesellschaft erklärt und der Umwelt-, Natur- und Ressourcenschutz in die relevanten Sektoren der Politik integriert. Das Umweltproblem wurde somit nicht auf die Kontrolle des Umweltschutzes reduziert, sondern mit den Problemen sozialer Ungleichheit und der wirtschaftlichen Entwicklung verknüpft. Mit dem 1993 in Kraft getretenen Umweltgesetz *Ley 99* von 1993 erfolgte die Gründung des Umweltministeriums und der regionalen Umweltbehörden.³

Trotz der Fortschritte in der Umweltpolitik hat die Zerstörung der Umwelt und der natürlichen Ressourcen seit 1990 weiter zugenommen. Neben den naturbedingten Einwirkungen wie Erdbeben und Überflutungen ist der größte Teil der Umweltbelastungen auf den Menschen zurückzuführen. Ein komplexes Gefüge von natürlichen, sozioökonomischen und politischen Rahmenbedingungen behindert die wirksame Umsetzung der Nachhaltigkeitsprinzipien. Nachfolgend sollen nur einige der zentralen Umweltprobleme hervorgehoben werden.

Das größte Umweltproblem in Kolumbien ist die rasante Zerstörung der Wälder und der daraus resultierende Verlust der Artenvielfalt. Ursprünglich bedeckten Wälder 69% des kontinentalen Territoriums, heute

² Vgl. den Beitrag von Lüddecke über die biologische Vielfalt in Kolumbien in diesem Band.

³ Zum Konzept der nachhaltigen Entwicklung und der Reform des Umweltsektors siehe den Beitrag von Villarronga-Walker in diesem Band.

sind es nur noch 46% (Ministerio del Medio Ambiente 1996: 1). Menschliche Aktivitäten wie Brandrodungen zur Gewinnung von Agrar- und Weideland sowie Kahlschläge im Zusammenhang mit der Holzindustrie und dem Ausbau von Infrastruktur verursachen den größten Teil dieser Zerstörung. Es gibt keine präzise Information über das Ausmaß der Abholzung der Waldbestände. Den Angaben des Umweltministeriums zufolge wird die jährliche Entwaldung auf 600.000 Hektar geschätzt (Ministerio del Medio Ambiente 1996: 1). Der dadurch verursachte Verlust an Biodiversität⁴ ist besonders gravierend, weil in Kolumbien die Bergwälder des Andenraums, die Überschwemmungswälder und die Tieflandregenwälder zu den artenreichsten Naturräumen der Welt gehören, wobei ein großer Teil der dort vorhandenen Artenvielfalt noch gar nicht erforscht worden ist.

Die zunehmende Gefährdung der vorhandenen Wasserressourcen ist ein weiteres Umweltproblem, das unter anderem auf die Zerstörung von Wasserquellen durch Abholzung zurückzuführen ist. Dazu kommt die ansteigende Verschmutzung der Wasservorkommen durch eine unzureichende Abfall- und Abwasserentsorgung in den städtischen und industriellen Zentren sowie den unangemessenen Einsatz von Chemikalien in der Landwirtschaft. Obwohl Kolumbien über große Reserven verfügt, leidet schon heute ein bedeutender Teil der Bevölkerung (ca. 14%) unter Wasserknappheit (Rodríguez 1998: 79).

Die fortschreitende Umweltzerstörung zeigt sich auch daran, dass die Hälfte der Böden von Erosion betroffen ist, davon rund 24% im fortgeschrittenen Stadium (Ministerio del Medio Ambiente et al. 1997: 15). Eine der wesentlichen Ursachen dafür ist die Verwandlung ausgedehnter Regenwaldflächen in Ackerbau- und Viehzuchtgrundstücke, was zu einer Verschlechterung der Bodenqualität und fortschreitender Erosion führt, da ein großer Teil der Regenwaldböden für moderne Landwirtschaft oder Viehzucht nicht oder kaum geeignet ist.

Die Umweltbelastungen hängen erheblich mit wirtschaftlichen, sozialen, politischen und institutionellen Faktoren zusammen. So führt die ländliche und städtische Armut dazu, dass die Menschen sich häufig gezwungen sehen, die Umwelt und die natürlichen Ressourcen übermäßig zu beanspruchen, beispielsweise durch Brennholzeinschlag, willkürliches Besiedeln von Schutzgebieten und landwirtschaftliche Nutzung ökologisch empfindlicher Grenzböden.

Einfluss auf die Umweltzerstörung und Ressourcenausbeutung haben ebenso internationale Faktoren wie die grenzüberschreitende Wasser- und

⁴ Unter *Biodiversität* versteht man die Vielfalt des Lebens auf der Erde, von der genetischen Vielfalt über die Artenvielfalt bis hin zur Vielfalt der Ökosysteme.

Luftverschmutzung oder die indirekt wirkenden Bedingungen der internationalen Finanzmärkte und Handelsbeziehungen – etwa in Form von Handelshemmnissen oder durch die Nachfrage nach legalen und illegalen Rohstoffen.⁵

Solche Umweltprobleme bestehen in ähnlicher Form auch in anderen Entwicklungsländern. Die besondere Herausforderung für den Bereich des Umweltschutzes in Kolumbien liegt darin, dass dieser zusätzlich mit einem weiteren gravierenden Problemkomplex gekoppelt ist: der Kulmination gewalttätiger Auseinandersetzungen.

2. Der bewaffnete Konflikt

Derzeit erlebt Kolumbien eine Eskalation des jahrzehntelangen bewaffneten Konfliktes zwischen den linksgerichteten Guerillagruppen und der Armee. Die Ursprünge der größten Guerillagruppe, die *FARC* (*Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia*), gehen zurück auf ländliche Selbstverteidigungsgruppen, die während des Bürgerkrieges zwischen der Liberalen und der Konservativen Partei (der sogenannten *La Violencia* 1948–1958) gebildet wurden.⁶ Aus dieser Bewegung entstand 1966 die orthodox-kommunistisch und pro-sowjetisch orientierte *FARC*. Der Schwerpunkt ihrer Aktivitäten ist der ländliche Raum, wobei sie die Verbesserung der Lebensbedingungen der ländlichen Bevölkerung und die Reform des Agrarsektors als zentrale Ziele ihres Kampfes nennen.⁷ Zur selben Zeit entstanden weitere Guerillabewegungen, darunter die heute zweitgrößte Gruppe, der *ELN* (*Ejército de Liberación Nacional*).⁸ Der *ELN* wurde 1964 in den Städten vor allem von Studenten und Intellektuellen gegründet und zog sich später in die ländlichen Gebiete zurück. Die ideologische und programmatische Grundlage dieser bewaffneten Gruppe war von der kubanischen Revolution und der Theologie der Befreiung geprägt. Durch den bewaffneten Kampf will die Guerilla – ganz allgemein – gegen die Dominanz des oligarchisch-klientelistischen Zweiparteiensystems eintreten und tiefgreifende politische, soziale und wirtschaftliche Reformen erzielen,

⁵ Zu den Symptomen und Ursachen der Umweltzerstörung in Kolumbien siehe: Ministerio del Medio Ambiente et al. 1997: 16 f.; Gómez 1998: 55 ff.; Rodríguez 1998: 78 ff.

⁶ Diese Selbstverteidigungsgruppen kämpften in der *Violencia* gegen die Übergriffe der konservativen Regierung Laureano Gómez (1946–1953) und der Großgrundbesitzer.

⁷ Zur Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der *FARC* siehe: Pizarro 1991.

⁸ Das Machtteilungssystem der Nationalen Front (1958–1974) förderte die Entstehung der Untergrundbewegungen in den sechziger Jahren. Die Nationale Front resultierte aus einem Abkommen zwischen der Konservativen und der Liberalen Partei mit dem Ziel, die gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen ihnen zu reduzieren: Mit Hilfe eines Proporzsystems wurden alle politischen Positionen bis hinab auf die lokale Ebene unter den beiden Traditionsparteien aufgeteilt, was dazu führte, dass große Teile der gesellschaftlichen Kräfte von der politischen Teilnahme ausgeschlossen wurden (Krumwiede/Stockmann 1995: 390).

die eine Verbesserung der Lebensbedingungen der armen Bevölkerung und die Aufhebung der extremen Besitz- und Einkommenskonzentration bewirken.⁹

Die Auseinandersetzungen zwischen den Rebellen und den regulären Streitkräften sowie der Polizei befinden sich heute in einer militärischen Pattsituation. Die *FARC* und der *ELN* haben in den letzten Jahren eine bedeutende wirtschaftliche und militärische Stärke erlangt. Sie konnten ihre Mitgliederzahl¹⁰, ihre Einkünfte und Einflusszonen kontinuierlich vergrößern. Derzeit ist die Guerilla in mehr als der Hälfte der *municipios* (Landgemeinden) präsent. An verschiedenen dieser Orte haben die Rebellen die lokale Macht ergriffen und ersetzen die staatliche Autorität, indem sie unter anderem Rechtsstreitigkeiten schlichten und kommunalpolitische Entscheidungen treffen. Die Expansion der Guerilla über den lokalen und regionalen Zusammenhang hinaus erfolgte in den achtziger Jahren. Während die Rebellen in den sechziger Jahren ihre Aktivitäten zunächst auf die weniger entwickelten und entlegensten Regionen des Landes konzentrierten, kontrollieren sie heute auch wirtschaftlich attraktive Landgebiete mit schwacher staatlicher Präsenz. „Folglich hängt die Eroberung neuer Territorien in der Praxis nicht unbedingt von der sozialen Lage der Einwohner ab, sondern vielmehr vom Wirtschaftspotential der jeweiligen Gebiete“ (Echandía 1995 zitiert nach Labrousse 1999: 323).¹¹ Die Guerillaorganisationen haben mithin ihre politische Strategie geändert: Nicht die gewaltsame Eroberung der staatlichen Macht wird angestrebt, sondern die Konsolidierung ihrer lokalen Macht in einer großen Anzahl strategisch wichtiger Regionen. Auf diese Weise will die Guerilla die Regierung dazu bringen, im Rahmen politischer Verhandlungen auf ihre Forderungen einzugehen.

Die Guerilla erhält hohe Einnahmen durch (1.) Lösegeldzahlungen aus Entführungen und (2.) Erpressung von Schutzgeldern aus Rinderzucht, Landwirtschaft und Erdölproduktion. Die *FARC* haben eine weitere lukrative Finanzquelle erschlossen: In ihren Einflusszonen im Süden des Landes liegen die wichtigsten Kokaanbaugebiete. Dort verlangen sie eine Gebühr von den Drogenproduzenten und gewähren im Gegenzug militärischen

⁹ Für eine ausführliche Darstellung der Entstehungsgründe, Entwicklung und Motive der Guerilla in Kolumbien siehe Kurtenbach 1997; Gaitán 1995: 364 ff.

¹⁰ Heute wird mit rund 20.000 Bewaffneten gerechnet (El Tiempo, 28.11.1999).

¹¹ Der *ELN* ist u.a. anwesend in den Regionen der Erdölförderung im Nordosten, der Goldförderung im Nordwesten, der Bananenplantagen im Magdalena Medio und der Koka- und Mohn-Anpflanzungen im Südwesten des Landes (Echandía 1999: 110 ff.). Die *FARC*-Einheiten kontrollieren u.a. die Regionen im Süden und Südosten Kolumbiens, wo Kokaanbau und -verarbeitungsgebiete liegen, die Bananenplantagen in Urabá, die Gebiete zur Förderung von Erdöl (z. B. Magdalena Medio, Putumayo) sowie zur Förderung von Gold (Cauca, Bolívar) (Echandía 1999: 106 ff.).

Schutz für die Koka-Pflanzungen. Daraus ergibt sich eine äußerst ungewöhnliche Zusammenarbeit von linksgerichteten Guerillaorganisationen und kapitalistisch orientierten Drogenhändlern. Man schätzt, dass die beiden größten Guerillagruppen insgesamt über Einnahmen von jährlich ca. 900 Millionen US\$ verfügen. Davon stammen ca. 500 Millionen US\$ aus der „Besteuerung“ der Kokaproduktion (Shifter 1999: 15). Die Finanzkraft der Guerilla ermöglicht eine verbesserte militärische und technologische Ausstattung. Die *FARC* und der *ELN* haben dem Militär in den letzten Jahren dadurch einige empfindliche Niederlagen zugefügt.¹²

Die Zivilbevölkerung, insbesondere die ärmere Bevölkerung auf dem Land, ist Hauptopfer der terroristischen Anschläge der Rebellen. Zu den Gewaltaktionen zählen Überfälle auf Dörfer und Behörden, Entführungen, Erpressungen, Viehdiebstahl und der Einsatz von Landminen. Zudem sabotieren die Guerilleros Kommunalwahlen und verüben Anschläge auf infrastrukturelle Versorgungseinrichtungen. Die Attentate auf die Zivilbevölkerung und die zweifelhaften Finanzquellen machen den ideologischen Hintergrund der Guerilla immer unglaubwürdiger. Die Gruppen geben vor, dass sie nicht von ihren ursprünglichen Zielen abgewichen seien, diese sich jedoch nur durch den bewaffneten Kampf durchsetzen ließen und dieser Kampf von finanziellen Einnahmen abhängt.

Die Drogenmafia hat außerdem erheblich zur Eskalation der Gewalt beigetragen. Als sich der Drogenanbau 1980 in Kolumbien konsolidierte, bildeten sich mächtige Kartelle. Die bekanntesten sind das Medellín- und das Cali-Kartell. Durch Geldwäsche und Bestechungen beeinflusste die Rauschgiftmafia alle gesellschaftlichen Sphären – auch den Staatsapparat. So wurde die Wahlkampagne des ehemaligen Präsidenten Ernesto Samper (1994–1998) zum Teil mit Geldern des Cali-Kartells finanziert. Dessen ungeachtet starteten die verschiedenen Regierungen seit 1978 immer wieder Versuche, gegen die Drogenhändler vorzugehen. Anfang der neunziger Jahre wurden die großen Drogenkartelle zerschlagen, an ihrer Stelle dominieren heute jedoch viele kleine Händler den Markt. Die beständige Zunahme der Rauschgiftproduktion in Kolumbien konnte bislang nicht gestoppt werden. Die Drogenmafia führt einen unerbittlichen Kampf gegen Armee und Polizei sowie gegen jegliche Kontrahenten. Durch das äußerst lukrative Rauschgiftgeschäft können die Drogenbarone enormen Reichtum und Großgrundbesitz erwerben. Das macht sie zur Zielscheibe von Erpressungen und Entführungen der Guerilla. Die Drogenmafia ihrerseits unterstützt Todesschwadronen, jugendliche

¹² So erschossen die *FARC*-Kämpfer beim Überfall auf den Militärstützpunkt *Las Delicias* 1997 zahlreiche Soldaten und nahmen weitere sechzig gefangen. Die Übergabe eines Teils der Gefangenen erst im Sommer 2001 erfolgt.

Killerkommandos und paramilitärische Gruppen, die in bestimmten Regionen operieren, um die Guerilla und ihre mutmaßlichen Sympathisanten zu beseitigen.

Die als Antwort auf terroristische Anschläge der Guerilla entstandenen Selbstverteidigungsgruppen sind heute weitere Akteure in dem gewalttätigen Konflikt. In den achtziger Jahren organisierten vor allem Großgrundbesitzer und reiche Viehhalter Privatarmeen, um sich vor den Übergriffen der Rebellen zu schützen. Die Milizen haben in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr ihren defensiven Charakter aufgegeben und sind zu offener Aggression übergegangen. Ein großer Teil der sich vervielfachenden Selbstverteidigungsgruppen entwickelte sich zu paramilitärischen Organisationen. Bei dem Versuch, ihre Kontrolle über bestimmte Gebiete militärisch auszuweiten, begehen sie schwere Menschenrechtsverletzungen. Sie kämpfen selten direkt mit den Guerilleros, vielmehr überfallen sie Dörfer und bringen demonstrativ Menschen um, die sie der Komplizenschaft mit der Guerilla verdächtigen. Ihre Gewaltakte sind grauenvoll: systematische Einschüchterungskampagnen, Attentate, sogenannte Säuberungsaktionen der Gesellschaft von sozialen Randgruppen, Ermordungen und Massaker. Heute sind die Gruppen schwer voneinander zu unterscheiden und ihre Finanzierungsquellen oft undurchsichtig. Unklar ist auch das Ausmaß der Zusammenarbeit von Teilen der Armee und der Polizei mit den paramilitärischen Verbänden. Nationale und internationale Menschenrechtsorganisationen wie *amnesty international* weisen schon seit einigen Jahren auf die häufige Komplizenschaft zwischen staatlichen Instanzen und paramilitärischen Verbänden hin (*amnesty international* 1999: 2 f.; Human Rights Watch 2000).¹³ Zwar verurteilten die verschiedenen Regierungen der letzten zwei Jahrzehnte die gewaltsamen Aktionen der illegalen paramilitärischen Gruppen verbal, aber sie versäumten bislang, entschiedene und wirksame Maßnahmen gegen diese Übergriffe zu ergreifen.¹⁴ Der amtierende Präsident Andrés Pastrana kündigte Anfang 2000 an, gezielt gegen paramilitärische Verbände und ihre Helfer in der Armee vorzugehen. Zu diesem Zweck wurde eine Arbeitsgruppe gegründet, in der unter anderem Vertreter des Verteidigungs-, des Innen- und des Justizministeriums sowie des Generalstaatsanwalts die Verfolgung dieser Gruppen koordinieren sollen.

¹³ Die Regierung von Präsident Ernesto Samper (1994–1998) hat 1995 die Verantwortung des Staates bei einem Massaker im Jahre 1990 eingeräumt und Verantwortliche aus dem Militär- und Polizeidienst entfernt.

¹⁴ Die Armee hat kaum militärische Offensiven gegen die paramilitärischen Gruppen gestartet. Zwischen 1990 und 1997 erfolgten lediglich sieben bewaffnete Konfrontationen zwischen regulären Streitkräften und paramilitärischen Gruppen (Reyes 1999: 8; Shifter 1999: 16).

3. Die ökologischen Folgen des bewaffneten Konflikts

Dem Betrachter bietet sich somit das Bild eines bewaffneten Kampfes, der seinen ursprünglichen Charakter verloren hat: Heute kämpfen die verschiedenen bewaffneten Gruppen vorrangig um die territoriale Herrschaft über bestimmte Gebiete (Reyes 1997: 99). Die Zunahme der Intensität des bewaffneten Konflikts und die Erweiterung der Gebiete, in denen die Auseinandersetzungen zwischen den Konfliktparteien stattfinden, erzeugen einen verstärkten Druck auf die Umwelt und die natürlichen Ressourcen. Hier seien nur die wesentlichsten Auswirkungen aus einer qualitativen Perspektive angesprochen, da es kaum Informationsquellen gibt, die eine quantitative Auswertung erlauben.

3.1 Austragungsorte des bewaffneten Kampfes in ökologisch empfindlichen Gebieten

Bei den Operationsgebieten der Guerilla handelt es sich in vielen Fällen um Gebiete mit reichen Naturvorkommen und Bodenschätzen. Zum einen halten sich die Rebellen aus taktischen Gründen in nicht erschlossenen Gebieten mit ursprünglicher Vegetation auf. Zum anderen gehören zu ihren Operationsgebieten die wirtschaftlich attraktivsten Regionen des Landes, die im Zusammenhang mit der Ausbeutung der natürlichen Ressourcen stehen, wie zum Beispiel das ökologisch wertvolle Gebiet des *Magdalena Medio*, in dem große Bananenplantagen und Rinderzucht existieren, oder die von den *FARC*-Einheiten kontrollierten Regionen im Amazonas-Regenwald, wo die Koka-Anbau und -verarbeitungsgebiete liegen (*Guaviare*, *Caquetá* und *Meta*). Die zunehmende Anwendung technologischer Kampfmittel – wie Bombardierungen aus der Luft durch die Armee oder der Einsatz von Landminen durch die Guerilla – haben in solchen Regionen weit reichende ökologische Schäden zur Folge. In vielen Fällen handelt es sich um Gegenden, die eine große Artenvielfalt aufweisen und/oder ökologisch fragil sind, d.h. durch die kleinste äußerliche Beeinträchtigung ihr ökologisches Gleichgewicht verlieren können. Häufig sind die Operationsgebiete der Guerilla sogar Naturschutzgebiete.¹⁵

Allerdings leistet die Guerilla in einigen Orten einen aktiven Beitrag zum Umweltschutz, indem sie sich um die Verwaltung und Durchführung von Umweltschutzmaßnahmen kümmert. Hieraus ergibt sich eine widersprüchliche Haltung: Die *FARC* vernichten – ohne die Genehmigung der zuständigen Behörden und der entsprechenden Untersuchung

¹⁵ In Kolumbien gibt es 45 Naturschutzgebiete, was rund 9% der Landesfläche ausmacht.

ökologischer Folgen – die unberührte Vegetation des tropischen Regenwaldes für den Bau einer ca. zweihundert Kilometer langen Straße durch die Region der Macarena (El Tiempo, 7.8.2000). Der ELN sprengt auf der einen Seite Erdölleitungen und nimmt ökologische Schäden in Kauf, auf der anderen Seite setzt er sich ausdrücklich für den Umweltschutz in Kolumbien ein.¹⁶

3.2 Die Sprengstoffanschläge auf Erdölproduktionsstätten und Ölleitungen

Zwischen 1986 und 1998 wurden mehr als 700 Anschläge auf Erdölanlagen und Ölleitungen verübt. Dadurch sind ca. zwei Millionen Barrel Öl ausgelaufen (Ministerio del Medio Ambiente 1999: 2), ungefähr zehnmal so viel wie bei dem Tankerunglück der Exxon Valdez in Alaska 1989. Das durch die Anschläge in Kolumbien ausgeströmte Öl belastete – laut offiziellen Statistiken – insgesamt 6.000 Hektar Agrar- und Weideland, 2.600 Kilometer Wasserläufe und 1.600 Hektar Sumpfland in 70 verschiedenen Kommunen (Ministerio del Medio Ambiente 1999: 2). 70% dieser Sprengstoffanschläge waren Attentate des ELN auf die Pipeline *Caño Limón Coveñas*, die das Öl von der Provinz Arauca im Osten Kolumbiens zur karibischen Küste transportiert. Solche Anschläge verübt der ELN seit 1986 regelmäßig. Die Rebellen wollen damit gegen die nationale Energiepolitik protestieren. Sie fördere den Ausverkauf des nationalen Öls an ausländische Konzerne zu Lasten der kolumbianischen Bevölkerung.¹⁷ Die Anschläge verschmutzen die Wasserläufe, da das Öl durch den Boden in die Flüsse und Sümpfe gelangt. Die Ölverschmutzung ist – wie bekannt – eine große Gefahr für Fische und andere Wassertiere sowie für Reptilien, Insekten und Vögel. Bislang wurden noch keine genauen Daten über die Folgen der Ölverschmutzung erhoben, jedoch wird allgemein festgestellt, dass vor allem die Pflanzen starke Schäden erlitten haben. Erschwerend kommt hinzu, dass die Notfallpläne für die Eindämmung der Ölverschmutzung häufig durch Gewaltakte der Guerilla gegen die zuständigen Techniker verzögert werden.¹⁸

Das Umweltministerium und das Ministerium für Bergbau und Energie führen seit 1997 eine Kampagne (*Saquemos la naturaleza del conflicto*), um gegen die Sprengstoffanschläge der Rebellen auf die Erdölanlagen zu protestieren und die nationale und internationale Öffentlichkeit für das

¹⁶ In einigen Naturschutzgebieten kooperiert die Guerilla sogar mit dem Umweltministerium: Sie verhindert die illegale Abholzung und schützt exotische Tiere vor Wilderern.

¹⁷ Siehe hierzu die Aufzeichnungen des von dem kolumbianischen Radiosenders *Caracol* geführten Interviews mit einem Anführer des ELN, Antonio García, am 20.01.2000 (www.eln-voces.com).

¹⁸ Zu den ökologischen, wirtschaftlichen und sozialen Folgen der Anschläge auf die Erdölanlagen siehe ausführlicher: Defensoría del Pueblo 1998.

äußerst gravierende Problem weiter zu sensibilisieren (vgl. im Internet unter: www.minambiente.gov.co/conflicto/conflicto.htm).

3.3 Das illegale Drogengeschäft und seine Auswirkungen

Das illegale Drogengeschäft hat erhebliche negative Auswirkungen auf die Umwelt und die natürlichen Ressourcen, und zwar durch (1.) Drogenanbau und Rauschgiftproduktion, (2.) Vertrieb des Rauschgifts und (3.) staatliche Strategien zur Bekämpfung dieser Phänomene.

Mit dem Marihuana-Boom der siebziger Jahre in den Vereinigten Staaten begann der massive Anbau von Drogen in Kolumbien. Die größten Marihuana-Pflanzungen lagen in der *Sierra Nevada de Santa Marta*¹⁹, einem Bergmassiv im Nordosten Kolumbiens. Für den Anbau wurden mehr als 100.000 Hektar Primärwald gerodet (Mayr 1998: 81) und große Mengen an Düngemitteln und Pestiziden verwendet. Ferner setzte der Staat zur Vernichtung der illegalen Marihuana-Plantagen Herbizide ein. Besonders gravierend ist die daraus folgende starke Umweltverschmutzung, die einen Wassermangel und die Zerstörung von Flora und Fauna mit sich brachte, in einem Gebiet wie der *Sierra Nevada de Santa Marta*, das von großem biologischem Wert und außerdem Lebensraum für indianische Bevölkerungsgruppen ist.

Ende der achtziger Jahre sank die ausländische Nachfrage nach Marihuana aus Kolumbien, der Schwerpunkt der Rauschgiftproduktion verlagerte sich auf den Koka-Anbau und – einige Jahre später – auch auf den Mohn-Anbau zur Herstellung von Heroin. Kolumbien ist derzeit weltweit der größte Kokainproduzent und besitzt die meisten Anbauflächen der Kokapflanze. Es besteht keine Klarheit über die genaue Größe dieser Flächen, da eine präzise Erfassung der oft sehr verstreuten Koka-Pflanzungen schwierig ist. Den Schätzungen des kolumbianischen Umweltministeriums zufolge erstreckte sich der Anbau von Koka-Sträuchern 1994 auf rund 40.000 Hektar (Ministerio del Medio Ambiente 1997: 20); gegenwärtig sind es ca. 120.000 Hektar (Semana, 23.08.1999). Ebenso hat der Mohn-Anbau in den neunziger Jahren erheblich zugenommen: Die Anbaufläche ist von 1.500 Hektar (1990) auf rund 6.000 Hektar (1998) gestiegen (Vargas 1999). Eines der größten ökologischen Probleme durch den illegalen Drogenanbau ist die Abholzung. So werden

¹⁹ Das Bergmassiv *Sierra Nevada de Santa Marta* ist das höchste Küstengebirge der Welt (mit einer max. Höhe von 5.775 m), es weist neun Klima- und Vegetationsstufen auf und beherbergt einen hohen Anteil endemischer Tier- und Pflanzenarten, d.h. Arten, die nur in diesem Gebiet vorkommen (vgl. Mayr 1998: 80).

für den Anbau eines Hektars Kokapflanzen zwei Hektar, für den Anbau eines Hektars Mohn zweieinhalb Hektar Wald vernichtet (Ministerio del Medio Ambiente 1997: 20). Die wichtigsten Anbauflächen der Kokapflanze liegen im Amazonas-Urwald, die der Mohnpflanze im Andengebirge. Nach Angaben des Umweltministeriums wurden durch den Drogenanbau von 1974 bis 1998 zwischen 850.000 und 1.000.000 Hektar Wald zerstört (El Tiempo, 28.02.2000). Viele Koka-Plantagen liegen in Naturschutzgebieten. Die Entwaldung bedeutet nicht nur einen Verlust an Artenvielfalt, sondern vor allem auch an Wasserquellen. Besorgniserregend ist beispielsweise die Schädigung der *páramos*, der auf 3.500-4.500 Meter Höhe gelegenen Plateaus in den Anden. In einem Großteil der *páramos* wird derzeit Mohn angepflanzt. Sie sind wichtige Wasserspeicher, u.a. weil dort viele Flussquellen existieren.

Außerdem verursacht der Drogenanbau eine zunehmende Boden-degradation, d.h. eine reduzierte Nutzungsmöglichkeit der Böden. Durch die Rodung des Waldes zur Gewinnung von Anbauflächen wird die natürliche Pflanzendecke zerstört. Obwohl die klimatischen Bedingungen in den Amazonasregionen für den Koka-Anbau extrem günstig sind, ist der tropische Boden für die landwirtschaftliche Nutzung nicht oder kaum geeignet. Die schnelle Erschöpfung der Böden führt dazu, dass die Koka-bauern große Mengen Düngemittel einsetzen müssen, die ihrerseits die Böden stark belasten. Die Anbaufläche der Mohn-Pflanzungen, häufig an den Steilhängen der Anden zwischen 1.800 und 3.800 Metern Höhe gelegen, birgt die Gefahr der Erosion mit schwerwiegenden Folgen bei starken Regenfällen. Die Hänge der Berge müssten nach der landwirtschaftlichen Nutzung wieder aufgeforstet werden. In vielen Fällen werden sie aber nach der Nutzung brach liegen gelassen oder in Weideflächen umgewandelt. Die chemische Weiterverarbeitung von Koka und Mohn in Laboratorien, die zumeist in ländlichen Gebieten liegen, verschmutzt die Wasserläufe und den Boden. Für einen Hektar Kokapflanzen fallen zum Beispiel mehr als zwei Tonnen chemischer Abfall an (vgl. Gómez 1998: 56).

Andererseits wird argumentiert, dass der Drogenanbau die Kolonisation des Urwaldes²⁰ verlangsamt habe, weil die Erträge aus dem Verkauf der Kokablätter für den Bauern ausreichend Gewinn bringen und er nicht darauf angewiesen sei, weiteren Urwald zu roden (vgl. Molano 2000). Der entscheidende Grund für die verstärkte Abholzung des Regenwaldes sei die staatliche Bekämpfung des Rauschgifthanbaus durch Einsatz von Pflanzengift. Das Beispiel des Koka-Anbaus illustriert den so genannten „Mobilitätsmechanismus“. Die Kokapflanze wird zumeist von Kleinbauern angebaut

²⁰ Für eine ausführliche Darstellung der Dynamik der Kolonisation (Erschließung und Besiedlung) der Urwaldgebiete in Kolumbien seit 1960 siehe: Mondragón 1998: 103ff.; Reyes 1997: 105f.

– und zwar nach dem *sistema de planteo*: Die Bauern erhalten einen Kredit von den Drogenhändlern, um die für den Anbau notwendigen Mittel zu beschaffen. Werden ihre Felder durch das Pflanzengift zerstört, können sie ihre „Schulden“ nicht zahlen und sehen sich gezwungen, weiter in den Regenwald vorzudringen, um neue Flächen zum Drogenanbau zu roden (Zornosa 1999: 175). In einigen Zonen, wie im *departamento Putumayo* in der Amazonasregion, ist die Existenzsicherung der Kleinbauern von den illegalen Kulturen abhängig. Dieser fortschreitenden Entwicklung will das staatliche Programm *PLANTE (Plan Nacional de Desarrollo Alternativo)* durch die Strategie der alternativen ländlichen Entwicklung begegnen. Soziale und ökonomische Bedingungen, die zum Anbau von Mohn und Koka führen, sollen beseitigt und alternative Agrarprodukte für die Bauern subventioniert werden (Zornosa 1999: 172 f.). Seit 1984 besteht jedoch ein Großteil der staatlichen Bemühungen zur Bekämpfung des Rauschgifthanbaus – wie oben erwähnt – darin, die Pflanzungen mit Herbiziden zu besprühen. Dieser chemische Krieg gegen die Drogenhändler erfolgt durch die Einflussnahme der Vereinigten Staaten. Am häufigsten verwendet wird das Pflanzengift *glifosfato*. Dabei besteht die große Gefahr, dass nicht nur die Koka-Pflanzen vernichtet, sondern auch andere Organismen betroffen werden.²¹ Obwohl der massive Einsatz dieses Pflanzengifts seit 1992 erfolgt, gibt es keine umfassende wissenschaftliche Studie über die Effekte dieses Giftes auf Mensch und Natur. Hierzu äußerte sich der bekannte kolumbianische Journalist Daniel Samper sarkastisch: „Vielleicht sind wir die Versuchskaninchen: Dank der kolumbianischen Kokabauern wird man erfahren, ob das Pflanzengift *glifosfato* schädliche Wirkungen auf Ratten hat“ (El Tiempo, 29.3.2000). Die US-amerikanische *Drug Enforcement Agency* schlug Kolumbien vor einigen Jahren vor, das Pflanzengift *tebutiurón* zu verwenden, weil es im Vergleich zu *glifosfato* wirksamer bei der Vernichtung der Pflanzungen sei. Das Umweltministerium lehnte die Verwendung dieses Mittels nach einer heftigen Debatte ab, da es sich um ein nicht-selektives Pflanzengift handelt, das für ein empfindliches Ökosystem wie das des Amazonas-Urwalds verheerende Folgen haben kann.²²

²¹ Es bestehen zwar technische Vorgaben über Menge und Art der Besprühung der Kokafelder mit Entlaubungsmitteln. Da die Vernichtungsaktionen in Gebieten der kämpferischen Auseinandersetzungen stattfinden, werden sie aber in der Praxis nicht immer verfolgt. So wird der vorgeschriebene Tiefflug nicht eingehalten, um einen Angriff der Guerilla auf die Antidrogen-Flugzeuge zu vermeiden.

²² Mit ähnlichen Argumenten setzten sich Umweltschutz- und Menschenrechtsgruppen sowie staatliche Akteure wie der nationale Ombudsmann für Menschenrechte erfolgreich gegen den Einsatz von dem von US-Behörden vorgeschlagenen Pilz *Fusarium oxysporum* ein (El Tiempo, 15.8.2000).

3.4 Die indirekten Folgen des bewaffneten Konflikts

Die bewaffneten Auseinandersetzungen in Kolumbien haben auch indirekte Folgen auf den Zustand der Umwelt. Das Klima der Gewalt belastet alle gesellschaftlichen Sphären, und dies wirkt sich wiederum negativ auf den Umwelt-, Natur- und Ressourcenschutz aus.

In vielen Teilen der ländlichen Gebiete herrschen bürgerkriegsähnliche Zustände. In einem solchen Kontext sind die Chancen der Umsetzung einer nachhaltigen landwirtschaftlichen Nutzung des Landes äußerst gering. Ein großer Teil der Beobachter²³ sieht die Wurzeln des fortwährenden Konflikts in den ungerechten Besitzverhältnissen, insbesondere in der Konzentration des Landbesitzes in den Händen einiger weniger Großgrundbesitzer. Während der letzten Jahrzehnte gab es immer wieder Versuche, eine Agrarreform durchzusetzen, die jedoch im Wesentlichen gescheitert sind. Die gewaltsame Aneignung des Landes durch die Kampfparteien hat die Konzentration des Landbesitzes verstärkt und eine nachhaltige Nutzung des Regenwaldes verhindert. In der für ihre großen Regenwaldgebiete, ihre Biodiversität und reichen Bodenschätze bekannten Region *Chocó*²⁴ werden viele Zivilisten – unter dem Vorwand der Guerillabekämpfung – durch paramilitärische Verbände vertrieben. Diese Verbände verfolgen dabei zum großen Teil wirtschaftliche Interessen. Die Flüchtlinge haben auf der Suche nach einer neuen Existenz nur die Möglichkeit, entweder in den Städten Zuflucht zu finden oder weiter in den Regenwald vorzudringen und den Wald zur Gewinnung landwirtschaftlicher Flächen zu roden. Hat der Kleinbauer sein Feld gerodet, läuft er Gefahr, dass er von einer bewaffneten Gruppe vertrieben wird, die dieses dem Regenwald neu abgewonnene Land für Viehwirtschaft zu verwenden trachtet. Dieses System hat zur starken Ausdehnung der Weideflächen in Kolumbien geführt, die das Gegenteil einer nachhaltigen Nutzung des Regenwaldes ist, nämlich die Zerstörung von Lebensräumen und die daraus resultierende Gefährdung der Tier- und Pflanzenwelt (Fonseca 1999, 21).

Auch die indianische Bevölkerung wird in den bewaffneten Konflikt mit einbezogen. Als eines der wenigen Länder weltweit und einziges Land Lateinamerikas erkennt Kolumbien weit reichende kollektive Landrechte für indianische Völker an. Die kollektiven Landrechte sind seit 1991 in der Verfassung verankert. Die *indígenas* (2% der Bevölkerung) besitzen 18% des Landes, wovon der größte Teil im Amazonasgebiet liegt. Allerdings leiden die indianischen Ureinwohner unter den Übergriffen

²³ Ramírez/Molano 1999: 125 f.; Fonseca 1999: 21 f.; Avellaneda 1997: 95; Reyes 1997: 104 f.

²⁴ Die an der Pazifikküste gelegene Region *Chocó* (*Chocó Biogeográfico*) gehört zu den 25 wichtigsten *global biodiversity hotspots*, d.h. zu den Gebieten mit der höchsten Biodiversität weltweit.

der staatlichen Sicherheitsorgane, der paramilitärischen Verbände, der Guerilla sowie der Drogenhändler und werden dadurch von ihren Gebieten verdrängt. Der Erhalt der biologischen Vielfalt in diesen Gebieten hängt in einem beträchtlichen Maß von den Indianervölkern ab, da sie großes Wissen über die Artenvielfalt und den Umgang mit dem Ökosystem, in dem sie leben, besitzen.

In den urbanen Zentren ist infolge massiver Zuwanderung durch *campesinos* eine umweltfreundliche Stadtplanung nur sehr schwer möglich. Neben den gewaltsamen Vertreibungen leidet die ländliche Bevölkerung unter Arbeitslosigkeit, da die politische Unsicherheit zu einer Reduzierung der wirtschaftlichen Aktivitäten führt. Viele Menschen wandern auf der Suche nach einem Arbeitsplatz und persönlicher Sicherheit in die Städte, die auf diesen Migrationsdruck nicht vorbereitet sind. Mangels Alternativen siedeln sich die neuen Einwanderer in illegalen Siedlungen an, die überwiegend in ökologisch bedenklichen Arealen liegen, wie zum Beispiel in den erosionsanfälligen Abhängen der Anden-Berghügel von Bogotá.²⁵ Die daraus resultierenden gravierenden Umweltbeeinträchtigungen führen zu einer weiteren Verelendung der Menschen, und diese bewirkt wiederum noch stärkere Formen der Umweltzerstörung.

Die wirtschaftlichen Kosten des Krieges sind immens. Viele Wirtschaftssektoren erleiden hohe Verluste durch die Gewalttaten der bewaffneten Akteure, so etwa die Attentate der Guerilla auf die Erdölförderung und die Energieversorgung oder auf den Landtransport, von dem ein großer Teil des internen Marktes und des Außenhandels abhängt. Die kolumbianische Wirtschaft erlebt zur Zeit die erste Rezession seit 25 Jahren. Die Regierung spricht von einem Wachstumsrückgang von 3,5%. Die politisch prekäre Sicherheitslage hat den wirtschaftlichen Abschwung der letzten Jahre wesentlich verstärkt. Die Investitionen wurden gedämpft und die Produktion geht weiter zurück: Aufgrund des internen Krieges erfährt die Wirtschaft eine Abnahme des BIP von 1–1,5% (Presidencia de la República 2000: 1). Der Produktionsrückgang führt zu einer verstärkten Arbeitslosigkeit: Sie ist von 9% (1995) auf 18,6% (1999) gestiegen (Bfai 2000). Dies wiederum verschärft Armutsprobleme, die sich belastend auf die Umwelt auswirken.

Die Kosten für innere Verteidigung und Sicherheit machen einen sehr großen Teil der gesamten Staatsausgaben aus. Die Regierung investiert zum Beispiel mehr als 4% des Bruttosozialprodukts in den Kampf gegen die Drogenmafia (Zornosa 1999: 173). Die finanziellen Investitionen des Staates in Entwicklungs- und Umweltprojekte werden dadurch reduziert. Für die staatlichen Entscheidungsträger hat das Umweltthema auf der

²⁵ In diesen Vierteln gibt es keine oder nur unzureichende kommunale Dienstleistungen wie Trinkwasser- und Stromanschluss, Abfallbeseitigung und Kanalisation.

politischen Agenda angesichts der dringenden innenpolitischen Themen einen untergeordneten Stellenwert.

Der Gewaltpegel in der Gesellschaft wird durch die illegale Branche des Drogengeschäfts und die Gewalttaten der Konfliktparteien erhöht und trägt dazu bei, dass die gewöhnliche Kriminalität zunimmt.²⁶ Die verstärkte Bereitschaft zur Gewaltanwendung führt bei zunehmendem Verlust des Gewaltmonopols des Staates sowie einer hohen Straflosigkeit und Ineffizienz der öffentlichen Verwaltung zu gesellschaftlicher Zersetzung. In einem solchen Kontext ist die Fähigkeit des Staates gering, an sich fortschrittliche Umweltgesetze durchzusetzen und Interessenkonflikte im Umweltbereich mit den dafür vorgesehenen rechtsstaatlichen Instrumenten zu lösen.

Die aktive Partizipation gesellschaftlicher Akteure bei der Planung und Implementierung von Umwelt- und Entwicklungsprogrammen wird erschwert. Erstens lässt die permanente Verletzung des elementaren Rechts auf Leben den Umweltschutz in den Hintergrund geraten: „Märsche für das Leben, wie sie heute in Kolumbien stattfinden, fordern nicht die Rettung aussterbender Tierarten oder bedrohter Wälder, sondern das Aufhören der Massaker und „politischen Morde.“ (Meschkat 1989: 45). Zweitens werden die Gemeindeorganisationen, die eine wichtige Voraussetzung zur Durchführung einer nachhaltigen Entwicklung sind, durch das Klima der Gewalt geschwächt. So werden Basisbewegungen nicht selten gewaltsam bekämpft. Bemerkenswert ist allerdings, dass sich eine große Anzahl an Nichtregierungsorganisationen und Umweltinitiativen weiterhin für den Umweltschutz einsetzen. Diese Menschen gehen das Risiko ein, dabei von dem Umweltschutz entgegenstehenden Interessengruppen bedroht zu werden und ihr Leben zu verlieren.

4. Schlussbemerkungen: Ohne Frieden kein wirksamer Umwelt-, Natur- und Ressourcenschutz

Die hier umrissenen ökologischen Folgen der bewaffneten Auseinandersetzungen zeigen, dass der Konflikt erheblich zur Umweltzerstörung in Kolumbien beiträgt und die ökonomischen, sozialen und kulturellen Rahmenbedingungen für die Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung verschlechtert. Die Friedenssicherung ist für einen wirkungsvollen Umwelt- und Ressourcenschutz eine wesentliche Voraussetzung.

²⁶ Bei einem großen Teil der Gewalttaten in Kolumbien handelt es sich um «gewöhnliche» Kriminalität wie Entführungen, Raubüberfälle, Mordaufträge und Warenschmuggel.

Seit 1998 führt der amtierende Präsident Andrés Pastrana Friedensgespräche mit den Rebellen, an denen auch die Zivilbevölkerung beteiligt ist. Auch kurz vor Ende seiner Amtszeit lässt sich nicht absehen, ob die Guerilla wirklich an Friedensverhandlungen interessiert ist. Bisher wurden die Gespräche von einer weiteren Ausweitung militärischer Kämpfe begleitet. Eine schnelle Befriedung des Landes ist nicht zu erwarten. Wenn der Friedensprozess in naher Zukunft zu einer Humanisierung des Konflikts führen würde, dann wäre dies schon ein großer Erfolg. Ein dauerhafter Frieden ist jedoch nicht ohne eine politische und sozioökonomische Neugestaltung des Landes möglich.

Um eine weitere Zerstörung der Natur durch den anhaltenden Konflikt zu mindern, muss der Umweltschutz in den Verhandlungen stärker berücksichtigt werden. Dies gilt umso mehr, weil es sich bei den Umweltschäden, wie zum Beispiel dem Verlust von Biodiversität, um nicht rückführbare Prozesse handelt. Die Biodiversität und die genetischen Ressourcen Kolumbiens könnten aber in Zukunft im Zusammenhang mit der Biotechnologie einen größeren Wert für das Land besitzen als heute wahrgenommen wird. Die ökologische Dimension der Friedensverhandlungen kann sich jedoch nicht nur auf die Aspekte der Sprengstoffanschläge auf die Erdölleitungen²⁷ und des illegalen Drogenanbaus beschränken. Vielmehr muss die einmalige Chance genutzt werden, im Rahmen der Friedensgespräche Ansätze zu erarbeiten, die sowohl eine Lösung der sozialen Probleme als auch verschiedene Umweltschutzaspekte umfassen (Ramírez 1998: 43; Rodríguez 1999). Von herausragender Bedeutung ist dabei die Regelung der Besitz- und Landverteilung. Durch die ungeregelten Verfügungsrechte über Land und Ressourcen wurde eine nachhaltige Nutzung der Naturgüter maßgeblich behindert.²⁸

Ein entscheidender Faktor für die Befriedung des Landes ist die Bekämpfung des illegalen Drogengeschäfts. Dieser illegale Wirtschaftszweig ist eine wichtige Finanzquelle der bewaffneten Gruppen und trägt somit zur Eskalation des internen Konflikts bei. Die Vernichtung des illegalen Drogenanbaus sollte jedoch keinesfalls zu Lasten der Bevölkerung und der Umwelt geschehen. Der von Andrés Pastrana zu Beginn seiner Regierung ins Leben gerufene „Plan für Frieden, Wohlstand und Stärkung des Staates“ (*Plan Colombia*) sieht u.a. vor, mit internationaler Unterstützung die Drogenanbauflächen durch den massiven Einsatz von Pflanzengift zu vernichten. Darüber hinaus sollen Drogen-Substitutions-

²⁷ Die Vertreter des *ELN* bieten in der „Übereinkunft von Himmelsporten“ (Juli 1998) einseitige Friedensschritte an, die sie an konkrete Bedingungen knüpfen: Sie erklären sich bereit, die Anschläge auf die Pipelines einzustellen, wenn die Nutzung der Ressource Öl einem größeren Teil der Bevölkerung zugute kommt.

²⁸ Wertvolle Ansätze, die Umweltschutz, Entwicklung und Friedenssicherung koppeln, sind zum Bei-

programme gefördert werden, um den Kokabauern die Option zu geben, andere agrarische Produkte anzubauen. Washington bewilligte Hilfgelder in Höhe von 1,3 Milliarden Dollar. Ein großer Teil der Gelder soll allerdings in die Aufrüstung von Polizei und Streitkräften investiert werden.²⁹ Zahlreiche Kritiker des *Plan Colombia* warnen vor einer weiteren Eskalation des Konflikts, da die soziale Komponente des Plans im Vergleich zu den militärischen Zielen, der Bekämpfung der bewaffneten Gruppen und der Vernichtung der Drogenpflanzungen, in den Hintergrund geraten sei.³⁰ Die Erfahrungen der letzten Jahre zeigen, dass die Feldvernichtung und die Förderung von Ersatzpflanzungsprogrammen für die Kokabauern nicht zur Reduzierung des Rauschgifthanbaus geführt haben. Tatsache ist, dass sich die Anbauflächen der Koka-Sträucher seit 1980 beständig vergrößern. Die Ersatzpflanzungsprogramme sind sicherlich ein Schritt in die richtige Richtung, das Problem werden sie jedoch nicht lösen. Solange es Konsumenten gibt, die zum Beispiel in den USA für ein Kokablatt das 250fache des Betrages zahlen, den der Kokabauer erhält, ist es außerordentlich schwierig, an eine Umwandlung der Drogenpflanzungen in Kolumbien zu denken (Castillo 1996: 17). Der internationalen Gemeinschaft kommt bei der Lösung des Drogenproblems mithin eine besondere Rolle zu, die sie in jüngster Zeit mehr und mehr wahrnimmt. So beteiligten sich im Juli 2000 Vertreter aus 21 Ländern an der im Rahmen der Friedensgespräche etablierten *Audiencia Internacional* über den Aspekt „Illegaler Anbau von Drogen und Umweltschutz“ (El Tiempo, 2.7.2000). Besonders auffallend war, dass die USA – Befürworter der Bekämpfung der Drogenplantagen mit Herbiziden und das Land mit dem höchsten Rauschgiftkonsum – nicht teilgenommen haben. Die internationale Staatengemeinschaft muss den Kampf gegen den illegalen Drogenanbau in Kolumbien unterstützen – etwa durch die effektive Kontrolle der Geldwäsche und der Zufuhr von chemischen Zusatzmitteln für die Drogenproduktion sowie durch besseren und fairen Marktzugang alternativer Produkte aus Kolumbien. Ihr obliegt darüber hinaus die Aufgabe, den Rückgang der

spiel das seit 1998 eingeführte Programm der *Reservas Campesinas* in den *departamentos* Caquetá und Guaviare. Ziel dieses Programms ist die Verbesserung der Lebensbedingungen der Bauern der Region und die Förderung einer nachhaltigen Agrarwirtschaft. Einer der zentralen Instrumente dieses Programms ist die Klärung der Rechtslage der Bauern im Hinblick auf Landbesitz und Landnutzung (vgl. Mondragón 1999: 106). Ein weiterer interessanter Entwicklungsplan ist der *Plan de Desarrollo Sostenible de la Región de la Sierra Nevada de Santa Marta*. Dazu: Mayr 1998.

²⁹ Der *Plan Colombia* enthält des Weiteren eine Strategie für ein Friedensabkommen mit der Guerilla, einen Plan für die Modernisierung des Wirtschafts- und Finanzsystems, Vorschläge für die Verbesserung des Rechtssystems und für den Schutz der Menschenrechte.

³⁰ Bemerkenswert ist der massive Protest der nationalen und internationalen Menschenrechtsgruppen und Umweltschutzbewegungen. Im Juli 2000 haben fünfzig nationale und europäische NROs in Madrid eine gemeinsame Erklärung formuliert, in der sie ihren Unmut über die im *Plan Colombia* vorgesehene Strategie für die Bekämpfung des Drogenanbaus und -handels zum Ausdruck bringen (El Tiempo vom 8.7.2000).

Nachfrage nach Kokain und Heroin zu ermöglichen. Denn: „Der große Verlierer aller realen und scheinbaren Gefechte um die Koka ist der Urwald, der Schritt um Schritt vernichtet wird“ (Dilger 1996: 128).

Literatur

- Amnesty International (1999), Jahresbericht Kolumbien, Bonn.
- Avellaneda, A. (1997), Economía, Violencia y Medio Ambiente, in: Ministerio del Medio Ambiente/ ICES (Hrsg.), Memorias, Curso Planificación de Proyectos de Educación Ambiental (9. – 13. Sept. 1996), Bogotá, 91-98.
- Bundesstelle für Außenhandelsinformation Bfai (2000), Wirtschaftsdaten aktuell: Kolumbien, (Mai).
- Castillo, E. (1996), Colonización y conflicto en Amazonía: Las marchas campesinas de 1996 en el Caquetá, in: Ecológica Nr. 19, 16-18.
- Defensoría del Pueblo de la República de Colombia (1998), Impactos ambientales económicos y sociales de la voladura de oleoductos en Colombia, Bogotá.
- Dilger, G. (1996), Kolumbien, München.
- Echandía, C. (1999), Expansión territorial de las guerrillas colombianas: geografía, economía y violencia, in: Deas, M./Llorente, M. V. (Hrsg.), Reconocer la guerra para construir la paz, Bogotá, 101-149.
- Fonseca, C. H. (1999), Capital social para la paz sostenible, in: Fonseca, C. H./González, A./Falla, E. (Hrsg.), Congreso Nacional Ambiental, Hacia una agenda ambiental para la paz en Colombia, (24. – 26. Juli 1998, Guaduas), Bogotá, 9-31.
- Gaitán, F. (1995), Una indagación sobre las causas de la violencia en Colombia, in: Deas, M./Gaitán, F., Dos ensayos especulativos sobre la violencia en Colombia, Bogotá, 89-415.
- Gómez, A. (1998), Supporting Biodiversity through Colombian Botanic Gardens, in: Kraemer, M./Barthlott, W. (Hrsg.), Biodiversity of Colombia. A Call for Colombian-German Cooperation. Proceedings of the Bilateral Symposium (14. – 15. November 1997), Bonn, 55-59.
- Human Rights Watch (2000), The Ties that Bind: Colombia and Military-Paramilitary Links, 12/1.
- Krumwiede, H.-W./Stockmann, R. (1995), Kolumbien, in: Nohlen, D./Nuscheler, F. (Hrsg.), Handbuch der Dritten Welt, Bd. 2, 3. Aufl., Bonn, 338-420.
- Kurtenbach, S. (1997), Guerillabewegungen in Kolumbien, in: Altmann, W. et al. (Hrsg.), Kolumbien heute. Politik, Wirtschaft, Kultur, Frankfurt a. M., 235-255.
- Labrousse, A. (1999), Kolumbien und Peru: politische Gewalt und Kriminalität, in: Jean, Francois/ Rufin, Jean-Christophe (Hrsg.), Ökonomie der Bürgerkriege, Hamburg, 313-343.
- Mayr, J. (1998), Collaborative Bioregional Management of the Sierra Nevada de Santa Marta, in: Kraemer, M./Barthlott, W. (Hrsg.), Biodiversity of Colombia. A Call for Colombian-German Cooperation, Proceedings of the Bilateral Symposium (14. – 15. November 1997), Bonn, 79-87.
- Meschkat, K. (1989), Ökologie, Staat und soziale Bewegungen in Kolumbien, in: Zeitschrift für Lateinamerika, Nr. 36, Wien, 37-45.
- Ministerio del Medio Ambiente de la República de Colombia (1996), Política de Bosques, Documento CONPES, Minambiente-DNP: EPA, Bogotá.
- Ministerio del Medio Ambiente de la República de Colombia (1997), Política Nacional de Biodiversidad – Colombia, Minambiente, Instituto Humboldt, DNP, Bogotá.
- Ministerio del Medio Ambiente de la República de Colombia (1999), Saquemos la naturaleza del conflicto, Bogotá.
- Molano, A. (2000), Bosques, territorios y conflicto social en Colombia, Foro Ambiental Bosques y Paz, Bogotá.

- Mondragón, H. (1999), Siete propuestas para defender el ambiente y lograr la paz, in: Fonseca, C. H./González, A. /Falla, E. (Hrsg.), Congreso Nacional Ambiental. Hacia una agenda ambiental para la paz en Colombia, (24. – 26. Juli 1998, Guaduas), Bogotá, 85-107.
- National Preparatory Commission for UNCED (1992), Colombia National Report for UNCED 1992, Bogotá.
- Pizarro, E. (1991), Las FARC, de la autodefensa a la combinación de todas las formas de lucha. 1946 – 1966, Bogotá.
- Presidencia de la República de Colombia (2000), El conflicto armado en Colombia, Bogotá.
- Ramírez, C./Molano, A. (1999), Estructura agraria, conflictos armados, cultivos ilícitos y medio ambiente, in: Fonseca, C. H./González, A./Falla, E. (Hrsg.), Congreso Nacional Ambiental. Hacia una agenda ambiental para la paz en Colombia, (24. – 26. Juli 1998, Guaduas), Bogotá, 125-145.
- Ramírez, J. (1998), Consecuencias ambientales del nuevo orden en el sector agropecuario colombiano, in: Ramírez, J. et al. (Hrsg.), Agro y Medio Ambiente, Foro Nacional Ambiental, Bogotá, 11-51.
- Reyes, A. (1997), Violencia y medio ambiente. La lucha por el territorio en Colombia, in: Ministerio del Medio Ambiente/ICFES (Hrsg.), Memorias, Curso Planificación de Proyectos de Educación Ambiental (9. – 13. Sept. 1996, Bogotá), Bogotá, 99-109.
- Reyes, A. (1999), Geografía de la guerra, El Tiempo, Especial de Lecturas Dominicales, 17. 10., 1-11.
- Rodríguez, M. (1998), La Reforma Ambiental en Colombia. Anotaciones para la historia de la gestión pública ambiental, Bogotá.
- Rodríguez, M. (1999), La Paz y el Medio Ambiente, in: El Tiempo, 11. 10.
- Shifter, M. (1999), Colombia on the Brink. There Goes the Neighborhood, in: Foreign Affairs Nr. 4, Bd. 78, Juli – August, 14-20.
- Vargas, R. (1999), Estrategia antidrogas, fumigaciones aéreas de cultivos ilícitos y sus impactos socioambientales y políticos en Colombia, Bogotá.
- Zornosa, J. (1999), Erradicación de cultivos ilícitos en Colombia, in: Fonseca, C. H./González, A./Falla, E. (Hrsg.), Congreso Nacional Ambiental. Hacia una agenda ambiental para la paz en Colombia, (24. – 26. Juli 1998, Guaduas), Bogotá, 169-181.

DAS KONZEPT DER NACHHALTIGEN ENTWICKLUNG UND SEINE UMSETZUNG IN KOLUMBIEN

Brigitta Villaronga Walker

Die Entwicklungstheorie ist seit ihrer Entstehung geprägt durch das Paradigma der „aufholenden Entwicklung“. Dieses optimistische Weltentwicklungsmodell stützte sich zum einen auf die Annahme, die gleiche (westliche) Entwicklung für alle Menschen sei möglich und erstrebenswert und setzte zum anderen Entwicklung weitestgehend mit Wachstum gleich. Damit wurde ein qualitativer Veränderungsprozess zu einer rein quantitativen Veränderung degradiert. Im Augenblick seines historischen Triumphs über Gegner und Konkurrenten stellte sich dieses westlich-kapitalistische Modell allerdings als immer weniger universalisierbar und wünschenswert heraus. Dem Konzept der nachhaltigen Entwicklung, seit der Rio-Konferenz von 1992 in aller Munde, liegt nunmehr ein mehrdimensionaler Entwicklungsbegriff zugrunde, der sowohl auf „überentwickelte“ als auch auf „anders entwickelte“ Länder anwendbar ist und den Bedürfnissen heutiger Generationen entsprechen soll, ohne die Lebensgrundlagen künftiger Generationen zu gefährden. Ziel dieses Aufsatzes ist es, dieses Entwicklungskonzept vorzustellen und dessen Umsetzung in Kolumbien zu untersuchen.

283

1. Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung

Grenzenloses Wachstum ist in einem begrenzten System (wie dem Ökosystem Erde) per se nicht praktikabel. Gleichwohl war die Grundprämisse in den bisher zur Erklärung menschlicher Entwicklung herangezogenen Theorien und Modellen, Fortschritt und Entwicklung mit Wachstum gleichzusetzen.

1.1 Die Verschränkung von Umwelt und Entwicklung

Am nachdrücklichsten wies im Jahr 1972 die Forschergruppe um das Ehepaar Meadows in ihrem Bericht „Die Grenzen des Wachstums“ auf jene systemimmanenten Grenzen hin. Ihre Prophezeiung einer katastrophalen Zuspitzung der Rohstoffknappheit und der Umweltverschmutzung im Falle der Beibehaltung aktueller Wachstumstrends war gleichsam ein Paukenschlag und begleitete die 1972 in Stockholm abgehaltene UN-Konferenz zur Umwelt des Menschen, bei der erstmals Umwelt- und Entwicklungsfragen auf höchster politischer Ebene debattiert wurden. Wichtigstes Ergebnis der Konferenz ist die Deklaration zur menschlichen Umwelt und die Gründung des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP) – als Grundlage verstärkter internationaler Kooperation und Beschäftigung mit der Umwelt (Weizsäcker 1994: 14–17; 51–54; Nohlen/Hillebrands 1993: 733).

Ein zweites gravierendes Problem, das neben der Umweltproblematik lange Zeit zu wenig Beachtung fand, ist die ungleiche Entwicklung im Weltmaßstab – der Nord-Süd-Konflikt. Im Laufe der Jahre und auf dem Wege zahlreicher Weltkonferenzen wurde die Problematik der fortschreitenden Umweltzerstörung zusehends mit dieser Entwicklungsproblematik verknüpft. Einige Meilensteine auf diesem Weg seien nachfolgend genannt.

1.1.1 Der Brundtland-Bericht von 1987

1987 legte die auf Beschluss der UN-Vollversammlung 1983 als unabhängige UN-Sonderkommission eingerichtete *World Commission on Environment and Development*, besser bekannt als Brundtland-Kommission, ihren Bericht „Our Common Future“ vor. In einem „Weltweiten Programm des Wandels“ sollten langfristige Umweltstrategien vorgeschlagen und Empfehlungen gegeben werden, „wie die Besorgnis um die Umwelt sich in eine bessere Zusammenarbeit zwischen den Entwicklungsländern und zwischen den Ländern in verschiedenen Phasen wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung umsetzen [...]“ ließe (Hauff 1987: XIX). Dieser sogenannte „Brundtland-Bericht“ behandelte erstmals Umwelt und Entwicklung in ihrer wechselseitigen Abhängigkeit und als Einheit. Ähnlich den vorhergehenden Weltberichten bzw. -modellen brachte aber auch er keine neuen Erkenntnisse, sondern vor allem die bekannte Wechselwirkung zwischen Unterentwicklung und Umweltzerstörung auf den Punkt:

„Die Armut ist gleichzeitig eine der Hauptursachen und Hauptfolgen globaler Umweltprobleme. Es ist daher müßig, Umweltprobleme in den Griff

bekommen zu wollen, wenn man nicht über eine breit angelegte Perspektive verfügt, die auch die Ursachen für die Armut in der Welt sowie die Ungerechtigkeit in den internationalen Beziehungen zur Kenntnis nimmt." (Hauff 1987: 3).

Im Brundtland-Bericht wird einerseits nur das exponentielle, quantitative Wachstum der klassischen ökonomischen Lehre als „dauerhaftes Wachstum“ umetikettiert und gerät zu altem Wein in neuen Schläuchen. Andererseits haben aber Effizienz- und im Ansatz auch Suffizienzüberlegungen, angesichts des Kollapses der globalen Ökosysteme, die Kommission zur zwischenzeitlich gängigsten Definition von dauerhafter Entwicklung geführt (ibid.: XV):

„Unter dauerhafter Entwicklung verstehen wir eine Entwicklung, die den Bedürfnissen heutiger Generationen entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen.“

1.1.2 Die Rio-Konferenz von 1992

Nach der zunehmenden Annäherung von Umweltschutzinteressen im Norden und Entwicklungsbedürfnissen im Süden über die 80er Jahre hinweg erreichte die globale Umwelt- und Entwicklungsdebatte ihren internationalen Höhepunkt 1992 mit der Weltkonferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro. Angestoßen durch die im Brundtland-Report enthaltenen Vorschläge für einen institutionellen und rechtlichen Wandel, die u.a. auf eine internationale Konferenz zur Überprüfung der Fortschritte und Förderung weiterer Vereinbarungen abzielten, wollte man in Rio geeignete Wege einer nachhaltigen Entwicklung in Nord und Süd festlegen, „die der wachsenden Zerstörung des Globus und der zunehmenden sozialen Verelendung der Menschen Einhalt gebieten“ sollten (UN-Resolution 44/228 nach Müller 1993: 643).

Erstmals wurden in den Vorbereitungsprozess der Konferenz auch NROs eingebunden und zu den öffentlichen Sitzungen als Beobachter zugelassen und damit der Partizipation ein gänzlich neuer Stellenwert eingeräumt. Trotz der eingeschränkten Möglichkeiten einer direkten Beeinflussung der Konferenzergebnisse war dies neben dem parallel zur offiziellen UNCED-Konferenz von den NROs abgehaltenen „Globalen Forum“ ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Stärkung der internationalen Zivilgesellschaft. Dementsprechend wurde auch die Herausbildung lokaler, regionaler und globaler Netzwerke auf NRO-Ebene als einer der größten Erfolge der Rio-Konferenz gewertet.

Im Bereich der wichtigsten offiziellen Dokumente wurde in Anlehnung an die Stockholmer Deklaration die „Erklärung von Rio zu Umwelt und Entwicklung“ verfasst. Diese sogenannte „Rio-Deklaration“ war ursprünglich als völkerrechtsverbindliche Erd-Charta geplant, konnte jedoch als solche nicht verabschiedet werden und stellt aufgrund dessen heute ein nicht-rechtsverbindliches Dokument dar, in dem sich die Unterzeichnerstaaten in 27 Grundsätzen auf ihre Rechte und Pflichten gegenüber der Umwelt einigten. Zentral sind das Menschenrecht „auf ein gesundes und produktives Leben im Einklang mit der Natur“, das Recht auf eine souveräne Ressourcenausbeute, das „Recht auf Entwicklung“, die Abhängigkeit und Untrennbarkeit von Frieden, Umweltschutz und Entwicklung, die „Beseitigung der Armut als unabdingbare Voraussetzung für eine nachhaltige Entwicklung“, die Anerkennung der Hauptverantwortung des Nordens als Verursacher globaler Umweltprobleme und die Betonung der „grundlegenden Rolle“ der Frauen, der Jugend und eingeborener Bevölkerungsgruppen in Fragen der Umwelt und Entwicklung. Durch die gesamte Deklaration zieht sich die Forderung nach internationaler Kooperation im Hinblick auf eine nachhaltige Entwicklung (BMU: 45–47).

Die vorgeschlagenen Maßnahmen zur Umsetzung der Rio-Deklaration finden sich in der Agenda 21, dem zentralen Dokument und (ebenfalls nicht-rechtsverbindlichen) Aktionsplan für einen nachhaltigen Entwicklungsweg ins 21. Jahrhundert. Hervorgehoben wird hier die Notwendigkeit basisorientierter Lösungsansätze und die Bedeutung bestimmter Akteure (Frauen, Jugend, indigene Völker, NGOs, Kommunen, Gewerkschaften, Wissenschaftler, Landwirte) zur Umsetzung des Konzepts einer nachhaltigen Entwicklung. In Konsequenz ergibt sich aus Kapitel 28 der Agenda 21 eine Handlungsaufforderung für Kommunen, zur Verwirklichung der angestrebten Ziele in enger Zusammenarbeit mit den Bürgern eine auf die eigenen Bedürfnisse zugeschnittene Lokale Agenda 21 auszuarbeiten.

Zur Überprüfung des UNCED-Nachfolgeprozesses und der Umsetzung der Agenda 21 wurde auf institutioneller Ebene die *Commission for Sustainable Development (CSD)* eingerichtet, die bei aller Skepsis über ihre politische Wirksamkeit auf ihren jährlichen Treffen ein Forum für globale Umwelt- und Entwicklungspolitik darstellt und deren Priorität wieder in Erinnerung ruft. Zur Finanzierung der verschiedenen Aufgaben ist 1994 die Globale Umweltfazilität (GEF) eingerichtet worden, die von Weltbank, UNDP und UNEP gemeinsam verwaltet wird, der aber für die Jahre 1994–96 lediglich 2 Mrd. US\$ zur Verfügung gestellt wurden – von ursprünglich 142 Mrd. US\$, die zur Umsetzung der Agenda 21 von den Industrieländern aufgebracht werden sollten (Nuscheler 1996: 262).

Bei aller berechtigten Kritik, dass angesichts unüberwindbarer Zielkonflikte und nationaler Egoismen auf dem Erdgipfel viele Themen unberücksichtigt geblieben sind, die Dokumente keine konkreten Verpflichtungen der Staaten enthalten und die Durchsetzung der Konferenzergebnisse aufgrund mangelhafter Finanzierungszusagen der Industrienationen und fehlender Sanktionsmittel weiterhin ungeklärt sind, wurde der Begriff der nachhaltigen Entwicklung dort doch erstmals zu einem weltweiten Leitbild erhoben. Durch den „Geist von Rio“ und vielleicht gerade auf dem Wege der erstmals eindeutig hervorgetretenen internationalen Interessenkonflikte wurde ein Prozess staatlicher und nicht-staatlicher Beschäftigung mit der Umwelt- und Entwicklungsproblematik initiiert, der sich bis heute fortsetzt und dem die Agenda 21 als „entwicklungs- und umweltpolitischer Katechismus“ dient (Schmitz/Stephan 1996: 175–184).

1.1.3 Der Rio-Folgeprozess

Im Juni 1997 machte sich Ernüchterung hinsichtlich der Umsetzung der Beschlüsse des Erdgipfels breit, als fünf Jahre nach Rio eine UN-Sondergeneralversammlung in New York Zwischenbilanz ziehen und die Agenda 21 fortschreiben sollte. Nachdem man 1992 mit der nachhaltigen Entwicklung eine Formel für die Versöhnung von Ökonomie und Ökologie gefunden zu haben schien, hatte sich in der Folge dieses Leitmotiv weder im Denken noch im Handeln durchsetzen können. Das „kollektive Besserungsgelöbnis“ entpuppte sich als „Festival der frommen Wünsche“. Stattdessen wurde der Status quo zelebriert und der Geist und die Aufbruchstimmung von Rio schienen sich in heiße Luft aufgelöst zu haben (FAZ 1997; FR 1997a). Der Präsident der Konferenz selbst sprach enttäuscht von der „globalen Rezession in den Köpfen“ und davon, dass das Ziel der nachhaltigen Entwicklung seinen Zenit in Rio gehabt habe (FAZ 1997; FR 1997). Damals war man durch das Wegbrechen der alten Blöcke beflügelt, eine bessere Weltordnung zu schaffen, fünf Jahre danach aber hatte eine von Massenarbeitslosigkeit geprägte Wirklichkeit die Visionäre eingeholt und altbekannte Prioritäten setzen lassen. Spätestens 2002, zehn Jahre nach Rio und gänzlich im 21. Jahrhundert angekommen, steht eine erneute Prüfung der gemachten Fortschritte an. Nach wie vor gilt: „Wir brauchen eine neue Ethik des menschlichen Überlebens – und wir brauchen sie bald“ (Hauff 1987: XVII).

1.2 Begriffsdefinition

Diese neue Ethik bietet das Konzept der nachhaltigen Entwicklung. Die Idee der Nachhaltigkeit ist in Deutschland bereits seit dem Mittelalter bekannt und entstammt der forstwirtschaftlichen Praxis. Es handelt sich um eine mit Sanktionen belegte Regel, die besagt, dass nicht mehr Holz zu schlagen ist, als nachwächst und dass, wo Holz genutzt wird, auch wieder aufgeforstet werden muss (Harborth 1993: 231). Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung verbindet das Prinzip der Nachhaltigkeit mit einer neuen Definition von Entwicklung als qualitativem Veränderungsprozess, im Unterschied zu Wachstum als rein quantitativer Veränderung. Entwicklung wird als mehrdimensionaler Prozess verstanden, der auf Frieden, die Sicherung eines menschenwürdigen Lebens für alle und die Zukunftsfähigkeit von Gesellschaften in der Einen Welt abzielt. Der von den westlichen Ländern eingeschlagene Weg der „harten“ Industrialisierung hat sich als ökologische und soziale Sackgasse herausgestellt. Ein neues Entwicklungsmodell muss alle Dimensionen von Entwicklung berücksichtigen und ausbalancieren. Das Drei-Säulen-Modell nachhaltiger Entwicklung (Ökonomie, Ökologie und Soziales) sollte daher um die Dimension der politischen Steuerung ergänzt werden.

1.3 Mögliche Nachhaltigkeitskriterien

Der Rahmen dieser Abhandlung verbietet eine tiefere Einführung in diese vier Dimensionen einer nachhaltigen Entwicklung. Nur so viel sei angerissen: Die ökologische Dimension beinhaltet einen grundsätzlichen Gegensatz zwischen ökologischer Modernisierung und ökologischem Strukturwandel (Effizienz- versus Suffizienzstrategien); Ökonomieverträglichkeit schließt die Suche nach angepassten Technologien und die Internalisierung externer Kosten ein (Beispiel Ökosteuern); Sozialverträglichkeit umfasst u.a. die Abkehr vom Kasinokapitalismus, innerhalb dessen Kooperation durch Wettbewerb und Partnerschaft durch Beherrschung ersetzt wird; Demokratieverträglichkeit schließlich beinhaltet die Suche nach Mischformen autochthoner Politikformen und westlicher Demokratievorstellungen.

Ökologische Tragfähigkeit

- Effizientere Ressourcennutzung.
- Energiewende durch verstärkten Einsatz erneuerbarer und recyclingfähiger Ressourcen.
- Reduktion des Abfallvolumens.
- Schutz und Erhalt der Biodiversität.

- Stabilisierung des Bevölkerungswachstums.
- Verbot von Pestiziden und Förderung biologischer Anbaumethoden.
- Vorsicht im Umgang mit neuen Großrisiken (Bio- und Gentechnologie).

Ökonomische Zukunftsfähigkeit

- Qualitatives statt quantitatives Wachstum.
- Revision der Vor- und Nachteile einer globalisierten, arbeitsteiligen Weltwirtschaft.
- Lokale und nationale Self-Reliance und Resilience durch Aufwertung der Subsistenzwirtschaft.
- Dematerialisierung der Produktion und Verkürzung von Transportwegen
- Internalisierung externer Kosten.
- Entwicklung menschengerechter Technologie.
- Technologieaustausch statt -transfer.

Soziale Gerechtigkeit

- Gerechtere Einkommensverteilung, nationale und internationale Umverteilung.
- Wertewandel von der globalisierten Wohlstandsgesellschaft zu dezentralen Formen.
- Intragenerative Gerechtigkeit und Gleichberechtigung von Geschlechtern und Ethnien.
- Respekt vor und Erhalt von kultureller Diversität.
- Revitalisierung des Gemeinschaftsdenkens und der Solidarität untereinander.
- Aufwertung des ländlichen Raums gegenüber der Stadt.
- Ethik der Selbstbescheidung bzw. Suffizienz.

Politische Steuerung

- Garantie der Menschen- und Bürgerrechte.
- Partizipation und Integration der Bevölkerung.
- Dezentralisierung und basisdemokratische Problemlösungsstrategien.
- Bessere Kooperation der staatlichen mit der gesellschaftlichen Ebene (*policy-networks*).
- Stärkung endogener Potenziale durch Investitionen im Bildungs- und Erziehungssektor.
- Neue innovative Konzepte für Beschäftigung und soziale Absicherung
- Schaffung politischer und rechtlicher Rahmenbedingungen (ökologische Leitplanken).

Nachhaltige Entwicklung ist weit mehr als ein ressourcenschonender Lebensstil zur Erhaltung natürlicher Lebensgrundlagen, da hier nur die

Naturkrise, nicht aber die Gerechtigkeitskrise der Welt problematisiert wird. Tatsächlich geht es um die Unterentwicklung im Süden und die Überentwicklung im Norden. Den Menschen sollen bessere Chancen eingeräumt werden, ihr Leben eigenverantwortlich und in Einklang mit der Natur zu gestalten, sodass am Ende alle besser leben anstatt mehr zu haben. „Sein statt haben“ ist das Stichwort und beinhaltet Suffizienzüberlegungen in unseren Breiten, damit die zunehmend mit dem westlichen Konsummodell sozialisierte Weltbevölkerung wenigstens ihre Grundbedürfnisse befriedigen kann. Nachhaltigkeit ist also auch die Hoffnung, dass der Norden Raum freigeben möge für die Entfaltung der Gesellschaften im Süden, ebenso wie die westlich orientierten Eliten jener Länder der eigenen Bevölkerung Kontrolle über ihre Ressourcen zugestehen.

2. Nachhaltige Entwicklung in Kolumbien?

Alternative Entwicklungsansätze in Kolumbien lassen sich zunächst in einen größeren hemisphärischen Kontext einordnen, der eine verstärkte Emanzipation von westlichen, insbesondere US-amerikanischen Entwicklungsvorstellungen andeutet. Die heutige Beschäftigung mit Umwelt- und Entwicklungsproblemen und die daraus resultierende „Nachhaltigkeitsdebatte“ hat tiefe Wurzeln. Wichtigster Meilenstein in jüngerer Zeit war der erste amerikaweite Gipfel über nachhaltige Entwicklung, der im Dezember 1996 in Bolivien stattfand. Dort kam es zur Verabschiedung der Erklärung von Santa Cruz und eines Aktionsplans – als Schritt in Richtung auf die Unterzeichnung eines Abkommens über nachhaltige Entwicklung im Jahr 2005 –, der Wachstumsförderung, Umweltschutz und Sozialausgleich in einem durch Kreditmöglichkeiten multilateraler Finanzinstitutionen gestützten, ehrgeizigen Projekt ermöglichen soll. Auch wurde die Interamerikanische Kommission für Nachhaltige Entwicklung (*CIDS*) geschaffen, die u.a. über die Umsetzung von guten Absichten in konkrete Programme wacht. Besonders hervorzuheben ist die Erkenntnis, dass die auch in Asien angewandten wachstumszentrierten Leitbilder aufgrund ihrer hohen sozialen und umweltbedingten Kosten für Lateinamerika unannehmbar sind und dass eine nachhaltige Entwicklung einen vielschichtigen Prozess zur Überwindung von Armut und zum Schutz der Umwelt umfasst:

„Es besteht kein Zweifel, daß wir in dieser Hemisphäre, in unserem Lateinamerika, die Chance haben, das Wunder einer nachhaltigen Entwicklung, einer wirtschaftlichen, sozialen und politischen Entwicklung in der Demokratie mit Achtung vor der Umwelt Wirklichkeit werden zu lassen. [...] Die Verbindung zwischen der wirtschaftlichen und der sozialen

Entwicklung und der Umwelt ist unausweichlich. Wenn wir dies befürworten, dies akzeptieren, auf Gott vertrauen und an Wunder glauben, ist es möglich, dass das Wunder, auf das die Menschheit wartet, in unserer Hemisphäre, in unserem Lateinamerika geschieht, eher als in Europa, Afrika und Asien..."¹

Es bleibt abzuwarten, ob Gottvertrauen und der Glaube an Wunder allein ausreichen werden, um eine solche Entwicklung, die auch andere als westliche Wertmaßstäbe und Prioritäten setzen muss, umzusetzen. Bezeichnenderweise hat das Thema bereits auf dem zweiten Amerika-Gipfel im April 1998 in Santiago de Chile keinen nennenswerten Stellenwert mehr gehabt. Festzuhalten bleibt jedoch der gestärkte Wille, auf dem Wege einer integraleren Entwicklungsstrategie endlich an „[...] die Konstruktion einer Gesellschaft mit wünschbaren Zügen zu gehen“ (Pinto nach Mols 1995a: 53) und dem hochentwickelten Westen nicht wieder die Ägide über ein neues Entwicklungsmodell zu überlassen.

2.1 Natürliche Ressourcen

Kolumbien ist das einzige südamerikanische Land mit Zugang zum Atlantischen und Pazifischen Ozean und mit ca. 1.141.748 km² das fünftgrößte Land des Subkontinents. Es zeichnet sich durch seine biologische, geographische, klimatische und kulturelle Vielgestaltigkeit aus. Fünf Natur- und Kulturräume lassen sich unterscheiden: Andenregion, Karibik, pazifisches Tiefland, die östliche Tiefebene mit ihren weitläufigen Savannen und die Regenwälder des Amazonas (Dilger 1996: 9).

Die exklusive Lage des Landes als Brücke zwischen Nord- und Südamerika mit unterschiedlichen Höhenstufen und Klimazonen, die den Übergang und Kontakt zwischen Amazonas und Anden ermöglichen, heterogene Bodenbedingungen sowie die beiden *hotspots*² des pazifischen Tieflands (des *Chocó Biogeográfico* mit der höchsten Niederschlagsmenge weltweit) und des westlichen Amazonasgebiets bedingen eine große Biodiversität und einen hohen Grad an Endemismus (Andrade/Ruiz/Gómez 1992: 19). Dies macht Kolumbien zu einem der Länder mit der größten Megadiversität, d.h. der höchsten Artenvielfalt pro Gebietseinheit weltweit. Mit nur 0,7% Anteil an der weltweiten Festlandsmasse vereinigt das Land 10% aller Tier- und Pflanzenarten des Planeten auf seinem Staatsgebiet (Colombia National Report for UNCED 1992: 13). Kolumbien verfügt also

¹ Der bolivianische Präsident Gonzalo Sánchez de Lozada in seiner Eröffnungsrede auf dem Amerika-Gipfel für nachhaltige Entwicklung in Bolivien (DW Monitor Dienst vom 10. Dezember 1996: 1–3).

² Gebiete mit der höchsten Biodiversität weltweit.

aufgrund seiner natürlichen Ressourcen über ein beachtliches internationales Verhandlungspotenzial.

Um nur einige Beispiele zu nennen: In Kolumbien finden sich zwischen 3.000 und 3.500 verschiedene Orchideenarten, was ungefähr 15% weltweit entspricht (Andrade/Ruiz/Gomez 1992: 14). 55.000 und damit 10% aller bisher identifizierten Pflanzenarten Kolumbiens sind endemisch. Im Bereich der Wirbeltiere hält das Land international den dritten Platz, bezüglich aller Vogelarten und Amphibien den ersten Platz und in Bezug auf Säugetiere den fünften Platz. Die 27 verschiedenen Primatenarten repräsentieren ein Drittel aller im tropischen Amerika aufzufindenden Primaten und 15% weltweit. Bezüglich der Gesamtzahl aller Arten rangiert Kolumbien auf Platz zwei, hinter Brasilien (Colombia National Report for UNCED 1992: 12f.), bezüglich der globalen Wasserreserven auf Platz fünf (Rodríguez Becerra 1994: 355). Zum Erhalt dieses unschätzbaren Reichtums hat Kolumbien über die letzten 40 Jahre hinweg ca. 10% seines Staatsgebiets unter den Schutz eines Nationalparksystems gestellt, das über 40 Parks zur *in-situ-conservation* umfasst (INDERENA: 10).³

2.2 Umwelt in der Krise

Neben natürlichen Umweltkatastrophen (häufig entweder bedingt durch extreme Trocken- oder Regenzeiten) haben das dynamische soziale und wirtschaftliche Wachstum Kolumbiens in den letzten Jahrzehnten erhebliche Umweltschäden mit sich gebracht. Um den raschen Veränderungen innerhalb der sozialen und wirtschaftlichen Beziehungen gerecht zu werden, wurde intensiv auf natürliche Ressourcen zurückgegriffen und zunehmend Natur- in Kulturland umgewandelt. Vom ursprünglichen Naturraum sind heute gerade einmal 50% erhalten (Páramo Rocha 1996: 135). Die Übernahme nicht angepasster Technologien und vermehrte Stoffeinträge haben darüber hinaus zu einer starken Beeinträchtigung der Umweltqualität geführt:

- Entwaldung: insgesamt bereits 30% der ursprünglichen Waldfläche, jährlich zwischen 300.000 und 600.000 Hektar (Rodríguez Becerra 1994: 181).
- Bodendegradation: 45% der Böden werden inadäquat genutzt und 8,5% leiden unter fortgeschrittener Erosion (Ministerio de Medio Ambiente: 15).

³ Vgl. allgemein zu den natürlichen Rahmenbedingungen in Kolumbien Pombo 1990 und den Beitrag von Lüddecke zur biologischen Vielfalt Kolumbiens in diesem Sammelband.

- Starke Gewässerverunreinigung (Ministerio de Medio Ambiente 1995: 9).⁴
- Luftverschmutzung: besonders in den Städten aufgrund des defizitären Transportwesens und der rückständigen Industrieproduktion (Ministerio de Medio Ambiente 1995: 6–10).
- Landschaftsversiegelung und Vernichtung wichtiger Feuchtgebiete durch städtebauliche Erschließung von landwirtschaftlichen Flächen und Ökosystemen.
- Zerstörung schwacher und insularer Ökosysteme (v.a. Korallenriffe und Mangroven), innerhalb derer minimale Veränderungen erhebliche (Spät-)Folgen haben können.
- Illegaler Handel mit Tieren und genetischen Ressourcen.⁵

Einige der auf anthropogene Eingriffe zurückzuführenden Gründe für diese Naturzerstörung nennt das Umweltministerium in seinem Umweltplan (Ministerio de Medio Ambiente 1995: 6): Weitgehend freier Zugang zu einem Großteil der natürlichen Ressourcen, der zu einer Übernutzung geführt hat; fehlende Internalisierung externer Kosten und damit kostenfreie Nutzung der natürlichen Ressourcen; Armut und niedriges Bildungsniveau der Bevölkerung; nicht nachhaltige Konsummuster, v.a. des wohlhabenden Bevölkerungsteils; internationale Faktoren wie ungerechte Austauschbeziehungen, Nachfrage nach Rohstoffen, Drogenanbau und globale Ressourcenerstörung; unzureichende Forschung und Information; Ineffizienz der öffentlichen Verwaltung. Zusätzliche Ursachen umfassen das Gewaltphänomen⁶ und den Drogenhandel, staatliche Strukturdefizite wie schwache Mechanismen der Interessenvertretung, mangelnde Partizipation der Bevölkerung sowie Defizite der staatlichen Umwelt- und Agrarpolitik. 1987 verfügten 7,7% der Landbesitzer über 83% des Landes (Rodas Monsalve 1995: 13). Auf der verzweifelten Landsuche der Menschen fressen sich deshalb Ackerbau- und Viehzuchtgrenze kontinuierlich in den dafür ungeeigneten Naturraum hinein. Alternativen wie der Drogenhandel scheinen dann schnell aus dem Teufelskreis der Armut und Marginalisierung herauszuführen.

In Folge dieser verfehlten Politik werden andine Ökosysteme durch Mohnanbau und im Amazonas gelegene Ökosysteme durch Kokaanbau zerstört. Sowohl die von den Bauern zur Weiterverarbeitung als auch jene von der Regierung zur Vernichtung der Anbauflächen benutzten (teilweise

⁴ Weniger als 5% der Gemeinden reinigen ihre Abwässer vor der Einleitung, und obwohl Kolumbien über die größten Wasserreserven weltweit verfügt, haben 23% der Gesamtbevölkerung keinen Trinkwasseranschluss.

⁵ Ersterer macht nach Angaben der Zeitung *El Tiempo* mittlerweile 2,5% des BIP aus (*El Tiempo* 3.4.1998).

⁶ Vgl. den Beitrag von Beatrice von Bila zur Umweltzerstörung in Kolumbien in diesem Sammelband.

hochtoxischen) Chemikalien führen zu einer starken Beeinträchtigung der Umweltqualität. Außerdem kommt es zu drastischen Veränderungen der kulturellen Wertvorstellungen der am illegalen Anbau beteiligten Menschen (Páramo Rocha 1996: 117–136).⁷

2.3 Normative Grundlagen der Umwelt- und Entwicklungspolitik

Kolumbien gehört zu den Ländern des amerikanischen Kontinents, welches auf das älteste Regelwerk zur Verwaltung der natürlichen Ressourcen und der Umwelt zurückblicken kann. Die Forderungen der Stockholmer Konferenz von 1972 aufnehmend, wurde 1974 ein nationales Gesetzbuch zum Schutz der natürlichen Ressourcen und der Umwelt verabschiedet, das durch den Versuch, Entwicklung ökologisch, sozial und wirtschaftlich auszubalancieren, praktisch das Konzept der nachhaltigen Entwicklung vorwegnahm, aber keine zwanghaften Instrumente zu seiner Durchsetzung enthielt (Estupiñán Villarreal 1995: 32). Bereits im Jahr 1989 hob ein deutscher Jurist den Modellcharakter des kolumbianischen Umweltrechts hervor (Stegmüller 1989). Nachdem in der neuen Verfassung von 1991 die Erreichung einer nachhaltigen Entwicklung als grundlegendes gesellschaftliches Ziel formuliert wurde, sahen Politiker und Rechtsgelehrte in dieser „Umweltverfassung“ sogar eine Vorhut neuer konstitutioneller Werke (Rodríguez Becerra 1992: 291).

2.3.1 Die Verfassung von 1991

Die neue Verfassung von 1991 ist in zweierlei Hinsicht bemerkenswert: erstens aufgrund ihrer Fixierung auf die Erreichung einer nachhaltigen Entwicklung als Staatsziel. Diesem Konzept folgend, wurde die Nachhaltigkeit mit der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung des Landes verknüpft, sodass sich um die sechzig Artikel direkt oder indirekt auf die Umwelt beziehen. In den Verfassungsprinzipien wird die Pflicht des Staates und seiner Bürger festgeschrieben, die kulturellen und natürlichen Reichtümer des Landes zu bewahren. Hierzu kann der Staat auch die wirtschaftliche Freizügigkeit einschränken. Artikel 79 soll das Bürgerrecht auf eine gesunde Umwelt und die Partizipation an wichtigen Entscheidungen gewährleisten sowie die Pflicht des Staates zur Umwelterziehung unterstreichen. Hiermit wird der Einsicht Rechnung getragen, dass sich die nachhaltige Nutzung und Erhaltung der natürlichen

⁷ An dieser Stelle muss die weitere Analyse der sozio-ökonomischen und politisch-kulturellen Rahmenbedingungen einer nachhaltigen Entwicklung unterbleiben (vgl. deshalb auch Villaronga Walker 1998).

Ressourcen nur erreichen lassen kann, wenn sich auch das Bewusstsein der Bürger für ihre Eigenverantwortung gegenüber der Umwelt erhöht.

Zweitens markiert die Verfassung einen Meilenstein durch die erstmalige verfassungsmäßige Anerkennung der indigenen Rechte und des multikulturellen und -ethnischen Charakters des Landes. Die Einrichtung von Gebietsräten mit relativer Autonomie soll eine den Traditionen der Gemeinschaften entsprechende eigenständige Regierung ermöglichen und erkennt den indigenen Autoritäten innerhalb ihres Gebietes juristische Funktionen zu.⁸ Diese Anerkennung nativer Rechte und Territorien stellt eine einzigartige Errungenschaft dar und eröffnet Möglichkeiten zur Schaffung eines neuen Bewusstseins über die Notwendigkeit einer auf interkulturellem Respekt beruhenden Gesellschaft. Tatsächlich müssen aber in Bezug auf die staatlich zugesicherte Autonomie Abstriche gemacht werden, wie die Mitentscheidung über lukrative Wirtschafts- und Infrastrukturprojekte zeigt, die territoriale und spirituelle Lebensgrundlagen der indigenen Völker gefährden. Konzertierungsversuche haben sich deshalb oft als Absegnung vorher getroffener Entscheidungen entpuppt.⁹

2.3.2 Das Umweltgesetz: Ley 99 von 1993

Den Forderungen der Verfassung folgend, wurde mit der Ley 99 von 1993 ein Umweltgesetz formuliert, innerhalb dessen man den rechtlichen Rahmen des neu zu schaffenden Umweltministeriums absteckte, den mit dem Erhalt der Umwelt beauftragten Sektor der öffentlichen Verwaltung neu organisierte und ein Nationales Umweltsystem (SINA) schuf. Auf Grundlage dieses Gesetzes kam es zur Verabschiedung einer Vielzahl von Dekreten und Resolutionen zur Regulierung des Umweltsektors.

Aus den allgemeinen Grundsätzen des ersten Artikels der Ley 99 geht u.a. hervor, dass sich der öko-soziale Entwicklungsprozess des Landes an den in der Rio-Deklaration enthaltenen Prinzipien orientiert, die Biodiversität bevorzugt geschützt und nachhaltig genutzt werden, und die Bevölkerungspolitik das Recht der Menschen auf ein gesundes und produktives Leben in Einklang mit der Natur berücksichtigen muss. Besonderes Interesse verdient der zehnte Grundsatz, wonach Umweltschutz eine gemeinsame Aufgabe des Staates, der Gemeinschaft, der NGOs und des privaten Sektors ist. Aufgrund dessen soll der Staat die Bildung von Umwelt-NGOs, auch zur Abgabe eigener Funktionen, unterstützen. Der

⁸ Die Übereignung der Hälfte des Amazonasgebietes an die indigenen Gemeinschaften macht es zur weltweit größten Region, in der die Rechte der Urbevölkerung anerkannt wurden (O'Brien 1995: 25).

⁹ Vgl. die Beiträge über die diversen Infrastrukturprojekte auf indigenen Territorien in ONIC/CECOIN/GhK 1995.

breiteste Raum wurde der Konkretisierung des zwölften Grundsatzes eingeräumt, wonach die Behandlung der Umwelt auf einer dezentralisierten, demokratischen und partizipativen Basis zu erfolgen hat. In diesem Sinne hat nach Art. 72 jeder Bürger das Recht, sich in öffentlichen Anhörungen über umstrittene Projekte zu informieren. Durch die Reorganisation der Regionalen Autonomen Körperschaften (*Consejos Autónomos Regionales – CAR*) konnte auch das segmentierte und zentralisierte Schema der Umweltverwaltung erneuert werden.¹⁰ Grundlegend ist auch die Definition nachhaltiger Entwicklung:

„Unter nachhaltiger Entwicklung ist diejenige zu verstehen, die zu wirtschaftlichem Wachstum, Verbesserung der Lebensqualität und sozialem Wohlstand führen soll, ohne die Grundlage der dazu notwendigen, erneuerbaren natürlichen Ressourcen zu erschöpfen, noch der Umwelt oder dem Recht zukünftiger Generationen zu schaden, diese zur Befriedigung der eigenen Bedürfnisse zu nutzen“ (CP: Kapitel II, Art. 3).

2.3.3 Entwicklungs- und Umweltpläne

Auch der Entwicklungsplan *El Salto Social* des Präsidenten Ernesto Samper (1994–1998) nahm Bezug auf eine nachhaltige Entwicklung. Substanzieller Fortschritt sollte auf vier Gebieten erreicht werden: Soziale Entfaltung, internationale Wettbewerbsfähigkeit, Umweltschutz als Basis einer nachhaltigen Entwicklung und institutioneller Fortschritt zur Konsolidierung des Dezentralisierungs- und Partizipationsprozesses (Presidencia de la República/DNP: 5):

„Nach diesem Modell sind die ökonomischen, sozialen und ökologischen Ziele dieses Entwicklungsplans untrennbar. Es hat wenig Sinn, das Wirtschaftswachstum zu steigern, wenn dies nicht seine Entsprechung in einer Verbesserung der Lebensqualität der Bevölkerung mit sich bringt. Auf ähnliche Weise hat es keinen Sinn, auf Kosten einer zerstörten Umwelt und dementsprechend auf Kosten der Lebensbedingungen der zukünftigen Generationen von Kolumbianern zu wachsen.“

Der letzte staatliche Umweltplan *El Salto Social hacia el Desarrollo Sostenible* lehnte sich direkt an den Entwicklungsplan *El Salto Social* an und entsprach in weiten Teilen der dort gemachten Diagnose zur Umweltkrise und dessen Kapitel zum Thema der nachhaltigen Entwicklung. Die Brundtland-Definition ausbauend, wurde eine Veränderung des aktuellen

¹⁰ Vgl. zur Operationalität und Anwendbarkeit der kolumbianischen Umweltgesetzgebung Morcillo 1994.

Entwicklungsmodells vor allem in zwei Punkten gefordert: Die Umweltpolitik sollte mit der Überwindung sozialer Ungerechtigkeit gekoppelt und als gesamtgesellschaftliche Aufgabe gesehen werden. Akteuren wie Frauen, Jugendlichen, indigenen und negriden Gemeinschaften, Bauern und Siedlern wurden neue Partizipationsmöglichkeiten eröffnet. Die Bevölkerung wurde in allen ihren Organisationsformen als Bestandteil des *SINA* gesehen und zur Unterstützung bei der Umsetzung folgender umweltpolitischer Ziele aufgefordert: Förderung einer neuen Entwicklungskultur, Verbesserung der Lebensqualität, saubere Produktion, Entwicklung eines nachhaltigen Umweltmanagements und Orientierung in Richtung einer nachhaltigen Siedlungsweise. Zur Verbesserung der Umweltqualität mahnte man den Schutz strategisch wichtiger Ökosysteme, die Verbesserung der Wasserqualität wie auch der Stadtplanungs- und Siedlungspolitik, die Reinigung der Meere und Küsten, eine Vergrößerung der Waldflächen sowie eine saubere Produktion an. Als Instrumente zur Durchsetzung wurden neben Umwelterziehung zur Schaffung eines Umweltbewusstseins auch die Stärkung der Institutionen, eine verbesserte Informationsbeschaffung und Zugang zu derselben, Umweltplanung und -ordnung sowie globale Zusammenarbeit angeführt. Die Finanzierung dieses Umweltmanagements sollte über den Staatshaushalt, ausländische Kredite, technische Zusammenarbeit und eigene Ressourcen der territorialen Einheiten und der *CAR* erfolgen (Ministerio del Medio Ambiente 1995).

2.4 Akteure und Träger einer nachhaltigen Entwicklung

Das Nationale Umweltsystem *SINA* umfasst alle für die Umweltpolitik zuständigen staatlichen Einheiten und mit der Umweltproblematik befassten nichtstaatlichen Organisationen wie auch finanzielle Mittel zur Verwaltung und Wiederherstellung der Umwelt. Die wichtigsten Elemente sind das Umweltministerium, dem neben seiner legislativen Funktion auch die Verwaltung des Nationalparksystems und in bestimmten Bereichen die Vergabe von Umweltlizenzen obliegt sowie die *CAR*, die über weitgehende verwaltungstechnische und finanzielle Autonomie verfügen. Das Ministerium wird bei seinen Entscheidungen durch den *Consejo Nacional Ambiental* und den *Consejo Técnico Asesor* unterstützt, der sich jeweils aus Vertretern der Forschung, Regierung, Industrie- und Landwirtschaftsverbänden sowie aus Umweltexperten zusammensetzt. Fünf Forschungsinstitute bilden das wissenschaftliche Rückgrat des Ministeriums: Institut „Alexander von Humboldt“ (Biologische Ressourcen kontinentaler Ökosysteme), *SINCHI* (Amazonas), Institut „John von Neumann“ (Pazifische Küstensysteme und *Chocó Biogeográfico*),

INVEMAR (Marine Ökosysteme) und *IDEAM* (Klima, Böden, Wasser und Meteorologie).

Weiterer integrativer Bestandteil des *SINA* sind die Umwelt-NROs, deren Sachverstand auch in Kolumbien verstärkt eingebunden wird. Da die Nachhaltigkeitskonzeption der NROs in starkem Gegensatz zu den heterogenen Vorstellungen der Regierungsorganisationen steht, werden Zusammenarbeit und kohärente Politik durch entstehende Zielkonflikte behindert. So wird Partizipation durch den Staat eher als Ziel denn als Bedingung definiert und lokale Akteure mehr als Rezeptoren und Vollzugskräfte, denn als Ideengeber angesehen. Andere Hemmnisse sind aus Sicht der NROs die geringe Kontinuität und Eindeutigkeit der Regierungsprogramme aufgrund konjunktureller Zwänge, mangelhafte Koordination zwischen den verschiedenen Institutionen, fehlendes Vertrauen, mitunter fehlende politische Verantwortung und Handlungsfähigkeit, Konkurrenzdenken der Institutionen sowie die starke Rotation der Beamten und eine exzessive Bürokratie. Gleichwohl ergänzen sich staatliche *top-down*- und nicht-staatliche *bottom-up*-Ansätze, und die NROs erkennen neue Beteiligungsspielräume, die sich durch ihre Anerkennung als Vertreter der Zivilgesellschaft, die neue Verfassung und den Dezentralisierungsprozess eröffnet haben und zukünftig zu einer verbesserten Kooperation führen könnten (Candelo/Corrales/Machado/Salgado 1995: 17–72).

Die verstärkte staatliche Inanspruchnahme von Dienstleistungen birgt natürlich einerseits die Gefahr der Kooptation der NROs, weil diese durch „staatliche Subsidien“ einen Teil der eigenen Unabhängigkeit verspielen. Die Abgabe staatlicher Kompetenzen, die sich als „Entstaatlichung“ anlässt, kann sich so bei genauerem Hinsehen als „Indienststellung privater Organisationen für staatliche Aufgaben“ (Nuscheler 1996: 504) und Flucht des Staates aus der Verantwortung erweisen. Andererseits erhöht die Delegation von Aufgaben an die NROs in gewissen Regionen aber das Vertrauen der Bevölkerung in diese Organisationen und führt so zu einer Zusammenarbeit, die mit staatlichen Stellen niemals möglich geworden wäre. Auch die zu beobachtende Ämterkooptation im Bereich umweltpolitischer Institutionen kann in diesem Zusammenhang als positiv bewertet werden, wenn auf diese Weise Nachhaltigkeitskriterien der basisdemokratischen NGOs in die Strategiepläne staatlicher Institutionen einfließen und größere Bevölkerungsteile erreicht oder weitere Akteure wie die indigene Bevölkerung integriert werden. Beispielhaft hierfür steht die Person des Umweltministers Juan Mayr Maldonado, der bei seinem Amtsantritt als ehemaliger Leiter der *Fundación Pro Sierra Nevada* über gute Beziehungen zu Teilen der indigenen Bevölkerung verfügte. Aufgrund dessen konnte er z.B. in der Sierra Nevada de Santa Marta einen offiziellen Dialogprozess zwischen Regierung und Bevölkerung einleiten. Das nicht

zu unterschätzende politische Gewicht der indigenen Minderheit zeigte sich jüngst, als deren Kongressabgeordnete aufgrund umstrittener Gebietsentscheidungen im Streit der U'wa gegen einen großen Erdölkonzern ein Misstrauensvotum gegen den Minister anstrebten. Unumstrittene Erfolge kann der Minister hingegen auf internationaler Ebene verbuchen: Allein seiner geschickten Verhandlungsführung ist es zu verdanken, dass im Januar 2000 nach langen und schwierigen Verhandlungen in Montreal das *Cartagena Protocol on Biosafety* (als Weiterentwicklung der Konvention über die Biologische Vielfalt) beschlossen werden konnte.

Konzertationsmechanismen, Strategien zur Stärkung der regionalen Partizipation und der Zivilgesellschaft sowie die Verbesserung von Koordination und Kommunikation könnten die Beziehungen zwischen den einzelnen Akteuren verbessern helfen. In diesem Sinne besonders interessant und zu beobachten ist hier die zunehmende Herausbildung von Netzwerken als derjenigen Organisationsform, die durch ihre flexible und effiziente Arbeitsweise eine für große Organisationen typische Bürokratisierung verhindert und so den Erfordernissen einer nachhaltigen Entwicklung entspricht.¹¹

3. Zusammenfassung und Ausblick

Im Jahr 1995 formulierte Philip O'Brien die These, dass in Kolumbien einer der wichtigsten Versuche unternommen werde, Geist und Inhalt einer nachhaltigen Entwicklung umzusetzen, und Kolumbien deshalb in diesem Jahrzehnt als Testfall für jegliche Art einer zukunftsfähigen Politik gelten könne (O'Brien 1995: 7). Betrachtet man sich die seit Anfang der 1990er Jahre geschaffenen gesetzlichen Grundlagen hierfür, so gelangt man diesbezüglich zu einem durchaus positiven Urteil. Grundsätzlich klafft jedoch in Kolumbien ein tiefer Abgrund zwischen Gesetzgebungsanspruch und -wirklichkeit. So sind auch die bisherigen Entwicklungs- und Umweltspläne u.a. daran gescheitert, dass die großen Ziele in keinem Verhältnis zu finanziellen Mitteln und Umsetzungszeitraum standen. Auch wurde die Bevölkerung bei der Formulierung nicht angemessen beteiligt und es mangelte an technischer Kapazität und politischem Willen, um konkrete Aktionen einzuleiten (Ruiz 1996).

¹¹ In diesem Sinne unterstützt *Redepaz* (*Red Nacional de Iniciativas contra la Guerra y por la Paz*) den Friedensprozess des Landes und *Colnodo* die allgemeine Kommunikation zwischen den kolumbianischen NGOs. Die *Red Región de los Nevados* eint seit 1994 zum Ressourcenschutz und zur Umwelterziehung die Anrainer eines Nationalparks, *Red de Reservas Privadas de la Sociedad Civil* fördert die Einrichtung privater Schutzgebiete, und *Ecofondo* hat seit 1995 Netzwerke als Ort der Artikulation und des Austausches über unterschiedliche thematische Schwerpunkte eingerichtet. Wie *Recab* (*Red Colombiana de Agricultura Biológica*) unterstützt *Red Estrategias Campesinas para el Desarrollo de una Agricultura Ecológicamente Apropia* die Einführung bio-ökologischer Landwirtschaft über nationale Grenzen hinweg (Ecofondo 1995, 1995a, 1996).

Im Juni 1997 debattierte in Bogotá ein Forum die bisherige Umsetzung der Agenda 21 in Kolumbien und kam zu dem Ergebnis, dass sich das Land – von einigen Ausnahmen abgesehen – nicht in Richtung einer nachhaltigen Entwicklung bewegt (El Tiempo 1997). Angesichts der schwierigen Rahmenbedingungen überrascht diese Feststellung nicht. Das Gewinnstreben der Eliten, die Verarmung der Menschen und der Kampf ums Überleben sind letztendlich in eine verhängnisvolle, wechselseitige Beziehung mit der Umweltzerstörung gemündet, deren Umkehrung nicht über kurzfristige Symptombekämpfung, sondern nur über einen langfristigen Strukturwandel zu erreichen sein wird.

Heute, im Jahr 2000, steht in Kolumbien mehr denn je die noch ausstehende Befriedung des Landes auf der Tagesordnung – auf der nationalen Agenda 21. Die andauernden kriegerischen Auseinandersetzungen führen zu einem verstärkten *brain drain* in die USA oder nach Europa, und diejenigen, die ausharren und sich für den notwendigen Wandel einsetzen, fürchten um ihr Leben. Gleichwohl geht die Suche nach horizontalen, dezentralen und partizipativen Organisationsformen unter Einbeziehung innovativer Kommunikationssysteme wie Internet und E-mail weiter, und auch der Glaube an den alten utopischen Traum der Konstruktion einer besseren Gesellschaft für alle lebt weiter.

Seit Ende der 80er Jahre existiert in Kolumbien eine Art Netzwerk aus Intellektuellen, Politikern, umweltbewussten Unternehmern und Verwaltungsbeamten, Vertretern der Zivilgesellschaft und indigenen Gemeinschaften, das sich für eine alternative Entwicklung einsetzt. Dementsprechend nimmt das Land hinsichtlich seiner Gesetzgebung in Bezug auf die Partizipation von NROs und lokalen Gemeinschaften an der Umweltpolitik innerhalb Lateinamerikas tatsächlich eine Vorreiterrolle ein. Unter der gewalttätigen Oberfläche des Landes wächst dieses Netzwerk weiter und vereint bisher isolierte Ansätze für ein neues nationales Projekt unter dem Dach einer nachhaltigen Entwicklung. Möglicherweise gerät hierdurch die erstarrte und durch Diskriminierung gekennzeichnete multiethnische Gesellschaft in Bewegung und besinnt sich auf ihre eigene Stärke. Diejenigen Intellektuellen, die einen kulturellen Umbruch und die Abkehr vom westlichen (Konsum-)Denken prognostizieren (Angel Maya 1995) und solche Politiker, die wortgewaltig die Einlösung der „ökologischen Schuld“ durch die Länder der „Ersten Welt“ fordern (Jaramillo Correa 1991), entstammen in erster Linie den urbanen Mittelschichten. Über eine Koalition mit anderen kollektiven Akteuren und Akteursgruppen, wie der indigenen Bevölkerung und den Frauenbewegungen, könnte es aber zu einer Integration größerer Bevölkerungsteile kommen.

Die langfristige Veränderung der zerstörerischen Beziehung zwischen den Menschen wie auch zwischen Mensch und Natur, die ihre tiefen

Wurzeln in der nationalen Mentalität hat und Produkt falscher Vorstellungen bezüglich der Rolle des Menschen und seiner Beziehung zu den anderen Lebewesen ist, erfordert einen grundsätzlichen Wandel des Wertesystems über die Demokratisierung von Natur, Information, Wirtschaft und Justiz (Carrizosa Umaña 1992: 174–217). Die Koexistenz diverser Kulturen unter einem nationalen Dach hat in abgelegenen Landesteilen Kolumbiens bis heute das Überdauern nachhaltiger Produktionsweisen und die Bewahrung von Werthaltungen gesichert, die von neuzeitlicher Konsumkultur noch nicht infiziert worden sind. Die verbesserte Kenntnis dieser eigenen kulturellen und geographischen Realität könnte erstmals zur Entwicklung alternativer Strategien beitragen, die das Eigene höher schätzen als westliche Blaupausen.¹² Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung bietet den Menschen erstmals diejenigen Werte an, die sie seit Beginn der kolonialen Unterdrückung entbehren mussten und die zur Lösung ihrer existenziellen Krise beitragen können: Respekt vor Mensch und Natur, Solidarität und Gerechtigkeit. Einiges hat sich im Bewusstsein der Menschen bereits verändert. Es bleibt zu hoffen, dass dieser positive Beginn nicht von einer „Rette-sich-wer-kann“-Strömung fortgerissen wird.

Literatur

- Andrade, G./Ruiz, J. P./Gómez, R. (1992), Biodiversidad, conservación y uso de recursos naturales. Colombia en el contexto internacional, CEREC, FESCOL, Bogotá.
- Ángel Maya, A. (1992), Ambiente y desarrollo, in: Quiroz Peralta, C. A. (Hrsg.), Ambiente y planificación. Un enfoque para el desarrollo humano hacia el siglo XXI, SECAB, Bogotá, 19-77.
- Bundesumweltministerium (BMU) (1992), Umweltpolitik. Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro – Dokumente, Bonn.
- Candelo, C./Corrales, E./Machado, A./Salgado, C. (1995), Relaciones ONGs, estado y desarrollo sostenible en Colombia, in: CINEP/IICA (Hrsg.), Relaciones ONGs y Estado en desarrollo sostenible en Colombia, Seminario Taller Internacional, 17-72.
- Carrizosa Umaña, J. (1992), La política ambiental en Colombia. Desarrollo sostenible y democratización, FESCOL, CEREC, FEN, Bogotá.
- Colombia National Report for UNCED (1992), o. O.
- Constitución Política (CP) de Colombia (1991), Bogotá.
- Deutsche Welle Monitor-Dienst, (1996), 10. 12.
- Dilger, G. (1996), Kolumbien, München.
- Ecofondo (Hrsg.) (1995), Boletín Ecofondo Nr. 14: Hilando el tejido social.
- Ecofondo (Hrsg.) (1995a), Boletín Ecofondo Nr. 15: ¿Quién decide?
- Ecofondo (Hrsg.) (1996), Boletín Ecofondo Nr. 19: Colonización, coca y conflicto.
- El Tiempo (1997), Colombia no ha cumplido la Agenda 21, 23. 6.
- El Tiempo (1998), La realidad es dura, 18. 3.
- Estupiñán Villarreal, L. F. (1995), El concepto del desarrollo sostenible: Una evaluación de las leyes de planeación, medio ambiente y ordenamiento territorial bajo dicho enfoque, CIDER, Bogotá.
- Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) (1997), Heiße Luft in New York, 30. 6., 4.

¹² Vgl. hierzu auch UNESCO 2000.

- Frankfurter Rundschau (FR) (1997), Globale Rezession in den Köpfen, 26. 6., 4.
- Frankfurter Rundschau (FR) (1997a), Rio minus fünf, 28. 6., 3.
- Harborth, H.-J. (1993), Sustainable Development – Dauerhafte Entwicklung, in: Nohlen, D./ Nuscheler, F. (Hrsg.) (1993), Handbuch der Dritten Welt, Bd. 1 Grundprobleme, Theorien, Strategien, Bonn, 231-247.
- Hauff, V. (Hrsg.) (1987), Unsere Gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, Grevén.
- INDERENA (o. J.), Guía del sistema de parques nacionales de Colombia, o. O.
- Jaramillo Correa, L. F. (1991): Colombia promueve nuevo orden ecológico y económico mundial, in: Revista Cancillería de San Carlos, Nr 5, 3-10.
- Ley 99 de 1993, o. O.
- Messner, D./Nuscheler, F. (Hrsg.) (1996), Weltkonferenzen und Weltberichte. Ein Wegweiser durch die internationale Diskussion, Institut für Entwicklung und Frieden (INEF), Bonn.
- Ministerio del Medio Ambiente (1995), Plan Nacional de Desarrollo Ambiental. El Salto Social hacia el desarrollo humano sostenible, Bogotá.
- Mols, M. (1995): Zum Staat in Lateinamerika, in: Ders./Thesing, J. (Hrsg.) (1995), Der Staat in Lateinamerika, Mainz, 45-57.
- Morcillo, P. P. (1994), La legislación ambiental de Colombia. Operancia y aplicabilidad, Cali.
- Müller, M. (1996), Sustainable Development, in: Nohlen, D. (Hrsg.), Lexikon Dritte Welt. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen, Reinbek (9. Aufl.), 643-648.
- Nohlen, D./Hillebrands B. (1993), Welt-Umweltkonferenz, in: Nohlen, D./Nuscheler, F. (Hrsg.), Handbuch der Dritten Welt, Bd. 1 Grundprobleme, Theorien, Strategien, Bonn, 733-734.
- Nohlen, D./Nuscheler, F. (Hrsg.) (1993), Handbuch der Dritten Welt, Bd. 1 Grundprobleme, Theorien, Strategien, Bonn.
- Nuscheler, F. (*1996), Lern- und Arbeitsbuch Entwicklungspolitik, Bonn.
- O'Brien, P. J. (1995), Participation and Sustainable Development in Colombia, in: European Review of Latin American and Caribbean Studies, Nr. 59, 7-35.
- ONIC/CECOIN/GhK (Hrsg.) (1995), Tierra profanada. Grandes proyectos en territorios indígenas de Colombia, Bogotá.
- Páramo Rocha, G. (1996), Ecosistemas naturales colombianos en conflicto, in: ECOS Nr. 6.
- Pombo, D. (1990), Perfil ambiental de Colombia, Colciencias, Bogotá.
- Presidencia de la República/DNP: El Salto Social. Plan Nacional de Desarrollo – Ley de Inversiones 1994-1998, o. O.
- Rodas Monsalve, J. C. (1995), Fundamentos constitucionales del derecho ambiental colombiano. Bogotá.
- Rodríguez Becerra, M. (1994), Medio ambiente y desarrollo en la nueva Constitución Política de Colombia, in: Guhl N., E./Tokatlian, J. G. (Hrsg.), Medio ambiente y relaciones internacionales, Bogotá, 291-298.
- Rodríguez Becerra, M. (1994), Crisis ambiental y relaciones internacionales – Hacia una estrategia colombiana, Bogotá.
- Ruiz, J. P. (1996), Planes y realidades: ¿En qué va la gestión ambiental? In: Ecofondo (Hrsg.) (1996), Boletín Ecofondo Nr. 19: Colonización, coca y conflicto, 3-9.
- Schmitz, A./Stephan, P. (1996), Die Weltkonferenz zu Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro 1992. Ausweg aus dem Interessenschwung? in: Messner, D./Nuscheler, F. (Hrsg.) (1996), Weltkonferenzen und Weltberichte. Ein Wegweiser durch die internationale Diskussion, Institut für Entwicklung und Frieden (INEF), Bonn, 175-185.
- Stegmüller, G. (1989), Das kolumbianische Umweltrecht. Ein Modell für die Zukunft? Frankfurt a. M.
- UNESCO (2000), El vuelo de la serpiente. Desarrollo sostenible en la América prehispánica, o. O.
- Villaronga Walker, B. (1998), Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung und seine Umsetzung in Kolumbien, unveröffentlichte Magisterarbeit, Johannes Gutenberg-Universität Mainz.
- Weizsäcker, E. U. v. (*1994) (*1989), Erdpolitik. Ökologische Realpolitik an der Schwelle zum Jahrhundert der Umwelt, Darmstadt.

TOURISMUS IN KOLUMBIEN – DAS BEISPIEL DES
AGROTOURISMUS IN DER ZENTRALEN KAFFEEANBAUZONE
Hella Jaster-Lascano

Obwohl das weltweite Reiseaufkommen seit Jahrzehnten stetig zunimmt, gibt es Länder, die zwar die von der Mehrzahl der Touristen aus Industrieländern gesuchten Attraktionen aufweisen (fremde Kultur, Sonne, Strand, vielfältige Fauna und Flora etc.), jedoch an diesen Touristenströmen aus verschiedenen Gründen nur wenig teilhaben.

Kolumbien ist eines dieser Länder. Die zahlreichen Schönheiten des Landes verblassen vor seinem negativen Ruf: Jahre des Bürgerkrieges – genannt *La Violencia* (1948–1958) – und politischer Gewalt haben im Gedächtnis der Welt ein Bild Kolumbiens festgebrannt, das sich durch unbeschreibliche Gewalt auszeichnet und welches durch die Machenschaften der weltbekannten Drogenkartelle von Medellín und Cali noch gefestigt wurde. Zum einen charakterisiert sich Kolumbien auch in der Gegenwart noch als ein Land mit äußerst hohem Gewaltpotenzial, dessen Hauptakteure Guerillagruppen, paramilitärische Einheiten und Militärs sind. Zum anderen schrecken aber auch die Nachrichten von Erdbeben und anderen Naturkatastrophen internationale Touristen ab (Vorlaufer 1996: 40ff.).

Folgende Zahlen machen die geringe Bedeutung des internationalen Tourismus in Kolumbien deutlich:

Tabelle 1: Anzahl und Herkunftsgebiete der ausländischen Touristen in Kolumbien

Herkunft der Touristen	Durchschnitt 1991-1993	Anzahl 1996
	Anzahl ohne Grenztouristen (1)	insgesamt (2)
Europa	68.500	77.737
Nordamerika (und Mexiko)	166.630	189.464
Zentralamerika	37.500	43.230
Karibik	4.900	5.567
Südamerika	28.200	930.610
Andere	6.500	7.307
Summe	312.230	1.253.915

Quellen: (1) MDE 1997b, Bd. I: 21; (2) CNT 1996: o. S.

Nach den Angaben für 1996 stammt der größte Anteil der Reisenden in Kolumbien aus Südamerika. Hierunter fallen allerdings auch viele Grenztouristen aus Venezuela und Ecuador, die nur als Tagestouristen zu rechnen sind.¹ Werden sie ausgeklammert, ergibt sich, wie aus den durchschnittlichen Angaben für die Jahre 1991–1993 deutlich wird, ein völlig anderes Bild (vgl. Tab. 1).

Im Verhältnis zum gesamten internationalen Tourismusgeschehen hält Kolumbien einen Anteil von 0,02% und bezüglich des nordamerikanischen Tourismus von 0,92% (Informe Financiero 1997: 67). Für die allgemein ungünstige Entwicklung des kolumbianischen Tourismussektors wird neben der sehr geringen Anzahl ausländischer Besucher auch die ökonomische Krise des Landes verantwortlich gemacht, welche sich negativ auf den Binnentourismus auswirkt. Dieser erreichte bis Ende 1995 eine durchschnittliche Wachstumsrate von 9% pro Jahr, die aber danach deutlich zurückging und für Mitte 1997 mit ca. 2% beziffert wird. Trotzdem bleibt die Binnennachfrage Grundlage des kolumbianischen Geschäfts: Während 1995 noch ein Drittel der Reisenden aus dem Ausland stammte und zwei Drittel der interne Tourismus ausmachte, änderte sich das Verhältnis bis 1996 in 19% ausländische und 81% kolumbianische Touristen (ibid.: 65f.). Im Durchschnitt machen die Kolumbianer im Verlauf eines Jahres lediglich 1,4 Reisen – Personen mit höchsten Einkommen dagegen bis zu zwölf. Hierbei werden nur 1% aller Aktivitäten über Reisebüros getätigt. Auch die ausgeprägte Saisonalität – 75% der Reisen finden in der Osterwoche, im Juni und im Dezember statt – sind für die Branche ungünstig (Revista Cotelco 1993: 6).

¹ Insgesamt sind die statistischen Angaben unter Vorbehalt – als Orientierungswerte – zu betrachten. Es ist z.B. nicht auszuschließen, dass sich unter diesen „Tagestouristen“ auch viele Personen befinden, die regelmäßig aus geschäftlichen Gründen die Grenze übertreten und als Touristen erfasst werden. Zur Bedeutung des grenznahen Reiseverkehrs in Ländern der Dritten Welt vgl. Vorläufer (1996: 58f.).

Seit in der Verfassung von 1991 das Recht auf Erholung für alle Kolumbianer festgeschrieben wurde, hat die Tourismusbranche auf politischer Ebene neue Bedeutung erlangt und wurde mit in die Dezentralisierungsprozesse eingebunden (Sintracorturismo 1994: 4). Demnach soll bei der Aufstellung von regionalen Entwicklungsplänen auch der Tourismus Beachtung finden. Die Tourismusförderung, welche früher im Wesentlichen der staatlichen *Corporación Nacional de Turismo* (CNT) oblag, wurde zu diesem Zweck auf gemischtwirtschaftliche regionale Förderfonds übertragen (*Fondos Mixtos de Promoción*) (Lara Meléndez 1995: 18).

In diesem Zusammenhang wurde zum ersten Mal der Tourismus auch Bestandteil des nationalen Entwicklungsplanes *El Salto Social* für den Zeitraum 1995–1998 (Informe Financiero 1997: 67). Vor diesem Hintergrund wurde auch ein Tourismusgesetz notwendig, das im Juli 1996 verabschiedet wurde (Ley 300 de 1996). Das Gesetz definiert zwar auch die Formen des sogenannten „spezialisierten Tourismus“, wie z.B. den Agrotourismus, jedoch werden keinerlei Rahmenrichtlinien für ihre Entwicklung festgelegt.

Im Folgenden wird am Beispiel der zentralen Kaffeezone Kolumbiens – genannt *Eje Cafetero* –, die aus den Provinzen *Caldas*, *Risaralda* und *Quindío* besteht, auf Besonderheiten, Potenziale und Probleme des Agrotourismus eingegangen. Anhand von Studienergebnissen, die während eines Forschungsaufenthaltes der Autorin in den genannten *departamentos* erhoben wurden, wird ein Einblick in die aktuelle Situation gegeben (Jaster-Lascano 1999).

1. Die zentrale Kaffeeanbauzone

Das *departamento* Quindío befindet sich zwischen der Ostabdachung des westlichen Kordillerenstranges und der Westabdachung der Zentralkordillere. Caldas dehnt sich vom westlichen der drei kolumbianischen Kordillerenzüge bis über die Zentralkordillere aus und wird im Osten vom Rio Magdalena begrenzt.

Caldas und Quindío gehören mit 7.888 km² und 1.845 km² zu den kleinsten *departamentos* und nehmen gemeinsam lediglich 0,85% der Gesamtfläche Kolumbiens ein. Da die Topographie der beiden *departamentos* vor allem durch Vulkanismus geprägt wurde, überwiegen sehr fruchtbare Böden. Die Niederschläge fallen schwerpunktmäßig in den Regenzeiten während der Monate März und Mai sowie September und November. Es sind von der *tierra caliente* (Jahresdurchschnittstemperatur über 24°C, Höhenlage bis 900–1.100m) über die *tierra templada* (18–24°C/ 990–1.100 bis 1.900–2.100m), die *tierra fría* (12–18°C/ 1.900–2.100 bis 3.000–3.100m) und der *tierra helada* (unter 0–12°C/ 3.100–4.700m) bis zur *tierra nevada* (unter 0°C/ über 4.700m) alle klimatischen Höhenstu-

fen und entsprechende Vegetationsformationen zu finden (IGAC 1989a: 41). Jedoch beschränkt sich die natürliche Vegetation auf kleine Restbestände, da die klimatischen Bedingungen und fruchtbaren Böden die Ausweitung der landwirtschaftlichen Nutzung (vor allem Kartoffelanbau) bis weit in die Höhenstufe der *tierra helada* hinein begünstigt haben (IGAC 1989b: 27, 34).

Aufgrund der natürlichen Gegebenheiten des *Eje Cafetero* hat sich die Region zum Hauptanbaugebiet für den Kaffee – das wichtigste agrarische Exportprodukt Kolumbiens – entwickelt.² Damit ist sie auch heute noch von zentraler Bedeutung für die kolumbianische Wirtschaft.

Für das Verständnis der aktuellen kulturellen und wirtschaftlichen Gegebenheiten, aber auch der touristischen Attraktivität der zentralen Kaffeeanbauregion ist ein kurzer Abriss der Siedlungsgeschichte und der allgemeinen Bevölkerungsstruktur vorteilhaft.

Zwar wurden die Gebiete zu Beginn des 16. Jahrhunderts von den Spaniern erobert und einige erste Siedlungen im Gebiet von *Caldas* gegründet. Aufgrund kriegerischer Auseinandersetzungen mit den zahlreichen indigenen Stammesgemeinschaften mussten diese bis zum Ende des Jahrhunderts wieder verlassen werden (Tobón Botero 1986: 19). Danach nahm die indigene Bevölkerung, etwa durch eingeschleppte Krankheiten, kontinuierlich ab, bis sie Mitte des 18. Jahrhunderts ganz ausstarb. Das Gebiet des *Quindío* blieb eineinhalb Jahrhunderte praktisch unbewohnt (Barros Vélez 1991: 12). Erst seit Ende des 18. Jahrhunderts immigrierten hier verarmte Bevölkerungsteile aus *Antioquia*. Es war eine der größten internen Migrationsbewegungen Kolumbiens. Sie wurde als *colonización antioqueña* bekannt und verlief im Wesentlichen in drei Kolonisierungsphasen von Norden nach Süden.

Die Menschen waren zunächst auf der Suche nach Arbeit in den Bergbaugebieten von *Caldas* sowie nach den Reichtümern der indigenen Grabstätten (*guacas*). Auch bot sich die Nutzung der natürlich vorkommenden Kautschukbäume an (IGAC 1989a: 49; Cromos 1997: 70). Die *guacas* waren auch das Motiv für das Vordringen nach Süden. Erst als diese Quelle weitestgehend ausgeschöpft war, wurden immer mehr Menschen sesshaft, rodeten die üppige Vegetation und widmeten sich der Landwirtschaft. Zunächst überwog der Anbau von Zuckerrohr, Kochbananen, Mais, Bohnen, Maniok (*yuca*) und Kakao (IGAC 1989a: 70).

Der Anbau von Kaffee breitete sich über die *departamentos Santander, Boyacá, Cundinamarca* und *Tolima* aus. Erst gegen Ende der ersten Kolonisierungsphase, gegen Mitte des 19. Jahrhunderts, wurde der Kaffee-

² Kaffee wächst bei Temperaturen zwischen 17,5°C und 24°C in 1.000 bis 1.800 m ÜNN. In einem großen Bereich des *Eje Cafetero* finden sich seine idealen Anbaubedingungen: durchschnittlich zehn feuchte Monate, humusreiche, weder saure noch alkalische Böden (El Espectador 1986, Nr. 38: 298).

anbau in *Caldas* intensiviert, breitete sich langsam parallel zur weiteren Besiedlung aus und wurde 1878 erstmals im *Quindío* registriert (IGAC 1989b: 86ff.). Der Kaffee entwickelte sich zu dem die Wirtschaft, die Landschaft und das Leben in der Region determinierenden Element.

Von 1905 bis 1966 bildeten *Risaralda*, *Caldas* und *Quindío* zusammen ein einziges *departamento*: Caldas mit der Hauptstadt Manizales. Dieses *Gran* bzw. *Viejo Caldas* wurde 1966 auf Grund von Regionalisierungstendenzen aufgeteilt: im Norden *Caldas* mit der Hauptstadt Manizales, im Zentrum *Risaralda* mit Pereira und im Süden der *Quindío* mit Armenia (Tobón Botero 1986: 21).

Die Landbesitzverhältnisse sind sowohl im *Quindío* als auch in *Caldas* von Kleinbauern dominiert. Dies bedeutet, dass der größte Teil (59%) der *fincas*³ aus Minifundien besteht, die von familieneigenen Arbeitskräften bewirtschaftet werden, wobei meist ein Teil der Familie auf anderen *fincas* zuarbeitet. Die größten *fincas* (6%) haben 44% des Landes inne (El Espectador 1988: 850f.). Die Fragmentierung des Besitzes wird durch die vorherrschende Realerbteilung gefördert (MDE 1997b, Bd. II: 59) und ist einer der Gründe, weshalb der ländliche Raum seit Jahrzehnten zugunsten der Städte an Bevölkerung verliert.

2. Tourismus im *Eje Cafetero*

Der Binnentourismus in Kolumbien ist traditionell auf wenige Gebiete beschränkt. Am stärksten profitiert die relativ gut erschlossene Karibikküste um Cartagena von den Touristenströmen. Entsprechend den allgemeinen Trends zu mehr Individualität und Alternativen zum konventionellen (Massen-)Tourismus, versuchen sich jedoch auch in Kolumbien einige neue Destinationen – zunehmend im ländlichen Raum – zu profilieren.

In der zentralen Kaffeeregion Kolumbiens, einem überwiegend ländlich geprägten Gebiet, wird seit einigen Jahren versucht, neue wirtschaftliche Impulse durch Tourismus zu geben. Die traditionelle Kaffeewirtschaft, welche die Basis der kulturellen Identität der Bevölkerung darstellt, hat durch ihre spezifischen Merkmale die Ausbildung eines für Kolumbien neuartigen touristischen Angebotes ermöglicht: den sogenannten Agrotourismus. Dabei handelt es sich in der Regel um die Unterkunft in einer mit der landwirtschaftlichen Produktion, Geschichte und Tradition einer Region oder eines Landes verbundenen Herberge. Im *Eje Cafetero* sind dies die *fincas cafeteras*, d.h. die Herrenhäuser der Kaffeepflanzer.

³ *Fincas* sind i.d.R. kleinere landwirtschaftliche Betriebe; *hacienda* bzw. *estancia* sind die Bezeichnungen für große Landgüter. Auf Grund der Dominanz von Minifundien und kleinen Betrieben wird dies im Zusammenhang mit dem Agrotourismus nicht immer beachtet. Es überwiegt die Verwendung des Begriffs *fina*.

Während den Touristen die Möglichkeit geboten wird, die landwirtschaftliche Produktion aus der Nähe kennen zu lernen, ergibt sich für den Besitzer der *finca* – den *finquero* – eine neue Einkommensquelle. Bislang bestimmt die Binnennachfrage die Entwicklung des Angebotes, jedoch wird langfristig stärkere wirtschaftliche Entwicklung durch internationales Reiseaufkommen erhofft.

Für die Aufnahme der touristischen Aktivität boten sich im *Eje Cafetero* im nationalen Vergleich einige strukturelle Vorteile. So gehört die zentrale Kaffeezone zu den Gebieten mit der höchsten Dichte an öffentlicher Infrastruktur, was in bedeutendem Maße der *Federación Nacional de Cafeteros*, dem privaten Wirtschaftsverband aller kolumbianischen Kaffeeplanzer, zuzurechnen ist. Sie hat mit speziellen Entwicklungsprogrammen über Jahrzehnte hinweg durch Verbesserung der Infrastruktur (Straßenbau, Ver- und Entsorgung, Elektrizität etc.) zur Anhebung des Lebensstandards der Kaffeebauern auch im sozialen Bereich (Erziehung, Gesundheit etc.) beigetragen (Errázuriz 1993: 64ff.). Auch die Sicherheit, welche die *Federación* den Bauern hinsichtlich der Abnahme ihrer Produktion bietet, ist ein Beitrag zur Lebensqualität.

Des weiteren befindet sich das *Eje Cafetero* in einer günstigen Verkehrslage im Zentrum des sogenannten „Goldenen Dreiecks“, dessen Eckpunkte die wirtschaftlichen Zentren des Landes darstellen: Bogotá, Medellín und Cali (Reichart 1993: 233). Der Verkehr läuft im Wesentlichen über die Straße. Insgesamt gibt es ein Straßennetz von 7.542 km, wovon 48,9% zu *Caldas* und 22,3% zum *Quindío* gehören. Zwar sind nur 12,9% der Straßen des *Eje Cafetero* asphaltiert, dies ist jedoch im Verhältnis zu anderen *departamentos* relativ viel (MDE 1997b, Bd. II: 75). Die ehemals existierende Eisenbahn wurde wieder aufgegeben und spielt demnach für den Tourismus keine Rolle (Mertins 1996: 282). Jede der Hauptstädte besitzt einen Flughafen, jedoch wird nur Pereira international angeflogen (MDE 1997b, Bd. III: 238).

Die im nationalen Vergleich relativ hohe Sicherheit der Untersuchungsgebiete stellt einen weiteren Wettbewerbsvorteil gegenüber anderen ländlichen Regionen Kolumbiens dar. Zwar ist auch hier in bestimmten Gebieten die Guerilla tätig, Anzeichen von Drogenhandel können ebenfalls bestätigt werden (MDE 1997b, Bd. II: 59), jedoch gibt es weite Bereiche, die davon im Wesentlichen ausgenommen sind. Aufgrund der hohen Sicherheit im *Eje Cafetero* wird es von seinen Bewohnern auch gerne als „Schweiz“ Kolumbiens bezeichnet.⁴ Auf die Besucherzahlen

⁴ Als deutlicher Vorteil gegenüber anderen Gebieten Kolumbiens wird häufig das Beispiel von Führungskräften internationaler Konzerne oder von Politikern gegeben, die sich in dem Gebiet bzw. auf den *fincas* ohne ihre Leibwächter aufhalten (können).

des *Eje Cafetero* kann sich die Unsicherheit der Straßen außerhalb der Region negativ auswirken, da die Touristen vor allem mit dem eigenen Auto anreisen.⁵

2.1 Rahmenbedingungen der Tourismusentwicklung

Um die Abhängigkeit von den Weltmarktpreisen des Kaffees abzuschwächen und Überproduktion zu vermeiden, wurde schon seit den 60er Jahren von verschiedenen Seiten, wie z.B. Regierung und *Federación Nacional de Cafeteros*, eine Strategie der Produktdiversifizierung verfolgt. Diese erlangte 1989, nach Auslaufen des internationalen Kaffeeabkommens, eine neue Bedeutung. Die Kaffeepreise fielen und die Einkommen konnten nur durch einen verstärkten Export gesichert werden. Dieses jedoch förderte den Niedergang der Kaffeepreise. Auf Grund dieser sogenannten Kaffeekrise (*crisis del café*) wurde die Notwendigkeit der Verstärkung der Diversifizierungsbemühungen immer deutlicher, worauf die *Federación* 1993 mit der Einrichtung einer neuen Abteilung, der *Corporación para la Diversificación del Ingreso Cafetero*⁶ (*Cordicafé*), reagierte und über ein Programm der Flächenumnutzung sogar die Abholzung der Kaffeesträucher zu fördern versuchte (*Cordicafé* 1996: 4; Arango 1995: 9ff., 17). Für jeden Hektar, der einer anderen Nutzung zugeführt wurde, zahlte man eine Million kolumbianische Pesos.⁷

In dem dargestellten wirtschaftlichen Zusammenhang entwickelte sich auch der Tourismus in den Herrenhäusern der *finqueros* im *Eje Cafetero*. Die oben genannte Studie ergab, dass die Entstehung des Agrotourismus in den Untersuchungsgebieten durch weitere Rahmenbedingungen der landwirtschaftlichen Produktion unterstützt wurde:

- 1.) Im Rahmen der Diversifizierungsbemühungen wurden wegen fehlender Erfahrung o.ä. für einige Standorte ungeeignete Produkte angebaut, die daher nicht den gewünschten wirtschaftlichen Erfolg brachten.
- 2.) Einige der neuen Produkte brauchen lange bis zur ersten Ernte (z.B. Zitrusfrüchte).
- 3.) Kaffeesträucher werden zunehmend von tierischen Schädlingen, Pilzen etc. befallen, die zum Teil durch starken Pestizideinsatz bekämpft werden müssen.
- 4.) Es stehen keine Flächen mehr für die Ausweitung der Landwirtschaft zur Verfügung (MDE 1997b, Bd. II: 59).

⁵ Man spricht von *peaje milagroso* oder *pesca milagrosa*, der „wundersamen Mautgebühr“, bei der Autos und Busse angehalten und die Insassen von Mitgliedern der Guerilla oder anderen Verbrechern ausgeraubt und/oder entführt werden, um so ein Lösegeld zu erpressen.

⁶ Korporation für die Diversifizierung der Einkommen der Kaffeepflanzer.

⁷ Dies entsprach im März 1998 ca. 790 US\$.

Alle diese Aspekte förderten die Suche der *finqueros* nach weiteren Einkommensquellen. Der Tourismus bot sich v.a. auch deshalb an, weil die Herrenhäuser meist nur an Wochenenden von den Familien selbst zur Erholung besucht werden und somit eine wirtschaftlich nicht ausgenutzte Ressource darstellen. Die meisten befinden sich bereits in gutem Zustand und viele verfügen über einen Swimmingpool, sodass zunächst keine großen Investitionen befürchtet werden müssen.

Durch diese Darstellungen, als auch durch die meisten Veröffentlichungen zum Agrotourismus im *Eje Cafetero*, wird die Vorstellung suggeriert, dass ausschliesslich kaffeeanbauende Betriebe von der Suche nach der alternativen Einkommensquelle des Tourismus betroffen sind. Es soll an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass sich ebenfalls Betriebe mit Rinderweidewirtschaft oder Anbauprodukten wie Zitrusfrüchte oder Kochbananen u.ä. an der touristischen Entwicklung beteiligen. Da aber die traditionelle und überwiegende Produktion des Gebietes vom Kaffee bestimmt wird und dieser auch den größten Teil der Landschaft prägt, wird in den Medien häufig lediglich von den *fincas cafeteras* gesprochen, obwohl auch die anderen Betriebe meist in Betrachtungen und Statistiken eingeschlossen werden.

3. Die Entwicklung des Agrotourismus

In den 70er Jahren regte der damalige kolumbianische Botschafter in Bonn, inspiriert durch das Beispiel des „Urlaubs auf dem Bauernhof“ in Deutschland, die Prüfung der Potenziale des Agrotourismus in Kolumbien an. Dieser erste Ansatz wurde jedoch erst 1983–84 in Form einer Kreditlinie für die Anpassung von *fincas cafeteras* konkretisiert (MDE 1997b, Bd. II: 56f.). Über Verwendung, Ausmaß bzw. Auswirkungen und Entwicklungsimpulse durch diese Kredite liegen jedoch bisher keine Angaben vor.

Nachdem 1989 aufgrund des Interesses einiger Führungskräfte der Lufthansa erneut im *Eje Cafetero* die Möglichkeit der Förderung des ländlichen Tourismus diskutiert wurde, begann die Entwicklung des Agrotourismus erst 1991/92 im *Quindío* auf Initiative des *Fondo Mixto de Promoción Turística del Quindío* (ibid.: 57). Zu diesem Zeitpunkt war bereits der *Parque Nacional del Café* im Bau, der ein umfangreiches Museum zu Geschichte, Entwicklung und Anbau des Kaffees beinhalten sowie Aspekte der Kultur in der Region aufgreifen sollte und von dem man sich große Besucherzahlen erhoffte.

Vor diesem Hintergrund und der schwierigen wirtschaftlichen Situation, die sich seit 1989 zuspitzte, stellte die Entwicklung des Tourismus eine Möglichkeit dar, zusätzliche Einkommen zu erzielen und die Aufmerk-

samkeit von den traditionellen Urlaubsgebieten auf den ländlichen Raum zu lenken.

Zunächst gestaltete es sich schwierig, *finqueros* zu finden, die bereit waren, ihre *fincas* für touristische Zwecke zu nutzen. Es bestanden Zweifel an dem Erfolg des Angebotes, man war unsicher auf Grund fehlender Erfahrungen im Tourismus und nicht zuletzt befürchtete man auch üble Nachrede: „...der hat es nötig, sein Bett zu vermieten...“. Von einer ersten Informationsveranstaltung im Quindío, zu der 20 *finqueros* geladen waren und zwölf teilnahmen, traten schließlich im Jahre 1992 zwei mit ihren *fincas* als agrotouristische Unterkünfte in das Programm ein. Gleichzeitig entstand 1992 das erste Reisebüro, das die *fincas* in sein Angebot einschloss. 1993 betrug die Anzahl der *fincas* bereits 24, 1994 waren es 46. Besonders seit 1996 hat die Entwicklung starken Aufschwung genommen.

Die Zunahme der touristisch genutzten *fincas* in den letzten Jahren ergibt sich, neben den bereits genannten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen (s.o.), zum einen durch die gestiegene Akzeptanz dieser Aktivität unter den Betriebsinhabern. Stand man dem Tourismus auf den *fincas* zunächst skeptisch gegenüber, schien es zum Zeitpunkt der Untersuchung für viele Leute bereits zum guten Ton zu gehören, „dabei zu sein“. Zum anderen wurden die ersten positiven Erfahrungen des Quindío in den umliegenden *departamentos* interessiert beobachtet. In *Caldas* wurde eine 1996 von *Cordicafé* in Auftrag gegebene Studie, die Aufschluss über die Bereitschaft der *finqueros* des *departamentos* sowie Zustand und Beschaffenheit ihrer *fincas* geben sollte, zum Anstoß für die verstärkte Entwicklung (González Villegas 1996). 1998 konnten in *Caldas* bereits ca. 95 und im *Quindío* ca. 270 Unterkünfte im ländlichen Raum ausgemacht werden (Jaster-Lascano 1999: 31).

Anfänglich waren nur Gebäude traditioneller Architektur in das Programm aufgenommen worden, jedoch bedingte die Nachfrage 1994 eine Ausweitung auf modernere und häufig auch etwas komfortablere Unterkünfte, die *casas campestres* oder *chalets*. Besonders in bestimmten Gebieten, wie z.B. Santágueda de Caldas, sind viele dieser Landhäuser jedoch nicht dem Agrotourismus zuzuzählen, da sie nicht an einen landwirtschaftlich aktiven Betrieb angeschlossen sind, sondern den Charakter und die Funktion eines Wochenend- oder Ferienhauses haben.

Parallel zum Angebot der *fincas* vollzog sich die Entwicklung der Reisebüros. 1998 existierten 13 Absatzmittler, von denen drei ihren Standort in *Caldas* und einer in *Risaralda* haben. Die restlichen operieren vom *Quindío* aus, dabei mehrheitlich (8) von der Hauptstadt Armenia. Die Anzahl der Reisevermittler und die Neugründungen (9) seit 1996 geben einen Hinweis auf die wachsende Bedeutung und ggf. auf die Hoffnungen, die mit der touristischen Entwicklung verbunden werden.

3.1 Touristisches Potenzial und Angebot im *Eje Cafetero*

Ein Aufenthalt im *Eje Cafetero* wird häufig zum Anlass genommen, die gesamte zentrale Kaffeezone kennen zu lernen. Touristisch von Bedeutung ist die Kulturlandschaft, die sich auf Grund von zahlreichen verschiedenen Grüntönen durch eine besondere Schönheit auszeichnet. In *Caldas* ist die Landschaft von steilen Abhängen geprägt. Sie wird zum *Quindío* hin etwas „sanfter“, wodurch sich an zahlreichen Aussichtspunkten die Möglichkeit bietet, das Panorama zu bewundern.

Vielfältige Ausflugsziele, wie z.B. Natur und Nationalparks, bieten sich den Touristen. Zum Schutz und Erhalt der tropischen Flora und Fauna wurde bereits 1974 der Nationalpark *Parque Nacional Natural de los Nevados* ausgewiesen, an dem die drei *departamentos* des *Eje Cafetero* sowie das südöstlich angrenzende *Tolima* teilhaben (Corpes del Occidente 1998: 105f.). Mit dem Vulkan *Nevado del Ruíz*, der im November 1985 zu traurigem Ruhm kam, als nach einer Eruption ca. 22.000 Menschen durch eine Schlammlawine ums Leben kamen, ist der Nationalpark nicht nur für Wissenschaftler wie z.B. Vulkanologen interessant. Die Möglichkeit, innerhalb kürzester Zeit alle klimatischen Höhenstufen durchschreiten und die jeweilige Fauna und Flora beobachten zu können, übt eine große Anziehungskraft auf Touristen aus. Die Artenvielfalt an Vögeln, z.B. das Vorkommen des Kondors, fasziniert ebenso wie der *páramo*, die Orchideen und Schmetterlinge der Region. Von großer Bedeutung für den an ökologischen Aspekten orientierten Tourismus sind in diesem Zusammenhang auch die der *Risaralda* gelegene *Parque Nacional Natural Tatamá*, in dem bis zu 400 Vogelarten heimisch sind, und der *Parque Regional Ucumari* (MDE 1997b, Bd. II: 69).

Zahlreiche andere Attraktionen wie Wasserfälle, Thermalquellen, Museen, regionale Feste etc. können in der Region besucht werden. Wie die Untersuchung ergab, sind viele dieser Attraktionen jedoch bisher kaum unter den Standardzielen der Touristen. Ein Beispiel hierfür ist Salamina: Der Ort, der seit 1982 als *monumento nacional* unter Denkmalschutz steht (Giraldo Mejía 1997) und sich um die Aufnahme in die Liste der UNESCO als Weltkulturerbe beworben hat, wird wahrscheinlich auf Grund seiner Lage nördlich von Manizales (von dort aus ca. drei Fahrstunden mit dem Bus) kaum als Ausflugsziel genannt. Die drei Hauptstädte des *Eje Cafetero* besitzen jeweils einige bedeutende Bauwerke und Monumente, wie z.B. den Regierungspalast in Manizales, den Viadukt von Pereira und das Museum über die indigene Stammesgemeinschaft der *Quimbaya* in Armenia, das 1986/1987 mit dem Nationalen Architektur-

preis ausgezeichnet wurde. Die drei wichtigsten und meistbesuchten Ausflugsziele liegen nach den Studienergebnissen im *Quindío*.

Touristische Hauptattraktion ist der *Parque Nacional del Café* in der Nähe von Montenegro, der auf Anregung des *Comité Departamental de Cafeteros* und der *Federación Nacional de Cafeteros* gebaut und am 24.02.1995 eingeweiht wurde. Er bestand zunächst aus einer Fläche von ca. 12 ha, einem Museum über den Kaffee und einem Rundweg, an dem typische Pflanzen, z.B. verschiedene Arten von Kaffeesträuchern, Bambus und zahlreiche Blumen der Region, zu bewundern sind. Der Weg hat außerdem einen Abschnitt mit Figuren aus regionalen Mythen und Legenden sowie die Repliken indianischer Gräber mit den Grabbeigaben, den *guacas*.

Zwei Jahre später wurde der *Parque del Café* um ca. 23 ha erweitert. Im Dezember 1997 konnte zudem eine Drahtseilbahn eingeweiht werden, die mit 30 Kabinen über 600 m einen Überblick des Geländes verschafft. Im Bau befand sich zu diesem Zeitpunkt auch eine Eisenbahnlinie, auf der eine antike Lokomotive eine Strecke von 8,6 km in ca. 20 Minuten befahren wird. Die Attraktivität des Parks soll weiter gesteigert werden, indem Vergnügungsaktivitäten wie eine Achterbahn und Reitmöglichkeiten zur Verfügung gestellt werden. Ferner sind eine „*Show de las Orquídeas*“⁸ sowie mehrere Restaurants geplant, die an einer Rekonstruktion des ursprünglichen zentralen Platzes von Armenia – der *Plaza de Bolívar* – liegen werden.

Der kleine Ort Salento de Quindío ist wegen seines traditionellen Ortsbildes mit z.T. gut erhaltenen Gebäuden der *arquitectura antioqueña* eines der wichtigsten Ausflugsziele und dient als Ausgangspunkt für den Besuch des *Valle de Cocora*. Dieses Tal ist auf Grund seines andinen Nebelwaldes als Touristenziel in den letzten Jahren immer beliebter geworden. Einmalig macht dieses Tal die fast ausschließlich dort vorkommende *Palma de Cera*, die seit 1985 der kolumbianische Nationalbaum ist (Cromos 1997: 69f.).

An dritter Stelle auf der Besucherskala liegt mit dem *Centro Nacional para el Estudio del Bambú-Guadua*, eine Forschungsstation, die sich mit Fragen der Reproduktion, dem Schutz und der Verbreitung von verschiedenen Bambusarten beschäftigt. Die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten der wichtigsten regionalen Bambusart, der *guadua*, beim Bau von Häusern, Möbeln, im Kunsthandwerk sowie ihre positiven ökologischen Wirkungen als Erosionsschutz, Wasserspeicher etc., ihre Bedeutung im Landschaftsbild und nicht zuletzt die Rückbesinnung auf die Tradition dieses Materials in der Kultur haben ein verstärktes Interesse auf sie gelenkt.

⁸ Die Show besteht aus singenden und tanzenden Orchideen-Kunststofffiguren.

Hier wird durch die Informationen von spezialisierten Fremdenführern sowohl ein Beitrag zur Umwelterziehung als auch zur Geschichte und Kultur der Pflanze geleistet.

Sowohl in der städtischen als auch der ländlichen Architektur finden sich Elemente der *arquitectura antioqueña*. Sie wird auf Grund ihres Ursprungs in der *colonización antioqueña* so bezeichnet, ist wichtiger Bestandteil der kulturellen Identität und gehört zu den wichtigsten, überall gegenwärtigen Attraktionen der Region. Die rustikalen Bauweisen mit *bahareque*⁹ und *adobe*¹⁰ aus regionalen Baumaterialien sowie die meist mit kräftigen Farben (rot, orange) angemalten Hauselemente bilden mit den Grüntönen der Landschaft ein ansprechendes Gefüge.

3.2 Agrotourismus auf den *fincas* der zentralen Kaffeezone

Obwohl die meisten Medien die Vorstellung des Agrotourismus auf einer traditionellen *finca cafetera* der regionalen Architektur verbreiten, konnten bei den Untersuchungen vor Ort lediglich 37% der untersuchten *fincas* dieser Gruppe zugezählt werden. Die anderen sind moderne, in den letzten Jahrzehnten erbaute Häuser (41,3%), z.T. mit dem traditionellen Stil nachempfundenen Elementen (15,2%), oder sie besitzen mehrere Gebäude unterschiedlicher Architektur (6,5%). Die im Zunehmen begriffene Gestaltung moderner Gebäude im traditionellen Stil bzw. mit einzelnen traditionellen Stilelementen, ist im Wesentlichen auf ein durch den Tourismus erhöhtes Bewusstsein über die Bedeutung dieser Faktoren zu erklären.

Die meisten *finqueros* leben in der Provinzhauptstadt und lassen die Belange der Landwirtschaft von auf der *finca* lebenden Verwaltern übernehmen. In der Stadt gehen 63% der befragten *finqueros* einer nichtlandwirtschaftlichen Beschäftigung nach. Gleichwohl nannte der überwiegende Anteil der Besitzer von *fincas* die Kaffeekrise als Grund für die Aufnahme der touristischen Tätigkeit. Vom Tourismus erhofft man sich vor allem eine finanzielle Unterstützung für die landwirtschaftliche Produktion und den Erhalt der Gebäude der *finca*.

Meistens wird die ganze Anlage an eine Reisegruppe oder Familie vermietet; nur selten werden einzelne Zimmer abgegeben. Die Ehefrau des Verwalters oder eine Hausangestellte übernimmt die Bewirtung der Touristen: sie kocht, putzt und bedient. Die Besitzer selbst haben kaum Kontakt zu den Gästen.

⁹ Als *bahareque* wird die übliche Bauweise der Region bezeichnet, bei der aus den Materialien Bambus und Holz ein Flechtwerk gefertigt und dessen Zwischenräume mit Lehm ausgefüllt werden.

¹⁰ *Adobe* bezeichnet die an der Luft getrockneten Lehmziegel, aus denen das Mauerwerk besteht.

Überwiegend haben die touristisch genutzten *fincas* eine Jahresauslastung zwischen 11 und 30 Nächten. Die geringe Zahl lässt einen Rückschluss auf die (noch sehr geringe) Bedeutung des Agrotourismus für das Einkommen der *finqueros* zu (5–10% des Einkommens). Es gibt jedoch auch eine bedeutende Gruppe von *finqueros*, welche die Anzahl der Vermietungen im Jahr 1997 auf mehr als 60 Nächte schätzt. Die im Vergleich somit relativ erfolgreiche Auslastung dieser *fincas* kann durch eine besonders günstige Lage, auffällig schöne Gebäude im Stil der *arquitectura antioqueña* und hohes Engagement der *finqueros* erklärt werden.

Generell existiert jedoch ein gespaltenes Verhältnis der *finqueros* zum Tourismus. Ein Teil von ihnen hat Vorbehalte bezüglich dieser Aktivität, agiert lediglich als Vermieter oder sieht den Tourismus eher als Experiment, in das man nicht zu viel investiert werden darf. Trotz ihrer skeptischen Haltung sind auch diese Personen häufig sehr stolz darauf, wenn ihre *finsa* Touristen gefällt. Dies gilt auch für die andere Gruppe, welche den Tourismus professioneller und mit stärkerem unternehmerischen Bewusstsein angeht. Erstaunlich ist, dass die *finqueros* trotz der hohen Unsicherheit in Kolumbien keine Übergriffe durch Terroristen befürchten. Die Sicherheitsbedenken scheinen sich im Wesentlichen auf Beschädigungen des Mobiliars durch Gäste zu beschränken.

Für die Angestellten stellt der Tourismus eine sehr willkommene Einkommensmöglichkeit dar. Das Familieneinkommen kann so während der Saison deutlich verbessert werden. Besonders die angestellten Frauen profitieren von der neuen Einkommensquelle. Die von der *crisis del café* am stärksten betroffenen Minifundienbesitzer, die ausschließlich von der Landwirtschaft abhängig sind und auf ihrer *finsa* wohnen, werden von den durch den Tourismus einsetzenden wirtschaftlichen Impulsen jedoch nicht erreicht.

Die *fincas* unterscheiden sich stark in ihrem Angebot, dessen Palette von Unterkünften mit komfortabler Innenausstattung und gepflegtem Außenbereich bis zum einfachen, spartanisch eingerichteten Zimmer mit Mehrfachunterbringung reicht. Insgesamt existiert die Tendenz, übermäßig viele Gäste in einem Zimmer unterzubringen. Auch die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung auf den *fincas* ist sehr unterschiedlich. Das Angebot reicht von Gesellschaftsspielen über Schwimmbäder, Whirlpools und Saunas bis hin zu Reitmöglichkeiten. Die Besonderheit des Agrotourismus ergibt sich aus der landwirtschaftlichen Produktion des Betriebes, nämlich die Möglichkeit, den Aufbereitungsprozess des Kaffees, den sogenannten *proceso del café*, kennen zu lernen. Nach der Ernte werden die Kaffeeirschen weiterverarbeitet: In einer Schälmaschine, dem *beneficiadero*, wird das Fruchtfleisch entfernt, und es folgt die Fermentierung in offenen Behältern. Die Kaffeebohnen werden dann gewaschen und getrocknet.

Soweit ist der *proceso del café* auf den meisten kaffeeanbauenden *fincas* zu beobachten. Die Kaffeebohnen sind nach der Trocknung nur noch mit einer Pergamenthülle umgeben. Sie werden in speziellen Fabriken, den *trilladoras*, in den Hauptstädten der *departamentos* geschält. Der Besuch einer *trilladora* wird bisher nicht in die touristischen Aktivitäten über den *proceso del café* einbezogen.

Auf einigen *fincas* mit Rinderhaltung können die Touristen entsprechend am Melken teilnehmen. Dieses Angebot wird jedoch auf Grund der Melkzeit (ca. fünf Uhr morgens) kaum in Anspruch genommen. Tiere haben, z.B. als Attraktion für Stadtkinder, keine herauszustellende Bedeutung. Nur auf einzelnen *fincas* gibt es Tiere, die in diesem Zusammenhang interessant sind, wie z.B. ein Affe, ein Faultier, Zwergponys, sprechende Papageien oder auch Kaninchen.

4. **Fazit: Agrotourismus im *Eje Cafetero*: Jetzige Bedeutung – zukünftiger Wirtschaftsfaktor?**

Die zu Beginn der 90er Jahre einsetzende Tourismusentwicklung in der zentralen Kaffeezone Kolumbiens ist durch einige divergierende Tendenzen gekennzeichnet. Im *Quindío*, touristischer Pionier im *Eje Cafetero*, finden die Belange des Tourismus bereits in zahlreichen Bereichen des täglichen Lebens Beachtung. Es existiert ein umfangreiches Angebot an Unterkünften im ländlichen Raum, an Reisemittlern und an bedeutenden Attraktionen. Zwar steigt die Unterkunftsanzahl in *Caldas* ebenfalls. Jedoch ist bisher die Wichtigkeit des *departamentos* für den Agrotourismus auf Grund fehlender Vermarktung der existierenden Attraktionen eher als gering einzustufen. Insgesamt wird dem Tourismus ein vergleichbar geringer Stellenwert beigemessen, obwohl auch in anderen Regionen der Wunsch besteht, an neuartigen Entwicklungsimpulsen teilzuhaben.

Eine weitere gegenläufige Tendenz ist bei den *finqueros* wahrzunehmen. Bei ihnen steht eine eher passive Gruppe, die mit den Touristen möglichst wenig zu tun haben will oder ihre *fincas* lediglich dann anbietet, wenn sie nicht von der eigenen Familie genutzt wird, einer aktiv am Wohlbefinden der Gäste interessierten Gruppe gegenüber. Schließlich gibt es starke Unterschiede im Angebot selbst, dessen Palette von Unterkünften mit komfortabler Innenausstattung und gepflegtem Außenbereich bis zum einfachen, spartanisch eingerichteten Zimmer mit Mehrfachunterbringung reicht.

Besonders im *Quindío* war der Tourismus zum Zeitpunkt der Untersuchung für viele Personen bereits zu einem Hoffnungsträger geworden. Auch wenn seine wirtschaftliche Reichweite und Bedeutung bisher nicht

gemessen worden sind, sieht man sich am Anfang eines Prozesses, der über bessere Auslastungszahlen zu positiven wirtschaftlichen Impulsen in der ganzen Region beitragen könnte. Auch der „psychologische“ Effekt des Tourismus, der aus den meist positiven zwischenmenschlichen Erfahrungen der Beteiligten mit den Gästen herrührt, spielt in diesem Zusammenhang eine nicht zu unterschätzende Rolle („*Der Tourismus hilft uns, wieder an die Menschen in Kolumbien zu glauben*“). Die Bedeutung ausländischer Touristen ist in diesem Kontext besonders groß, denn sie werden als Botschafter angesehen, die das negative Bild Kolumbiens in der Welt verändern helfen.

Insgesamt betrachtet, ist die Tourismusentwicklung im *Quindío* vielversprechend, da hier eine besonders ausgeprägte Motivation herrscht. Die deutlich höhere Anzahl an Personen, die sich im hier im Tourismus engagieren, spiegelt sich z.B. in der Entwicklung des Reisemittlersektors wider, der im Januar 1999 durch einen weiteren Reiseveranstalter erweitert wurde. In *Caldas* hingegen hat der Tourismus bei den *finqueros*, Absatzmittlern und im öffentlichen Sektor bisher noch keine vergleichbare Bedeutung erlangt. Dieser Unterschied ist teilweise auch durch ein gewisses regionales Konkurrenzdenken zu erklären. Seit 1966 das *Viejo Caldas* in die drei *departamentos* aufgeteilt wurde, fällt es Institutionen und Gremien recht schwer, eine gemeinsame Entwicklungsstrategie auf den Weg zu bringen. Verschiedene Versuche, eine Strategie für ein imageschaffendes Marketing zur Bildung einer touristischen Destination/Marke „*Eje Cafetero*“ zu erstellen und umzusetzen, sind so bisher gescheitert.

Ein besonders deutliches Beispiel für die unterschiedliche Grundhaltung zum Tourismus ist auf der einen Seite die in *Caldas* weitverbreitete Auffassung, der *Quindío* verdanke die stärkere Tourismusentwicklung v.a. dem *Parque del Café*, einer Attraktion, die dem *departamento* einen kaum aufholbaren Wettbewerbsvorteil bereite. Auf der anderen Seite ist im *Quindío* bereits zwei Monate nach dem verheerenden Erdbeben vom 25.01.1999 das Engagement wieder so groß, dass eine weitere Attraktion, der *Parque Nacional de la Cultura Ecológica y Agropecuaria*, als konkretes, ehrgeiziges Projekt vorliegt.

Das Erdbeben mit der Stärke 6,0 auf der Richterskala und dem Epizentrum in Córdoba hat mit zahlreichen Nachbeben einen Großteil der Ortschaften im *Quindío* betroffen, ganze Stadtviertel wurden dem Erdboden gleichgemacht (La Crónica, 15.03.1999). Auch zahlreiche *fincas* sind durch das Erdbeben zerstört, andere in Mitleidenschaft gezogen worden und wieder andere haben es schadlos überdauert. Die Reaktion der Bevölkerung auf die Katastrophe ist jedoch ein trotziges „jetzt erst recht“ und „nun können wir alles noch schöner wieder aufbauen“. So verwundert es nicht, dass bereits zwei Monate nach dem Erdbeben der *Parque del Café* wieder

eröffnet wurde und die touristische Entwicklung durch den *Parque Nacional de la Cultura Ecológica y Agropecuaria* noch stärker als vorher angekurbelt werden soll (La Crónica, 16.03.1999). Hier besteht eindeutig der Wunsch, das touristische Profil der Region im Sinne des Agrotourismus zu stärken: Durch einen Notstandsplan (*Plan de Choque para el Turismo*), für den mehr als 7.400 Mio. kolumbianische Pesos veranschlagt wurden, soll die Koordinierung der allgemeinen Aktivitäten des Wiederaufbaus mit den tourismusbezogenen sichergestellt werden (La Crónica, 19.03.1999). Außerdem hofft man jetzt auf die Solidarität von Touristen, die durch ihren Besuch die Region unterstützen. Die tatsächlichen Auswirkungen des Erdbebens auf die weitere touristische Entwicklung im *Quindío* können gegenwärtig noch nicht beurteilt werden. Von Seiten der Beteiligten scheint der Wille, den Tourismus voranzutreiben, stärker denn je; die Reaktion der Touristen bleibt jedoch zunächst abzuwarten.

Auf der Ebene des *Eje Cafetero* hängt die weitere Tourismusentwicklung wesentlich von der erfolgreichen Umsetzung des *Plan Estratégico* ab, eines bereits bestehenden touristischen Entwicklungsplanes, der von einer noch zu schaffenden Institution koordiniert und umgesetzt werden soll (MDE 1997a). Durch ihn können die Voraussetzungen für eine Überwindung der oben genannten subjektiven Kooperationshemmnisse zwischen den *departamentos* geschaffen werden, die für eine gemeinsame Identität und somit ein regionales Marketing notwendig sind.

Ohne Zweifel wäre Kolumbien ein beliebtes internationales Reiseziel, wenn nicht zwei der schwerwiegendsten Hemmfaktoren für den internationalen Tourismus immer wieder in die Schlagzeilen kämen: gewaltige Probleme in der öffentlichen Ordnung und Naturkatastrophen. Für das *Eje Cafetero* birgt vor allem der erste dieser Gründe Schwierigkeiten für die zukünftige Entwicklung. Zwar existiert durch eine vergleichbar hohe Sicherheit ein Wettbewerbsvorteil auf nationaler Ebene, jedoch entspricht dies nicht dem Sicherheitsbedürfnis internationaler Touristen. Außerdem muss unter aktuellen Bedingungen eine Ausweitung der Guerillaaktivitäten auf die zentrale Kaffeezone befürchtet werden, gerade dann, wenn vermehrt Ausländer dort ihren Urlaub verbringen.

Wenn sich die mit den Friedensgesprächen zwischen Präsident Pastrana und den Guerillagruppen *FARC* sowie *ELN* verbundenen Hoffnungen auf einen dauerhaften Frieden in Kolumbien eines Tages bestätigen sollten, könnte das *Eje Cafetero* ein touristisches Angebot darstellen, das in qualitativer und organisatorischer Hinsicht auf einen Tourismus internationalen Niveaus eingerichtet ist. Dann bestünden gute Aussichten, von den globalen Touristenströmen zu profitieren und vorhandene Wettbewerbsvorteile auch gegenüber inländischen ländlichen Regionen mit ähnlichem touristischem Potenzial auszunutzen.

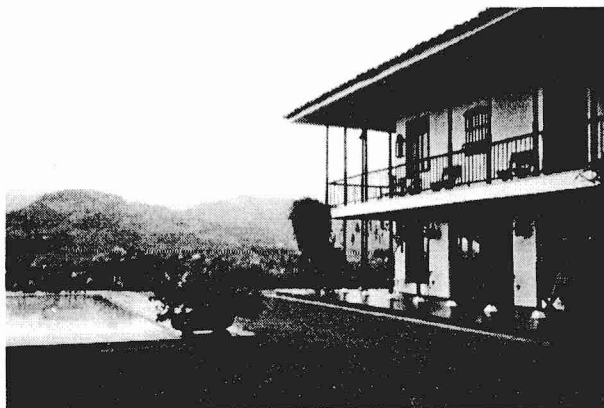
Literatur

- Arango, R. M. (1995), *Café: bonanza o recuperación de precios?*, in: *Lecturas de Economía*, Nr. 42, Januar – Juni 1995, Medellín, 7-30.
- Barros Vélez, E. (1991), *La memoria del olvido*, in: *Revista Integración*, Nr. 31, 12-13.
- CNT (1996), *Encuesta de estado y gasto al turismo internacional*, Colombia, Bogotá, Manuskript.
- Cordicafé (1996), *Informe de Actividades 1996*, Bogotá, Manuskript.
- Corpes del Occidente (Hrsg.) (1998), *Informe sobre el estado de los recursos naturales y del ambiente del occidente colombiano*, Pereira.
- Cromos (1997), *Dónde está Salento?* 08. 12., 69-72.
- El Espectador (1986), *Así es Colombia. Colombia Cafetera I*, Nr. 38, 20. 10., Bogotá, 298-303.
- El Espectador (1988), *Así es Colombia. Departamento de Caldas II*, Nr. 107, 15.02., Bogotá, 850-855.
- Errázuriz, M. (1993), *La crisis de la caficultura y su impacto social*, in: *Análisis político. Revista del Instituto de Estudios Políticos y Relaciones Internacionales*, Universidad Nacional de Colombia, Nr. 20, Bogotá, 64-70.
- Giraldo Mejía, H. (1997), *El concepto en lo público y privado de patrimonio y su incidencia en las poblaciones de la zona central cafetera de Colombia en el siglo XX*, Manizales, Manuskript.
- González Villegas, R. (1996), *Diagnóstico de la oferta de fincas que pueden prestar los servicios de alojamiento en el departamento de Caldas y análisis del producto turístico de la zona*, o. O., Manuskript.
- IGAC (Hrsg.) (1989a), *Caldas. Características Geográficas*, Bogotá.
- IGAC (Hrsg.) (1989b), *Quindío. Características Geográficas*, Bogotá.
- Informe Financiero (1997), *La situación actual del sector turismo en Colombia*, in: *Informe Financiero*, Juli, 65-68.
- Jaster-Lascano, H. (1999), *Entwicklung und Struktur, Marketing- und Förderungsmöglichkeiten des Agrotourismus in der zentralen Kaffeezone Kolumbiens* (Departamentos Caldas und Quindío), unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Marburg.
- La Crónica (1999), *Edición Especial*, 15. 3.
- La Crónica (1999), *En marcha Parque de la cultura agropecuaria*, 16. 3.
- La Crónica (1999), *Plan de choque para el turismo*, 19. 3.
- Lara Meléndez, J. (1995), *Los planes regionales de desarrollo turístico: Conceptualización, objetivos y metodología*, in: *Revista Cotelco*, Nr. 40, Bd. 8, 18-23.
- Ley 300 de 1996: *Diario Oficial* 42.845, Bogotá.
- MDE (Hrsg.) (1997a), *Plan Estratégico de Desarrollo Turístico Rural del Eje Cafetero*, Bogotá.
- MDE (Hrsg.) (1997b), *Estudio de competitividad del sector turismo*, Bd. I-III, Bogotá.
- Mertins, G. (1996), *Traditionelle Kleinzentren in der zentralen Kaffeezone Kolumbiens* (Depto. Quindío) und Parameter ihrer jüngeren Entwicklung, in: Gans, P. (Hrsg.), *Regionale Entwicklung in Lateinamerika*, *Erfurter Geographische Studien*, Bd. 4, 281-295.
- Reichart, T. (1993), *Städte ohne Wettbewerb. Eine Untersuchung über die Ursachen der Ballung von Wirtschaft und Bevölkerung in Südkorea und in Kolumbien*, in: *Beiträge zur Wirtschaftspolitik*, Bd. 58, Bern.
- Revista Cotelco (1993), *IV Simposio nacional sobre la industria turística. Proyecciones del turismo hasta el año 2000*, in: *Revista Cotelco*, Nr. 30., 8. Jhrg, 3-30.
- Sintracorturismo (Hrsg.) (1994), *Proyecto de ley marco de turismo*, Bogotá.
- Tobón Botero, N. (1986), *La arquitectura de la colonización antioqueña*, Bd. II, Caldas, Bogotá.
- Vorlauffer, K. (1996), *Tourismus in Entwicklungsländern: Möglichkeiten und Grenzen einer nachhaltigen Entwicklung durch Fremdenverkehr*, Darmstadt.

Abb. 1: Typische Vegetationsformation im *Eje Cafetero*



Abb. 2: Typische *finca* im *Eje Cafetero*



DIE EINFÜHRUNG RÄUMLICHER ENTWICKLUNGS- PLANUNG IN KOLUMBIEN NACH 1991

Tanja Dirichs

Im Verlauf dieses Artikels wird ein kurzer Überblick über die theoretischen Grundlagen der räumlichen Entwicklungsplanung in Kolumbien gegeben. Die darauf folgende länderkundliche Skizze umfasst sowohl die natur- und sozialräumliche als auch die politisch-administrative Organisation des Landes. Nach einer Analyse der maßgeblichen Akteure in dem Prozess des *ordenamiento territorial* erfolgt eine Chancenbewertung dieses Instrumentes unter Berücksichtigung der existierenden Realisierungsprobleme.

1. Einleitung

Die Einführung räumlicher Entwicklungsplanung will ein Instrument liefern, mit dem die bestehenden Disparitäten innerhalb des kolumbianischen Territoriums langfristig behoben werden sollen. Nicht nur die gesetzliche Verankerung des Konzeptes des *ordenamiento territorial* in der Verfassung von 1991, sondern auch die politische und wirtschaftliche Stabilität Kolumbiens kann als ein interessanter Sonderfall bezeichnet werden. Während die meisten lateinamerikanischen Länder in den 80er Jahren negative Wachstumsraten und eine enorme Auslandsverschuldung aufwiesen, zeichnete sich Kolumbien durch einen vergleichsweise unproblematischen Prozess der Weltmarktintegration und durch makroökonomische Stabilität aus, wobei sich im Zuge dieser verstärkten wirtschaftlichen Öffnungspolitik die sozioökonomischen Disparitäten auf regionaler Ebene intensivierten.

Die Verfassung von 1991 modifiziert die interne Organisation des Staates in wesentlichen Aspekten, womit eine Angleichung der politisch-administrativen Gliederung an die kolumbianische Realität erzielt werden

soll. Sie wird als Ausgangspunkt genommen, da hier erstmals in der Verfassung der Auftrag zur Erarbeitung eines Rahmengesetzes für die Regionalplanung verankert und gleichzeitig die kulturelle sowie sozioökonomische, politische, ethnische und regionale Heterogenität des Landes anerkannt wird.

2. Theoretische Grundlagen

Das Instrument der räumlichen Entwicklungsplanung ist eng mit der Dezentralisierung verknüpft und ermöglicht bei einer adäquaten Implementierung eine Verringerung der regionalen Unterschiede bezüglich der Lebenssituation der Bevölkerung eines Landes.

2.1 Dezentralisierung

In den 80er Jahren wurde in den meisten lateinamerikanischen Ländern das Problem der defizitären demokratischen Infrastruktur erkannt. Doch nicht nur die interne Strukturkrise, sondern auch die grundlegenden Veränderungen im internationalen Rahmen machten eine Neudefinition der wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben sowie die Modernisierung der Institutionen des Staates notwendig, um die wirtschaftliche Öffnungspolitik zu unterstützen. Dies implizierte die Einführung eines Dezentralisierungsprozesses, wobei sich Dezentralisierung als ein Transformationsprozess bezeichnen lässt, der die politischen, sozioökonomischen und räumlichen Grundgegebenheiten verändert und in engem Zusammenhang mit der Demokratisierung steht. Generell lässt sich dieser Prozess von vier verschiedenen Ansatzpunkten her betrachten:

- **Politische Reformen** wie z.B. die Direktwahl vormals ernannter Bürgermeister oder Gouverneure zwecks Stärkung des in der Verfassung von 1991 festgeschriebenen Grundsatzes der Partizipation am politischen Entscheidungsprozess (Artikel 1 der Verfassung von 1991)¹ sowie der lokalen Autonomie.
- **Administrative Reformen** wie die Verlagerung sozialstaatlicher Funktionen auf untergeordnete Gebietskörperschaften. Dies erfordert eine angemessene Ressourcenaufteilung, d.h. Finanzzuweisungen des Zentralstaates an '*departamentos*' und '*municipios*', damit diese ihren gesetzlich verankerten Aufgaben nachgehen können.
- Unter **ökonomische Reformen** fallen die Privatisierung öffentlicher Unternehmen und die Deregulierung des Außenhandels (Haldenwang 1994).
- **Strukturelle bzw. territoriale Dezentralisierung** durch die Schaffung oder gezielte Förderung von Entwicklungszentren, um die regionalen Disparitäten zu beheben. Dies umfasst die Implementierung eines nationalen Planungssystems als integrales System zur Komplementierung der verschiedenen Ebenen: lokale, departamentale, regionale und nationale Entwicklung (Ariza 1994).

¹ Laut Artikel 1 ist Kolumbien ein sozialer Rechtsstaat, der in Form einer unitarischen Republik dezentralisiert mit Autonomie der Gebietskörperschaften (*entidades territoriales*), demokratisch, partizipativ und pluralistisch organisiert ist.

Dezentralisierung impliziert somit eine größere Komplexität der räumlichen und politisch-administrativen Organisation und dient als Grundvoraussetzung für die Implementierung der räumlichen Entwicklungsplanung, wobei besonders die administrativen und fiskalischen Reformen sowie die strukturelle/territoriale Dezentralisierung von großer Bedeutung sind.

2.2 Das Konzept der räumlichen Entwicklungsplanung in Kolumbien

In Kolumbien lassen sich sämtliche Konzepte zur räumlichen Entwicklungsplanung auf historische Einflüsse zurückführen. Wichtig sind in diesem Zusammenhang die Ablehnung aller spanischen Traditionen seit der Unabhängigkeit 1819 und die Hinwendung zum französischen Modell mit der Verwaltungsaufteilung des Zentralstaates in untergeordnete *departamentos*. Anhand der verschiedenen Verfassungen ist ein ständiger Wechsel von zentralistischen und föderalen Ideen der europäisch beeinflussten politischen Elite erkennbar.

Erste Ansätze zur Regionalplanung finden sich in den 60er Jahren. Diese Pläne beschäftigten sich ausschließlich mit der Planung von Wassereinzugsgebieten, mit dem forstwirtschaftlichen Sektor sowie der Stadtplanung (Amaya, Konferenzbeitrag vom 15. April 1996). Fals Borda (1988) nennt zahlreiche Gründe für das Scheitern dieser frühen Entwicklungsstrategie, v.a. Kapitalmangel, technologischer Rückschritt und fehlendes/gering qualifiziertes Humankapital. Im Laufe der Zeit kam es zu einer Anhäufung von weiteren, vielfältigen Problemen bezüglich der Ressourcenverteilung und Präsenz des Staates, die nicht nur auf die sozioökonomische Entwicklung der verschiedenen Staatsebenen einwirken und die räumlichen Disparitäten verschärfen, sondern sich auch in politischem Terrorismus, Korruption, Kriminalität, Armut und, verstärkt seit Anfang der 80er Jahre, auch im Drogenhandel manifestieren.

2.2.1 Konzept und Zielsetzungen des *ordenamiento territorial* im Zuge der kolumbianischen Verfassungsreform von 1991

Mit der Verfassungsreform von 1991 wurde die Bedeutung der lokalen Regierungen für die Regierbarkeit des Landes und die Wiederherstellung der verlorenen staatlichen Legitimität anerkannt. Die Wiederbelebung der Lokalregierungen ist damit das Kernstück der räumlichen Entwicklungsplanung. Für den aktuellen Transformationsprozess wurden von der kolumbianischen Regierung drei Grundpfeiler ausgearbeitet, die in enger Wechselwirkung zueinander stehen: Administrative Dezentralisierung,

Autonomie bei den Entscheidungen der einzelnen Gebietskörperschaften und *ordenamiento territorial*.

Im Rahmen dieses Transformationsprozesses kann das *ordenamiento territorial* als sozialer Prozess verstanden werden, der sich mit der Nutzung des Raumes durch den Menschen und der Anpassung dessen an die Umwelt unter der Zielsetzung der Erlangung besserer Lebensverhältnisse beschäftigt. Das *ordenamiento territorial* gilt als integrales Planungsinstrument auf der Grundlage der Prinzipien Koordination, Wettbewerb und Subsidiarität zwischen den existierenden Planungsebenen und wird zunehmend als Prozess der Konsensfindung zwischen den einzelnen Ebenen und gesellschaftlichen Akteuren angesehen, wobei die unterschiedlichen kulturellen Werte und Vorstellungen der verschiedenen Bevölkerungsgruppen in Kolumbien berücksichtigt werden müssen.

Dabei hat man sich auf eine einheitliche Definition des *ordenamiento territorial* geeinigt, die alle wichtigen Verfassungsprinzipien wie Partizipation, Umweltschutz sowie kulturelle und ethnische Diversität würdigt:

„Das *ordenamiento territorial* ist eine staatliche Politik, die eine adäquate politisch-administrative Organisation der Nation sowie die räumliche Projektion der Sozial-, Wirtschafts-, Umwelt- und Kulturpolitik ermöglichen soll, um die Lebensverhältnisse der Bevölkerung bei gleichzeitigem Schutz der Umwelt zu fördern“ (DNP 1996: 3).

Zur Umsetzung der Verfassungsreform wurde per Verfassungsauftrag ein vorübergehendes Beratungsorgan – die *Comisión de Ordenamiento Territorial (COT)* – für den Zeitraum von 1992–95 geschaffen. Neben einer eingehenden Analyse der bestehenden Voraussetzungen erhielt die *COT* den Auftrag, Empfehlungen zur Angleichung der territorialen Teilung an die Grundsätze der Verfassung zu formulieren.

Zusätzlich zur Verfassung existieren hinsichtlich der räumlichen Entwicklungsplanung zahlreiche weitere Gesetze und Dekrete wie das Gesetz 9/1989 (*reforma urbana*), das Gesetz 99/1993 zur Schaffung des Umweltministeriums sowie zur Bildung eines *Sistema Nacional Ambiental* und das Gesetz 152/1994 (*Ley Orgánica del Plan de Desarrollo*). Als weiteres Instrument der räumlichen Entwicklungsplanung wurde das Rahmengesetz *Ley Orgánica de Ordenamiento Territorial* geschaffen, das für die einzelnen Verwaltungsebenen folgende Kompetenzverteilung festlegt:

Tabelle 1: Kompetenzen der Gebietskörperschaften beim *ordenamiento territorial*

Nationale Ebene	'Departamentos'	'Municipios'
<ul style="list-style-type: none"> • Gleichmäßige Verteilung der öffentlichen Dienstleistungen • Aufstellen von Richtlinien für den Urbanisierungsprozess, das Städte-system und die ländliche Entwicklung • Schutz bedeutender kultureller und historischer Gebiete sowie Erarbeitung von Richtlinien zur Verwaltung der natürlichen Ressourcen • Erarbeiten allgemeiner Politikvorgaben und Richtlinien für die Bereiche des nationalen Interesses (Wirtschafts- und Sozialpolitik, Verteidigung, internationale Beziehungen und Handelspolitik, staatliche Entwicklungspläne...) 	<ul style="list-style-type: none"> • Integration und Ausrichtung der Sektorpläne des 'departamentos' und seiner 'municipios' in Übereinstimmung mit den Vorgaben und Strategien der nationalen Entwicklungsebene • Optimierung der Bodennutzung unter Berücksichtigung der naturräumlichen Potenziale sowie der wirtschaftlichen und kulturellen Einflussfaktoren • Erarbeiten von Strategien zur Regionalentwicklung im Rahmen der nationalen Vorgaben und mit Hilfe von Konzertationsprozessen zwischen 'departamentos' und 'municipios'; Vermittlerrolle zwischen Staat und 'municipios' 	<ul style="list-style-type: none"> • Formulierung von Maßnahmen für die Entwicklungsplanung der 'municipios' zur Verbesserung der Lebensverhältnisse • Koordinierung der Sektorpläne • Ausführung und Formulierung der Entwicklungsplanung • Autonomie bzgl. der integralen Planung der Raumnutzung sowie Formulierung der gemeindlichen Entwicklungspläne auf der Grundlage der Vorgaben der übergeordneten Gebietseinheiten

(Quelle: DNP 1996: 4)

2.2.2 Akteure bei der Ausarbeitung und Implementierung des *ordenamiento territorial*

Als Akteure bei der Erarbeitung und Umsetzung der räumlichen Entwicklungsplanung lassen sich in Kolumbien folgende staatliche Institutionen nennen: Innen-, Wirtschafts-, Umwelt- und Landwirtschaftsministerien, *Departamento Nacional de Planeación (DNP)*, *Instituto Geográfico Agustín Codazzi (IGAC)*, *Instituto de Hidrología, Meteorología y Estudios* sowie *Instituto de Investigaciones en Geociencias, Minería y Química (INGEOMINAS)*. Die methodologische Basis des *ordenamiento territorial*, die vom *IGAC* anhand verschiedener Pilotprojekte ausgearbeitet wurde, befasst sich mit der Erarbeitung, Analyse und Evaluierung von Modellen der Raumentwicklung. Die inhaltlichen Schwerpunkte lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: ökologische Zonierung, Klassifizierung und Charakterisierung der aktuellen Bodennutzung und der sozioökonomischen und kulturellen Aspekte sowie räumliche Organisation des Territoriums. Hinzu kommen Untersuchungen über die Themenbereiche Konfliktlösung bei der Bodennutzung, Harmonisierung der lokalen und regionalen Interessen mit denen des Zentralstaates zur Erreichung einer ausgeglichenen sozioökonomischen Entwicklung des Landes (Andrade 1994).

Als Grundlage schlägt die *COT* eine Neuaufteilung des Landes in acht Planungsregionen vor, wobei sich dieser Vorschlag als problematisch gestaltet, da viele *departamentos* eigene – in eine andere Richtung zielende – Integrationsbestrebungen verfolgen (Semana 1996). Der einzige Fall, bei dem die Vorschläge der *COT* übernommen wurden, ist die *Costa Atlántica*, wo sich acht *departamentos* unter einer einzigen Gebietskörperschaft zusammenschließen wollen. Als problematisch ist beispiels-

weise der Vorschlag der *COT* zu nennen, wonach sich die *departamentos* Antioquia, Caldas, Quindío und Risaralda mit dem Chocó zu einer Planungsregion zusammenschließen sollten. Einerseits wollen sich die Regierungen dieser *departamentos* nicht mit dem wirtschaftlich weniger entwickelten Chocó assoziieren, andererseits suchen Caldas, Quindío und Risaralda aber auch einen Zugang zum Pazifik.

3. Natur- und sozialräumliche Gliederung Kolumbiens

3.1 Länderkundliche Skizze

Die geographische Längserstreckung Kolumbiens reicht von 12°N bis 4°S. Es ist das einzige südamerikanische Land mit einer Küste sowohl am Atlantik als auch am Pazifik, und es grenzt an die Staaten Brasilien, Ecuador, Panama, Peru, Venezuela und im Fall der Inseln San Andrés und Providencia an Nicaragua. Kolumbien als viertgrößtes Land Südamerikas (4,5 mal größer als die alte BRD) besitzt mit ca. 38 Mio. Einwohnern die drittgrößte Bevölkerung Südamerikas, die sich durch eine extrem polarisierte Sozialstruktur auszeichnet. Rund 35% der Bevölkerung sind jünger als 15 Jahre (DANE 1993), so dass sich aus dieser demographischen Struktur zahlreiche Probleme bei der Altersversorgung, Engpässe im Bildungs- und Gesundheitswesen sowie auf dem Arbeitsmarkt ergeben.

Charakteristisch für Kolumbien sind die Anden, die sich hier in drei Gebirgsketten aufteilen, was eine einheitliche räumliche Entwicklung erschwert, wenn nicht sogar verhindert:

- a) Die *Cordillera Occidental* ist eine geschlossene Gebirgskette mit Höhen von 2.000 bis 4.000 m, wobei mit dem Tiefland an der Pazifikküste ein kaum bewohntes Gebiet angrenzt.
- b) Die *Cordillera Central* befindet sich zwischen den beiden tektonischen Gräben der Täler des Río Magdalena und des Río Cauca und vereinigt mit einer durchschnittlichen Höhe von 3.500 bis 4.000 m die höchsten Berge des Landes auf sich. Im Valle del Río Cauca liegt Cali als wirtschaftlicher, politischer und kultureller Mittelpunkt.
- c) Bei der *Cordillera Oriental* handelt es sich um ein Gebirgsmassiv mit einer Ost-West-Ausdehnung von bis zu 300 km und zahlreichen eingelagerten Hochbecken in Höhen von 2.500 bis 2.800 m. In einem dieser Hochbecken befindet sich die Hauptstadt des Landes, Santafé de Bogotá.

Diese Topographie bedingt eine große regionale Vielfalt, sodass sich Kolumbien in fünf geographische Regionen unterteilen lässt, deren Abgrenzung auf sozioökonomischen und naturräumlichen Faktoren beruht:

Costa Atlántica (mit den Inseln San Andrés und Providencia), *Costa Pacífica*, *Región Andina*, *Región Orinoquía* und *Región Amazonía*.

Karte 1: Die naturräumliche Gliederung Kolumbiens



(Kartengrundlage: Dydyński 1988)

Innerhalb dieser geographischen Regionen besteht keine Homogenität, sondern zwischen und innerhalb der *departamentos* existieren sehr große Entwicklungsunterschiede. Allein 37% der Bevölkerung konzentriert sich auf nur zwei *departamentos* und den *distrito capital* von Bogotá², während in den zehn am wenigsten besiedelten *departamentos* nur 3% der Gesamtbevölkerung leben. Letztere nehmen 50% der Fläche des kolumbianischen Staatsgebietes ein und befinden sich hauptsächlich im Osten des Landes. Die Siedlungs- und Wirtschaftsaktivitäten beschränken sich mit Ausnahme der Karibikküste vorrangig auf den andinen Bereich, wo die höchste Bevölkerungsdichte zu verzeichnen ist. Grund hierfür ist neben den naturräumlichen Gegebenheiten auch die mangelnde Verkehrsinfrastruktur bis Mitte des 20. Jahrhunderts, die bis heute noch nicht flächendeckend ausgebaut ist (vgl. Müller 2001, in diesem Band). Zu nennen ist die fast schon traditionelle Vernachlässigung der Regionen *Amazonía*, *Orinoquía* und *Pacífico*, die gleichzeitig die geringsten Bevölkerungsdichtewerte, geringe soziale Mobilität, Subsistenzwirtschaft im Agrarbereich sowie wenig Handel aufweisen (IGAC 1986).

Doch nicht nur bezüglich der Bevölkerungsverteilung lassen sich starke Kontraste feststellen. Auch bei der Verteilung des Reichtums gibt es enorme regionale Unterschiede: Zehn *departamentos* haben ein Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt von weniger als US\$ 700, während Bogotá D.C. und das *departamento* Antioquia mehr als US\$ 5.000 aufweisen (Ferreira/Valenzuela 1993: 15). Diese extremen Unterschiede in der Einkommens- und Besitzverteilung spiegeln sich auch auf regionaler Ebene wider. Als Beispiel hierfür gilt die kolumbianische Karibikküste, wo hauptsächlich Latifundienwirtschaft betrieben und die Mehrheit der landlosen Bauern zur Migration gezwungen wird.

3.2 Politisch-administrative Gliederung Kolumbiens

Im Rahmen der territorialen Neuordnung wurde eine neue Verwaltungsgliederung des Landes notwendig, um die Prozesse der Dezentralisierung und der lokalen Autonomie vorantreiben zu können. Bezüglich der politisch-administrativen Teilung lässt sich das kolumbianische Staatsgebiet in 32 *departamentos*, vier *distritos* (Bogotá, Santa Marta, Cartagena, Barranquilla), fünf *áreas metropolitanas* sowie 1.066 *municipios* unterteilen (Stand 1997). Diese Einheiten mit Ausnahme der *áreas metropolitanas* gehören zu den Gebietskörperschaften, d.h. sie verfügen über eine gewisse Autonomie hinsichtlich ihrer eigenen Belange. Hierzu gehören die

² Innerhalb des Gebietes dieser drei Gebietskörperschaften verteilt sich die Bevölkerung wie folgt: Valle del Cauca 10%, Antioquia 13,5% und Santafé de Bogotá 14% (Ferreira/Valenzuela 1993: 10).

Ausübung von in der Verfassung festgeschriebenen Kompetenzen, die Verwaltung der wirtschaftlichen Ressourcen sowie die Steuerfestlegung und Partizipation am Volkseinkommen; Voraussetzung für die Erfüllung dieser Aufgaben ist die Existenz eigener Regierungsorgane. Die Verfassungsreform von 1991 legt eindeutig den Schwerpunkt auf die Ausweitung der Kompetenzen von *departamento* und *municipio*, wobei letzteres als fundamentale Einheit der politisch-administrativen Teilung des Staates angesehen wird.

3.3 Aktuelle Raumstruktur

Die unausgewogene Raumstruktur des Landes äußert sich, wie zuvor schon angedeutet, in mehrfacher Weise, ist durch die Existenz von wenigen Entwicklungszentren charakterisiert und lässt sich in den folgenden drei Aspekten konkretisieren:

- Räumliche Disparitäten auf regionaler Ebene zwischen menschenleeren Gebieten und dem Städtedreieck Bogotá – Medellín – Cali.
- Ländlich-städtische Disparitäten, die sich in den unterschiedlichen traditionellen und modernen Produktionsstrukturen sowie in der starren Besitzstruktur auf dem Land äußern.
- Innerstädtische Gegensätze zwischen den großen Elendsvierteln der Metropolen und den Wohnvierteln der Oberschicht.

3.3.1 Entwicklungszentren

Die wirtschaftliche Entwicklung Kolumbiens ist ein regionalisierter Prozess, der nur wenige *departamentos* einschließt und seit der Kolonialzeit auf dem Rohstoffexport basiert. blieb das Ruummuster während der Kolonialzeit und den ersten Jahrzehnten der Unabhängigkeit noch stabil, so erfolgte mit dem Einsetzen der Kaffeeproduktion und deren weltweiter Nachfrage Ende des 19. Jahrhunderts / Anfang des 20. Jahrhunderts ein tiefgreifender Wandel in der sozioökonomischen und regionalen Struktur des Territoriums.³ Im Zuge dessen haben sich in Kolumbien verschiedene traditionelle Entwicklungszentren im Andenbereich (Santafé de Bogotá, Medellín und Cali mit dem Valle del Cauca) und an der Karibikküste (Barranquilla) herausgebildet, die als „wirtschaftliche, kulturelle, kommerzielle, studentische, soziale und politische Epizentren“ (IGAC 1986: 24) bezeichnet werden können. Dementsprechend existieren heute vier

³ Einen fundierten Überblick über die sozioökonomische Entwicklung Kolumbiens von 1900–1980 sowie deren Auswirkung auf das regionale Gefüge gibt Helmsing (1990).

dominierende Großregionen, die die sozioökonomischen, kulturellen und politischen Aktivitäten auf sich konzentrieren.

In jüngerer Zeit etabliert sich Bucaramanga als ein weiterer Wachstumspol aufgrund des zunehmenden grenzüberschreitenden Handels mit Venezuela und seiner verkehrsgünstigen Lage. Die Stadt Cartagena an der Karibikküste nimmt einen Sonderstatus ein, da sie als Weltkulturerbe der UNESCO unter Denkmalschutz steht und neben den beiden Karibikinseln Providencia und San Andrés sowie der Stadt Santa Marta die touristische Hauptattraktion des Landes darstellt.

Karte 2: Die aktuelle Raumstruktur Kolumbiens



Im Gegensatz zu den meisten lateinamerikanischen Ländern existiert in Kolumbien keine in allen Bereichen dominierende Metropole. Während hinsichtlich der Wirtschaftsstruktur sicherlich von einer Dezentralisierung gesprochen werden kann, herrscht noch immer politischer Zentralismus vor, und trotz erster Dezentralisierungsmaßnahmen werden alle relevanten politischen Entscheidungen auch weiterhin in Bogotá gefällt.

37% der Bevölkerung leben in nur drei Regionen (Bogotá, Valle del Cauca und Antioquia), die die Eckpunkte des sogenannten *triángulo de oro* darstellen und in denen gleichzeitig etwa 50% des BIP erwirtschaftet werden (Trusen 1995: 95). Dieser Prozess der Metropolisierung und Regionalisierung trägt zu einer weiteren Konzentration der Wirtschaftsaktivitäten bei und fördert somit auch in Zukunft die Land-Stadt-Wanderung bzw. Stadt-Stadt-Wanderung. Positive Sickereffekte von den Wachstumsregionen auf die umliegenden Gebiete sind auch aufgrund der komplexen politischen Situation nicht erkennbar und nicht zu erwarten.

3.3.2 Marginalisierte Gebiete

Zu den weniger in den kolumbianischen Binnenmarkt integrierten Gebieten zählen die *Costa Pacífica* (v.a. das *departamento Chocó*), ein Teil des *Magdalena Medio*, die Halbinsel *La Guajira*, das Gebirgsmassiv der *Sierra Nevada de Santa Marta* sowie die *Llanos Orientales* und das Amazonastiefland. Durch eine allgemein zunehmende Verschlechterung der sozioökonomischen Lage der Landbevölkerung kommt es zu einer fortschreitenden, langfristig unhaltbaren sozialen Zerklüftung des Landes. Nachdem der Mindestlohn real gesehen fällt und die Besitzkonzentration innerhalb Kolumbiens weiter zunimmt, ist das Andenland nach Brasilien das lateinamerikanische Land mit der ungleichsten Einkommensverteilung.

Seit 1992 ist ein erneuter Anstieg der Armut im ländlichen Bereich zu verzeichnen. So kam es im Laufe des Jahres 1993 zu einem Verlust von 200.000 Arbeitsplätzen in der Landwirtschaft (Witte 1993), welcher durch die extreme Trockenheit, den Verfall der Weltmarktpreise, v.a. für das Exportprodukt Kaffee, den Anstieg der *violencia* auf dem Land sowie die negativen Folgen und Konjunkturschwankungen der wirtschaftlichen Öffnungspolitik bedingt wurde. Gleichzeitig bleiben die Erfolge der Regierung bei der Armutsbekämpfung nur auf bestimmte soziale Gruppen und *departamentos* beschränkt, wobei der Armutsindex auf dem Land dreimal höher ist als in den Städten: 19% der kolumbianischen Bevölkerung, d.h. mehr als 6 Mio. Menschen, mussten 1992 mit weniger als dem Subsistenzminimum auskommen (May 1996).

4. Akteure des räumlich-politischen Handelns in Kolumbien

Das *ordenamiento territorial* steht in engem Zusammenhang mit der Machtverteilung. Die vielfältigen Beziehungen zwischen den verschiedenen Akteuren, die sich von Region zu Region sehr unterschiedlich gestalten, stellen dabei ein unüberschaubares Hindernis dar. In weiten Teilen des Landes verfügt die Regierung über kein Gewaltmonopol und ist somit nicht in der Lage, die notwendigen Bedingungen für die Implementierung einer effizienten räumlichen Entwicklungsplanung zu schaffen. Die Abwesenheit der staatlichen Kontrolle sowie die jahrhundertlange Vernachlässigung ermöglichten in vielen, v.a. marginalisierten Gebieten seit den 70er Jahren, dass sich Guerillagruppen und paramilitärische Organisationen etablieren konnten, die die Aufgaben des Staates übernommen haben. Aufgrund dieser konsolidierten Machtstrukturen durch nicht-staatliche Akteure wird häufig von der Existenz eines „Staates im Staat“ (Revéiz in einem Interview am 19. April 1996) gesprochen. Seit Anfang der 80er Jahre ist mit dem Aufkommen der Drogenmafia ein weiterer politischer und gesellschaftlicher Akteur im räumlich-politischen Interessenkonflikt präsent, der weite Teile des kolumbianischen Territoriums beherrscht und die politische Gewalt weiter verstärkt hat. Jeder dieser Akteure verfügt über eigene Herrschaftsbereiche, die es zu sichern gilt, und übt somit Einfluss auf die unterschiedlichste Art und Weise über die anderen Akteure aus:

Akteure	Einflussbereiche
1. Staat und Militär	<ul style="list-style-type: none"> Die kolumbianische Regierung besitzt zwar ein formelles Gewaltmonopol, konnte es allerdings bisher nicht durchsetzen. Bedeutend für die politische Stabilität ist die Interessensidentität von Militär und politischer Elite, was die Friedensverhandlungen mit der Guerilla erschwert.
2. Gewalttätige, nicht-staatliche Gruppen: Guerillabewegung, Drogenhändler und paramilitärische Gruppen	<ul style="list-style-type: none"> Diese Gruppen sind ein destabilisierender Faktor, da es in deren Spannungsfeld zu Gewaltausübung untereinander oder mit dem Staat kommt, wobei die Zivilbevölkerung involviert und häufig zur Migration gezwungen wird. Ca. 50% der Gemeinden sind von Guerillaaktivitäten betroffen. Laut Schätzungen befindet sich 1/3 der gesamten kultivierbaren Fläche Kolumbiens in den Händen der Drogenmafia, die eine bedeutende ökonomische und politische Macht darstellt (Haldenwang 1994: 250).
3. Marginalisierte Gruppen: 'indígenas', 'negritudes' und Siedler	<ul style="list-style-type: none"> Indigene und farbige Bevölkerungsgruppen haben Ansprüche auf die Selbstverwaltung der von ihnen bewohnten Gebiete erhoben, um ihre eigenen sozialen und politischen Organisationsformen und somit eine eigene Raumentwicklung etablieren zu können. Obwohl dieses Recht bereits normativ zugesichert wurde, kollidieren diese Interessen häufig mit denen der Siedler, die auf der Suche nach bebaubarem Land sind und im Zuge der Agrarkolonisation mit den beiden erstgenannten Bevölkerungsgruppen in Konflikt geraten.
4. Wirtschaftsgremien, transnationale Unternehmen und internationale Politik	<ul style="list-style-type: none"> Ein Faktor ist die wirtschaftliche Erschließung bestimmter Regionen, wie z.B. in Arauca oder am Bergfluss der östlichen Kordillere zwecks umfangreicher Erdölförderung. Internationale Kooperation und Globalisierung nehmen Einfluss auf die interne Politik und somit auch auf die räumliche Entwicklungsplanung. Die Investitionen in bestimmten Regionen dienen dabei oft der Exportsteigerung und richten sich nach der internationalen Weltmarktnachfrage.

Die hieraus resultierenden Interessenkonflikte gilt es mit Hilfe der räumlichen Entwicklungsplanung zu beheben. Hier stößt das Konzept allerdings

schon sehr bald an seine Grenzen, da die Beziehungen zwischen den einzelnen sozialen Akteuren zu vielschichtig und konfliktiv sind.

Neben diesen Konfliktpotenzialen zwischen den gesellschaftlichen Interessengruppen existieren zusätzlich Konfliktpunkte zwischen den einzelnen Gebietskörperschaften, deren Ursachen vorrangig in Kompetenz- und Grenzstreitigkeiten liegen. Fals Borda nennt in einem Konferenzbeitrag am 18. April 1996 rund 22 Konfliktherde zwischen *departamentos* und 81 Konfrontationspunkte zwischen *municipios*. Beispielsweise erstreckt sich die Gewalt in der Region des Magdalena Medio über die Grenzen von sieben *departamentos*, was eine einheitliche räumliche Entwicklungsplanung erschwert, da die verschiedenen Interessen und Kompetenzen gegeneinander abgewogen werden müssen. Dies verdeutlicht, dass die aktuelle politisch-administrative Teilung die Probleme der *violencia* nicht lösen kann.⁴

5. Realisierungsprobleme und Chancenbewertung des *ordenamiento territorial*

Grundsätzlich erschwert die kulturelle, sozioökonomische und geographische Heterogenität des Landes die Definition allgemeiner und einheitlicher Vorgaben für die räumliche Entwicklungsplanung. Im Zusammenhang mit der Einführung des *ordenamiento territorial* in Kolumbien existieren zahlreiche Realisierungsprobleme, die unter den folgenden drei Aspekten zusammengefasst werden können:

5.1 Technische und personelle/fachliche Probleme

Bei der Einführung des *ordenamiento territorial* sind wichtige Phasen übersprungen worden, sodass der gesamte Prozess einer adäquaten Grundlagenuntersuchung entbehrt. Während die Analyse der räumlichen Dimension und eine Unterteilung des Territoriums auf der Grundlage der räumlichen Disparitäten fehlt, setzt die kolumbianische Regierung bei der Modifizierung der Raumstruktur und einer Neuverteilung der Aufgaben zwischen den Gebietskörperschaften an.

Der kolumbianische Planungsprozess wird noch immer durch mangelnde fachliche Kapazität der Akteure, Fehlausrichtung von Projekten,

⁴ Laut einer Untersuchung von Reyes (1994) lassen sich in Kolumbien acht Regionen definieren, in denen die Gewalt besonders eskaliert und ständige Menschenrechtsverletzungen vorliegen (Region Magdalena Medio santandereano, boyacense und antioqueño; El Catatumbo in Norte de Santander; die Sierra Nevada de Santa Marta in den *departamentos* Cesar und Magdalena; Region Córdoba-Urabá; *departamento* Arauca; Region Ariari-Guayabero-Guaviare; Norte del Cauca und *departamento* Valle del Cauca). Die Gewalt beschränkt sich dabei nicht mehr nur auf die ländlichen Gebiete, sondern hat längst die großen Städte und Entwicklungszentren des Landes erreicht.

Maßnahmen und Einsatz von finanziellen Mitteln sowie dem fehlenden politischen Willen von Seiten der Regierung charakterisiert. Dies beinhaltet administrative und strukturelle Probleme in der öffentlichen Verwaltung sowie eine mangelhafte Vorbereitung der Funktionäre auf ihre zukünftigen Aufgaben. Beispielsweise existieren Ungleichheiten bei der Fortbildung der Bürgermeister, die von deren finanziellen Ressourcen abhängt. So finden Seminare nur in den *departamentos* mit ausreichenden Finanzen statt, um die Stadtverwaltung und die Bürgermeister bezüglich ihrer Partizipationsmöglichkeiten und Kapazitäten weiterzubilden (Vize-Umweltminister Ernesto Guhl Nannetti in einem Interview am 10. April 1996). Auch die Vielzahl der Gesetze und Dekrete, die die Funktionäre der Gebietskörperschaften einhalten müssen, stellen ein großes Hindernis für die Implementierung dar.

Ein weiteres Problem ist die in der kolumbianischen Politik gängige Praxis des „Zurückhaltens von Informationen“, um die Relevanz der einzelnen staatlichen Institutionen zu stärken. Die in der Verfassung verankerten Planungsprinzipien *KOORDINATION*, *ZUSAMMENARBEIT* und *SUBSIDIARITÄT* haben noch immer keinen Eingang in die kolumbianische Realität gefunden. Erste zaghafte Ansätze der Entwicklungsplanung bleiben bisher nur auf kleine Gebiete oder auf die lokale Ebene beschränkt und berücksichtigen nicht die grenzüberschreitenden Wechselbeziehungen mit den umliegenden *municipios* oder *departamentos*. Gleichzeitig mangelt es noch immer an einer übergeordneten, koordinierenden Planungsbehörde; statt dessen sind verschiedene Ministerien und Institutionen an der Ausarbeitung der räumlichen Entwicklungsplanung beteiligt, wobei keine klare Abgrenzung der Kompetenzen und Verantwortlichkeiten vorgenommen wird.

5.2 Finanzen

Hinsichtlich der Finanzen lässt sich eine Streuung der staatlichen Investitionen auf viele kleine Einzelprojekte v.a. in den Wachstumspolen beobachten. Ohne ein zugrunde liegendes Gesamtkonzept ist dies jedoch kontraproduktiv und fördert die weitere Verschärfung der räumlichen Disparitäten innerhalb Kolumbiens. Gleichzeitig mangelt es den Gebietskörperschaften an finanziellen Ressourcen, sodass viele Dienstleistungen und Grundvoraussetzungen für die Regionalentwicklung nicht in ausreichendem Maße für die Bevölkerung zur Verfügung gestellt werden können. Hinsichtlich der finanziellen Ausstattung der einzelnen *entidades territoriales* und der am *ordenamiento territorial* beteiligten Institutionen existieren große Unterschiede, welche zu neuen Konflikten und Kompetenzstreitigkeiten führen.

Zwar existiert eine Kontrolle der finanziellen Ausgaben der Gebietskörperschaften durch den Zentralstaat, doch erfolgt keine Evaluierung der abgeschlossenen Projekte sowie der Mittelverwendung, um die zukünftige Mittelzuweisung effizienter gestalten und damit die regionalen Disparitäten verringern zu können. Bei den Ausgaben kommt es häufig zum Betrug, da meist höhere Kosten angegeben werden als die real angefallenen. Gleichzeitig verschwinden überschüssige Gelder immer wieder aufgrund des klientelistischen und korrupten Staatssystems (Ariza in einem Interview am 28. März 1996).

5.3 Mangelnde Partizipation der Zivilgesellschaft

Viele kritische Stimmen, wie Ariza in einem am 28. März 1996 geführten Interview, konstatieren, dass in Kolumbien bisher noch keine durchsetzungsfähige und partizipierende Zivilgesellschaft existiert, sodass diese zunächst mit Hilfe von Konzertation gestärkt werden muss. Zwar zählt Kolumbien mit regelmäßig abgehaltenen Wahlen zu einer der stabilsten Demokratien der Region, doch existieren nur begrenzte Möglichkeiten der politischen Partizipation. Ausdruck dieser nicht konsolidierten Demokratie ist der extrem hohe Anteil politischer Gewalt, sodass die Ausübung der politischen Rechte erheblich eingeschränkt ist. Die mangelnde Partizipation ist besonders vor dem Hintergrund dieser Gewalt zu betrachten. Nach einem Bericht der Frankfurter Rundschau (1996) wurden 1995 insgesamt 30.000 Menschen im Zuge der neuen *violencia* ermordet, sodass Kolumbien zu einem der Staaten mit der höchsten Mordrate zählt.

Partizipation setzt einen freien Zugang zu Informationen voraus. Bisher mangelt es aber noch an ausführlichen Informationen über die Vielzahl der in der Verfassung festgeschriebenen Partizipationsmöglichkeiten. Als problematisch gestaltet sich in diesem Kontext die große und unüberschaubare Anzahl der Gebietskörperschaften, wobei der Bürger nicht weiß, an wen er sich zu wenden hat. Dieser Mangel an Partizipation der Zivilgesellschaft schlägt sich auch in den Planungsprozessen nieder, sodass die eigentlichen Bedürfnisse der Bevölkerung noch immer nicht berücksichtigt werden. Grundsätzlich ist eine Erziehung der Bürger hin zur Partizipation notwendig, damit durch die Staatsbürger selbst eine Kontrolle über das staatliche Handeln ausgeübt werden kann.

6. Schlussbetrachtung und Ausblick

Mit dem Instrument des *ordenamiento territorial* in der geplanten Form existiert aufgrund der dargestellten Hindernisse und Schwächen kein adäquater Ansatz, um die aktuellen regionalräumlichen Disparitäten Kolumbiens zu überwinden. Als zentrale Probleme erweisen sich der hohe Grad an Gewalt in der Gesellschaft sowie das begrenzte staatliche Gewaltmonopol. Die konfliktive Ausübung der daraus resultierenden räumlich-politischen Interessen der einzelnen Akteure erschwert die Implementierung einer wirkungsvollen räumlichen Entwicklungsplanung und führt aufgrund der Gewalteskalation eher zu einer Verschärfung des Entwicklungsgefälles.

Die große kulturelle, geographische und biologische Vielfalt Kolumbiens macht es außerdem notwendig, verschiedene Strategien zur Lösung der unterschiedlichen Probleme und Bedürfnisse auszuarbeiten. Ähnliches gilt auch für die Implementierung der räumlichen Entwicklungsplanung. Da sich das kolumbianische Territorium aus so vielfältigen Regionen zusammensetzt und die Probleme von *municipio* zu *municipio* sehr unterschiedlich sind, kann eine einheitliche räumliche Planung nicht erstrebenswert sein. Vielmehr sollte ein Rahmen vorgegeben werden, der alternative Entwicklungsmöglichkeiten für die einzelnen *entidades territoriales* bietet. Vor diesem Hintergrund müssten adäquate Instrumente und Institutionen geschaffen werden, die der Interessenangleichung der verschiedenen Gesellschaftsgruppen im Zuge einer ausgeglichenen und nachhaltigen Entwicklung dienen sollen. Die aktuelle räumliche Entwicklungsplanung respektiert bisher nicht die kulturelle und geographische Vielfalt und entspricht in keinem Fall den sozialen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen Kolumbiens. Viel eher wird versucht, der Realität eine Theorie aufzuzwingen.

Analog zu der „dezentralen Konzentration“ bei politischen Entscheidungen wird auch die räumliche Entwicklungsplanung weiterhin zentral gelenkt, da die Bedingungen, unter denen die lokalen Regierungen die Instrumente des *ordenamiento territorial* handhaben müssen, völlig unzureichend sind. Eine finanzielle Stärkung der Gebietskörperschaften und eine fachliche Fortbildung der Verantwortlichen ist somit unerlässlich, damit die Partizipation der Bevölkerung am Planungsprozess gefördert werden kann. Nur so kann eine Berücksichtigung der spezifischen Bedürfnisse der Bevölkerung erfolgen.

Partizipation der Bürger und demokratischer Aufbau von „unten nach oben“ ist ein wichtiges Ziel, wobei aufgrund der zahlreichen Probleme der Anstoß zunächst von oben, d.h. von der Regierung, gegeben und die notwendigen Bedingungen geschaffen werden müssten. Als wichtige

Voraussetzungen sind zunächst Friedensverhandlungen notwendig, und der Staat muss regierungsfähig gemacht werden, um die Durchsetzung des staatlichen Einflusses auf das gesamte kolumbianische Territorium zu garantieren.

Ein weiterer grundlegender Lösungsansatz zur Verminderung der regionalen Disparitäten wäre der verstärkte Ausbau des Verkehrsweernetzes, da somit verbesserte Bedingungen für die Landbevölkerung bei der Versorgung mit staatlichen Dienstleistungen geschaffen werden würden. Zur Lösung der Probleme könnte auch eine Agrarreform beitragen, da gerade die Konflikte um den Landbesitz zu gewalttätigen Auseinandersetzungen und zur Vertreibung der Bevölkerung entweder in die Städte oder in die marginalisierten Gebiete führen. Die Durchsetzbarkeit und der Erfolg dieser Aktivitäten sind jedoch vor dem Hintergrund der Interessenkonflikte zwischen den zahlreichen Akteuren zu analysieren.

Nur mit einem Wandel hin zu mehr Respekt vor dem Menschenleben und der damit verbundenen Eindämmung der Gewalt, der Verbesserung der Einkommensverteilung und Versorgung der kolumbianischen Bevölkerung mit den Grundbedürfnissen bei gleichzeitigem, erklärtem Willen der politischen und wirtschaftlichen Elite zu mehr Gewährung von Partizipation der gesellschaftlichen Gruppen kann ein so umfassendes Projekt wie das der Angleichung der Lebensverhältnisse mit Hilfe der räumlichen Entwicklungsplanung durchführbar und wirkungsvoll sein.

Literatur

- Andrade, A. (1994), El ordenamiento territorial en el Instituto Geográfico Agustín Codazzi, in: COT (Hrsg.), Colombia hacia el milenio, Memorias del taller sobre sistemas de ordenamiento territorial, autonomía y descentralización, Bogotá, 157-184.
- Ariza Duarte, J. (1994), Descentralización en Colombia – Las estrategias del desarrollo municipal, Bogotá.
- Constitución Política de Colombia (1991), Presidencia de la República, Bogotá.
- DANE (1993), Censo nacional de población y de vivienda, Bogotá.
- Departamento Nacional de Planeación (1996), Orientaciones para el ordenamiento territorial como instrumento de planificación, (documento para discusión), Bogotá.
- Fals Borda, O. (1994), El reordenamiento territorial, Itinerario de una idea, in: Silva, R. (Hrsg.), Territorios, regiones, sociedades, Bogotá, 229-242.
- Fals Borda, O. (1996), Región e historia – Elementos sobre ordenamiento y equilibrio regional en Colombia, Bogotá.
- Ferreira, A. M./Valenzuela, L. C. (1993), Descentralización fiscal: el caso colombiano, in: CEPAL-GTZ (Hrsg.), Serie Política Fiscal Nr. 49, Proyecto regional de descentralización fiscal, Santiago de Chile.
- Frankfurter Rundschau (1996), 30.000 Morde in Kolumbien, Nr. 170, 24. Juli.
- von Haldenwang, C. (1994), Dezentralisierung und Anpassung in Lateinamerika: Argentinien und Kolumbien, Hamburg/Münster.
- Helmsing, A. H. (1990), Cambio económico y desarrollo regional, Bogotá.

- IGAC (1986), Estructura urbano-regional colombiana, Bogotá.
- Ley 191 de 1995, Proyecto de ley orgánica sobre ordenamiento territorial, Bogotá.
- May, E. (1996), La pobreza en Colombia. Un estudio del Banco Mundial, Bogotá.
- Restrepo S., J. (1995), Proyecto de ley orgánica de ordenamiento territorial, Bogotá.
- Reyes Posada, A. (1994), Territorios de la violencia en Colombia, in: Silva, R. (Hrsg.), Territorios, regiones, sociedades, Bogotá, 111-122.
- Semana (1996), Reordenamiento territorial. El nuevo país, Bogotá, 31. Januar, in: Spiegel der Lateinamerikanischen Presse, Nr. 2, 79-80.
- Trusen, C. (1995), Politische Dezentralisierung in Kolumbien. Eine Zwischenbilanz, in: KAS-Auslandsinformationen Nr. 1, 85-103.
- Witte, L. (1994), Kolumbien. Bilanz der Regierung Gaviria, in der Reihe: FES-Länderanalysen.

**BARRIOS INFORMALES –
DIE WOHSITUATION DER ÄRMSTEN AM BEISPIEL VON
VILLAVICENCIO**
Markus Scholten

Da Lateinamerika im Vergleich zu anderen Großregionen der Dritten Welt den höchsten Verstädterungsgrad aufweist und sogar prognostiziert wird, zur Jahrtausendwende diesbezüglich Nordamerika und Europa zu übertreffen (Bähr/Mertins 1992: 360), gibt es dort zahlreiche Beispiele für die damit verbundenen schwerwiegenden Probleme. Die Metropolen weisen generell eine besonders dynamische Bevölkerungsentwicklung auf. In vielen lateinamerikanischen Staaten existiert ein hoher Metropolisieungsgrad. Es gilt hier als räumliches Strukturelement, dass sich ein großer Teil der jeweiligen Landesbevölkerung in nur einer oder in wenigen Metropolen überproportional hoch konzentriert. Das sich unkontrolliert vollziehende Wachstum bewirkt gerade in den Metropolen sozio-ökonomische, infrastrukturelle und ökologische Probleme ebenso wie Wohnungsprobleme in ihrer schärfsten Ausprägung.

Als überlagernder, gravierender und vielschichtiger Problemkomplex, besonders im großstädtischen Bereich, gelten Marginalisierung und Massenarmut. Die miserable wirtschaftliche Situation weiter Teile der Stadtbevölkerung wirkt sich auf deren Wohnraumversorgung und damit ebenfalls auf die Lebensqualität aus: „Es kann als gesichert gelten, daß mindestens 40–50% der Großstadt-, Metropolen- und Megastadt-Bevölkerung in Marginalsiedlungen leben und zwar sowohl am Stadt-/Agglomerationsrand wie in den innerstädtischen Slums ...“ (Mertins 1994: 7).

Die flächenmäßig rasche Ausdehnung der erwähnten Marginalsiedlungen und ihre nachfolgende Verdichtung gelten als deutlichste sichtbare Konsequenz des explosionsartigen Wachstums der Großstädte.

Daraus ergibt sich für die Städte und den Staat das Problem der Wohnraumversorgung der einkommensschwachen Bevölkerungsschichten. Die Angaben über den Neu- und Ersatzbedarf an Wohnraum in Lateinamerika in den verschiedenen Quellen sind wahrscheinlich niedrig geschätzt, spiegeln jedoch die Problemdimension treffend wider. Selbst bei minimalen Anforderungen an die Bauausführung und die Infrastruktur sind diese Investitionskosten von keinem lateinamerikanischen Land bisher aufgebracht worden, noch ist dies in Zukunft zu erwarten (Mertins 1986: 167).

Bisher wurde die Wohnraumversorgung der unteren Schichten v.a. in den Metropolen Lateinamerikas beschrieben und untersucht. Der Verfasser stellt sich die Frage, wie es wohl in den Städten geringerer Größenordnung aussieht. Als Beispiel für die Wohnsituation der einkommensschwachen Bevölkerung in einer Mittelstadt wird die kolumbianische Stadt Villavicencio untersucht. Hierbei handelt es sich um eine extrem rasch gewachsene Provinzhauptstadt, die lange Zeit die höchsten Wachstumsraten in Kolumbien verzeichnen konnte.

Zunächst wird die nationale Wohnungspolitik und die daraus resultierende Wohnungsproblematik in ihren Grundzügen dargestellt, da diese die Rahmenbedingungen für die Entstehung informeller Wohnviertel schafft.

1. Wohnungsproblematik in Kolumbien

Die kolumbianische Verfassung (República de Colombia 1991: 19) garantiert den Bürgern des Landes das Recht auf eine menschenwürdige Wohnung, was als Grundrecht anerkannt wird. Dies verpflichtet den Staat, Wohnraum zu schaffen und diesbezügliche Initiativen, in Form von sozialem Wohnungsbau und der Bereitstellung langfristiger Finanzierungsmöglichkeiten, zu unterstützen. Gleichfalls werden die Schaffung öffentlicher Infrastruktur und des sozialen Wohlstands mit der Anhebung der Lebensqualität als Ziele staatlichen Handelns angesehen. Des Weiteren zeigt sich der Staat verantwortlich für eine grundlegende Versorgung im Gesundheitssektor, an Ausbildungsplätzen, mit Trinkwasser sowie für Maßnahmen zur Umweltsanierung (Art. 49, 18; Art. 365 u. 366: 117 f.).

Die Realität in Kolumbien ist allerdings von diesem Verfassungsanspruch weit entfernt. Auseinandersetzungen um eine menschenwürdige Unterkunft waren immer Bestandteil des Überlebenskampfes der Bevölkerungsmehrheit und werden heute sichtbar in den überwiegend illegal entstandenen Wohnvierteln der ärmsten Bevölkerung am Rande der Großstädte. Die qualitativ und quantitativ schlechte Versorgung bzw. Unterversorgung der Bevölkerung mit Wohnraum kann nicht allein mit dem starken Bevölkerungswachstum, der Verstädterung, der Verarmung

der Bevölkerungsmehrheit oder den begrenzten finanziellen Möglichkeiten eines abhängigen Landes bzw. leerer Stadtkassen begründet werden. Da diese Zustände nicht neueren Datums sind und sich zusehends verschlechtern, sind sie nicht zuletzt auch als Folge einer fragwürdigen Wohnungsbaupolitik anzusehen.

1.1 Kolumbianische Wohnungspolitik

Mit dem Einsetzen der großen Migrationsströme aus den ruralen Lebensräumen seit den 50er Jahren wurden die Städte mit Menschen überschwemmt, und die nationale Wohnungspolitik kam mit dem Wohnungsbau dieser rasanten Entwicklung nicht nach. So mangelte es überall an grundlegender Infrastruktur, v.a. aber an der Versorgung mit Wasser, Abwasserleitungen, Wohnungen für die Massen von Migrantenfamilien, öffentlichen Plätzen und Erholungsraum.

Bis 1982 berücksichtigte die Regierung bei ihrer Planung in keiner Weise die Wohnraumversorgung der ärmsten Schichten, nicht einmal hinsichtlich der Finanzierung. Die Wohnraumversorgung bediente in erster Linie die Nachfrage der höheren Einkommensschichten. Die Ärmsten mussten sich selbst ein schützendes Dach errichten. Die mit der *autoconstrucción* verbundenen, nicht industrialisierten Produktionsformen sind nicht von geringerem Ausmaß. Mitte der 80er Jahre wurden beispielsweise etwa 45% des gesamten Wohnungsbaus in Bogotá vom informellen Sektor erstellt (Santana 1987: 52). Das Gleiche geschah in den wichtigsten Städten des Landes. Alle diese Wohnungen wurden ohne Genehmigung außerhalb der Versorgungsnetze der öffentlichen Hand erbaut.

Trotz der versuchten Berücksichtigung der einkommensschwachen Schichten und der Konstruktion von mehr als 300.000 neuen Wohneinheiten bekam auch die Regierung Belisario Betancur (1982–1986) das Problem nicht unter Kontrolle. Es wurden keine substanziellen Änderungen bei den Finanzinstitutionen vorgenommen. Es handelte sich unbestreitbar um die ehrgeizigste Politik für den sozialen Wohnungsbau in Kolumbien. Dadurch offenbarte sich jedoch auch die Notwendigkeit, tiefgreifende Reformen durchzusetzen, wenn es darum gehen sollte, die ärmste Bevölkerung mit dem Standard zu versorgen, den ihr die Verfassung verspricht.

Erst 1989 wurde eine Stadtreform (*reforma urbana*) durchgeführt, die man in den zwei darauffolgenden Jahren weiter ergänzte bzw. modifizierte. Die wichtigsten Maßnahmen der Stadtreform sind hier zusammengefasst (u.a. Giraldo 1989; Fernandez 1993; DANE 1993):

- Die übergeordnete Stellung des öffentlichen Interesses erleichtert die Enteignung von Boden und Immobilien aus Motiven der öffentlichen

Nutzung oder des sozialen Interesses. Bei der Enteignung ohne Schadensersatz geht es v.a. darum, die *urbanizadores piratas*¹ zu sanktionieren und der Entwicklung der semilegalen *barrios piratas*² entgegenzuwirken. Diese werden als Quelle der Korruption und des urbanen Durcheinanders mitverantwortlich gemacht.

- Wohnungen in Risikozonen dürfen ebenfalls zum Schutz der ansässigen Bewohner enteignet werden. Dafür haben die Kommunen rechtliche Mittel, um dem Problem zu begegnen. Die Stadt ist dazu verpflichtet, die Bewohner in geeignete Gebiete umzusiedeln, was als schwerwiegendes, finanzielles Problem für die Kommunen einzuschätzen ist, abgesehen von dem Drama für die betroffenen Familien.
- Der Begriff Sozialwohnung wird im Rahmen der Stadtreform neu definiert, aus *vivienda popular* wird *vivienda de interés social*. Zur Definition werden als Charakteristika der Erwerbspreis und die Einwohnerzahl der betreffenden Stadt herangezogen. Danach gilt in einer Stadt mit mehr als 500.000 Einwohnern, dass eine Sozialwohnung weniger als 135 monatliche Mindestlöhne kostet. Diese Grenze reduziert sich bei Städten wie Villavicencio auf 120. 1995 betrug der offizielle, monatliche Mindestlohn 118.933 kolumbianische Pesos (Camara de Comercio de Villavicencio 1994: 18), was einer Summe von 200 DM entsprach. Eine Sozialwohnung durfte in Villavicencio im Jahr 1995 demgemäß maximal ca. 24.000 DM kosten, eine Summe die für die einkommensschwächste Bevölkerung nicht zu finanzieren war.
- Als wichtiger Punkt ist die Maßnahme der Legalisierung von illegalen Wohnvierteln, v.a. die *barrios de invasión*³, zu bewerten. Die Existenz von illegalen Vierteln verhindert die flächendeckende Ausdehnung des infrastrukturellen Versorgungsnetzes und bedeutet für die Bewohner, dass sie diese Versorgung unmöglich auf dem legalen Weg erlangen können (Samper P./Iragorri H. 1989: 67).

Die Zugangsmöglichkeiten zu den Subventionen wurden im Rahmen der Stadtreform verbessert und die Leistungen erhöht. Trotzdem bleibt der Zugang für die einkommensschwächsten Schichten versperrt. Der Wohnungsbau der *vivienda de interés social* liefert einen zu hohen und deshalb zu teuren Standard. Dadurch wird die Zahl solcher Projekte extrem gering gehalten und kommt nur sehr wenigen zugute. Die einkommens-

¹ Grundstücksmakler, die Parzellen an gutgläubige Familien ohne offizielle Genehmigung der Stadtverwaltung verkaufen. Entscheidend dabei ist, dass die Grundstücke nicht zur Bebauung freigegeben sind und die Besitzansprüche ungeklärt bleiben, da der Makler oft nicht vom Eigentümer zum Verkauf autorisiert wurde (u.a. Arango 1981: 279).

² Semilegale Wohnviertel; Bewohner haben das Grundstück bezahlt, für das jedoch keine Baugenehmigung besteht.

³ Illegal besetzte Invasionsviertel.

schwachen Schichten sind weder in der Lage, die erforderlichen monatlichen Raten noch das Startkapital zu bezahlen. Zur Lösung dieses Problems bietet auch die Stadtreform keine konkreten Ansatzpunkte oder Verbesserungen.

1.2 Wohnungsdefizit

Das statistische Institut DANE kommt bei der Auswertung der Volkszählung von 1985 zu einem Wohnungsdefizit von 29% aller kolumbianischen Haushalte, was einer Zahl von 1.806.308 Wohneinheiten entsprach (DANE 1993: 392). Darin ist sowohl quantitatives wie auch, allerdings ohne Hinweis auf die Kriterien, qualitatives Wohnungsdefizit enthalten.

Das Ausmaß der Wohnungsnot in den Städten ist so groß und explosiv, dass man darüber hinaus die Wohnungsversorgung auf dem Land vergisst. Die Bank für Agrarkredite (*Caja de Crédito Agrario*) betrachtet 200.000 Familien auf dem Land als wohnungsbedürftig und schätzt, dass etwa 1.300.000 Häuser eine Instandsetzung nötig haben. Dieser Bereich ist demzufolge dem quantitativen Defizit noch hinzuzufügen (Robledo 1985: 11).

1.3 Fazit

Die Kapazität eines Landes, die Wohnungsbedürfnisse seiner Bevölkerung zu befriedigen, ist davon abhängig, wie viele Familien ihre eigene Wohnung finanzieren können und wie vielen Menschen der Staat eine Wohnung mitfinanzieren kann. Das hängt mit weiteren Faktoren zusammen, wie dem Industrialisierungsgrad, der Arbeitslosigkeit, dem Lohnniveau etc. Der unaufhaltsame Anstieg der Stadtbevölkerung, die Zahlungsunfähigkeit extrem vieler Einwohner, die überaus schwache Handlungsfähigkeit des Staates und die Sättigung der alten Gebäude in den Stadtzentren sind die Prämissen für die informellen Siedlungen, welche die Städte auch in Kolumbien umgeben.

Ausgehend vom kolumbianischen Wohnungsdefizit und der Tatsache, dass der Großteil der von der Wohnungsnot Betroffenen sich nicht in der finanziellen Lage befindet, an den öffentlichen oder privaten Wohnungsbauprogrammen teilzunehmen, und sich nicht einmal die schlechteste der so angebotenen Wohnungen leisten kann, argumentiert Arango (1981: 18), dass diesen Menschen nichts anderes übrig bleibt, als sich zu organisieren und den Kampf um die Wohnung aufzunehmen. Dabei nutzen sie verschiedene Methoden: Gerichtliche Verfahren, die Teilnahme an öffentlichen und privaten Plänen; je nach der wirtschaftlichen Situation eines jeden einzelnen kommt es zu direkten Landbesetzungen oder zum Kauf

von Privatland, für das keine Baugenehmigung besteht. So setzten die ersten Kämpfe um Wohnraum in Cali schon im Jahre 1912 ein. In Kolumbien waren dies wahrscheinlich die ersten Massenmobilisierungen, welche aus der Wohnungsnot resultierten.

Die Auswege des herrschenden politisch-wirtschaftlichen Systems nutzend, lassen sich die mittellosen Migranten in der Regel in den für Kolumbien bekannten *barrios piratas* oder *barrios de invasión* nieder.

2. Villavicencio wächst zur Mittelstadt

Die Stadt Villavicencio, Hauptstadt der Provinz *Meta*, befindet sich gut 110 km südöstlich von Bogotá am Fuß der Anden mit Blick auf die weite Tiefebene der kaum bewohnten *Llanos Orientales*. Aus dem offiziell 1836 gegründeten Weiler Gramalote wurde 1850 der Pfarrbezirk Villavicencio (Espinell Riveros 1989, 74 f.). Ein wesentlicher Faktor für die Stadtentwicklung war die Fertigstellung der Straße zwischen Bogotá und Villavicencio 1936. Aufgrund der günstigen Lage entwickelte sich Villavicencio zu dem bedeutendsten Handels- und Verkehrsknotenpunkt östlich der Anden.

Tabelle 1: Bevölkerungsentwicklung von Villavicencio

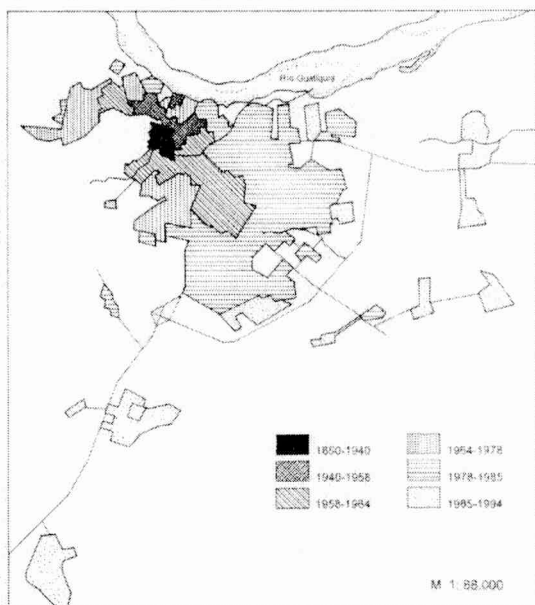
Jahr	Einwohnerzahl	Jährliche Wachstumsrate im Zwischenzeitraum in %
1938	3.635	
1951	17.126	12,7
1964	45.277	7,8
1973	87.232	7,6
1985	170.176	5,7
1995	274.680	4,9

Quelle: Daten der Stadtverwaltung (Secretaría de Planeación de Villavicencio 1995b: 6) und eigenen Berechnungen.

In den meisten Phasen der letzten 30 Jahre war Villavicencio die Stadt mit der höchsten Wachstumsrate in Kolumbien. Echeverri (1989: 18) zeigt dies im Vergleich mit allen Provinzhauptstädten für die Periode 1964–1973, wobei die Rate 7,16% beträgt und damit die höchste vor Bogotá ist. Ahmed (1992: 13) bestätigt die führende Rolle Villavicencios für den Übergang 1985–1991 mit Raten zwischen 6,7% und 5,7%. Auch wenn die Autoren unterschiedliche Werte aufzeigen, ist die Tendenz eindeutig. Die Stadt Villavicencio weist in den letzten drei Jahrzehnten ein enormes Bevölkerungswachstum auf, das v.a. einem beschleunigten Migrationsprozess zuzuschreiben ist. Die einzelnen Daten sind Tabelle 1 zu entnehmen.

Villavicencio erhielt einen kontinuierlichen Strom von Migranten, die aus ihren angestammten Regionen von dem Bevölkerungsdruck der andinen Gebiete und von den Zuständen der *violencia*, ein politisch motivierter Bürgerkrieg mit verheerenden Auswirkungen (u.a. Pearce 1992: 49f.), vertrieben wurden. Als Folge der sozialpolitischen Zustände im ganzen Land emigrierten viele Kolumbianer aus der angestammten Heimat. Ein wichtiges Migrationsziel war und ist Villavicencio. Mit dem enormen Wachstum der Stadtbevölkerung hat sich natürlich auch die Ausdehnung der bebauten Fläche vergrößert. Lopera R. (1991: 34) gibt an, dass die urban genutzte Fläche der Stadt von 321 ha (1960) auf 1.823 ha (1991) erweitert wurde, was dem Faktor 5,7 entspricht. Wie sich das räumlich ausgewirkt hat, veranschaulicht Abbildung 1.

Abbildung 1: Flächenhaftes Wachstum von Villavicencio in Phasen von 1850-1994



Entwurf: M. Scholten (nach Auswertung von Luftbildern).⁴

Die topographischen Gegebenheiten zeigen sich für die Hauptexpansionsrichtung des Stadtgebietes nach Südosten verantwortlich. Bei den

⁴ Luftbilder vom *Instituto Geográfico Agustín Codazzi*, Blätter der Jahre 1960, 1970, 1978, 1987, 1989 und vom Dezember 1993, eingesehen in der Abteilung *Proyecto Río Guatiquía* in Villavicencio.

außerhalb des Stadtrandes befindlichen Siedlungen handelt es sich hauptsächlich um informelle Wohnviertel, die in den letzten 10 bis 15 Jahren entstanden sind. Sie sind die deutlich sichtbaren Zeichen für die ungenügende Stadtplanung.

3. Wohnsituation und Infrastruktur in den Wohnvierteln der Ärmsten

3.1 Formeller und informeller Wohnungsmarkt

Die öffentliche Wohnungsbaugesellschaft der Stadt Villavicencio ist CAVIVIR (*Caja de Vivienda Popular de Villavicencio*). Ihre Hauptaufgabe ist die Realisierung von Wohnungslösungen für die einkommensschwache Bevölkerung. Die technische Ausführung beschränkt sich auf die Siedlungen, die CAVIVIR geplant hat. Dabei übernehmen sie die komplette Infrastruktur, Wasserleitungen, Kanalisation, Stromversorgung, Regenauffangkanäle etc. Bis 1994 wurde die Konzeption von den *lotes con servicio*-Programmen⁵ bestimmt, d.h. es wurden nur Parzellen mit Anschluss an die Infrastruktur ausgehändigt. Ab 1995 wurde das erweitert, man übernimmt nun auch den Hausbau. Die dabei anfallenden Kosten pro Wohneinheit für unterste soziale Schichten liegen etwa bei 15.400 DM.⁶

CAVIVIR hat zu einem guten Teil zum Wohnungsbau in Villavicencio beigetragen und sicherlich die kostengünstigsten Wohnungen des formellen Marktes bereitgestellt. Jedoch kann auch diese Institution aufgrund der geringen finanziellen Kapazität v.a. nicht der Nachfrage seitens der einkommensschwächsten Bevölkerung nachkommen. So profitiert auch hier die untere Mittelschicht vom sozialen Wohnungsbau. Die Konsequenz daraus ist, dass die Wohnungsnachfrage der Ärmsten fast ausschließlich vom informellen Wohnungsmarkt bedient wird.

Da es auf dem informellen Markt keine festgelegten Kaufbedingungen gibt, erweist er sich für potenzielle Käufer als zugänglicher. Die Finanzierungsmodalitäten entsprechen eher der Einkommenssituation der armen Familien. Die Grundstücke sind wesentlich billiger, da weder Erschließungsarbeiten, offizielle Bauplanung noch amtliche Registrierung durchgeführt werden. Zudem sind betreffende Gegenden aufgrund von technischen Schwierigkeiten häufig nicht als Wohngebiete vorgesehen (Robledo Abad 1996: 62 f.).

Die informellen Wohnviertel weisen einen umgekehrten Entwicklungsprozess zu den formellen Wohnprojekten auf. Die Reihenfolge lautet: Landbesetzung, Hausbau, Infrastruktur und die abschließende Legalisierung

⁵ *Site-and-service*-Programme, vgl. u.a. Gilbert/Gugler 1992.

⁶ Alle Informationen zu CAVIVIR gehen auf ein Interview des Autors mit dem Direktor José Blas Rodríguez Díaz am 7. Dezember 1995 zurück.

als Planungselement. Im formellen Wohnungsbau folgt auf Planung, Infrastruktur und Hausbau erst zuletzt die Besetzung durch die Bewohner. Die illegale Entstehung dieser Viertel hat ihnen auch ihren Namen eingebracht. So wird in Villavicencio wie in ganz Kolumbien zwischen den schon erwähnten *barrios piratas* und den *barrios de invasión* differenziert. Die Unterschiede ergeben sich durch den rechtlichen Status und die Genese:

Ein *barrio de invasión* entsteht durch die unangekündigte Besetzung eines fremden privaten oder öffentlichen Grundstücks, wobei eine finanzielle Entschädigung an den Eigentümer nicht erfolgt (ebd. 48). Je länger das Land bewohnt wird, um so größer ist die Chance auf besitzrechtliche Anerkennung.

Die Bewohner eines *barrio pirata* bezahlen für ihr Grundstück und erwerben es damit aus ihrer Perspektive vollkommen legal. Das illegale Element hierbei ist, dass entweder der Verkäufer des Grundstücks gar nicht dessen rechtmäßiger Eigentümer und somit auch nicht verkaufsberechtigt ist oder er zwar der Eigentümer des Grundstücks ist, aber keine vom Gesetz verlangte Baugenehmigung aufweisen kann. Oft sind es Grundstücksmakler, die das Gelände kaufen und anschließend parzellenweise weiterverkaufen. Der Besitztitel wird von den Behörden zwar anerkannt, die später erfolgende Parzellierung jedoch nicht. Die verantwortungslosen Grundstücksmakler versuchen, durch undurchsichtige Verkaufsstrategien unentdeckt zu bleiben. Sie sind dazu verpflichtet, die Infrastruktur des Geländes bereitzustellen, was in der Regel gar nicht oder nur sehr ungenügend realisiert wird. Diese Situation führt oft dazu, dass die Stadtverwaltung einen Teil der Entschädigungen an die rechtmäßigen Eigentümer bezahlen muss, um mit dem Verfahren zur Legalisierung informeller Wohnviertel fortfahren zu können (ebd. 62 f.). Die Käufer der Grundstücke wissen in der Regel sehr wenig über die gesetzlichen Rahmenbedingungen. Die meisten Bewohner legen großen Wert auf den legalen Erwerb des Grundstücks und wollen nicht als Landbesetzer angesehen werden.

Die infrastrukturellen Einrichtungen fehlen zu Beginn in beiden Formen. Die Entwicklung der informellen Wohnviertel erfolgt etappenweise. Die Bewohner organisieren sich in Form der Nachbarschaftshilfe mit dem Ziel einer Anerkennung durch die Stadtverwaltung und der damit verbundenen Anbindung an städtische Dienstleistungen. Dieser Prozess führt zu einer langwierigen Konsolidierung der Wohnviertel.

3.2 Informelle Wohnviertel in Villavicencio

Als grundlegender Faktor der Klassifizierung eines informellen Wohngebietes diene v.a. der illegale bzw. semilegale Ursprung der Siedlung. Der aktuelle Zustand eines Viertels kann sowohl innerhalb eines Viertels als auch von Viertel zu Viertel graduell variieren. Damit ist der Grad der Konsolidierung gemeint, der mit einer qualitativen Verbesserung der Wohnsituation für die Bewohner verbunden ist. In die Bestandsaufnahme der informellen Wohnviertel in Villavicencio sind alle aufgenommen, die illegal entstanden sind, ohne Rücksicht auf ihren Konsolidierungsgrad. Das Spektrum reicht dabei von gerade im Bau befindlichen Hüttenvierteln, in denen die Wohnungen aus Abfallmaterialien errichtet werden, bis zu längst konsolidierten Wohnvierteln mit kompletter Infrastruktur und asphaltiertem Straßenanschluss.

Als informelle Wohnviertel wurden vom Verfasser 95 Siedlungen in Villavicencio identifiziert. Das entspricht 43,4% aller Wohnviertel der Stadt. Die Größe ist allerdings sehr großen Schwankungen unterworfen, wenn das kleinste Viertel aus drei Häusern und das größte aus 600 Häusern besteht. Dabei ist der Sonderfall des größten *barrio informal* in Villavicencio, *Ciudad Porfía* mit mehr als 4.000 Häusern, noch ausgeklammert.

Insgesamt gesehen sind die informellen Wohnviertel in Villavicencio überwiegend kleine Viertel mit weniger als 50 Häusern, ein Drittel hat sogar weniger als 25 Häuser. Ein weiteres Drittel besteht aus 51 bis 150 Häusern, während es nur 15 Viertel (8,4%) mit mehr als 150 Häusern gibt.

In den von der Stadtverwaltung als subnormal klassifizierten 81 Vierteln leben 30.173 Einwohner (Secretaría de Planeación de Villavicencio 1995b: 30). Burbano Trujillo⁷ schätzt die Einwohnerzahl von *Ciudad Porfía* auf etwa 32.000 Menschen, was die Ausnahmestellung dokumentiert. Addiert man die geschätzte Einwohnerzahl der verbleibenden Viertel dazu⁸, kann man von einer ungefähren Bevölkerungszahl der informellen Wohnviertel Villavicencios von 71.000 ausgehen. Dies entspricht einem Anteil an der gesamten Stadtbevölkerung, die 1995 nach Angaben der Stadtverwaltung bei 273.511 lag (Secretaría de Planeación de Villavicencio, 1995c: 1), von etwa 26%. Das bedeutet, dass jeder vierte Einwohner der Stadt in einem informellen Wohnviertel wohnt.

Ermittelt man diesen Wert auf Grundlage der offiziellen Daten der Stadtverwaltung (81 informelle Wohnviertel), so ergibt sich ein Anteil

⁷ Die Person, die *Ciudad Porfía* wohl am besten kennt; Interview am 6. Dezember 1995.

⁸ Die Daten der verbleibenden 13 Viertel wurden vom Verfasser geschätzt. Basis dafür waren Zählungen der Wohneinheiten vor Ort durch den Verfasser sowie die durchschnittliche Belegung der Häuser in informellen Wohnvierteln mit etwa sechs Personen.

von nur 11%. Mit diesem viel geringeren Wert wird im Stadtplanungsbüro gearbeitet, und er beeinflusst die Wohnungsbaupolitik der Stadt. Demzufolge wird die wohnungspolitisch verantwortliche Behörde die Wohnsituation in Villavicencio als weniger schlecht einordnen, als sie tatsächlich ist. Die Zahl der neu geplanten Wohnungen für die einkommensschwache Bevölkerung im Rahmen des kommunalen Entwicklungsplanes (ebd. 1995a: 15 f.) wird noch geringer ausfallen als bei einer verschärften Einschätzung des Wohnungsdefizits.

3.3 Viviendas

Die absolute Mehrzahl der Bewohner von informellen Wohnvierteln in Villavicencio lebt mit der gesamten Familie in einem Haus (90,8%), wenige der Familien wohnen in Appartements (3,6%) oder sogar in nur einem Zimmer (4,7%). Das entspricht fast vollkommen der Besitzstruktur. Danach leben 89,5% in ihren eigenen vier Wänden, während 10,5% der Bewohner zur Miete wohnen (ebd. 1995b: 33).

Zur Erfassung der Wohnsituation in den konkreten Unterkünften ist es sinnvoll, die unterschiedlichen Qualitätsstufen der Häuser in Entwicklungsstadien festzulegen. Zu betonen ist, dass sich diese Stadien auf informelle Wohnviertel beziehen:

1. Stadium: Es handelt sich um provisorisch aufgestellte Hütten ohne die geringste architektonische Planung. Dieses Stadium kann variieren von der primitivsten – hauptsächlich aus Abfallmaterialien errichteten – Baracke bishin zur relativ solide erscheinenden Hütte aus Holz. Der Fußboden besteht aus gestampfter Erde. Für die Wände und das Dach können alle verfügbaren Abfallmaterialien herhalten wie Karton, Blech, Plastikplanen, Holz etc. Das Material wird nicht gekauft, sondern gefunden oder organisiert. Die Hütten bestehen aus nur einem Raum und besitzen keine sanitäre Einrichtung.

2. Stadium: In diesem Stadium sind die Häuser aus einfachsten Ziegel- oder Betonsteinen erbaut. Die Materialien aus Abfall werden nicht mehr verwendet. Der Boden ist aus Beton, manchmal noch aus Holz. Die Mehrzahl der Dächer besteht aus lose aufgelegten, mit Steinen beschwerten Wellblechstücken. Die Wände bleiben meist unverputzt, dadurch entsteht der unfertige Eindruck. Der Betrachter glaubt, dass sich das Haus im Bau befindet. Diesen Zustand behalten die meisten Häuser jedoch über viele Jahre bei, oder er bleibt häufig als Endzustand bestehen. Sind sie gerade neu errichtet, machen sie einen hoffnungsvollen Eindruck. Wenn die Konsolidierung aber stagniert, kommt es zu einer relativ raschen Degeneration der Bausubstanz. Die Häuser sind sehr klein, viele haben eine Wohn-

fläche von weniger als 30 m². Der überwiegende Teil der Häuser in den informellen Wohnvierteln ist dieser Kategorie zuzuordnen.

3. Stadium: In diesem Stadium ist v.a. das Bemühen der Bewohner, ihr Haus in einem ordentlichen Zustand zu erhalten, zu beobachten. Die Wände sind in der Regel verputzt und vor nicht langer Zeit gestrichen worden. Sie sind insgesamt größer und haben damit eine bessere Raumausstattung, eine getrennte Einrichtung von Küche, Bad und Waschgelegenheit wird ermöglicht. Hervorzuheben sind die besseren Konstruktionsmaterialien. Die Dächer sind oft mit Ziegeln gedeckt, Fenster und Türen haben Metallrahmen. Diese Häuser lassen die Option zum Ausbau eines zweiten Stockwerks offen. Sehr wenige haben sogar ein zweites Geschoss. Mit einem größeren Haus ergibt sich die Möglichkeit, ein Geschäft einzurichten.

Nach eigenen Schätzungen sind etwa 30–35% der Häuser der geringsten Qualitätsstufe zuzuordnen, 55–60% sind in mittelmäßigem Zustand, während maximal 10% den relativ guten Zustand erreichen, der dem dritten Stadium entspricht. Die geringe Wohnqualität, die sich in der Beschaffenheit des Hauses bzw. der Hütte manifestiert, macht sich sehr stark durch die räumliche Enge bemerkbar. So haben die meisten Häuser der informellen Wohnviertel in Villavicencio weniger als 30 m² Wohnfläche zur Verfügung. Auf dieser Grundfläche muss statistisch gesehen eine Familie mit sechs Personen wohnen, schlafen, kochen und leben. Die Notdurft wird draußen verrichtet. Eine separate Waschmöglichkeit gibt es meist nicht – auch nicht außerhalb –, da die Grundstücksparzelle nicht viel größer ist als der Grundriss der *vivienda*. Die Wohnqualität wird dementsprechend als sehr gering eingestuft.

3.4 Die Basisinfrastruktur

Die illegale Entstehung von Wohnvierteln erfolgt ohne genehmigte Anschlüsse an die technische Infrastruktur. Zu der Basisinfrastruktur einer jeden städtischen Wohnsiedlung sollte die Versorgung mit Wasser und Elektrizität sowie der Anschluss an eine Abwasserentsorgung gehören. Diese Ausstattung ist als absoluter Minimalstandard anzusehen. Die illegal entstandenen Wohnviertel sind jedoch von der Stadtverwaltung nicht offiziell anerkannt. Sie werden allerdings erfasst und gehören politisch zur Stadt, d.h. ihre Bewohner sind bei Kommunalwahlen stimmberechtigt. Die informellen Wohnviertel behalten aber ihren illegalen Status und werden nicht legalisiert, damit die Stadt ihrer Verantwortung nicht nachkommen muss. Erst wenn die öffentlichen Flächen festgelegt und vermessen sind und die Grundbucheintragung erfolgt ist, wird ein informell

entstandenes Wohnviertel offiziell anerkannt. Dieser Prozess dauert in der Regel viele Jahre. Es gibt in Villavicencio informelle Siedlungen, die älter als 20 Jahre sind und weiterhin einen illegalen Status besitzen (Secretaría de Planeación de Villavicencio 1995b: 14)!

Nun gibt es auf Seiten der Stadt und auch der betroffenen Einwohner Faktoren, die den Legalisierungsprozess erschweren. Die Stadt scheut die enormen Kosten, die mit der Erschließung der informellen Viertel verbunden sind. Besonders gilt dies für die marginalen, oft in schwer zugänglichem Gelände gelegenen Wohngebiete. Auf der anderen Seite müssen die Bewohner die öffentlichen Dienstleistungen dann bezahlen. Auch wenn die Tarife nach Sozialschichten gestaffelt sind⁹, wird das ohnehin schon knappe Haushaltseinkommen der armen Familien noch stärker belastet. Das Interesse an einer Legalisierung ist auf beiden Seiten dementsprechend gering.

Als Konsequenz dieses Umstandes wundert es nicht, wenn die Infrastruktur der informellen Wohnviertel defizitär bleibt. Sie entsteht in der Regel allein auf Initiative der Bewohner in provisorischer, völlig unzureichender Form im Verlauf vieler Jahre. Die Versorgung der informellen Wohnviertel in Villavicencio sieht folgendermaßen aus: 28,9% der Haushalte verfügen nicht über elektrische Energie, 34,8% über keinen Wasseranschluss, 41,9% sind mit keiner Abwasserentsorgung verbunden. Insgesamt werden 21,9% der Haushalte mit keiner der drei aufgezählten Dienstleistungen versorgt (ebd. 36). Zu bedenken ist dabei zudem, dass die Zahlen nicht die geringste Auskunft über die Qualität der Anschlüsse geben.

Besonders extreme Folgen in gesundheitlicher Hinsicht haben die schlechte Trinkwasserversorgung und die absolut unzureichende Kanalisation. Viele Viertel haben nur vereinzelte öffentliche Wasserhähne, die kollektiv von zahlreichen Haushalten genutzt werden. Für diese Siedlungen wurde ermittelt, dass 82,8% der Bewohner unbehandeltes und damit ungereinigtes Wasser konsumieren (ebd. 36). Die informellen Viertel sind häufig nicht an das städtische Kanalisationsnetz angeschlossen. Dadurch besteht das Problem der Entsorgung der Fäkalien.

Die Wohnqualität in der Stadt ist nicht nur von den bisher genannten Bereichen, dem Wohnhaus und der Basisinfrastruktur, abhängig. Sie definiert sich auch durch eine umfassendere infrastrukturelle Versorgung. Damit ist die Ausstattung des ganzen Wohngebietes mit folgenden Faktoren gemeint: z.B. das öffentliche Wege- und Straßennetz, die Abfallentsorgung, soziale Einrichtungen für Bildung und Gesundheitsversorgung etc. Zusammenfassend sei hierzu angemerkt, dass derartige Versorgungen

⁹ Mündliche Information vom Stadtplanungsbüro.

entweder überhaupt nicht existieren oder vereinzelt das Produkt von selbst organisierter Gemeinschaftsarbeit sind, was in der Regel über die *Juntas de Acción Comunal*¹⁰ (JAC) organisiert wird. Die JAC soll die Interessen der Einwohner eines Wohnviertels vertreten, von denen sie auch gewählt wird.

3.5 Gefährliche Lage der informellen Wohnviertel

Die informellen Siedlungen verteilen sich nicht willkürlich auf dem Stadtgebiet von Villavicencio. Es lassen sich bei genauer Betrachtung verschiedene Konzentrationen ausmachen:

Die meisten innerstädtischen Viertel sind weniger als 2–3 km vom Stadtzentrum entfernt gelegen. Alle marginalen *barrios* sind dagegen mindestens doppelt so weit weg. *Ciudad Porfía* befindet sich in einer Distanz von 11 km zum Stadtkern. Hervorzuheben ist die enorm hohe Bedeutung gerade für die Bewohner informeller Siedlungen, nahe der Stadtmitte zu wohnen, da sie in der Regel dort ihre Einnahmequelle im informellen Wirtschaftssektor haben.

Die Verteilung der informellen Wohnviertel in Villavicencio wird in einem entscheidenden Ausmaß von den naturräumlichen Gegebenheiten bestimmt. Dies betrifft v.a. die innerstädtischen Wohnviertel. Die Topographie bietet den illegalen Siedlungen zwar Raum zum Wohnen, diese Möglichkeit ist jedoch mit erheblichen Gefahren verbunden. Die Stadtverwaltung bezeichnet solche Gebiete als *zonas de alto riesgo*, Gebiete hohen Risikos (Secretaría de Planeación de Villavicencio 1995b: 36 f.). Damit ist die Gefahr von Überschwemmungen an den großen Flüssen und den *caños*¹¹, Erdbeben in den Gebirgsausläufern sowie Umweltkontaminationen in und entlang der *caños* gemeint. Die Mehrzahl der informellen Wohnviertel ist von mindestens einer dieser Gefahren bedroht.

Auf die Ursachen, die Entstehung und die durchaus katastrophalen Auswirkungen besagter Gefahren wird hier nicht weiter eingegangen (Scholten 1997: 66). Entscheidend ist, auf die potenzielle Lebensgefahr zu verweisen, in der sich die Bewohner der informellen Wohnviertel befinden. Die Lage der informellen Wohnviertel in den beschriebenen Risikozonen bildet eine Bedrohung für deren Bewohner und ihre Umwelt. Die Wohnqualität der einkommensschwachen Bevölkerung wird damit nicht nur durch die sehr rudimentären, ihr zur Verfügung stehenden Mittel beeinträchtigt, sondern auch durch die naturräumlichen Faktoren, die wiederum negativer, anthropogener Beeinflussung ausgesetzt sind.

¹⁰ Wörtlich übersetzt: *Gruppe der gemeinschaftlichen Aktion* oder *Nachbarschaftsorganisation*.

¹¹ Kleine Flusstäler.

Die Untersuchung der Wohnviertel durch das städtische Planungsbüro kommt zu einem erschreckenden Ergebnis (Secretaría de Planeación de Villavicencio 1995b: 38f.). Über 30.000 Menschen in Villavicencio wohnen auf Gelände, das von potenziellen Naturkatastrophen erfasst werden kann. Das ist die Zahl der Personen, die in den Gebieten hohen Risikos leben. Sie werden von Überschwemmungen und Hangrutschungen gefährdet. Diese Menschen vor den drohenden Katastrophen zu bewahren und ihnen sicheren Wohnraum anzubieten, gilt als Aufgabe höchster Dringlichkeit.

4. Verbesserungsansätze der Wohnsituation

4.1 Stadt

Angesichts der prognostizierten Attraktivitätssteigerung der Provinzhauptstadt durch die verbesserte Verkehrsverbindung und die Entdeckung großer Erdölvorkommen ist damit zu rechnen, dass die Nachfrage nach günstigem Wohnraum weiter steigt. Zunächst gilt es aber, die Bewohner der katastrophengefährdeten Gebiete zu schützen. Dies geht jedoch aus dem neuen kommunalen Entwicklungsplan nicht hervor (ebd. 1995a: 15f.). Auch das Gespräch mit dem Direktor von CAVIVIR¹² lässt keine baldige Lösung erwarten.

Zur Auswahl steht eine Umgestaltung der bedrohten Gebiete, so dass das Risiko stark vermindert bzw. nahezu ausgeschlossen wird, oder eine Umsiedlung der Bewohner. Der Institution erscheint die Möglichkeit, in den Wohnvierteln Schutzvorkehrungen zu treffen und nur wenige Familien umzusiedeln, als billigere Maßnahme. So differenzieren sie den Grad der potenziellen Bedrohung und klassifizieren die Wohngebiete entsprechend. Daraus resultiert, dass 1.500 Familien auf Gebieten höchster Gefährdung wohnen und demgemäß umzusiedeln sind. Im Dezember 1995 ist jedoch nur ein Notlager eingerichtet, in dem sich 25 Familien befinden.

Zwischen dem Beschluss der Umsiedlung und seiner Durchführung sind einige Probleme zu bewältigen. In der Regel ist es sehr schwer, die Familien von einem besseren Wohnort zu überzeugen. Gerade für die armen Stadtbewohner ist es von großer Bedeutung, eine zentral gelegene Wohnung zu haben. Die Umsiedlungen aus den lagegünstigen Gebieten haben meist verheerende Folgen für die wirtschaftliche Situation der betroffenen Familien (Schütz 1987: 81).

Sollte die Überzeugungsarbeit doch erfolgreich verlaufen sein und die Familien lassen sich auf eine Umsiedlung ein, dann wird der frei gewordene

¹² Interview mit dem Direktor von CAVIVIR José Blas Rodríguez Díaz am 07.12.1995.

Platz oft sehr schnell mit neuen Migranten besetzt. Auch sie wollen die strategisch günstige Nähe zum Stadtzentrum nutzen. Um dies zu vermeiden, werden für die Zukunft angekündigte juristische Mechanismen in Gang gesetzt, so dass die Flächen geräumt werden müssen.

Weiter unklar ist, in welche Richtungen die Umsiedlung stattfinden soll. Es muss erst geeigneter, d.h. kostengünstiger Boden gefunden werden. *CAVIVIR* hat ein Gelände gekauft, das jedoch nur 750 Familien, also genau die Hälfte der Betroffenen, Platz bietet. Die Wohnlage ist ausgesprochen unattraktiv. Die Familien sollen dadurch zur Umsiedlung überredet werden, dass sie weniger als ein Drittel der anfallenden Kosten tragen müssen. Ein weiterer Teil der Projektkosten soll über die UNO einfließen, was aber noch unbestätigt ist. Letztlich versucht *CAVIVIR* die Kosten mit einem Bauprojekt höherer Ordnung auszugleichen, welches für die wohlhabenden Einkommensklassen bestimmt ist und dementsprechenden Profit abwerfen soll.

Das Wohnungsdefizit in Villavicencio besteht wenigstens für die genannten 5.173 Familien. Dabei werden nur Haushalte gezählt, die sich auf den von Überschwemmungen, Hangrutschungen und Umweltkontaminationen bedrohten Flächen befinden. Das bedeutet, dass *viviendas* mangelhafter Qualität und schlechter infrastruktureller Versorgung unberücksichtigt bleiben. Das jährlich hinzukommende Defizit durch das natürliche Bevölkerungswachstum und die Migrationsgewinne sind darin nicht eingerechnet. Das tatsächliche Wohnungsdefizit in Villavicencio ist sehr viel höher.

Die bekannten niedrigen Zahlen reichen vollkommen aus, um die Unzulänglichkeit der öffentlichen Hand im Wohnungssektor von Villavicencio darzustellen. Die Stadt ist nicht einmal in der Lage, innerhalb von zwei bis drei Jahren den Wohnraum für 1.500 Familien, die in extremer Notlage wohnen, bereitzustellen.

4.2 Dominanz des Selbsthilfeprinzips

Der Staat wie auch die betroffene einkommensschwache Bevölkerung haben beide nicht die ökonomischen Mittel, aus eigener Kraft das Wohnungsproblem zu lösen. Daher ist eine Zusammenarbeit zwischen beiden erforderlich. Bisherige Konzepte der Wohnraumversorgung waren für die Mehrzahl der armen Familien wirkungslos und falsch.¹³ Derartige staatliche Wohnbauprojekte helfen der eigentlichen Zielgruppe nicht und verhindern gleichzeitig geeignete Lösungen, indem sie die knappen öffentlichen Mittel binden.

¹³ Beispiel El Darién in Villavicencio (sozialer Wohnungsbau), Scholten 1997: 47 f.

Alle Konzepte und Strategien staatlicher Institutionen haben nicht annähernd so viel zur Lösung des Wohnproblems beigetragen wie die Initiativen der einkommensschwachen Bevölkerung selbst. Das bestätigen auch die Beobachtungen in den informellen Wohnvierteln von Villavicencio, so elend sie auch sein mögen. Schütz (1987: 209) zieht aus dieser Beobachtung folgenden Schluss: „Nicht das Realisieren von Wohnbauprojekten für die Armen ist der Weg, deren Wohnprobleme zu lösen. Ökonomisch sinnvoller und sozial angepaßter ist es, deren Bemühungen zur Lösung des Problems zu unterstützen. Das Schaffen der notwendigen Rahmenbedingungen ist die Aufgabe des Staates, nicht das Bauen von Häusern.“

Die Dominanz des Selbsthilfeprinzips bei der Wohnraumversorgung unterer Sozialschichten ist unumstritten. So werden alle illegal und semilegal entstandenen Wohnviertel in Selbsthilfe erstellt, oft unter Mithilfe von Verwandten, Nachbarn oder Freunden. Dabei ist zu beobachten, dass einige der informellen Siedlungen einen langsamen Konsolidierungsprozess durchmachen, indem sie überwiegend in Selbsthilfe ihre Wohnsituation verbessern (Beispiel Ciudad Porfía; Scholten 1997: 81 f.). Das Selbsthilfeprinzip stellt unter den derzeitigen politischen wie wirtschaftlichen Rahmenbedingungen die Basis und die unerlässliche Bedingung für die Wohnraumversorgung und -verbesserung unterer Sozialschichten dar (Mertins 1986: 238).

Genau da muss auch die Stadt Villavicencio ihre knappen Mittel einsetzen, wenn ihr wirklich daran gelegen ist, die Wohnsituation der einkommensschwachen Bevölkerung zu verbessern und ihre Wohnviertel in den städtischen Kontext zu integrieren. Gleichzeitig könnte sie das ungeplante Stadtwachstum so lenken, dass es einer geordneten Stadtentwicklung dient. Die Initiative, die Kraft und die Kreativität der armen Bevölkerung zur Selbsthilfe muss unterstützt und gefördert werden. Die Bewohner sollen in den gesamten Entstehungs- bzw. Verbesserungsprozess ihres Wohnraumes, von der Planung über die Organisation und Durchführung bis zur Instandhaltung, mit einbezogen werden. Eine Zusammenarbeit könnte die Kosten minimieren und sichtbare Veränderungen herbeiführen.

Von der Realisierung dieser Strategie sind keine großartigen Verbesserungen zu erwarten, aber ein kleiner Fortschritt für viele ist besser als die Ideallösung für einige wenige. So sollte als Minimalanforderung für eine ausreichende Wohnraumversorgung gelten, „daß die Wohnung keine Gefährdung für die Gesundheit ihrer Bewohner darstellt, d.h., daß die notwendige Infrastruktur (Wasser, Abwasser, Strom, sanitär-hygienische Einrichtungen) in der Wohnung vorhanden ist und nicht mit den Bewohnern anderer Wohnungen zusammen genutzt werden muß“ (Mertins 1986: 228).

Literatur

- Ahmed, Z. U. (1992), Spatio-Temporal Patterns of Urban Land Values. An Analytical Case Study in Villavicencio, Colombia, International Institute for Aerospace Survey and Earth Sciences, Enschede.
- Arango, Z. C. (1981), Crónicas de la lucha por la vivienda en Colombia, Bogotá.
- Bähr, J./Mertins, G. (1992), Verstädterung in Lateinamerika, in: GR 44, H. 6, 360-370.
- Cámara de Comercio de Villavicencio (1994), Indicadores económicos regionales, Villavicencio.
- Departamento Administrativo Nacional de Estadísticas (DANE) (1993), Las estadísticas sociales en Colombia, Bogotá.
- Echeverri, E. (1989), El nivel de educación en los movimientos de población en Colombia, Universidad de los Andes, Bogotá.
- Espinel Riveros, N. (1989), Villavicencio. Dos siglos de historia comunera 1740 – 1940, Villavicencio.
- Fernandez, J. M. (1993), La reforma urbana: perspectivas, limitaciones y posibilidades, in: CAMACOL, Nr. 56, Bd. 16, Bogotá, September, 67-73.
- Gilbert, A./Gugler, J. (1992), Cities, Poverty and Development. Urbanization in the Third World, 2. Aufl., New York.
- Giraldo, C. M. (1989), La reforma urbana. Un paso más de una revolución institucional, in: Publicaciones de la Universidad de Medellín, Nr. 53, 45-61.
- Lopera R., L. R. (1991), Urban Growth: Trend and Pattern, in: Case Studies Villavicencio, Colombia, International Institute for Aerospace Survey and Earth Sciences, Enschede, 33-46.
- Mertins, G. (1986), Wohnraumversorgung und Wohnbauprogramme für untere Sozialschichten in den Metropolen Lateinamerikas, in: Eichstätter Beiträge, Nr. 18, Regensburg, 227-244.
- Mertins, G. (1994), Verstädterungsprobleme in der Dritten Welt, in: Praxis Geographie 24, H. 1, 4-9.
- Pearce, J. (1992), Kolumbien – Im Innern des Labyrinths, Stuttgart.
- República de Colombia (1991), Nueva Constitución Política de Colombia, Bogotá.
- Robledo, J. E. (1985), El drama de la vivienda en Colombia y la política de „sí se puede“, Bogotá.
- Robledo Abad, C. (1996), Die Entwicklung informeller Wohnviertel in Bogotá, Kolumbien. Eine stadtgeographische Untersuchung am Beispiel des Barrio Jerusalén, Stuttgarter Geographische Arbeiten, Bd. 125, Stuttgart.
- Samper P., E./Iragorri H., A. (1989), La reforma urbana: Una respuesta progresista, in: Giraldo Isaza, F. (Hrsg.), Reforma urbana y desarrollo social, Bogotá.
- Santana, P. (1987), Mejoramiento barrial, Moravia, Medellín.
- Scholten, M. (1997), Stadtentwicklung und Wohnsituation der einkommensschwachen Bevölkerung in der wachstumsstarken Provinzhauptstadt Villavicencio, Kolumbien, unveröffentlichte Examensarbeit, Johannes Gutenberg-Universität Mainz.
- Schütz, E. J. (1987), Städte in Lateinamerika. Barrio-Entwicklung und Wohnungsbau, Aachen.
- Secretaría de Planeación de Villavicencio (1995a), Plan de Desarrollo Municipal "A trabajar se dijo" de Villavicencio, Unveröff., Villavicencio.
- Secretaría de Planeación de Villavicencio (1995b), Barrios subnormales en Villavicencio, Alcaldía de Villavicencio, Unveröff., Villavicencio.
- Secretaría de Planeación de Villavicencio (1995c), Estadísticas, Secretaría de Planeación Departamental, División de Desarrollo Regional y Urbano, Unveröff., Villavicencio.

ENTWICKLUNG, STRUKTUR UND PROBLEME DES VERKEHRS-
SYSTEMS IN KOLUMBIEN –
DER EINFLUSS DER NEOLIBERALEN MARKTÖFFNUNG AUF
EIN LAND OHNE VERKEHRSWEGE
Jan Marco Müller

Die vorliegende Untersuchung beschäftigt sich mit der Frage, welche Auswirkungen die seit 1990 in Kolumbien vollzogene neoliberale Marktöffnung auf das aus physisch-geografischen, historischen und finanziellen Gründen unterentwickelte Verkehrssystem des Andenstaates gehabt hat und wie die von Seiten des Staates angewendeten Problemlösungsstrategien zu bewerten sind. Die Publikation basiert auf der Dissertation des Verfassers, die am Fachbereich Geografie der Universität Marburg entstanden ist (Müller 2000).

1. Landesnatur und Siedlungsverteilung als Determinanten des Verkehrsnetzes

Wirtschaftspolitisch gesehen, nimmt Kolumbien eine überaus wichtige geostrategische Lage ein: Es liegt im Schnittpunkt zweier Ozeane und zweier Kontinente, besitzt gemeinsame Landgrenzen mit fünf Staaten, Seegrenzen mit weiteren sechs Staaten und liegt im Schnittpunkt von vier Wirtschaftsblöcken (Andenpakt, Mercosur, CARICOM und zentral-amerikanischer Markt). Diese strategischen Vorteile werden jedoch durch die „chaotische“ Landesnatur konterkariert, die die Ausbildung eines effizienten Verkehrsnetzes unterbunden hat.

Das kolumbianische Verkehrssystem wird in naturräumlicher Hinsicht v.a. behindert durch die Topografie des Landes; die extremen Klimabedingungen weiter Tieflandsteile, die den Ausbau und die Unterhaltung

der Infrastruktur erschweren; die hohe Biodiversität der tropischen Flora und Fauna, die den Bau von Infrastruktur aufgrund der notwendigen Rücksichtnahme auf ökologische Belange verzögert oder verunmöglicht, und die permanente Bedrohung durch *natural hazards* wie Erdbeben, Vulkane, Hangrutschungen, Überschwemmungen usw., die immer wieder die Infrastruktur schädigen oder zerstören.

Die Verteilung der rund 39 Millionen Einwohner Kolumbiens spiegelt sich in der Distribution der zentralen Orte wider, die Karte 1 (S. 365) entnommen werden kann. Die Einstufung der zentralen Orte erfolgte auf der Grundlage einer Reihe von Indikatoren, die aus Platzgründen an dieser Stelle nicht näher erläutert werden können. Die Konzentration der Zentren auf den Andenraum und das karibische Küstentiefland ist jedoch offensichtlich. Die Karte zeigt deutlich, dass Kolumbien im Gegensatz zu den meisten anderen lateinamerikanischen Staaten ein relativ ausgewogenes Städtenetz besitzt, dessen Entstehung sich mit der starken physisch-geografischen Kammerung des Landes erklären lässt.

Auf der Grundlage der Verteilung der zentralen Orte und deren Klassifizierung wurde in Karte 1 versucht, ein theoretisch abgeleitetes „Idealnetz“ der Verkehrsachsen Kolumbiens zu entwickeln. Da es sich um ein theoretisches Netz handelt, wurde zunächst keine Rücksicht darauf genommen, inwieweit eine Umsetzung dieser Achsen in Verkehrswege tatsächlich ökologisch verträglich, politisch durchsetzbar oder finanzierbar ist. Vergleicht man dieses Netz mit der real vorhandenen Infrastruktur, so sind teilweise erhebliche Differenzen festzustellen.

Manche Straßen, die aufgrund der zentralörtlichen Struktur vorhanden sein müssten, fehlen völlig (z.B. direkte Straßenverbindungen zwischen Cali und Neiva oder zwischen Montería und Barrancabermeja), andere weisen nicht den Ausbaustand auf, der der zentralörtlichen Bedeutung der jeweiligen Achse entspricht (z.B. Medellín–Bucaramanga, Cúcuta–Ocaña, Neiva–Popayán). Die auffälligen Abweichungen lassen sich außer mit physisch-geografischen Faktoren in erster Linie mit historisch bedingten Umständen erklären.

2. Die historische Entwicklung des Verkehrssystems in Kolumbien bis 1990

Die relativ geringe Dichte des heutigen kolumbianischen Verkehrsnetzes ist maßgeblich auf die Jahrhunderte währende, extreme regionale Fragmentierung Kolumbiens zurückzuführen. In den drei Jahrhunderten der Kolonialzeit war das Verkehrssystem ausschließlich auf den *gateway* Cartagena de Indias ausgerichtet, über den der gesamte, auf das spanische Mutterland orientierte Außenhandel des heutigen Kolumbiens lief. Ein

nennenswerter Handel zwischen den Regionen fand nicht statt; für eine Vernetzung der einzelnen Landesteile untereinander bestand somit auch kein Anlass. Die weitgehend voneinander isolierten Regionen des Binnenlandes waren über Maultierpfade mit dem Río Magdalena verbunden, der gewissermaßen die Nabelschnur Kolumbiens darstellte und den Zugang nach Cartagena gewährleistete. Nach der Unabhängigkeit prägte diese „zentrifugale“ Struktur des Verkehrsnetzes aufgrund des aufflammenden Regionalismus mit einer erstaunlichen Kontinuität auch die ersten Jahrzehnte der jungen Republik.

Die Grundlagen für eine zunehmende Auflösung der regionalen Isolation lieferten zum einen Prozesse der Binnenkolonisation – besonders die *colonización antioqueña* in der heutigen zentralen Kaffeezone –, zum anderen aber auch technische Fortschritte. Hier sind v.a. die Einführung der Dampfschiffahrt auf dem Magdalena durch den deutschen Unternehmer Johann Bernhard Elbers sowie der ab 1870 forcierte Ausbau des neuen Verkehrsträgers Eisenbahn zu nennen. Später kam das Automobil hinzu und ab 1919 auch das von der deutsch-kolumbianischen SCADTA eingeführte Flugzeug. Mit der zentralistischen Verfassung von 1886 waren auch die politischen Rahmenbedingungen für den Aufbau eines nationalen Verkehrsnetzes gegeben, für das ab 1905 das neu gegründete *Ministerio de Obras Públicas* zuständig war.

Finanziert werden konnte der massive Ausbau der Verkehrsinfrastruktur am Beginn des 20. Jahrhunderts durch den boomenden Kaffeeexport, der sowohl Geld in die öffentlichen Kassen brachte als auch für eine entsprechende Transportnachfrage sorgte. Die Investitionen konnten nach 1922 noch verstärkt werden, als sich die kolumbianische Regierung ihre diplomatische Anerkennung der Souveränität Panamas für rund 25 Mio. US\$ von den USA abkaufen ließ. Allein drei Viertel dieser Entschädigung flossen – bei erheblichen Korruptionsverlusten – in den Ausbau von Eisenbahnen und Frachtseilbahnen, wobei es jedoch nicht gelang, die vielen Stichstrecken zu einem nationalen Netz zu vereinen (Hartwig 1983: 102).

Bei den Investitionen stand zunächst nach wie vor die Anbindung der Regionen an den Magdalena im Vordergrund, der weiterhin als wichtigste Verkehrsarterie Kolumbiens fungierte. Erst mit der diplomatischen Anerkennung Panamas und der dadurch möglich gewordenen Nutzung des dortigen Kanals gewann der Pazifikhafen Buenaventura an Bedeutung und wurde die Magdalena-Bezogenheit des kolumbianischen Verkehrssystems nach und nach aufgebrochen. Der in ganz Lateinamerika in dieser Epoche einsetzende Metropolisierungsprozess begann jedoch, bevor die Isolation der kolumbianischen Regionen überwunden war, so dass sich das kolumbianische Städte- und damit auch Verkehrssystem dezentraler entwickeln konnte als in anderen Ländern des Kontinents.

Nachdem die 1930 ins Amt gekommene liberale Regierung eine Politik der importsubstituierenden Industrialisierung eingeleitet und dem sich inzwischen auch in Kolumbien ausbreitenden Automobil Priorität bei den Investitionen gegeben hatte, markierte eine Mission der Weltbank 1949/50 unter der Leitung des Ökonoms Lauchlin Currie den entscheidenden Wendepunkt. Der Currie-Bericht analysierte das Verkehrsnetz erstmals unter makroökonomischen Gesichtspunkten und forderte aufgrund der Tatsache, dass Kolumbien aus „vier nicht miteinander verbundenen Ökonomien“ bestand, vorrangig eine stärkere Integration der Regionen, insbesondere durch eine terrestrische Anbindung des Binnenraums an die Atlantikküste. Als Folge der Currie-Empfehlungen wurden mit Hilfe mehrfacher Kredite der Weltbank insbesondere die Straßen Bucaramanga–Santa Marta und Medellín–Cartagena sowie die Eisenbahn La Dorada–Santa Marta gebaut. Einen Ausbau erfuhr unter der Militärregierung Rojas Pinilla (1953–1957) auch der Luftverkehr, wobei nicht zuletzt militärstrategische Ziele verfolgt wurden (u.a. Bau der Flughäfen Bogotá, Leticia, San Andrés). Bogotá rückte dank seines neuen Airports von der verkehrsgeografischen Peripherie in den Mittelpunkt.

Einen weiteren Schub erhielt die Verkehrs- und Regionalpolitik in Kolumbien durch die Regierung Lleras Restrepo (1966–1970), die die Importsubstitutionspolitik schrittweise zugunsten einer verstärkten Exportförderung aufgab und die Verkehrspolitik durch die Gründung der nationalen Planungsbehörde *Departamento Nacional de Planeación* (DNP) in den Rahmen einer Entwicklungsplanung des Staates stellte. In Anlehnung an das am Beispiel Kolumbiens entwickelte *Harvard Transportation*-Modell konzentrierte die Administration Lleras Restrepo ihre Anstrengungen v.a. auf die Erschließung von Gebieten mit hohem Wirtschaftspotenzial.

Unter den Folgeregierungen widmete v.a. die Regierung Turbay Ayala (1978–1982) im Rahmen ihres *Plan de Integración Nacional* der Verkehrspolitik besondere Aufmerksamkeit. Die wichtigsten Projekte von Turbays Präsidentschaft waren der Bau der direkten Straße Bogotá–Medellín, die 1980 vollendet wurde und die Fahrtstrecke von 15 auf 8 Stunden verkürzte, sowie die durchgehende Asphaltierung der Straße Bucaramanga–Santa Marta (Gutiérrez Villamizar 1984: 207). 1978 wurde das *Ministerio de Obras Públicas* in das *Ministerio de Obras Públicas y Transporte* umgewandelt, womit der Verkehr erstmals auch dem Namen nach ministerialen Rang erhielt.

Karte 2 (S. 366) zeigt abschließend die Struktur des kolumbianischen Verkehrsnetzes, so wie sie sich im Jahr 1990, gewissermaßen am „Vorabend“ der neoliberalen Marktöffnung, präsentierte. Die Karte veranschaulicht, dass die historisch überlieferte, regionale Fragmentierung des Landes durch den Bau zahlreicher Straßen in der zweiten Hälfte des 20.

Jahrhunderts zwar deutlich reduziert werden konnte, dass jedoch das Verkehrsnetz auch 1990 noch eine relativ geringe Dichte, eine Konzentration auf wenige Korridore und einen geringen Prozentsatz von asphaltierten Straßen aufwies. Besonders die Geschwindigkeit, mit der der neoliberale Wandel vollzogen wurde, traf das rückständige kolumbianische Verkehrssystem völlig unvorbereitet, das sowohl in Bezug auf das rasant steigende Verkehrsvolumen als auch die zunehmende Diversifizierung der Güter den neuen Anforderungen nicht gewachsen war.

3. Die neoliberale Marktöffnung in Kolumbien seit 1990

Nachdem bereits die Regierung Betancur Cuartas (1982–1986) in Folge der Wirtschaftskrise 1983 auf Druck des IWF auf den Weg eines neoliberalen Modells der Weltmarktintegration bei gleichzeitiger makroökonomischer Stabilisierung durch monetaristische Regulierungsmaßnahmen eingeschwenkt war, wurde die „neoliberale Wende“ in Kolumbien ab 1990 konsequent vollzogen. Während Präsident Barco Vargas (1986–1990) noch einen graduellen Wandel beabsichtigte, wandte der im August 1990 ins Amt gekommene, technokratisch orientierte und einer jüngeren Politikergeneration angehörende Präsident Gaviria Trujillo eine neoliberale „Schocktherapie“ an.

Gaviria setzte die Abschaffung sämtlicher Importlizenzen und der damit verbundenen Bürokratie binnen weniger Wochen sowie eine Senkung der Importzölle von durchschnittlich 44,6% 1989 auf 11,5% 1994 durch. Flankiert wurde das Programm von einer 1991 verabschiedeten neuen Verfassung, einer Steuerreform sowie einem sogenannten *apretón monetario*, mit dem Gaviria den öffentlichen Haushalten eine strikte Sparpolitik verordnete. Parallel dazu trieb die Regierung umfassende institutionelle Reformen voran (Cámara de Comercio de Bogotá 1993: 25). Des Weiteren wurden Freihandelsabkommen geschlossen und staatliche Betriebe, auch im Verkehrssektor, privatisiert (siehe Kap. 6).

Neben der Senkung der Inflationsrate von 32% 1990 auf 22% 1994, der Senkung der Auslandsverschuldung von 45% des BIP 1990 auf 31% 1994 und der Steigerung der Auslandsinvestitionen von 500 Mio. US\$ 1990 auf 6 Mrd. US\$ 1997 (Angaben Beltz Peralta 1999: Tab. 1) gelang es, die Exportstruktur stark zu diversifizieren. Kolumbien konnte seine traditionelle Abhängigkeit vom Exportgut Kaffee, das noch Mitte der 80er Jahre die Hälfte der Exporterlöse ausmachte, überwinden. Mit den Exportprodukten Kohle, Erdöl, Nickel, Gold, Smaragde und Blumen, aber natürlich auch im Rauschgiftsektor, konnte Kolumbien erhebliche Weltmarktanteile erobern. Bei den meisten der genannten Wirtschaftssektoren handelt es

sich aber um Enklavenökonomien, die eine speziell zu diesem Zweck errichtete Verkehrsinfrastruktur nutzen.

4. Durch die neoliberale Marktöffnung verursachte oder verschärfte Probleme im kolumbianischen Verkehrssystem

Die neoliberale Marktöffnung führte zunächst zu einer starken Zunahme des Verkehrsvolumens. Am deutlichsten spiegelt sich dies in der Entwicklung der vier wichtigsten Seehäfen Santa Marta, Barranquilla und Cartagena (Atlantikküste) sowie Buenaventura (Pazifikküste) wider, über die 95% des gesamten kolumbianischen Außenhandels abgewickelt werden. Von 1991 bis 1998 stiegen die über diese vier Häfen umgeschlagenen Importe von fünf auf 13 Mio. Tonnen, die Exporte sogar von sechs auf 20 Mio. Tonnen (Angabe: Superintendencia de Puertos). Ähnliche Entwicklungen lassen sich auch für die anderen *gateways* Kolumbiens feststellen. So stieg allein zwischen 1990 und 1995 das Volumen der auf dem Flughafen von Bogotá umgeschlagenen Luftfracht um 68% (Carga Internacional, Nr. 58/1996: 15). Es liegt auf der Hand, dass der dargestellte Zuwachs binnen kürzester Zeit zu Engpässen führte.

Gleiches lässt sich für die Zufahrtsstraßen der *gateways* feststellen. Die durchschnittliche Zahl der Kfz auf Nationalstraßen stieg von 1.500 im Jahr 1991 auf 2.000 im Jahr 1996 (Peña van Strahlen/Piedrahita 1997: 6). Nach einer vom Verkehrsministerium in Auftrag gegebenen Studie wächst die Verkehrsbelastung auf den intermunicipalen Straßen pro Jahr derzeit um 16% schneller als das Bruttoinlandsprodukt (Económica Consultores 1997: 64). Die auf kolumbianischen Straßen transportierte Fracht stieg von rund 50 Mio. Tonnen 1990 auf rund 90 Mio. Tonnen 1997 (Ministerio de Transporte 1998: 24).

Das kolumbianische Straßennetz war den beschriebenen Zuwachsraten aufgrund seines Ausbaustandes nicht gewachsen. 1992 kamen in Kolumbien 383 asphaltierte Straßenkilometer auf 1 Mio. Einwohner – Kolumbien lag damit noch hinter Ländern wie Sri Lanka oder Zimbabwe (Centro de Estudios Económicos 1996: 9). Auch in Bezug auf die Landesfläche bildete Kolumbien mit seinem Straßennetz eines der Schlusslichter. 1994 kamen in Kolumbien nur neun Kilometer asphaltierte Straße auf einen km², womit Kolumbien noch hinter Ländern wie Marokko (65 km/km²), Bangladesh (48 km/km²), Ghana (35 km/km²), Senegal (20 km/km²) und sogar Äthiopien (11 km/km²) lag (Instituto Nacional de Vías 1996: 35).

Zu dem besonders starken Anstieg des Verkehrsvolumens auf den Straßen trug die kaum entwickelte Containerisierung im kolumbianischen Speditionsgewerbe bei. 1998 wurden knapp 450.000 TEU (20-Fuß-Container-Äquivalente) von allen kolumbianischen Häfen umgeschlagen

„ gerade einmal ein Viertel der Umschlagsleistung des Hamburger Hafens. 1995 wurden nur rund 24% des Warenumschlages in den öffentlichen kolumbianischen Häfen mit Containern abgewickelt – im Weltseeverkehr beträgt der Containeranteil demgegenüber bereits 75% (Departamento Nacional de Planeación 1996a: 5).

In noch stärkerem Maße trug zur Verkehrszunahme auf den Straßen die Tatsache bei, dass Eisenbahn und Binnenschiff aufgrund ihrer jahrzehntelangen Vernachlässigung als ergänzende Verkehrsträger weitgehend ausfallen. Der Anteil der LKWs am Güterverkehr nahm seit Mitte der 70er Jahre bis heute von rund 60% auf rund 90% zu (Ministerio de Transporte 1997: 42). Der Anteil der Eisenbahn, die 1949 noch 37,9% und 1970 noch 13,5% der Güter transportierte, fiel stattdessen – ohne Berücksichtigung der Guajira-Kohleeisenbahn – auf 0,9% 1994 zurück (Anallex 1994: 76).

Die mangelnde Konkurrenzfähigkeit der Eisenbahn liegt besonders darin begründet, dass sie lediglich eine Spurweite von 1 Yard (= 914 mm) aufweist, was die Eisenbahn ungeeignet für den Transport von standardisierten ISO-Containern macht. Aufgrund starker Steigungsstrecken, enger Kurvenradien und des schlechten Zustands der Gleise liegt die Durchschnittsgeschwindigkeit der kolumbianischen Eisenbahnen derzeit bei gerade einmal 23 km/h (CIC/Económica Consultores 1996: VI. 4). Ähnlich wie der Eisenbahn ergeht es dem Verkehrsträger Binnenschiff, das im kolumbianischen Verkehrssystem mit 4% der Transportleistung ebenfalls nur eine nachrangige Rolle spielt. Von herausragender Bedeutung ist dieser Verkehrsträger allerdings für die dünn besiedelten Gebiete Orinokiens und Amazoniens sowie weite Teile des Pazifiktieflandes, die sonst nur aus der Luft versorgt werden können.

Ein weiteres großes Problem des kolumbianischen Verkehrssystems ist seine geringe Netzdichte, die sich mit physisch-geografischen, historischen und finanziellen Gründen erklären lässt. Der Mangel an Alternativstrecken macht das Verkehrssystem verwundbar für lokale Schadensereignisse, die durch die oft tagelange Blockierung von Verkehrswegen immense volkswirtschaftliche Schäden verursachen. Teilweise kommt es zur Isolierung ganzer Landesteile: So reichen im Falle der großen Flächen-*departamentos* Meta, Caquetá oder Chocó bereits zwei unterbrochene Straßen, um diese Gebiete für den Kfz-Verkehr unzugänglich zu machen. Während die physisch-geografischen Ursachen solcher Ereignisse (Hangrutschungen, Überschwemmungen, Erdbeben, Vulkanismus) das Verkehrssystem seit jeher belasten, sind die kultur-geografischen zumeist durch die neoliberale Marktöffnung erst entstanden oder erheblich verstärkt worden.

Insbesondere durch die Zunahme des Schwerlastverkehrs nahm die Degradierung der Straßeninfrastruktur zu. Existierten 1976 noch keine sechssachsigen Schwerst-LKWs in Kolumbien, so machen diese heute bereits 13% des LKW-Fuhrparks aus (Peña van Strahlen/Piedrahita 1997: 9). Der harte Konkurrenzkampf im Speditionsgewerbe führt dazu, dass Gewichtsnormen regelmäßig überschritten werden. LKWs mit 80 Tonnen Gesamtgewicht sind bei Stichproben keine Seltenheit (Gaviria Correa 1995: 17). Die Überladungen führten zum Einsturz zahlreicher Brücken, die unter den Lasten durch Materialermüdung nachgaben, mit der Folge einer oft tagelangen Sperrung wichtiger Verkehrskorridore.

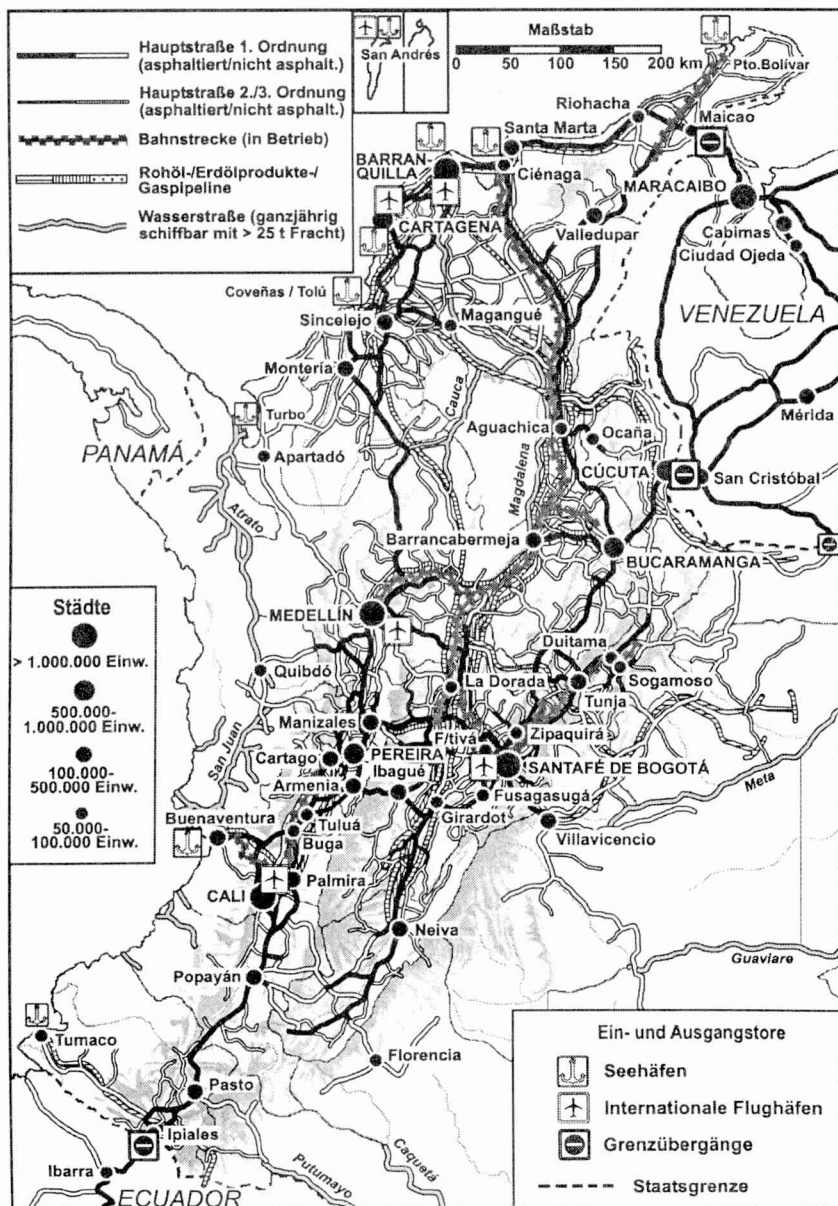
Schließlich muss als kolumbientypisches Hemmnis im Verkehrssystem die Sicherheitsproblematik genannt werden. Da aufgrund der neoliberalen Marktöffnung die Bedeutung der Verkehrsinfrastruktur stark zugenommen hat, ist diese zunehmend zur Zielscheibe von Angriffen der Guerrilla und paramilitärischer Gruppen geworden, während gleichzeitig auch die allgemeine Straßenpiraterie durch die größere Verkehrsmenge lukrativer wurde. Besonders die Ölpipelines sowie die Guajira-Kohleisenbahn haben sich zu einem bevorzugten Ziel von Bombenanschlägen subversiver Kräfte entwickelt, da sie einen nicht unerheblichen Teil der staatlichen Einnahmen erwirtschaften. Eine gut vorbereitete Angriffswelle der Guerrilla, aber auch ein landesweiter Fernfahrerstreik – eventuell gepaart mit Hangrutschungen in der Regenzeit – ist in der Lage, weite Teile des Verkehrsnetzes lahm zu legen.

Schließlich sind als zentrales Problem des kolumbianischen Verkehrssystems finanzielle und administrative Schwächen zu nennen. Sowohl das Verkehrsaufkommen als auch die physische Ausdehnung des Netzes wuchsen in der Vergangenheit wesentlich schneller als die Mittel für die Straßenunterhaltung (Gaviria Correa 1995: 14). So standen 1996 dem *Instituto Nacional de Vías* für die laufende Betreuung sämtlicher Brücken des Landes nur 10 Mio. US\$ zur Verfügung (Anales de Ingeniería Nr. 865/1996: 24). Erschwerend kamen ein verschwenderischer Umgang mit den Finanzmitteln und Korruption hinzu. Zudem hatte sich die Verkehrsverwaltung in der Vergangenheit zu einem aufgeblähten Behördenapparat entwickelt.

5. Die neoliberalen Handlungsstrategien des Staates angesichts der Krise des Verkehrssystems und ihre Bewertung

Auf die durch die neoliberale Marktöffnung verursachten bzw. verschärften Probleme reagierte der kolumbianische Staat mit ebenso neoliberalen Strategien. Hierzu gehörten legislative und administrative Reformen sowie das Auflegen von Investitionsprogrammen mit internationalen Krediten,

Karte 2: Struktur des kolumbianischen Verkehrsnetzes
zu Beginn der 1990er Jahre



die Verlagerung von Kompetenzen auf untere Verwaltungsebenen und die Beteiligung Privater am Bau und Betrieb von Verkehrsinfrastruktur.

Die wichtigste legislative Reform war das neue Verkehrsgesetz Nr. 105 von 1993, das den freien Zugang zur Verkehrsinfrastruktur und den freien Wettbewerb auf allen Verkehrsträgern unter Aufsicht des Staates als Grundprinzipien der Verkehrspolitik festlegte. Verbunden war damit die Schaffung eines eigenständigen *Ministerio de Transporte*, das für die Grundzüge der Verkehrspolitik zuständig ist. Auch die einzelnen Verkehrsträger wurden grundlegenden Reformen unterzogen. In Bezug auf den Straßenbau wurde das schwerfällige *Instituto Nacional de Transporte y Tránsito (INTRA)* 1993 durch das *Instituto Nacional de Vías* ersetzt. Das kolumbianische Eisenbahnwesen hatte man bereits unter der Regierung Barco Vargas (1986–1990) mit dem Gesetz 21 von 1988 neu geordnet, wobei die Bereiche „Betrieb“ und „Schienenweg“ voneinander getrennt wurden. Die Regierung liquidierte damals das staatliche Bahnunternehmen *FNC* und überführte sein Vermögen in das neue staatliche Unternehmen *FERROVIAS*, das ausschließlich für Bau und Unterhaltung der Schienenwege zuständig ist und den darauf stattfindenden Verkehr reguliert. Im Bereich der Seehäfen wurde mit dem Gesetz 1 von 1991 die staatliche Hafenbetriebsgesellschaft *COLPUERTOS* aufgelöst und der Betrieb der kolumbianischen Häfen durch die Vergabe von Konzessionen privatisiert. Gleichzeitig richtete man die *Superintendencia General de Puertos* als Aufsichtsbehörde für die privaten Hafenbetriebsgesellschaften neu ein. Die Reformen im traditionell sehr liberalisierten Luftverkehr waren dagegen nicht so tiefgreifend und können an dieser Stelle vernachlässigt werden. Die legislativen und administrativen Reformen führten zu einer deutlich verbesserten Leistungsfähigkeit des kolumbianischen Verkehrssystems, insbesondere zu einem Sinken der Tarife und Transportkosten.

Neben den beschriebenen Reformen wurden seit 1990 in erheblichem Umfang Kompetenzen von der nationalen Ebene auf untere Verwaltungsebenen bzw. Gebietskörperschaften verlagert. Begründet wurde diese Dezentralisierungspolitik mit einem bis dahin ineffizienten Einsatz der Mittel, einer Benachteiligung strukturschwacher Regionen und – daraus resultierend einer geringen Legitimation des Staates (Fernández Ordóñez 1997: 7). Im Verkehrssektor bot sich vor diesem Hintergrund eine Verlagerung der Zuständigkeit für die sekundäre und tertiäre Infrastruktur an. Alle nicht als national wichtig erachteten Straßen wurden ab 1994 nach und nach den *departamentos* und Gemeinden übertragen. War die Nation 1992 noch für 120.000 Straßenkilometer zuständig, so betrug diese Zahl 1997 nur noch 30.000 (mündliche Information: Instituto Nacional de Vías).

Die Dezentralisierungsbemühungen schlugen jedoch weitgehend fehl, da die Übertragung der Kompetenzen nicht einherging mit einer Übertragung von finanziellen Ressourcen. Den *departamentos* stand 1995 nur ein Fünftel der Mittel zur Verfügung, die dem *Instituto Nacional de Vías* für das nationale Netz bereitgestellt wurden, obwohl erstgenannte ein fünfmal so langes Straßennetz zu betreuen hatten (Económica Consultores 1997: 79, 84). Folge dieser Politik war eine immer breitere Kluft zwischen primärem und sekundärem Netz, da in das primäre Netz mit privater Beteiligung erheblich investiert wurde, während das sekundäre aus Geldmangel zusehends verfiel. Die Konsequenzen gerade für kleine und mittlere Städte und den ländlichen Raum liegen auf der Hand.

Das primäre Netz wurde mit Hilfe privater Geldgeber massiv ausgebaut. Bereits 1991 legte die Regierung Gaviria Trujillo den *Plan Vial de la Apertura* vor. Sein Ziel war es, die wichtigsten Produktions- und Konsumzentren untereinander und diese mit den Seehäfen leistungsfähig zu verknüpfen sowie das Netz der Nationalstraßen auszubauen (Ministerio de Transporte 1994: 2–202). Angesichts des immensen Investitionsbedarfs wurde das *Instituto Nacional de Vías* damit beauftragt, ein Programm von Straßenkonzessionen zu entwickeln, das einerseits den Neu- bzw. Ausbau von Straßen im Rahmen einer *public-private-partnership* und andererseits deren Betrieb und Unterhaltung durch private Konzessionäre vorsah. Die kolumbianische Regierung erhoffte sich, auf dem Wege der Konzessionen für eine zeitnahe und gleichzeitig finanzierbare Realisierung der für die Umsetzung der neoliberalen Marktöffnung besonders wichtigen Verkehrsprojekte zu sorgen.

Um Private zu finden, die angesichts des Zustands des Verkehrsnetzes, der schwierigen topographischen Situation und der Sicherheitslage in Kolumbien überhaupt bereit waren, zu investieren, machte der Staat erhebliche finanzielle Zusagen, insbesondere im Falle von Neubaukonzessionen, die mit einer Laufzeit von bis zu 30 Jahren versehen wurden. Auch wenn zahlreiche dieser „Konzessionen der ersten Generation“ zwischenzeitlich in Betrieb gegangen sind, kam es bei der Realisierung einiger Projekte zu erheblichen Problemen, die v.a. aus ungenauen Verkehrsprognosen, Koordinationsproblemen mit dem 1993 gegründeten Umweltministerium sowie Streitigkeiten mit Grundstückseigentümern und der kaum am Planungsprozess beteiligten Bevölkerung resultierten (Jiménez Muñoz 1995: 53).

Im Rahmen der ab 1996 vergebenen „Konzessionen der zweiten Generation“ wurden die erwähnten Probleme weitgehend beseitigt, insbesondere dadurch, dass nur noch vom *Instituto Nacional de Vías* detailliert zu Ende geplante Projekte, einschließlich frühzeitiger Bürgerbeteiligung, erfolgter Genehmigung durch das Umweltministerium und

exakter, detaillierter Kostenschätzung zur Vermarktung angeboten wurden (Instituto Nacional de Vías o.J.: 3). Des Weiteren übernahm der kolumbianische Staat bei den „Konzessionen der zweiten Generation“ eine Ausfallbürgschaft für den Fall, dass die Verkehrsprognosen nicht stimmen sollten: Liegen die tatsächlichen Verkehrszahlen um 20% unterhalb der Projektion, kommt der Staat für die Einnahmeausfälle auf, liegen diese um 20% über den Prognosen, schöpft der Staat den überschüssigen Gewinn ab (Departamento Nacional de Planeación 1995: 14). Ferner übernimmt der Staat alle Kosten, die durch Beschädigungen aufgrund subversiver Aktionen entstehen, wohingegen der Konzessionär Verluste durch die Einwirkung natürlicher Gewalten selbst zu tragen hat.

Trotz einzelner aufgetretener Probleme können die Privatisierungsprogramme im Bereich des Straßenbaus und der Straßenunterhaltung insgesamt als Erfolg bezeichnet werden, wenn man die nüchternen Zahlen betrachtet: 1994–1998 wurden in Kolumbien allein im nationalen Straßennetz 3.600 Straßenkilometer neu gebaut oder asphaltiert, von denen der weit überwiegende Teil auf das Konto privater Konzessionäre ging (Notivías Nr. 41/1998: 3). Wurden bei einer Untersuchung im August 1994 nur 37% der asphaltierten Straßen als „in gutem Zustand“ eingestuft, so konnte dieser Wert bis Dezember 1997 durch die Erneuerungsmaßnahmen auf 74% erhöht werden (Notivías Nr. 35/1997: 3).

Die Privatisierung der Eisenbahnen gestaltete sich dagegen wesentlich schwieriger. Für den Betrieb auf den Schienen wurden 1991 bzw. 1993 privatrechtlich organisierte Gesellschaften mit öffentlichem und privatem Kapital gegründet (*STF* und *STFO*), die eine Gebühr für die Nutzung der Schienenwege an den staatlichen Fahrwegbetreiber *FERROVIAS* zu entrichten haben. Sehr bald schrieben die Bahngesellschaften jedoch rote Zahlen, weil *FERROVIAS* seine Versprechen in Bezug auf eine Modernisierung der Schienenwege nicht einhielt und in Korruptionsskandale verwickelt wurde. Folge dieser Entwicklung war, dass der Anteil der Bahn am *modal split* von 1990 bis 1997 sogar noch weiter von 2% auf 0,9% sank. Angesichts dieses Fehlschlages bei der Bahnprivatisierung beschloss die Regierung 1995, auch die Schienenwege per Konzession an Private zu vergeben.

Die Privatisierung der Seehäfen kann dagegen als voller Erfolg angesehen werden. Die Häfen stehen seit ihrer Übergabe an private Konzessionäre in direkter Konkurrenz untereinander. Dank der Übergabe der Seehäfen an private Betreiber konnte die durchschnittliche Liegezeit von Schiffen in kolumbianischen Häfen von 10 Tagen 1990 auf 2 Tage 1995 verkürzt werden. Die Leistung der öffentlichen Häfen insgesamt vervielfachte sich von 500 Tonnen pro Schiff und Tag 1990 auf 2.700 Tonnen pro Schiff und Tag 1995. Die Benutzungstarife sanken dagegen im Schnitt

um 52% (alle Angaben: Departamento Nacional de Planeación 1996a: 5).

Im Bereich der Binnenschifffahrt wurde 1998 der Betrieb der gesamten Wasserstraße des Magdalena ab Barrancabermeja bis zur Mündung einschließlich des *Canal del Dique* an einen privaten Konzessionär vergeben, der für die Unterhaltung und ständige Ausbaggerung der Fahrrinne aufkommt und hierfür Gebühren von den Nutzern erhebt.

Auch der Betrieb von Flughäfen sowie der Bau von Flughafeninfrastruktur wird inzwischen an private Konzessionäre vergeben. So konnte 1998 die mit privatem Kapital gebaute und betriebene zweite Start- und Landebahn des Flughafens *Bogotá-Eldorado* eingeweiht werden. Im Luftverkehr verursachte die von der Regierung Gaviria Trujillo (1990–1994) verfolgte *open-skies*-Politik eine Gründungswelle neuer Fluggesellschaften (z.B. *AeroRepública*) bzw. die regionale Ausweitung anderer (z.B. *ACES*, *Intercontinental*, *AIRES*), die schon bald große Marktanteile erwerben konnten. Der verschärfte Wettbewerb der Fluggesellschaften führte zu einem verstärkten Preisdruck und einer starken Ausweitung des Luftverkehrsnetzes. Aus verkehrs- und strukturpolitischer Sicht kam es durch diese Entwicklung zu dem wichtigen Resultat einer verbesserten Anbindung peripherer Räume.

Dank der Privatisierungsmaßnahmen konnten das Verkehrsnetz ausgebaut und die Transportkosten auf allen Verkehrsträgern spürbar reduziert werden (siehe u.a. World Bank 1998: 9). Dem kolumbianischen Staat gelang es, zusätzliche Ressourcen für den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur zu erschließen: Von 1990 bis 1996 konnten die Investitionen in die Infrastruktur (einschließlich Energie und Telekommunikation) von 3% auf 9% des BIP verdreifacht werden, wobei die Beteiligung des privaten Sektors die der öffentlichen Hand inzwischen sogar überflügelt hat (Departamento Nacional de Planeación 1996b: 3).

6. Resümee

Die Untersuchung hat gezeigt, dass die neoliberale Marktöffnung tiefgreifende Konsequenzen für das kolumbianische Verkehrssystem hatte. Die enorme Verkehrszunahme führte aufgrund des rückständigen Verkehrsnetzes, der geringen Zahl der *gateways* und dem Fehlen ergänzender Verkehrsträger zu Engpässen sowie zu einer erhöhten Verwundbarkeit durch lokale Schadensereignisse, die die Volkswirtschaft in erheblichem Maße hemmen bzw. schädigen. Die vom kolumbianischen Staat angewendeten neoliberalen Lösungsstrategien konnten zwar zu einer deutlichen Verbesserung der Situation beitragen, ließen jedoch jede Sensibilität für Aspekte einer dezentralisierten Regionalentwicklung vermissen.

Wie gezeigt werden konnte, hat seit 1990 v.a. das auf die Metropolen bzw. die *gateways* orientierte nationale Straßennetz einen starken Ausbau mit Hilfe privater Geldgeber und internationaler Kredite erfahren. Die Qualität des sekundären und tertiären Netzes stagnierte dagegen bzw. verschlechterte sich sogar, da die Übertragung dieser Netze auf untere Gebietskörperschaften nicht mit entsprechenden Mittelzuweisungen verbunden war. Vergleiche der Quell- und Zielverkehre zwischen 1991 und 1997 zeigen daher auch, dass von der neoliberalen Marktöffnung besonders diejenigen Regionen profitierten, die Metropolen oder *gateways* beherbergen oder sich in verkehrsgünstiger Lage an den Exportkorridoren befinden.

Voraussetzung ist jedoch, dass auch die außerhalb des Verkehrssektors liegenden Faktoren eine Regionalentwicklung unterstützen: So verloren die verkehrsgünstig gelegenen Provinzen *Sucre* und *Cauca* in den 90er Jahren sowohl Anteile bei den Quell- als auch bei den Zielverkehren (vgl. Ministerio de Transporte 1998: 16). Die Erklärung für diesen Sachverhalt liegt darin begründet, dass *Sucre* und *Cauca* zu den Schlusslichtern in Bezug auf ihre sozio-ökonomischen Kennziffern und die sonstige infrastrukturelle Ausstattung gehören. Ein niedriges Bildungsniveau (Analphabetenrate in *Sucre*: 25,8%) sowie eine unzureichende öffentliche Infrastruktur (Haushalte mit Elektrizität in *Cauca*: 65,1%) verhindern, dass hier die Vorteile einer guten Straßenverbindung in Wert gesetzt werden können.

Um angesichts der durch die neoliberalen Reformmaßnahmen erfolgten Konzentration der privaten Investitionen in das primäre Verkehrsnetz auch die abseits der Metropolen, *gateways* und Exportkorridore gelegenen Regionen von den Impulsen der neoliberalen Marktöffnung profitieren zu lassen, bedarf es dringend einer Ordnungspolitik des kolumbianischen Staates, die infrastrukturell benachteiligte Gebiete besonders fördert – und das nicht nur im Verkehrssektor.

Literatur

- Anallex (Hrsg.) (1994), Plan de acción exportadora, o. O.
- Beltz Peralta, H. (1999), Kolumbien – Wirtschaftliche Öffnung und Friedensprozess, unveröffentlichtes Manuskript.
- Cámara de Comercio de Bogotá (Hrsg.) (1993), La apertura en Colombia: Agenda de un proceso, Bogotá.
- Centro de Estudios Económicos – Escuela Colombiana de Ingeniería (Hrsg.) (1996), La crisis de la infraestructura vial, Bogotá.
- CIC/Económica Consultores (Hrsg.) (1996), Potencial de desarrollo de puertos secos en la región del occidente colombiano, o. O.
- Departamento Nacional de Planeación (Hrsg.) (1995), Participación del sector privado en infraestructura física, in: Documento CONPES Nr. 2775, Bogotá.

-
- Departamento Nacional de Planeación (Hrsg.) (1996a), Plan de expansión portuaria 1996–1997, in: Documento CONPES, Nr. 2839, Bogotá.
- Departamento Nacional de Planeación (Hrsg.) (1996b), La participación privada en proyectos de la infraestructura – Seguimiento, in: Documento CONPES, Nr. 2852, Bogotá.
- Económica Consultores (Hrsg.) (1997), Estudio para la implementación del sistema de cargos a los usuarios de carreteras, Bogotá.
- Fernández Ordóñez, H. O. (1997), Gestión de la descentralización de la red vial secundaria de carreteras a los departamentos, in: Instituto Nacional de Vías (Hrsg.), 2º Seminario Nacional Pro Mantenimiento Vial – Provial, Bogotá (Loseblattsammlung).
- Gaviria Correa, G. (1995), Las cargas del tránsito y el deterioro de las carreteras colombianas, in: Carga Internacional, Nr. 57, 14-17.
- Gutiérrez Villamizar, J. A. (1984), Incidencia de los transportes en el turismo colombiano, Bogotá.
- Hartwig, R. E. (1983), Roads to Reason. Transportation, Administration and Rationality in Colombia, Pittsburgh.
- Instituto Nacional de Vías (Hrsg.) (o. J.), Privatización en infraestructura física del sector transporte – modo carretero: Programa de Concesiones Viales, unveröffentlichtes Manuskript.
- Instituto Nacional de Vías (1996), Construcción y pavimentación de carreteras en Colombia. Historia y tendencias, in: Boletín de Vías, Nr. 86, 19-66.
- Jiménez Muñoz, H. (1995), Perspectivas de la infraestructura para el transporte, in: Anales de Ingeniería, Nr. 862, 51-55.
- Ministerio de Obras Públicas y Transporte (Hrsg.) (1990), Así cumplimos. 1986–1990, 2 Bände, Bogotá.
- Ministerio de Transporte (Hrsg.) (1994), Estudio Plan Maestro de Transporte, 4 Bände, Bogotá.
- Ministerio de Transporte (Hrsg.) (1997), El transporte en cifras 1995–1996, Bogotá.
- Ministerio de Transporte (Hrsg.) (1998), Encuesta origen-destino de vehículos de carga 1997, Santafé de Bogotá.
- Müller, J. M. (2000), Struktur und Probleme des Verkehrssystems in Kolumbien – Ein integriertes Verkehrskonzept als Voraussetzung für eine dezentralisierte Regionalentwicklung unter neoliberalen Bedingungen (im Druck).
- Peña van Strahlen, L./Piedrahita, E. (1997), El tránsito en Colombia. Volúmenes diarios y problemática del peso vehicular. Experiencias en el control de cargas, in: Instituto Nacional de Vías (Hrsg.), 2º Seminario Nacional Pro Mantenimiento Vial – Provial, Bogotá (Loseblattsammlung).
- World Bank (Hrsg.) (1998), Informe de terminación del proyecto. Colombia. Tercer proyecto sectorial de carreteras (Préstamo 3453-CO), Washington D. C.

VERZEICHNIS DER AUTORINNEN UND AUTOREN

Rodolfo **Arango Rivadeneira**, Prof. Dr. jur., Magister der Philosophie (1995) der *Universidad Nacional* (Bogotá); Doktor des Rechtes der Christian Albrechts-Universität Kiel (2000); seit 1987 Professor für Verfassungsrecht und Rechtsphilosophie an der *Facultad de Derecho, Universidad de los Andes*; ehemaliger Richterassistent beim Verfassungsgericht (1991–1995) und Berater der Regierung César Gaviria während der Verfassungsreform 1990 bis 1991.

Beatrice von **Bila**, M.A., Studium der Politikwissenschaft, Jura und Soziologie an der *Universidad de los Andes* (Bogotá) sowie der Johannes Gutenberg-Universität Mainz; z. Zt. Doktorarbeit im Fach Politikwissenschaft am Lehrstuhl für Politische Auslandsstudien und Entwicklungspolitik der Universität Mainz. Forschungsschwerpunkte: Nachhaltige Entwicklung, Umweltpolitik, wirtschaftliche und politische Kooperation sowie Integration in Lateinamerika, internationale Wirtschaftsbeziehungen.

Oliver **Diehl**, Dr. phil., Dipl.-Psych., Psychologie, Politikwissenschaft und Romanistik an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und der *Universidad los Andes* (Bogotá); von 1997 bis 2001 wissenschaftlicher Angestellter des Studium generale der Universität Mainz; seit 1997 Lehrbeauftragter des Mainzer Psychologischen Instituts (Abteilung Sozialpsychologie); seit 2001 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Internationalen Büro des BMBF. Arbeitsschwerpunkte: Akkulturation, lateinamerikanische Kulturstandards, Deutsche Minderheiten im Ausland.

Tanja **Dirichs**, Dipl.-Geogr., Studium der Diplom-Geographie mit den Wahlfächern Politikwissenschaft und Volkswirtschaftslehre an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz (1997); Master of Science (MSc) in *Environmental Issues in Latin America* am *Institute of Latin American Studies* der *University of London* (1998); Entwicklungshelferin des Deutschen Entwicklungsdienstes (DED) in Peru (1999). Schwerpunktthemen: Partizipative und nachhaltige Stadt- und Regionalplanung in Lateinamerika sowie internationale Entwicklungszusammenarbeit.

Luis Carlos **Escobar Pinzón**, Dr. rer. soc. der Eberhard-Karls-Universität Tübingen, Dipl.-Psych. der *Universidad de los Andes* (Bogotá); z. Zt. tätig als Koordinator des EURO VIHTA-Projekts am Psychologischen Institut der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und Berater des kolumbianischen Generalkonsulats in Frankfurt a. M. Arbeitsschwerpunkte: HIV/AIDS-Prävention, Migration und Entwicklungszusammenarbeit.

Linda **Helfrich-Bernal**, Dr. phil., M.A., Studium der Politikwissenschaft, Soziologie, Publizistik, Journalistik und Ethnologie an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und der *Universidad Nacional* (Bogotá); Gastdozentin am *Instituto de Estudios Políticos y Relaciones Internacionales (IEPRI)*, Bogotá; z. Zt. wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Vergleichende Politikwissenschaft und Internationale Beziehungen der J.W. Goethe-Universität in Frankfurt a. M. Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte: Vergleichende Demokratie- und Parteienforschung; internationale Entwicklungszusammenarbeit, Minderheiten und Migration, *Gender*-Forschung.

Hella **Jaster-Lascano**, Dipl.-Geogr., Studium der Geographie, Ethnologie und Hispanistik an der Philipps-Universität in Marburg und an der *Universidad de Extremadura*; z.Zt. tätig als Marketingverantwortliche eines Fachverlags in Marburg und Freie Mitarbeiterin bei der Marburg Consult für Selbsthilfeförderung e.V. Arbeitsschwerpunkte: Ländliche Regionalentwicklung, Tourismus, und *Gender*-Studien mit regionalem Schwerpunkt Lateinamerika (Argentinien, Kolumbien).

Horst **Lüddecke**, Prof. Dr., Studium der Biologie an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz; 1974 Dissertation über das Fortpflanzungsverhalten südamerikanischer Frösche; seit 1978 Lehre der Tierphysiologie und des Tierverhalten an der *Universidad de los Andes* (Bogotá). Forschungsschwerpunkte: Ökologie und Verhaltensphysiologie neotropischer Hochgebirgsfrösche, besonders Temperatúrauswirkungen und Bioakustik.

Jan Marco **Müller**, Dr. rer. nat., Dipl.-Geogr., Studium der Geographie, Hispanistik und Medienwissenschaft an der Philipps-Universität Marburg; z. Zt. Assistent des wissenschaftlichen Geschäftsführers im UFZ-Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle GmbH. Forschungsschwerpunkte: Stadt- und Verkehrsgeographie, Politische Geographie, Raumplanung mit regionalem Schwerpunkt: Andenstaaten, insbesondere Kolumbien.

Randolph **Ochsmann**, Prof. Dr., Diplom-Soziologe, Psychologe, seit 1989 Universitätsprofessor im Psychologischen Institut der Johannes Gutenberg-Universität Mainz; seit 1996 Leiter der Abteilung Sozialpsychologie. Forschungsschwerpunkte: Terrorismusmanagement, Tod und Trauer, interkulturelle Fragestellungen in den Bereichen Akkulturation, Anpassung und Integration kultureller Minderheiten.

Enrique **Ogliastri Uribe**, Prof. Dr., *Profesor Titular, Ingeniero Industrial*; Sozialpsychologe; seit 1967 Professor am Fachbereich für Wirtschaftswissenschaften an der *Universidad de los Andes* (Bogotá); z.Zt. am *Instituto Centroamericano de Administración de Empresas (INCAE)* in Costa Rica. Forschungsschwerpunkte: interkulturelles Management und internationale Verhandlungsführung.

Eduardo **Pizarro Leongómez**, Prof. Dr., Studium der Soziologie (Paris) und der Politikwissenschaft (*Universidad de los Andes*, Bogotá); ehemaliger Direktor und langjähriges Mitglied des *Instituto de Estudios Políticos y Relaciones Internacionales (IEPRI)*; Gastprofessor in Quito (1990), Mexiko (1991), Paris (1993), Tübingen (1997) und Notre Dame (2000). Mitarbeiter der Enquete-Kommission der kolumbianischen Regierung über Gewaltforschung (1987, 1992) und Parteienreform (1995). Forschungsschwerpunkte: Politische Parteien, Wahlverhalten in Kolumbien und Lateinamerika, Gewaltforschung.

Jaime **Ruiz Gutiérrez**, Prof. Dr., *Profesor Asociado, Ingeniero Industrial* der *Universidad de los Andes* (Bogotá) und der *École Supérieure* für Sozialwissenschaften (Paris), dort Promotion im Fachbereich für Angewandte Mathematik; seit 1994 Professor am Fachbereich für Wirtschaftswissenschaften der *Universidad de los Andes*; Gastprofessor an der französischen Handelshochschule Toulouse (2000).

Michael **Schatz**, M.A., Kunsthistoriker und Journalist; Studium in Marburg, Mainz und Bogotá; seit 1998 Promotionsstudium (Kunstgeschichte, Publizistikwissenschaft, Romanische Philologie/Spanisch) an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz; Fachautor für das Allgemeine Künstlerlexikon (Saur Verlag München/Leipzig); seit 1999 Redaktionsvolontariat (Burda Verlag München). Themenschwerpunkte: Lateinamerikanische Kunst, insbesondere die Malerei Kolumbiens von der Kolonialzeit bis zur Gegenwart.

Carsten Oliver **Schmidt**, Dipl.-Psych., Studium der Mathematik und Psychologie an der Gesamthochschule Kassel und der Johannes Gutenberg-Universität Mainz; 1996 Studienaufenthalt an der *Universidad de los Andes* (Bogotá); von 1999 bis 2000 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Psychologischen Institut der Universität Bonn, seitdem an der Fernuniversität Hagen. Arbeitsschwerpunkte: Rechtspsychologie, politische Partizipation, nonverbales Verhalten.

Markus **Scholten**, Studium der Fächer Geographie, Sport und Spanisch sowie 1. Staatsexamen an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Anschließend 2. Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien Sek. II/I; seit 1999 Gymnasiallehrer an der Gesamtschule Duisburg-Hamborn/Neumühl.

Brigitta **Villaronga Walker**, M.A., Studium der Politikwissenschaft, Romanistik und Rechtswissenschaft in Mainz, Valencia und Bogotá; seit 1999 Wissenschaftliche Mitarbeiterin des Studium generale der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und der Gesellschaft Mensch und Natur (GMN) in Projekten der Bildung für Nachhaltigkeit. Forschungsschwerpunkte: Nachhaltige Entwicklung und Lokale Agenda 21.

Matthias **Webendörfer**, M.A., Studium der Politikwissenschaft, Volkswirtschaftslehre und Lateinamerikastudien in Hamburg und Bogotá; z.Zt. Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Friedrich-Ebert-Stiftung in Honduras. Arbeitsschwerpunkte: Dezentralisierung, Kommunalpolitik und Gesundheitsreform.

Ulrike **Ziegler**, M.A., Studium der Völkerkunde, Soziologie und Vergleichenden Religionswissenschaften in München und Marburg (1994). Forschungsschwerpunkte: Religionsethnologie, Theaterethnologie mit regionalem Schwerpunkt: Lateinamerika (insbesondere Kolumbien).

Kolumbien ist ein Land der Kontraste. Die Bedeutung kultureller und biologischer Vielfalt steht im Gegensatz zu sozialer Ausgrenzung und von Gewalt geprägten Konflikten. Am Negativbild des Landes bleibt der Blick des Außenstehenden meist haften. Doch Kolumbien ist ebenfalls gekennzeichnet durch den Alltag jener Kolumbianerinnen und Kolumbianer, die sich in Wissenschaft und Lehre, Kunst und Kultur, im formalen oder informellen Wirtschaftsleben um eine Verbesserung ihrer persönlichen Lebensverhältnisse, aber auch der gesellschaftlichen Lage bemühen.

Das Buch scharft den Blick auf das "andere Kolumbien". Die Autorinnen und Autoren klammern dabei die schwerfge sozialpolitische Situation Kolumbiens nicht aus und berücksichtigen Aspekte, die den Andenstaat zu einem faszinierenden Land für interdisziplinäre Forschung werden lassen.